



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"

Deutsche Erde

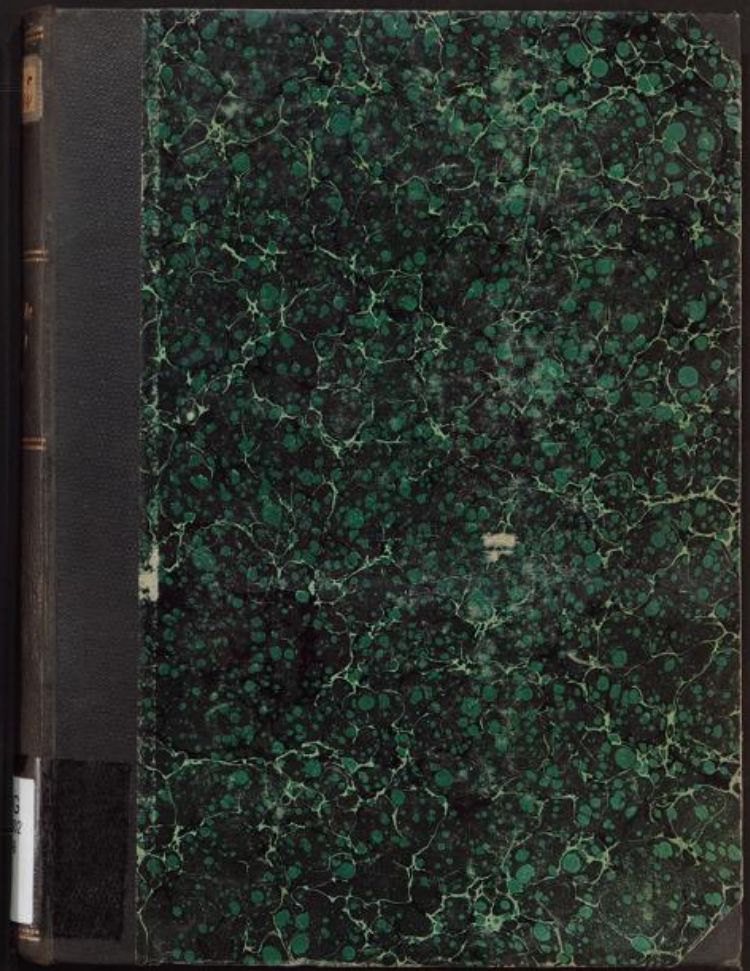
Zeitschrift für Deutschkunde : Beiträge zur Kenntnis deutschen Volkstums
allerorten und allerzeiten

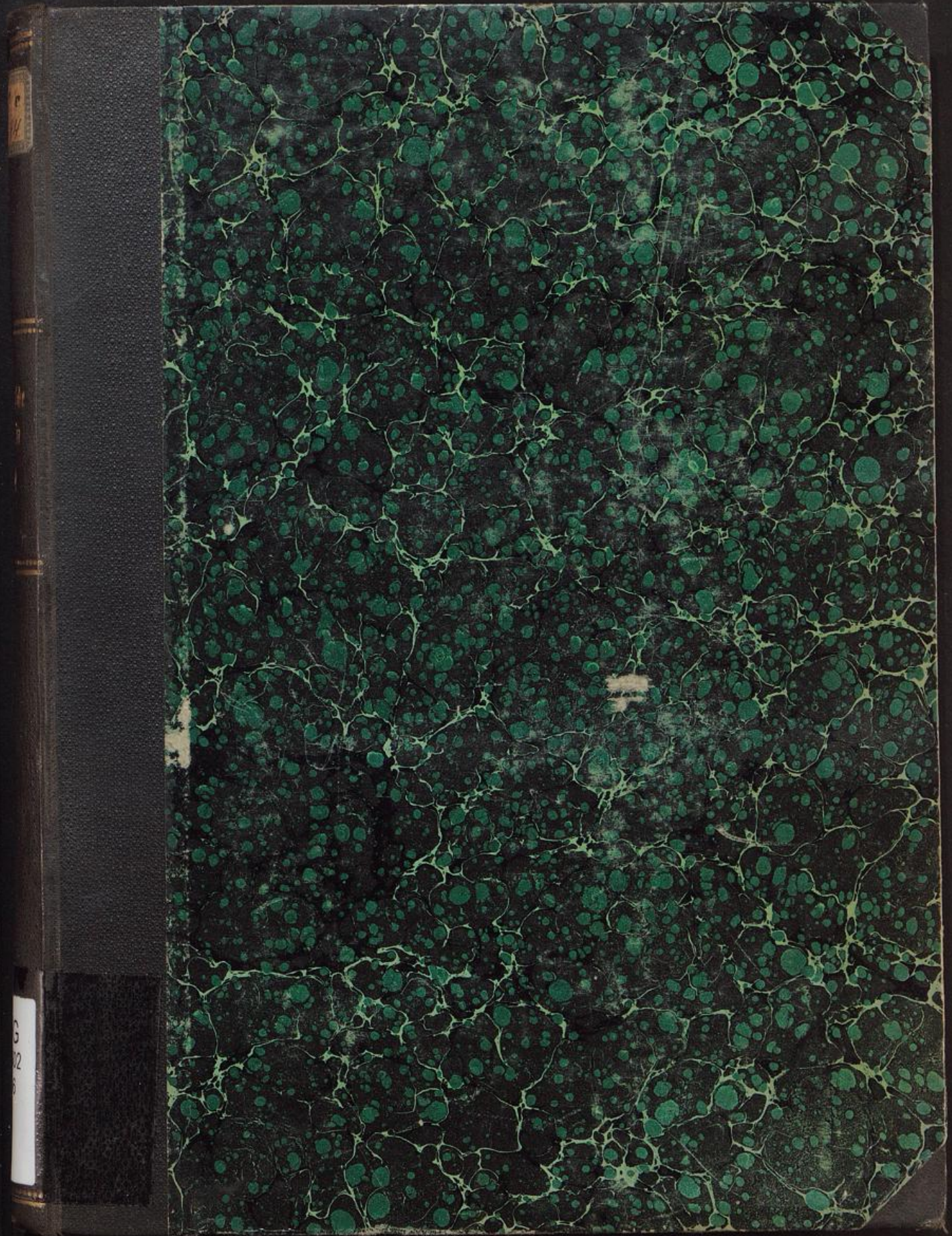
1907

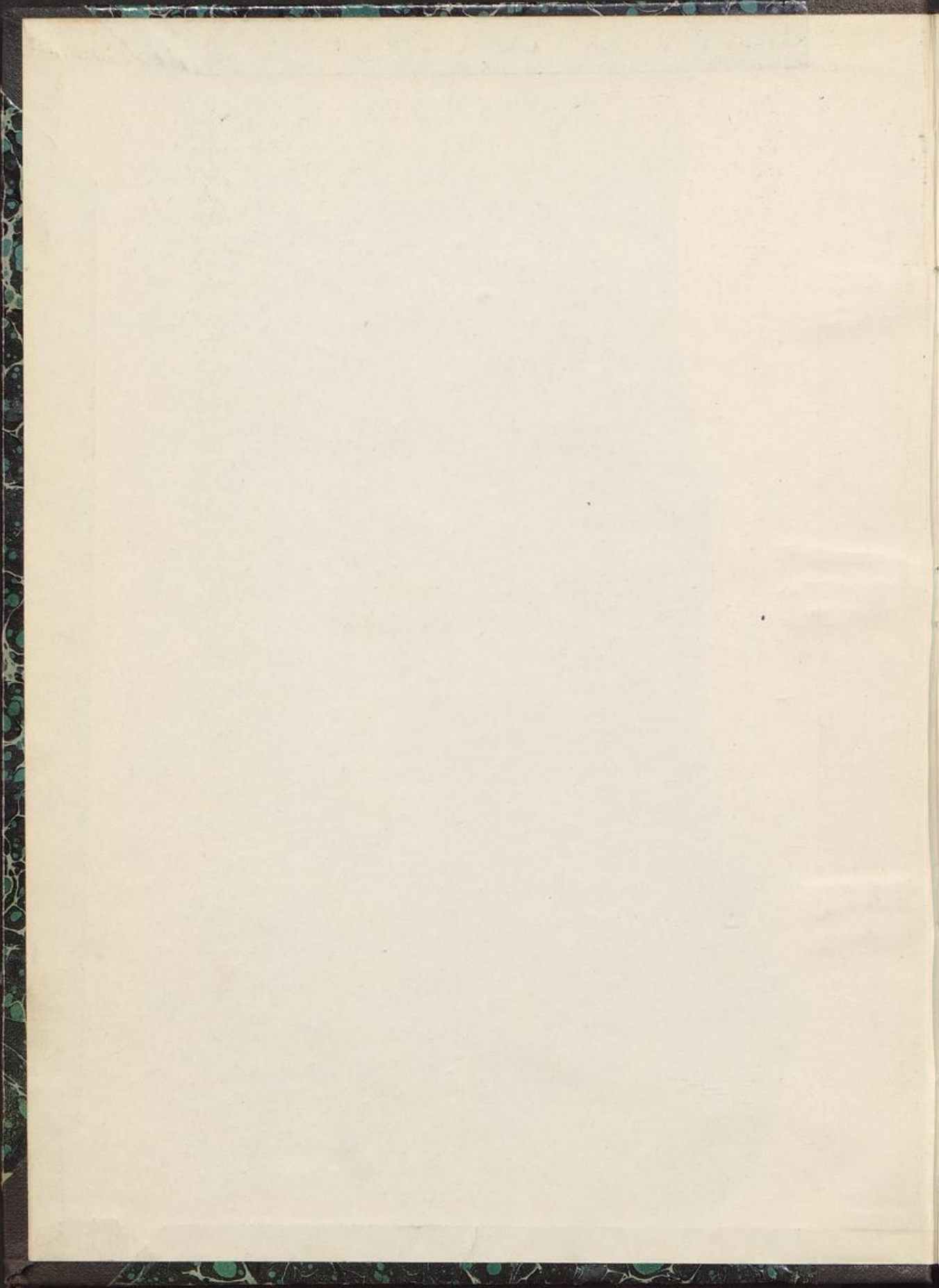
Perthes, Bernhard

Gotha, 1907

urn:nbn:de:gbv:46:1-16207





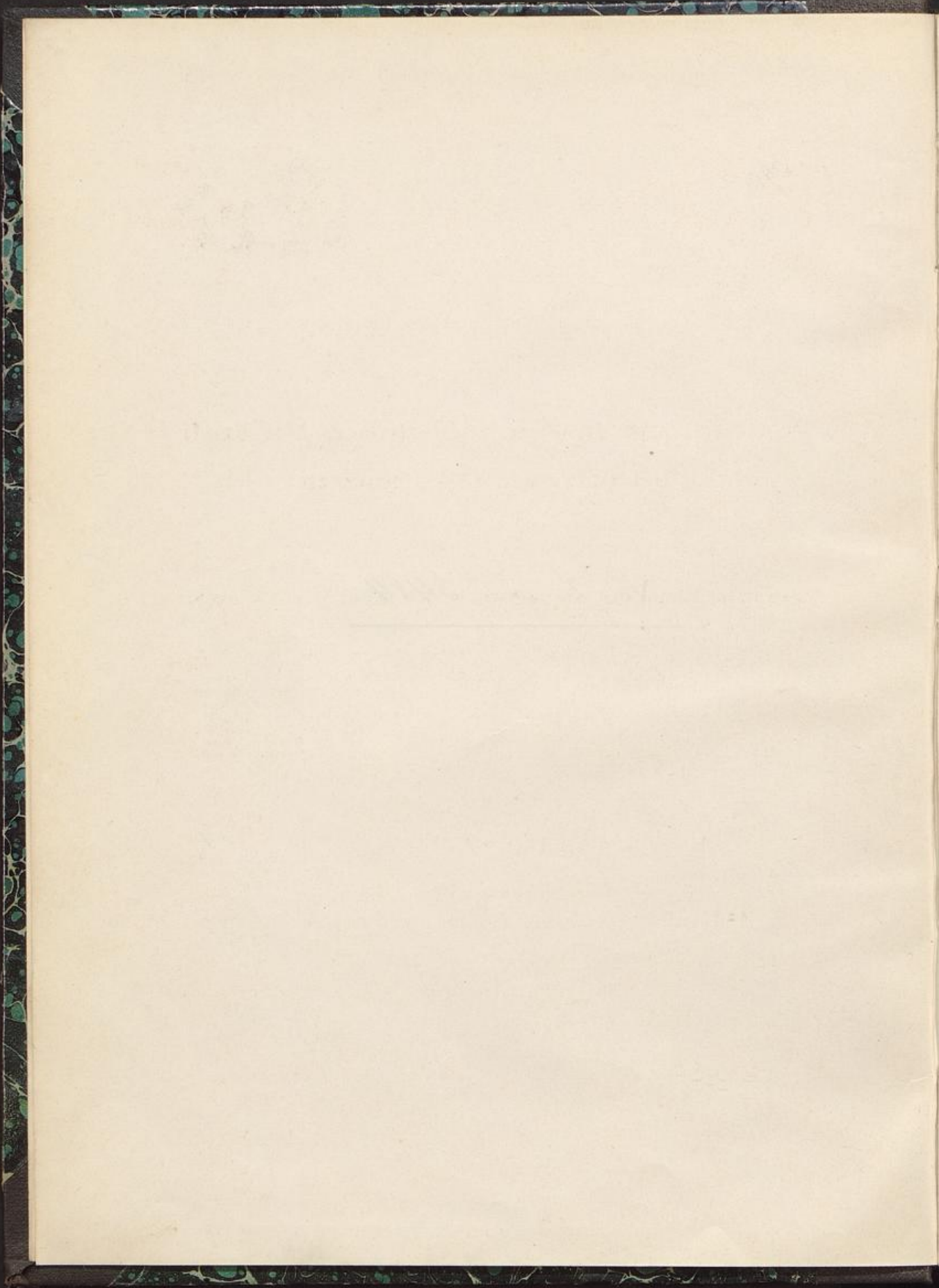


Deutsche Erde

Zeitschrift für Deutschland

Beiträge zur Kenntnis deutscher Dialekte
und ihrer Mundarten

V. 2. c. 3484.



Deutsche Erde

Zeitschrift für Deutschkunde

Beiträge zur Kenntnis deutschen Volkstums
allerorten und allerzeiten

Unter Mitwirkung der
Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland

und in Verbindung mit

Albert Bachmann · Zürich, Otto Behaghel · Gießen, Gustav v. Bejold · Nürnberg, Alois Brandl · Berlin,
Felix Dahn · Breslau, Hanno Deiler · New Orleans, Theobald Fischer · Marburg, Runo Grande · Cam-
bridge (Mass.), Paul Fredericq · Gent, Julius Goebel · Cambridge (Mass.), Sigmund Günther · München,
Friedrich Hahn · Königsberg, Ernst Haffe · Leipzig, Karl Theodor v. Heigel · München, Hermann
v. Ihering · S. Paulo, Raimund Kaindl · Czernowitz, Hendrik Kern · Utrecht, Max Koch · Breslau,
Gustaf Kossinna · Berlin, Gottfried Kurth · Rom, Karl Lamprecht · Leipzig, Marion Leaned · Phila-
delphia, Arnold Euschin v. Ebengreuth · Graz, Georg v. Mayr · München, Eugen Mogk · Leipzig, Rudolf
Muck · Wien, Franz Obert · Kronstadt, Joseph Partsch · Leipzig, Albrecht Penck · Berlin, Johannes
Raute · München, Dietrich Schäfer · Berlin, Aloys Schulte · Bonn, Ernst Seraphim · Riga, Friedrich
Teutsch · Hermannstadt, Hermann Wagner · Göttingen

herausgegeben von

Paul Langhans



6. Jahrgang 1907

Gotha: Justus Perthes



Freunde und Mitarbeiter der „Deutschen Erde“.

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Alfred Kirchhoff** in Mockau bei Leipzig,
Mitherausgeber der „Deutschen Erde“,
† 8. Februar 1907
(f. „Deutsche Erde“ 1907, S. 1).

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Richard Böckh** in Berlin-Grünwald,
Mitherausgeber der „Deutschen Erde“,
† 5. Dezember 1907
(f. „Deutsche Erde“ 1906, S. 41).

Dr. **Karl Martin** in Puerto Montt (Chile),
† 28. Oktober 1907
(f. „Deutsche Erde“ 1908, S. 1).

Inhalts-Übersicht.

D. d. = Deutsch.

Aufsätze und Mitteilungen.

Allgemeines.

- Die Entwicklung der Bremer Seeschifffahrt (mit 1 Karte u. 4 Abb.). Von Dr. Karlfriedrich Baberadt. 15.
D. Soldaten in engl. Dienst. Von Karl Schneider. 211.
Goten und Geten. Von Prof. Dr. Eugen Mogk. 32.
Ein Handbuch des Deutschthums im Auslande. Von Prof. Dr. Gustav Buchholz. 60.

Europa (mehrere Länder und Völker).

- Namen und Sprachproben aus den d. Dörfern in Tessin und Piemont (mit 1 Abb.). Von Hermann Nabert. 55, 178.
Die d. Ritter und die »terra prodnicorum«. Von Dr. Emil Fischer. 122.
Germanische Bestandteile der romanischen Völker (mit 4 Abb.). Von Archivar Dr. Hans Witte. 172.
D. Abgeordnete in den europäischen Parlamenten (mit 1 K. u. 6 Abb.). Von Prof. Dr. Paul Samassa. 206.

Deutsches Reich.

- Die Entstehung der Bevölkerung Ostpreußens (mit 1 Karte u. 4 Abb.). Von Prof. Dr. Friedrich Hahn. 2.
Romanische Bevölkerungsrückstände in d. Vogesentälern. Von Archivar Dr. Hans Witte. 8, 49, 87.
Südwestdeutschland i. Amerika. Von Karl Schneider. 140.
Die Tätigkeit der Ansiedlungskommission und die Verschiebung des Nationalitäten-Verhältnisses in Westpreußen. Von Hptm. a. D. Waldemar Henkel. 162.
Die Entwicklung der Bremer Seeschifffahrt (mit 1 Karte u. 4 Abb.). Von Dr. Karlfriedrich Baberadt. 15.
Die Tätigkeit der Kal. Ansiedlungskommission 1906. Von Realschuldirektor Prof. Dr. Moritz Gehre. 98.
Goethe und die Polenfrage. Von Leopold Ricef. 185.
D. Abgeordnete im Reichstag und Preuß. Abgeordnetenhaus (mit 1 Karte). Von Prof. Dr. Paul Samassa. 206.
Swanzig Jahre d. Kulturarbeit in der Ostmark. Tätigkeit und Aufgaben neupreußischer Kolonisation in Westpreußen und Posen 1886-1906. Von Realschuldirektor Prof. Dr. Moritz Gehre. 188.

Österreich.

- Die d.-slowenische Sprachgrenze in Steiermark (mit 1 Karte u. 5 Abb.). Von Dr. Richard Pfandner. 42.
Das Deutschthum in der Bukowina (mit 3 Abb.). Von Prof. Dr. Raimund Kaindl. 92.
D. Gewinn- und Verlustliste für Galizien. Von Prof. Karl Harlos. 91.
Prof. Dr. Raimund Friedrich Kaindl in Czernowitz (mit 1 Abb.). Von Prof. Peter Christof. 161.
D. Abgeordnete im österreichischen Reichsrat (mit 1 Karte u. 6 Abb.). Von Prof. Dr. Paul Samassa. 207.

Ungarn.

- Die Behauptung der Scholle bei den Siebenbürger Sachsen (mit 1 Abb.). Von Stadtpfarrer Dr. Franz Obert. 150.
D. Ortsnamen im Norden Siebenbürgens. Von Prof. Dr. Gustav Kisch. 214.
Das neue ungarische Volksschulgesetz. Von Prof. Dr. Hans Conner. 97.
Stadtpfarrer Dr. Franz Obert in Kronstadt (mit 1 Abb.). Von Prof. Dr. Wilh. Seraphin. 121.
Die d. Ritter und die »terra prodnicorum«. Von Dr. Emil Fischer. 122.
D. Abgeordnete im ungarischen Reichstag (mit 1 Karte). Von Prof. Dr. Paul Samassa. 208.

Schweiz.

- Namen und Sprachproben aus Bosco in Tessin (mit 1 Abb.). Von Hermann Nabert. 55.
Die Entstehung der französischen Schweiz. Zur Erklärung der Stellung der d. Sprache in der Eidgenossenschaft

und in den einzelnen Ständen. Von Pfarrer Eduard Blocher. 169.

- D. Abgeordnete im Schweizer Nationalrat (mit 1 Karte). Von Prof. Dr. Paul Samassa. 209.

Niederland.

- Die D. in Holland. Von Prof. Dr. Adolf Mayer. 165.

Belgien.

- Prof. Dr. Gottfried Karth in Eütich-Rom (mit 1 Abb.). Von Prof. Heinrich Bischoff. 41.
flämische Abgeordnete in der belgischen Zweiten Kammer. Von Prof. Dr. Paul Samassa. 210.

England.

- D. Soldaten in engl. Dienst. Von Karl Schneider. 211.

Frankreich.

- Germanische Bestandteile der romanischen Völker (mit 2 Abb.). Von Archivar Dr. Hans Witte. 172.

Spanien.

- Die d. Kolonien in Andalusien aus dem 18. Jahrhundert (mit 1 Karte u. 3 Abb.). Vom Herausgeber. 152.
Germanische Bestandteile der romanischen Völker. Von Archivar Dr. Hans Witte. 172.

Italien.

- Namen und Sprachproben aus den d. Dörfern in Piemont. Von Hermann Nabert. 56, 178.
Pommat 56. — Alagna 57. — Rima 58. — Gressoney 178. — Schauland, Kanton der D. 179. — Macugnaga 180. — Aus dem Wortschatz der Monte Rosa-D. 181.
Germanische Bestandteile der romanischen Völker (mit 2 Abb.). Von Archivar Dr. Hans Witte. 172.

Türkei.

- Das Deutschthum in Konstantinopel (mit 1 Abb.). Von Gustav Herlt. 218.

Rumänien.

- Die d. Ritter und die »terra prodnicorum«. Von Dr. Emil Fischer. 122.

Rußland.

- Die D. in Russisch-Polen (mit 1 Karte). Von Pfarrer Lic. Alexander Faure. 82.
Rechtsanwalt Erwin Friedrich Moritz f., der Führer der Rigauer D. (mit 1 Abb.). Von Prof. Dr. Paul Samassa. 205.
D. Abgeordnete in der dritten russischen Reichsduma. Von Prof. Dr. Paul Samassa. 210.

Asien.

- Deutschland in Palästina (mit 3 Abb.). Von Dr. Lamec Saad. 156.
Goten und Geten. Von Prof. Dr. Eugen Mogk. 32.

Nordamerika.

- Südwestdeutschland in Amerika. Von Karl Schneider. 140.
Die Amerikanisierung der D. in den Vereinigten Staaten. Von Ernest Bruncken. 184.
Die Entwicklung der Bremer Seeschifffahrt (mit 1 Karte u. 4 Abb.). Von Dr. Karlfriedrich Baberadt. 15.
Dr. Karl Johannes Heramer in Philadelphia, der Vorsitzende des D.-amerikanischen Nationalbundes (mit 1 Abb.). Von Karl Schneider. 81.

Südamerika.

- D. Kolonisation in Brasilien (mit 2 Abb.). Von Dr. Hermann Meyer. 190.
Die Namen der d. Siedelungen in Rio Grande do Sul (mit 1 K. u. 3 Abb.). Von Gustav v. Barjewisch. 220.

Lebensabriffe deutschkundlicher Forscher und deutscher Führer im Auslande.

Mit Bildnissen:

Alfred Kirchhoff †. Von Prof. Dr. Willr. Me. 1.
Gottfried Kurth. Von Prof. Heinrich Bischoff. 41.
Karl Johannes Heramer. Von Karl Schneider. 81.
Franz Obert. Von Prof. Friedr. Wlth. Seraphin. 121.
Raimund Friedrich Kaindl. Von Prof. Peter Christof. 161.
Erwin Friedrich Morth †. Von Prof. Dr. Paul Samassa. 205.

S. v. Schopp, niederländischer Generalgouverneur in Brasilien. Von Prof. Dr. Fritz Regel. 111.

Johann Kaspar v. Thürriegel, Gründer der d. Kolonien in Andalusien. Vom Herausgeber. Zu 121, 133.

Prof. Dr. Paul Samassa. 215.

Statistik der Deutschen.

Ostpreussische Bevölkerung nach der Muttersprache 1900 und 1890. 7.

Das Sprachenverhältnis in den ostpreussischen Kreisen 1900 und 1890. 7.

Die fredericianischen Kolonisten im Warthe- und Nehebruch. 24.

D. und Slowenen in Steiermark. 42.

Die D. in Russisch-Polen nach Gouvernements, Kreisen und Städten. 85.

Die D. in Finnland 1865—1900 nach der Muttersprache. 86.

Die D. in Finnland am 31. Dezember 1900. 86.

D. Kolonisten in Westpreußen und Posen. 98, 162, 188.

Geldsendungen siebenbürtischer Auswanderer des Mediäcker Stuhlsbezirks in die Heimat. 151.

D. Schulkinder in Palästina. 159.

Deutschsprechende im galizischen Gerichtsbezirk Delatyn 1900. 145.

Deutschsprechende Juden in Galizien 1890 und 1900. 145.

Westpreussische Bevölkerung nach der Muttersprache 1900 und 1890. 171.

Das Sprachenverhältnis in den westpreussischen Kreisen 1900 und 1890. 171.

Anteil der d. Parlamentsabgeordneten an der Gesamtzahl. 207.

Mitteilungen der Zentralkommission für wissenschaftl. Landeskunde von Deutschland.

Von Prof. Dr. Friedrich Hahn.

1. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Alfred Kirchhoff †. 21.
2. Nürnberger Geographentag. 21.
3. Denkmälertopographie der Oberpfalz. 21.
4. Landes- und Volkskunde von Hamburg. 21.
5. Forschungen zur d. Landes- und Volkskunde. 21.
6. Prof. Dr. E. Neumann Mitglied der Zentralkommission. 59.
7. Freiregeln der Forschungen. 59.
8. Mitteilungen für den Jahresbericht. 59.
9. Neuer Herausgeber der Forschungen. 59.
10. Zigeuner in Ostpreußen. 59.
11. Prof. Meinardus, Philippson, Stevers und Bink Mitglieder der Zentralkommission. 96.
12. Prof. Hahn Herausgeber der Forschungen. 96.

13. Unterpägung wissenschaftlicher Untersuchungen. 96.

14. Annahme der Beschlüsse durch den Geographentag. 96.

15. Zuschuß des preuß. Kultusministeriums. 96.

16. 88 Hefte der Forschungen. 96.

17. D. Ortsnamen in der Westschweiz. 96.

18. Erratische Blöcke des Kläntings. 152.

19. Landeskunde der Provinz Posen. 152.

20. Rundschreiben an die Mitglieder. 152.

21. Fragebogen Braun betr. Veränderungen der Erdoberfläche. 152.

22. Schumanns landeskundliche Reise durch Mitteldeutschland. 152.

23. Zusammenschluß der Geologen u. a. im Rheinlande. 152.

24. Neuer Band der Forschungen. 152.

Nachrichten vom Deutschtum im Auslande.

Tirol (mit 1 Abb.). 142.

1. Burg Perlen in Südtirol.
2. Tiroler Volksbund.
3. Altzimbriische Gemeinde Lafrann.
4. Verwelschung des Obhanges des Meraner Talkessels.
5. Amtliche Verwelschung südtiroler d. Ortsnamen.

Galizien. 145.

6. Bund der christlichen D. in Galizien.
7. Zahl der D. in Galizien.
8. Übergang der deutschsprachigen galizischen Juden zum politischen Polentum.
9. Deutschtum der evangelischen Pfarrdörfer Kantschau und Neu-Gablau.
10. Aufhebung der d. Unterrichtssprache am Brodyer Staatsgymnasium.

Siebenbürgen (mit 5 Abb.). 144—146.

11. Hermannstadt und Siebenbürgen als Reisziel.
12. Schreiben des Bischofs Teutsch an die Sachsen in Amerika.
13. Sachsen oder D.?
14. Siebenbürtisch-d. Sängerbund.
15. D. Innerkolonisation.
16. Sparsaßahotel in Elisabethstadt.
17. Förderung des d. Schulwesens.
18. Siebenbürtisch-sächsischer Landwirtschaftsverein.
19. Evangelische Gemeinde Nassod.
20. Sächsischer Reichstagsabgeordneter P. Eitel.
21. D. Schulweien im Kronstädter Kirchenbezirk.
22. Widmungen der sächsischen Geldinstitute.
23. Nationale Gewinn- und Verlufliste.
24. Jagd auf Lehrbücher der Erdkunde.

Neue Zeitschriften für deutsche Landes- und Volkskunde.

(121—157.)

121. Hannoverland, Hannover. 21.
122. Zeitschrift des Heimatbundes Niedersachsen. 21.
123. Osnabrücker Monatsblätter für Geschichte und Heimatskunde. 21.
124. Heimatland, Nordhausen. 21.
125. Die Oberpfalz, Kallmünz. 21.
126. Deutsche Heimat, Wien. 21.
127. Mitteilungen des Bundes der D. in Böhmen, Prag. 21.
128. Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Osterr.-Schlesiens, Troppau. 21.

129. Die Vogesen. 59.
130. Onze Stam, Antwerpen. 59.
131. Heimatschutz, Bismptz-Bern. 59.
132. Pommerische Heimats-Blätter, Stargard. 185.
133. Aus dem Posener Lande, Kissa. 152, 185.
134. Schlesiens, Kattowitz. 185.
135. Schlesiens Heimats-Blätter, Warmbrunn. 185.
136. D. Volksblatt für Galizien, Przemysl. 185.
137. Die Karpaten, Kronstadt. 185.

Berichte über neuere Arbeiten zur Deutschkunde.

a) Nach Stichwörtern in geographischer Anordnung.

(Die Zahlen vor den Stichwörtern bezeichnen die Nummern der Berichte, diejenigen hinter denselben die Seiten.)

Allgemeines.

- 2. Allgemeines. Die Heimat der Germanen. 22.
- 27. —. Allgemeines D. Schulverein. 61.
- 28. —. Beiträge zur germanisch-slawischen Altertumskunde. 61.
- 29. —. Entwicklung der d. Rederei von der Mitte des 19. Jahrh. 61.
- 67. —. D. Kultur im Spiegel des d. Lehnwortes. 100.
- 102. —. D. der D. im Auslande. 147.
- 30. Deutschland. Der „limos Sorabicus“. 61.

Deutsches Reich.

- 5. Deutsches Reich. Natürliche Vermehrung von D. u. Slawen. 23.
- 109. Mitteleuropa. Düringisch-meißn. Stammesfunde. 148.
- 102. Ostdeutschland. D. Kolonisation des Ostens. 112.
- 108. —. Das Reich des Slawenfürsten Samo. 148.
- 1. Ostpreußen. Führer für die Provinz Ostpreußen. 20.
- 34. —. Volkstum und Sprache in Ostpreußen. 62.
- 71. —. Deutschordensburgen. 102.
- 125. Westpreußen u. Polen. 20 Jahre d. Kulturarbeit. 188.
- 35. Polen. Kampf der D. und Polen um Polen. 62.
- 73. —. Russisch-polnische und galizische Wanderarbeiter. 103.
- 106. —. Klarifizierung zu Reiten. 147.
- 32. Schlesien. Besiedlung und Germanisierung Oberschlesiens. 61.
- 74. —. Polnische Bevölkerungsreste im Kreise Neumark. 103.
- 31. Sachsen. Vorgeschichtliche Besiedlung der Leipziger Gegend. 61.
- 75. —. Siedlungsverhältnisse im Kolonialgebiet. 104.
- 107. Lausitz. Lehrbuch der niedermündlichen Sprache. 148.
- 7. Brandenburg. Oberbruch in Vergangenheit und Gegenwart. 24.
- 70. —. Germanisierung und Christianisierung. 101.
- 105. —. Landschaft des Oberbruchs. 147.
- 8. Neumark. Friedricianische Kolonisation im Warthe- und Negebruch. 24.
- 6. Hannover. Bevölkerung der Lüneburger Heide. 23.
- 72. Mecklenburg. Wendische Zu- und Familiennamen. 102.
- 69. Pommern. Verbreitung des altfriesischen Bauernhauses. 101.
- 104. —. Innere Kolonisation. 147.
- 35. Schleswig. Ethnographische und nationale Entwicklung. 62.
- 68. —. Deutschtum und Dänentum. 100.
- 103. Nordfriesland. Semantische Bevölkerung auf den nordfriesischen Inseln. 147.
- 5. Holstein. Spuren der Franken am Limos Saxoniae. 22.
- 4. Südwestdeutschland. Germanische Einflüsse in Obergermanien. 22.
- 56. Bayern. Siedlungsgeschichte Oberchwabens. 65.
- 37. Elßaß-Koßtringen. Ethnographisches. 65.
- 76. Elßaß. Das Elßaß und die Elßässer. 104.

Österreich-Ungarn.

- 9. Österreich. D. Besiedlung Ober- und Nieder-Österreichs. 25.
- 10. —. Niederösterreichische, Bayerische und fränkische Mundarten und Bewohner. 25.
- 58. —. Karten der Wahlkreis-einteilung. 65.
- 77. —. D. und Tschechen. 104.
- 110. Böhmen u. Mähren. Die D. und ihre Rechte. 148.
- 11. Böhmen. Schulsprachkarte von Böhmen. 26.
- 39. —. D. und tschechisches Schulwesen. 65.
- 78. —. D. Zeitschriftenwesen in Böhmen. 104.
- 40. Mähren. D. Besiedlung Mährens im Mittelalter. 64.
- 41. —. Kolonisation der d. Dörfer Nordmährens. 64.
- 79. —. D. Burgen. 105.
- 80. —. Die Burgen Mährens. 105.
- 81. —. Die Eulenburg, eine Deutschordens-Feste. 105.
- 111. —. D. Recht in Mähren, bes. in Olmütz. 149.
- 42. Kärnten. Sprachliche Verhältnisse in Kärnten. 65.
- 45. Küstenland. D. Protestanten in Triest. 65.
- 83. Ostalpen. Kelten und Römer, Germanen und Slawen. 106.
- 44. Tirol. Deutschtum in Südtirol im Mittelalter. 65.
- 82. —. Aus dem Jersental. 105.
- 112. —. Besuch der d. Sprachinseln in Südtirol. 149.
- 12. Galizien. Geschichte des d. Rechtes in Galizien. 26.
- 45. —. D. Wesen im alten Krakau. 66.
- 85. —. Geschichte des d. Rechtes. 107.
- 15. Ungarn. D. genodene französische Dörfer im Banat. 26.
- 46. Siebenbürgen. Wandlungen i. geistigen Leben der Sachsen. 66.
- 84. —. Land und Leute. 106.
- 115. —. Volkstum und Kultur in Siebenbürgen. 149.

Übriges Europa.

- 17. Schweiz. Die d. Waller-Kolonien Graubündens. 28.
- 55. —. Stammeskundliche Hausforschung. 67.
- 90. —. D. und Franzosen im Wallis. 108.
- 91. —. Schweizerd. Lehngut im Romontschen. 108.
- 114. —. Der D. im Auslande. 150.
- 115. —. D. Namenstypen im Berner Jura. 150.

- 16. Italien. Lo fiabo cimbro del vecchio Jeckel. 27.
- 92. —. Sagger in Rom 1495—1525. 109.
- 116. —. D. Priester in der Diözese Padua. 150.
- 117. —. Deutschordenskommende zu Padua und die Jesuiten. 150.
- 18. Frankreich. Colonisation Saxonne dans le Boulonnais. 28.
- 95. —. Schug der D. in Frankreich 1870/71. 109.
- 55. Niederland. Die Niederländer als Nation. 69.
- 56. —. Wie die Holländer eine Nation wurden. 69.
- 94. —. Holland und Deutschland. 109.
- 54. Belgien. La Wallonie et la Question des Races en Belgique. 68.
- 19. Flandern. Stapelzwang des hanjischen Kontors zu Brügge. 28.
- 20. England. Anfänge der hanjischen Handelsniederlassungen in England. 28.
- 57. —. Königin Elisabeth und die Hansestädte. 69.
- 88. Rußland. D. Anfänge des Buchdrucks. 107.
- 47. u. 48. Polen. Spuren d. Myterien in Polen. 66.
- 86. —. D. Gewerbezeugnisse und Münzen in Polen. 107.
- 49. Ostsee-Provinzen. Die d. Balten. 67.
- 50. —. Russische Revolution und das baltische Deutschtum. 67.
- 51. —. Vom bedrängten Bruderhalm. 67.
- 52. —. Estlands zerhörte d. Schlösser. 67.
- 89. —. D. Bevölkerung Rigas im Beginn des 18. Jahrh. 107.
- 118. Finnische Ostseeländer. Ältere germanische Lehnwörter in den ostfennischen Sprachen. 150.
- 14. Rumänisches Sprachgebiet. D. Sprachelemente im Rumänischen. 26.
- 15. Türkei. Die Murichowo, d. Forschung und Unternehmung. 27.

Asien.

- 21. Transkaukasien. An d. Herd in Transkaukasien. 29.
- 58. Asiatische Türkei. Deutschlands Anteil an der Erschließung der Asiatischen Türkei. 69.
- 119. Kleinasien. Geschichte der d.-ev. Gemeinde zu Smyrna. 151.
- 95. Palästina. D. Palästina-pilger des 1. Jahrtausends. 110.
- 96. Ostasien. D. Reichspostdampferlinien nach Ostasien und Australien. 110.

Afrika.

- 97. Marokko. D. marokkanische Handelsbeziehungen unter Friedrich dem Großen. 110.

Nordamerika.

- 22. Nordamerika. Deutschtum im „Baedeker“ der Vereinigten Staaten. 29.
- 98. Vereinigte Staaten. Einfluß d. Universitätsideale. 111.
- 120. —. D. Amerikanisches in der New York Public Library. 151.
- 99. Wisconsin. Geschichte der D.-Englischen Akademie. 111.
- 122. —. Aus dem d.-amerikanischen Pflanzleben. 151.
- 59. Pennsylvania. German Pioneers in Pennsylvania. 70.
- 121. —. D. in Pittsburg. 151.
- 125. Iowa. D. „Wahre Inspirationsgemeinde“ zu Amara. 152.
- 124. Texas. D. im Fayette County. 152.

Südamerika.

- 25. Brasilien. Deutschtum in Brasilien. 29.
- 100. Nordbrasilien. S. v. Schopp als Generalgouvernör der Westindischen Kompanie. 111.
- 126. Südbrasilien. D. Leben. 190.
- 24. Argentinien. Schweizer in Argentinien. 50.
- 60. Venezuela. Schwäbische Bauern im Urwald. 70.

b) Nach den zugrunde liegenden Werken in abelicher Folge der Verfasser.

(Die Zahlen bezeichnen die Seiten.)

- Abgeordnete des österreichischen Reichsrats. 207.
- Angewandte Geographie, H. 6. 69.
- Anfiedlungs-Kommission, Denkschrift der Kgl. 98.
- Baedeker, Die Vereinigten Staaten. 29.
- Bangert, Spuren der Franken am „limos Saxoniae“. 22.
- Baragiola, Lo fiabo cimbro del vecchio Jeckel. 27.
- Baumhart, Abendländische Palästina-pilger des 1. Jahrtausends. 110.
- 4. Beiheft zur Zeitschrift für romanische Philologie. 150.
- Berger, Kolonisation der d. Dörfer Nordmährens. 64.
- Bergmann, Die Eulenburg, eine Deutschordens-Feste. 105.
- Boerosen, Cetatea Noamtu. 128.
- Borchert, Innere Kolonisation in Pommern. 147.
- Borcia, D. Sprachelemente im Rumänischen. 26.
- Borkenhagen, Das Oberbruch. 24.
- Bormann-Grauf, Die Baukunst II, 3. H. 72.
- Brandtetter, Schweizerd. Lehngut im Romontschen. 108.
- Branger, Die d. Waller-Kolonien Graubündens. 28.
- Breuf, Das D. im Munde der D. im Auslande. 147.

- v. Balmerting, Aktienbude und Urkunden zur Geschichte von Riga 1710—40. 107.
- Courthion, Le peuple du Valais. 108.
- Curschmann, Die Diözese Brandenburg. 101.
- Dachler, Beziehungen zwischen den niederösterreichischen, bairischen und fränkischen Mundarten und Bewohnern. 25.
- Dechasse, La Wallonie et la Question des Races en Belgique. 68.
- , Situation matérielle et morale des provinces wallonnes. 68.
- Degen, Der 17^{te} 215.
- Denkmälertopographie der Oberpfalz. 21.
- Denkschrift der Kgl. Ansiedlungs-Kommission. 98.
- D.-englische Akademie, Geschichte der, Milwaukee. 111.
- Deutschstum im Auslande, Handbuch des. 60.
- Deeren, Wanderungen durch Heide und Moor. 52.
- Dehnenfurch, Ein schlesisches Dorf und Rittergut. 105.
- Finland, Statistisk Årsbok för. 86.
- Fißel, Die Olmützer Gerichtsordnung. 149.
- Forschungen zur d. Landes- und Volkskunde. 21, 96.
- Fuchs, Geschichte der d. Ordensburg Sulau. 105.
- Führer durch Hermannstadt. 144.
- Führer durch Ostpreußen. 20.
- Galizien, Gemeinde-Verfassung von. 143.
- Geiser, Die d. Vallen. 67.
- , Die russische Revolution und das baltische Deutschtum. 67.
- Gerhard, Aus dem d.-amerikanischen Populärenleben. 151.
- Girm-Hochberg, Aus einem stillen Tale. 105.
- Gläser, Botan Domovlar und Diplomat. 107.
- Görres-Gesellschaft, I. Vereinschrift der, 1907. 155.
- Groos, Die Murichowo. 27.
- Grosch, Gefügegeschäfte hanseat. Kaufleute mit engl. Königen. 28.
- Grotze, Auf türkischer Erde. 29.
- Gumowski, Wykopalisko pod Bochnią. 107.
- Günter, Besuch bei d. Sprachinseln in Südtirol. 149.
- Häberlin, Rückgang der semänitischen Bevölkerung auf den nord-friesischen Inseln. 147.
- Hammer, Geschichte der Volksschule Böhmens. 65.
- Handbuch des Deutschstums im Auslande. 60.
- Haug, Germanische Einflüsse im römischen Obergermanien. 22.
- Helbig, D.-Amerikanisches in der New York Public Library. 151.
- Helm, Heimat der Indogermanen und Germanen. 22.
- Helmolt, Weltgeschichte. 112.
- Hepner, Der Schutz der D. in Frankreich 1870/71. 109.
- Hermannstadt, Führer durch. 144.
- Hefler, Hessische Landes- und Volkskunde. 52.
- Herf, D. Geschichte. 112.
- Hinträger, Wie lebt und arbeitet man in den Vereinigten Staaten. 152.
- Historisch-Geographischer Kalender, Meyers. 52.
- Höhlbaum, Königin Elisabeth und die Hansestädte 1589. 69.
- Hohfeld, Einfluß d. Universitätsideale auf Amerika. 111.
- Hontigsheim, Der »Limes Sorabicus«. 61.
- hoyer, D. und Tischechen im Kampfe. 104.
- Hunzler, Das Schweizerhaus. III. Graubünden. 67.
- Jedlin, Hunzlers Schweizerhaus III. 67.
- v. Jessen, Manuel Historique de la Question du Slesvig. 100.
- Juritsch, Die D. und ihre Rechte in Böhmen und Mähren. 148.
- Kaemmel, Kelten und Römer, Germanen und Slaven in den Ostalpen. 106.
- Kaindl, D. Wesen im alten Krakau. 66.
- , Geschichte des d. Rechtes in Galizien. 107.
- Katuzinski, Polnische Glossen aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. 26.
- Karte der großen Postdampfschifflinien im Weltverkehr. 72.
- Karten der Wahlkreiseinteilung von Österreich. 65.
- Kellenberger, Schweizer Schügenfahrt nach Argentinien. 50.
- Kemmerich, Die Germanen in Italien und Frankreich. 172.
- Kisch, Nordböhmisches Namenbuch. 214.
- Kopera, Materyaly do inwentaryzacji zabytków sztuki i kulture w Polsce. 107.
- Korodi, Siebenbürgen, Land und Leute. 106.
- Kosmann, Holland und Deutschland. 109.
- Kraemer, Hawaii, Osmikronen und Samoa. 215.
- Kremmer, Schilderung von Storkneß. 132.
- , Die evangelischen Kirchen der Provinz Posen. 152.
- Krollmann, Ostpreußens Burgen. 101.
- Kurzgefaßte Geschichte der d.-englischen Akademie, Milwaukee. 111.
- Kacmann, D. Leben in Südamerika. 190.
- Kearney, Südwestdeutschland in Amerika. 140.
- Kinde, Die Künaburger Heide. 25.
- Kiplands zerhörte Schlösser 1905/06. 67.
- do Loissne, Comte, La Colonisation Saxonne dans le Boulonnais. 28.
- Lotto, Fayette County, Texas. 152.
- Ludwin v. Ebenreuth, D. Priester in der Diözese Padua. 150.
- Manuel Historique de la Question du Slesvig. 100.
- Marr, D. Kolonisation des Ostens. 112.
- Menne, Die Niederländer als Nation. 69.
- Meyers Historisch-Geographischer Kalender. 52.
- Miesel, Oberschwäbische Orts- und Surnamen. 65.
- Mittelschule und allgemeine Volksschule in Posen. 225.
- Moerschler, Gutsherrlich-bäuerliche Verhältnisse in der Oberlausitz. 104.
- Mombert, Bevölkerungsbewegung in Deutschland. 25.
- Monographien zur Erdkunde XVIII. 25.
- Mude, Wendische Zu- und Familiennamen. 102.
- Müller, D. maroffanische Handelsbeziehungen unter Friedrich dem Großen. 110.
- Müller, Ötzerode in Ostpreußen. 62.
- Münderer Volkswirtschaftliche Studien. 79. Städ. 105.
- Näbe, Vorgeschichtliche Besiedlung der Leipziger Gegend. 61.
- Nömetel, Das Reich des Slawenfürsten Samo. 148.
- Neubaur, D. Reichspostdampferlinien nach Ostasien u. Australien. 110.
- Neubert, Vom bedrängten Brudervolk. 67.
- Neubaus, fridericianische Kolonisation im Warthe- und Negebruch. 24.
- Nevin, Pittsburg and The Men Who Made It. 151.
- Oberpfalz, Denkmälertopographie der. 21.
- v. Oergen, Der D. im Auslande. 150.
- Ostpreußen, Führer durch. 20.
- Ortinson, Dreißig Jahre in der Südbsee. 215.
- Ortso, Schulfarte von Böhmen. 26.
- Ortso, Geographische Verbreitung des altfriesischen Bauernbaues in Pommern. 101.
- Peters, Entwicklung der d. Rederei. 15.
- Pfaundler, National-Verhältnisse in Steiermark. 44.
- v. Pfister-Schwaighufen, Zübüringisch-meißnische Stammeskunde. 148.
- Pinkawa, Die Burg Sulau. 105.
- Postdampfschifflinien im Weltverkehr, Karte der großen. 72.
- du Prel, Ethnographisches in »Das Reichsland Elsaß-Lothringen«. 8.
- Preussische Statistik, B. 177. 7, 171.
- Przedal, Geschichte des d. Zeitstrahlenwetens in Böhmen. 104.
- Ramelow, Reiseberichte über Brasilien. 29.
- Rahmann, Der Allgemeine D. Schulverein. 61.
- Rätoromanische Forschungen I. 108.
- Recouly, Le Pays Magyar. 26.
- Reichhelm, Erratische Blöcke des Glämsins. 152.
- Reichsland Elsaß-Lothringen, Das. 8.
- Reiner, Schwäbische Bauern im Armdal. 70.
- Rhamm, Ethnographische Beiträge zur germanisch-slawischen Altertumskunde. 61.
- , Großhufen der Nordgermanen. 61.
- Richards, German Pioneers in Pennsylvania. 70.
- de Roche, Les noms de lieu de la vallée Montier-Grandval. 150.
- Robde, Die evangelischen D. in Rußisch-Polen. 82.
- Roage, Der Stapelwang des hanseatischen Kontors zu Brügge. 28.
- Rußische Volkszählung, Erste. 86.
- Sach, Herzogtum Schleswig in ethnographischer und nationaler Entwicklung. 62.
- Schellhaß, Deutschordenskommende zu Padua und die Jesuiten. 150.
- v. Schöpp, Die Niederländer in Brasilien. 111.
- Schmidt, Kolonisation und Besiedlung Mährens. 64.
- Schönemann, Das Elsaß und die Elässer bis 610. 104.
- Schriften des Vereines für die Geschichte des Neumaß XVIII. 61.
- Schriften des Vereines für die Geschichte der Neumaß XVIII. 24.
- Schubring, Schloß- und Burgenbauten der Bohemischen in Apulien. 72.
- Schuller, Vortrag in den sächsischen Reisevereinen. 150.
- Schulte, Die faggen in Rom 1495—1525. 109.
- Schultheiß, Wie die Niederländer eine Nation wurden. 69.
- Schwallo, Deutschlands Anteil an der wirtschaftlichen Erschließung der Asiatischen Küste. 69.
- Schwela, Lehrbuch der niederwendischen Sprache. 148.
- Seller, Entwicklung der d. Kultur im Spiegel des d. Lehnwortes. 100.
- Sehlig, Ältere german. Lehnwörter in den ostseefinn. Sprachen. 150.
- Selsky, Kirchenordnung der evangelischen Gemeinde Trief 1778. 65.
- Sorhagen, Kandidat des Oberbruchs. 147.
- Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen XXV, B. 2. 103.
- Statistisk Årsbok för Finland. 86.
- Steinwald, Geschichte der d. evangelischen Gemeinde zu Smyrna. 151.
- Teuffel, Wandlungen im geistigen Leben des sächsischen Volkes. 66.
- v. Trzciński, Rußisch-poln. u. galizische Wanderarbeiter in Posen. 103.
- Dancja, Geschichte Ober- und Nieder-Osterreichs. 25.
- v. Voltelini, Älteste Statuen von Orient. 65.
- Wahlkreiseinteilung von Österreich. 65.
- Washburne, Der Schutz der D. in Frankreich 1870/71. 109.
- Weber, Abgeordnete des österreichischen Reichsrats. 207.
- Weiß, Entfaltungsgeschichte der d. Kolonie an der S. Morena. 155.
- , Die d. Kolonie an der S. Morena und ihr Gründer Thärriegel. 155.
- Wendorff, Kampf der D. und Polen um Posen. 62.
- Werner, Lehrbuch der Geographie. 146.
- Windakiewicz, Dramat liturgiczny w Polsce sredniowiecznej. 66.
- , Teatr ludowy w dawnej Polsce. 66.
- Witte, Wendische Zu- und Familiennamen. 102.
- Wolmann, Die Germanen und die Renaissance in Italien. 172.
- , Die Germanen in Frankreich. 172.
- , Die Germanen in Spanien. 172.
- , Germanische Rasse und romantische Kultur. 172.
- Wundrad, Pfarrerschule zu Keifen. 147.
- Wutte, Sprachliche Verhältnisse in Kärnten. 65.
- Ziegler, Volkstum und Kultur in Siebenbürgen. 149.
- Ziwier, Geschichte der Besiedlung u. Germanisierung Oberschlesiens. 61.
- Zwanzig Jahre d. Kulturarbeit in der Ostmark. 188.

Deutschkunde im schöngeistigen Schrifttum.

Von Prof. Dr. Rudolf Blume, Prof. Reinhold Heinrich, Prof. Dr. Anton Ohorn, Gymn.-Dir. Dr. Wilhelm Schjernerling, Maurice v. Stern und Archivar Dr. Hans Witte.

- | | |
|--|---|
| 146. Brandenburg. Von Couloufe bis Beeskow. 226. | Berg, Die Wacht an der Weichsel. 192. |
| 144. Ostdeutschland. Die Helden des Deutschtums. 226. | Berni, Zwischen zwei Sprachen. 99. |
| — Die Ostmark. 226. | Bethusy-Har, Gräfin, Hans der Pole. 99. |
| 62. Preussische Ostmark. Im polnischen Winde. 99. | Büßram, Frein, Wolf Landsburg und seine Geschwister. 192. |
| 65. — Hans der Pole. 99. | Busse, Im polnischen Winde. 99. |
| 135. — Auf Dorpoßen. 192. | Ellen, Walter u. v. Poraj, Auf Dorpoßen. 192. |
| 134. — Die Wacht an der Weichsel. 192. | Hunnius u. Wittrod, Heimatstimmen. II. 191. |
| 135. — Aus dem Nichts. 192. | Kanzer, Die von Gorenz. 226. |
| 64. Böhmen. Zwischen zwei Sprachen. 99. | v. Mayer, Falsche Feuer. 192. |
| 147. — Die von Gorenz. 226. | Newton, Pilsner and Poppyseed, the Two German Gazabos. 226. |
| 65. Oberungarn. Bis in das Elend. 99. | Opitz, Die Helden des Deutschtums. 226. |
| 66. Siebenbürgen. Der sechste Tag. 99. | Rouanet, Von Couloufe bis Beeskow. 226. |
| 127. Ostseeprovinzen. Heimatstimmen. II. 191. | v. S., Ein Jahr in Kurland. 192. |
| 128. — Aus roter Dämmerung. 191. | Treu, Bis in das Elend. 99. |
| 129. — Überschwemmung. 191. | Werner, Aus dem Nichts. 192. |
| 130. — Falsche Feuer. 192. | Weißphal, Die Ostmark. 226. |
| 131. — Ein Jahr in Kurland. 192. | Wittrod u. Hunnius, Heimatstimmen. II. 191. |
| 132. — Wolf Landsburg und seine Geschwister. 192. | Wittrod, Der sechste Tag. 99. |
| 148. Vereinigte Staaten. Pilsner and Poppyseed, the Two German Gazabos. 226. | Worms, Aus roter Dämmerung. 191. |
| | —, Überschwemmung. 191. |

Deutschkunde in der Schule.

Von Prof. Heinrich Fischer und Archivar Dr. Hans Witte.

- | | |
|---|---|
| 139. Allgemeines. Nationale Erdkunde. 225. | När, Methodisches Handbuch der d. Geschichte. 225. |
| 140. Deutschland. Methodisches Handbuch der d. Geschichte. 225. | Hauptmann, Nationale Erdkunde. 225. |
| 141. Posen. Mittelschule und allgemeine Volksschule. 225. | Mittelschule und allgemeine Volksschule in Posen. 225. |
| 143. —, Landschafts- und Kulturbilder aus dem d. Osten. 225. | Schwochow, Landschafts- und Kulturbilder aus dem d. Osten. 225. |
| 142. Südamerika. Volkmars Universal-Atlas für d. Schulen. 225. | Volkmars, Universal-Atlas für d. Schulen in Südamerika. 225. |

Deutschkundliche Hilfsmittel.

- | | |
|--|--|
| 25. Meyers Historisch-geographischer Kalender. 32. | 156. Degener, Wer ist's? 215. |
| 61. Karte der großen Postdampfschifflinien im Weltpostverkehr. 72. | 157. Kraemer, Hawaii, Osmikronefen und Samoa. 215. |
| 101. Heyd, D. Geschichte. 112. | 158. Parkinson, Dreißig Jahre in der Südsee. 215. |

Zeitschriftenchau.

- | | |
|--|---|
| Alt. Blätter, Berlin. 227. | De Vlaamsche Gids, Antwerpen. 51, 228. |
| Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, Hermannstadt. 228. | German American Annals, Philadelphia. 71. |
| Das Deutschtum im Auslande, Berlin. 51, 227. | Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der d. Geschichts- u. Altertumsvereine, Berlin. 227. |
| Der d. Ansiedler. 51, 71. | Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, Hermannstadt. 71, 228. |
| D. Arbeit, Prag. 228. | Monatshefte für d. Sprache und Pädagogik, Milwaukee. 228. |
| D. Evangelisch im Auslande, Marburg. 51, 227. | Neerlandia, Dordrecht. 51, 71, 228. |
| D. Amerikanische Geschichtsblätter, Chicago. 51, 228. | The Pennsylvania-German, East-Groenville. 51, 71, 228. |
| D. Kolonialzeitung, Berlin. 227. | Zeitschrift des Allgemeinen D. Sprachvereins, Berlin. 227. |
| Die d. Schule im Auslande, Wolfenbüttel. 51, 71, 227. | Zeitschrift für d. Mundarten, Berlin. 227. |
| Der d. Auswanderer. 71. | Mitteilungen des D. Pionier-Vereins von Philadelphia. 51, 71, 228. |
| Der Getreue Eckart. 71, 227. | |

Karten und Pläne.

(Soweit nicht anders vermerkt, vom Herausgeber.)

Allgemeines.	Sonderkarte	Italien.	Sonderkarte
Weltkarte der Schnell- und Postdampferlinien des Norddeutschen Lloyd	2	Grundriß des Castel del Monte in Apulien. S. 72	
Begleitworte S. 15.		Begleitworte S. 72.	
Europa.		Rußland.	
D. Sprachgebiet in Mitteleuropa 1:2000000	6	Die D. in Russisch-Polen 1:1500000	4
D. Abgeordnete in den europäischen Parlamenten	7	Begleitworte S. 82.	
Begleitworte S. 206.		Verteilung der Russen, Ebräer und Polen in Russisch-Polen 1:3700000	4
Deutsches Reich.		Sprachenkarte der Ostseeprovinzen 1:2000000	6
Nationalitätenkarte der Provinz Ostpreußen 1:500000	1	Spanien.	
Begleitworte S. 2.		D. Kolonien in Andalusien aus dem 18. Jahrhundert 1:1500000	5
Österreich.		Begleitworte S. 132.	
Sprachenkarte der Steiermark 1:200000. Von Dr. Richard Pfandler	5	Brasilien.	
Begleitworte S. 42.		Gegenwärtiger Stand der d. Siedlung in Rio Grande do Sul	8
		Begleitworte S. 190.	

Kunstblätter zur Deutschkunde.

„Sieben Steinhäuser“ bei Fallingshofel in der Lüneburger Heide (2 Bilder)	1	Johann Kaspar v. Thürriegel, der Gründer der d. Kolonien in Andalusien	4
Castel del Monte in Apulien, Jagdschloß Kaiser Friedrichs II., Gefängnis der Kinder Königs Manfreds	2	Provisorsche Hütte einer d. Kolonistenfamilie am Palmeiraflug in Neu-Württemberg (Rio Grande do Sul)	5
Deutschordensschloß Marienburg in Westpreußen, von der Nogat-Seite gesehen	3	D. Landeshauptmannschaft der Marshall-Inseln in Jabor auf Jaluit	6

Bildnisse.

Auersperg, Fürst Karl v., Herzog von Gottschee	207	Kirchhoff, Geb. Reg.-Mat. Prof. Dr. Alfred	1
Balf, Hermann, Deutschordens-Landmeister	226	Kurth, Prof. Dr. Gottfried	41
Dante Alighieri	174	Meyer, Herm. Henrich, Gründer des Nordd. Lloyd	17
Dumas der Jüngere	177	Moritz, Erwin Friedrich	205
Garibaldi, Giuseppe	175	Obert, Dr. Franz, Stadtpfarrer von Kronstadt	121
Gobineau, Graf Josef	173	Oeschke, Franz, d. Landmannminister	209
Groß, Prof. Dr. Gustav	206	Orade, Heinrich, früherer d. Landmannminister	209
Heramer, Dr. Karl Johannes	81	Sternberg, Graf Adalbert	208
Kalndt, Prof. Dr. Raimund Friedrich	161	v. Thürriegel, Johann Kaspar	zu 121
Karl III., König von Spanien	153	Welshöchner, Richard, Präsident des österr. Abgeordnetenhauses	207

Abbildungen.

Allgemeines.		Schweiz.	
Erstes d. amerikanisches Postdampfschiff „Washington“	17	Großalp von Bosco in Tessin	55
Erster Übersee-Dampfer „Bremen“ des Nordd. Lloyd	18	D. Sprachinsel Oberjaren in Graubünden	68
Deutsches Reich.		Italien.	
„Sieben Steinhäuser“ in der Lüneburger Heide	zu 1	Castel del Monte in Apulien	zu 41
Ruine der Deutschordensburg Balaa	3	Grundriß des Erdgeschosses	72
Breslauerisches Bauernhaus in Ermland	4	Castel del Monte von Andria gesehen	72
Eltsauesches Haus in Jakobseruh	5	Süggerische Handelsmarke	109
Philippinen-Ansiedlung in der Johannsburg Heide	6	Spanien.	
Steinlegung im Kloster Walde bei Harburg	23	Gedächtnismedaille der d. Kolonien in Andalusien (2 Abb.)	135
Kolonistenfische zu Landsberger Holländer	25	Türkei.	
Deutschordensschloß Marienburg	zu 81	D. Gut Palekura in Makedonien	27
Altstädtisches Bauernhaus in Eidershagen, Pommern	101	D. Realschule in Konstantinopel	218
Grundriß des Sachsenhauses	101	Rußland.	
Heilsberger Deutschordensburg	102	Universität in Dorpat	67
Sig der Afrikanischen Kompanie in Emden	112	Schwarzhäupterhaus in Riga	108
Österreich.		Asien.	
Stadt Cilli	42	Agentur des Nordd. Lloyd in Hongkong	19
Markt Gonobitz	43	D. katholisches Hospiz in Jerusalem	137
Stadt Windischgraz (Stiermark)	44	Tempelkolonie Haifa	139
Markt Schönstein	46	Schulhaus der Tempelgemeinde Haifa	140
Stadt Pettau	47	Südamerika.	
„Schwäbisches“ Bauernhaus in Illschepitz (Bukowina)	92	Älteste Leute der badischen Kolonie Copar (Venezuela)	70
Schauer und Stall zu demselben	94	D. Koloniestädtchen Lageado	30
Deutschordensburg Buda (Mähren)	105	Urwaldsiedlung in Neu-Württemberg	zu 161
Burg Perlen (Tirol)	142	D. Kolonistenhaus oder Vende	190
Siebenbürgen.		Kolonistenpaar (rheinischer Typus)	220
Sächsische Bauernburg über Rosenau	106	D. „Musterreiter“	222
Sachsenstadt Schäßburg	130	Schmalzfarrette aus den d. Kolonien	223
Ansicht von Hermannstadt	144	Polynesien.	
Wappen von Hermannstadt	145	D. Landeshauptmannschaft der Marshall-Inseln	zu 205
Städtisches Rathaus (2 Ansichten)	145		
Kirchenkapell in Heltau	146		

Berichtigung.

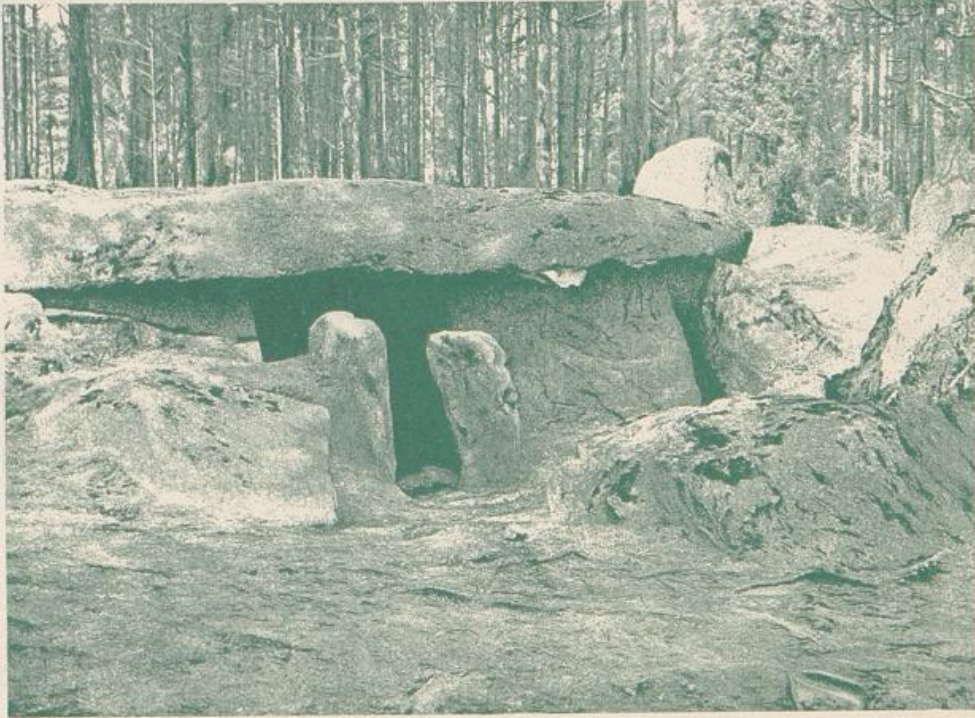
Die Unterschrift der Abbildung 35 auf Seite 108 muß lauten:

Das „Schwarzhäupter-Haus“ in Riga.

erbaut um 1350, eines der ältesten Gebäude der Stadt,

mit Storbildern des Hofers (Kreuz), der Einigkeit, des Friedens und des Handels (Kreuz), darüber die Wappen von Riga, Hamburg, Lübeck und Bremen.



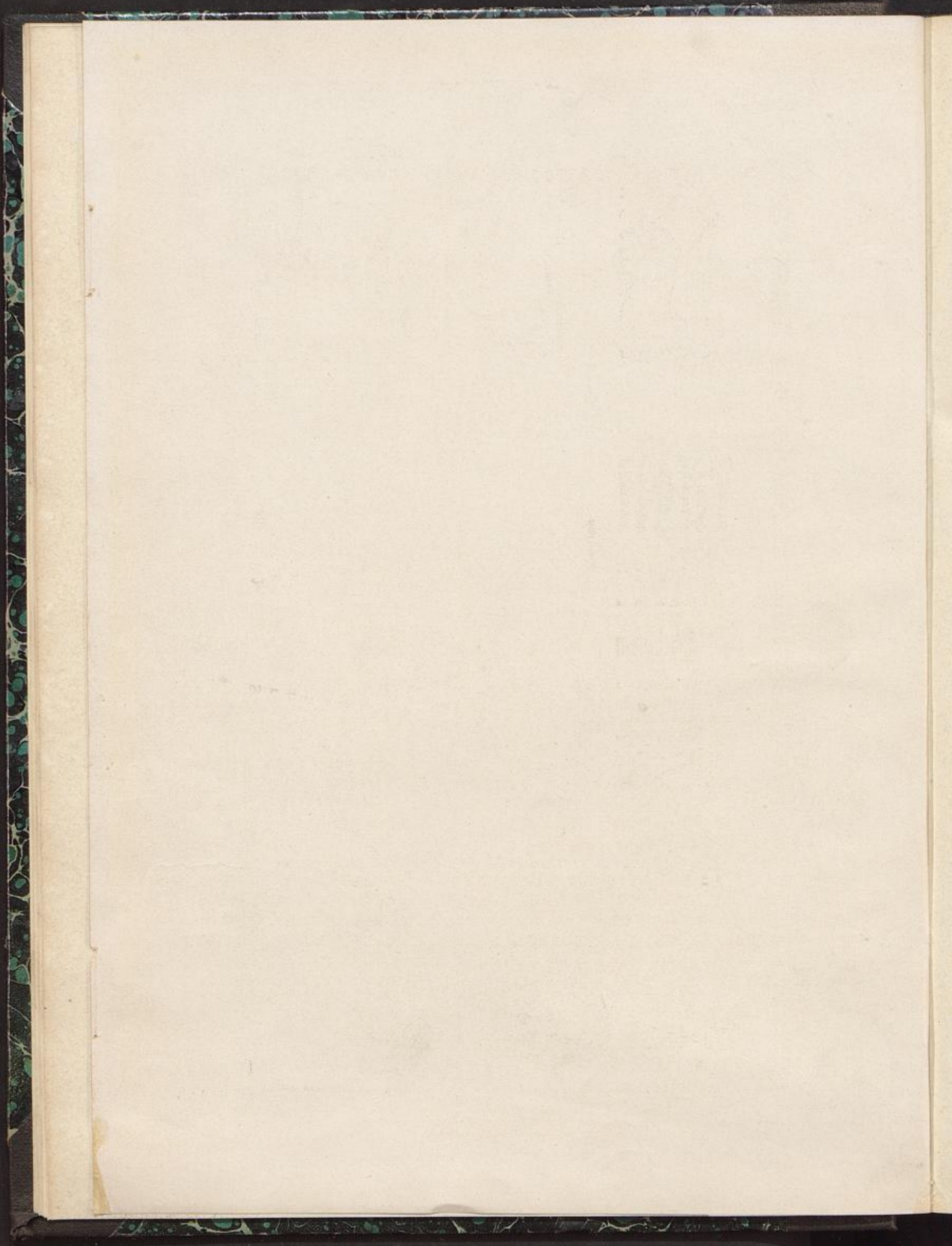


„SIEBEN STEINHÄUSER“
bei Fallingbosten in der Lüneburger Heide,
eins der großartigsten Denkmäler deutscher Vorzeit.



Phot. W. Dreesen, Flensburg.

(Verkleinerung aus „Wanderungen durch Heide und Moor“, Otto Meißners Verlag in Hamburg; siehe S. 32.)



Alfred Kirchhoff †.



Abb. 1.

Kirchhoff.

Am 8. Februar hat Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Alfred Kirchhoff, der hervorragende Geograph, das Zeitliche gesegnet. Am 23. Mai 1858 in Erfurt geboren, hat er dort seine Jugend verlebt und auch seine Schulbildung erhalten. Auch für sein Studium wählte er 1858 zuerst die thüringische Universität Jena, wo er sich hauptsächlich den Naturwissenschaften widmete. Später ging er nach Bonn, promovierte dort 1861 und unterzog sich mit Erfolg der Staatsprüfung. Wir finden ihn nun an den Realschulen in Mülheim a. d. Ruhr und in Erfurt als Lehrer tätig. Von 1865 an wirkte er an der Luisenstädtischen Gewerbeschule in Berlin. 1871 wurde er zugleich Dozent an der Kriegsakademie und begann damit seine Tätigkeit als Geograph. Durch seine Lehrerfolge in dieser Stellung muß er die Aufmerksamkeit maßgebender Persönlichkeiten auf sich gezogen haben, denn als man 1873 in Halle an der Universität eine Professur für Erdkunde errichtete, wurde ihm dieser Lehrstuhl übertragen. Über 30 Jahre wirkte Kirchhoff als einer der beliebtesten und erfolgreichsten Lehrer. Erst 1904 trat er zurück und siedelte nach Mookau bei Leipzig über, um dort in aller Stille seinen Lebensabend zu verbringen, dem jetzt der Tod ein jähes Ende setzte.

Gerade auf der Wirksamkeit als akademischer Lehrer beruht in erster Linie die Bedeutung Kirchhoffs für die geographische Wissenschaft. Ein natürliches Lehrgeschick paarte sich in ihm mit einer seltenen Begabung für methodische Bearbeitung wissenschaftlicher Probleme. Nicht große Entdeckungen in der Studierstube oder draußen in fremden Ländern stellen ihn in die erste Reihe der Geographen, sondern seine geistvolle Auffassung von dem Wesen der Erdkunde, nach der er die Forschungsergebnisse anderer wissenschaftlich zu verwerten verstand. Er gab der modernen Erdkunde eine scharfe wohlbegründete Definition und setzte zugleich auch die theoretische Begriffsbestimmung in zahlreichen Schriften und vor allem in seinen Vorlesungen in die Tat um. In dieser Richtung hat er weit über den Kreis seiner Zuhörer hinaus gewirkt, ganz besonders durch seine „Schulgeographie“ und seine „Erdkunde für Schulen“, durch die er der modernen Auffassung von der Erdkunde auch im Unterricht Eingang verschaffte. Seine wissenschaftlichen Arbeiten beziehen sich vorwiegend auf die deutsche Landes- und Volkskunde, die er mit unermüdlichem Eifer zu fördern strebte. Seit 1887 sehen wir ihn auch an der Spitze der „Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland“. Nach seinem eigenen Urteil gibt es „kein ehrenvolleres, kein pflichtmäßigeres Schaffen für den deutschen Geographen, als das für die Erforschung auf des Vaterlandes altgeheiligtstem Boden.“ Kirchhoff selbst hat dieser Pflicht allezeit genügt und ist so ein Förderer und Mehrer geworden unseres Wissens von der Erde im allgemeinen wie von der deutschen Erde im besonderen.

Prof. Dr. Willi Me, Halle.

1) Unter Kirchhoffs zahlreichen Veröffentlichungen sind folgende von größerer Bedeutung: Die ältesten Weistümer der Stadt Erfurt, 1870. — Erfurt im 13. Jahrhundert, 1870. — Beiträge zur Völkerstatistik von Erfurt, 1871. — Thüringen doch Hermandurenland, 1882. — Pflanzen- und Tierverbreitung in der „Allgemeinen Erdkunde“, I. Band von „Unser Wissen von der Erde“, 1899. — Europa im allgemeinen. Als Einleitung zu der von ihm unter Mitwirkung anderer Geographen herausgegebenen „Länderkunde von Europa“, 1886. — Mensch und Erde, 2. Aufl., 1905. — Peschels Völkerkunde, 5. u. 6. Aufl., 1881 u. 85. — Didaktik und Methodik des Geographieunterrichts, 2. Aufl., 1906. — Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, von 1887 ab. — Archiv für Landes- und Volkskunde der Provinz Sachsen, 1891—1904. — Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung, 1889. — Die deutschen Landschaften und Stämme in Hans Meyers „Deutsches Volkstum“, 2. Aufl., 1903. — Bericht über die neuere Literatur zur deutschen Landeskunde (mit Hassert, Regel und Me), 1901—06. — für die Schrift „Was ist national“ trägt nicht Kirchhoff, sondern A. Funke die Verantwortung.

Deutsche Erde. 1907. 1. Heft.

Mitteilungen der Zentralkommission für wissenschaftl. Landeskunde v. Deutschland siehe S. 21.

Die Entstehung der Bevölkerung Ostpreußens.

Begleitworte zur Nationalitätenkarte von Ostpreußen.

Von

Prof. Dr. Friedrich Hahn, Königsberg i. Pr.

(Siehe Sonderkarte 1.)

Immer ist es mir lehrreich und anziehend erschienen, die Geschichte der Eroberung und Besiedlung des deutschen Nordostens mit der Geschichte der Konquista in Süd- und Mittelamerika zu vergleichen. Angesucht ergeben sich eine Menge von Berührungspunkten. Die Völker des späteren Ordenslandes blickten ebenso wie die des alten Amerika auf eine lange Geschichte zurück. Aber leider wissen wir von den Ereignissen und Hauptepochen der altpreußischen Geschichte sogar weniger als von derjenigen des Hochlandes von Anahuac oder der Länder am Titicacasee. Keine zuverlässige Brücke läßt sich von der urgeschichtlichen Zeit Preußens hinüber zu der geschichtlichen schlagen. Und doch stehen gerade im deutschen Nordosten die urgeschichtlichen Forschungen in hoher Blüte. Wie es gewisse Länder gibt, welche geradezu durch ihren auf engem Raume besonders mannigfaltigen Bau zu geologischen Studien anregen und auffordern — ich nenne nur England und Schwaben —, so gibt es andere, deren Boden so reiche und verschiedenartige vorgeschichtliche Schätze umschließt, daß es selbstverständlich erscheint, wenn sich die Forschung gerade ihnen gern und mit Erfolg zuwendet. Zu diesen Ländern gehört Ostpreußen, das Land, in welchem Tischler, Bujack und so mancher andere wirkten und in dem noch heute so eifrig „ausgegraben“ wird, daß die Museen Königsbergs Beachtung weit über die Grenzen der Provinz hinaus beanspruchen dürfen. Hat doch R. Virchow schon 1891 gesagt, daß die beiden großen Königsberger Museen zusammen für die ersten christlichen Jahrhunderte das weitaus bedeutendste Altertumsmuseum der Welt darstellen. Seitdem sind noch manche Schätze dazugekommen.

Aber jeder neue Fund hat hier neue Probleme gestellt. Wohl sehen wir, daß Ostpreußen, und zwar die heute menschenarme Kurische Nehrung, zur Steinzeit, mindestens einige Jahrtausende vor Chr. Geb., schon eine ziemlich dichte Bevölkerung besessen haben muß und daß in der Bronze- wie in der Eisenzeit Handel und Industrie in hoher Blüte gestanden haben, aber welches die Völker der einzelnen Perioden gewesen sind, ob sie voneinander verschieden waren und wie sie aufeinander folgten, das können wir noch nicht mit einiger Sicherheit entscheiden. Zur Zeit, als die großen Staaten des Westens sich zu bilden begannen, als Karolinger herrschten, wird es im Nordosten eher dunkler als heller. Wir sehen am Ende des ersten Jahrtausends hier zwei Völker indogermanischen Stammes, aber von großer Eigenart, die Preußen und die Litauer. Keineswegs sind sie „Wilde“, sie haben eine uns zwar roh und fremdartig erscheinende Kultur, aber sie standen in vieler Hinsicht den Altamerikanern, wie sie vor der Ankunft der Spanier waren, nicht weit nach, zumal wir jetzt wissen, daß wir die altamerikanische Kultur unter dem Eindruck der ersten bewundernden Berichte doch etwas überschätzt haben.

Das Land der Preußen und Litauer wurde in eine Anzahl Gauen eingeteilt, deren Namen zum Teil noch heute in Ostpreußen volles Leben haben und täglich angewendet werden. Es waren die Gaue Kulmerland, Pomesanien, Pogesanien, Ermland, Natangen, Samland, Barten, Nadrauen, Schalauen, Galindien und Sudauen. Von diesen Gauen gehörten Schalauen, Nadrauen und Sudauen den Litauern, deren Gebiet aber noch weit nach Osten, nach dem heutigen Rußland hineinreichte. Die Hauptmacht der echten Preußen wohnte in Samland, Natangen, Barten und dem westlichen Teile von Galindien.

Die Grenzen der heutigen Regierungsbezirke entsprechen den alten Völkergrenzen in der Weise, daß der Regierungsbezirk Königsberg im heutigen Bestand, also nach der Abtrennung Allensteins, hauptsächlich altpreußisches Land umfaßt, der heutige Regierungsbezirk Gumbinnen dagegen litauischen Besitz.

In dieses Gebiet nun, zunächst und für lange nur in das Kernland der Preußen, ergoß sich vom ersten Drittel des 15. Jahrhunderts an der Strom der Konquista. Schritt um Schritt finden wir nun Ähnlichkeiten mit der amerikanischen Konquista, hier wie dort wollte man einerseits das

Christentum ausbreiten, andererseits Grundbesitz und materielle Güter erwerben. Ganz naturgemäß folgte der Gang der Eroberung den trockensten und von Naturhindernissen freiesten Wegen. Von Thorn über Kulm, Marienwerder, durch die Sumpf- und Seenpässe am Drausensee ging der Zug in das westliche Ermland und Natangen, immer Weichsel und Haff links, das innere wald- und seenreiche Land aber rechts lassend. Balga auf einem sehr auffallenden und strategisch vortrefflich gewählten Vorsprung an der Innenseite des Frischen Haffes war die erste Ordensburg in Ostpreußen, von hier war der Weg zu derjenigen noch am leichtesten zu überschreitenden Stelle des breiten und nassen Pregeltals gewiesen, wo heute Königsberg steht. Auch das hügelige Samland wurde, wenn auch schon mit etwas mehr

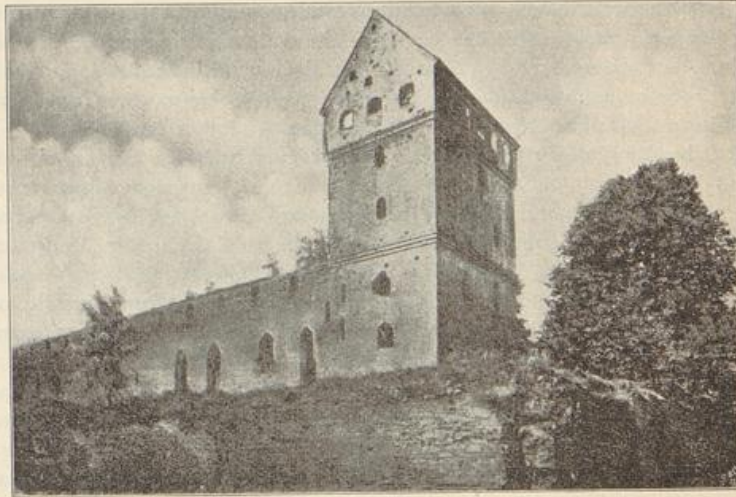


Abb. 2. Ruine der ersten Deutschordens-Burg in Ostpreußen
Balga am Frischen Haff.

Arbeit, zunächst noch bezwungen; bald aber kam es zu allgemeinen Aufständen der ergrimten Preußen. Die Ordensburgen wurden belagert und hart bedrängt, fast werden wir an den Aufstand der zuerst so gefügigen Bewohner von Mexiko gegen Cortez erinnert.

Als der Widerstand der Preußen endlich gebrochen schien, standen im Osten doch immer noch die unbezwungenen Scharen der Litauer. Freilich nicht unmittelbar am schon organisierten Teile des Ordenslandes. Dieser reichte gegen Osten kaum bis an die heutige Ostgrenze des Regierungsbezirks Königsberg, dann begann die gewaltige trennende Grenzwildnis, die sich zum Kulturland ähnlich verhielt wie der Urwald des inneren Nordamerika zu den schon spärlich besiedelten Gebieten an der Ostküste. Nur wenige Burgen hatte der Orden in die Grenzwildnis vorgeschoben, zur Erforschung des litauischen Landes sandte der Orden häufig durch den Grenzwald Kundschafter aus. Was diese berichteten, wurde sorgfältig gesammelt, das sind die interessanten „Wegeberichte“, welche schon manchem Gelehrten Arbeitsstoff gegeben haben. Die bisweilen gefährlichen Vorstöße in die wilde Waldwildnis des Ostens übten im 14. Jahrhundert auf die Westeuropäer einen ähnlichen Zauber aus wie etwa ein Abstecher in die Prärien des inneren Amerika. Mit einem gewissen Humor pflegte der Historiker Prutz die „Preußenfahrt“ eines englischen Prinzen, des nachmaligen Königs Heinrich IV., die er herausgegeben hatte, zu erzählen.

Die durch die Litauer über ein Jahrhundert lang drohende Gefahr wurde erst im Februar 1370, als auf den kahlen Hügeln in der Nähe von Rudau im Samlande sich die furchtbare Litauerschlacht, die dem Volke noch heute recht wohl im Gedächtnis ist, endlich zugunsten der Deutschen entschied, beseitigt. Aber aus den Grenzen der heutigen Provinz waren die Litauer keineswegs verdrängt. Wer die Karte von Ostpreußen aufmerksam betrachtet, kann noch heute das einstige organisierte und das nichtorganisierte Gebiet des Ordens ganz gut unterscheiden. Im Regierungsbezirk Königsberg, besonders südlich vom Pregel, gibt es der kleinen und mittleren Landstädte, meist von gleichartigem, echt kolonialem Typus, ziemlich viele, sehr sparsam werden sie aber in der nördlichen Hälfte des Gumbinner Bezirks, eben dem teils zum Grenzwald gehörigen, teils bereits litauischen, vom Orden nur als Außenland betrachteten Gebiete. Hier liegen drei Kreise ohne Stadt: Heidekrug, Niederung und Tilsit Land. Auch nördlich von Insterburg und Gumbinnen ist eine größere städtelose Zone. Hier waren die deutschen Ansiedler noch dünn gesät, als die Pest

am Anfang des 18. Jahrhunderts die meisten wegraffte und so zur Einwanderung der Salzburger und anderer Süd- und Westländer Veranlassung gab.

Was war aber aus den Preußen geworden? Ebenso wenig wie die Incaperuaner und Azteken waren sie alle vertilgt worden, wenn auch viele von ihnen gefallen sein mögen, so angeblich in der Schlacht an der Sirgune allein mindestens 5000. Ausgewandert sind sie auch nicht, sondern sie gingen unter den deutschen Einwanderern unter: nach ziemlich kurzer Zeit nahm das Land einen vorwiegend deutschen Charakter an, Religion, Sprache, Verfassung und Sitten hatten sich geändert, die Sprache war so rasch verschwunden, daß für die moderne Sprachwissenschaft nur ein betrübend geringer Rest übrig blieb. Im 17. Jahrhundert konnte die Sprache als erloschen gelten. Zweifellos steckt in den heutigen Ostpreußen noch viel altpreußisches Blut, aber nur wenige Geschlechter können mit Bestimmtheit als preußisch oder bis in die Preußenzeit zurückreichend nachgewiesen werden.

Nur 40 Jahre nach jenem großartigen Siege bei Rudaun ereignete sich eine andere Schlacht, deren Folgen sich noch bis auf den heutigen Tag in der Völkertafel zeigen: die Schlacht bei Tannenberg am 15. Juli 1410, in der nach tapferem Widerstand das Heer der Ordensritter der vereinigten Polen und Litauern gänzlich unterlag. Mit den Litauern allein hatte der Orden fertig werden können, mit Litauern und Polen zusammen nicht mehr. Außerst verhängnisvoll waren die Folgen der verlorenen Schlacht: Westpreußen mit Marienburg mußte bis auf einen kleinen Rest aufgegeben werden und damit wurde die Brücke nach dem Reiche abgebrochen, das ferne Ordensland, das in seiner besten Zeit bis an die Grenzen der Neumark reichte, war nun durch eine breite Zone polnischen Gebiets vom inneren Deutschland getrennt. In dem abgetretenen Gebiet konnte sich natürlich das Polentum auf Kosten des Deutschtums entwickeln, man muß billig erstaunen und anerkennen, wie viel deutsches Wesen in Westpreußen noch vorhanden war, als 1772 die Brücke wieder hergestellt wurde. Noch heute leben die Grenzen, wie sie bis 1772 bestanden, in gewissem Sinne fort, man unterscheidet Altpreußen (Ostpreußen außer Ermland und von Westpreußen hauptsächlich den Kreis Rosenberg und den östlichen Teil des Kreises Marienwerder umfassend) und die seit 1772 preußisch gewordenen Gebietsteile. Diese Unterscheidung ist noch heute bei einzelnen Rechtsfragen wichtig, so z. B. ist bei manchen Stipendienverleihungen der Universität Königsberg

zu prüfen, ob der Stipendiat in Altpreußen geboren ist.



Abb. 5. Bauernhaus aus dem mitteldeutschen („breslauischen“) Teile des Ermlandes (Kleefeld bei Wormditt).

Siedelungsweise mit dem ihm genau bekannten Innern der östlichen Staaten der Union gefunden zu haben: dieselben Häusergruppen (nicht geschlossene Dörfer, aber auch nicht ausgeprägte Einzelhöfe), dieselbe bunte Mischung von Feld, Viehweide und Wald, dieselben ziemlich schlechten, früher mit gewaltiger Holzverschwendung (jetzt mehr Drahtzäune) eingezäunten Wege. Auch die Städte haben einen entschiedenen Kolonialtypus. Die winkelig gebauten malerischen Städtchen Mittel- und Westdeutschlands fehlen, Regelmäßigkeit der Umrisse und rechtwinklig sich kreuzende Straßen überwiegen in den untereinander sehr ähnlichen ostpreußischen Landstädten. Die Kirchen — in den meisten Städten

Die heutige Verteilung der Völker in Ostpreußen war im Westen lange wenig bekannt, ist es vielleicht zum Teil noch. Ein Atlas des preußischen Staates aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sagt in seinem begleitenden Texte vom Regierungsbezirk Gumbinnen einfach: Im Norden wird litauisch und im Süden wird polnisch gesprochen. Das sehr starke deutsche Element in der Mitte wird ganz verschwiegen. Trotzdem ist Ostpreußen heute in der Hauptsache deutsch, aber ein echtes deutsches Kolonialland. Als Friedrich Raquel einst Ostpreußen besuchte, erklärte er, bei der Eisenbahnfahrt durch das Oberland, Ermland und Natangen die auffälligste Ähnlichkeit in der

gibt es nur eine — sind schwer und massig, die Türme nicht allzu hoch. Oft liegen die Kirchen an der Stadtmauer und bilden einen Teil, häufig eine Ecke der Stadtbefestigung, wie denn die ganze Anlage dieser Städte zeigt, daß die Rücksicht auf Angriffe eine große Rolle spielte. Ganz kolonial und von den mitteldeutschen Verhältnissen sehr abweichend ist die geringe Zahl der Landkirchen. Daß man drei oder vier Türme zu gleicher Zeit sehen kann, ist hier eine seltene Ausnahme.

Im Vergleich zum Westen ist alles in Ostpreußen noch neu und mehrere Städte sind jünger als z. B. Philadelphia und Boston. Friedrich Wilhelm I. gründete 6 Städte, 332 Dörfer und 49 Domänenämter. Mit Recht sagt Gustav Freytag: „Wie in Preußen die Städte entstanden, die Kolonisation des offenen Landes geschehen, die Rittergüter gegründet, das liegt uns meist klar und deutlich, durch Urkunden bewiesen, vor Augen. Was der Forscher in Deutschland mit Mühe ergründet, das liegt hier schwarz auf weiß.“

Die im Laufe der Jahrhunderte einwandernden Kolonisten gehörten den verschiedensten deutschen Stämmen an, schließlich hat sich aber doch eine bestimmte ostpreußische Eigenart herauszubilden begonnen. Zu den deutschen und preußischen Elementen kamen dann im 18. Jahrhundert namentlich noch die Salzburger, welche die durch die Pest von 1709 entvölkerten Striche, besonders im mittleren Teile des Regierungsbezirks Gumbinnen, wieder besiedeln sollten. Auffällige Eigentümlichkeiten zeigen die Nachkommen dieser Salzburger heute nicht mehr, die ganz gebirgsmäßig anmutenden Namen aber sind geblieben, wie Lottermoser, Rohrmoser, Empacher, Gschwandner und viele andere. Zu den salzburgischen Elementen kommen, namentlich in den größeren Städten, vor allem in Königsberg, noch französische und englisch-schottische. Auch die französischen und englischen Namen sind — wenn auch bisweilen entstellt und falsch ausgesprochen — noch wohl kenntlich und die Erinnerung an die fremde Herkunft wird noch bewahrt.

Alle diese Bestandteile der Bevölkerung, Salzburger, Franzosen, Schotten, lassen sich auf der Karte nicht wohl zum Ausdruck bringen, aber die Litauer heben sich noch immer scharf ab. Allerdings ist der Rückgang der litauischen Sprache im 19. Jahrhundert ganz unverkennbar gewesen. Am Anfang des Jahrhunderts reichte sie noch bis in die Kreise Goldap und Angerburg hinein, heute berührt der Reisende, der von Königsberg nach Eydtkuhnen fährt, keine litauische Ortschaft mehr. Aber litauische Ortsnamen, die uns mit ihren seltsamen Formen so fremdartig klingen, finden sich noch in großer Anzahl; geht man der Bedeutung dieser Ortsnamen nach, so erkennt man oft, daß sie irgend einen Charakterzug der Landschaft gut betonen. Die echten Litauer muß man heute zwischen Tilsit und Memel, besonders abseits von der Eisenbahn, dann gegen den inneren Winkel des Kurischen Hafens, wo ganz merkwürdige, gleichsam amphibische Dorfanlagen vorkommen, und endlich auf der Kurischen Nehrung suchen, hier wohnt auch noch, als einzige im Reiche, eine kleine Menge von Letten. Litauische Inschriften und Warenbezeichnungen findet man am bequemsten im östlichen Teile der Stadt Tilsit.

Sehr häufig begegnet man in deutschen Kreisen dem Irrtum, daß die Litauer Ostpreußens die einzigen überhaupt noch vorhandenen seien. Ein Blick auf eine Völkertarte Rußlands kann aber jeden vom Gegenteil überzeugen: in der Tat ist die Zahl der Litauer in Rußland viel größer als in Preußen, sie stehen aber mit den preußischen wenig in Verbindung und ihre Kultur ist nicht so hoch gestiegen. Die heutigen Litauer, deren Sprache und Eigentümlichkeiten sorgfältig studiert und



Abb. 4. Litauisches Haus in Jakobruh bei Tilsit.
(Erbaut von der Litauischen Literatur-Gesellschaft als Baumuster und
Sammelstätte litauischer Erzeugnisse.)

erforscht werden, sind entschiedene Anhänger Preußens und Deutschlands. In den letzten Jahren ist aber das litauische Volkstum ein wenig mehr nach außen hervorgetreten und es ist zur Aufstellung litauischer Reichstagskandidaten gekommen. Das 20. Jahrhundert haben die Litauer noch begonnen, es ist sehr wahrscheinlich, daß auch am Beginn des 21. noch Reste der alten Sprache und Sitte vorhanden sein werden, aber das schließliche langsame Erlöschen dürfte wenigstens für Preußen nicht zu bezweifeln sein.

Im Süden der Provinz gibt unsere Karte das masurische Sprachgebiet an. Der an Seen, Sümpfen und riesenhaften Wäldern weit reichere südliche Teil der Provinz war lange nicht so



Abb. 5. Philippenen-(Rasfelniten-)An siedlung in der Johannsburg er Heide nördlich vom Bahnhof Rudejanny (f. Staatsbürger-Atlas Nr. 2).

dicht als der mittlere von den Deutschen besetzt und besiedelt worden. So konnten von Süden her zu den schon ansässigen Polen im 14. und 15. Jahrhundert und auch noch später weitere polnische Volksgruppen einwandern, die bis in das südliche Ermeland vordrangen. Der Gebrauch des Wortes „Masuren“ (nur poetisch Masovia, während man sonst unter Masowien die angrenzende russisch-polnische Landschaft versteht) schwankt in Ostpreußen sehr, Masuren ist dem Königsberger bald ein ethnographischer, bald ein topographischer Begriff.

Auch Masuren ist von der großen Pest hart betroffen worden, vorher schon (1656) ereignete sich die entsetzliche Verwüstung durch den Tatarenführer, eigentlich Litauer, Gonsiewski, bei welcher in der ärmlichen, schwach bewohnten Landschaft mehr Menschen umgekommen sein sollen als im Kriege von 1870/71. Nun kamen auch Deutsche in größerer Zahl in das Land. Aber Masuren und das anstößende auch zum Teil polnische Oberland blieben doch bis nach 1870 versteckte, im übrigen Deutschland wenig bekannte, auch wohl für ausschließlich polnisch angesehene Landstriche. Den endgültigen Umschwung und eine viel stärkere Entwicklung des Deutschtums brachten die Eisenbahnen, welche durch die großen Hauptlinien Thorn—Insterburg und Königsberg—Grajewo das Land endlich aufschlossen und Allenstein, Osterode, Eyl und andere Orte zu wichtigen Knotenpunkten machten, sodann die bedeutende Vermehrung der Garnisonorte und endlich in allerneuester Zeit die Erhebung Allensteins zur Hauptstadt eines besonderen Regierungsbezirks, so daß hier in dieser sehr energisch aufblühenden, schön gelegenen Stadt sich ein wichtiger Brennpunkt deutschen Einflusses zu entwickeln beginnt. Der Regierungsbezirk Allenstein umfaßt orographisch den masurischen Seentrücken und die südlich angrenzenden Sandflächen, ethnographisch fast das ganze Gebiet der — übrigens politisch sehr ruhigen und zumeist protestantischen — polnisch-masurischen Bevölkerung. Er ist daher, auch vom geographischen und vom ethnographischen Standpunkt aus betrachtet, eine wohlgelungene Neuschöpfung.

Die Völkerkarte Ostpreußens bietet nicht das unmittelbare und brennende politische Interesse wie diejenigen Posen oder Westpreußens, aber die hier eingetragenen Völkergrenzen erinnern an die Wechselfälle einer denkwürdigen Kolonialgeschichte, die uns gerade heute anregend und belehrend sein sollte.

Statistik der Deutschen.

1. Ostpreußen.

(Nach: Preussische Statistik, herausgeg. vom Kgl. Preussischen Statistischen Landesamt. Heft 177. Berlin 1902, S. V.)

a) Ostpreussische Bevölkerung nach der Muttersprache 1900 und 1890.

Muttersprache			Muttersprache nicht deutsch				
Deutsch	1900	1 572 552	787,5 v. T.	Polnisch	1900	155 281	77,8 v. T.
	1890	1 496 451	764,0 "		1890	216 009	110,2 "
Deutsch und polnisch	1900	17 207	8,6 "	Masurisch	1900	130 866	65,5 "
	1890	17 939	9,2 "		1890	100 126	51,1 "
Deutsch und masurisch	1900	8 386	4,2 "	Litauisch	1900	102 276	51,2 "
	1890	5 060	2,8 "		1890	114 914	58,7 "
Deutsch und litauisch	1900	7 730	3,9 "	Zusammen mit anderen	1900	590 692	195,7 "
	1890	6 351	3,2 "		1890	432 745	220,9 "
Zusammen mit anderen	1900	55 602	16,8 "				
	1890	29 469	15,0 "				

b) Das Sprachenverhältnis in den ostpreussischen Kreisen 1900 und 1890.

Kreise (* = Stadtkreise)	Von 1000 Personen waren durchschnittlich ihrer Muttersprache nach			Kreise (* = Stadtkreise)	Von 1000 Personen waren durchschnittlich ihrer Muttersprache nach				
	Deutsche	Polen (dav. Masuren)	Litauer		Deutsche	Polen (dav. Masuren)	Litauer		
Regierungsbezirk Königsberg.				Regierungsbezirk Allenstein.					
Memel	1900	556,2	—	439,4	Tilsit	1900	525,3	—	473,5
	1890	574,1	—	417,3		1890	494,8	—	504,8
Fischhausen	1900	993,7	—	—	Ragnit	1900	813,3	—	185,9
	1890	993,5	—	—		1890	753,7	—	245,6
*Königsberg i. Pr.	1900	991,4	3,5 (0,7)	—	Pillkallen	1900	901,3	—	96,9
	1890	988,8	6,9 (1,0)	—		1890	868,6	—	130,5
Königsberg i. Pr.	1900	995,9	—	—	Stallupönen	1900	979,6	—	16,0
	1890	995,9	—	—		1890	975,8	—	22,7
Labiau	1900	883,5	—	115,2	Gumbinnen	1900	997,5	—	—
	1890	842,3	—	157,3		1890	995,9	—	—
Wehlau	1900	993,8	—	—	Insterburg	1900	988,4	—	7,3
	1890	995,4	—	—		1890	980,8	—	17,0
Serdauen	1900	996,3	—	—	Darkehnen	1900	997,2	—	—
	1890	997,2	—	—		1890	995,2	—	—
Rastenburg	1900	989,0	10,6 (2,7)	—	Angerburg	1900	956,2	43,3 (18,9)	—
	1890	982,2	17,4 (3,6)	—		1890	927,9	71,5 (31,2)	—
Friedland	1900	995,6	—	—	Goldap	1900	976,8	15,0 (7,7)	8,1
	1890	994,8	—	—		1890	968,6	17,3 (3,8)	13,8
Preussisch-Eylau	1900	998,1	—	—	Oletzko	1900	643,1	356,9 (200,1)	—
	1890	997,9	—	—		1890	541,9	457,6 (242,7)	—
Heiligenbeil	1900	998,4	—	—	Regierungsbezirk Königsberg.				
	1890	998,8	—	—	Memel	1900	556,2	—	439,4
Braunsberg	1900	997,1	—	—		1890	574,1	—	417,3
	1890	997,4	—	—	Fischhausen	1900	993,7	—	—
Heilsberg	1900	996,7	—	—		1890	993,5	—	—
	1890	997,5	—	—	*Königsberg i. Pr.	1900	991,4	3,5 (0,7)	—
Mohrunen	1900	995,7	—	—		1890	988,8	6,9 (1,0)	—
	1890	978,0	—	—	Königsberg i. Pr.	1900	995,9	—	—
Preussisch-Holland	1900	997,9	—	—		1890	995,9	—	—
	1890	998,1	—	—	Labiau	1900	883,5	—	115,2
						1890	842,3	—	157,3
					Wehlau	1900	993,8	—	—
						1890	995,4	—	—
					Serdauen	1900	996,3	—	—
						1890	997,2	—	—
					Rastenburg	1900	989,0	10,6 (2,7)	—
						1890	982,2	17,4 (3,6)	—
					Friedland	1900	995,6	—	—
						1890	994,8	—	—
					Preussisch-Eylau	1900	998,1	—	—
						1890	997,9	—	—
					Heiligenbeil	1900	998,4	—	—
						1890	998,8	—	—
					Braunsberg	1900	997,1	—	—
						1890	997,4	—	—
					Heilsberg	1900	996,7	—	—
						1890	997,5	—	—
					Mohrunen	1900	995,7	—	—
						1890	978,0	—	—
					Preussisch-Holland	1900	997,9	—	—
						1890	998,1	—	—
					Regierungsbezirk Gumbinnen.				
					Heydeckrug	1900	421,3	—	577,8
						1890	410,0	—	589,6
					Niederung	1900	839,9	—	158,4
						1890	786,7	—	212,4
					*Tilsit	1900	955,8	—	41,3
						1890	955,1	—	41,9

€.

Romanische Bevölkerungsrückstände in deutschen Vogesentälern.

Von

Archivar Dr. Hans Witte, Schwerin.

Während die Nordvogesen bis an den Donon in ihrer ganzen Breitenausdehnung das Wohngebiet einer deutschredenden Bevölkerung geworden sind, hat sich die Südhälfte dieses Gebirges durch die Jahrhunderte hindurch als Grenzwall zwischen deutscher und romanischer Zunge behauptet. Zwar nicht so, daß die sich scharf abhebende Kammlinie des Gebirges stets und überall zugleich auch die Sprachgrenze gebildet hätte: das ist nur im äußersten Süden der Fall von dem Punkte an, wo die Kammlinie beginnt, die westliche Begrenzung des Münstertals zu bilden, bis zur südlichsten hohen Erhebung des Gebirges, die gleichzeitig den Nordpfeiler des Belforter Völkertores darstellt, dem Elsäßer Belchen. Dagegen weisen alle zwischen dem Münstertal und dem Donon gelegenen Hochtäler des östlichen Gebirgsabhanges noch heute in höherem oder geringerem Grade einen französisch redenden (allerdings in einem die Franzosen von jenseit des Gebirges sehr fremdartig anmutenden Patois) Bevölkerungsbestand auf.

Oder muß man vielleicht richtiger sagen: heute wieder? War vielleicht auch in diesem mittleren Teile des Gebirges einstmals die mit der heutigen Reichsgrenze zusammenfallende Kammlinie zugleich die Sprachgrenze? Haben wir also auch hier, wie an so vielen Teilen unserer Sprachgrenze, einen Verlust zu buchen?

Diese Frage mußte ich mir schon vor Jahren vorlegen, als ich mit meinem Beitrag „Zur Geschichte des Deutschtums im Elsaß und im Vogesengebiet“¹⁾ beschäftigt war. Sie war nach meinen eingehenden archivalischen Erhebungen nicht mit einem einfachen Ja oder Nein zu beantworten. Bei mancherlei örtlichen Verschiedenheiten, die in den beiden Gegenseiten des Breuschtals mit seinem an Lothringen erinnernden ziemlich beträchtlichen neuzeitlichen Vordringen des Franzosentums und des Lebertals mit seinem besonders auf Bergmannseinwanderung gestützten neueren Vordringen des Deutschtums ihre schärfste Ausprägung gefunden haben, ließ sich indessen doch eine allen Hochtälern des bezeichneten mittleren Abschnitts gemeinsame Eigentümlichkeit feststellen: Jenseit einer bestimmten auf der deutschen Seite des Gebirges verlaufenden Linie ließ sich für die ältere Zeit keine alleinherrschende oder auch nur vorherrschende deutsche Besiedlung mehr nachweisen. Die hier überall in Urkunden und Akten des späteren Mittelalters und der beginnenden neueren Zeit deutlich erkennbare romanische Bevölkerung erweckte den bestimmtesten Eindruck eines fest und von lange her eingebürgerten nationalen Besitzstandes. Der Schluß, es hier mit Resten der vorgermanischen Bevölkerung des Elsaß zu tun zu haben, die, durch das Vorrücken der Alemannen aus der Rheinebene verschucht, sich in der schützenden Stille der Berge bis auf unsere Tage erhalten haben, lag also sehr nahe.

Mit der Frage nach der Herkunft der französisch redenden Bevölkerung der genannten Täler des deutschen Vogesenabhanges hat sich neuerdings auch die vom Statistischen Büro des Ministeriums für Elsaß-Lothringen unter dem Titel „Das Reichsland Elsaß-Lothringen“ herausgegebene Landesbeschreibung²⁾ beschäftigt. Anknüpfend an die Tatsache, daß die großen Stifte westlich der Vogesen, Moyemontier und Senones, im Weiler- und Breuschtal wie auch in anderen elsässischen Vogesentälern ansehnlichen Besitz hatten, den sie an elsässisch-deutsche Adelige zu Lehen zu geben pflegten, fährt der Verfasser dieses Teiles, Ministerialrat Freiherr du Prel, fort wie folgt: „Aus solchen Vorgängen darf wohl füglich der Schluß gezogen werden, daß die welschen Ansiedlungen in den elsässischen Vogesentälern nicht auf Reste aus der Zeit der Völkerwanderung zurückzuführen sind, sondern auf spätere Rückwanderung aus dem Westen. In Andlau waren schon im 14. Jahrhundert Geldwechsler (Kawerchine, Gavertchen); die Überwanderung über die Vogesen von beiden Seiten scheint also schon damals bedeutend gewesen zu sein. Die welschen Ortsnamen aber in diesen Tälern wurden in der großen Mehrzahl erst an-

1) Erschienen 1897 mit einer Karte in den „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde“, Bd X, H. 4.

2) Erschienen 1898—1901 in Straßburg bei Heitz u. Mündel. Vgl. Band I, S. 259.

genommen und beibehalten, seitdem das Elsaß französisch geworden; überdies ist eine ansehnliche Zahl dieser Siedelungen kaum seit 100 Jahren auf Rodungen in den als Staatsgut eingezogenen und seitdem teilweise wieder veräußerten Forsten der Klöster oder deutscher Gebietsherren entstanden So ist auch die Sprachgrenze im Lebertal . . . keineswegs eine uralte Völkerscheide. Die Herzöge von Lothringen als Vögte der Abtei Saint-Denis bei Paris und die Herren von Rappoltstein verteilten 1399 unter sich die erledigte alte Herrschaft Eckerich im Lebertal, dessen deutsche Ortsnamen sich schon in Urkunden von 774 und 777 finden. Es ist also wohl nicht anzunehmen, daß im Lebertal die deutsche Sprache erst um 1500 und später, als der Bergbau bei Markkirch wieder aufgenommen wurde, durch die aus Sachsen oder aus der Pfalz gewonnenen Bergleute, oder durch die aus der Schweiz geflüchteten Reformierten eingeschleppt wurde, während die Einwanderung aus dem Westen in das Gebiet des der Abtei Saint-Denis bei Paris gehörigen Priorates Leberau durch die Schirmvogtei der Herzöge von Lothringen, durch die Heranziehung von Bergleuten aus dem baillage des Vosges und aus der Grafschaft Salm sowie durch Einwanderung Reformierter aus Lothringen, aus Burgund und aus Metz zur Genüge sich erklärt. Auch die Abtei Moyencourtier hatte Besitz im Lebertal. Wenn daher der aus Paris oder Umgegend gebürtige Humanist Ringmann von den Vogesen (1506) sagte: »Gallica theutoniceis qui separat arva colonis,« so war dies wohl für seine Zeit richtig, und erst später erfolgte die Überwanderung von Westen nach Osten.“

Auf diese Richtiges mit Verkehrtem eigenartig durcheinander mischenden Ausführungen bin ich trotz ihrer deutlich gegen mich gerichteten Spitze bisher nicht eingegangen, weil sie schon bei ihrem Erscheinen in der Hauptsache widerlegt waren. Denn wenn du Prel die geringen französischen Bevölkerungsbestände der genannten elsässischen Hochtäler aus einer romanischen Rückwanderung von Westen über die Vogesen herüber herleiten wollte, die Zeit dieser Rückwanderung aber nicht vor das Jahr 1506 setzen zu dürfen glaubte, so war durch die in meiner oben erwähnten Arbeit mitgeteilten zahlreichen französischen Flur- und Personennamen aus zum Teil weit früherer Zeit¹⁾ ja schon der Beweis einer weit früheren romanischen Ansässigkeit in diesen Gegenden erbracht. Und damit war zugleich die ganze westliche Überwanderungstheorie schon in ihrer Geburtsstunde erledigt, wenn nicht etwa der Termin der Überwanderung sich mit hinreichender Wahrscheinlichkeit in eine wesentlich frühere Zeit zurückverlegen ließ. Das scheint ja aber du Prel selber nicht für möglich gehalten zu haben.

Das hat seinen guten Grund, denn für die spätere Zeit, namentlich seit dem Eingreifen der Franzosenherrschaft, steht ja eine west-östliche Überwanderung außer Frage. Und wenn sie es auch niemals zur Vorwärtsbewegung von Massen brachte, so hat sie doch durch allmähliche Ansammlung Einzelner in den städtischen und anderen industriellen Gemeinden namentlich des Oberelsaß merkbare französische Kolonien entstehen lassen, hat den Gebietsgewinn der französischen Sprache im Breuschtal und andere wenige kleinere Vorteile an der Sprachgrenze herbeiführen, wohl auch den alten durch ständiges Hinzuwandern Deutscher aus der Rheinebene längst gefährdeten und im Lebertal schon eingeengten Besitzstand des welschen Patois befestigen helfen. Aber diesen alten Besitzstand des Patois von solchen späten Wanderungsvorgängen herzuleiten, geht wie angedeutet schon deswegen nicht an, weil er lange vor ihnen vorhanden war. Und was aus du Prels tatsächlichen Angaben etwa als Stütze für die Annahme einer früheren west-östlichen Franzosenwanderung entnommen werden könnte, eröffnet nur Möglichkeiten, aber keinerlei Notwendigkeit für eine solche oder gar für eine durch sie hervorgerufene Umgestaltung etwaiger früherer anders gedachter nationaler Besitzverhältnisse.

Dies gilt besonders von der Schirmvogtei der lothringischen Herzöge über den elsässischen Besitz der Abtei Saint-Denis. Durch diese Verbindung konnten gewiß französisch redende Lothringer auf die Ostseite der Vogesen geführt werden. Aber daß dies tatsächlich geschah und zwar in so nachdrücklicher Weise, daß dadurch die hier als vorhanden angenommene deutsche Bevölkerung verdrängt oder verwischt werden konnte, müßte doch erst nachgewiesen werden. Vor allem aber wäre erst nachzuweisen, daß hier der französischen Besiedlung überhaupt eine deutsche voraus-

1) Vgl. a. a. O. besonders S. 54 ff.

gegangen ist. Daß ein Hinweis auf die Urkunden von 774 und 777 diesen Nachweis nicht erbringen kann, darauf werde ich unten eingehen.

Nun haben dem Herzogtum Lothringen ja viel ausgedehntere Gebiete mit deutsch redender Bevölkerung unterstanden: Etwa sein ganzes nördliches Drittel gehörte dem deutschen Sprachgebiet an. Aber trotzdem hat bis über das Jahr 1500 hinaus die französische Sprache der deutschen an dieser langgestreckten durch keinerlei natürliche Hindernisse befestigten Scheidelinie keinen Boden abgewonnen; vielmehr im Gegenteil die deutsche Sprache der französischen¹⁾. Darf man bei dem völligen Fehlen jeder noch so kleinen Leistung an breiter offener Strecke dem französischen Element Lothringens eine so durchschlagende Wirkung an einem Punkte zutrauen, der durch ein wildes, in früheren Jahrhunderten noch sehr unwegsames Waldgebirge geschützt war? Angenommen aber, man dürfe nach allem, was dagegen spricht, dem Einfluß des Herzogtums Lothringen die in seinem elsässischen Herrschaftsbereich vorhandene französisch redende Bevölkerung zuschreiben, so wäre damit doch nur ein kleiner Teil der Frage gelöst. Für den weitaus größten Teil der romanischen Bevölkerungsbestände der elsässischen Vogesentäler würde, weil er unter deutschen Territorialherrschaften saß, hiermit nichts gewonnen sein. Durch den Besitz einiger lothringischen Klöster kam diese Lücke nicht ausgefüllt werden, zumal bei seiner Verleihung an elsässische Adelige alles eher als eine französisierende Wirkung anzunehmen ist. Und das Vorkommen von Geldwechslern in Andlau deutet doch in erster Linie, wenn nicht allein, auf Handelsverkehr und nicht auf Überwanderung zum Zwecke dauernder Niederlassung.

Gegenüber der Behauptung, die welschen Ortsnamen seien in diesen Gegenden „in der großen Mehrzahl erst angenommen und beibehalten, seitdem das Elsaß französisch geworden“, genügt es, unter selbstverständlicher Ausschaltung aller Namen von „kaum seit 100 Jahren auf Rodungen“ entstandenen Siedelungen, einige Beispiele anzuführen: So bezeichnet eine Urkunde des Jahres 1051 den Ort Eckerich, der im 9. Jahrhundert den Namen Belmont führte, mit einer Namensform unzweifelhaft kelto-romanischer Prägung: »curiam de Achiriaco«; und 1140 tritt zum erstenmal urkundlich die hierauf beruhende noch jetzt gebrauchte französische Namensform auf: »ecclesia de Echery«. Altweier tritt mit seinem französischen Namen, Aubure, schon im 15. Jahrhundert in der latinisierten Form »in Alburis« auf. Schnierlach erscheint 1340 als la Poutraye, Urbach 1421 als Frallan, heute französisch Fréland; Diedols-häusen 1507 als le bon homme²⁾. Das ist doch alles lange, teilweise sehr lange vor dem Hereinbrechen der französischen Herrschaft. Und dabei ist zu berücksichtigen, daß diese abgelegenen Gebirgsorte sich keiner allzu häufigen urkundlichen Erwähnung erfreuen; und besonders, daß die im öffentlichen Leben des mittelalterlichen Elsaß, abgesehen vom Lateinischen, unumschränkt herrschende deutsche Sprache für die Aufnahme französischer Ortsnamen in die schriftlichen Aufzeichnungen ein schwer zu überwindendes Hindernis darstellte, falls — wie bei allen genannten Beispielen — deutsche Parallelformen vorhanden waren.

Daß die Sprachgrenze im Lebertal keine „uralte Völkerscheide“ ist, glaube ich selber nachgewiesen zu haben³⁾. Dies Tal kann auch nur in Betracht kommen, wenn durch „die Heranziehung von Bergleuten aus dem baillage des Vosges“ das Vorhandensein der französischen Bevölkerung in unseren Vogesentälern erklärt werden soll, denn sonst hat dort nirgends ein nennenswerter Bergbau bestanden. Aber im Lebertal waren ja noch im 17. Jahrhundert gerade die Bergleute die Hauptvertreter des deutschen Elements! Auch weiter westlich, jenseit des Vogesenkammes in La Croix und Bussang, also im baillage des Vosges, wo ebenfalls Bergbau getrieben wurde, waren trotz der herrschenden französischen Sprache die bergmännischen Bezeichnungen dem Deutschen entnommen und eingebürgert. Und südwärts hat der Bergbau nach Giromagny, Plancher und anderen benachbarten französisch redenden Orten eine äußerst starke deutsche Einwanderung gezogen; so stark, daß z. B. in Plancher der Bergbau das 15. und 16. Jahrhundert hindurch einen ausgesprochen deutschen Charakter trug mit offizieller Anwendung der deutschen Sprache in den Berg-

1) Vgl. meine Arbeit über „Das deutsche Sprachgebiet Lothringens“ nsw. Forschungen VIII, 6, S. 81 ff.

2) Diese alten Namensformen habe ich teils dem „Reichsland Elsaß-Lothringen“, teils meiner genannten früheren Arbeit entnommen. Der Beleg für Frallan folgt unten!

3) a. a. O. S. 54 ff. und Karte.

ordnungen und unter sachungsmäßigem Ausschluß der einheimischen, also französischen Bevölkerung aus dem bergmännischen Beruf¹⁾. Das alles deutet durchaus nicht darauf hin, daß der Bergbau in diesen Gegenden eine west-östliche über die Sprachgrenze hinwegflutende Bevölkerungsströmung hervorgerufen hätte. Vielmehr läßt es im benachbarten französischen Sprachgebiet einen entschiedenen Mangel an einheimischer bergmännischer Bevölkerung erkennen, der bis in das 17. Jahrhundert hinein das genaue Gegenteil notwendig machte: eine stetige Strömung deutscher Bergleute dorthin.

Was endlich die oben mitgeteilte Äußerung des Humanisten Ringmann betrifft, so war dieselbe damals (1506) genau so richtig, wie wenn man heute sagt: „die Vogesen scheiden das deutsche vom französischen Sprachgebiet.“ Mit so allgemein gehaltenen Äußerungen kann und soll natürlich nicht die Richtungslinie der Sprachgrenze genau angegeben werden; es kann dabei nicht hervorgehoben werden, daß die Sprachgrenze nicht überall genau mit der Kammlinie des Gebirges zusammenfällt. Im Gegenteil: beide Äußerungen bezeichnen nur ganz allgemein das Gebirge als das Grenzgebiet beider Nationen, in dem irgendwo die Sprachgrenze verläuft, und deuten dabei nicht einmal an, daß die ganze Nordhälfte dieses Gebirges als Grenzgebiet in diesem Sinne auscheidet. Aus einer so beschaffenen Äußerung den Schluß ziehen, damals (1506) müßten Breusch-, Weiler-, Leber- und Arbeistal noch bis zur First des Gebirges deutsche Bevölkerung gehabt haben, weil sie östlich der Kammhöhe liegen, heißt dieser Äußerung Gewalt antun. Mit gleichem Rechte könnte einer aus ihr den Schluß ziehen, Deutsch-Lothringen habe, da es ja westlich des Vogesenkammes liegt, damals eine französische Bevölkerung gehabt! Das genügt zur Kennzeichnung solcher Schlußfolgerungen.

Hiermit genug der Kritik! Suchen wir zu positiven Ergebnissen zu gelangen.

Eine Quelle von hervorragender Bedeutung war mir bei den Vorarbeiten zu meiner oben genannten elsässischen Forschung entgangen: das Rappoltsteinische Urbar über das Arbeistal und benachbarte Gebiete des Elsaß aus dem Jahre 1441. Sein Vorhandensein war mir zwar bekannt geworden durch einige Notizen, die Stoffel ihm für sein Topographisches Wörterbuch des Oberelsaß entnommen hatte. Diese hatte ich für meine Arbeit benutzt, ohne die Reichhaltigkeit des Originals zu ahnen, das mir jetzt durch die Güte des Kaiserl. Direktors des Bezirksarchivs des Oberelsaß zu Colmar, Dr. E. Hauviller, vorliegt²⁾. Obwohl dem Reichtum dieser Quelle nur ein Abdruck voll gerecht werden kann, werde ich mich hier mit einem Auszug begnügen müssen. Wenn ich ihn genau anlege, so wird dies, hoffe ich, in der Bedeutung des Gegenstandes eine hinreichende Erklärung finden.

Dem Urbar ist lose eine Erneuerung der Hübgrüter zu **Arbeis** von 1442 vorangelegt. Damit betreten wir das welsche Sprachgebiet westlich des altertümlichen Städtchens Kayfersberg. Die „Erneuerung“ ist in deutscher Sprache abgefaßt. Um so wirkungsvoller heben sich von diesem Hintergrund die Personennamen ab, die in ihrer überwiegenden Mehrheit nichts weniger als deutsch anmuten. Da erscheint zunächst „Abrey der alt burgvogt von Hohemack“, trotz dieser Stellung in dem seiner dynastischen Spitze und dem hervorragenden Charakter seiner Verwaltung nach ausgesprochen deutschen Rappoltsteinischen Territorium Inhaber eines Namens romanischer Prägung.

Es folgen — in der nicht ganz einheitlichen Schreibweise der Vorlage — Colin Affta, Colin von Belmont (auch Vermont geschrieben), Bottry der brotbeck, Dietterich Burrians sun, Schan Butir, Colmel, Schan Colmen (auch Colmey), Dirgotei, Schan Dorlatt (auch Hanns Durlat), Colin Dumetes kinde, Katherin faideys frow, Clawelin foney, Colin fransa, Möklin fundey, Johan und Colin Girard, Grebola (auch Monsey Grabola, Garbolat), Mangolt Grafolet, Schira Guczsch, Monsy Herigottey (auch Monsey Herjostey, M. Hergotte!), Hussin der smit, Clewelin Kaltschei, Krafatte, Clewelin de Eyn, Majon, Schan Maya, hememan Mayat, Maloste, Maron, Schan Marsch, Monschatte, Jehan Monjoustin, Heinrich Montschey (auch Muntschin), Jecklin Mutschei (auch Muczsch), Schan Mutschy (auch Jehan Mutsche, Schan Muntsch), Chan Nansey, Schan Narson, Colin Niesra, Schan Nossy, Parson, Wilhelm Rabons dochterman, Schan Robant, Schan Rola, Rüserrall, Schan Safforey (auch Johan Safforet, Saffara), Schan und Jecklin Salmoney (auch

1) für alles dies beziehe ich mich auf meine oben genannte Schrift, besonders S. 110 ff.

2) Aus dem Colmarer Bezirksarchiv, E 886.

Johan Salmonay, Salmonei), Monfy Salmone (auch Sammon), Samore, Colin Schennon, Scherey der Smit (auch Schorey, Scheron), Schessey, Colin Schudey (auch Colin Schode), Watterei (auch Watrey).

Ich habe absichtlich die Vornamen, deren ich habhaft werden konnte, mitgenommen, weil diese in der Regel am stärksten der Einwirkung der Urkundensprache ausgesetzt sind. Wenn nun trotz der in deutscher Sprache geschehenen Abfassung des Schriftstücks ein stark in die Augen fallender Teil der Vornamen in französischen Formen¹⁾ auftritt, so beweist diese Tatsache, daß zur Zeit der Aufzeichnung (1442) im Orte französisch gesprochen wurde. Die Familiennamen bieten nur für die Zeit ihres Entstehens einen unanfechtbaren Beweis in gleicher Richtung, schließen aber durch ihr Fortbestehen die Möglichkeit eines in späterer Zeit eingetretenen Wandels der Sprache des Ortes nicht aus.

Dem durch die vorstehende Namensammlung gekennzeichneten Zustand entspricht es, daß auch der Geistliche des Ortes welscher Sprachangehörigkeit war, wie aus seiner Bezeichnung „Schan der lütpriester“ hervorgeht. Sonst finden sich im Orte noch Familiennamen, die man für deutsche halten könnte. Ich zähle auch sie mit den vorhandenen Vornamen auf, wie sie in der Urkunde erscheinen: Schan Brüwere (auch Brügere), Schan Cünracz frow, Colin und Munsy Gerhart, Schan Hesin (?), Werlin Keller aber Monsa Kellier, Colin zum langen wasen mit seinem Bruder Hanman, Schan Muser, Schan Schriber, Colin aber auch Clewelin Rüdolff, Schan Rülant. Aber auch bei ihnen zeigen die französischen Vornamen ein erdrückendes Übergewicht, und man kann sich aus Argwohn nicht erwehren, daß hier die deutsche Urkundensprache wohl mancher von Hause aus französischen Form ein deutsches Mäntelchen umgehängt hat. Sicher ist das bei dem Familiennamen Gerhart geschehen, der ja schon in der vorausgehenden Zusammenstellung als Girard aufgetreten ist. Und auch das Schwanken von Keller und Kellier gibt in dieser Richtung zu denken.

Endlich sind noch eine geringe Anzahl Personen genannt, bei denen Vor- und Zuname in deutscher Form auftreten: Michel Arnolt, Mangolt Dürre, Cla. Friderich von Eimpach mit seinem Bruder Gerhart, Werlin Gefelle von Balmon, Krispels (oder Knispels) kinde, Clewelin Koblin, Clewelin Koltshühe (auch Goltshühe), Mangolt Jeklins sun, Michelin Kegeler, Penders gefinde, Ulrich von Tangnach, Dietterich Treger Burrians sun, Claus Weber, Jacob Zimmerman.

Der Befund läßt sich hiernach dahin zusammenfassen, daß 1442 ein äußerst starkes Überwiegen französischer Vor- und Zunamen in Erscheinung tritt. Dabei verdanken die ohnehin stark zurücktretenden deutschen Namensformen sicher noch zum Teil ihr Vorhandensein lediglich dem Umstand, daß die Aufzeichnung in deutscher Sprache geschah. Diese Annahme ist um so berechtigter, als unter ihnen charakteristische Formen, die den Gedanken an Übersetzung von vornherein ausschließen, wie es sonst im Elsaß an solchen durchaus nicht mangelt, hier fast ganz fehlen. Die einzigen Formen dieser Art dürften vielleicht Muser, Krispel oder Knispel, Goltshühe, Kegeler und Pender sein. Also jedenfalls, auch ohne die anwesenden Deutschen auf diese Formen beschränken zu wollen, eine sehr schwache deutsche Minderheit.

An Flurnamen ist unsere Quelle für Urbeis nicht so reich wie an Personennamen. Aber wenn die Rede ist von einem Gute, das „lit zü Butti“ (auch geschrieben Buttit hüb gü, mulin zü Buttir und garten lit zü Buttrier), von matten genant obyha, matten zü Scherremont, matten zü müst a Cherremont, matten genant effain, matten zü Harnastrey, matten zü Hermegoutte, matten zü Hernogoutty (auch Hermogouttey), matten ze Buderey, matten zu affannen, acker genant trudusen (= trou du fin?), acker alaklo (= à la clos), garten genant le Homa, acker hinder frofil, so ist damit in gleicher Weise die Herrschaft der französischen Sprache am Orte bezeugt. Die Verstümmelung der Formen durch Hineinzwängung in eine deutsche Schreibart kann darüber nicht hinwegtäuschen. Wenn dagegen genannt werden: matten nebent Schanses hus, matten heisset hinder der schüren, garten hinder Landorfes huß, hinder Heinrich Montscheis huß, by der kirchen zü Urbeiß, so sind darin kaum deutsche Flurnamen zu erblicken, sondern vielmehr Ortsbezeichnungen, die ohne Anwendung eigentlicher Flurnamen nach Maßgabe der deutschen Urkundensprache gebildet

¹⁾ Es sind besonders Jean (Jehan, Chan, Schan), Colin, Girard, (Schira) und Monsey. Das heutige Vorherrschen französischer Vornamen auch im deutsch redenden Elsaß ist lediglich ein Ergebnis der Fremdherrschaft. Im Mittelalter und überhaupt in der vorfranzösischen Zeit waren hier die Formen Hans, Claus, Gerhard, Kunz usw. allein herrschend.

sind. Wirkliche deutsche Flurnamen scheinen dagegen vorzuliegen in den Wendungen: die hufere ligent zer Tannen, matten zu Rindelsche, matten ze Eimpach (auch Eimpach), matten genant Weiß matt, wenn auch namentlich im letzten Fall der Gedanke an Übersetzung keineswegs von der Hand zu weisen ist.

Also auch hier wie bei den Personennamen ein erdrückendes Überwiegen unzweifelhaft bodenständiger romanischer Formen über eine verschwindende Minderheit deutscher, von denen jedenfalls ein Teil lediglich durch die Urkundensprache hervorgerufen worden ist!

Das eigentliche Rappoltsteinische Urbar von 1441 enthält außerdem ein von einer herrschaftlichen Kommission ebenfalls in deutscher Sprache aufgenommenes Verzeichnis von Grundzinsen¹⁾ zu Urbeis. Dieses bietet ein überraschend verändertes Bild: fast nur deutsche Flurnamen z. B. im Wisenburne, im Collwasen, Pfisterhalde, by dem widerstrit, eine Gasse genant die Spilstat, eine andere genant der Pfammenstil, am Rappenbühel, im Hirslande, im Hüttebach, Wigelins rein, an der Rüstthalde, am Bihel, am Rüste, am Hellerspach, by Schnüren burnen, am Strunczen flühen, by Rystenburne usw. Können sich denn im Verlauf eines einzigen Jahres die Nationalitätsverhältnisse und mit ihnen die ganze Flurbenennung so von Grund aus verändert haben? Gewiß nicht! Es liegt nur ein scheinbarer Widerspruch vor, der sich in der einfachsten Weise löst: die herrschaftliche Kommission hat ihre Verzeichnung nicht mit dem Dorfe Urbeis selbst begonnen, sondern mit den benachbarten Weilern **Ober- und Nieder-Hütten**, die sich unmittelbar an das deutsch redende Münstertal nach Norden zu anschließen, aber noch heute einen Teil der Gemeinde Urbeis ausmachen. Das geht deutlich aus dem Umstand hervor, daß den Namen der aufgeführten Zinspflichtigen fast ausnahmslos entweder von der Obern hütten oder von der Nidern hütten beigelegt ist. Die Zinspflichtigen von Oberhütten sind Schorey, Hans Rilin sin swoger, Colin Sufer, Hans Süter, Michel Klügelin, also überwiegend deutsch benannt. Noch mehr treten in dem etwas bevölkerteren Niederhütten die deutschen Namen in den Vordergrund mit Bagler, Michel Coiwe, Andres uff dem Berge, Lienhart Ansel, Werelin Spiser, Hans Killewart, Clewlin Buman, Mathis Langenmatt, Mathis Seger gegen Mongin Morey und vielleicht noch Clewelin Maley. Wo aber Einwohner von Urbeis genannt sind, tritt auch hier sogleich ein überwiegend französischer Charakter der Personennamen in Erscheinung: frowe genant Malostas, Schan Kneppelin, Schan Muschen, Colin von Buttier, Hans Naryon, Monse Elschin, Colin Burgon, Schan Derlatt, Menlat, Schan Molsche und sein Sohn Moinge. Von der Behandlung dieses Ortes ist nur der erste Anfang in notizenhafter Weise angedeutet worden. Als Ergänzung dieser Lücken mußte dann wohl das schon verwertete Verzeichnis von 1442 dienen.

Die wenigen welschen Flurnamen, die das Urbar von 1441 neben so zahlreichen deutschen Formen aus dem Gebiet der Weiler Ober- und Niederhütten aufweist, erklären sich wohl größtenteils aus der wenn auch unbedeutenden Heranziehung des Dorfes Urbeis und überhaupt aus dem Angrenzen an romanisches Sprachgebiet im Osten, Norden und Westen. So sind matten zu Lersey (auch Lerxy) und zu Malsafren (?) an Stellen des Verzeichnisses genannt, die durch gleichzeitige Erwähnung von matten uff Wisenseisbach (auch in Wihsensebach) auf die Nähe des Weißen Sees deuten. Auch die unmittelbar dabei genannten matten zu Nursee lassen in nur schwach verhüllender Verdeutschung noch leicht genug den französischen Namen Lac Noir erkennen. Abgesehen von dieser hart an der jetzigen Reichsgrenze gelegenen Gegend, die von den beiden genannten Weilern schon recht entfernt ist, zeigt das Verzeichnis ausschließlich deutsche Flurnamen. Nur ein Ackername am Kumber könnte vielleicht als Verstümmelung des französischen Combes aufgefaßt werden.

Nach allem kann nicht daran gezweifelt werden, daß die Weiler Ober- und Niederhütten zur Zeit der Aufzeichnung (1441) eine entschieden überwiegende deutsch redende Bevölkerung hatten. Hier läßt sich also eine wirkliche, wenn auch sehr unbedeutende Ausdehnung des französischen Sprachgebiets im Verlauf der späteren Jahrhunderte feststellen. Denn heute gehören beide Weiler dem Bereich der welschen Sprache an.

Ein besonders helles Licht auf die nationalen und Sprachverhältnisse nicht allein des einzelnen Ortes, sondern dieser ganzen Gegend, soweit wir für sie ähnliche Verhältnisse anzunehmen berechtigt sind, wirft aber das, was unser Urbar über **Urbach** (Fröland) enthält. Wie Urbeis in

1) E 886, S. 69 ff.

einem südlichen, so liegt Urbach in einem nördlichen Seitental des über Schmierlach nach Diedols-
hausen emporsteigenden Tales. Im Jahre 1421 nun wurde von der Gemeinde Urbach ein Ver-
zeichnis des Korn- und Hühnerzinses aufgestellt¹⁾. Und das geschah in französischer Sprache;
der Name des Ortes erschien in der Form »Frallan«. Es ist auch hier nötig, die in diesem Ver-
zeichnis wohl ziemlich vollzählig genannten Namen der Einwohner zusammenzustellen. Da erscheinen
außer dem auch hier vertretenen Burgvogt Abray die Namen Älexin, Allin, Jehan Ancey, Aul-
breenlz, Couley Bailli, Banatte, Bennelat, Jehan Bernier, Moniolle Bonneiouttey und Wainessan
Boineiouttey, Jehan Bournaire, Jehan Chanaul, Guereide Chappernasse, Chobiney, Jehan Collebaire,
Conney, Johans Diemange, Girardin, Gressenatte, Jehan Hauwatte, Honnolasse (auch Honnelasse),
Vairlin Jadei, Waniesson und Connin Jannerat, Jeanney le merlier (auch Janney Merlier), le grant
Jehan, Clauuelin Lallemand, Niclon Locasse, Jehan Lose, Clauuelin Magrat, Mänasatte, Mathen, Jehan
Mertin, Moniolle fil le menestrey, Wainessan Monielette, Oryolle, Quelquat, la femme Queratte,
Rechier, la Romainne, Clauuelin Steuene, Jehan le texeran, Thirian (auch Tyrion), Thiriart, Waiquat,
Wanassat, Wanesenolle, les heritiers Wanuche. Verstümmelungen zugrunde liegender deutscher
Formen könnten vielleicht sein die Personennamen Baulzelaire, Haltebrante, Rocenbat. Mit Sicherheit
deutet auf deutschen Ursprung nur eine verschwindende Minderheit von Namen: la femme Conne-
man, auf die wohl auch der sonst im Verzeichnis vorkommende Name Conneraultinne zu beziehen
ist; ferner Gredelin, Jehan Henneman und Henselin. Bei Robert kann sowohl deutsche wie fran-
zösische Namengebung vorliegen.

Unter den Vornamen allerdings kommen die deutschen Formen Clauuelin und Vairlin =
Werlin vor. Das kann bei dem sonst so stark ins Auge fallenden welschen Charakter der Orts-
bevölkerung wohl nur dahin gedeutet werden, daß diese Formen, wie ich es auch sonst schon in der
Nähe der deutsch-französischen Sprachgrenze beobachtet habe, aus der deutsch redenden Nachbarschaft
eingedrungen sind und sich eingebürgert haben.

Die Flurnamen, die das Verzeichnis von 1421 enthält, zeigen ausschließlich französische Formen:
prat en la Combe, la pironze goutte, la moiene goutte, les chans de la rouche, prat en Virimont, prat aiz
boys, prat le noire bernier, la malzon Magrat, champ en Grantmont, en la chaulde coste, prat en mynaire
goutte, chans en la rouchete, beneuize de Lestey, beneuize Bonneioutte, prat Meffre en Tenalprat.

Im Jahre 1440 wurde ein Verzeichnis der »menanches de la ville de Frellans« aufgenommen²⁾.
Es geschah ebenfalls durch die Gemeinde und daher in französischer Sprache. Bei seiner Kürze
ist ein Abdruck möglich:

Premier le beneuize Horyet vng menans Jannin Vaiquet tient
Item le beneuize Orebin Lorans filz Horryol tient
" " " du melin vng menans Jannin Vaiquet tient
" " " Sebelin vng menans Lorantz filz Oryol tient
" " " le Bourgouignet vng menans Jehan Beley tient
" " " Manjoutte vng menans Jehan Beley tient
" " " Ramey vng menans Lorantz Oriol tient
" " " de la Goutelle vng menans Odenat tient
" " " le Cloigenasse vng menans Bernesson Bonnejouttey
" " " le Tournaire vng menans Thierion tient
" " " Bonejouttey vng menans Jehan Thierion tient.

Nach allem Vorstehenden kann wohl kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß in der Zeit
von 1421 bis 1440 in Urbach die französische Sprache oder richtiger ein welsches Patois herrschte.
Dafür spricht allein schon der Umstand, daß sich die Gemeinde bei Aufzeichnungen, die zu Auf-
und Frommen ihrer deutschen Territorialherrschaft vorgenommen wurden, der französischen
Sprache bediente. Und das vorgeführte ausgedehnte Namenmaterial kann nur in der gleichen
Richtung gedeutet werden, wenn nicht — was sich später näher zeigen wird — aus ihm noch
bedeutend weitergehende Schlüsse gezogen werden können. (Fortsetzung folgt.)

1) Abschrift im Rappoltsteinischen Urbar E 886, S. 51 ff.

2) Abschrift im Urbar E 886, S. 56.

Die Entwicklung der Bremer Seeschiffahrt.

(Zur 50jährigen Gründungsfeier des Norddeutschen Lloyd am 20. Februar 1907.)

Von

Dr. Karlfriedrich Vaberadt, Bremen.

(Mit Sonderkarte 2.)

So oft über Bremens Schiffahrt¹⁾ geschrieben oder von ihr gesprochen wird, so oft wird an die trutzigselbstbewußte Inschrift des alten „Haus des Seefahrt“ in Bremen erinnert: »Navigare necesse est, vivere non est necesse«. Nichts könnte die stolze Kraft des Bremer Kaufmanns besser werten als dieser Spruch. Die Entwicklung der Bremer Schiffahrt und des Bremer Handels ist ein einziger Kampf gewesen, aber auch fast ein einziger Sieg. Die geographische Lage Bremens ist — gegen Hamburg gehalten — höchst ungünstig. Bis zur Mündung der Weser in die Nordsee sind es noch etwa 120 km und lange Zeit konnten große Seeschiffe nur bis ungefähr die Hälfte dieser Strecke aufkommen. Von einem Hafen wie dem Hamburger konnte hier also niemals die Rede sein. Gleich ungünstig ist Bremens Verbindung mit dem Hinterlande, denn die Oberweser kam als Schiffahrtsstraße von dort her bzw. nach dort hin bis in die neueste Zeit hinein kaum in Betracht. So wenig von der Natur begünstigt also die Lage Bremens ist, haben seine Bürger doch verstanden, ohne jede Unterstützung durch fremde Mittel, nur durch zähe Ausdauer und unermüdlige Energie, der alten Hansestadt den zweiten Platz unter allen deutschen See- und Handelsstädten zu sichern.

Die Anfänge der bremischen Schiffahrt reichen bis in die Zeit seiner Gründung zurück. Hervorragende Bedeutung erlangte sie zum erstenmal zur Zeit der dudieschen Hanse, als sich Deutschlands Schiffahrt und Handel mehr und mehr entfaltete. Urkundlich wird erwähnt, daß bereits im 12. Jahrhundert Seeschiffe, sog. Barsen, Koggen oder Kreyer, auf der Weser unmittelbar vor den Mauern der Stadt ankerten. Sie betrieben hauptsächlich Küstenschiffahrt nach englischen, flandrischen, holländischen, französischen und portugiesischen Häfen oder nach Skandinavien hin und in der Ostsee. Die offene See wurde dabei möglichst gemieden, denn die Gefahren der Seeräuberei waren zu groß. Lange galt ja der Grundsatz, daß das Privateigentum zur See frei sei.

Im 15. Jahrhundert wurde bereits für eine regelmäßige Betonnung der Unterweser gesorgt, doch blieb man dabei stehen und vernachlässigte das Fahrwasser in solchem Maße, daß der Strom immer mehr versandete. Die Schiffe mußten allmählich schon 17 km unterhalb der Stadt, vor Vegesack, festliegen, und in der Folge verschob sich dieser Ankerplatz immer weiter stromabwärts. Zumal als man im Laufe des 16. Jahrhunderts anfang, Fahrzeuge mit größerem Tiefgang zu bauen, wurde dieser Übelstand immer empfindlicher und infolgedessen konnte es die Bremer Schiffahrt zu größerer Bedeutung lange Zeit nicht bringen. Schuld an ihrem Rückgang war ferner vornehmlich auch der Zerfall der Hanse und dann der unglückselige Dreißigjährige Krieg. Während z. B. im Jahre 1598/99 noch 233 hanseische Schiffe nach dem norwegischen Hafen Bergen verkehrten, waren es 1620/21 125 und 1640/41 gar nur noch 32. Auf einer verhältnismäßigen Höhe hielt sich der Handel Bremens mit England. Im Jahre 1696 waren z. B. für eine Million Taler Leinwand von Bremen nach England ausgeführt worden, was in alten Chroniken besonders hervorgehoben wird. Damals ging aber kein einziges Bremer Schiff nach Nord- oder Südamerika, nach Ost- oder Westindien, und es war dabei, wie ein „Bremer Bürger“ im Jahre 1821 schrieb, nie eine Klage, daß Deutschland alle seine ausländischen Bedürfnisse allein aus der zweiten und dritten Handelshand von den Engländern und Holländern bezog. Man fand dieses Verhältnis natürlich und kein Mensch dachte daran, ihm die Verarmung Deutschlands zuzuschreiben.

Die zarten Keime zu einem Aufschwung der Bremer Schiffahrt waren aber schon zur Zeit des Niedergangs vorhanden: vor allem ruhten sie in der Entdeckung Amerikas und dann in der

¹⁾ Vgl. Max Peters, Die Entwicklung der deutschen Reederei seit Beginn dieses Jahrhunderts. 2 Bände. Jena 1899—1905, Gustav Fischer. Ebenda weitere wertvolle Literaturangaben.

Anwendung sicherer nautischer Hilfsmittel, wie Kompaß, Seekarten usw., die die Fahrt quer durch den Ozean immer gefahrloser gestalteten. Die Holländer ließen z. B. schon 1599 zum erstenmal Schiffe nach Ostindien gehen. Hand in Hand mit der sich etwas zaghaft entwickelnden transatlantischen Schifffahrt ging der Bau größerer Schiffe, um den sich langsam steigenden Ansprüchen des Warenaustausches gerecht werden zu können. Von einer eigentlichen transozeanisch-bremischen Schifffahrt kann man aber erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts sprechen. Bald nach der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten (1776) begann der Handel Bremens mit Nordamerika. Aber erst 1783 wurden diese Beziehungen unmittelbare. Mit dem gesamten europäischen Handel nahm auch der bremische einen ungeheuren Aufschwung. Die Zahl der in Bremen einkommenden Seeschiffe war in den Jahren 1786/96 von 478 auf 1521 gestiegen und die Flotte Bremens mehrte sich stetig. Sie betrug

Ende 1796: 137 Schiffe mit 21700 R.-Tonnen	Ende 1802: 161 Schiffe mit 26300 R.-Tonnen
" 1797: 147 " " 23400 "	" 1803: 163 " " 26300 "
" 1798: 154 " " 24800 "	" 1804: 167 " " 27500 "
" 1799: 172 " " 28800 "	" 1805: 173 " " 28500 "
" 1800: 168 " " 27800 "	" 1806: 172 " " 28500 "
" 1801: 173 " " 28700 "	

Infolge der napoleonischen Kriege ging dieser Bestand aber wieder sehr zurück und belief sich am 31. Dezember 1814 nur noch auf 112 Schiffe mit 17700 Registertonnen.

Bald jedoch kam wieder neues Leben in die Bremer und in die deutsche Schifffahrt. Schon 1817 liefen in Bremen wieder 1542 Schiffe ein und die Flotte bestand Ende 1817 aus 135 Schiffen mit 21600 Registertonnen. Leider sollte der Aufschwung nur ein kurzer sein, denn bereits 1818 trat ein auffallender Rückgang ein. Die Zahl der Bremer Schiffe betrug

Ende 1818: 113 Schiffe mit 18230 Registertonnen
" 1819: 108 " " 17500 "
" 1825: 99 " " 14600 "

Natürlich fiel damit auch der Wert der eingeführten Waren. Dieser war
 1821: 10,7 Millionen Tonnen
 1824: aber nur noch 7,3 " "

Um diese Zeit (1827) ward Bremen durch die Gründung Bremerhavens wieder zum Seehafen und von nun an nahm die überseeische Schifffahrt mehr und mehr an Bedeutung zu. Im gleichen Jahre wurde ein Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen den „Freistaaten und den Hansestädten Bremen, Lübeck und Hamburg und den Vereinigten Staaten von Nordamerika“ geschlossen, der für die Entwicklung der Bremer Schifffahrt von außerordentlich großer Bedeutung war. Ein wesentliches Moment, welches das Emporblühen der Bremer Schifffahrt bedingte, war außerdem die Auswanderung, die um diese Zeit in Deutschland ihren Anfang nahm. Noch im Jahre 1790 wurden in Amerika erst 4 Millionen Seelen gezählt. Es hatte sich also seit 1492 nur sehr wenig besiedelt. Erst im 19. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung Amerikas durch die gewaltige Auswanderung aus der Alten Welt. Diese Völkerscharen verpflanzten europäische Kultur in den wilden Boden und schufen dadurch Werte, die dem gesamten Welthandel zugute kamen. Für die Schifffahrt heischte die Auswanderung die dringende Forderung, immer größere Schiffe zu bauen und den Schifffahrtsdienst immer besser auszugestalten. Der Umschwung vollzog sich rasch, als der Dampf über das Segel zu triumphieren begann, doch behauptete noch bis 1890 das Segelschiff den Vorrang. Schon am 20. Mai 1817 versah das Dampfboot „Weser“ regelmäßige Fahrten auf der Unterweser von Bremen bis Brake, aber Jahrzehnte vergingen, ehe sich das Dampfschiff von der Weser aus den Ozean eroberte. Am rührigsten zeigte sich England, die transatlantische Schifffahrt zu pflegen. Dort trat 1840 die Cunard-Dampfschiffahrtsgesellschaft ins Leben, um Passagier- und Postverkehr zwischen Liverpool und amerikanischen Häfen zu betreiben. Bereits ein Jahr später wurde durch Bremer Kaufleute der Plan ins Werk gesetzt, eine direkte Dampferverbindung zwischen Neu-York und Bremen bzw. Bremerhaven zu schaffen. Leider gelang es diesen Männern nicht, zu ihrem Unternehmen das nötige Kapital aufzubringen. Im Jahre 1845

kam es dann auf Anregung und durch Vermittelung des amerikanischen Konsuls in Bremen zu Verhandlungen zwischen dem Senat und der Regierung in Washington, die schließlich zur Gründung der Ocean Steam Navigation Company führten. Während die Aktien dieser Gesellschaft in Amerika nicht genügend untergebracht werden konnten, gelang es Bremer Kaufleuten, Preußen dafür zu interessieren und das Unternehmen zu sichern. Am 19. Juni 1847 traf der Raddampfer „Washington“ nach glücklich zurückgelegter erster Fahrt von Neu-York auf der Weser ein. Die Ocean Steam Navigation Company hatte aber wenig Glück. Infolge schlechten Wirtschaftens und Verwendung geringwertigen Dampfermaterials mußte sie nach sechsjährigem Bestehen in Liquidation treten; 1857 machte sie ihre letzten Fahrten.

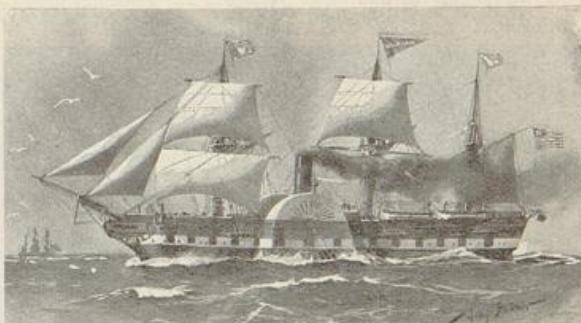


Abb. 6. Erstes deutsch-amerikan. Postdampfschiff „Washington“ 1847 der Ocean Steam Navigation Co., der Vorläuferin des Norddeutschen Lloyd*).

*) Aus Meyers historisch-geogr. Kalender 1906 (S. 32).

Wieder wäre Bremen gegen Hamburg, wo 1847 die Hamburg-Amerika-Linie gegründet worden war, ins Hintertreffen geraten, wenn sich seine Bürger nicht mit eiserner Tatkraft zusammengerafft hätten. Bereits 1855 waren zwei Dampfschiffe, die „Germania“ und die „Hansa“, unter bremischer Flagge in Fahrt nach Neu-York gesetzt worden, doch wurden sie 1857 wieder verkauft und die Verbindung Bremen—Neu-York wurde jetzt nur noch von amerikanischen und englischen Dampfern kümmerlich aufrecht erhalten. Die Auswanderung nahm immer mehr zu und immer dringender wurde für Bremen die Forderung, regelmäßige und gute Verbindungen mit Amerika herzustellen.

Gerade die Auswanderung nach Nordamerika ist für die Entwicklung der Bremer Schifffahrt ein sehr wesentlicher Grund. Sie hatte zwar ungemein schnell zugenommen, doch war sie bedeutenden Schwankungen unterworfen. Während 1832 10544 Personen über Bremen auswanderten, waren es

1833: 8891 Personen	1837: 15087 Personen
1834: 13086 „	1838: 9512 „
1835: 6185 „	1839: 12412 „
1836: 14137 „	1840: 12806 „

Um solche Massen befördern zu können, bedurfte man zahlreicher und großer Schiffe. Hand in Hand damit ging der Aufschwung des Frachtverkehrs. So wurde in Bremen importiert:

An Tabak	1835: 296000 Zentner,
	1845: 469000 „
An Baumwolle	1835: 7536 „
	1845: 66977 Packen und Ballen.

Der Bestand der Bremer Flotte betrug Ende 1835 133 Schiffe mit 24500 Registertonnen, 1845 228 Schiffe mit 55700 Registertonnen. Die neue Zeit, die für die Bremer Reedereien anbrach, fand zum Glück gleich die richtigen Männer vor, die ihre Forderungen verstanden und erfüllen konnten. Von hervorragender Bedeutung für Bremens Schifffahrt und Handel war die am 20. Februar 1857 erfolgte Gründung des Norddeutschen Lloyd. Mit seiner Hilfe erhob sich Bremen zu ungeahnter Höhe.

Das wichtigste Ereignis des 19. Jahrhunderts war für die Schifffahrt die Aufhebung der Navigationsakte, infolgedessen dem Handel ganz neue Wege und Länder erschlossen wurden. Der bis dahin immerhin noch unbedeutende Überseehandel Deutschlands nahm einen Riesenaufschwung. Der Wert der Ausfuhr von Bremen



Abb. 7. Konsul Herrm. Henrich Meier, Gründer des Norddeutschen Lloyd. * 1809, † 1898.

nach Neu-York z. B. hatte sich in den Jahren 1847—57 mehr als verdreifacht, die Einfuhr von Neu-York mehr als vervierfacht. Aus der Schifffahrtsstatistik von 1857 erhellt, daß in diesem Jahre 178 beladene Seeschiffe aus Nordamerika in Bremerhaven angekommen und 208 Seeschiffe dahin abgegangen sind. Die bremische Handelsflotte zählte 1857 279 Seeschiffe.

Das erste Schiff, mit dem der Norddeutsche Lloyd die transatlantische Fahrt eröffnete, war die auf einer englischen Werft erbaute „Bremen“, die am 19. Juni 1858 ihre erste Fahrt nach Neu-York antrat. Bald folgten die Dampfer „Hudson“, „Weiser“ und „New-York“, welche in einen regelmäßigen 14tägigen Dienst nach Neu-York eingestellt wurden. Die Flotte des Lloyd vermehrte sich zusehends, und wenn auch die ersten Betriebsjahre der neuen Gesellschaft unter mannigfachen ungünstigen äußeren Umständen zu leiden hatten, entwickelte sich ihr Betrieb, wie die Bremer Schifffahrt überhaupt,

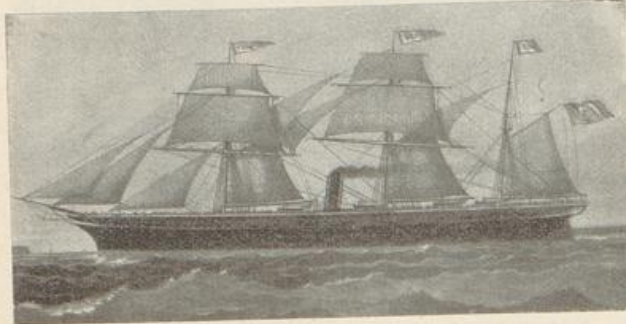


Abb. 8. Erster Überseedampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd.

doch in vielversprechender Weise. Infolge des amerikanischen Bürgerkrieges ging sie zunächst etwas zurück, aber sie war doch schon so erstarbt, daß sie sich von diesem Drucke bald erholen konnte. Im Jahre 1867 trat eine wöchentliche Fahrt zwischen Bremen und Neu-York ins Leben. Schon im nächsten Jahre folgte eine Linie nach Baltimore, die hauptsächlich für den Baumwoll- und Tabakhandel in Betracht kam, und 1869 eine Linie nach Neu-Orleans über Havanna. Die Kriegsjahre 1870/71 brachten auch der Bremer Schifffahrt mannigfachen Schaden. Am 1. Januar 1871 besaß Bremen 27 Dampfer mit 42389 Registertonnen und 253 Segler mit 131017 Registertonnen. Die Größe eines Bremer Dampfers war 1871 durchschnittlich 1570 Registertonnen (in Hamburg 789). Nach der Krisis der Gründerjahre ging es mit der Bremer Schifffahrt und besonders mit dem Lloyd mächtig aufwärts. 1876 wurde eine Linie nach Brasilien und La Plata eingerichtet, die 1878 noch erweitert wurde. Handel und Verkehr entwickelten sich zu stolzer Größe. Eine ungeheure Ausdehnung nahm auch das Auswanderergeschäft an. Die deutsche Auswanderung allerdings, die 1881 220902 Personen betrug, erlosch allmählich und stellte im Jahre 1900 nur noch 24353 Personen. Um so mehr schwoh aber die nichtdeutsche Auswanderung an: in den Jahren 1872—81 wurden über Bremen jährlich durchschnittlich 44148 Personen befördert, 1900 allein bereits 95961 Personen. Aus Auswanderung und Rückwanderung entwickelte sich allmählich der Passagierverkehr, der der Schifffahrt und damit den großen Dampfschiffgesellschaften ganz neue Aufgaben stellte.

Wir treten in die Zeit der Schnelldampfer ein. In Bremen wurde 1881 der erste Schnelldampfer „Elbe“ vom Norddeutschen Lloyd in Dienst gestellt und bereits 1885 wurde eine regelmäßige wöchentliche Schnellfahrt zwischen Bremerhaven und Neu-York ins Leben gerufen. Neue Linien nach Ostasien und Australien, nach dem Mittelmeer, nach Afrika und Amerika folgten — was sollen wir davon noch sagen, wir haben die glänzende Entwicklung ja selbst miterlebt — genug, der Bremer Reederei gelang es, sich eine erste Stelle im Weltverkehr zu sichern.

Auch die deutsche Regierung zollte den Leistungen des Norddeutschen Lloyd ihre Anerkennung, indem sie ihm — im Jahre 1885 — den Reichspostdampferdienst nach Ostasien und Australien übertrug. Dies war der bedeutendste Schritt, die deutschen Interessen im fernen Osten zu befestigen. Eine weitere Stärkung erfuhren sie, als im Herbst 1898 der Generaldirektor des Lloyd, Dr. Wiegand, eine längere Informationsreise nach Ostasien unternahm, die bedeutungsvoll für die Entwicklung der Reichspostdampferlinien wurde. Dr. Wiegand erkannte an Ort und Stelle, daß die deutschen Linien erst dann mit wirklichem Gewinn arbeiten könnten, wenn der lebhafteste Küstenhandel, den fremde Gesellschaften betrieben, unter deutschen Einfluß gestellt würde. Nach umfangreichen Vorarbeiten kam die Erwerbung der beiden wichtigsten Gesellschaften, der Scottish Oriental Steam Ships Company und der East Indian Ocean Steam Ships Company, kurz

die Holt-Linie genannt, zustande. Dadurch brachte der Lloyd seine ostasiatische Küstenflotte auf 26 Dampfer mit 35 145 Brutto-Registertonnen. Da er den bisherigen Dienst der beiden englischen Gesellschaften weiter ausbauen und für die deutschen Interessen nutzbringend gestalten wollte, gab er noch 9 neue Dampfer mit etwa 14000 Registertonnen in Auftrag und kaufte außerdem noch eine ganze Anzahl anderer Dampfer für den ostindischen Küstendienst an. Mit diesem entscheidenden Schritte hatte der Norddeutsche Lloyd die deutsche Flagge in den hinterindischen Gewässern zur Herrschaft gebracht. Eine gleich kräftige Entwicklung erfuhr auch die chinesische Küstenschifffahrt, die der Lloyd zuerst mit der Bremer Firma Rickmers und dann vom Jahre 1901 ab mit der Hamburg-Amerika-Linie, welche die Rickmers-Dampfer angekauft hatte, betrieb. Dem energischen Eingreifen Dr. Wiegands war es gelungen, die Küstenschifffahrt des Lloyd in den ostindisch-chinesischen Gewässern, welche die ganze Inselwelt der hinterindischen Meere, die Küsten Siams, Birmas, Süd- und Ost-Chinas, die Philippinen und den Jang-tse-kiang in sich begreift, binnen Jahresfrist zu verdoppeln. 1905 fuhren 46 Küstendampfer des Lloyd auf 16 Linien. Die Einrichtung der Fahrten mit deutschen Dampfern hatte die Errichtung mehrerer deutscher Niederlassungen in Tschinkiang, Wuhu, Tschang, Nanking und Tschungking zur Folge.

Die große Ausdehnung des Lloydgeschäftes bedingte eine zuverlässige Vertretung der deutschen Interessen in den überseeischen Häfen. In allen bedeutenderen Plätzen aller Erdteile, die durch Lloydsschiffe angelaufen werden, legte das Bremer Stammhaus Agenturen und Büros an. So unterhält der Lloyd in Europa (außer dem Deutschen Reiche) 87, in Amerika 38, in Asien 70, in Afrika 13 und in Australien



Abb. 9. Sitz der Agentur des Norddeutschen Lloyd in Hongkong.

43 Hauptagenturen. In Genua, New-York, Singapur, Sydney und Hongkong befinden sich Betriebs- und Maschinen-Inspektionen, ferner wurden Kohlendepots in auswärtigen Häfen sowie verschiedene Kontrollstationen eingerichtet. In New-York besitzt der Norddeutsche Lloyd außerdem Pieranlagen mit Wartehallen und Packhaus. Nicht vergessen werden darf die Erholungsstation für Seeleute, die der Lloyd in Rio Branco (Brasilien) gründete. Überall, wo der Lloyd im Auslande erscheint, verknüpfen sich seine Interessen eng mit den deutschen überhaupt. So ist er im besten Sinne des Wortes ein wahrer Pionier des Deutschtums im Auslande geworden.

Neben dem Norddeutschen Lloyd haben noch andere Bremer Reedereien von hervorragendem Rufe an der glänzenden Entwicklung der Bremer Seeschifffahrt Anteil. Die nächst dem Lloyd älteste Dampfschiffsgesellschaft Bremens ist die Dampfschiffahrtsgesellschaft „Neptun“, gegründet im Jahre 1873, deren Hauptverkehr nach dem Norden und nach Rußland (Ostseehäfen) geht. Die drittgrößte Bremer Reederei, die deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft „Hansa“, wurde im Jahre 1881 gegründet und unterhält in erster Linie Bremens Frachtverkehr mit Ostindien und dem La Plata. Die Seedampferflotte der „Hansa“ bestand anfangs 1906 aus 48 Fahrzeugen. Ebenfalls hauptsächlich nach Rußland läßt die Dampfschiffgesellschaft „Argo“, gegründet 1896, ihre Dampfer fahren, während die jüngste Bremer Reederei, die Dampfschiffgesellschaft „C Triton“, ihre Schiffe in wilder europäischer Fahrt beschäftigt. Neben diesen Dampfschiff-Reedereien blüht die 1839 gegründete Segelschiffreederei und Schiffbau-Aktiengesellschaft Rickmers Reismühlen mächtig empor. Ihr Hauptarbeitsfeld liegt in der ostasiatischen Fahrt. Einige weitere kleinere Reedereien unterhalten Verbindungen mit allen Weltteilen und tragen viel zur Hebung des bremischen Handels bei.

Um die wirtschaftliche Bedeutung der bremischen Seeschifffahrt in ihrem heutigen Stande kennen zu lernen, bedarf es nur eines Blickes auf den Umfang, den die größte Bremer Reederei, der Nord-

deutsche Lloyd, angenommen hat. Diese Dampfschiffgesellschaft betreibt heute 38 Schiffahrtslinien, nämlich 5 Linien nach Nordamerika, 2 nach Südamerika, 1 nach Kuba, 1 Haupt- und 1 Zweiglinie nach Ostasien, 2 Hauptlinien nach Australien, 1 Austral-Japanlinie, 16 Zweiglinien im Küsten- und Inseendienst des Ostens, 5 Linien im Mittelländischen Meere und 4 europäische Linien. Außerdem gehört zum Betrieb der Gesellschaft eine umfangreiche Flußschiffahrt auf der Weser und in Ostasien. Die Flotte des Norddeutschen Lloyd beträgt einschließlich der Neubauten gegenwärtig 394 Schiffe mit 745441 Brutto-Registertonnen und 565070 Pferdestärken. Im Jahre 1905 haben die Seeschiffe des Lloyd eine Strecke von 6000938 Seemeilen zurückgelegt, d. i. eine Strecke, die hinreichen würde, 278 mal unseren Erdball zu umspannen! Auf diesen Reisen sind im ganzen 449245 Passagiere befördert worden. Diese hohen Zahlen dürften von keiner anderen Schiffahrtsgesellschaft je im Weltverkehr erreicht worden sein. Bis zum 31. Dezember 1905 waren auf den Schiffen dieser Gesellschaft 5977854 Personen befördert worden. Die Ladung der Schiffe auf den verschiedenen Linien betrug im Jahre 1905 3537347 cbm. Der Anschaffungswert der vom Norddeutschen Lloyd im Jahre 1906 verbrauchten Proviantartikel und Kohlen betrug über 31 Mill. Mark, eine Summe, welche auch den Laien die wichtige volkswirtschaftliche Bedeutung einer großen Reederei erkennen läßt. Alles in allem beschäftigt der Norddeutsche Lloyd in seinen Diensten ein Personal von etwa 21000 Menschen.

Viel beigetragen zu dem kolossalen Aufschwung, den die Bremer Schiffahrt nahm, haben die genial durchgeführte Weserkorrektur und die großartigen neuen Hafenanlagen in Bremen und Bremerhaven. Die Zahl und Ladungsfähigkeit der Seeschiffe der gesamten bremischen Flotte betrug Ende 1905 629 Schiffe mit 695796 Registertonnen, angekommen sind 1905 4335 Schiffe mit 5550198 Registertonnen (darunter 2552 Dampfer mit 2971864 Registertonnen) und abgegangen 4784 Schiffe mit 3456045 Registertonnen (davon 2563 Dampfer mit 3003436 Registertonnen). Welche Zahlen gegenüber denen früherer Jahrhunderte! Der Durchschnittswert der Einfuhr, der in den Jahren 1847—51 105858 Mill. Mark betrug, stellte sich für 1902—05 auf 1255189 Mill. Mark, und die Ausfuhr entsprechend 1847—51 92091 Mill. Mark, 1902—05 1176814 Mill. Mark. Der Haupthandel Bremens besteht in Baumwolle und Tabak. In beiden Artikeln darf es die Bedeutung eines Weltmarktplatzes allerersten Ranges beanspruchen. Sein Baumwollgeschäft ist das einzige in der Welt, das dem von Liverpool ebenbürtig ist, und im Tabakhandel wird es selbst von diesem Platz nicht übertroffen. Von besonderer Wichtigkeit ist ferner der Handel mit Petroleum, mit Reis und mit tropischen Nutzholzern.

Nichts kann besser für die mächtige Entwicklung der Bremer Schiffahrt sprechen als diese Zahlen. Bremens Machtstelle gilt heute als gesichert. Navigare necesse est vivere non necesse! das Wort der Altvorderen ist die beste Formel für die Entwicklung Bremens. Durch Jahrtausende hat es sich bewährt, durch Jahrtausende wird es Geltung behalten zur Ehre und zum Ruhme des Vaterlandes.

Die Nationalitätenkarte der preussischen Ostmarken

in 1:500000

ist mit der Teilkarte von Ostpreußen in diesem Hefte vollständig geworden. Die anderen beiden Teilkarten von Westpreußen und Posen (erschieden 1905 in der „Deutschen Erde“) sowie von Schlesiens (ebenda 1906) sind noch einzeln käuflich; von ersterer ist soeben die 9. Auflage erschienen mit den amtlichen Nachträgen der Erwerbungen der Königl. Ansiedlungskommission und der Domänenverwaltung bis 1907. Über die Grundzüge des Entwurfes der ostpreussischen Karte siehe die Begleitworte zur schlesischen im Jahrgang 1906, S. 7.

1. Für die Provinz Ostpreußen ist vom Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Königsberg ein muster-gültiger Führer erschienen (8^o, 136 S., 51 Abb. wie die vorstehenden zu Prof. Hahns Aufsatz), dessen zuverlässige Angaben sich auf unserer Nationalitätenkarte bis ins Einzelne verfolgen lassen. Die Bearbeiter Prof. Dr. Kullies, Dr. Krollmann, Prof. Dr. Stettiner, Prof. Dr. Dombrowski, Prof. Knaake, Prof. Slogau und D. Sallet bieten dem Besucher des fernen aber schönen deutschen Ostens sachkundige Führung durch Land und Volk.

Mitteilungen der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland.

Nr. 1. Am 8. Februar verstarb Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Alfred Kirchhoff, einer der Begründer und langjähriger Leiter der Zentralkommission, auch Herausgeber der „Forschungen“ und Obmann für einen großen Teil des mittleren und nordwestlichen Deutschland. Unser Dankgefühl gegen ihn wird nie erlöschen. Er ruhe in Frieden! (Siehe Lebensabriß und Bild auf S. 1.)

Nr. 2. Die Herren Obmänner werden freundlichst daran erinnert, daß in der Pfingstwoche in Nürnberg der Geographentag zusammentritt. Mitteilungen und Anzeigen, die für den in Nürnberg zu erstattenden Geschäftsbericht bestimmt sind, bitte ich, mir recht bald zugehen zu lassen. Vor allem aber ersuche ich die Herren Obmänner, sich selbst recht zahlreich in Nürnberg einzufinden zu wollen, zumal die Nürnberger Tagung eine der wichtigsten zu werden verspricht.

Nr. 3. Bekanntlich bieten viele der sog. Denkmälertopographien der Landeskunde eine sehr willkommene Unterstützung. Da wolle es gestattet sein, auf die im Erscheinen begriffene Denkmälertopographie der bayerischen Oberpfalz hinzuweisen, welche die Denkmäler — auch volkstümliche, wie z. B. die Totenbretter u. a. — in Wort und sehr reichlichen und schönen Abbildungen vor Augen führt. Die Oberpfalz ist im übrigen Deutschland (abgesehen von dem vielbesuchten Regensburg und seiner Umgebung) nicht allzu genau bekannt. Hier steht man nun, welche Fülle von interessanten Burgen und Schlössern und von malerischen Städtchen diese von vielen nur im Leipzig-Münchener D-Zug durchfahrene Landschaft enthält. Es ist eine Freude, die handlichen kleinen Quartbände, von denen bereits sieben (die Bezirksämter

Roding, Neunburg vorm Wald, Waldmünchen, Parsberg, Buralengensfeld, Cham, Oberwiesentach enthaltend) erschienen sind, durchzugehen (München, R. Oldenburg. Bd. 3.50—9 M.).

Nr. 4. Wie verlautet, wird in Hamburg der Plan einer neuen umfassenden Landes- und Volkskunde des hamburgischen Staatsgebiets erwogen. Ein solcher Plan wäre sehr freudig zu begrüßen, da gerade der hamburgische Staat trotz seiner Kleinheit eine solche Fülle verschiedener Terrainformen umfaßt und die Beziehungen zwischen Bodengestalt und Siedlungsweise so mannigfaltig und lehrreich hervortreten läßt, wie wenige andere Landschaften von ähnlichem Umfang.

Nr. 5. Alle Leser der „Deutschen Erde“ möchte ich nochmals recht eindringlich darauf hinweisen, daß in den „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde“ ein reiches Material über die Grenzgebiete der germanischen Völker vorliegt. Belgien, die Schweiz, mehrere österreichische Gebiete sind von sachkundiger Seite nach ihren Nationalitätsverhältnissen dargestellt. Das dort Gesagte muß die Grundlage weiterer Untersuchungen werden, dürfte aber schon in seiner gegenwärtigen Gestalt viele Aufklärung und wertvolle Belehrung über jene öfters nicht ganz zutreffend aufgefaßten Grenzgebiete liefern. Möchte doch die für das deutsche Volkstum so wertvolle Sammlung, die nun schon über 20 Jahre mit zäher Beharrlichkeit fortgesetzt wird, auch in den Kreisen der Leser dieser Zeitschrift, und gerade in diesen, Unterstützung und Förderung finden.

Prof. Dr. Friedrich Hahn, Königsberg i. Pr.

Neue Zeitschriften für deutsche Landes- und Volkskunde.

(Nr. 1—120 siehe Deutsche Erde 1905, S. 32 u. 127; 1904, S. 32 u. 184; 1905, S. 144; 1906, S. 92, 132 u. 165.)

121. Hannoverland. Monatschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache, Kunst und Literatur. Hg. G. f. Konrieh; Verl. Ernst Seibel, Hannover. 4^o. Jährl. 12 Bdn, 5 M. 1. Jg. 1907.
122. Zeitschrift des Heimatbundes Niedersachsen. Zugleich Organ des Niedersächs. Vertretertages. Vereinsnachrichten u. Mitteilungen zur Heimatkunde u. Heimatbewegung Niedersachsens. Schriftl. Rech.-Rat f. A. Altendorf, Düna bei Herzberg a. Harz. 8^o. Jährl. 10 Bdn, 2. Jg. 1906/07.
123. Osnabrücker Monatsblätter für Geschichte u. Heimatkunde. Schriftl. Archivdir. Dr. Winter, Magdeburg; Verl. J. G. Kisting, Osnabrück. 4^o. Jährl. 12 Bdn, 2 M. 2. Jg. 1906/07.
124. Heimatland. Illust. Blätter für die Heimatkunde des Kreises Grasshof, Hohenstein, des Eichsfeldes und der angrenzenden Gebiete. Hg. u. Verl. Lehrer Wilh. Kolbe, Nordhausen-Weichrode. Gr. 8^o. Jährl. 24 Bdn, 3.20 M. 3. Jg. 1906/07.
125. Die Oberpfalz. Monatschrift für Geschichte, Volks- und Heimatkunde. Hg. u. Verl. Lehrer J. B. Laßleben, Kallmünz. Gr. 8^o. Jährl. 12 Bdn, 2.50 M. 1. Jg. 1907.
126. Deutsche Heimat. Blatt für deutsche Volkskunde und Kulturgeschichte in Österreich. Hg. vom Verein „D. H.“ in Wien. Schriftl. Dr. Ed. Stepan. Gr. 8^o. Jährl. 24 Hefte, 6 Kr. 2. Jg. 1906/07.
127. Mitteilungen des Bundes der Deutschen in Böhmen. Beil. zum „Deutschen Volksboten“, Prag. Hg. A. Kießlich; Schriftl. Hugo Schicht. 8^o. Seit 1907.
128. Zeitschrift für Geschichte u. Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens. Hg. im Auftrag des Ausschusses des städtischen Museums in Troppau von Prof. Dr. Karl Knaflitsch; [Verl. Otto Gollmann, Troppau]. Gr. 8^o. Jährl. 4 Hefte, 4 Kr. 1. Jg. 1906/07.

Berichte über neuere Arbeiten zur Deutschkunde.

(D. d. = Deutsch.)

2. **Allgemeines.** Die Heimat der Indogermanen und der Germanen. Von Prof. Dr. Karl Helm. (S.-A. aus Hess. Blätter für Volkskunde III, Heft 1, 1905. 80, 55 S. Leipzig, V. G. Teubner.)

Welchem Volke sind die nordischen Köffenmööddinger zuzuschreiben? Da diese Periode der Steinzeit von der folgenden, derjenigen der geschliffenen Steingeräte, nicht durch eine unüberbrückte Kluft getrennt ist, kommt der Verf. zum Schlusse, daß wir es bei beiden mit demselben Volkstamm, nämlich Germanen, zu tun haben. Dagegen ist einzuwenden, daß die Hinterlassenschaft aus der Köffenmööddingerzeit eine so ärmliche und besonders wegen des Mangels sicher ihr zuzurechnender Skelettfunde so unvollständige ist, daß sich aus ihr die Grenzen verschiedener Sprachgenossenschaften kaum würden erkennen lassen, auch wo sie vorhanden waren. Bei der Köffenmööddingerzeit handelt es sich um eine Periode, die jedenfalls der Auflösung des Indogermanischen in Sonder Sprachen um ein Beträchtliches vorausliegt. Von Indogermanen darf man also im Zusammenhang mit ihr allerdings sprechen; dagegen ist es nicht erlaubt, den Begriff Germanen in diesen Zeitraum zu versetzen. Wenn der Verf. es tut, scheinen ihm doch auch selbst Bedenken aufgestiegen zu sein; denn er bemerkt gelegentlich, wenn er von Germanen rede, sei über ihre Sprache dadurch nichts ausgesagt. Man weiß dann aber nicht recht, was er eigentlich unter Germanen versteht. Und ebenso würde wahrscheinlich eine klare Bestimmung des Begriffes Indogermanen vorausgehen müssen, ehe eine Auseinandersetzung mit ihm über das, was er im ersten Abschnitt seiner Schrift über die Heimat der Indogermanen sagt, möglich ist.

Wien. Prof. Dr. Rudolf Much.

3. **Holfstein.** Die Spuren der Franken am nordalbingischen Limes Saxoniae. Von Dr. Friedrich Bangert, Realschuldirektor in Oldesloe. (S.-A. aus der Zeitschr. des Hist. Ver. f. Niedersachsen, Jg. 1904. 62 S., 2 Kartenskizzen. Hannover 1904. Gebr. Jänecke.)

Gestützt auf Schuchardts Burgenforschungen und Nabels Untersuchungen über die fränkischen Grenzeinrichtungen unternimmt Bangert den Versuch einer genauen Feststellung des Verlaufs des Limes Saxoniae von der Elbe bis zur Kieler Förde. Große Sorgfalt verwendet er auf die Deutung und Bestimmung der teils verschwundenen, teils in der Folgezeit stark entstellten Ortsnamen der alten Grenzbeschreibung. Die „Spuren der Franken“ findet er in zahlreichen Befestigungsanlagen und Begrenzungen der Kluren, die ihrerseits wieder bei der Feststellung der alten Grenzlinie Dienste leisten. Daß dabei stark mit Wahrscheinlichkeiten gearbeitet wird und sichere Ergebnisse nicht immer zu erlangen sind, kann nicht wundernehmen. Die Grundlagen der Forschung sind noch zu unsicher. Auf einer der beigegebenen Karten ist auch das Gebiet abgegrenzt, das westlich des Limes in nachkarolingischer Zeit von den Slawen eingenommen wurde. Als die am weitesten nach Westen vorgeschobenen Punkte dieser späteren slawischen Ausbreitung erscheinen die Orte Neumünster, Hartenholm und Bergedorf.

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

4. **Südwestdeutschland.** Germanische Einflüsse in dem römischen Obergermanien. Von Geh. Hofrat F. Haug, Mannheim. (Korresp. Blatt des Gesamtvereins der d. Geschichts- u. Altertumsvereine 1906, Nr. 2, Sp. 60—65. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.)

Das erste stürmische Vordringen des Germanentums nach Süden und Westen, wie es sich in den Jügen der Kimbern und Teutonen und später im Erscheinen der Suenen und Markomannen auf dem bis dahin keltischen Boden des südlichen und westlichen Deutschland kundgibt, ist für die Ausbreitung des Deutschtums ohne nennenswerte Folgen geblieben. Die vernichteten Kimbern und Teutonen haben keine merklichen Spuren hinterlassen, die Markomannen, zwischen Main und Neckar von Drusus besiegelt, zogen sich nach Böhmen zurück. Und nur von den durch Cäsar besiegten Suenenscharen des Ariovist blieben Triboker, Nemeter und Wangionen auf dem linken Rheinufer des Unter-Elfaß, der Pfalz und Rheinheffens sitzen, vielleicht von Cäsar selber zur Bewachung der Rheinufer angesiedelt. Diesen weit vorgeschobenen germanischen Volkssplittern bot noch kein rechtsrheinisches Deutschtum Anlehnung und Stütze. Denn abgesehen von hier wohl auch zurückgebliebenen Splittern ab- und durchgezogener d. Stämme war „im großen und ganzen... das Gebiet rechts vom Rhein, das spätere Schwaben, vielleicht bis gegen den Main hin, öde und leer, die sog. „Helvetierwüste“, und wurde nun von einwandernden Galliern besiedelt, denen bald die Römer folgten. Die römischen Inschriften enthalten in diesem ganzen Gebiet so gar keine oder doch fast keine Anzeichen einer vorhandenen d. Bewohnerschaft, während unter den Personennamen einer Mehrheit römischer eine nach der Gegend schwankende bald größere, bald kleinere Minderheit keltischer Formen gegenübersteht und unter den Ortsnamen umgekehrt die keltischen Formen die römischen überwiegen, so daß schon unter d. Gelehrten (Niese) die Meinung aufgetaucht ist, die drei genannten linksrheinischen Suenenstämme seien in Wahrheit keltisch gewesen. Wenn dies gegenüber dem bestimmten Zeugnis Cäsars und Tacitus nicht aufrecht erhalten werden kann, so läßt sich die Tatsache, daß die Quellen „von dem Germanentum der Sueben, Wangionen, Nemeter, Triboker... kaum einen sichtbaren Rest übrig lassen, nur so erklären, daß diese Stämme inmitten der überwiegenden und kulturell überlegenen gallisch-römischen Bevölkerung ihr Deutschtum rasch eingebüßt haben.“ Es zeigt sich also wieder, daß in unserem Südwesten das Deutschtum nicht so alt ist, wie vielfach behauptet wird. „Nicht im 1. Jahrhundert v. Chr., sondern erst im 3. Jahrhundert n. Chr. . . . beginnt ein kraftvolles, massenhaftes und seiner Nationalität bewußtes Auftreten der Germanen in Südwestdeutschland Nur im jetzt bayrischen Franken, nördlich von der Donau, wohnten seit dem Abzug der Markomannen in friedlichem Verkehr mit den Römern die Hermunduren. Im übrigen Süddeutschland, im römischen Obergermanien konnte das germanische Volkstum erst 3—4 Jahrhunderte später zu voller Geltung kommen.“

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

5. **Deutsches Reich.** Die natürliche Vermehrung von Deutschen und Slawen. (Nach: Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland. Von Dr. Paul Mombert. Gr. 8^o, 280 S. Karlsruhe 1907, G. Braun. 8 M.)

Es ist eine weitverbreitete Ansicht, daß die Gebiete mit vorwiegend slawischer Bevölkerung eine ungewöhnlich hohe natürliche Vermehrung aufweisen. Die Ziffern der Statistik für den d. Osten geben dieser Ansicht anscheinend Recht, denn in den Kreisen mit mehr als 75 v. H. slawischer Bevölkerung beträgt die eheliche Fruchtbarkeit 34,1, die uneheliche 18,7, in den Kreisen mit 55—75 v. H. Polen stellen sich diese Zahlen auf 336,8 und 22,9, in den Kreisen mit 45—55 v. H. Polen auf 320,8 und 22,9, in den Kreisen mit 25 bis 45 v. H. Polen auf 304,8 und 25,2. In den Gebieten stark überwiegender d. Bevölkerung (5—25 v. H. Polen) sinkt die eheliche Geburtenziffer auf 28,7, die uneheliche steigt auf 28,1, und in den rein d. Gebieten beträgt die eheliche Geburtenziffer sogar nur 25,2, die uneheliche aber 34,7. Diese Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1900. Aus ihnen ergibt sich, daß im Osten Preußens von je zehn gebärfähigen verheirateten Polinnen ein Kind mehr geboren wurde als von zehn Frauen d. Abstammung. Die preußische Statistik gibt als Grund hierfür besondere Stammeseigentümlichkeiten an. Mombert weist nach, daß dieser Unterschied zugunsten der Polen nicht im Volkstum, sondern in der Kulturhöhe gegeben ist. Die Fruchtbarkeit der Ehen ist überall da am größten, wo der Kulturstand am niedrigsten ist. In den preußischen Ostmarken bestehen nun die unteren Schichten der Bevölkerung vorwiegend aus Polen, die unter die 82 v. H. der Bevölkerung fallen, deren Einkommen den Betrag von 900 M. nicht übersteigt. Andererseits besitzen wir in Deutschland Gebiete mit rein d. Bevölkerung, die

eine ebenso hohe, ja zum Teil noch höhere Fruchtbarkeit aufweisen, als die slawischen Ostprovinzen. Die Regierungsbezirke Bromberg, Marienwerder und Posen stehen erst an 5., 6. und 11. Stelle im D. Reiche nach der Höhe der Fruchtbarkeit. Besonders die Oberpfalz und Niederbayern haben eine höhere eheliche Fruchtbarkeit als der Regierungsbezirk Posen und die übrigen national gemischten Gebiete des Ostens. Dieser Umstand spricht ganz entschieden gegen die sog. Rassenlehre und für den Einfluß der Kultur auf die natürliche Vermehrung, denn das östliche Bayern gehört zu den ärmsten Teilen des Reiches. Also lediglich im Sinne der niederen Kultur ist die höhere Fruchtbarkeit der Slawen gegenüber den D. des Ostens als slawische Eigentümlichkeit anzusprechen.

Plauen i. V.

Dr. Johannes Semmelich.

6. **Hannover.** Die Bevölkerung der Lüneburger Heide. (Nach: Die L. H. Von Dr. Richard Kinde. [Land und Leute. Monographien zur Erdkunde, XVIII, Gr. 8^o, 149 S., 111 Abb. Bielefeld u. Leipzig 1904, Velhagen u. Klasing. 4 M.]

Was sonst fast die verrufenste Gegend Deutschlands war, ist jetzt eine von Künstlern und Naturchwärmern reich besuchte Landschaft, ein Beweis, daß sich die Frage, was Natur Schönheit sei, je nach der Anschauung der Zeit verschieden beantworten läßt. Das Eigenartige der Landschaft ist in Kindes Buch trefflich dargestellt und durch 111 vorzügliche Abbildungen nach eigenen Aufnahmen erläutert. Für die Geschichte des Deutschtums ist die Heide von großer Bedeutung gewesen, da hier dem Vordringen der Wenden ein Ziel gesetzt wurde, teils durch die zähen Niedersachsen, teils wegen der unwegsamen, wenig zur Siedelung lockenden Heidegebiete, wogegen das fruchtbare Wendland ihnen ganz anheimfiel; von hier aus begann auch die Wiedergewinnung der Ostseeländer durch die nationale und praktische Politik Heinrichs des Löwen. So weit

wir geschichtlich unterrichtet sind, ist die Heide von D. bewohnt gewesen; über die älteste Zeit, der die Steinsetzungen entstammen (siehe Abb. 10), herrscht noch völlige Unklarheit; die zahlreichen Hüengräber sind aber germanischen Ursprungs. Auf eine dichtere Bevölkerung läßt die Zahl der Gräber nicht schließen, denn Schafzucht und Bienenzucht sind immer die Hauptnahrungsquelle gewesen, wohl aber auf ausgedehnte Zeiträume.

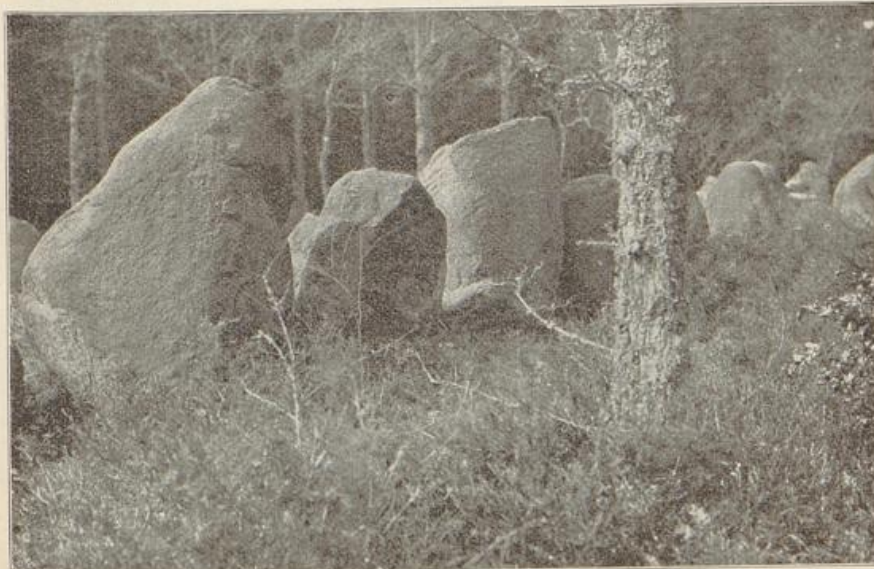


Abb. 10. Steinsetzung im Klecker Walde bei Harburg (größtes Steingrab der Lüneburger Heide).

Die Abgeschlossenheit der Heide hat stark konservative, steifnackige Bewohner geschaffen. In den letzten Jahrzehnten hat sich manches geändert: das Fallen der Preise der Wolle und des Honigs schädigte Schaf- und Bienenzucht, ein Teil der Heide ist aufgeforstet und mit künstlichem Dünger fruchtbar gemacht und dadurch der Ackerbau gehoben, und die alles nivellierende Neuzeit hat manche alten Gebräuche beseitigt.

Oldesloe.

Prof. Dr. Reimer Hansen.

7. **Brandenburg.** Das Oderbruch in Vergangenheit und Gegenwart. Von Hermann Borkenhagen. 89, 48 S. Neu-Barnim 1903, Selbstverlag.

Auf eine kurze Geschichte des Oderbruchs, dessen Entwässerung und Urbarmachung durch Friedrich den Großen 1747—53 erfolgte, auf dessen Fläche 46 Koloniedörfer und Vorwerke angelegt wurden, folgt die Schilderung der gegenwärtigen Verhältnisse der Landschaft, besonders der Boden-, der landwirtschaftlichen und der Arbeiter-Verhältnisse, des Handels und Verkehrs, der Fischerei und Jagd, der kirchlichen, Steuer- und Verwaltungs-Verhältnisse, des Auenrechtes, der Mundart der Bevölkerung, der Betätigung des d. Nationalgefühls und der Literatur über das Oderbruch.

Werdan i. S.

Prof. Dr. Moritz Gehre.

8. **Neumark.** Die fridericianische Kolonisation im Warthe- und Negebruch. Nach archivalischen Quellen dargestellt von Dr. Erich Neuhaus. (Schriften des Ver. f. Geschichte der Neumark, Heft XVIII. X, 375 S., mit Zeichnungen, Abbildgn u. 1 Karte des Warthebruchs. Landsberg a. W. 1906, [fr. Schaeffer u. Ko. 6 M.)

Wenn die sorgfältige Arbeit auch naturgemäß den Hauptnachdruck auf die wirtschaftliche Seite dieses großen Unternehmens legt, durch das in dem Jahrzehnt von 1765—75 „rund 3000 Familien mit nicht ganz 15000 Köpfen“ im Nege- und Warthebruch angesiedelt wurden, so entgeht ihr doch keineswegs die nationale Seite dieses Siedlungswerkes. Und diese ist gewiß gerade an dieser Stelle, wo wenigstens damals noch d. und polnisches Wesen aufeinander stießen, von der größten bis in unsere Tage hereinreichenden Bedeutung. Noch im Jahre 1608 hatte das Städtchen Driesen eine zum Teil polnisch sprechende Bevölkerung (S. 10). Überhaupt war „neben den in vorfridericianischer Zeit angesiedelten Kolonisten in den alten Bruchdörfern und umliegenden Höhedistrikten eine verhältnismäßig zahlreiche slawische Bevölkerung bestehen“ geblieben, so „daß 3. B. in

dem großen Friedebergischen Kämmererdorf Gurkow bis in das 18. Jahrhundert hinein polnisch gepredigt wurde“ (S. 158). Es ist also keine Übertreibung, wenn Neuhaus sagt, daß hier „erst die fridericianische Siedlungstätigkeit die Germanisierung . . . vollendete“ (S. 157).

Unter den Kolonisten überwiegen weitaus die „Polen“, d. h. d. Auswanderer aus dem Königreich Polen. Eine genaue Übersicht über die Herkunft der Kolonisten gewährt die Kolonistentabelle von 1774, wenn sie auch erst vier Fünftel der Gesamteinwanderung umfaßt. Ein aus ihr hergestellter Auszug (S. 85) mag hier folgen:

Herkunftslander	Anzahl	n. S. aller Bezählten
1) Polen	8586	69,4
2) Sachsen	1074	8,9
3) Mecklenburg	739	6,1
4) „Aus dem Reiche“	474	3,9
5) Pfalz	552	2,9
6) Brandenburg (Kur. u. Neumark)	277	2,3
7) Württemberg (einschl. Schwaben)	191	1,6
8) Thüringen	95	0,8
9) Sonstige (35 versch. Herkunftsorte)	495	4,1
Zusammen	12085	100,0

Spuren der auswärtigen Herkunft lassen sich heute nur noch selten finden. Das märkische Platt ist fast überall durchgedrungen; nur die südd. Mundarten scheinen sich etwas zäher erhalten zu haben. So hat der Verfasser in dem mit Württembergern, Pfälzern und Bayern besiedelten Dorfe Neuansbach noch unverfälschtes Schwäbisch gehört.

Die ziemlich starke Mieterbevölkerung der Koloniedörfer, die heute namentlich auf Sachfengängerei angewiesen ist, empfiehlt Neuhaus der Ansiedlungskommission als brauchbares Material für kleine Stellen.

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

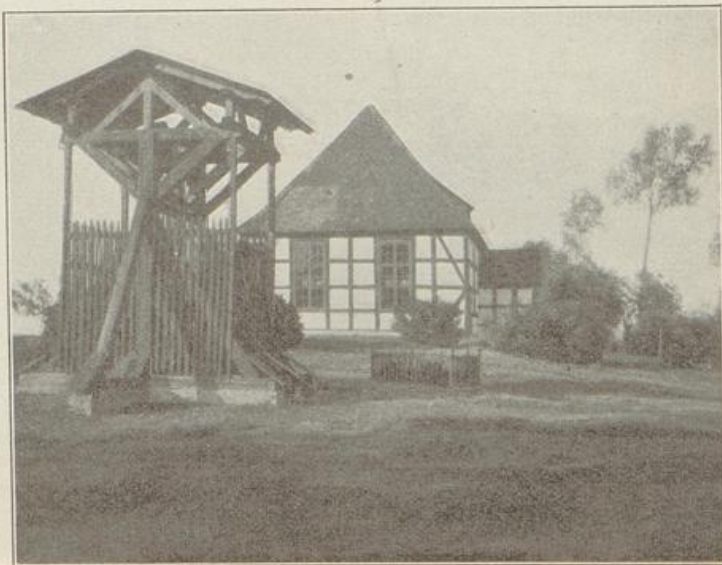


Abb. 11. Kolonistenkirche zu Landsberger Holländer mit Glockenturm statt des Turmes.

9. **Österreich.** Die deutsche Besiedlung Ober- und Nieder-Österreichs. (Nach: Geschichte Ober- und Nieder-Österreichs. Von Dr. Max Vancsa. I. Bd: Bis 1285. 8^o, 616 S. Gotha 1905, f. A. Perthes. 12 M. Und:
10. Beziehungen zwischen den niederösterreichischen, bayerischen und fränkischen Mundarten und Bewohnern. Von Anton Dachler. [Zeitschr. für Österreich. Volkskunde VIII, 1902. S. 81—98. Wien, [Gerold u. Ko.]])

Vancsa behandelt in seinem Werke die d. Besiedlung im Mittelalter ausführlich, nachdem er schon früher einen kurzen Überblick über den gesamten Verlauf gegeben hatte (s. D. Erde 1906, Nr. 156). Die d. Besiedlung im Mittelalter zerfällt in drei Abschnitte. Sie nahm ihren Anfang im Zeitalter der Karolinger. Damals besiedelten nicht die freien Bauern das Land, sondern es wurde unter die Großgrundbesitzer aufgeteilt. Deshalb zeigt die karolingische Besiedlung nicht das Dorfsystem, sondern das bajuvarische Einzelhof- und Hufensystem, denn die Ansiedler waren fast ausschließlich Baiern und besetzten zunächst die leicht zugänglichen Flußtäler und Ebenen. Die vorhandenen Slawen wurden Hörige, wie sie es vorher unter avarischer Herrschaft gewesen waren; der Name Slawe wurde deshalb gleichbedeutend mit Sklave gebraucht. Allmählich wurden sie durch die D. aufgefogen, erhielten sich aber in manchen Gegenden bis nach dem großen Madjarensturm. Die slawischen Ortsnamen wurden von den D. übernommen und der d. Sprache angepaßt. Die fortschreitende Eindeutschung der slawischen Bevölkerung läßt sich auch an dem Eindringen d. Namen bei ihnen erkennen. Von den Avaren blieben nur ganz spärliche Reste übrig. Die Besiedlung erfolgte unter Karl dem Großen vereinzelt, in geringer Dichte und ohne bestimmten Plan. Den Höhepunkt erreichte sie unter Ludwig dem D. Gegen Ende des 9. Jahrhunderts ist diese erste Besiedlung in der Hauptsache abgeschlossen. Die zweite Periode setzt nach dem großen Madjarensturm ein. Sie erfolgte in zwei Stufen. Die eine ist gegen das Jahr 1000 abgeschlossen und bezeichnet die Wiederbesetzung der alten Karolinger-Mark im Süden der Donau und bis über den Wiener Wald hinaus. Die zweite Stufe brachte dann den Vorstoß bis zur Leitha und nördlich der Donau bis zur March. Die Hauptmasse der Ansiedler waren Baiern und Franken. Nur vereinzelt kamen Hessen, Sachsen und Schwaben. Ausführlich werden hierbei die damals entstandenen Ortsnamen besprochen. Diese zweite Kolonisationsperiode weist unterhalb der Enns schon mehr fränkisches Gepräge auf. Die bairische Hausform findet sich nur im Süden der Donau, wie Dachler schon früher nachgewiesen hat, während nördlich die fränkische Hausform vorwiegt. In der oben angeführten neueren Arbeit von Dachler wird auch auf Grund der Mundarten der Beweis geführt, daß nördlich der Donau Franken, südlich derselben Baiern die Masse der Ansiedler bildeten. Die slawischen Ansiedlungen bestanden noch bis ins 12. Jahrhundert, vereinzelt mögen auch noch Slawen zugewandert sein. Später wurden sie ganz aufgefogen, so daß heute nur

noch die alten slawischen Ortsnamen auf sie hinweisen. Die Besiedlung war im südwestlichen Teile am dichtesten, nach Osten wurde sie immer spärlicher. Nördlich der Donau zeigte sie in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erst dürftige Ansätze. Die dritte und größte Kolonisationsperiode begann Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts. Im 13. Jahrhundert wurde das nördliche Oberösterreich besiedelt. Diese Besiedlung zeigt ausgesprochen fränkischen Charakter. Die Waldhufendörfer herrschen vor. Die Mundart enthält heute noch viel fränkische Bestandteile. Auch der Passauer Wald im Süden der Donau wurde von Franken besiedelt. Im Niederösterreich Waldviertel erfolgte gleichfalls erst in der zweiten Hälfte des 12. und im Anfang des 13. Jahrhunderts der Abschluß der großen Waldrodungen und größeren Neugründungen von Siedelungen. Das Stift Zwettl (von slaw. swetla = Lichtung) wurde der Mittelpunkt der großen Neurodungen und Ansiedlungen. Um 1250 war die Kolonisation im wesentlichen abgeschlossen. In den schon länger und dichter besiedelten Teilen südlich der Donau kamen in dieser Zeit Neugründungen einiger Orte an der großen Handelsstraße nach Steiermark und Venedig vor. 1192 wurde Wiener-Neustadt, 1220 Schottwien gegründet, die beide ihre Namen dem aufblühenden Wien nachbildeten. Im Wiener-Neustädter Gebiet wurden alte Sümpfe ausgetrocknet. Dagegen mußten an der Donau verschiedene Siedelungen wegen der Überschwemmungsgefahr wieder aufgegeben werden. Die Zeit dieser dritten Besiedlungsperiode war die glücklichste für das Land. Es war in allen Teilen dichter als heute besiedelt und gut bewirtschaftet. Ein reicher Bauernstand, eine einflußreiche Ritterschaft und ein handeltreibendes gewerblich-leistiges Bürgertum blühten nebeneinander.

Dachler gibt in seiner Arbeit noch teilweise nähere Aufschlüsse auf Grund der Mundartenforschung. Fränkische und bairische Mundart durchkreuzten sich vielfach. Die städtische Mundart entstand aus der Sprache der Vornehmen am fürstlichen Hofe, unter den Geistlichen und fremden Kaufleuten, deren Einfluß immer größer wurde. Hof und Adel waren vorwiegend fränkischer, die Geistlichen als die Hauptträger der Bildung meist altbairischer Herkunft. Die fränkisch-bairisch gemischte Mundart der Vornehmen verbreitete sich dann immer weiter und hat die rein fränkische mehrfach verdrängt, so daß vor allem durch sie die falsche Ansicht von einer ausschließlich bairischen Herkunft der Bevölkerung Niederösterreichs stammt. Nördlich der Donau wie auch im südlichen Böhmen und Südmähren herrscht die fränkische Mundart vor. Die Oberpfalz und Oberfranken haben dorthin die meisten Ansiedler entsendet. Dachler berührt auch die späteren Einflüsse. Daß die fränkische Mundart im Wiener Becken und im Marchfeld sowie in anderen Gegenden verschwunden ist, führt er auf die großen Verheerungen zurück, die bis Ende des 17. Jahrhunderts das Land heimsuchten. Er berechnet, daß gegen 500 000 Menschen, in erster Linie durch die Türkenkriege, infolge Ermordung oder Wegführung dem Lande entzogen wurden. Die Wiederbevölkerung der verlassenen Orte erfolgte aus den weniger schwer heimgesuchten Gebirgsgegenden Niederösterreichs und

namentlich Steiermarks. Auch Kroaten wurden in großer Zahl herbeigezogen, sie wurden zum größten Teile eingedeutsch. Die D. im anstößenden Ungarn, die sog. Heanzen, sind fränkischer Herkunft. Unter ihnen wurden viele Kroaten angesiedelt, die sich noch als solche erhalten haben. Die bairische Mundart wurde dadurch scheinbar alleinherrschend, daß sie durch den Einfluß der städtischen Mundart und der starken Zuwanderung aus den Alpen in den letzten Jahrhunderten begünstigt wurde.

Plauen i. V. Dr. Johannes Semmrich.

11. Böhmen. Schul[sprachen]karte von Böhmen nach dem Stande von 1905. Von Dr. Franz Perko, Zürichan. 1:500000. 1 K. 10 H. (vom Verf.).

Diese schöne Karte ist mit der Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung d. Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen herausgegeben worden. Besonders lobenswert ist die saubere Ausführung. Die Sprachgebiete sind mit zwei verschiedenen Farben bezeichnet. Ebenso sind durch entsprechende Farben die d. und tschechischen Schulen unterschieden. Außerdem sind für alle Schulen noch besondere Zeichen, die für beide Volksstämme übereinstimmen, je nach der Art der Schule gewählt. Auch die Kindergärten sind berücksichtigt, so daß die Karte jede einzelne Bildungsanstalt in ganz Böhmen sofort nach ihrer sprachlichen und unterrichtlichen Art erkennen läßt. Die Rückseite trägt einen erklärenden Text, in dem der heutige Stand des Schulwesens mit dem von 1871 verglichen wird. Perko spricht sich für nationale Trennung des Aufwandes für die Landesschulen aus. Die Karte ist als unentbehrliches Hilfsmittel jedem, der sich mit dem böhmischen Schulwesen beschäftigt, angelegentlich zu empfehlen.

Plauen i. V. Dr. Johannes Semmrich.

12. Galizien. Zur Geschichte des deutschen Rechtes in Galizien. (Nach: Prof. Dr. Emil Kaluzniacki, Poln. Glossen aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. [Archiv f. slav. Philologie XXVII, 1905. S. 265—68.]

Ein interessantes Denkmal an die Zeit des d. Stadt- und Lehensrechtes in Galizien aus dem Archiv von Przemysl. Aus diesem Archiv kannten wir schon früher zwei lateinische Übersetzungen von d. Schöffenspruchsammlungen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. In der Überschrift einer derselben ist ausdrücklich bemerkt, daß die Sammlung durch einen Notar der Stadt Przemysl aus dem D. ins Lateinische übertragen wurde. Auch ist bekannt, daß schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts Sammlungen von Schöffensprüchen ins Polnische übertragen wurden. Diese lateinischen und polnischen Übersetzungen waren nötig, seit in die d. Stadtgemeinden auch polnische und ruthenische Bürger Aufnahme fanden, das d. Recht auch an nichtd. Gemeinden verliehen wurde. Nun teilt Kaluzniacki aus einem Kodez des Przemysler Stadtarchivs, der nicht später als am Anfang des 15. Jahrhunderts zustande kam, ein kleines juristisches Wörterverzeichnis mit, das die Überschrift »Vocabula iuris provincialis et feodolis« führt und allerlei lateinische und d. Ausdrücke des d. Stadt- und Lehensrechtes erklärt. Behandelt werden z. B. die Ausdrücke banum, vasallus, mundiburdus (= Mundwart), skelong (Schilling), ortel, foedus, vargolth, lozunga u. a.

Czernowitz. Prof. Dr. Raimund Kaindl.

13. Ungarn. Deutsch gewordene französische Dörfer im Banat. (Nach: Le Pays Magyar. Von Raymond Recouly. 8°, 286 S. Paris 1905, Alcan. 3.50 fr. [s. Deutschen Kolonialatlas, Bl. 6].)

Die drei Dörfer St. Hubert, Charleville und Seultour, die aneinander grenzen und so gut wie einen großen Wohnplatz bilden, wurden 1771 von französischen Lothringern gegründet. 200 Familien wanderten damals ein und zwar aus der Gegend zwischen Metz und Nancy. Der französische Verfasser war über die Sauberkeit und Behaglichkeit der Häuser erstaunt, ebenso über die gute Kleidung und Gastfreundschaft der Bauern in den genannten drei Dörfern. Diese erklärten ihm, daß ihre Eltern noch französisch waren, sie selbst aber könnten nicht mehr französisch sprechen. Einer sagte, seine Mutter habe in ihrer Jugend noch französisch gebetet, dann aber nur noch d. gesprochen, weil alle anderen nur d. sprachen. Der Verf. fand noch eine alte Frau, die von sich dasselbe ansagte. Die Familiennamen sind noch französisch, die französische Sprache ist aber ganz ausgestorben, obgleich die Erinnerung an die französische Abstammung noch lebendig ist. Heute herrscht ausschließlich die d. Sprache.

Plauen i. V. Dr. Johannes Semmrich.

14. Rumänisches Sprachgebiet. Deutsche Sprachelemente im Rumänischen. Von Jon Borcia. (In Weigands 10. Jahrb. des Inst. f. rumän. Spr. in Leipzig. 8°, IV u. 116 S. Diss. Leipzig 1903, Joh. Ambr. Barth.)

Borcica stützt sich auf eine stattliche Sammlung d. Wörter, mit denen die Rumänen in Siebenbürgen, im Banat, in der Bukowina, oder ausnahmsweise auch die in Rumänien ihre Sprache bereichert haben. Er erkennt in diesen Entlehnungen die Folge eines dreifachen d. Einflusses. Der älteste d. Einfluß geht von den moseltränkischen „Sachsen“ aus, die im 12. Jahrhundert vom ungarischen König Geisa II. in Siebenbürgen angesiedelt und mit Vorrechten ausgestattet wurden; von ihnen haben die benachbarten Rumänen vieles in den Handwerken und Gewerben gelernt, ihnen verdanken sie (im 16. Jahrhundert) auch die ersten gedruckten Katechismen und Bibeln in rumänischer Sprache. Später beginnt der d. Einfluß, der von der österreichischen Herrschaft über Ungarn, Siebenbürgen und schließlich (seit 1775) auch über die Bukowina ausging, zu wirken, und zwar durch das Heerwesen, die Verwaltung, die „schwäbische“ Besiedlung des Banats und der Bukowina, durch d. Bergleute u. a. Drittens kommen seit vielen Jahrhunderten, ohne Auf oder Schutz von oben, einzelne D. und d. sprechende Juden als Kaufleute, Handwerker und Gastwirte in das ganze rumänische Sprachgebiet. 20 Seiten (S. 82ff.) widmet der Verfasser den rumänischen Dorfnamen d. Ursprungs in Siebenbürgen, der Rest handelt von dem Lautwandel in den Lehnwörtern. Auf der linguistischen und der historischen Seite zeigt sich der noch sehr junge Verfasser für seine Arbeit gründlich vorbereitet.

Dem Glossar bei Borcica könnte man gegenüberstellen das bei Grigorovişa, Rumänische Elemente und Einflüsse in der Sprache der Siebenbürger D. (in der Zeitschrift für hochd. Mundarten, II, S. 58 ff. u. 161 ff.; siehe D. Erde 1904, S. 117). Diese Samm-

lung ist nur ungefähr halb so groß als jene und wird bei einer Nachprüfung noch vermindert werden müssen. Aber das Kennzeichnende liegt nicht in der Anzahl, sondern in Art und Wert der Entlehnungen.

Einen Gewinn an Kultur auf Seite der Rumänen bekunden die Entlehnungen auf folgenden Gebieten: 1. Essen und Trinken (ungefähr 40 Wörter, z. B. Kartoffel, Spinat, Gries, Kipfel, Strudel, Backwerk, Krappen, Bäcker, Rostbraten, Schnitzel, Backhuhn, Eingemachtes, Schinken, Fleisch, Hering, Schweizer Käse, Frühstück, Kaffee, Kellner, Teller, Trichter, Fäßchen u. a.), 2. Kleidung und Schneiderei (20 Wörter, wie Rock, Röcklein, Gehrock, Vorhemd, Hofenträger, Leibchen, Schürze, Strumpf, Stoff u. a.), 3. Hausbau und Wohnung (13 Wörter: Platz, Scheune, Gang, Latte, Schindel, Ziegel, Kachel, Zimmer u. a.), 4. Handwerk und Gewerbe (25 Wörter: Meißer, Herberge, Schuster, Schleifer, Klempner, Glaser, Farbe, Bleistift, Göppel, Niete, Hobel, Säge, Schmelzofen u. a.), 5. Buchdruck (Drucker, Setzer, setzen, Satz, falsch, Spalte, Winkelhaken), 6. Musik, Tanz, Spiel (9 Wörter: Kapellmeister, Klavier, Flaschinett, Walzer, Kirchweih, Kegelbahn, Vorband, spazieren u. a.); schon durch die staatlichen Verhältnisse erklären sich endlich folgende (60) Entlehnungen aus dem D.: 7. Militärwesen (Wehrung, Manöver, Exerzieren, Lager, Vergatterung, Vorposten, Grenadier, Jäger, Matrose, Kommissbrod, Pritsche u. a.), 8. Öffentliche Verwaltung und Gericht (Magistrat, Vorsteher, Bezirk, Bürger, Kanzlist, Förster, Forstmeister, Gericht u. a.), 9. Geschäft u. Handel (Geschäft, Pfund, Viertel, Meßen, Schuh, Zoll, Banknote u. a.), 10. Verkehrsweisen (Pflaster, fuhrmann, Eisenbahn, Schiene, Bahnhof, Bahnwagen, Haltestelle u. a.).

All dem gegenüber haben die Rumänen nur zwei Gruppen mehr oder weniger wertvoller Gegengaben an die D. in Siebenbürgen aufzuweisen: 1. Viehzucht und Landwirtschaft (20 Wörter für Stier, Bock, Schafherde, Schafslans, Schäferhund, Hundswut, Bruthenne u. a.), 2. Tiere und Pflanzen (12 Wörter für Frosch, Storch, Wachtel, Elster, Wiedehopf, Kohlmeise, Vinsie u. a.). Aber über 40 Entlehnungen aus dem Rumänischen scheinen — „scheinen“, denn Grigoroviča klärt uns darüber leider nicht auf — nur den Zweck zu haben, einen derben, einen verhüllenden oder einen scherzhaften Ausdruck für altbekannte Begriffe zu bekommen, wie für Dickhäut, schmeißen, faulpelz, Stromer, Tölpel, Geschrei, Junggefelle, Scherz usw.

Innsbruck.
Prof. Dr. Theodor Gartner.

15. **Türkei.** Die Murichowo, ein Gebiet für deutsche Forschung und Unternehmung. Von Geh. Reg.-Rat Dr. Wilh. Groos. (S.-A. aus Bd 88, Nr. 19 d. „Globus“. Braunschweig, Fr. Vieweg u. S.)

Das gastfreie d. Gut Palekura im Herzen von

Makedonien, dessen Besitzer Seiffert aus Baden stammt, bietet einen trefflichen Stützpunkt für wissenschaftliche Forschungen verschiedener Art; besonders dem Geographen und Ethnographen öffnet sich ein weites Feld der Tätigkeit in der Gebirgslandschaft Murichowo. Ebenso könnte von Palekura aus die wirtschaftliche Erschließung und Ausnutzung des Wasserreichtums der Tscherna in Angriff genommen werden.

Wedau i. S.

Prof. Dr. Moritz Gehe.

16. **Italien.** Le fiabe cimbre del vecchio Jeckel. Von Prof. Dr. Aristide Baragiola. (Estratto dall'«Archivio per la tradizione popolare», Vol. XXII, 8^o, 20 S. Turin, C. Clausen.)

Prof. Baragiola in Padua hat schon viele Beiträge zur näheren Erkundung der germanischen Völkerplitter im venetianischen Gebirge geliefert. Als er vernommen hatte, daß sich in der zur großen Gemeinde Schlege (Asiago) gehörigen Dorfschaft Kan Valle (Bosco) ein Bauer Giacomo, „der alt Jeckel“, befände, der im Besitz eines großen altzimbriischen Sagenschatzes sei, suchte er diesen auf. Der Mann hatte ein gutes Gedächtnis; er wußte sich zu erinnern, daß 1848 der letzte „Pero“ (orso) der Gegend seinen Besuch abgestattet hatte, und daß er in seiner Jugend noch oft „Bölfe“ (lupi) zu Gesicht bekommen habe. Seine Märchen berühren sich mehrfach mit denen des Trentino und der d. Sprachinseln am Monte Rosa. Die mitgeteilten Erzählungen des alten Jakob haben folgende Titel: Paul; der Bär; die Hezen am Portelberg; die Grenzsteine („Merchar“ = Marken); eine schöne Dirne; das Loch von Semblen (Ortsbezeichnung); das selige Weiblein („Salige“ in Tirol); die Heze von der Bozenleite; eine Stimme aus der Fichte; er hat den Werwolf („Orf“) gesehen; ein Meßer („Mezzar“); der Handschuh („Hantschug“). Eingehende sprachvergleichende Anmerkungen erhöhen den Wert dieser aus uralter Zeit auf die Bewohner der „Siben Kameun“ gekommenen und von der Gegenwart fast vollständig vergessenen Volksfagen.

München.

Prof. Dr. Siegmund Günther.

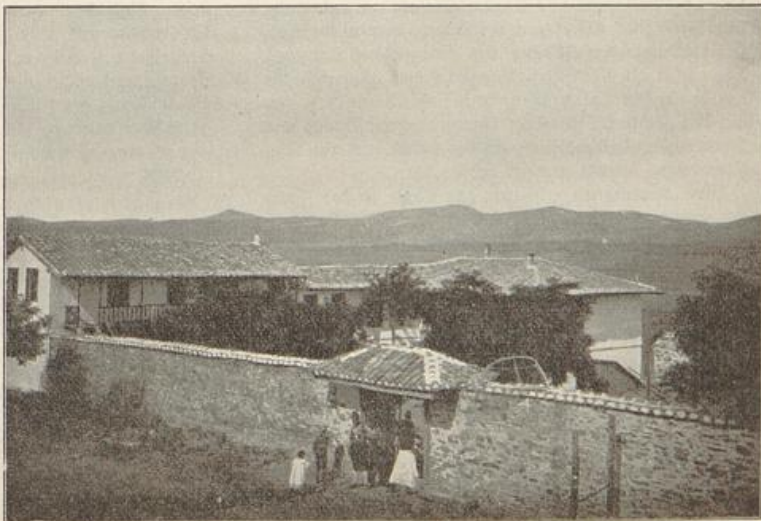


Abb. 12. Das deutsche Gut Palekura in Makedonien mit Blick auf die Murichowo-Berge.

17. **Schweiz.** Die deutschen Walser-Kolonien Graubündens. (Nach: Rechtsgeschichte der freien Walser in der Ostschweiz. Von Dr. E. Branger in Davos. [Abh. z. Schweiz. Recht, hg. von Prof. Dr. M. Smür. Heft 11, Gr. 8^o, 177 S. Bern 1905, Stämpfli u. Ko. 3.20 M.])

Die ziemlich weitgehende Übereinstimmung von Tradition und Geschichtsforschung über die Herkunft und den Rechtsstand der einstigen „freien Walser“ in Graubünden erschien kürzlich ernstlich bedroht durch die gewichtige Stimme des Churer Kantonschulprofessors J. C. Muoth, der aus urkundlichen Stellen über das Sins- und Kriegswesen einiger Walseransiedlungen folgen zu dürfen glaubte, es sei mit dem freien Stande und der ganzen Bedeutung jener mittelalterlichen d. Kolonisten im obersten Rheingebiet nicht so weit her gewesen. Branger widerlegt aber mit erdrückendem Beweismaterial solche Zweifel; er gibt überdies ein übersichtliches Bild von der Entstehung und Bedeutung des überwiegenden Bestandteils im Volkstum von D.-Graubünden, wie es aus der bisherigen Literatur kaum gewonnen werden konnte. Er bespricht in geographischer Stoffgruppierung die einzelnen Walser-Kolonien und zeigt uns, wie alle d. Talschaften Graubündens, ausgenommen das Churer Unterland, durch sie entweder überhaupt die erste feste Bevölkerung oder aber doch die ersten wachstumfähigen Keime der späteren Verdeutschung erhalten haben. Er bringt neue Beweise dafür, daß die Walser in der zweiten Hälfte des 13. und um die Wende des 14. Jahrhunderts aus Oberwallis und den älteren Oberwalliser-Kolonien von Simpeln und Pommat herübergekommen sind und macht es sehr wahrscheinlich, daß die Grundherren (Haus Vaz, Kloster Disentis usw.) diese Kolonisation zur Hebung des Transportwesens über die Pässe begünstigt und bewirkt haben. Zwei Mutterstätten der d. Neubefiedlung sind nachweisbar: Davos mit Ausstrahlungen nach dem Schanfigg, dem Praettigau, dem Landwassertal und dem über die Berge erreichten Avers; Rheinwald mit Safien, Tschappina und Vals. Vereinzelt sind Oberfazen bei Lanz, das wilde Calfeisental und der Abhang des Gonzen bei Sargans. Die echten alten Walserfiedlungen liegen ausnahmslos auf den hohen Talterrassen, in hohen Seitentälern und auf den obersten Stufen der Haupttäler wie Davos und Rheinwald, Örtlichkeiten, die bis dahin nur zur Alp-sommerung benutzt worden waren.

Diese Alemannen erhielten das Land in der Form der Erbpachtleihe unter Wahrung des freien Standes. Sie zahlten mäßigen Zins und waren berechtigt zu jeder Art von Handel um Grundbesitz. Sie leisteten dem Grundherren Kriegsdienst mit Speer und Schild, aber ausdrücklich auf dessen Kosten. Sie bildeten unabhängige politische Gemeinden, die sich als Vorstufen der später zu erringenden Freiheit der drei Bünde wichtig erwiesen.

Bern.

Dr. Hermann Wälser.

18. **Frankreich.** La Colonisation Saxonne dans le Boulonnais. Par le Comte De Loigne, associé correspondant national de la Société des Antiquaires de France. (Extrait des Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France, t. LXV. 8^o, 22 S. Paris 1906.)

Die sächsischen Siedelungen an der Küste Galliens haben schon mehrfach Beachtung, aber noch nicht die Erforschung und Bearbeitung gefunden, die sie verdienen. Während ihre Anhäufungen an der Loire-mündung und bei Bayeux jedes festen Zusammenhangs mit dem d. Siedlungsgebiet entbehrten, wuchs eine dritte bei Boulogne-sur-Mer mit dem westlichsten Ausläufer der Flamenfiedlung wenigstens räumlich zu einer Einheit zusammen. Diese letzte trotz ihrer Anlehnung an einen nahe verwandten Stamm längst verwelschte Sachsenniederlassung läßt sich durch die Notitia dignitatum bis in die ersten Jahre des 5. Jahrhunderts zurück verfolgen. Ihren heute wohl von niemandem mehr angezweifelten sächsischen Charakter sucht Verfasser noch besonders zu stützen durch einen Vergleich ihrer Ortsnamen — vor allem 34 Formen auf -thun — mit ähnlichen englischen Formen und durch eine Erörterung der Gräberfunde der Gegend zwischen Boulogne und St. Omer.

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

19. **Flandern.** Der Stapelzwang des hanfischen Kontors zu Brügge im 15. Jahrhundert. Von Heinrich Rogge. 8^o, 62 S. Diss. Kiel 1903, [Peters].

Das handelspolitische Hauptmotiv für die Einführung eines Stapelzwangs im hanfischen Kontor zu Brügge liegt in dem Wunsche des d. Kaufmanns, den holländischen Wettbewerb mit dem hanfischen Tuch-handelsmonopol auf diesem Wege zu verhindern oder wenigstens zu erschweren. Denn der holländische Handel nach dem Osten muß, so rechnet die Hanse, schwer geschädigt werden, wenn er sich dem Umwege über Brügge unterwirft. Die Holländer aber unternehmen alsbald gegen diesen Zwang einen höchst energischen Widerstand. In einem großen Teile ist die Geschichte des Brügger Stapels von diesen Kämpfen erfüllt. Die vorliegende Arbeit geht mit Recht genauer darauf ein. Das Ergebnis ist die Befreiung des holländischen Eigenhandels von der hanfischen Bevormundungspolitik, der schon in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts keine reale Macht mehr zur Seite steht. Besonders verderblich wirkt die Sonderpolitik der westd. und der süderländischen Städte in der Stapelfrage. Die von ihnen schon früh gewagten Stapelumgehungen werden eingehend geschildert. Die Beschreibung des rechtlichen Inhalts des Stapelzwanges hätte durch genauere Würdigung der wirtschaftlichen Folgen im einzelnen wohl noch verdeutlicht werden können.

Bonn.

Dr. Julius Hasehagen.

20. **England.** Anfänge und Herkunft der hanfischen Handelsniederlassungen in England. (Nach: Geldgeschäfte hanfischer Kaufleute mit englischen Königen im 13. u. 14. Jahrhundert. Von Dr. Georg Grosch. [Archiv für Kulturgeschichte II, S. 121—71 u. 265—95. Berlin, Alex. Duncker.])

Um das Jahr 1000 nehmen die d. Kaufleute in London als „Leute des Kaisers“ schon „eine vor den anderen Fremdlingen bevorzugte Stellung“ ein und scheinen sich schon zu einer engeren Verbindung zusammengeschlossen zu haben. Ein königliches Privilegium erhielten zuerst die Kölner Kaufleute zwischen 1154 und 1179 zur „Bestätigung des königlichen Schutzes für das Haus der Kölner zu London, worunter wohl schon die Goldhalle, der spätere Stahlfhof,

zu verstehen ist, sowie für ihre Personen und Waren". Auch spätere Privilegien, namentlich der von Richard Löwenherz 1194 gewährte Freibrief und seine Bestätigung durch König Johann vom Jahre 1213, waren auf die Hanse der Kölner Kaufleute beschränkt. Diese alte Hanse, „die sich im Laufe der Zeit zu einer rheinisch-westfälischen erweitert hatte, bestand bis zum letzten Drittel des 13. Jahrhunderts als alleinige Verbindung der D. in England. Angehörige anderer d. Landschaften fanden nur unter Schwierigkeiten Zulassung zu dieser Genossenschaft, wurden sogar von den Kölnern bedrückt“, wie z. B. die Lübecker, deren sich im Juni 1226 Friedrich der Staufer annahm. 1260 ist schon die Rede von Lübischen Kaufleuten, die Mitglieder der Gildhalle waren, und 1266 wurde sowohl den Hamburger wie den Lübecker Kaufleuten „das Recht erteilt, eine eigene Hanse zu bilden nach dem Muster der kölnischen“. Diese drei d. Hanssen schlossen sich bald zu einer einzigen zusammen. Wann, ist ungewiß; 1282 war der Zusammenschluß schon vollzogen. Auf ihm beruht die spätere glänzende Stellung der Hanse in England (S. 121–25). — Die eigentlichen Geldgeschäfte waren in England nach Vertreibung der Juden durchaus in den Händen italienischer Kaufleute gewesen. Im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts beginnt die Krone in rasch steigendem Maße auch bei hanfischen Kaufleuten Anleihen aufzunehmen. 1340 wurden diesen zum erstenmal die englischen Hafenzölle verpfändet; andere wichtige Objekte (Zinnbergwerke, ausgedehnte königliche Güter u. a.) folgten. Die hanfischen Geldleiher stammten besonders aus Flandern, Köln und Nachbarschaft, auch Dortmund. Die östlicheren Hanseglieder treten im Geldgeschäft zurück.

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

21. Transkaukasien. An deutschem Herd in Tr. (Nach: Auf türkischer Erde. Reisebilder und Studien von Dr. Hugo Grothe. 8°, 455 S. Berlin 1903, Allgem. V. f. D. Literatur. 7.50 M.)

Im Sommer 1904 besuchte der Verfasser von Tiflis aus, wo er bereits d. Bauern aus der Nachbarschaft kennen gelernt hatte, die Gemeinden Elisabeththal, Katharinenfeld, Helenental u. a. Wo Landkauf von tatarischen Dorfnachbarn oder verarmten grusinischen Edelleuten möglich ist, wie in Helenendorf und Katharinenfeld, da wächst heute noch Grund und Boden der Niederlassung von Jahr zu Jahr. Obst-, Getreide- und Kartoffelbau, Viehzucht und Weinbau bilden die Hauptbeschäftigung der Kolonisten. Gering, nur dem örtlichen Bedarf angepaßt, ist die Zahl der Kaufleute und Handwerker. Bis vor wenigen Jahren lehrte man in den Gemeindefschulen nur d.; jetzt ist eine bestimmte Anzahl von Unterrichtsstunden dem Russischen gewidmet. Was d. Fähigkeit, Geduld, Ausdauer und Arbeit vermag, das wird in den transkaukasischen d. Kolonien zur Genüge ersichtlich.

Weidau i. S.

Prof. Dr. Moritz Gehre.

22. Nordamerika. Das Deutschtum im „Baedeker“ der Vereinigten Staaten. (Nach: Die Vereinigten Staaten nebst einem Ausflug nach Mexiko. Handbuch für Reisende von K. Baedeker. 8°, LXIV, 591 S., 25 K.,

32 Pläne, 4 Grundrisse. 2. Auflage. Leipzig 1904, Karl Baedeker. 12 M.)

Der „Baedeker“ über Nordamerika ist, wie ich aus vielfältiger Benutzung im Lande bestätigen kann, ein treffliches Reisehandbuch und hat in seiner zweiten Auflage zahlreiche Verbesserungen aufzuweisen. Aber es darf die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß er das Deutschtum in stiefväterlicher Weise behandelt. Seine Mitteilungen darüber beschränken sich auf einen kurzen, kaum zwei Seiten langen Abschnitt in der Einleitung, betitelt das „Deutschtum in Nordamerika“ von Friedrich Rahel, und ganz kurze, oft nur statistische Angaben bei den einzelnen Ortschaften. Da das Buch doch zunächst für die Benutzung von d. Landsleuten haben und drüben geschrieben ist, so müßte bei einer Neuaufgabe gehörig Wandel geschaffen werden. Vor allem erfordert der Abschnitt in der Einleitung eine vollständige Umarbeitung und wesentliche Erweiterung. Ein Mann wie Johann Jakob Astor, der wirtschaftliche Erschließer des fernen Westens, der Begründer der ersten Volksbibliothek, dessen bescheidener Heimatort durch den Namen des großartigsten und glänzendsten Hotels in New-York, des Waldorf-Astoria, verewigt ist, muß doch genannt und nach seiner Bedeutung skizziert werden. Ferner muß der Einfluß, den d. Gemütsart und d. Lebensweise auf das Amerikanertum ausgeübt haben und noch ausüben, ausführlicher dargelegt werden als es jetzt geschieht. Endlich bedürfen manche anfechtbare Anschauungen Rahels dringend einer Berichtigung. Der Satz z. B.: „Das amerikanische Schulwesen verwirft bis zu den Universitäten d. Ideen“ ist in dieser Allgemeinheit sicherlich falsch. Für die Volksschule gilt er entschieden nicht, denn die amerikanische Schule gestattet eine weitgehende Wahlfreiheit der Fächer, sie beschränkt die Strafgewalt der Lehrer auf das äußerste und legt in die Hand der meist aus Laien zusammengesetzten Aufsichtsbehörde eine sehr große, oft verderblich wirkende Gewalt. Die Lehrer unterliegen vielfach einer kleinlichen Kontrolle und müssen sich, wenn sie zu spät kommen oder wegen Krankheit fehlen, entsprechende Abzüge von ihren Gehältern gefallen lassen. Das sind keine d. Ideen.

Bremen.

Prof. Dr. Alwin Oppel.

23. Brasilien. Das Deutschtum in Brasilien. (Nach: Reiseberichte über Brasilien, für die d. Industrie erstattet im Zentralverband d. Industrieller von Assessor H. Ramelow. Heft I–IV. 8°, 35, 39, 49, 82 S., Abb. u. Kärtchen. Berlin 1905, nicht im Handel.)

Über wenige d. Siedelungen werden so verschiedenartige Urteile laut wie über die in Südbrasilien. Schenkt man den einen Gehör, so ist die volle Germanisierung dieses Teiles Südamerikas nur eine Frage der Zeit. Diesen Stimmen zufolge bedarf es nur noch genügenden Nachschubs aus der Heimat, um die Gebiete gemäßigter Zone der brasilianischen Republik zu mächtigen d. Gemeinwesen zu machen, die eines Tages sich selbständig erklären und in enge Verbindung mit dem Mutterlande treten könnten. Es huldigen dieser Ansicht nicht allein zahlreiche schwärmerische Patrioten in Deutschland, sondern auch die Feinde des D. Reiches

besonders in Amerika. Nüchterne Sachkenner neigen dagegen zu der Auffassung, daß die D. in Südbrasilien niemals in die Lage kommen werden, dort einen ausschlaggebenden Einfluß zu üben. Aber selbst, wenn das wider Erwarten geschehe, würden sie nie daran denken, zugunsten der alten Heimat in irgend einem Punkte ihre Unabhängigkeit aufzugeben. Deutschland könne zufrieden sein, wenn seine in Brasilien ansässig gewordenen Kinder eine gewisse Anhänglichkeit an das Vaterland bewahrten und aus diesem Gefühl heraus lieber mit ihm als anderen Ländern wirtschaftliche Beziehungen anknüpften und pflegten.

Die letztere Auffassung vertritt der Verfasser auf Grund von Studien an Ort und Stelle. Es ergibt sich aus ihnen, daß Deutschland heute bereits in verschiedenen Teilen Brasiliens große Interessen besitzt und daß, trotz der Mängel der brasilianischen Verwaltung und der von feindlicher Seite genährten Abneigung gegen die D., ihre Unternehmungen sich im Aufschwung befinden. In Rio de Janeiro und S. Paulo ist z. B. eine große d. Bierbrauerindustrie entstanden, die mehr und mehr den Bedarf deckt. Dazu gewinnen die d. Elektrizitätsunternehmungen hier immer mehr an Boden, und mit Hilfe der D. brasilianische Bank wächst auch der Einfluß der D. auf Eisenbahnbauten und Schifffahrt Brasiliens. Fortgesetzt wächst der Bezug von brasilianischem Kaffee in Deutschland. Sollte der sehr große Ansichten bietende Anbau von Baumwolle in Brasilien weitere Fortschritte machen, so würde in Deutschland voransichtlich auch für diesen Artikel eine bedeutende Nachfrage entstehen. Die Südpinzonen der Republik kommen für Deutschland mehr als der Westen Brasiliens als Absatzgebiete für gewerbliche Erzeugnisse in Betracht. Während im Norden amerikanische und englische Erzeugnisse bevorzugt werden, verlangen die d. Ansiedler nach den altgewohnten Waren. So liegt der Großhandel Rio Grandes fast ganz in d. Händen

und die Stadt Porto Alegre macht einen fast ganz d. Eindruck. Trotz dieser Tatsache besitzen aber die d. Ansiedler fast keinerlei Einfluß auf die politischen Angelegenheiten und haben nicht einmal hindern können, daß die Eisenbahnen Rio Grande do Sul ganz in die Hände belgischer Unternehmer gekommen sind.

Berlin.

Dr. Alfred Zimmermann.

24. Argentinien. Schweizer in Argentinien. (Nach: Schweizer Schützenfahrt nach A. Von Emil Kellenberger, Walzenhausen, 89, 84 S. Herisau 1904.)

Der Bericht über die Beteiligung von fünf Schweizern Europas an einem Schützenfest in Buenos Aires 1903 bestätigt auf Grund des Tagebuchs des Siegers, welcher gegenüber Italienern und Argentinern den ersten Preis erworben, in sachlicher, sachlicher Weise u. a. besonders dies, daß Argentinien in ganz hervorragendem Maße ein Ziel der Schweizer Auswanderung bildet. Sie entwickelte sich noch dazu auf Grund von wesentlich mißlungener, teilweise gewissenloser Zuführung von unbemittelten Auswanderern, welche von Unternehmern über das Meer gebracht wurden. Aber auch die wenigen Erfolge, welche immerhin einzelne hatten, reichten für das Selbstvertrauen und die Strebbarkeit ihres alemannischen völkischen Charakters aus, daß sich nach einiger Zeit in fast stürmischem Maße im argentinischen Neulande Schweizer ansiedelten und in allen Erwerbszweigen verbreiteten. Die Schweizer, welche sich von den Unfällen ihrer Pioniere nicht einschüchtern ließen, stellen daher heute einen größeren Bruchteil der in Argentinien festhaften Fremden dar als die Reichsd. Dadurch ist zunächst der Verbreitung d. Sprache eine große Unterstützung gesichert. Doch lassen die dortigen Schweizer es sich weniger Mühe und Opfer kosten, Schulen in ihrer Muttersprache zu gründen, als z. B. die D.-Brasilier. Der Bericht Kellenbergers über die Vereisung einer beträchtlichen Anzahl von Kolonien und Städten, in welchen seine

Landsleute zahlreich wohnen oder in Vereinen Zusammenschluß haben, läßt uns aber jedenfalls wirtschaftliches Gedeihen und lebendige Anhänglichkeit an das Schweizertum als hervortretendste Züge in dem argentinischen Ableger dieser Landesbevölkerung ersuchen. Eine Beteiligung von Reichs- und anderen D. an den geselligen Ehrungen jener Schweizer Schützen kam sehr wenig vor, so viele Orte auch von letzteren besucht wurden. Es ist die Zahl der helvetischen D. offenbar zu groß, als daß das Bedürfnis engeren Zusammengehens mit anderen d. Volksgenossen entwickelt wäre.

München.

Prof. Dr. Wilhelm Götz.

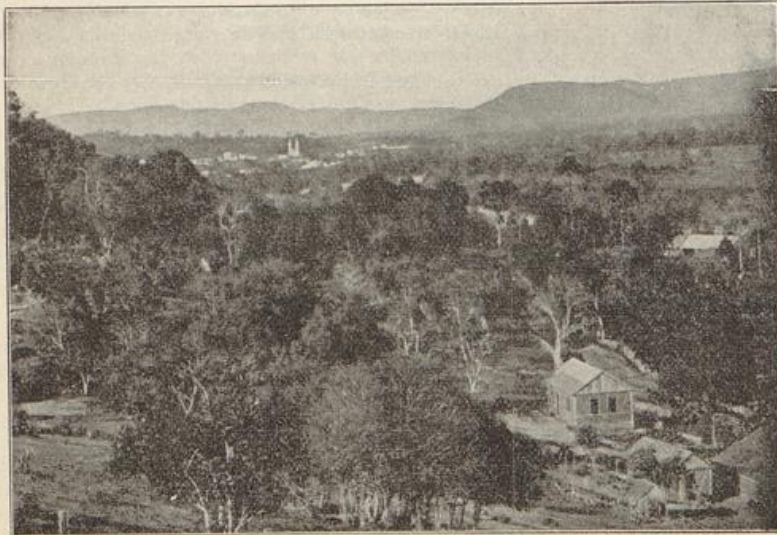


Abb. 15. Das deutsche Koloniestädtchen Lageado am Caquary (Rio Grande do Sul). Im Hintergrund die Serra Geral, der Südbahngang des Binnenhochlandes mit der Kolonienzone. (Histor.-Geogr. Kalender 1907, I, S. 32.)

Zeitschriftenchau.

D. d. = Deutsch.

Das Deutschtum im Auslande. Hg. Allg. D. Schulverein (W. Paszowski); Verl. Crowisch u. S., Berlin. Monatl.; jährl. 1.50 M. XXV, 1906.

Nr. 12: Semrich, Joh., Deutschtum in der Schweiz. — Schwarz, D. Schulen in Argentinien. — Paul, E., Altd. Leben in Oberitalien. — D. Schule in Teheran.

XXVI, 1907. Nr. 1: Rohmeder, W., Simon Nicolussi †, Schulleiter in Luzern. — Perko, F., Budweis und die D.

Nr. 2: Rohmeder, W., Erfreuliches aus Pfaffen.

Die deutsche Schule im Auslande. Organ des Ver. d. Lehrer i. A. Hg. H. Amrhein; Verl. Heckner, Wolfenbüttel. Jährl. (12 H.) 5 M. VI, 1907.

Nr. 1: Heist, E., D. Schulwesen in Rumänien. — Seywang, C., „Von der Schulbank aufs Katheder“ [D. Lehrerfeminare in den Ostseeprovinzen]. — Wüttig, Auslandschule als Stätte d. Erziehung. — Balde, H., D. Schule in Valdivia. — Dürst, D. Privatschule in Roldan (Argent.) 1876—1906. — Schulnachrichten (Belgien, Galatz, Rio Grande do Sul, Valdivia).

Nr. 2: Lohmeyer, K., Verband d. Lehrer und Lehrerinnen im Auslande. — Schulnachrichten (Galatz, Moskau, Türkei, Pretoria, Südbrasilien, Vina del Mar).

Der deutsche Ansiedler. Hg. P. Beckmann; Verl. Evang. Ges. f. die protestant. D. in Amerika, Barmen. Monatl. XLIV, 1906.

Juni: Die kirchliche Lage in S. Katharina und Paraná. — Rundschau (Ferraz).

Juli: Rundschau (S. Augusta in S. Lourenço, Campinas, D. Schulen in Brasilien).

Aug.: Gemeindeberichte aus Rio Grande do Sul. — Neuordnung der Riograndenser Synode.

Sept.: Unterstützungsgefuche aus den d. Gemeinden Rio Grande do Sul.

Okt.: Die d. ev. Gemeinde in der Stadt Rio Grande do Sul. — Rundschau (Arroio do Padre, S. Paulo).

Deutsch-Evangelisch im Auslande. Herausg. Propst E. W. Buzmann, Jerusalem; Verl. N. G. Elwert, Marburg. Jährl. (8 H.) 5 M. VI, 1906/07.

H. 2 [u. 3]: Mirbt, C., Preuß. Landeskirche und Auslandsdiaspora.

H. 3: Buzmann, E. W., Polenfrage u. Deutschtum im Auslande. — Rundschau (Großbritannien, Rumänien, Bukarest, Campina, Montevideo, Neapel, Paris.)

De Vlaamsche Gids. Red. Dr. F. Boonroy, H. de Hoon, Pol de Mont, L. Franck, Prof. P. Fredericq, M. Rooses, Prof. J. Vercoullie; Nederl. Boekhandel, Antwerpen. Zweimonatl.; jährl. 12 Fr. II, 1906.

Nr. 5: de Hoon, H., Het gebruik der Nederlandsche taal voor het gerecht.

Nr. 6: de Hoon, H., Nederlandsche Rechtsaal. — Fredericq, L., Afstamming van Vlamingen en Walen. — Bossaerts, Vervlaamsching van het Mijnwezen.

Neerlandia. Orgaan van het Algemeen Nederlandsch Verbond. Red. Dr. H. J. Kiewiet de Jonge; [C. van Son, Dordrecht]. Monatlich. X, 1906.

(N. = Nederland, H. = Holland.)

Nr. 12: N.sch of Afrikaansch. — Het N.sch in Fransch-Vlaanderen.

XI, 1907. Nr. 1: Wagenvoort, M., Zoekende het Voetspoor der Vaders [Soerat, Malabaar]. — Breitenstein, H., De H.ers te Karlsbad. — v. Heusden, C., Het H.sch Gezelschap te Berlijn.

Deutsch-Amerikan. Geschichtsblätter. Hg. D. Amerikan. Histor. Gesellsch. v. Illinois (E. Mannheimardt), Chicago. Jährl. (4 H.) 5 Doll. VI, 1906.

H. 4: Gramann, H., Geschichtliches aus Clinton Co. — Die D. in Wisconsin. — Das d. Element in Kane Co. — Kothe, F. C., Elginer Skizzen. — Etwas vom Deutschtum in Michigan (Gr. Rapids, East Saginaw).

VII, 1907. H. 1: Ebert, A. E., D. Apotheker u. Drogeristen in Chicago. — D. Nachkommen unter den Eroberern von Illinois. — Mah, O. H., D. Architekten Chicagos vor 50 Jahren.

Mitteilungen des D. Pionier-Vereins von Philadelphia. Hg. C. F. Huch; SV. I, 1906.

H. 1: Huch, C. F., Entstehung u. Entwicklung der [d.] Sängervereine in den nordöstl. Ver. Staaten.

H. 2: Huch, C. F., General Peter Mühlenberg. — Zwei d. republikan. Kampflieder von 1856.

The Pennsylvania-German. Hg. H. A. Schuler, Allentown, Pa; Verl. H. W. Kriebel, E.-Greenville, Pa. Monatl.; jährl. 1.75 Doll. VII, 1906.

(P.-G. = Pennsylvania[n]-German.)

Nr. 5: Fouse, D. S., Rev. John W. Weber, Pioneer Reformed Preacher of Western Pa. — Schuler, H. A., The Hampton Furnace. — Stoudt, J. B., Weather-Prognostications and Superstitions among the P.-Gs. — Ettinger, G. T., Our P.-G. Wives and Sweethearts.

Nr. 6: P.-G. Genealogies: The Meyer or Moyer, Bortz, Gottschall, Grubb, Knauss, Ritter, Reinhold, Krause, Gehmann Families. — Helbig, R., G.-American Genealogies Found in the N. York Public Library. — Kuhns, O., A Genealogical Trip to Switzerland. — [u. 8] Roberts, Ch., Historic Buildings of the Lehigh Valley.

Nr. 7: P.-G. Genealogies: Bergey [Berge], Baer, Yost, Slingluff [Schlengeluff], Hartman, Haas, Peter Families. — Richardson, W. A., Story of Life in a P.-G. Community.

Nr. 8: Schaeffer, D. N., George Schaeffer, the Pioneer. — Miller, D., Early History of the Reformed Church in Reading. — Stapleton, A., An Important Historical Error Corrected. — Schuler, H. A., The Old-time P.-G. Christmas. — Sandt, G. W., Are the P.-Gs. a 'Peculiar People'? — Buehrle, R. K., A P.-G. Anthology.

Deutschkundliche Hilfsmittel.

25. Meyers Historisch-Geographischer Kalender XI, 1907. Leipzig u. Wien, Bibliographisches Institut. 1.85 M.

Meyers bekannter Wandabreißkalender, dessen Einzelblätter sich übrigens nach Jahresfrist zu einem dauernd wertvollen Bändchen binden lassen, verdient auch die Aufmerksamkeit des Leserkreises der „Deutschen Erde“ umso mehr, als er es sich angelegen sein läßt, denk- und sehenswürdige Stätten deutscher Erde im Bilde festzuhalten oder durch passende Auswahl der Gedenk- tage und Aussprüche im Beschauer Erinnerungen an Geschehnisse deutscher Geschichte oder Kulturentwicklung

wachzurufen. Die 365 Bilder werden in ihrer muster- gältigen Ausführung (s. die Proben auf S. 17 u. 30) noch nach Jahren dem Besitzer eine Quelle der An- regung und Vertiefung sein. Sie noch weiter in deutschkundlichem Sinne auszugestalten, dürfte ihnen auch die Käufer des leider wieder entschlafenen „Welt- kalenders“ des Allgem. Deutschen Schulvereins zuführen, die immerhin nach Tausenden zählten. Durch Ver- einigung der Interessen mehrerer kleinerer Gruppen ließe sich so ein noch größerer Abnehmer- und Werbekreis schaffen für ein Werk, das dem deutschen Kalender- markt zur Ehre gereicht. £.

Goten und Geten.

(Nochmals zu Heflers „Hessischer Landes- und Volkskunde“.)

(Siehe „Deutsche Erde“ 1906, S. 107 und S. 169.)

v. Pfister-Schwaighusen hat in der Kasseler „Allgem. Zeitung“ (vom 22. Dezember 1906) mir wegen einiger kritischer Bemerkungen über seinen Beitrag zur hessischen Landes- und Volkskunde äußerst Ungewissenhaftigkeit vorgeworfen und die „Deutsche Erde“ bedauert, die solche Oberflächlichkeiten aufgenommen hat. Ich für meine Person würde darauf nichts erwidern; nachdem v. Pfister-Schwaighusen die Begründung meiner Behauptung mit abgedruckt hat, wird jeder Sachverständige wissen, wie berechtigt meine Einwände gewesen sind, und Laien lassen sich bekanntlich durch die einfachsten Tatsachen nicht belehren; wenn sie sich einmal in eine Idee verrannt haben. Nur im Interesse der „Deutschen Erde“ ergreife ich nochmals das Wort. — Zunächst wird in dem Artikel der Kasseler Zeitung gesagt, ich hätte behauptet, v. Pfisters Aufsatz „beschäftige sich mit dem Verhältnis der Goten zu den Geten“. Das ist nicht wahr. Ich habe wörtlich gesagt: „Hier walten längst beiseite gelegte Vorstellungen von der Gemeinsamkeit der Geten und Goten“ (s. Deutsche Erde 1906, S. 107). Diese Ansicht ist bekanntlich von J. Grimm, besonders in seiner „Geschichte der deutschen Sprache“, aufgestellt, aber sofort nach ihrem Erscheinen von allen Seiten, von Germanisten wie Historikern, energisch zurückgewiesen worden, und

außer J. Grimm hat schwerlich ein Mann der Wissen- schaft an sie geglaubt. Nach dieser grundsätzlichen Voraus- setzung, daß Goten und Geten identisch seien, sollen die Germanen einst, d. h. in vorhistorischer Zeit, in Thrakien und Kleinasien gesessen haben. Wie heute niemand mehr an Grimms Geten und Goten glaubt, so selbstverständlich auch nicht mehr an die folgerung. Wenn nun v. Pfister sagt: „Chatten gehören zum fränkischen oder istäwischen Verbands der Germanen. Da dieselben noch in Klein- asien und in Thrakien saßen, wurden sie von griechischen Schriftstellern wohl unter skythischem Na- men mit begriffen“ (Hessische Landeskunde I, S. 335), so steht er ganz im Banne der Grimmschen Hypothese von der Identität der Goten und Geten, wie er auch durch seine Verufung auf J. Grimm in der Kasseler Zeitung offen einräumt. Hätte ich solche Oberflächlichkeit nicht gerügt, so würde ich mich einer der wichtigsten Pflichten des Berichterstatters entzogen haben. Auf wessen Seite also die „Neuzeitliche Leichtfertigkeit“ steht, überlasse ich dem Urteil Sachverständiger.

Leipzig.

Prof. Dr. Eugen Mogk.

Damit ist die Angelegenheit für die „Deutsche Erde“ erledigt. £.

Kunstblätter zur Deutschkunde.

Unter dieser Bezeichnung bietet die „Deutsche Erde“ fortan eine neue Bereicherung ihres Inhalts: eine Samm- lung ausgewählter Bilder von Stätten deutscher Wirk- samkeit in Vergangenheit und Gegenwart, von Bildnissen führender deutscher Männer, von Urkunden deutscher Betätigung jeglicher Art in allen Teilen der Erde.

Nr. 1. Die „Sieben Steinhäuser“

bei Südböfel (Kreis Fallingb. ostel) in der Lüneburger Heide gehören zu den größten Steinsetzungen Deutsch- lands, deren Ursprung und Erbauer noch in Dunkel gehüllt sind. So darf man sie, wenn auch auf in histori- scher Zeit stets deutsch besiedeltem Boden liegend, doch nur als Zeugen der Vergangenheit dieses Bodens an- sprechen, nicht aber mit Sicherheit als solche deutschen Volkstums. Von den Sieben Steinhäusern (Grabkammern) sind nur fünf erhalten. Der Deckstein (fast 5 m lang und

über 4 m breit, $\frac{1}{2}$ m stark) der oberen Grabkammer unseres Bildes ruht auf sieben inwendig geglätteten Trägern von 1,20 m Höhe. Leider ist der Hügelrücken, auf dem die Steinhäuser liegen, mit Kiefern bepflanzt, aber auch so machen die gewaltigen Banten in der Einsamkeit einen ergreifenden Eindruck. Andere kaum minder groß- artige Steinsetzungen birgt der Klecker Wald bei Harburg (siehe S. 23 und Abb. 10). Unsere Bilder beruhen auf 26. vollendeten Lichtdrucken des Prachtwerkes „Wand- erungen durch Heide und Moor zwischen Elbe, Jeehe, Aller und Weser“ nach meisterhaften Aufnahmen des Hofphotographen Wilh. Dreese in Flensburg (75 Folio- tafeln einschl. Mappe 60 M. Hamburg, Otto Meißner). Das Werk schildert in 150 Bildern das Gebiet der heute so sehr bewunderten Lüneburger Heide und der an- grenzenden Mooregebiete nach Landschaft, Wohnbau und Tracht der Bevölkerung (auch der Slawen im „Wendland“).

Nachstehende nationale Vereine und Unternehmungen

sind, unbeschadet ihrer Stellungnahme im Einzelnen, bestrebt, auf der gemeinsamen, von der „Deutschen Erde“ geschaffenen wissenschaftlichen Grundlage der Pflege und der Förderung des Deutschtums in der Heimat und in der Fremde zu dienen.

55

E. 256) Nordmark (Deutscher Schutverein für Österreich-Schlesien).

Die Deutschen in Österreich-Schlesien sind genötigt, den Kampf um ihre nationalen Rechte und ihre Erhaltung mit allen Mitteln zu führen. Bei kräftiger Unterstützung wäre an dem Siege der Deutschen im Lande nicht zu zweifeln. Eine große Erschwerung ihres Kampfes bedeutet der Umstand, daß die slawischen Bestrebungen in Schlesien von auswärts, und zwar besonders auch aus den slawischen Gebieten des deutschen Reiches recht namhafte Unterstützungen erfahren, wogegen der Kampf der Deutschen Schlesiens von auswärts fast gar keine Unterstützung erhält. Um diesen Kampf der Deutschen in Schlesien zu organisieren, ist im Jahre 1894 die Nordmark ins Leben getreten, welche jede politische Tätigkeit ausgeschlossen hat und nur auf dem völkisch-wirtschaftlichen Gebiet die Ziele zu erreichen sucht, die sie anstrebt. Leider ist die Unterstützung aus dem deutschen Reich noch sehr gering. Sie kann erfolgen durch Beitritt zum Verein als Mitglied (Jahresbeitrag 1 K und 20 h als einmalige Beitrittsgebühr); durch Beitritt als Gründer (20 K ein für allemal); durch Geld- und Bücherpenden, endlich durch Vertrieb der als Verkaufsmarken für Briefhüllen und zum Aufkleben auf Briefen geeigneten Volksdagmarken zu 1 h, 2 h, 5 h, 10 h. Alle Zuschriften, Geld- und Bücherpendungen sowie Bestellungen sind zu richten an:

Nordmark Troppau, Österreich-Schlesien.

☒ Tiroler Volksbund. ☒

Unter dem Leitworte „Tirol den Tirolern — von Kufstein bis zur Verner Klaus“ bildet der am 7. Mai 1905 gegründete, Ende 1906 bereits über 100 Bundesgruppen zählende Bund eine Vereinigung völkisch, landes- und staatsstreuer

Angehöriger der beiden alttirolischen Volkstümer, d. i. der Deutschen und der Kabiner, welche sich gegen die Ausdehnungsbestrebungen des in Tirol nicht bodenständigen, erst in der Neuzeit von Süden her eingedrungenen Belschiums richten; hierdurch wird er zugleich

ein Schutzwall

gegen alle Versuche und Unternehmungen, welche dem tirolischen Deutschtum und Kabinertum, f wie dem alten, ungehämerten und einseitlichen

[E. 245

Bestande des Landes feindlich gesinnt sind.

Ausschlüsse erteilen und Beitrittsverklärungen nehmen entgegen:

der Obmann Professor Dr. F. C. Wadernell, Innsbruck, Kochstr. 8.

der Obmannstellvertreter Schulrat Dr. W. Rohmeder, München 39, Maltenstr. 50.

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein

will die deutsche Sprache pflegen: Liebe und Verständnis für die Muttersprache wecken, den Sinn für ihre Reinheit, Mächtigkeit und Schönheit beleben, insbesondere auch ihre Reinigung von unnötigen fremden Bestandteilen fördern und auf diese Weise das deutsche Volksbewußtsein kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er bekämpft durchaus nicht nur das Fremdwortunwesen, sondern ebenso die überall begegnenden Sünden wider Geist und Wesen der deutschen Sprache und die betrübende Gleichgültigkeit gegen schöne Sprachform. Das tut er durch seine Zeitschrift, seine Verdentsungsbilder, durch Anregungen bei Behörden und bei einzelnen. Er zählt heute über 300 Zweigvereine und mehr als 27 000 Mitglieder aus allen Ständen und Berufskreisen der Gebildeten; die höchsten Beamten des Reichs und der deutschen Bundesstaaten gehören ihm an. Die Zeitschrift des Sprachvereins erscheint monatlich in einer Auflage von 34 000. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied bei dem Schatzmeister, Verlagsbuchhändler Ferd. Bergold in Berlin W 30, Mohrstraße 78. Der Jahresbeitrag beträgt nur 3 Mark, wofür Zeitschrift, Wissenschaftliche Beihefte usw. kostenlos zugesandt werden. Auch erscheint im Verlag des Sprachvereins die Zeitschrift für deutsche Mundarten, jährlich 4 Hefte, Preis 10 Mark.

Vom deutschen Sprachverein gilt Jakob Grimms eindringliche Mahnung: „Deutsche geübte Landsleute, welches Reichs, welches Glaubens ihr seid, tretet ein in die euch allen aufgegangene Halle eurer angehammten uralten Sprache, lernet und heiligt sie, und haltet an ihr, eure Volkskraft und Dauer hängt an ihr!“

[E. 260

Deutscher Schulverein in Wien

Gründungsjahr 1880

Sitz des Vereins: Wien I, Bräunerstraße 9

Zweck:

Der Deutsche Schulverein hat den Zweck, in Österreich an Orten mit sprachlich gemischter Bevölkerung, besonders an den deutschen Sprachgrenzen und auf den deutschen Sprachinseln, die Bestrebungen zur Erlangung und Erhaltung deutscher Schulen zu unterstützen.

Gliederung des Vereins:

Der Verein umfaßt in 950 tätigen Ortsgruppen, verteilt auf ganz Deutsch-Österreich, über 85 000 Mitglieder, Deutsche ohne Unterschied der politischen Parteilstellung. Der Jahresbeitrag beträgt mindestens K 2.—, Gründerbeitrag K 40.—.

Leistungen des Deutschen Schulvereins

in den ersten 25 Jahren seines Bestandes:

1. Errichtung, Erhaltung und Unterstützung von Schulen für deutsche Minderheiten. In 47 Orten hat der Verein eigene Schulen errichtet und zumeist solange erhalten, bis sie vom Lande übernommen wurden. In 96 Gemeinden wurden Privatschulen, welche von Vereinen oder Privatpersonen errichtet worden waren, vom Deutschen Schulverein unterstützt. Gesamtzahl der eigenen und unterstützten Schulen 143.
2. Errichtung, Erhaltung und Unterstützung von Kindergärten als Hilfsanstalten für die Schulen im gemischtsprachigen Gebiet und als soziale Wohlfahrtsanstalten in Industrieorten. Eigene Schulvereinskindergärten 66, unterstützte Vereins- und Gemeindegartengärten 100. — Gesamtzahl der eigenen und unterstützten Kindergärten 166.
3. Errichtung und Unterstützung von Schulhausbauten durch Gewährung unverzinslicher, im Falle der Änderung der Unterrichtssprache rückzahlbarer Baudarlehen zum Zwecke der Sicherung der deutschen Unterrichtssprache. Eigene Häuser wurden in 248 Orten wurden Bauunterstützungen (bis zur Höhe von K 16 000 für einen Ort) gewährt. — Gesamtzahl der durch das Eingreifen des Schulvereins ermöglichten Schulbauten 299.
4. 721 Gemeinden an der Sprachengrenze wurden verschiedene andere Unterstützungen gewährt, und zwar:
 - a) für die Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln; b) für die Errichtung von Schüler- und Lehrerbüchereien, Turnplätzen, Schulgärten und Schulbrunnen; c) für die Erteilung des katholischen und protestantischen Religions- sowie des Industrialunterrichtes; d) für die Einrichtung und Erhaltung von Suppenanstalten und Fortbildungsschulen; e) für die Veranstaltung von Weihnachtsbescherungen; f) zur Bezahlung des Schulgeldes an öffentl. Schulen, von Ehrengaben, Reiset stipendien und Studienunterstützungen an Lehrer und solche Lehramtskandidaten, die an der Sprachengrenze wirken wollen.
 Hierzu die Einzahlungen für die Sicherstellung der Ruhegehälter der Vereinslehrer, Kindergärtnerinnen, Lehrerwitwen und -waisen sowie die Rücklage eines Gründerfonds von K 427 866; Gesamtleistung: K 10 237 115,26. Die Gesamteinnahmen im Jahre 1905 betragen rund 1 Million Kronen (einschl. einer Jubelsammlung von über 600 000 Kronen), im Jahre 1906 455 000 Kronen.

Der Verein gibt eine Monatsschrift »Der getreue Eckart« heraus, die Aufsätze über nationale Schutzarbeit und nationale Erziehung, eine erschöpfende nationale Rundschau über die Kämpfe an den Sprachengrenzen, ständige Berichte über alle deutschen Schutzvereine, praktische Anleitungen für die verschiedenen Zweige deutscher Schwereinstätigkeit, wie Organisation und Agitation, die deutsche Schule und ihre Hilfsanstalten, Volksbildungswesen, Geselligkeitspflege, Vortragsstoff für Ortsgruppenabende u. wirtschaftliche Wohlfahrtspflege bringt. Preis 3 K jährlich.

[E. 265

Verein Südmark, Graz.

Gegründet 1889 — Schutzverein für das Deutschtum in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland — mit 32 000 Mitgliedern in 510 Ortsgruppen. Ein- und Ausgaben im letzten Jahre rund 140 000 Kronen, Volksbüchereien 76 mit rund 80 000 Bänden. Eigene „Mitteilungen“ in Auflage von 2500 Abzügen (2 Kronen Bezugspreis, nur deutsche Geschäftsanzeigen). Vereinsmitgliedbeitrag mindestens 2 Kronen, Gründerbeiträge 50 Kronen, Kanzlei und Leitung Graz, Herrengasse 5, Obmann derzeit Dr. Ferdinand Knull, Schriftführer Reichsratsabgeordneter Heinrich Wastian, Zahlmeister Viktor Leitner. [E. 259]

Bund der Deutschen Nordmährens

(Gegründet 1886.) [E. 258]

Deutscher Schutzverein für Nordmähren, einschl. der Schönhengster, Jglauer, Olmüher, Bränner, Wischnauer und Brodecker Sprachinseln, mit rund 800 km Sprachgrenze. Hauptzweck: Förderung der nationalen und wirtschaftlichen Bestrebungen der Bewohner genannter Gebiete, Gründung von Volksbüchereien, Weihnachtsbescherungen, Studienförderung, Lehrlings-Vermittlung, Herausgabe völkischer Druckschriften („Mitteilungen“ monatlich, Kalender), Förderung der Hausindustrien. 58 000 Mitglieder, 477 Bundesgruppen, 510 Büchereien, 10 Spar- und Vorschussvereine. Mitgliedsbeitrag: mindestens 50 Heller jährlich, 20 Heller Beitrittsgebühr. — Deutsche Stammesgenossen! Gedanket der um ihr Volkstum kämpfenden Brüder an den Sprachgrenzen Nordmährens, welche unter den Osmarkeutschen heute am meisten bedroht sind! Zuschriften, Anfragen, Geld- u. Bücher-spendungen sind erbeten an die Bundesleitung Olmüt., Ferd. v. Eßerstraße 5.

Der Deutschbund,

begründet am 9. Mai 1894 durch Dr. Friedrich Lange, ist ein Bund deutscher Männer im Reiche und im Auslande, die die Pflege des reinen Deutschtums auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und den Kampf gegen alles Undeutsche für eine Notwendigkeit zur Gesundung des deutschen Volkstums halten. Unabhängigkeit von jeder politischen Partei, unzugänglich der konfessionellen Spaltung und dem sozialen Kastengeiste, steht der Deutschbund auf dem Boden einer herzlichen, brüderlichen Lebensgemeinschaft im deutschen Namen.

Allen gesunden Kräften der deutschen Volksseele dienstbar, bekämpft er deren Todfeinde, die internationale Sozialdemokratie und das ultramontane Romtum, auch lehnt er jede Gemeinschaft mit dem volksfremden Judentum kalt und gelassen ab.

Für die völkische Not der Deutschen im Auslande hat der Bund volles Verständnis und sucht dieses im Reiche nach Kräften zu verbreiten. Er heißt daher alle deutschen Brüder im Auslande, die in seinem Sinne für ihr Deutschtum zu wirken bereit sind, in seinen Reihen willkommen und will so ein Bindeglied zwischen ihnen und der alten Heimat werden.

Zur Zeit bestehen im Reiche und im Auslande 42 Deutschbund-Gemeinden, außerdem sind viele Einzelmitglieder überall zerstreut. Der Beitrag beträgt jährlich 3—4 Mark. Das Monatsblatt, die „Deutschbundblätter“, unterrichtet über alle Vorgänge im Bunde und bringt Anregungen und Aufsätze über jede Art von Deutschbundarbeit. [E. 251]

Erschöpfende Auskunft über Wesen, Gestaltung und Verfassung des Bundes gibt das 128 Druckseiten starke Büchlein „Deutsche Worte“, das vom Bundeschriftwart H. Ehrhard, Berlin W. 30, Luitpoldstraße 371, gegen Freieinsendung von 70 Pf. im Inland, 80 Pf. im Auslande, bezogen werden kann.

Deutsche Kolonialgesellschaft

Zentralbureau: Berlin W. 9, Schellingstr. 4.

Mitgliederzahl 32 000, 356 Abteilungen (25 außerhalb Deutschlands) und 170 Ortsgruppen.

Präsident: Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg.

Zwecke:

1. die nationale Arbeit der deutschen Kolonisation zuzuwenden und die Erkenntnis ihrer Notwendigkeit in immer weitere Kreise zu tragen;
2. die praktische Lösung kolonialer Fragen zu fördern;
3. deutschnationale Kolonisationsunternehmungen anzuregen und zu unterstützen oder durch tatkräftiges Vorgehen selbst in Angriff zu nehmen;
4. auf die geeignete Lösung der mit der deutschen Auswanderung zusammenhängenden Fragen hinzuwirken;
5. den wirtschaftlichen und geistigen Zusammenhang der Deutschen im Auslande mit dem Vaterlande zu erhalten und zu kräftigen;
6. für alle auf diese Ziele gerichteten, in unserem Vaterlande getrennt auftretenden Bestrebungen einen Mittelpunkt zu bilden.

Mitgliedsbeitrag: 6 Mark in Deutschland, den deutschen Schutzgebieten und Österreich-Ungarn; 8 Mark in den Ländern des Weltpostvereins. Dazu tritt der etwaige Zuschlag einer am Orte bestehenden Vereinigung.

Sämtliche Mitglieder erhalten unentgeltlich die wöchentlich erscheinende illustrierte Zeitschrift „Deutsche Kolonialzeitung“ geliefert.

Beitrittsanmeldungen und Beitragszahlungen sind zu richten an

Zentralbureau, Berlin W. 9, Schellingstraße 4. [E. 267]

Nachstehende nationale Vereine und Unternehmungen

sind, unbeschadet ihrer Stellungnahme im Einzelnen, bestrbt, auf der gemeinsamen, von der „Deutschen Erde“ geschaffenen wissenschaftlichen Grundlage der Pflege und der Förderung des Deutschtums in der Heimat und in der Fremde zu dienen. 55

Der deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verein

(juristische Person)

in Hamburg

ist die einzige auf streng nationaler Grundlage stehende Vereinigung der deutschen Handlungsgehilfen.

Entwicklung:

1895	570 Mitglieder
1897	7 737 „
1900	40 205 „
1903	50 216 „
Januar 1907	92 000 „

1100 Ortsgruppen u. Zweigvereine, davon 100 außerhalb des Deutschen Reiches.

— Größter kaufmännischer Verein der Welt. —

Beitrag halbjährlich 5 Mark. Dafür auch im Auslande die Halbmonatschrift „Deutsche Handels-Wacht“, außerdem Rechtsschutz, Auskunft, Stellenvermittlung, Versicherung gegen Stellenlosigkeit. [E. 244]

Beitrittspapiere versendet die Geschäftsstelle in Hamburg, Holstenwall 4.

Deutscher Böhmerwaldbund.

Der Deutsche Böhmerwaldbund hat den Zweck, die wirtschaftlichen und nationalen Bestrebungen der deutschen Bewohner des südlichen Böhmens, insbesondere der Deutschen im Böhmerwalde zu fördern und zu unterstützen. Die Bundesleitung wendet sich an alle Stammesgenossen ohne Unterschied der Parteistellung mit dem Ersuchen, mitzuwirken an den Bestrebungen, die dahin gehen, im Süden Böhmens deutsche Eigenart, deutsche Sitten und deutsche Sprache zu erhalten.

375 Bundesgruppen mit 30 000 Mitgliedern. — Seit Gründung bis Ende Juni 1906 sind an Beiträgen 525 000 Kronen eingegangen. — Zur Linderung der Not im Böhmerwalde wurden zu Beginn des Jahres 1889 zufolge der eingeleiteten Hilfsaktion 36 000 fl., 1890 5 200 fl. gesammelt.

Beitrittserklärungen werden bei der Bundesleitung des „Deutschen Böhmerwaldbundes“ in Budweis entgegen genommen. Aufnahmegebühr 20 Heller. Einmaliger Gründungsbeitrag mindestens 20 Kronen. Jahresbeitrag mindestens 40 Heller. [E. 262]

Der Deutsche Verein für das nördl. Schleswig,

gegründet am 19. November 1890, hat sich die Förderung des Deutschtums in der Nordmark zur Aufgabe gestellt. Er wirkt durch Sammlung der Deutschgesinnten und durch Werbung neuer Vaterlandsfreunde, durch Bekämpfung der dänischen Agitation und durch Befreiung der Bevölkerung vor deren Einfluß, sowie durch Strafreorganisation bei allen Wahlen. Der Verein besteht gegenwärtig aus 55 Ortsabteilungen nördlich von der Elbe, von denen 47 in der Nordmark liegen, mit insgesamt 6000 Einzelmitgliedern. Zu seinen korporativen Mitgliedern zählen auch mehrere nationale akademische Verbindungen und gesellige Vereine. Der Jahresbeitrag beträgt eine Mark. Die Vierteljahrschrift „Die Nordmark“ wird jedem Mitglied unentgeltlich geliefert.

Der geschäftsführende Ausschuss: Landrichter Dr. Hahn in Flensburg, Vorsitzender, Gymn.-Dir. Dr. Spanuth in Hadersleben, 1. Stellvertreter, Rentier Uderup in Apenrade, 2. Stellvertreter, Prof. R. A. Schröder, Schriftführer und Buchdruckerbesitzer Uwe Schüße, Kassensührer, in Hadersleben. [E. 257]

Der Alldeutsche Verband,

entstanden aus dem Widerspruch gegen den Sanjour-Vertrag vom 1. Juli 1890, ist eine Zusammenfassung aller

Deutschgesinnten der entschiedeneren Tonart,

die ohne Rücksicht auf die Gunst oder Ungunst der Regierenden und der großen Masse, unabhängig von den politischen Parteien und Fraktionen, alles bekämpfen, was im und am deutschen Volke undeutsch ist und die allen denen, die im Auslande oder Inlande um ihres Deutschtums willen bedrängt werden, hilfreiche Hand bieten. Der Alldeutsche Verband will im Innern

das Gewissen des deutschen Volkes

sein, und nach außen erstrebt er

die Gemeinbürgerschaft aller deutschen Stämme,

der hochdeutschen und der niederdeutschen. — Der Verband zählt an 20 000 Mitglieder, darunter Körperschaften mit zusammen mehr als 100 000 Mitgliedern. Sein Organ sind die

Alldeutschen Blätter,

eine angesehenere Wochenschrift, die jedem Deutschgesinnten eine reiche Quelle der Anregung bieten. Jährlicher Mitgliedsbeitrag 2 Mark, Beleggeld der „Alldeutschen Blätter“ für Mitglieder 4 Mark, für andere 6 Mark fürs Jahr. [E. 266]

Anmeldungen erbeten an die

„Geschäftsstelle des Alldeutschen Verbandes“,
Berlin W. 35, Steglitzerstraße 77.

DEUTSCHE,

welche sich in **Südtirol** ansiedeln (Villen od. Hotelbetrieb usw.), werden aufmerksam gemacht auf das herrliche Suganertal (Valsugana). Keine Talschaft Tirols bietet Berge, Wald, Weingelände und See **vereint**, wie dieses. (Interessantes Hinterland, Deutsch-Fersental, Hochebene von Lafraun, Vielgereut, S. Sebastian und Lusarn.)

=== Gute Bahnverbindung. ===

Bauplätze und komplette **Besitze** im Tal und auf Höhen im Kastanienwald, auch mit Fischerei sind zu verkaufen. Anfragen am

[E. 235]

Postfach 2, Trient, Südtirol.

TIROL

Herrliches Alpenland, Aufenth. für jede Jahreszeit.
 Frühjahrs- und Sommerstationen.
 Höhen-Kurorte, Hochtouren, Gletscher, Dolomiten.

Auskünfte und Prospekte sowie Tiroler Verkehrs- und Hotelbuch mit plastischer Karte durch den Landesverband für Fremdenverkehr in Tirol, Innsbruck und Bozen. [E. 261]

Die **Pommersche Ansiedlungs-Gesellschaft**, e. G. m. b. H. zu **Stettin**, verkauft in **Pommern** zu außerordentlich günstigen Bedingungen auch an deutsche Rückwanderer aus dem Auslande [E. 227]

Bauernstellen

jeder Größe. Die Wirtschaften werden bestellt u. mit Borräten übergeben. Anzahlung etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{5}$ des Preises für Grund und Boden und Gebäude. Restkaufgeld unfindbar mit $3\frac{1}{2}$ % zu verzinsen und mit $\frac{1}{2}$ % zu tilgen. Mit 3000—5000 M. kann ein Gut von etwa 50 Morgen erworben werden.

Die Königl. Ansiedlungs-Kommission für Westpreußen und Posen

vergift an
deutsche Bauern u. ländliche Arbeiter

Landstellen

zu Eigentum gegen Rente oder zu Pacht. Die Ansiedlerstellen sind in der Größe von 2 bis 80 Morgen (größer nur ausnahmsweise) ausgelegt. Auf den Grund und Boden wird in der Regel keine Anzahlung verlangt, nur auf etwaige Gebäude usw. Zum Erwerb genügt der Nachweis eines baren Vermögens, das zur Ausrüstung der Stelle mit Gebäuden und Inventar hinreicht. [E. 257]

Beim Aufbau und während der ersten Jahre werden erhebliche Vergünstigungen gewährt.

Nähere Auskunft durch die

Königliche Ansiedlungs-Kommission zu Posen
Mühlenstraße 12.

Der Deutsche Ostmarkenverein,

der am 3. November 1894 auf Veranlassung des Fürsten Bismarck begründet worden ist, erstrebt die **Kräftigung und Sammlung des Deutschtums** in den mit polnischer Bevölkerung durchsetzten Ostmarken des Deutschen Reiches durch

Hebung und Befestigung deutsch-nationalen Empfindens sowie durch **Vermehrung und wirtschaftl. Stärkung der deutschen Bevölkerung.**

Der Verein umfaßt z. Z. 450 Ortsgruppen u. Sammelstellen mit insgef. 43500 Mitgliedern. Der Mindestbeitrag ist für das Jahr 3 M. Wer 4 M. und darüber bezahlt, erhält unentgeltlich das Monatsblatt des Vereins **„Die Ostmark“**,

das eingehend über alle aktuellen Fragen auf dem Gebiet der Polenpolitik orientiert. Anmeldungen zum Beitritt werden entgegengenommen von der Hauptgeschäftsstelle **Berlin W. 50**, Augustburgerstr. 1, von der Geschäftsstelle für Posen: **Posen**, „Kemmernhaus“, Victoriastraße 23, von der Geschäftsstelle für Westpreußen: **Danzig**, Brodbänkegasse 6 I und von der Geschäftsstelle für Schlesien: **Breslau**, Ohlawerstraße 42 II. [E. 249]

Hermannstadt in Siebenbürgen

Reizender Sommeraufenthalt am mächtigen Grenzwall der Südkarpathen (über 2500 m). Schöne Umgebung, großer Park und Wald; berühmtes Solbad Salzburg; höchstgelegener Luftkurort Ungarns »Hohe Rinne« (1403 m). Billiger Aufenthalt; vorzügliche Hotels und Cafés; deutsche Schulen und Kirchen; große Gemaldesammlung und Bibliothek, Museen; deutsches Theater im Winterhalbjahr; hervorragende Konzerte. Großes Schwimm-, Dampf- und Kurbad (von Prof. Hocheder-München erbaut). Elektrische Beleuchtung und Stadtbahn. [E. 219]

Prospekte und Auskünfte gratis von der
Fremdenverkehrskanzlei in Hermannstadt.

Deutsche Kolonialschule Wizzenhausen a. d. Werra.

Bewährte Vorbereitung, praktisch und theoretisch, für junge Männer von 17—27 Jahren, welche über See einen Beruf als Pflanzungsbeamte, Land- und Viehwirte, Wein- und Obstbauer suchen. Lehr- u. Pensionspreis 650—750 M. halbjährlich.

Lehrgang zweijährig; für junge Leute ohne praktische Vorbildung dreijährig. Prospekt und Lehrplan kostenlos. Für weitere Anfragen Porto beifügen.

[E. 259]

Prof. Fabarius, Direktor.

Preussischer Beamten-Verein in Hannover.

(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 296 810 328 M.

Vermögensbestand 101138 000 M.

Überschuß im Geschäftsjahr 1906: 3 082 000 M.

Alle Gewinne werden zugunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahre 1877 bereits 80 bis 90 % der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet.

Zufendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preussischen Beamten-Vereins
in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in dieser Zeitschrift Bezug nehmen. [E. 252]

Dr. Herrmann Meyers

Ackerbaukolonien Neu-Württemberg u. Xingú

in Rio Grande do Sul, Südbrasilien,

in fruchtbarer, klimatisch günstiger, durchaus gesunder Gegend, von der Bahnstation Cruz Alta leicht zu erreichen, bilden das einzige von der deutschen Reichsregierung konzessionierte Kolonisationsunternehmen im Staate und verfügen über durchaus einwandfreien sicheren Grundbesitz. Die Kolonien bieten auswandernden Deutschen mit geringem Kapital durch deutsche Schule und Kirche, Bibliothek, Lesezimmer und deutsches Vereinsleben (Bauernverein, Produktiv- und Bezugs-genossenschaft, Gesang- und Schulverein) Gelegenheit, auch in der Fremde ihr Deutschtum gut zu erhalten. Ein ausführlicher Prospekt mit Plänen der Kolonien wird kostenlos abgegeben. [E. 252]

Anfragen über Ansiedelungsbedingungen sind an das Kolonisations-Unternehmen Dr. Herrmann Meyer in Leipzig, Bismarckstraße 9, zu richten.

Dr. med. Lots' Kuranstaltfür Nervöse und Erholungsbedürftige
jeder Art.**Friedrichroda i. Thür.**Schönste Lage im Ort, nahe Kurhaus und Wald.
Spezial-Behandlung bei Kongestionen, Kopf-
schmerzen, Neuralgie. [E. 221]

Prospekt.

„Steiermark“**Landesverband für Fremden-
verkehr in Graz** [E. 245]versendet gratis kurzen Führer
und Wohnungsanzeiger.

Frankfurt a. M. [E. 224]

Bahnhofhotel Kölner Hof80 Zimmer. — Elektrisches Licht. — Dampf-
heizung. — Fahrstuhl. — Neue Bäder und
Toiletten. — Telephon in allen Zimmern. —
Vorzügl. Küche. — Große Restaurations-
räume. — Diners. — Soupers. — Für Durch-
reisende bequeme Speise-Gelegenheit. —
Die »Deutsche Erde« liegt auf.**Klimatischer Kurort
Georgenthal i. Thür.**387 Meter über dem Meere.
Frequenz 1906: 3054 Personen.
Prospekte und Auskunft durch:
Das Fremden-Komitee.

[E. 268]

Bad Pyrmont.Ein prächtiges Fleckchen
„deutscher Erde“.

Für Kur- und Erholungsbedürftige.

Richters Pension, altbekannte, gut
deutsche Pension,
beste Verpflegung bei mäßigen Preisen.
● Schöne Lage in großem Garten. ●

[E. 255]

Zum XVI. Deutschen Geographentag
Pfingsten 1907.**Nürnberg.****Grand Hotel.****Bestgelegenes Haus**

I. Ranges.

Moderner Comfort.

Appartements und einzelne
Zimmer mit **Privatbad**
und **Toilette**.

[E. 240]

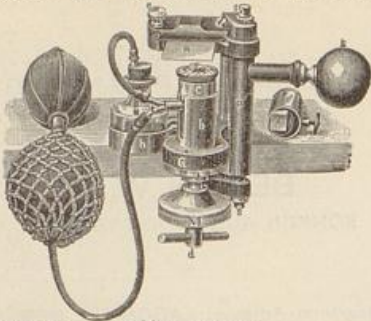
Mäßige Preise.

Oberhof in Thüringen.Höhenkurort 920 m ü. d. Meere, inmitten
meilenweiter Nadel- und Laubwäldungen.
Mittelpunkt des Thüringer Wintersports.

[E. 246]

Trösters Hotel und Pension.Zahlreiche Empfehlungen früherer Besucher. —
Das ganze Jahr geöffnet. — Zentralheizung.

R. JUNG, Heidelberg
Landhausstraße 12.
Werkstätte für wissenschaftliche Instrumente.



Abteilung I: Mikrotome

verschiedener Form und Größe.

Studenten-Mikrotome mit allem Zubehör v. 28 M. an.

Gefriervorrichtungen für Schwefeläther,
Aethylchlorid und Kohlensäure.

Tauchmikrotome für Präparate bis 21 cm.

Automatische Mikrotome.

Apparate, Instrumente u. Hilfsmittel für Mikroskopie.

Abteilung II u. III:

Physiologische, anatom.-path. Apparate, Modelle,
Zentrifugen, Zeichenapparate nach Thoma, Perimeter.

Neu: Registrierendes Perimeter eigener Erfindung.

Preisverzeichnisse kostenfrei. [E. 242]

Lager-Weiss-Metalle

(Antifrictionsmetalle) in den vorzüglichst. Qualitäten.

**Ogala-Metall, Phosphorkupfer,
Phosphorzinn, Metall-Façonguß**

nach eingesandten Modellen oder Zeichnungen

in allen Legierungen.

Ww. Louis Ebbinghaus, Metallwerk,
Gründungsjahr 1858. **Hohenlimburg.** Gründungsjahr 1858.

[E. 248]

Naturreine

Elsässer Weine

empfiehlt in Gebinden und Flaschen

Colmarer Weinbörse

Winzer-Genossenschaft für das elsässische
Weinland, e. G. m. b. H. [E. 254]

Colmar i. Els.

Man verlange Preisliste mit Bezugsbedingungen.

Unmittelbar vom Webstuhl

werden die anerkannt sehr dauerhaften u. preis-
werten Erzeugnisse der Eulengebirgs-Hand-
weberei, als Leinen, Halbleinen, baumwollene
Gewebe, geeignet zu aller Art Leib-, Bett-,
Tisch- und Küchenwäsche, Braut-Aus-
stattungen, von 20 M. an franco versandt durch

Weberei-Unternehmen W. Thiel & Sohn,
Wüstewaltersdorf a. d. hohen Eule.

Reichhaltiges **Preisbuch** mit Verzeichnis zurückgegebener
Waren, **Muster** aller Waren postfrei. [E. 228]



[E. 226]

**P. JOHS.
MUELLER** UND CO.
WERKSTÄTTEN FÜR
SCHULEINRICHTUNG

**CHARLOTTENBURG
SPANDAUER-STR. 10^a**

[E. 177]

HERRNHUTER CIGARREN- VERSAND.

A. DÜRNINGER & CO.
HERRNHUT IN SACHSEN
HOFLIEFERANTEN.
GEGRÜNDET 1747.



ANERKANNT REELLE BEZUGSQUELLE
FÜR CIGARREN IN ALLEN PREISLAGEN.

DIREKTER IMPORT
VON HAVANNA.

ILLUSTRIERTE HAUPT-PREISLISTE
KOSTENFREI!

[E. 280]

W. MERTENS & CO.

G. m. b. H.

BERGBAU-,
HANDELS- UND PFLANZUNGS-
UNTERNEHMUNGEN

BERLIN W. 9
KÖNIGIN AUGUSTA STRASSE 14.



Telegramm-Adresse: LAGOMELI, BERLIN.

Telephon:

BERLIN, AMT 6, No. 3110.

Telegraphenschlüssel:

A B C-CODE 5 — MERCUUR-CODE 2 —
STAUDT & HUNDIUS — UNIVERSAL MINING CODE —
MINING CODE MOREING & NEAL.



Vertrauensmänner in den deutschen Schutz-
gebieten und fremden Kolonien.

[E. 233]

Aktien-Gesellschaft



Mix & Genest
TELEPHON- & TELEGRAPHEN-WERKE
BERLIN-W.

Die Preise sind nur an Wieder-
verkäufer u. Installateure



FILIALEN:
HAMBURG, KÖLN,
LONDON, AMSTERDAM.

Kombinierte Haus- u. Post-Telephon-Anlagen.

Janus-System, D. R. P.

für automatische Postnebenstellen.



Apparate zum Schutze gegen Ein-
bruch und Feuersgefahr.

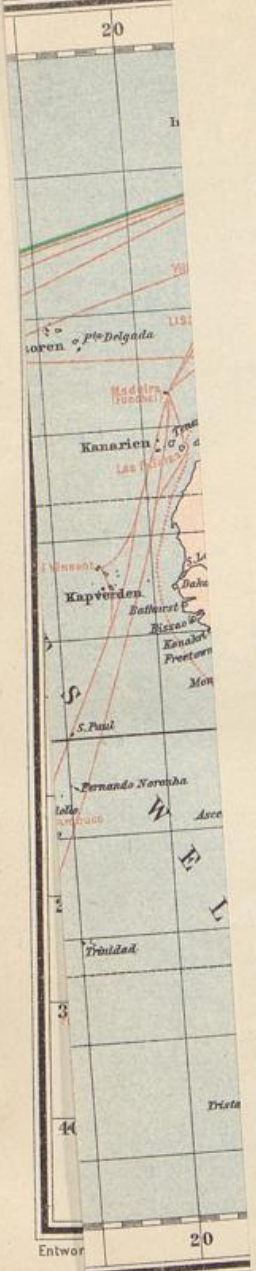
Wächterkontroll-, Alarm-, Wasserstands-
Fernmelde-, Blitzableiter-, Rohrpost-
und Feuertelegraphen-Anlagen.

Elektrische Signal-, Telephon- und Sicher-
heits-Einrichtungen in der denkbar voll-
kommensten Ausführung.

[E. 229]

Zahlreiche Anerkennungen.
Malland 1906 „Grand Prix“.

des Nor



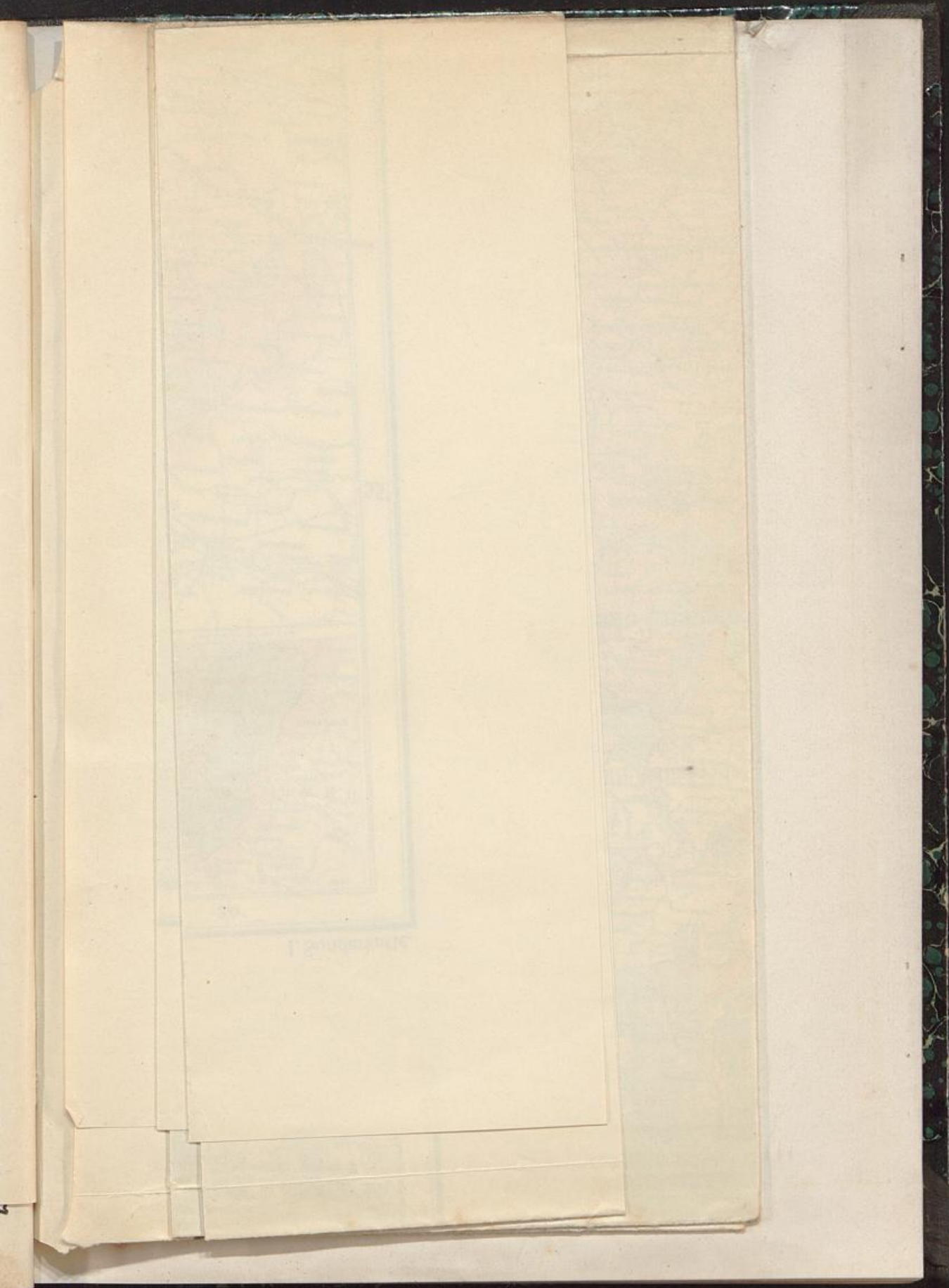
uslinien. Alle A

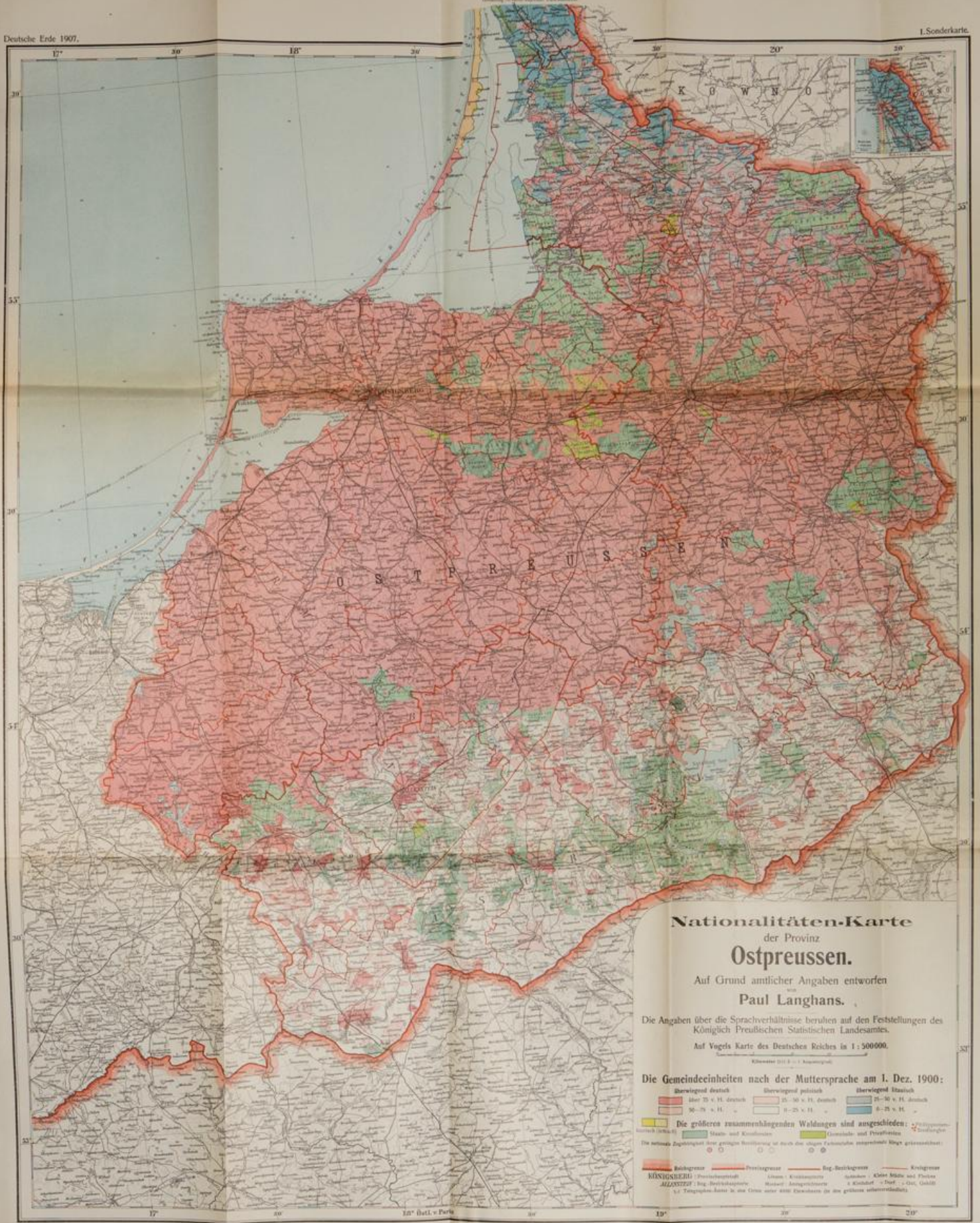


Erklärungen.

Vom Norddeutschen Lloyd betriebene Linien. — Fremde Anstaltslinien. Alle Anlaufhäfen des Norddeutschen Lloyd in rot.

Linien bis 1897. — Linien bis 1907. —





Nationalitäten-Karte
der Provinz
Ostpreußen.

Auf Grund amtlicher Angaben entworfen
Paul Langhans.

Die Angaben über die Sprachverhältnisse beruhen auf den Feststellungen des
Königlich Preussischen Statistischen Landesamtes.
Auf Vogels Karte des Deutschen Reiches in 1 : 500000.

Die Gemeindeeinheiten nach der Muttersprache am 1. Dez. 1900:

überwiegend deutsch über 75 v. H. deutsch	überwiegend polnisch 35-50 v. H. deutsch	überwiegend litauisch 25-50 v. H. deutsch
30-75 v. H. "	11-25 v. H. "	0-25 v. H. "

Die größeren zusammenhängenden Waldungen sind ausgeschieden: Staats- und Kronwälder, Gemeindef- und Privatforsten, Pflanzungen durch (Kultur-) Waldungen.

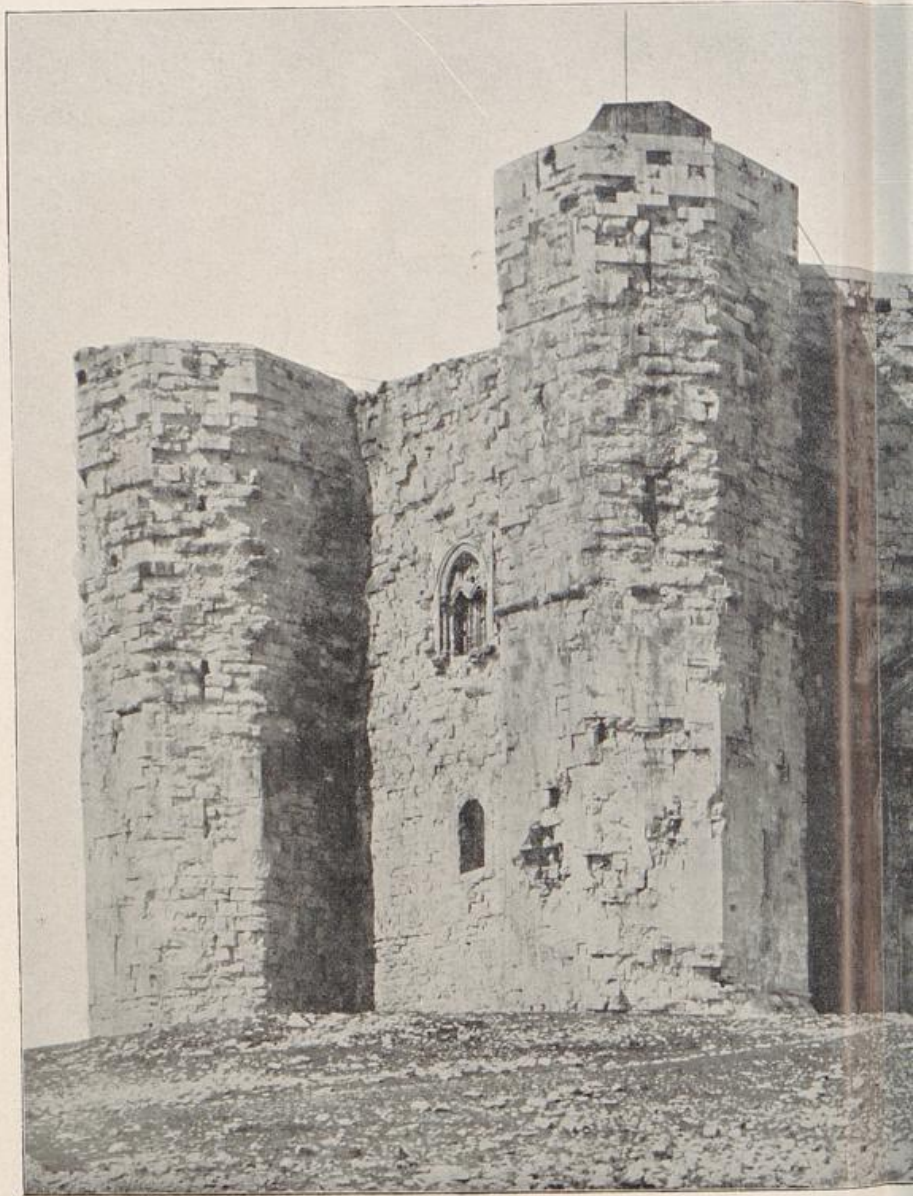
Die nationale Zugehörigkeit ihrer größten Bevölkerung ist durch die obigen Farbenfarben entsprechend rings gekennzeichnet:

—	—	—	—
Königsberg (Preussengebiet)	Elbungen - Königsberger	Angermünde - Köpenick	Stettin - Köpenick und Posen
ALLGEMEIN: Reg.-Bezirksgrenzen	Moskau - Angermünde	Königsberg - Köpenick	Stettin - Köpenick und Posen

1:1. Teilungszahlen in die Jahre unter 1800. Einwohner in die größte Volkensprache.

Gotha: Justus Perthes.

Deutsche Erde 1907.



Castel del Monte
Jagdschloß Kaiser Friedrichs II. (erbaut um 1250)

(Aus: Schubring, Schloß- und Burgbauten der Hohenstaufen in Apulien)



Castel del Monte in Apulien.
(gebaut um 1240), Gefängnis der Kinder König Manfreds.
(Bilder zum Taufen in Apulien; Verlag von W. Spemann, Berlin und Stuttgart; siehe S. 72.)



Castel del Monte in Apulien.
Jagdschloß Kaiser Friedrichs II. (erbaut um 1240), Gefängnis der Kinder König Manfreds.
(Abb.: Schöberg, Schick und Bergstein: Die Höhenfesten in Italien; Verlag von W. Spemann, Berlin und Stuttgart; Seite 9. 72.)

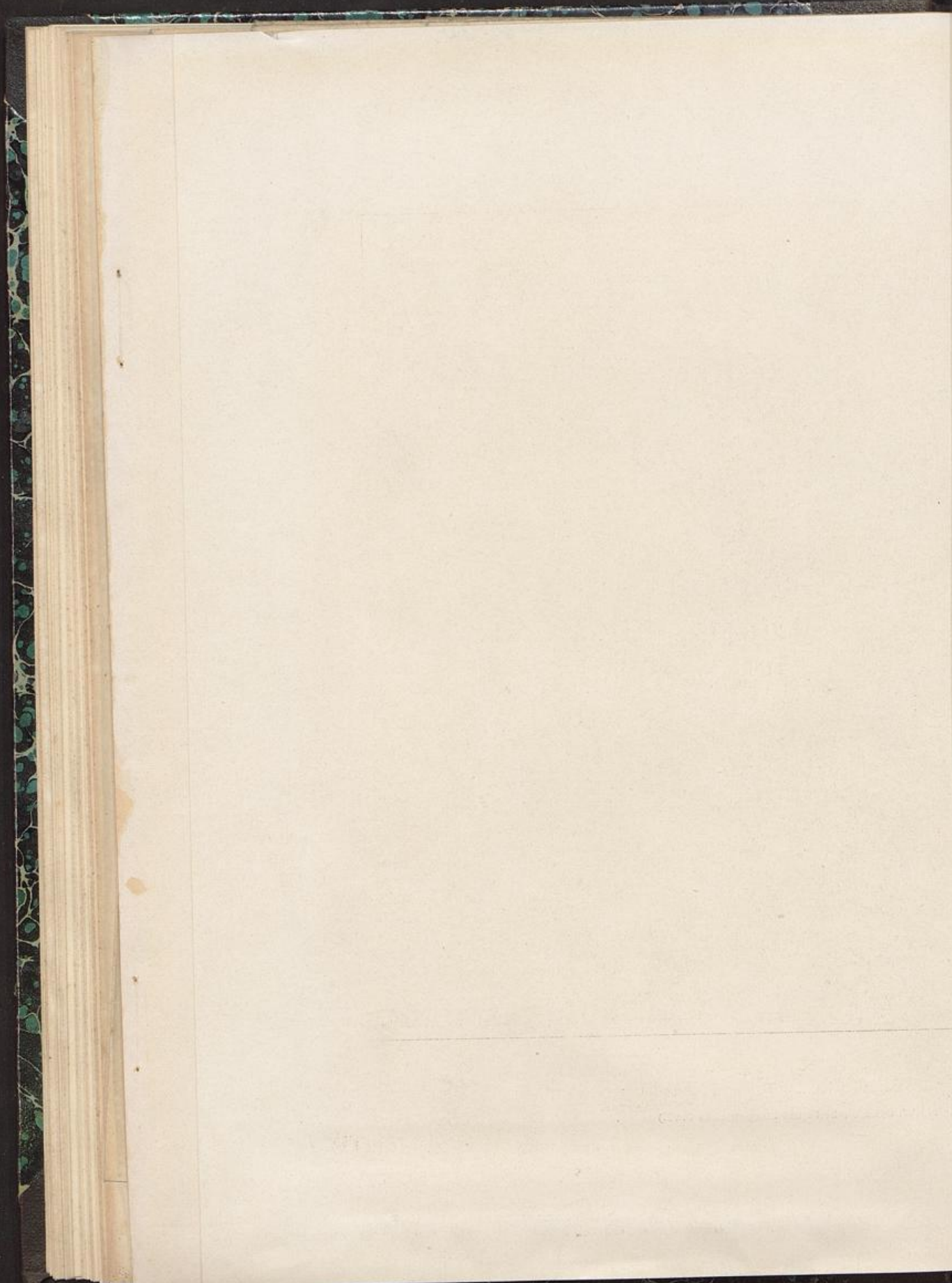


abb.

Art
Arc
en
scha
Gef
Erd
for
tüm

flüße
Voll
Bele
„De
und
der
Pre

seine
aber

(Bri
ving
1903

La C

Mitt

Gottfried Kurth.

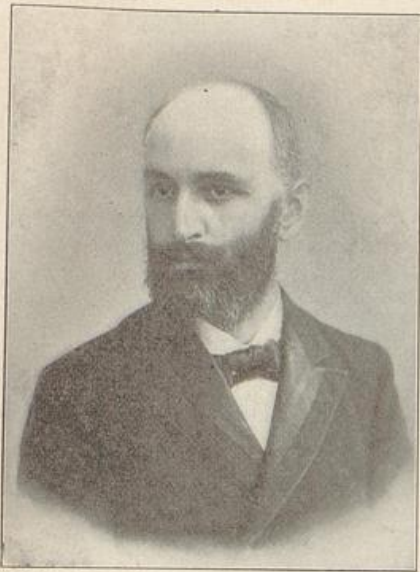


Abb. 14.

Gottfried Kurth

Es gab in Belgien keinen höheren wissenschaftlichen Unterricht der Geschichte, als Gottfried Kurth im Jahre 1872 das Katheder der Lütticher Universität bestieg. Geboren in Arel am 11. Mai 1847, studierte er nach glänzend beendigem Gymnasialunterricht in seiner Vaterstadt, an der höheren Normalschule (Ecole normale des humanités) in Lüttich, die damals für Kandidaten des Lehramts die Universität ersetzte, machte eine Studienreise in Deutschland und ward, 25jährig, zum Dozenten der Geschichte an der Universität Lüttich ernannt. Dort führte er die historischen Seminarübungen nach deutschem Vorbild ein und begründete die historische belgische Schule, aus der fast alle namhaften belgischen Geschichtsschreiber hervorgegangen. Auch in fast allen Zweigwissenschaften der Geschichte, Volkskunde, Ortsnamenkunde, Stoff-, Kultur- und Sprachgeschichte, trat er als Bahnbrecher auf. Seine ausgedehnten historischen Forschungen beziehen sich namentlich auf die ursprünglichen Beziehungen zwischen Sprache und Volkstum, auf die Urgeschichte der Franken, auf die epischen Quellen der Geschichte¹⁾. Durch sein »Glossaire toponymique de la commune de St. Léger« (Namen 1887) erschloß er die belgische Ortsnamenforschung, die er durch

Arbeiten über Lüttich (Les origines de la ville de Liège, Lüttich 1883) und über seine Geburtsstadt Arel des weiteren beförderte und bekrönte durch sein großes Werk: »La frontière linguistique en Belgique et dans le Nord de la France« (Brüssel 1896—98), das eine eingehende wissenschaftliche Untersuchung der belgischen Sprachverhältnisse bietet, wozu als wichtige Beilagen eine Geschichte der flämischen Sprache in Frankreich und eine Sprachkarte Belgiens kamen (s. Deutsche Erde 1901, S. 174). In seinem Bestreben, die Ergebnisse und Erfahrungen der geschichtlichen Forschung für geistige Strömungen der Jetztzeit praktisch auszunutzen, schrieb er eine Reihe volkstümlich-wissenschaftlicher Werke und Broschüren²⁾. Auch als Dichter leistete er Beachtenswertes.

Eine Seite der vielseitigen Tätigkeit von Prof. Kurth, die in Frankreich und Belgien geflüßentlich übersehen wird, ist seine Arbeit an der nationalen Wiedererweckung des deutsch-belgischen Volksstammes. 1892 gründete er den Deutschen Verein in Arel, 1899 die Zeitschrift »Deutsch-Belgien«, die von 1901 an durch das »Jahrbuch des Deutschen Vereins« ersetzt wurde. In »Deutsch-Belgien« (1. Bd. Arel, Willems) schrieb er eine Geschichte der deutschen Sprache in Belgien und stellte in einem zweiten Aufsatz »Arel oder Arlon« fest, daß der allein richtige Name der Stadt der urdeutsche Arel und nicht der welsche Arlon ist. Vor kurzem erst trat er wieder in der belgischen Presse für die Rechte der deutschen Sprache in Belgien ein und forderte deren amtliche Anerkennung.

Seit 1894 ist G. Kurth Mitglied der belgischen Akademie. Im Oktober 1906 wurde er auf seinen Wunsch als ordentlicher Universitätsprofessor in den Ruhestand versetzt, am 31. Dezember 1906 aber zum Leiter des Belgischen Historischen Instituts in Rom ernannt.

Prof. Dr. Heinrich Bischoff, Lüttich.

1) Caton l'Ancien (Lüttich 1872). — St. Lambert (Antwerpen 1876). — La loi de Beaumont en Belgique (Brüssel 1881). — Les origines de la civilisation moderne, 2 Bde (Löwen 1886). — Histoire poétique des Mérovingiens (Paris 1893). — Clovis, 2 Bde (Tours 1896). — St. Boniface (Paris 1902. Deutsch von Elstner, Fulda 1905). — Ste Clotilde (Paris 1905). — Notger de Liège et la civilisation au Xe Siècle, 2 Bde (Paris 1905).

2) L'église aux tournants de l'histoire (Brüssel 1900). — Manuel d'histoire de Belgique (Namen 1905). — La Croix et le Croissant (Gent 1889) usw. — Seit 1899 gibt Kurth die Zeitschrift »Archives belges« heraus.

Die deutsch-slowenische Sprachgrenze in Steiermark.

Von

Dr. Richard Pfandler in Wien.

(Mit Sonderkarte 3 und 5 Abbildungen.)

Der Nationalitätenkampf erreicht in Österreich im Streite zwischen Deutschen und Tschechen in den Sudetenländern so sehr seinen Höhepunkt, daß sich die allgemeine Aufmerksamkeit fast ganz diesem Schauplatz zuwendet, und die Vorgänge an der südlichen deutsch-italienischen und deutsch-slowenischen Sprachgrenze mehr oder weniger unbeachtet bleiben. Dies gilt namentlich auch von Untersteiermark.

Steiermark ist ein gemischtsprachiges Kronland. Rund zwei Drittel seiner Bewohner bekennen sich zur deutschen, ein Drittel zur slowenischen Umgangssprache¹⁾. Bei einer faktischen Bevölkerung von 1356497 Einwohnern wurden bei der letzten Volkszählung 902343 Deutsche, 409531 Slowenen, 1457 „Andere“ gezählt. Nord- und Mittelsteiermark (15 politische Bezirke und die Stadt Graz) sind, wenn man vom südlichsten Rande absieht, vollkommen deutsch, Untersteiermark aber überwiegend, d. h. zu neun Zehnteln slowenisch. Es umfaßt 7 politische Bezirke und die Städte Marburg, Cilli und Pettau. Von den 64 Gerichtsbezirken, in die Steiermark eingeteilt ist, fallen 44 auf den deutschen, 20 auf den überwiegend slowenischen Teil.

Die Scheidelinie der beiden Nationen ist in der Hauptsache eine ziemlich einfache, und müßte vom Standpunkt des nationalen Friedens aus als eine günstige bezeichnet werden, da sie sich vielfach den orographischen Verhältnissen gut anschmiegt, wenn nicht die deutschen Sprachinseln im slowenischen Gebiet eben so viele Angriffspunkte einer unersättlichen Eroberungspolitik wären.

Die Hauptsprachgrenze, die Gebiete mit deutscher von solchen mit slowenischer Mehrheit trennt, fällt im allgemeinen mit der Grenze der ehemaligen „Kreise“ Graz und Marburg und gleichzeitig mit dem Breitengrad von 46° 40' nördl. Br. zusammen. Ihr Lauf von Osten nach Westen ist



Abb. 15. Stadt Cilli an der Sann.

Deutsche Sprachinsel (von der einheim. Bevölkerung 1900: 4940 Deutsche u. 1450 Slowenen, von letzteren aber 426 Militärpersonen).

kurz folgender: Sie beginnt an der steirisch-ungarischen Grenze am Kuschenihabach nördlich von Windisch-Goritz und streicht zunächst nach Süden zur Mur, die sie bei der ganz deutschen Stadt Radkersburg überschreitet, so daß neben Windisch-Goritz noch Dedenitz, Laafeld, Zelting und Sichelendorf eine Gruppe slowenischer Gemeinden am linken Murufer bilden. Bei der deutschen Gemeinde Ober-

¹⁾ Bekanntlich wird in Österreich nur die „Umgangssprache“ der „einheimischen“ d. h. staatsangehörigen Bevölkerung erhoben. Eine Untersuchung der Volkszählungsergebnisse zeigt deutlich, daß tatsächlich nicht die „Umgangssprache“, sondern vielmehr die „politische Nationalität“, das innere Zugehörigkeitsgefühl zu einer bestimmten Nation für die Angaben anschlagentend ist. Der Umstand, daß die Staatsfremden nicht mit gezählt werden, wirkt in Steiermark, wo sie sich fast nur in den größeren deutschen Orten (vor allem in Graz) finden, eher zugunsten der Deutschen.

wendet sie sich zum südlichen Abhang und erreicht nahe der Drau am Hühnerkogel die Grenze Kärntens, so daß die oberste Gemeinde im Feistritztal, Soboth, auf der deutschen Seite bleibt. Östlich von Leutschach liegen am Nordabhang einige slowenische Ortschaften, nämlich Glanz, Großwalz, Pöbniß und Schloßberg, die aber, wie wir sehen werden, noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit deutsch waren.

Die Sprachgrenze ist stellenweise von großer Schärfe und trennt Gemeinden von einander, in denen die anderssprachige Minderheit nicht 5 v. H. ausmacht. An anderen Stellen aber schließen sich ihr, besonders auf der Südseite, weite slowenisch-deutsche Mischgebiete an, so namentlich im obersten Drautal und dann südlich von Spielfeld, wo sich ein Gebiet mit starker deutscher Minderheit zu beiden Seiten der Südbahn bis weit über Marburg hinaus erstreckt.

Will man die Sprachscheide kurz durch die Nennung einiger Orte festlegen, so müssen die auf deutscher Seite liegenden Orte Radkersburg, Mureck, Spielfeld, Leutschach, Arnfels und Eibiswald genannt werden.

Neben dem auf diese Weise gegen Süden zu abgegrenzten deutschen Sprachgebiet finden sich aber im slowenischen Teile Steiermarks zahlreiche deutsche Sprachinseln, denen nicht eine einzige slowenische Insel im deutschen Gebiet gegenübersteht. Sie tragen fast ausschließlich städtischen Charakter, sind nur selten zu Gruppen vereinigt, umfassen aber fast alle nur irgend wie bedeutenden Orte des Unterlandes. Weit voran an Wichtigkeit unter ihnen steht das „deutsche Festungsdreieck“ Marburg-Cilli-Pettau, dessen fester Stütze die Deutschen Untersteiermarks vor allem ihre weit über ihre Zahl hinausgehende politische und wirtschaftliche Macht verdanken. Neben diesen Städten sind noch folgende Sprachinseln als die wichtigeren zu nennen: Mahrenberg, Hohenmauthen, Feising und Gegenthal, die im oberen Drautal eine zusammenhängende Gruppe bilden, die nur durch einen schmalen Streifen mit schwacher slowenischer Mehrheit vom deutschen Sprachgebiet getrennt ist, dann St. Lorenzen ob Marburg, Windischgraz, St. Leonhard in W. B., Friedau, Windisch-Feistritz, Gonobitz, Weitenstein, Hochenegg, Tüffer, Sauerbrunn, Rohitsch und ganz im Süden des Landes Rann. In Luttenberg erreichen die Deutschen fast die Hälfte und bilden auch in den meisten der übrigen größeren Orte bedeutende Minderheiten, denen allerdings auch mehr oder minder große slowenische Minderheiten in den deutschen Sprachinseln entgegenstehen. Um aus einem reichen Zahlenmaterial nur das Wichtigste hervorzuheben, sei erwähnt, daß Marburg zu 82,6 v. H., Cilli zu 77,3 v. H., Pettau zu 84,4 v. H. deutsch sind.

In den politischen Bezirken Untersteiermarks (Windischgraz, Marburg Umgebung, Luttenberg, Pettau Umgebung, Gonobitz, Cilli Umgebung und Rann) erreicht die deutsche Minderheit nur in Windischgraz eine bedeutendere Höhe (14,5 v. H.), wogegen allerdings der zu diesem Bezirk gehörende Gerichtsbezirk Mahrenberg zu 31,3 v. H., der Gerichtsbezirk Marburg Umgebung zu 16,2 v. H. deutsch ist¹⁾. Kleinere deutsche Minderheiten zeigen die Gerichtsbezirke Windisch-Feistritz mit 7,0 v. H., Windischgraz und Gonobitz mit je 6,9 v. H., Rohitsch mit 6,5 v. H., Oberradkersburg mit 5,8 v. H.; in den übrigen Gerichtsbezirken steigen die Deutschen nirgends auf 5 v. H.

Von den zum deutschen Sprachgebiet gehörigen politischen Bezirken weisen zwei slowenische Minderheiten auf, die sich aber nur dadurch erklären, daß die Sprachgrenze nicht vollständig genau mit der politischen Bezirksgrenze zusammenfällt. Es sind dies Leibnitz mit 6,1 v. H. und Radkers-



Abb. 16. Markt Gonobitz im Drautal.

Deutsche Sprachinsel (1900: 623 Deutsche u. 258 Slowenen; die zu der Ortsgemeinde Gonobitz gehörenden kleinen Dörfer Kotdorf, Ob. Pristova u. Preurat sind überwiegend slowenisch: 92 Deutsche u. 297 Slowenen).

¹⁾ Die Einteilung in Gerichtsbezirke ist jener in politische Bezirke vollkommen untergeordnet. Meistens bilden mehrere Gerichtsbezirke zusammen einen politischen Bezirk (eine Bezirkshauptmannschaft).

Sehen wir nun an die Untersuchung der zweiten großen Bewegung, des Zuges nach Norden: Er erstreckt sich naturgemäß nicht auf alle Bezirke gleichmäßig. Die Industriebezirke Obersteiermarks und der westlichen Mittelsteiermark üben eine weit größere Anziehungskraft aus, als die ackerbau-treibenden Teile des Landes. Die Stadt Graz hat durch die Wanderbewegung 23521 Köpfe¹⁾ gewonnen, die deutschen Bezirke aber 5179 Köpfe verloren. Im allgemeinen ist die Bilanz also eine aktive. Dem gegenüber haben die slowenischen Bezirke 31439 Köpfe oder 7,59 v. H. ihrer Gesamtbevölkerung verloren. Da die Zuwanderung in die drei deutschen Städte Untersteiermarks



Abb. 18. Markt Schönstein am Westende des Schalltals.
(Deutsche Minderheit von 197 Köpfen gegenüber 908 Slowenen.)

im ganzen nur rund 7500 Köpfe betrug, ergibt sich noch eine bedeutende Kopfzahl, die zum großen Teile im Lande verblieben ist; denn die Gesamtbilanz von Steiermark ist nur mit 5673 Köpfen passiv, und Wien, das einen Hauptanziehungspunkt bildet, dürfte stärker auf das nahe und gleich sprachige Obersteiermark, als auf Untersteiermark einwirken. Tatsächlich zeigt uns wieder eine Untersuchung der Heimatberechtigung der ober- und mittelsteirischen Bevölkerung, daß von den in Steiermark, Kärnten oder Krain heimat-

berechtigten und in Mittel- oder Obersteiermark anwesenden Personen 7,9 v. H. aus slowenischen Gegenden stammen. Diese Zahl steigt in Graz fast auf 20 v. H. (18527), und überragt in den Bezirken Leibnitz, Leoben und Voitsberg das Zehntel bedeutend. Die Verhältnisse würden allerdings durch eine weitere Berücksichtigung der Einwanderung aus den Donauländern eine Korrektur zugunsten der Deutschen erfahren. Bedeutend ist sie aber nicht, und außerdem müßte dann auch der Zuzug aus den übrigen meist nichtdeutschen Kronländern in Rechnung gezogen werden.

Umgekehrt sind aus den deutschen Teilen der drei öfters genannten Länder nur 8088 Personen in das slowenische Untersteiermark eingewandert, was 1,9 v. H. der dortigen Bevölkerung ausmacht.

Das Ergebnis, das wir somit nach Untersuchung der natürlichen Bevölkerungsvermehrung und der Ziele der Wanderbewegung erwarten könnten, wäre ein rasches Vordringen des slavischen Elementes in ganz Steiermark.

Aber die Zahlen der Statistik lehren etwas ganz anderes. Wir wollen nun die Entwicklung der Nationalitätenverhältnisse in den letzten Jahrzehnten untersuchen und sie zu erklären trachten.

Wenn wir Steiermark als ein Ganzes betrachten, so können wir, wenigstens in den letzten fünfzig Jahren, ein langsames aber sicheres Vordringen der deutschen Sprache feststellen. Unter je 1000 Personen fielen in den Jahren 1847²⁾, 1880, 1890 und 1900³⁾ auf die Deutschen 638, 670, 678 und 686, auf die Slowenen aber 362, 327, 321 und 315. Die Deutschen haben also den Slowenen gegenüber um 3 v. H. zugenommen!

Freilich wäre es ganz verfehlt, daraus allein schon auch auf ein Vorrücken der deutschen Sprachgrenze schließen zu wollen. Bevor wir nun zur Schilderung der Einzelheiten übergehen, wollen wir deren Ergebnis kurz vorwegnehmen: Im Verlauf der Sprachgrenze halten sich Gewinn und Verlust auf beiden Seiten annähernd die Wage, die deutschen Sprachinseln aber haben ihre Stellung nicht nur vollkommen behauptet, sondern auch in den meisten Fällen verstärkt. In manchen Orten stammt die deutsche Mehrheit überhaupt erst aus den letzten zwanzig Jahren. Die kleineren sprach-

1) Im Jahrzehnt 1890—1900.

2) Josef Hain, Handbuch der Statistik des österreichischen Kaiserstaates. Wien 1852. I, S. 216 f.

3) In den Jahren 1880—1900 ist nur die staatsangehörige Bevölkerung berücksichtigt.

lichen Minderheiten haben sich auf beiden Seiten erhalten und vielfach rascher vermehrt, als ihre anderssprachige Umgebung, so daß eher von einer zunehmenden Durchdringung der beiden das Land bewohnenden Nationen als von einer fortschreitenden Scheidung gesprochen werden kann.

Was zunächst die Sprachgrenze betrifft, so läßt sich in ihrer westlichen Hälfte von Eibiswald bis Spielfeld eher ein Vordringen der Slowenen, in ihrer östlichen von Spielfeld bis Radkersburg ein Vordringen der Deutschen beobachten. Dieses Urteil gründet sich nicht nur auf einen genauen Vergleich der letzten drei Volkszählungsergebnisse, sondern wird auch dadurch erleichtert, daß Hain¹⁾ die Sprachgrenze mit ziemlicher Genauigkeit behandelt. Die Fälle, daß eine Ortschaft oder Gemeinde ihre nationale Mehrheit gewechselt hätte, sind indes nicht allzu häufig. In den letzten zwanzig Jahren (1880—1900) sind nur die Ortschaften Gries und Herzogberg der Gemeinde Oberradkersburg und damit diese selbst, die Ortschaften Deutsch-Radersdorf und Windisch-Haseldorf der Gemeinde Plipitz und diese selbst, sowie die Ortschaft Nassau in deutschen Besitz übergegangen. Diese Ortschaften liegen sämtlich an der Sprachgrenze zwischen Radkersburg und Mureck. Für die rasche und auffallende Eindringung von Oberradkersburg war die unmittelbare Nachbarschaft der ganz deutschen Stadt Radkersburg maßgebend, die die Ansiedlung zahlreicher Deutschen mit sich brachte, die hierzu nur über eine Brücke zu wandern brauchten. Aus demselben Grunde haben sich auch in einigen der oben erwähnten fünf slowenischen Gemeinden am linken Murufer starke deutsche Minderheiten gebildet, namentlich in Laafeld. Für die übrigen Ortschaften mag der Umstand von Einfluß gewesen sein, daß sie durch ihre Verkehrslinien und den Markt für ihre Bodenprodukte fast ausschließlich auf die im Norden vorgelagerte deutsche Ebene angewiesen sind, die ihnen allein eine weitere Eisenbahnverbindung schafft.

In der westlichen Hälfte der Sprachgrenze beschränkt sich das Vordringen der Slowenen, wenn wir von der raschen Zunahme ihrer Minderheiten um Spielfeld absehen, auf einen engbegrenzten Raum, ist hier aber um so energischer und auffallender. Die betroffenen Gemeinden sind vor allem Glanz und Schloßberg südöstlich von Leutschach. Im Jahre 1880 war Glanz noch zu 90,8 v. H., Schloßberg zu 77,1 v. H. deutsch. Heute erreichen die Deutschen in Glanz mit 50,9 v. H. nur mehr die Hälfte, sind in Schloßberg unter die Hälfte, auf 47 v. H. gesunken. Die Ortschaften Glanz, Pögnitz, Groß-Walz und Schloßberg sind an die Slowenen verloren gegangen, in Krarnach, Fötschach sind ihre Minderheiten stark angeschwollen. Der noch fast rein deutsche Markt Leutschach dürfte bald zur Sprachinsel werden. Das Vordringen der Slowenen ist der Verwendung zahlreicher slowenischer landwirtschaftlicher Dienstboten zuzuschreiben, die den deutschen Dienst wegen des höheren Lohnes und der besseren Verpflegung gerne aufsuchen und dann an Ort und Stelle bleiben. Es ist also kaum anzunehmen, daß diese Bewegung, die schon den deutschen Charakter des ganzen Gerichtsbezirkes Ansfels bedroht, so bald zum Stillstand kommen wird.

In den deutschen Sprachinseln zeigt sich fast überall eine erfreuliche Zunahme des deutschen Anteils der Bevölkerung. Es ist dies in Gilli, Pettau, Tüffer, Rann, Hochenegg²⁾, Friedau²⁾, Rohitsch²⁾, Sauerbrunn²⁾, Honobitz²⁾ und Weitenstein²⁾ der Fall; St. Leonhard, Windisch-Graz und Marburg sind ziemlich gleich geblieben, während die Deutschen in der Mahrenberger Sprachinsel im ganzen an Bedeutung verloren haben. Auch in den Marburg vorgelagerten deutschen Dörfern

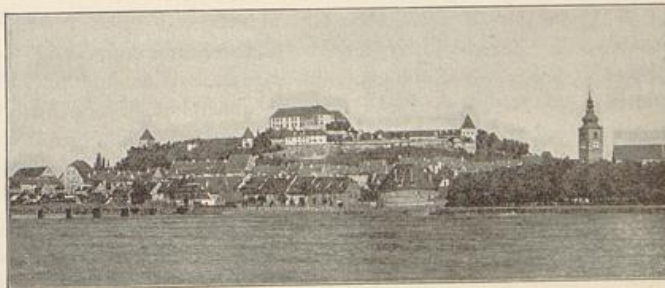


Abb. 19. Stadt Pettau an der Draava am Fuße des Schloßbergs.

Deutsche Sprachinsel (von der einheimischen Bevölkerung 1900: 2916 Deutsche, 540 Slowenen). Zur Sprachinsel gehören noch die beiden Orte Ober- und Unterrann jenseit der Draava mit 567 Deutschen und 279 Slowenen.

1) S. 217.

2) Diese Orte haben erst 1890 oder 1900 eine deutsche Mehrheit ausgewiesen.

Brunddorf, Pobersch und Rogwein haben die Deutschen verhältnismäßig ein wenig abgenommen, doch stehen ihnen Ober- und Unterrann bei Pettau als Gegenstücke gegenüber. Wir wollen aus den Volkszählungsergebnissen nur wenig hervorgehoben: In Cilli und Pettau zeigt sich die merkwürdige Erscheinung, daß die Slowenen auch absolut abgenommen haben. 1880 zählte man in Cilli 3301 Deutsche (63,8 v. H.) und 1872 Slowenen (36,2 v. H.), 1900 aber 4940 Deutsche (77,3 v. H.) und 1450 Slowenen (22,7 v. H.); in Pettau waren 1880 neben 2729 Deutschen (75,2 v. H.) 899 Slowenen (24,8 v. H.); 1900 waren die Deutschen auf 2916 (84,4 v. H.) gestiegen, die Slowenen auf 540 (15,6 v. H.) gesunken. Weniger günstig liegen die Verhältnisse in Marburg, wo die deutsche Mehrheit von 1880 bis 1900 von 15517 auf 19298, die slowenische Minderheit von 2431 auf 4062 gestiegen ist. Der Anteil der Slowenen ist damit von 15,2 v. H. auf 17,4 v. H. gestiegen, der deutsche entsprechend gesunken.

Werfen wir nun noch einen kurzen Blick auf die einzelnen Gerichtsbezirke, so finden wir, daß von den überhaupt in Betracht kommenden die Deutschen 1880—1900 in 7 (Radkersburg, Oberradkersburg, Eibiswald, Marburg Umgebung, Gonobitz, Schönstein und Rohitsch) mehr als 1 v. H. gewonnen, in 4 aber (Arnfels, Mureck, Windisch-Feistritz und Mahrenberg) mehr als 1 v. H. verloren haben. Am ungünstigsten stehen die Verhältnisse in Arnfels, wo die Deutschen von 89,3 v. H. auf 79,7 v. H., und in Windisch-Feistritz, wo sie von 11,0 v. H. auf 9,3 v. H. gesunken sind. Hingegen sind sie in Oberradkersburg von 2,0 v. H. auf 5,8 v. H. gestiegen. Im Marburger Mißgebiet haben sie eher an Geltung gewonnen, im Mahrenberger aber verloren.

Alles im allen haben die Deutschen also keinen Grund mit der Entwicklung der letzten Zeit unzufrieden zu sein. Ihre Stellung hat sich im ganzen eher verbessert, und gerade dort, wo Verluste am empfindlichsten wären, haben sie überraschende Fortschritte gemacht.

Wie stimmt das aber mit den ungünstigen Ergebnissen der Volksvermehrung und Wanderungsbilanz überein? Zunächst scheint hier ein unlösbarer Widerspruch zu bestehen. Er löst sich aber bald, wenn wir darauf hinweisen, daß wir es hier mit einem ausgedehnten nationalen Assimilationsprozeß zu tun haben, der in unserem Falle zu einer friedlichen Eindeutschung führt. Solche Fälle sind in Österreich durchaus nicht selten. Heinrich Rauchberg hat nachgewiesen¹⁾, daß der größte Teil der jährlich aus den Sudetenländern nach Wien ziehenden Slawen dieser Assimilation schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit unterliegt, und daß selbst bei einem so lebhaften Vorstoß einer Nation, wie es der der Tschechen ins nordwestböhmische Kohlenrevier ist, ein bedeutender Teil der Eindringlinge seinem ursprünglichen Volkstum verloren geht, um in der anderssprachigen Umgebung zu verschwinden.

In Steiermark wird diese Assimilation noch dadurch begünstigt und beschleunigt, daß die einwandernden Slowenen der wirtschaftlich weitaus schwächere Teil sind, wodurch sie an nationaler Zähigkeit bedeutend einbüßen. Gleichgültig, ob es sich nun um slowenische Dienstboten, Knechte, Arbeiter oder Kleinhandwerker handelt, immer sind sie von ihren deutschen Arbeitgebern oder Kunden abhängig, müssen sich der deutschen Sprache im öffentlichen Verkehr fast ausschließlich bedienen, ihre Kinder in nur deutsche Schulen schicken, und unterliegen so allmählich dem Einfluß ihrer deutschen Umgebung. In der zweiten Generation ist dieser Prozeß dann schon vollkommen beendet, und zu der sprachlichen Zugehörigkeit zu den Deutschen gesellen sich schließlich deutsche Gesinnung und Bildung. Unter den politischen Führern der Deutschen in Untersteiermark wimmelt es von ursprünglich slawischen Namen, die der deutschen Zunge zu lieb kleine Veränderungen erfahren haben.

Solange dieser Vorgang andauert, braucht den Deutschen in Untersteiermark um ihre Zukunft nicht bange zu sein.

1) Heinrich Rauchberg, Der nationale Besitzstand in Böhmen I (i. „Deutsche Erde“ 1906, S. 9 ff.).

Romanische Bevölkerungsrückstände in deutschen Vogesentälern¹⁾.

Von

Archivar Dr. Hans Witte in Schwerin.

Die herrschaftlich Rappoltsteinische Kommission hat es trotz der vorhandenen französischen Verzeichnisse noch für nötig befunden, den Ort Urbach neu aufzunehmen²⁾. Sie faßte dabei ausdrücklich den Beschluß, die neue „Luterung“ solle „in tütsch“ niedergeschrieben werden³⁾. Eine bei dieser Gelegenheit aufgenommene Grenzbeschreibung⁴⁾ des Ortes muß ich aus Gründen, die alsbald deutlich hervortreten werden, wörtlich abdrucken. Nach ihr hebt der Zwing und Bann von Urbach an „am nuwen dorff durch der frouwen von Alspach matte genant her Walthers matte vnd gat Germans thal uff vnz vff die Kelm vnd gat slecht uff dem Kelm vffhin biß uff Rotmans acker, daruff ein großer veils stat, vnd zihet slecht den grot uff den obern Steynbach der sneymylz nach vnd da dannan slehtes uff das Tronvelde vnd von dem Tronvelde vff des Tüfels kopff vnd da dannan vnz uff die Schönewarte alles der sneymylz nach vnd von der Schönewarte den Goldenberg abe der ecke nach vnz uff die eiche vnd von der eiche Schöbelinsberg slecht herabe vnz vff die wygermatte vnd von der wygermatte die bach abe vnz an daz nuwe dorff“.

Welch ein plötzlicher Wechsel! Man fühlt sich mitten nach Süddeutschland hinein versetzt, jedenfalls weit fort von der deutsch-französischen Sprachgrenze, auf deren Nähe oder sogar Überschreitung nach Westen in dieser Grenzbeschreibung auch nicht das geringste Anzeichen hindeutet. Ist es denn möglich, daß der Wechsel der Urkundensprache so viel bewirken kann, daß ein Ort, über dessen französischen Charakter wir eben noch unanfechtbare urkundliche Bestätigungen kennen gelernt haben, nun auf einmal in der gleichen Zeit den Schein des reinsten Deutschtums gewährt? Es ist wohl nicht allein die Verschiedenheit der Urkundensprache, die diesen augenfälligen Zwiespalt hervorgerufen hat, sondern auch ein sachlicher Unterschied, der hier zur Geltung gekommen ist: die deutsche Aufzeichnung gibt nur die Namen, die die äußerste Umgrenzung der Gemeindemark kennzeichnen, die französische aber das, was innerhalb dieser Grenzen liegt. Die Benennungen des äußersten Umkreises sind aber für die Nationalität der von ihm umschlossenen Ortschaft niemals unbedingt beweisend, weil an ihnen ja auch die Nachbarschaft Teil hat, die unmittelbar angrenzenden Nachbarorte, denen ja diese Örtlichkeiten auch angehören, und in gewissem Sinne auch noch eine fernere Nachbarschaft. Die Grenzlinien dieser Gebirgsgemeinden laufen über Berge und Bäche; die Berge sieht man weithin, vielleicht bis in die Ebene, und die Bäche durchfließen doch vielfach die Gemarkungen mehrerer Orte. Dadurch ergeben sich für das Entstehen solcher Namen weitgehende Möglichkeiten des Zusammenwirkens einer ganzen Gegend, die es äußerst mißlich erscheinen lassen, diese Namen zur Nationalitätsbestimmung eines einzelnen Ortes zu verwenden. Es sind keine eigentliche Flurnamen im engeren Sinne, wie sie durch die landwirtschaftliche Nutzung innerhalb der Gemarkungen hervorgerufen werden, sondern schon einer weiteren Gemeinschaft angehörige Örtlichkeitsbenennungen, wie ich sie zur Unterscheidung nennen möchte.

Wenn nun die Namen der Umgrenzung einen so starken Gegensatz bieten zu dem, was wir aus dem Innern des umgrenzten Gebiets gewonnen haben, muß dann das Ergebnis, das ich oben über die nationalen Verhältnisse Urbachs als gesichert annahm, nicht umgestoßen oder doch stark verändert werden? Nein, denn was das Innere der Gemarkungen bietet an Namen, seien es nun Flur- oder Personennamen, muß bei der Entscheidung der örtlichen Nationalitätsfrage aus den angeführten Gründen stets in erster Linie zu Rate gezogen werden; der Verwendung von Grenznamen zu diesem Zwecke stehen Bedenken entgegen.

So stark hat nun aber die deutsche Urkundensprache doch nicht gewirkt, daß sie bei der Abfassung des Rappoltsteinischen Urbars von 1441 den romanischen Charakter der Bewohnerschaft von Urbach völlig verschwinden gemacht hätte. Was bei der Grenzbeschreibung möglich war, konnte sich bei der Verzeichnung des Gemeindegebiets selber nicht wiederholen. Zwar ist auch hier

1) Den Anfang siehe im ersten Heft, S. 8 ff.

2) Im Urbar S. 59 ff. — 3) Ebenda S. 61. — 4) Ebenda S. 67.

die Einwirkung der deutschen Urkundensprache schon dadurch ganz augenfällig, daß im Vergleich zu den französischen Verzeichnissen deutsche Namensformen merklich hervortreten. Davon erklären sich jedoch einige Flurnamen sogleich durch die östlich unmittelbar angrenzende deutsche Nachbarschaft: so die Bezeichnung „obwendig der langen matten zu Alspach“ (Alsbach ist ein Weiler in der Nähe von Kayzersberg), vielleicht auch der unmittelbar davor genannte Eintpach, ein Name, dem wir ja übrigens schon im Gebiet von Urbeis begegnet sind. Die auch in der Grenzbeschreibung, allerdings in etwas veränderter Gestalt, vorkommende Benennung in Germersthal wird ausdrücklich bezeichnet als „neben Keyzerspergwaldt“ gelegen. Und daneben tritt sogleich der uns ebenfalls schon bekannte Name Goldenberg auf. Das dann folgende Mynrethel entspricht dem Namen *mynayre goutte* der französischen Aufzeichnung von 1421, ebenso wie Steinbach und Steinbächelin der *pirouze goutte*. Es ist schwer zu entscheiden, die Formen welcher von beiden Sprachen hier die ursprünglichen sind. Daß im deutschen Verzeichnis lediglich übersetzt worden sei, will ich keineswegs annehmen. Es ist so hart an der Sprachgrenze durchaus möglich, daß beiderlei Formen nebeneinander bestanden haben; vielleicht hat sogar die Annahme manches für sich, daß wenigstens die Form *mynayre goutte* durch Ummodellung des entsprechenden deutschen Namens gebildet worden ist.

Wie stark man sich nun auch die Einwirkung der deutschen Urkundensprache vorstellen mag, so tritt unter den nicht sehr zahlreich genannten Flurnamen doch immer noch ein recht beachtenswerter Teil auch hier in französischen Formen oder sehr durchsichtigen verdeutschenden Verkleidungen auf. Ganz deutlich ist in der Ortsangabe „uff dem steyne genant der Rotschey“ die französische Sprache als namengebend zu erkennen. Und auch wenn ein Acker bezeichnet wird „uff der Ratsche“, so handelt es sich ebenso um eine entstellte Bildung von *roche*. Das „thälin genant Kurbins gut“ ist zweifellos eine entstellte Bildung mit dem hier so häufigen welsch-mundartlichen *goutte* = Bach. Noch deutlicher trifft dies für die Flurnamen in Leigutt und in dem Grangot zu.

Weniger noch als bei den Flurnamen kann die „in tütsch“ geschriebene „lüterung“ von 1441 bei den Personennamen die Herrschaft der welschen Sprache im Orte verbergen. Zwar findet sich hier eine ganze Anzahl von Formen, die dem harmlosen Beschauer als Namen Deutscher erscheinen könnten: So Dietrich der wurt zu Urbach, Martin von Urbach, Margrede Hügelins dochter, Dietrich von Urbach, Mathis der müller zu Urbach. Aber es fällt sogleich auf, daß diese Personen sämtlich ohne Familiennamen genannt werden, denn das „von Urbach“ kann nicht als solcher, sondern nur als Bezeichnung des Wohnorts angesehen werden. So ist es auch angewandt in dem Namen „Lorenz von Urbach Vrrians sun“. Hier handelt es sich aber, wie aus dem hinzugefügten, aus Oryolle verstümmelten Vatersnamen Vrrian trotz aller Verschleierung deutlich zu ersehen ist, um einen Namen welscher Prägung. Bei einem ferner genannten Dietrich Müller ist man unsicher, ob ein wirklich im Orte gebrauchter Familienname Müller oder die Übersetzung einer französischen Form vorliegt. Nur Werlin Schoitterlin und Schan Henman führen wirklich deutsche Familiennamen, bei denen sich nicht der Verdacht der Übersetzung aufdrängt. Dabei ist aber der letztere sogar in diesem den deutschen Charakter entschieden steigenden Verzeichnis mit einem französischen Vornamen verbunden. „Luz von Straßburg der weibel“ ist zweifellos ein Deutscher, was aber nicht wundernehmen und für den Ort nichts beweisen kann, da er von Straßburg stammt. Aber auch er hat sich dem ortsüblichen welschen Wesen schon genähert, denn er ist „Tyrans dochterman“. Die sonst noch genannten Personennamen machen gar nicht mehr den Versuch, die welsche Art zu verbergen: Clä Dudenev, Schan Dirrian (auch Schan Tirion, vgl. oben Tyrant), Schan Ganutz der pffifer, Colbers sun (vgl. im französischen Verzeichnis Collebaire), Grantzchans erben, Schan Wennitzsch (wohl = dem Familiennamen *Wanneche*¹⁾ im französischen Verzeichnis). Und die besonders aufgeführten sieben Huber des Dinghofes treten in denselben, nur in kleinen Einzelheiten der Schreibung veränderten, ausschließlich französischen Formen auf, die uns schon in dem französischen Verzeichnis der »*menanches de la ville de Frellans*« von 1440 bekannt geworden sind.

1) An einer anderen Stelle des Urbars von 1441 (E 886, S. 40) kommt derselbe Name unter wenigen genannten Urbacher Einwohnern noch vor in der Form der alt weibel Jehan Wanützsch; daneben noch der weber Tyscheran und der pffifer Wernlin Bonjustin.

So sind also auch in dem deutschen Verzeichnis Personennamen, die mit Sicherheit auf deutsche Herkunft ihrer Träger deuten, nur in verschwindender Zahl vertreten.

Wenn man die in französischer Sprache abgefaßten Verzeichnisse über Urbach mit den deutschen vergleicht, so zeigt sich, daß erstere bei strenger Ausscheidung aller irgendwie zweifelhaften Formen nicht weniger als 40 verschiedene Familiennamen romanischer Prägung gegenüber 2, allerhöchstens 3 Familiennamen deutscher Bildung aufweisen. Dabei sind weder die Varianten der Namensformen noch das Auftreten verschiedener Personen gleichen Familiennamens mitgezählt. Das deutsche Verzeichnis dagegen enthält überhaupt nur 14 verschiedene Familiennamen beiderlei Sprachangehörigkeit, darunter 3 deutsche, von denen aber „Müller“ auf Übersetzung beruhen kann.

Aus dieser Gegenüberstellung ergibt sich, daß das deutsche Verzeichnis bei weitem nicht so vollständig ist wie die französischen und daß von dem in ihm geübten Fortlassen der Familiennamen im wesentlichen oder wohl ausschließlich welsche Namenbildungen betroffen sind. Die Möglichkeit, daß die der Urkundensprache nicht angehörigen Namensformen durch Verstümmelung, Übersetzung oder Fortlassen der allzu fremdartigen Gebilde dem Auge wenigstens teilweise entzogen worden sind, besteht sowohl für die Aufzeichnungen in deutscher wie für die in französischer Sprache. Ich habe ihr in beiden Fällen nach Möglichkeit Rechnung getragen. Wenn die dadurch entstehende Verschleierung der nationalen Zugehörigkeit in dem deutschen Verzeichnis am stärksten hervortritt, so liegt das wohl besonders daran, daß ihm durch das erdrückende Übergewicht welscher Namensformen am meisten Gelegenheit dazu geboten war.

Wenn man ferner berücksichtigt, daß die Flurnamen in den französischen Verzeichnissen ausschließlich in welschen Formen erscheinen, das deutsche Verzeichnis aber — abgesehen von der Grenzbeschreibung — trotz möglichster Anwendung deutscher Formen das Vorhandensein einer welschen Flurbenennung im Orte nicht zu verhüllen vermag, so wird man auch jetzt das schon oben auf Grund der französischen Aufzeichnungen allein gefundene Ergebnis nur bestätigen können.

In das zwischen Urbeis und Urbach im Haupttal gelegene **Schnierlach** (damals Schönerlach, franz. la Poutroye) wird im Urbar¹⁾ das hart an der heutigen Reichsgrenze liegende **Diedolshausen** (damals Judelinshuß, franz. le Bonhomme) einbezogen. Letzteres zeigt unter den wenigen dort genannten Einwohnern ein ganz auffälliges Überwiegen deutscher Formen: Clä Reinbolt, Clä Kystener, Gerhart Hansmans sun, Clein Hansman sun sin bruder, Gerhart der burguogt zü Judelinshuß, Peterman Reinbolt kinde, Hanns von Starckenbach, denen nur ein einziger „Schan der kleine meyer“ gegenübersteht. Ähnlich verhält es sich mit den Flurnamen; da haben wir ein Grundelin, Swebesmatte, Clorenmatte, zü Storckenbach, im Geißthal, im Eyenholz, im Rogrein, im Nöhelin, in Gerhart telhin, Weibelmatte, im Hage, in Burghalde u. a. m., und daneben nur einen Acker „heisset Behennelle“ (auch Behenelle) und den rätselhaften uns schon von Urbeis her bekannten Flurnamen in Buttir.

Die überaus geringe Zahl der genannten Personen legt die Annahme der Unvollständigkeit dieses Verzeichnisses besonders nahe. Und durch ein französisches Grundbuch aus dem 16. Jahrhundert²⁾ wird diese Annahme vollauf bestätigt. Denn dieses nennt eine unverhältnismäßig größere Anzahl von Einwohnern, die bis auf eine geringe Minderheit durchaus französische Namen führen. Auch unter den Flurnamen überwiegen ebenso die französischen Formen. Es ist völlig ausgeschlossen, daß, zumal in dieser stillen Gebirgswelt, der nicht bedeutende Unterschied der Zeit ein so völlig verändertes Bild hervorgerufen hätte. Die somit hervortretende Unvollständigkeit auf Kosten der französischen Formen scheint noch um ein Bedeutendes diejenige zu übertreffen, die ich soeben bei Urbach festgestellt habe. Der überwiegend deutsche Charakter, in dem das Rappoltsteiner Urbar von 1441 den Ort Diedolshausen erscheinen läßt, mag darauf beruhen, daß dieses sich auf die nächsten Angehörigen der dortigen rappoltsteinschen Burg beschränkte. Und das verhältnismäßige Hervortreten deutscher Formen unter den Flurnamen kann gerade hier in unmittelbarer Nähe des Gebirgskammes und bei dem dadurch hervorgerufenen zweifellos besonders starken Hochweidebetrieb, auf den ich unten näher eingehen werde, am wenigsten überraschen. An dieser Stelle sei nur

1) E 886, S. 43 ff.

2) Siehe in meiner oben angegebenen Arbeit, S. 71.

hervorgehoben, daß nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Urbars (S. 42: „Hemy Rätin von Münster het die weyde, die gein Judelinshuß gehört“) dieser Weidebetrieb auch hier in deutschen Händen lag.

Auch weiterhin tritt im Urbar die Teilung des Bannes Schnierlach in mehrere Dörfer oder Weiler hervor. So kommt nach Erledigung von Diedolshausen das „dorff zu Langenwasen“, darnach Tangnach¹⁾ (auch Tangnow geschrieben), das schon mehrfach erwähnte Lypach, ferner zer Gruben und Schönerlach im engeren Sinne. Eine getrennte Behandlung dürfte ihre Schwierigkeiten haben, da die Scheidung im Urbar nicht besonders scharf hervortritt. Sie erscheint auch unnötig, weil größere Verschiedenheiten sich nicht mehr zeigen. Auch in dem somit übrigbleibenden Teile des Schnierlacher Bannes nennt das Urbar noch deutsche Flurnamen: im Reyne, an Storckenbacher thur, in Bübelins matte, im Winterberge, im Sembach, by Erckers matte, zu Krebsbrüge, in Räfelins thal, Kaltenburre, Langenhage, by der leyen gruben, am swanz, großmatte, in den hohen matten, von denen besonders die letztgenannten allgemeineren Formen auf Übersetzung beruhen können. Daß mit der Möglichkeit einer solchen auch hier stark zu rechnen ist, beweist das Vorkommen von Formen wie Schan Dewey's matte, Gollins matte, Werlin Kedas matte, Bellins matte, Wadreis matte, in denen das deutsche „Matte“ mit welschen Personennamen verbunden ist. Und daß trotz der oben mitgeteilten deutschen Flurnamen unsere Sprache im Orte jedenfalls nicht allein herrschend war, das ergibt sich aus einer weiteren Klasse von Flurnamen, die, wie sie das deutsche Urbar mitteilt, das Vorhandensein welscher Sprache im Orte unmittelbar bestätigen; z. B. wenn die Rede ist von einem Acker „genant legreny“, oder zum louwen genant alloue, genant alattafy; oder wenn von einem Ackerstück gesagt wird „lit nū osecz“ [= au see]. Hieran schließen sich gleichwertig die ebenfalls im Urbar für Schnierlach genannten romanischen Flurnamen: an der Rössey obwendig Langenwasen, sonst auch bi der Rössey geschrieben, ferner zu Munttyo (auch Muntigon, Montyon), zu Merille (auch Imeryll, Imerille), zu Nügutte, zu Semnibel, Weringutte, in asanatten matte, wobei das „matte“ sicher nur durch die Urkundensprache bedingt ist.

Von den im Urbar genannten Schnierlacher Personennamen möchte ich zunächst einige ausscheiden, die für Nationalitätsbestimmungen ungeeignet sind, wie Werlin von Langenwasen, Eienthart zum Langenwasen, Martin von Urbach, Michels von Tangnow, Peter von Lypach, Ulrich von Cannach, Kleinwermlin von Langway, Görgen von Langenwasen, Ulrich weibell. Hier bedeutet die mit Präposition angefügte Ortsbezeichnung keinen Familiennamen, ebenso wenig wie das dem letzten Namen angefügte „weibell“. Und die vorausgehenden Personennamen sind wohl ausschließlich nur als Vornamen aufzufassen. Ihre deutsche Form und das deutsche Äußere dieser ganzen Bildungen beruht vielleicht, zum Teil sicher, nur auf der deutschen Urkundensprache. Wahrscheinlich sind hier, wie wir es schon bei Urbach beobachtet haben, Familiennamen ausgefallen. In so engen dörflichen Verhältnissen können viele Einwohner ja auch ohne sie deutlich bezeichnet werden. Ein ferner genannter Werlin Margrede zum Langenwasen führt wohl einen Familiennamen; dieser kann aber als weiblicher Vorname auch nicht zur Nationalitätsbestimmung dienen. Oder sollte hier eine Verstümmelung vorliegen?

Wirkliche deutsche Familiennamen könnten die Formen Dietrich Hamms Tregers sun, Cla. Satteler, Werlin Schumacher, Cla. Wagener von Lypach, Werlin von der matten, Margaretha Ulrich Walichs wip, Clewlin Schabekese von Schönerlach und Jehan Wannefer von Keisersperg enthalten. Aber auch hier ist, besonders bei den erstgenannten, mit der Möglichkeit der Übersetzung zu rechnen, die nur bei den drei zuletzt genannten Formen ausgeschlossen scheint.

Diesen deutschen, zum Teil vielleicht nur anscheinend deutschen Namenprägungen sind diejenigen entgegenzustellen, in denen die trotz deutscher Urkundensprache erhaltenen französischen Vornamen, französische Familiennamen oder beides zusammen auf romanische Nationalität der Träger hindeuten. Es sind Bellins tochterman von Schönerlach, Schan und Heinzman Bertran²⁾, Colin von der Grube, Hanman Dirrigotte von Langenwasen, Colin Domon, Michely Kunde, Werlin Keddä

1) Langenwasen und Cannach bestehen heute noch als zu Schnierlach gehörige Weiler.

2) Daß hier die Anwendung des germanischen Personennamens zur Prägung eines französischen Familiennamens vorliegt, wie sie auch im eigentlichen Frankreich vorkommt, geht aus der Schreibung mit anlautendem n und dem französischen Vornamen Schan hervor. Vgl. oben Robert.

(auch geschr. Keda) zer Gruben, Jehan Mergron (auch geschr. Mergrün), Schan Monfy (auch geschr. Jehan Monsay, Jehan Monschin, ob identisch?), Reppellins hufzrow, Jehan Robé, Collin Rollaws frow, Bülawis¹⁾ frouwe (auch Eylsin Bülaches frouwe zu Erckersmatte), Salmaney von Urbeiß, Hamer Schans erben, Mongin Scheiß. Also ein noch recht merkliches Überwiegen der welschen Formen, selbst wenn man den deutschen einen verhältnismäßig großen Anteil an den zweifelhaften Formen zubilligen würde. Daß in der Tat damals in Schnierlach die deutsche Sprache eine gewisse Rolle, allerdings neben der vorherrschenden französischen, spielte, darauf scheint außerdem auch ein Fall doppelsprachiger Personenbenennung hinzuweisen, wie ihn das Urbar durch Mitteilung des Namens „Granwatte zu tüßsch genant Langzagel“ überliefert.

Aus dem ebenfalls zu diesem kleinen welschen Sprachgebiet gehörigen Zell (La Baroche) nennt das Urbar von 1441²⁾ nur eine ganz geringe Zahl von Einwohnern, die der herrschaftlichen Kommission Auskunft erteilt haben, nämlich Monfy Willemey, Schan Gollman, Peter Herzoge und Peter Hackeny (auch Hoekeny geschrieben). Diese dürftige Mitteilung läßt doch wenigstens erkennen, daß auch in Zell schon damals welsche Namen neben deutschen vorkamen. Man darf wohl annehmen, daß sich die Nationalitätsverhältnisse dieses Ortes denen von Arbeis, Urbach und Schnierlach ungefähr anschließen.

Was der Urbar³⁾ ferner über den im Lebertal gelegenen Bann Eckerich mit besonders genauem Eingehen auf den Ort Kl. Leberau mitteilt, bestätigt auch hier das Vorhandensein einer stark in die Augen fallenden welschen Personen- und Flurnbenennung, gegen die die deutschen Formen entschieden zurücktreten. Von einem näheren Eingehen darauf kann ich indessen hier absehen, weil ich das gleiche Material schon früher einem anderen rappoltsteinischen Urbar vom gleichen Jahre entnommen und in meiner oben genannten Arbeit⁴⁾ verwertet habe.

Um nun den Nationalitätsbefund des Arbeistals, wie er sich in dem Urbar von 1441 darstellt, zusammenzufassen, so erscheinen damals die Orte Arbeis und Urbach von einer, man kann sagen durchaus welschen Bewohnererschaft bevölkert. Die erkennbare deutsche Beimischung war in beiden Orten von einer kaum nennenswerten Geringfügigkeit. Schnierlach wies einen merklich stärkeren deutschen Beisatz bei immer noch entschiedenem Überwiegen des Romanentums auf. Und im Rücken dieser Ortschaften zeigte Diedolshausen nur eine Minderheit deutscher Bewohner.

Will man das Vorhandensein romanischer Bevölkerung in elsässischen Hochtälern auch jetzt noch durch romanische Wanderung aus dem Westen erklären, so wird man diese sehr erheblich früher ansehen müssen, da die uns deutlich vorliegenden Verhältnisse von 1421 und 1441 zweifellos auf einer langdauernden Entwicklung, wenn nicht auf uralten Verhältnissen beruhen.

Oder sollten vielleicht die festgestellten deutschen Beimischungen, als Reste einer hier einst alleinherrschenden deutschen Bevölkerung aufzufassen sein? Um diese Frage beantworten zu können, muß man sich vergegenwärtigen, daß der Weg, den vordringende Völker nehmen, durch wirtschaftliche Bedingungen bestimmt wird. Der Ort, der durch die Gunst seiner Lage das beste wirtschaftliche Gedeihen erhoffen läßt, übt die stärkste Anziehungskraft aus. Und das trifft unter den hier behandelten Orten zweifellos auf Schnierlach zu. Im breiten Haupttal gelegen unmittelbar an der Hauptstraße, die über den Col du Bonhomme diesen Teil des Elsaß mit Lothringen verbindet, mußte es um so eher der bevorzugte Zielpunkt einer hier vordringenden romanischen Niederlassungsbewegung werden, als es die weitaus günstigsten Vorbedingungen für jeglichen landwirtschaftlichen Betrieb bot und am bequemsten zu erreichen war. Die engen Seitentäler dagegen, in denen Arbeis und Urbach liegen, konnten romanischen Zuwanderern aus dem Westen des Gebirges keinerlei Bedingungen bieten, die sie in ihrer verhältnismäßig wenig besiedelten Heimat nicht auch oder sogar besser hätten finden können.

Während also nach Lage der Dinge eine besonders starke romanische Zuwanderung in Schnierlach mit schwächeren Ausstrahlungen nach Arbeis und Urbach zu vermuten wäre, verhält

1) Hängt weder mit dem deutsch-slawischen Namen Bülow noch mit dem deutschen Ortsnamen Bulach zusammen, sondern mit dem Schnierlacher Lokalnamen au Baleau; vgl. meine oben genannte Arbeit, S. 69.

2) E 886, S. 77. — 3) E 886, S. 139 u. 142 ff. — 4) S. 58 ff.

es sich tatsächlich genau entgegengesetzt. Das Mischungsverhältnis, wie es hier vorliegt, mit merklicher deutscher Minderheit in Schnierlach und fast unmerklicher in Urbeis und Urbach kann nur durch ost-westliche, also deutsche Zuwanderung entstanden sein, die sich in eine schon vorhandene romanische Bevölkerungsmasse eindrängte. Und wenn sich nun unter den hier vorkommenden Namen Deutscher tatsächliche Hinweise auf östliche Zuwanderung finden wie bei Luz von Straßburg, Clewin Vinsterwalt von Walbach, Hans Köbelin von Sulzere, Michel Löw gen. von Gruspach und Jehan Wameiser von Keisersperg, so darf der Wert dieser Bestätigung, zumal bei der geringen Gesamtzahl der überhaupt genannten deutschen Namen, nicht unterschätzt werden, besonders da bei den weit zahlreicheren welschen Namen Hinweise dieser Art auf Herkunft von jenseits der Kammerhöhe völlig fehlen.

Wenn also diese Erwägung die vorherrschende welsche Bevölkerung hier älter erscheinen läßt als die deutsche Minderheit, so führt auch eine zusammenfassende Betrachtung der Familiennamen zu einem damit übereinstimmenden Ergebnis: Wären die französischen Familiennamen in diesen Teil des Elsaß durch Einwanderung eingeschleppt worden, so sollte man von vornherein annehmen, daß häufigere westvogesische Namensformen mehreren Orten gemeinsam sein, daß überhaupt die französischen Namenbestände der einzelnen Orte infolge ihrer gemeinsamen Herkunft mancherlei Übereinstimmungen und eine ins Auge fallende Gleichartigkeit aufweisen müßten. Auch dieses ist nicht der Fall. Vielmehr zeigen die welschen Familiennamenbestände der einzelnen Orte eine, zumal bei deren geringer Entfernung voneinander, überraschende Verschiedenheit. Es gibt schlechterdings keinen einzigen welschen Familiennamen, den unsere Quellen in allen drei behandelten Ortschaften erscheinen lassen. Und nur ein einziger scheint zwei Orten gemeinsam zu sein: Heinrich Muntschin in Urbeis und Jehan Monchin in Schnierlach. Denn den in Schnierlach außerdem genannten Salmaney von Urbeis kann man bei so bestimmter Herkunftsangabe doch nur für Urbeis in Anrechnung bringen, wo sich Salmonay und ähnliche Schreibungen ja auch genügend belegt finden.

Im übrigen ein völliges Auseinanderklaffen der welschen Familienbenennung in den drei Ortschaften, abgesehen natürlich von dem auf der Gemeinsamkeit der Mundart beruhenden allgemein übereinstimmenden sprachlichen Gepräge! Und dabei liegt mir nicht etwa eine spärliche Auswahl von Namensformen vor, sondern bei der großen Reichhaltigkeit der benutzten Quellen sind die in Urbeis und Urbach damals vorhandenen Familiennamen wohl sämtlich, die Schnierlacher wenigstens größtenteils überliefert.

Wenn mithin jeder dieser drei Orte seinen eigenen, von dem der übrigen auffallend scharf gesonderten Bestand an welschen Familiennamen hat, so beweist dies, daß sich diese Namen in jedem von ihnen selbständig gebildet haben. Mit anderen Worten: diese Orte müssen zur Zeit der Entstehung der Familiennamen bereits ihren romanischen Bevölkerungsbestand gehabt haben, der mithin bis ins 13. Jahrhundert zurückdatiert werden muß.

Diesem Ergebnis fügen sich die Einzelheiten aus älterer Zeit ein, die ich in meiner genannten Arbeit schon beigebracht habe. So der Nachweis romanischer Familiennamen in verschiedenen Orten des Lebertals für das Jahr 1358¹⁾; das auch oben schon erwähnte Vorkommen des romanischen Namens für Altweier »in Alburis« im 13. Jahrhundert²⁾, die Erwähnung eines Gutes bei Pairis »genant de Reimemont« im Jahre 1241³⁾. Aber über die gewonnene Zeitgrenze hinaus gehen die Nennung eines Flurnamens Rumemunth im Gebiet von Urbeis für das Jahr 1175⁴⁾ und die schon oben erwähnte Benennung des Ortes Eckerich 1051 mit Achiriacum und gar im 9. Jahrhundert mit Belmont.

Das sind zwar nur Einzelheiten. Sie gewinnen aber eine große Bedeutung, indem sie die auf Grund des Rappolsteiner Urbars in dieser Gegend bis ins 13. Jahrhundert zurück nachweisbare überwiegende welsche Bevölkerung, die aber schon früher dagewesen sein kann, tatsächlich in eine weit frühere Zeit zurückverlegen. Denn für eine romanische Namengebung von fern her, in diesem Falle also von jenseit des Vogesenkammes, die sich der noch zu behandelnden deutschen Fernbenennung an die Seite stellen ließe, fehlt hier jegliche Vorbedingung. (Schluß folgt.)

1) Vgl. a. a. O. S. 54. — 2) Ebenda S. 68. — 3) Ebenda S. 70. — 4) Ebenda S. 69.

Namen und Sprachproben aus den deutschen Dörfern in Tessin und Piemont.

I. Bosco, Pommat, Alagna, Rima.

Von

Hermann Nabert in Stuttgart.

(Siehe die 6. Sonderkarte der „Deutschen Erde“ 1902.)

a) Bosco (Busche).

Nur eines der Nebentäler des Tessiner Maientals, das von Bosco (Busche), das von Pommat aus besiedelt worden sein soll, hat die Sprache der Ahnen bewahrt. Aber nicht bloß im Maiental, sondern auch in Bosco hat die Goldgräberwelt in früherer Zeit die ledigen Männer vielfach meerrüber getrieben. Schon seit langer Zeit gehen die Männer auch hier vom April bis zum November als Bauarbeiter, Maurer, Wegebauer in die Schweiz, um dort mehr zu verdienen, und kommen nur zur Zeit der Heuernte heim, um zu helfen, aber nach derselben noch einmal von Haus fort.

Die älteste vorhandene Urkunde von Bosco (lat. Buscus), eine Kaufurkunde, ist vom Jahre 1519 und in lateinischer Sprache abgefaßt; ebenso eine Urkunde vom Jahre 1558 und eine Urkunde vom Jahre 1569, letztere beide unterzeichnet von Notar Ser Janes, der sich durch kaiserliche Autorität eingesetzt bezeichnet.

Die Kirche in Bosco, das schon seit 1253 eine eigene deutsche Pfarrei gehabt haben soll, wurde 1581 gebaut. Ihre Taufbücher, die bis zum Jahre 1678 zurückgehen, liefern einen interessanten Beleg dafür, wie die ursprünglichen deutschen Namen im Laufe der Zeit durch einzelne Pfarrer in italienische übertragen oder umgeformt wurden. Das Taufbuch von 1678 weist 14 Forer, 1 Martin, 1 Leone (auch Leo), 3 Am Stutz, 6 Thoma Micol, 8 Brunz, 11 ad Lapidem (Zum Stein, jetzt Della Pietra), 1 Schnider, 2 Sartori, 1 Sartor, 3 Jauch, 4 Rot, 3 Im Boden, 7 Zum Brunnen, 1 Rosß (jetzt Roffi), 6 Janeia, 3 Maß, 3 Helse, 5 Toma(r)achen(?) (Thomarinchen), 3 Jannaher, 1 Bieler, 1 Franzo, 1 Salin, 1 Morrtins, 4 Chiosolino(?) (Ciopolino, Ciolino), 1 Caponi (aus Cerentino eingewandert?) auf.

Im Jahre 1704 unter Pfarrer Garodius findet sich im Taufbuch Pfiffaro (Pfißer?), Ruber für Rot eingetragen. Der seit dem Jahre 1707 tätige Pfarrer Schiffko übersetzt seinen eigenen Namen mit Barcavenuto und trägt Sartor für Schnider ins Taufbuch ein. Pfarrer Bonda schreibt im Jahre 1710 zum erstenmal Della Pietra für Zum Stein. Pfarrer Scazigo trägt im Jahre 1711 für Rot Rubbeo und Rosso ein. Pfarrer Broginius schreibt seinen eigenen Namen im Jahre 1745 Brogino und Brogini und trägt ad Lapidem für Zum Stein ein. Im Jahre 1765 erscheint erstmals der Name Baroggio. Der Pfarrer Della Pietra unterzeichnete bis zu diesem Jahre stets als Parochus Buschi, schreibt aber vom Jahre 1767 nicht mehr Ecclesia Buschi, sondern del Bosco,



Abb. 20. Die Großalp von Bosco, eine der größten Alpen der Schweiz
(Gemeindealp mit Einzelalpung für jede Familie).
(V. Schwann in Düsseldorf.)

für Elzen Elza, für Brunn Fontana; im Jahre 1782 bildet er den Plural Roffi, 1792 den Plural Elzi. PfarrerENZ trägt im Jahre 1808 für Brunz Brunzo ins Taufbuch ein.

Von den gegenwärtig in Busche noch vorhandenen Geschlechtern seien hier aufgeführt: Toma

Michel, Brunz, Helsen (Helsa, Elsa, Elsi), Janneher, Zum Stein (Della Pietra), Schneider (nur noch Sartori genannt), Kossi (ehemals Not).

Die deutsche, vom Schulverein in Zürich unterstützte Schule in Bosco wurde seither von dem deutschschweizerischen Pfarrer gehalten. In der vom Staate unterhaltenen Schule Boscos ist die italienische Sprache maßgebend.

Aus der großen Zahl von Flurnamen, die ich verzeichnete, sei ein Teil hier wiedergegeben: Ufm Piëla (Bühl), Zum Sturnabach (Stummenbach), Zum schwarze Brunne, Im Schlunde (waldig), Zum Larch (Lärchenbaum), Im Börd (ein Hügel), Im Jammertal, In die Eselu, Im Wolfstafel, Im Ba'wald, In Ritene, In Tschiesu, In Plecku, Im Pöcka, In Kanta, In Heerli, In Matta, Uffem Bratt (sehr gerader Boden), Ufm Kusse, Im Schtocka, Im Grüebu, Ufm Hocka (Hug).

Zum Schlusse möge noch eine Probe der zusammenhängenden Sprache von Busche hier wiedergegeben sein:

„Die faldschigagfellschaft vom Summenbarc hät der zweitü und drittü regelmäzige Tir am fifundzwenzugstu in dischum manut und ischt im gliche zit das fescht von viarta jårstac schiner gründung. Wier zeicha a daß Premi-lichstu in Bosco, Val Maggia der comitat hät in Tschebi — der Her Giacomo franci in Ciarantin, die Hera Eduard Casseri im Camp, der Copp. Gughel und Zbignaschgh, der råtsher f. Balli, aber die direziõne vom giornal Libertà nit.

Der Comitac fordert die Gschpana und Frinda uf racht zälrich z' choman. Schi vardan nit zuma partijfescht chu', sondern zu 'ma wara republikanischä fescht.

Schigär und Frinda! Chomat also im schõna Land Bosco und ir wardat freidighi taga hä. — Emphangat der bridarlich gruatz.“

b) Pommat (Bodenmatte).

Von Bosco wandte ich mich nach Pommat (Bodenmatte), Vormatt, aus welchem die Welschen Formazza gemacht haben. Hier heißt die Kriner Furke: Furca di Bosco. Die schönen, schlanken, blauäugigen Männer und Frauen fielen mir hier auf. Die Weiber hatten in deutscher Sprache gedruckte Gebetbücher. In Crodo befindet sich die Mutterkirche von Pommat, früher St. Quirico bei Domo d'Ossola. Die ältesten, dem 14. Jahrhundert angehörenden Urkunden von Pommat sollen durch die Fahrlässigkeit eines Geistlichen von Unterstalden (Unterwald, ital. Poppiano) verloren gegangen, doch soll die deutsche Kolonisation schon im 13. Jahrhundert erfolgt sein; nachweisen läßt sie sich infolge der Vernichtung der älteren Urkunden erst seit dem Jahre 1485. Die Taufregister Pommats weisen folgende deutsche Namen auf: Grup, Philips, Becke, Tittli, Bertram, Jauch, Schumacher, Besser, Eöa, Bär, Broch, Heini, Martiny, Düetsch, Seiler, Brand, Firer, Siecli, Gelsch, Joz, Schneider, Graß, Noll, Higl, Gröel, Berschi, Pfaffer, Bock, Kröl, Juz, Honora, Abjalei, Tosin, Briff.

An jetzt noch blühenden deutschen Familien stellte ich fest: Am Biel, Saleia, Matli, fenaia, Müller, Zur Tannen, Antonietti, Kessel, Valci, Ruf, Schillig, Steffe, Im Boden, Guenzo. Italiensierte bzw. übersetzte Namen tragen: Anderlini für Anderli, Della Vedova für Zur Witwen, Della ferera für Zur Schmittin, ferero für Schmit.

Von Flurnamen verzeichnete ich: Kineggi, Ghigelo, Nefelgio, folcholti, Rote Balmo, foageili, Jamii, Der Hans, Lebendu, Zuo Balmo, Zum Stei, Kafol, Bedoiol, Stafol, Heje, faldesch, Zum Stoc, Bourni, Moß, Teller. Von Bergnamen: Nefelgihore (hore = Horn), Vosaldiner hore, Gigelhore, Grieshore, Hanoscia, Roti hore, Tälli hore, Tämmi hore, Bedrioler Schia, Wandfuhore, Jochhore, Hireli hore. Von Bachnamen: Ris, Roni, Griesbach, Fisciobach, Schellbach, Stellibach, Tomiibach, Näbeduner Bach, feltibach, Bedrioler Bach, Steibobach, Ribobach, frag'eili'-bach, Gigelbach, Rottälilbach, Talbach.

Eine Probe der zusammenhängenden Sprache von Pommat möge hier ebenfalls noch wiedergegeben sein:

Der verlore su'.

Got (Jesu) het fortgfare un g'sed: E ma' hed zwö chind, von döne hed der jungro g'sed d'um vater: Gimmer der teil, was mir trifft. Der valer (atto) hed ne teilt iro gieter. Äs pär tac donä der junger büeb het alls z'amme ta un ischt in e's wits ort gange un da het är schini

sach verbrüocht un schlechts löbe g'machet. Donà das är alls verbrüochts ghabe het, ischt en groze hungersnot cho, das mo dö z'nötiguschta proschte het. Dö het är shi mit eimo fon dem ort vermerchtot, un der het net in shine feldru siw' (Säue) z'hüeta ta. Dö het är der büech fillä welle mit eichlo, wa siw' g'fresse hen aber es het muro niemè ghè. Wien' är dö in shich selber cho ischt, het är g'sët. Wi vil chnèchtä in insch' attè hñes hen prät gnög un ich hia schterben hungersh. Ich wil hia fort un ga zu min attè un è wil imo dà sèghe: atto, ich hè g'sindigot for Got un for eich (èüch) un bin nimma wirdig, dine su' z'heissa, heb mi wie dirone chnècht.

Un är het shi uf de wèc tà un chun zu shim atto. Dische vater het ne schoa fa witmu g'sè un het shine rüech erbarmet un ischt imo engègè gange un het me shi an d'hals g'schlage un het ne g'munschenut (gefüßt). Der büeb aber jèt: atto, ich hè g'sindigot form himmel un for dir un bin nit wirdig, dine su' z'heissa. Aber der atto het ne nit z'ledi la' zelle aber jìet schine chnèchto: bringet 's aller hübscht chleid un legget m 'us à thit' mu an de finger äs fingeri, shüe an d' füez, un denä fueret äs feis chalp üsser un mezzot's. Wir welle as luschtig's mal macha. Ich hè glöibt, dèje mine büeb sighi g'schorbe, är ischt verlorre g'si un ischt òm' annericht gfunnene cho'.

Uffo ischt der älscht bruedr in de feldru gsi un am hindricho' wien' er dom hñes gnähèt ischt, ischt er sh' innaworda der rüshu'g, das sh' wellen es feschet mache z'er èr shinum bröder, un het zum atto chlagt un jìet imo löeget, shò vil jàr das en t'er ich diene und hen d'er nie ès wort widerseit was mer bisole heshet, un nie heshet mer du äs skizzi ghè, das i's hette chunne mit mine fründo èsse. Aber danà das är cho' ischt, das er shi's g'fresse het mit schlechter gshellhaft, heshet fer èr ès fei'sz chalp gmezzot. Aber der atto het imo gseit: su', dū bischt furi mit mir un alls, was ich hè, ischt dis. Tèje hett shi muge pringe z'feschet z'mache un ischt z'er freuwe — de wil dische dine bruedr imo glöibt hège er si g'storbe un doch mannersht pi löbe ischt, ischt verlorne gsi — un lüeg' ischt är ein annerscht gfunne cho'.

Von Pommat wandte ich mich nach Staffelwald und von hier nach Unterstalden. Etwa eine Stunde seitwärts von dem talabwärts führenden Wege zwischen Staffelwald und Unterstalden, und zwar auf der rechten Seite, dehnt sich auf der Höhe das deutsche Dorf Altilume aus. Deutsch ist auch die kleine Gemeinde Ager (Agura, ital. Agaro) und das unterhalb derselben gelegene Saley (Saaleck, ital. Salecchio); zwischen den den Weg verengenden gewaltigen felsblöcken ragen Reste einer Burg empor (Saaleck?).

Das Eschentäl (Val d'Ossola), in das ich nun gelangte, verdient diesen Namen in der Tat, denn der ganze Talboden bis „Am Steg“ zeichnet sich durch seinen großen Reichtum an Eschen aus. Vielleicht ist Ossola Verderbung von Eschen, die ältere Form Oscella deutet wenigstens darauf hin. In Domo d'Ossola sind die Eschen durch Walnußbäume, Süßkastanienbäume oder Reben ersetzt worden. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts hieß das ganze Tosatal das Eschentäl, und so heißt es auch noch gegenwärtig bei den Deutschen.

c) Alagna.

Meine ersten Mitteilungen und Sprachproben von Alagna, das im obersten Teile des Sesiatals liegt, bekam ich durch einen Rechtskundigen, der auch ganz gut Französisch und schweizerisches Hochdeutsch sprach, weshalb seine Grammatik nicht durchweg zuverlässig war, wie ich bald merkte. Desto wertvoller waren seine Angaben der Flurnamen: Mutalpe, Untermut, Obermut, Mutberg, Oberstaffel, Gorre (im Gerey? im Gereute). Erst in den Mitteilungen eines anderen, der Mundart völlig mächtigen Herrn ist mir die Grammatik der altertümlichen Mundart klar und bestimmt entgegengetreten.

In seiner Jugend ward noch biblische Geschichte und Christenlehre deutsch vorgetragen nach den in Einsiedeln gedruckten Büchern. Noch können alle Bewohner deutsche Lettern lesen, obgleich die Bücher — auch das Messbuch — italienisch sind und alles in Kirche und Schule italienisch betrieben wird. Ein großer Verlust für sie, denn, auf ihrer Mundart fußend, las sich jedes leicht in die deutsche Schriftsprache hinein, und die Gebildeten freuten sich an unseren Dichtern wie wir. Aber noch mancher fand in Deutschland durch die leichte Aneignung unserer Sprache einträglichere Arbeit als zuhause, hin und wieder sogar Wohlhabenheit.

Eine Sprachprobe möge hier angeschlossen sein:

Ich bin nu frou (froh), hit (heute) ist wind un villicht gegen d'Äbend tuots wattrun (regnen). Ich djjie da (villicht) uf dem nuowe wöc passire bi dem schin hübsche chorn achchre (Kornacker), aber hiet, den drie un zwanzekeste heimonat, ischt das chorn noch nit rip. hie (hoc anno) sjint hier im land(u) noch nit vil fremde, aber sjie chement den kunstige monut Augsten, wanns zit erlaubt. Geschtern äbend hets hier so stärk ghaglut, daß die (Steine) so groß isch gßi als die lüet nit hent so groß gßi' — mit Blitz und boull (tuono, tonder). dises jâr hein wir hier keine chriese (Kirchen) und wie auch kein anderez obs (Obst) nun un biß mareine (Sauerkirsche). es sjint die artupfele ordelich viel. wir hein das hei alles gemacht, und wan das zit (Wetter) anständig ist, so werden viel omatt (Ohmd) machu. das chorn machu sjint leng wie in die altu segiat als sprichwort, es wird viel schnee gebu im winter.

kecker, kecker edilmä',
 sjeh dich 'f an derren ascht (dürren Ast)
 und trieg mer nit
 und lieg mer nit,
 wie manch's jâr wilt mer lä?

ich gieng in einem äbend spot
 der liebste for dem läde',
 und der lädo ischt gßchi' wol beschlosse'.

d) Rima.

Da das Tal (Val Piccola) unten sehr eng ist, liegen alle Ortschaften desselben auf Drittel- oder halber Bergeshöhe am Abhang. Dasselbe ist infolgedessen wenig besucht. Es ist viel enger als das der Sesia, obgleich von ebenso hohen Bergen begrenzt, die daher viel steiler sind, und hat kaum zum Weinbau geeignete Stellen, weil die Sonne später auf- und früher untergeht als in den gegen den Himmel weiter geöffneten Nachbartälern. Zweimal rücken Felsen und Berge mit steilen Wänden an die Sermenza heran: oberhalb Rimascos, wo die Egua sich in dieselbe ergießt, und bei Rima San Giuseppe. Diese Klammern haben das Deutschtum hier lange geschützt. In Rima San Giuseppe wird zwar jetzt die welsche Mundart gebraucht, aber sicherlich war der rimaische Ort Rimasco früher die Südgrenze unserer Stammesgenossen. Fast die gesamte Bevölkerung hat hier blaue Augen; die Männer sind stark und groß, die Frauen hoch und schlank; hellblondes Haupthaar und rote Bärte finden sich häufig. Ein eigentümlich ernster Zug der Bevölkerung ist die Sitte des weiblichen Geschlechts, statt in reichgezierem Nieder und mit buntem Kopftuch in dunkler Kleidung und mit einem bis auf die Hüften fallenden, quer übergelegten Schleier von schneeiger Leinwand, der jedoch das Gesicht freiläßt, zur Kirche zu gehen.

Ich wage den Namen Rima von dem in allen germanischen Sprachen vorkommenden Worte Rim (Reif) abzuleiten, weil in dieser Höhe der Eisriesen Hrim mehr als weiter unten seine Herrschaft geltend macht. Das untere Rima und Rimasco sowie der Umstand, daß für sämtliche drei Orte früher im letztgenannten die Kirche war, scheinen Belege für diese Ansicht. Gerade unterhalb Rimascos folgen einander bis zur Mündung der Sermenza in die Sesia bei Balmuccia drei Tatriegel, welche die Tiere und Menschen früher nur mit Anstrengung und Gefahr übersteigen konnten, während oberhalb des höchsten derselben ein leichter Verkehr der Talente stattfand. Wenige Flur- und Bachnamen bestätigen meine Meinung geradezu, aber diese können auch Übersetzungen ins Italienische sein, höchstens spricht dafür das Wort Gado aus Gadem, Piana del Ros, Vos acca (bose effe), Faut, Faust u. a. Ich glaube, daß das Deutsche hier auf einem fünfmal größeren Raume gesprochen wurde und bis an den jetzt vereinzelt Bezirke von Rimella reichte.

Der Berg bei Rima San Giuseppe heißt die Mänun-Ecke. Hinter diesem Dorfe wird das Sermenzatal noch wilder, fast baumarm, hat aber mehr grasige Berghalden als irgend ein anderer Teil des Tales. Die Bewohner sind meistens Hirten. Nur ein stattliches Gebäude ist außer der Kirche vorhanden, das einem in Wien reich gewordenen, hier geborenen Manne gehört und seiner Familie als Sommerfrische dient.

Wie die deutsche Sprache in Rima Klingt, möge die nachfolgende Probe zeigen:

Daß gžältje.

'z forje un sin ayo sjint zschäme (zusammen) ganga heiu(n) (Heu machen), dä der forj ischt ganga verbergan. und d'liet (Leute) sjint alle gangat zar masch (Messe) un az forje escht engangat (hineingegangen) zer tär (Tür) zlacu medlo (Nahm). und d'liet chemen (kamen) uzer van der masch, gšian (gesehen) der vor en 'em gäde (Stall) un dä gent she (nehmen sie) 'n stacha (Stock) u' stachen 'ne (hauen ihn) un machen 'a (ihn) volz bluet (voll Blut), un der foksh gait uwec, grapa! grapa! un gait sjuachen 'z lief (little) fokshje. und 'z lief vochsche escht gangan tetan (töten) e henju (Huhn; der Hahn heißt hanu) und er treßt sjiich (rollt sich) en (in) dar hanjun bluot. dernä vendt (findet) er der altu un der vrögt ne: wä bescht gšin? mech hent sje gšakut (geprügelt). und 'z liefo entchödt (erwidert): luagat mech — ech ben noch mä an'z bluot (ein Blut) dann du. un duö der miet (müde) ält vorfch gät (nimmt) der jongu (den jungen) za reck (auf den Rücken) und 'z liecko (kleine) hat gšchonga (gesungen) vam 'me reck (vom Rücken) d's ältun (des alten). der sjiachu (der sieche) treit (trägt) der gšjondu (den gefunden) und duö sjint sje gangat zam häsh (Haufe).

Mitteilungen der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland.

Nr. 6. Prof. Dr. E. Neumann in Freiburg ist zum stellvertretenden Vorsitzenden der Kommission gewählt worden und hat die Wahl angenommen.

Nr. 7. Herr Geheimrat Kirchhoff in Moskau pflegte von jedem Hefte der Forschungen außer seinem Handexemplar noch acht Exemplare vom Verleger zu erhalten, um sie an verschiedene — vielleicht wechselnde? — Empfänger zu versenden. Es hat bis jetzt nicht ermittelt werden können, wer diese Empfänger waren. Ich bitte also jeden, der etwas über diese Angelegenheit mitteilen kann, mir recht bald Anzeige davon zu machen, damit die Fortsetzungen geliefert werden können.

Nr. 8. Die Mitglieder der Kommission werden höflich und dringend gebeten, alle für den Jahresbericht, der in Nürnberg zu erstatten sein wird, bestimmten Mitteilungen mir spätestens bis zum 10. Mai zugehen zu lassen. Vorher noch wird den Mitgliedern der Kommission eine Anzeige über laufende Angelegenheiten mit Bitte um schleunige direkte Beantwortung zugehen.

Nr. 9. Ich ersuche die Mitglieder um gefl. direkte Meinungsäußerung wegen der Bestellung eines neuen Herausgebers der „Forschungen“ und wegen der Neuordnung der Obmannschaft in dem ausgedehnten, bisher vom Geheimrat Kirchhoff verwalteten Gebiet. Die endgültige Entscheidung muß dann entweder in Nürnberg oder durch ein späteres Rundschreiben, für das die Zeit

zwischen den akademischen Osterferien und Pfingsten zu kurz sein möchte, erfolgen.

Nr. 10. Als Ergänzung zu der im Hefte 1 abgedruckten Arbeit über Ostpreußen bemerkte ich, daß in Königsberg und seiner Umgebung in den letzten Jahren die Zahl der Zigeuner stark zugenommen hat, so daß man ihnen selbst und ihren Wagen auf den Straßen ziemlich häufig begegnen kann. Sie sind meist preussische Staatsangehörige und katholischen Bekenntnisses, nur ganz wenige sind evangelisch. Wie ich einem Bericht der „Königsberger Hartungschen Zeitung“ entnehme, hatte man versucht, die Zigeunerfinder zum gewöhnlichen Volksschulunterricht heranzuziehen. Dem trat aber vor allem der Umstand in den Weg, daß die Vorkenntnisse äußerst gering waren, es gibt 13 Jahre alte Kinder ohne die geringsten Schulkennntnisse. So hat man sich entschließen müssen, mit nicht unerheblichen Kosten besondere Zigeunerklasse einzurichten, in denen die Zigeunerfinder zunächst sich die Elemente aneignen können. Da auch aus mehreren anderen Gegenden des Reiches über ein auffälliges Anwachsen der Zigeuner berichtet wird, kann es vielleicht einmal nötig und möglich werden, auch auf der Völkerkarte Deutschlands das Vorkommen der Zigeuner anzudeuten, vielleicht die Orte, an denen sie sich sesshaft gemacht haben, durch Unterstreichung hervorzuheben.

Prof. Dr. Friedrich Hahn, Königsberg i. Pr.

Neue Zeitschriften für deutsche Landes- und Volkskunde.

(Nr. 1—128 siehe Deutsche Erde 1903, S. 52 u. 127; 1904, S. 52 u. 184; 1905, S. 144; 1906, S. 92, 132 u. 165; 1907, S. 21.)

- | | |
|--|--|
| <p>129. Die Vogesen. Zeitschrift für Conripf u. Landeskunde. Hg. Adrian Meyer; Verl. „Die Vogesen“, Straßburg i. E. 4^o. Jahrl. 24 Hefte, 4 M. 1. Jg. 1907.</p> <p>130. Onze Stam. Tijdschrift voor Germaansche Talen, Wereldletterkunde, Handelsverkeer en Schoone Kunsten. Hg. Prof. Frans Van den Weghe, Ostende; Verl.</p> | <p>Nederlandsche Boekhandel, Antwerpen. 8^o. Jahrl. 12 Hefte, 5 Fr. 1. Jg. 1907.</p> <p>131. Heimatschutz. Zeitschrift der „Schweizer. Vereinigung für H.“ Hg. Dr. C. H. Baer, Zürich; Verl. A. Benteli, Bümpliz-Bern. Gr. 4^o. Jahrl. 12 Hefte, 5 Fr. 1. Jg. 1906/07.</p> |
|--|--|

Ein Handbuch des Deutschtums im Auslande.

Von

Prof. Dr. **Gustav Buchholz** in Posen.

Der älteste unserer nationalen Schutzvereine, der „Allgemeine Deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande“, hat es nie verstanden, das Gehör der öffentlichen Meinung mit lauten Worten in Beschlag zu nehmen. Hat er darüber vielleicht an populärer Werbekraft eingebüßt, so zeugt die rührige und unverdrossene Arbeit eines Vierteljahrhunderts um so vernünftlicher und eindringlicher von dem, was der Verein praktisch an den Auslandsdeutschen getan hat. Gleichsam die Summe seiner Erfahrungen hat er in seinem „Handbuch des Deutschtums im Auslande“ vor den Volksgenossen des Inlandes ausgebreitet. Schon vor zwei Jahren hat er uns zum erstenmal diese Gabe beschert, jetzt liegt sie in zweiter, gründlich umgearbeiteter und von 260 auf 570 Seiten vermehrter Auflage vor¹⁾. Ein unvergleichliches und unschätzbare Buch, einzig in unserer Literatur. Schon die erste Auflage war eine Tat und forderte Dank und Anerkennung heraus, aber bei dem ungeheuren und weit zersplitterten Material, was zu verarbeiten war, galt von ihr an mehr als einer Stelle noch das alte: in magnis voluisse sat est. Was wir heute erhalten, ist ein ganz neues Werk, nicht mehr eine schnellfertige Kompilation, sondern auf der Grundlage vielfältiger fachmännischer Mitarbeit sich aufbauend eine zuverlässige Zusammenfassung dessen, was wir über den nationalen Besitzstand des deutschen Volkes auf dem weiten Erdenrund wissen. Für jedes Land gibt das „Handbuch“ Auskunft auf die Frage nach der Herkunft und der Geschichte seines deutschen Bevölkerungsanteils, nach seinem zahlenmäßigen Umfang, seinem Schulwesen, seiner Presse, seinem kirchlichen und Vereinsleben. Überall sind die deutschen Theater verzeichnet, die deutschen Konsulate aufgezählt, für die außereuropäischen Länder ist auch den deutschen Missionen, dem deutschen Handel und Schiffsverkehr ein entsprechender Raum zugemessen. Wer sich über die Geschichte der deutschen Besiedlung Böhmens unterrichten will, wer wissen will, wie sich die deutsche Einwanderung nach Nordamerika seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bis auf unsere Tage vollzog, wer die Zahl und wirtschaftliche Stellung der Deutschen in Mexiko kennen lernen will, er wird nicht vergeblich zum „Handbuch des Deutschtums im Auslande“ greifen¹⁾. Was wir besonders an dem Buche schätzen, ist, daß es den Ratfuchenden über seine eigenen Angaben hinausweist und ihm durch kritisch gesichtete Literaturangaben die Möglichkeit bietet, seinen Gewährsmann nicht bloß zu kontrollieren, sondern sich auch über die ihn interessierenden Einzelfragen anderweitig genauer zu informieren.

Dank dem „Allgemeinen Deutschen Schulverein“ für diese Leistung, die ihm und dem geistigen Urheber des Werkes, Prof. A. Brandl, alle Ehre macht. Wie unermüdlich an der weiteren Vertiefung und Ausgestaltung des „Handbuchs“ gearbeitet wird, zeigt die Ankündigung, daß man schon jetzt die Vorbereitung der dritten Auflage ins Auge faßt. Wir geben gern die Aufforderung weiter, die der genannte Herausgeber am Schlusse seines Vorworts an die Öffentlichkeit richtet, ihn und seine Mitarbeiter durch positive Kritik im Interesse der Sache unterstützen und etwaige Mitteilungen an die Kanzlei des Allgemeinen Deutschen Schulvereins (Berlin W 62, Landgrafenstraße 7) richten zu wollen. In der Tat kann das „Handbuch“ seine Aufgabe, eine umfassende „Orientierung über den Umfang der deutschen Kulturwelt“ zu geben, nur dann ganz erfüllen, wenn seine Angaben immer verlässlich sind und dem neuesten Stande der Dinge auf Schritt und Tritt folgen. Hieran mitzuarbeiten ist jeder berufen, der die Brauchbarkeit und Unentbehrlichkeit dieses nationalen Ratgebers selber dankbar verspürt hat.

¹⁾ Handbuch des Deutschtums im Auslande nebst einem Adressbuch der deutschen Auslandsschulen. Herausgegeben vom Allgemeinen Deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande. Zweite, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Gr. 8°, XXXI u. 584 S., 2 Karten von Paul Langhans, 5 Kartenskizzen. Berlin 1906, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). 5 M.

Berichte über neuere Arbeiten zur Deutschkunde.

(D. d. = Deutsch.)

27. **Allgemeines.** Der Allgemeine Deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande. Von Rektor J. Raßmann. 8°, 32 S. Lissa 1906, f. Ebbecke. 40 Pf.

Die Schrift gibt einen Überblick über die Entwicklung des reichsd. Schulvereins und seine Leistungen in den ersten 25 Jahren seines Bestehens (1881—1906). Er zählt jetzt 55 000 Mitglieder und verwendet jährlich über 100 000 M. für Unterstützungen d. Schulen im Auslande. Das Büchlein ist jedem zu empfehlen, der sich rasch über die Bedeutung, die verdienstliche Wirksamkeit und die Arbeitsgebiete des Schulvereins unterrichten will.

Plauen i. V.

Dr. Johannes Gemrich.

28. **Allgemeines.** Ethnographische Beiträge zur germanisch-slawischen Altertumskunde. I. Teil: Die Großhufen der Nordgermanen. Von Karl Rhamm. 8°, XIV u. 855 S. Braunschweig 1905, [Fr. Vieweg u. Sohn]. 24 M.

Der Verf. gebraucht Nordgermanen nicht in der üblichen Bedeutung, sondern er versteht darunter die germanischen Völker zu beiden Seiten der Ost- und Nordsee, also die Norddeutschen, Engländer und Skandinavier. Das Werk hat für die Besiedlungs- und Ständerverhältnisse ganz hervorragende Bedeutung und eröffnet zum Teil ganz neue Gesichtspunkte. Für die ethnographischen Verhältnisse der D. springt dagegen nur wenig heraus. Man erhärtet vom Gesichtspunkt agrarischer und ständischer Verhältnisse ist die Tatsache, daß Friesen und Angelsachsen in Norddeutschland einst unter gleichen Verhältnissen gelebt und daß letztere dieselben nach Britannien verpflanzt haben. Darin aber liegt die weitere Tatsache begründet, daß die Flurteilung am südöstlichen Gestade der Nordsee ungleich älter ist als sie Meitzen setzt, gegen dessen Besiedlungsauffassung sich Rhamm vor allem wendet. In verschiedenen Punkten freilich vermag ich mich dem Verf. nicht anzuschließen. So ist es z. B. nicht richtig, daß der Haisalde, aus dem der Kötter, Kotsasse hervorgegangen sei, nur bei den Westgermanen sich finde (vgl. S. Bugge, Norges Insfrister med de ældre Runer I, S. 346 f.).

Leipzig.

Prof. Dr. Eugen Mogk.

29. **Allgemeines.** Die Entwicklung der deutschen Reederei von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Begründung des Deutschen Reiches. Von Dr. Max Peters. 2. Bd. 8°, X u. 256 S. Jena 1905, Gustav Fischer. 6 M.

Siehe Heft 1, S. 15 [Dr. Karlfriedrich Baberadt].

30. **Deutschland.** Der »limes Sorabicus«. Von Paul Honigsheim, Heidelberg. (Zeitschr. des Ver. f. Thüringische Geschichte u. Altertumskunde. N. f. XVI, H. 2, S. 305—22. Jena 1906, Gustav Fischer.)

Eine Kritik der Ansicht Meitzens (Siedelungen und Agrarwesen I, S. 57, und II, S. 153) mit dem Ergebnis, daß es einen limes Sorabicus in der Art eines besetzten Grenzwalls überhaupt nicht gegeben hat. Zu S. 520 bemerke ich, daß der lange vergeblich ge-

suchte Ort Schesla vom Baudirektor Hübbe in dem Dorfe Jeezel bei Lückow im hannoverschen Wendlande gefunden ist (vgl. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1901, Nr. 4, S. 60 f.).

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

31. **Sachsen.** Die vorgeschichtliche Besiedlung der Leipziger Gegend. Von J. Max Näbe. (Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs VII, 1904. 8°, 27 S., 3 Kärtchen. Leipzig, SV.)

In gedrängtester Kürze behandelt diese Schrift die prähistorischen Funde der Umgebung Leipzigs und das, was sich aus ihnen über Kultur- und Bevölkerungsverhältnisse erschließen läßt. Die Bronzekultur läßt der Verfasser, was bedenklich ist, durch Zuwanderung einer neuen Bevölkerung entstehen. Diese Einwanderer werden mit größter Bestimmtheit als Germanen angesprochen in Verkennung der großen Schwierigkeit, in vorgeschichtlicher Zeit zwischen diesen und den Kelten — die der Verfasser gar nicht erwähnt — die Grenze zu ziehen. Auf keinen Fall auch könnte eine germanische, also von Nordosten kommende Einwanderung entgegen der Richtung, in der sich die Metallkultur ausbreitete, zuerst die Bronze gebracht haben. Beachtenswert ist die Beobachtung stärkerer Besiedlung der Gegend in der älteren Bronzezeit gegenüber der La-Tène-Zeit; aber der daraus gezogene Schluß, daß bereits um den Beginn unserer Zeitrechnung und in den ersten christlichen Jahrhunderten eine Abnahme der germanischen Bevölkerung stattgefunden habe, enthält einen Anachronismus, da die ältere Bronzezeit weit vor den Beginn unserer Zeitrechnung fällt. Welche germanischen Stämme in der Leipziger Gegend in Betracht kommen, wird nicht näher besprochen. In der Völkerwanderungszeit wurde sie bekanntlich von ihren germanischen Bewohnern geräumt. Diese besetzten nach Näbe die Gaue ihrer westlichen Nachbarn, der Thüringer. Darnach scheint er anzunehmen, daß sie nicht selbst Thüringer gewesen sind. Übrigens grenzen die Thüringer später in der Saalegegend unmittelbar an die Slawen, und für Nichtthüringer bleibt zwischen beiden Völkern kein Raum. Wenn die Slawen, die das Leipziger Gebiet vor Beginn seiner eigentlichen historischen Zeit besetzt halten, als Menschen von anderer Rasse und anderer Kultur als die Germanen bezeichnet werden, ist der erstere Ausdruck wohl ein zu starker, zumal sich immer mehr herausstellt, daß unter den Slawen in älterer Zeit ein mit dem germanischen übereinstimmender langköpfiger, blonder, hochgewachsener Typus überwiegt.

Wien.

Prof. Dr. Rudolf Much.

32. **Schlesien.** Zur Geschichte der Besiedlung und Germanisierung Oberschlesiens. Von Archivar Dr. Ezechiel Jivier, Pleß. (Oberschlesien II, 1903, S. 587—605. Kattowitz, Gebr. Böhm.)

Die Quellen zu dieser Arbeit sind aus dem fürstlich pleßischen Archiv geschöpft. Es wird das Gebiet der alten Standesherrschaft Pleß behandelt. Auf diesem Gebiet sind für vorchristliche Zeit nur 15—20 slawische

Kleinsiedelungen mit zusammen etwa 150—200 Köpfen anzunehmen. Die übrigen Ortschaften entstanden erst vom 11. Jahrhundert an, die meisten im 15. Jahrhundert als deutsche Gründungen. Bei den nach Personennamen genannten Orten auf -witz bleibt es ungewiß, ob sie d. oder polnische Gründungen waren. Das älteste erhaltene Urbarium der Herrschaft Pleß ist 1556 angelegt worden. Aus den dort aufgeführten Familiennamen der Ortseinwohner ist zu entnehmen, daß mindestens sieben Dörfer d. waren. Warschowitz, Kreuzdorf, Timmendorf hatten lauter Einwohner mit d. Namen. In D. Weichsel hielten sich d. und polnische Familien das Gleichgewicht, aber die Vornamen waren bereits polnisch. In Goczalkowitz überwogen die polnischen Namen die d. Alle diese Dörfer haben heute polnische Bevölkerung. Man vergleiche hierzu die Sprachenkarte von Schlesien (D. Erde 1906, Heft 1). 1770 wurde von d. Protestanten aus Galizien die noch jetzt ganz d. Kolonie Anhalt begründet. Die Stadt Nikolai hatte 1586 noch eine d. Minderheit; 1640 erscheinen nur polnische Namen.

Planen i. V.

Dr. Johannes Semmrich.

33. **Posen.** Der Kampf der Deutschen und Polen um die Provinz Posen. Von Landesökon.-Rat W. Wendorff. 8^o, 47 S. Posen 1904, f. Ebbecke. 50 Pf.

Ein kurzer geschichtlicher Überblick vom Mittelalter bis zur Gegenwart, der die gegenwärtigen Machtverhältnisse auf beiden Seiten behandelt und die Notwendigkeit betont, die Güterpreise auf ein verständiges Maß zurückzuführen und die d. Katholiken dem polnischen Einfluß zu entziehen. Die Juden werden immer mehr von den Polen verdrängt. In der Stadt Posen scheiden sich D. und Polen auch im gesellschaftlichen Verkehr aufs strengste. Früher mußten die D. polnisch lernen, schon um mit dem Dienstpersonal verkehren zu können. Heute lernt jeder Pole d., wenn er nicht wirtschaftlich zurückbleiben will, aber nicht mehr jeder D. lernt polnisch. Die Zweisprachigen haben natürlich einen gewissen Vorteil, obgleich als Amtssprache das Polnische ganz beseitigt worden ist. Früher, als es noch neben dem D. angewendet wurde, war das Polnische auch im amtlichen Verkehr herrschend. Während früher das gleiche Glaubensbekenntnis den Unterschied im Volkstum überbrückte, ist es heute häufig umgekehrt. Der Verfasser befürwortet ein ganz besonderes Entgegenkommen gegen die d. Katholiken, damit die schwankenden unter ihnen in ihrem d. Bewußtsein befestigt werden.

Planen i. V.

Dr. Johannes Semmrich.

34. **Ostpreußen.** Volkstum und Sprache in Ostpreußen. Von Dr. Joh. Müller. Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Amtes. 8^o, XII u. 542 S., Abb. Osterode (1905, [Hermann Riedel]. 3.75 M.)

Der Verfasser ist, wie er selbst im Vorwort betont, nicht Historiker von Fach. Indessen ist nicht zu leugnen, daß er reichen Stoff zur Geschichte der Stadt Osterode beigebracht und sich mit Erfolg bemüht hat, die Darstellung der Ortsgeschichte mit dem Gange der weltgeschichtlichen Ereignisse in Verbindung zu bringen. Die Stadt ist um 1270 von d. Ansiedlern begründet worden; der Verfasser bezeichnet diese als „Mitteld.“, wie ihre Mundart lehre, auf derselben Seite aber (S. 7)

als „Sachsen“, was für das 13. Jahrhundert einen Widerspruch in sich schließt. Die Stadt, an der Grenze des d. und masurisch-polnischen Sprachgebiets gelegen, hat bis tief in die Neuzeit hinein eine rein d. Bevölkerung gehabt, zumal es durch die „Willkür“ der Stadt verboten war, daß an Polen Grundstücke verkauft wurden. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts etwa werden die polnischen Namen in der Stadt häufiger, woraus indessen, wie der Verfasser gewiß richtig hervorhebt, nicht ohne Weiteres der Schluß auf die polnische Nationalität ihrer Träger gezogen zu werden braucht; gerade dem evangelischen Masuren fällt die Annahme d. Sprache und Sitte, somit der Anschluß an das d. Volkstum viel leichter als seinen Landsleuten katholischen Bekenntnisses. Indessen beginnt seit einigen Jahren auch in diesen Gegenden sich die großpolnische Bewegung geltend zu machen, worüber der Verfasser bemerkenswerte Einzelheiten zu berichten weiß. Er gelangt zu dem Schlusse, daß auch für die d. Stadt Osterode „die Einkreisung und Gewinnung für das Polentum“ in Angriff genommen sei, und mahnt mit Recht die D. zum Zusammenschluß, namentlich auf wirtschaftlichem Gebiet.

Bromberg.

Prof. Dr. Erich Schmidt.

35. **Schleswig.** Das Herzogtum Schleswig in seiner ethnographischen und nationalen Entwicklung. Von Prof. Dr. August Sach. III. Abt. 8^o, 510 S. Halle a. S. 1907, Buchhandlung des Waisenhauses. 8 M.

Sach will die alten Grenzen der d. und dänischen Bevölkerung feststellen und die Verschiebung der sprachlichen Grenzen bis auf die Gegenwart verfolgen. Er betont nachdrücklich, besonders den dänischen Arbeiten auf diesem Gebiet gegenüber, daß in der Benennung des skandinavischen Dialekts, der in Nordschleswig gesprochen wird, von D. und Dänen das Wort „dänisch“ mißbraucht wird; es ist nicht das Schriftdänische, sondern das Jütische, das in einem großen Teile Jütlands etwa bis zu einer Linie vom Veilerfjord und östlich von Viborg bis nach Kågshör am Limfjord gesprochen wird; es ist nie Schriftsprache geworden, und daher muß, wo Dänisch Kirchen- und Schulsprache ist, dieses dazu erlernt werden. Die ehemalige Ausdehnung der jütischen Siedelungen im südlichen Schleswig läßt sich teils aus den Ortsnamen, teils aus den Personennamen der früheren Jahrhunderte erschließen; das Vordringen der D. begann erst im 12. und 13. Jahrhundert lebhafter zu werden; dem Fortzug der alten Bevölkerung nach Süden und Westen folgte damals in ganz Norddeutschland ein Gegenstrom nach Osten und Norden. Zu unterscheiden ist dabei die Ansiedlung in unbebauten, meist waldreichen Gebieten von der Besetzung ehemals jütischer Orte, der Verdeutschung durch Entnationalisierung der Jüten. Aus den jütischen Ortsnamen (besonders auf -by), den Flurnamen und den Land- und Kornmaßen ergibt sich, daß die Halbinsel Schwansen (zwischen der Schlei und Eckernförde) von Jüten besiedelt war, die zum Teil vielleicht erst im 12. Jahrhundert eingedrückt sind und zwar von Angeln aus, da mehrere Ortsnamen Angeln sich in Schwansen wiederholen; im Gebiet zwischen Schleswig und der Eider finden sich

jütische Ortsnamen nur vereinzelt. Personennamen haben wir in größerer Zahl erst aus dem 15. Jahrhundert in den Hebereregistern des Bistums Schleswig (herausgegeben von mir und W. Jessen im 6. Band der Quellschriften der Ges. für Schl.-Holst. Gesch.); die jütischen Namen sind meistens Abstammungsnamen auf -sen, die bei den aus Holstein vordringenden Niedersachsen nicht üblich waren; wie weit aber das Niederd. in den Dörfern mit jütischer Nationalität damals schon herrschend war, läßt sich nicht feststellen. In Schwansen, das 1260 unter die Schauenburgischen Grafen kam, ist 1460 kein Dorf mit lauter Jüten besetzt, die Sprache vielleicht schon überwiegend niederd. Die Halbinsel Stapelholm zwischen Sorge, Treene und Eider zeigt keine jütischen Spuren, verrät aber in den Personennamen Einwanderung aus Dithmarschen. Zwischen Husum und Schleswig auf teilweise spärlich bewohntem Gelände sind um 1460 je weiter nördlich, desto mehr jütische Elemente zu finden. — Sach behandelt dann die weitere sprachliche Entwicklung. Um 1500 ist das Niederd. fast in ganz Schleswig offizielle Sprache; in Schwansen, Angeln, in den Städten dringt es auch als Verkehrssprache vor, Apenrade, Tondern, Hadersleben sind zweisprachig, Flensburg fast niederd. Da dringt das Hochd. ein, zuerst in die Regierungskanzleien; um 1650 wird es fast allgemein in den d. und gemischt sprechenden Teilen als Kirchensprache eingeführt. Dadurch wurde der Fortschritt der Verdeutschung gehemmt: das Hochd. ist für den Jüten eine völlige Fremdsprache; zwei Sprachen, das ihm näher stehende Niederd. und das Hochd., zu erlernen war zu viel, und da das Niederd. von dem Hochd. bekämpft wurde, so war das Jütische tertium gaudens. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts erfolgt ein erneutes Fortschreiten des Niederd.: besonders in Angeln wird es Kindersprache, die in gemischten oder jütischen Familien mit den Kindern gesprochen wird; mit deren Heranwachsen blieb das Jütische immer mehr auf ältere Personen beschränkt. Die dänischen Gegenbestrebungen, darunter besonders die Sprachrekrüpte von 1851, wollten bis ins südliche Angeln die dänische Schriftsprache wieder in Schule und Kirche einführen; ihre Wirkung in den 15 Jahren bis 1864 war gleich Null, im Gegenteil, das Niederd. hatte, wie sich nach 1864 zeigte, an Gebiet gewonnen. Nun begann das Hochd. den Kampf auch in Nordschleswig, wo Niederd. wenig vertreten war. Anfangs wurde d. Schul- und Kirchensprache auf Verlangen der Gemeinden eingeführt, 1889 aber durch die Regierung die hochd. Schulsprache allgemein angeordnet. — Auf kleinere Versehen (wie Willer für Wilsler, S. 3) will ich nicht eingehen. Die Ausführungen der benutzten Schriften sind öfter ungenau; wer diese nicht kennt, wird Mühe haben, sie zu finden.

Das Buch Sachs wird gerade wegen der Unparteilichkeit und der tendenzfreien historischen Untersuchung der d. Sache in Nordschleswig dienen.

Odesloe.

Prof. Dr. Reimer Hansen.

36. **Bayern.** Zur Siedlungsgeschichte Oberschwabens. (Nach: Oberschwäbische Orts- und Flurnamen. Von Dr. Julius Niedel. 8^o, 87 S. Memmingen 1906, Th. Otto. 1.50 M.)

Die mit großem Fleiße gesammelten, übersichtlich

angeordneten und mit Sachkenntnis erklärten nach Tausenden zählenden Namensformen würden wissenschaftlich noch besser zu verwerten sein, wenn in der Heranziehung der urkundlichen Formen und Nennungsjahre etwas weniger Sparsamkeit gewaltet hätte und wenn den Flurnamen grundsätzlich die Orte, in deren Gebiet sie vorkommen, beigelegt worden wären. Die dadurch ermöglichte Übersicht über die Verbreitung der einzelnen Formen wird mancher ungern vermissen. Das Ergebnis für die Siedlungsgeschichte, wonach die -ingen als älteste d. Namensschicht — hier um 500 entstanden — erscheinen wohl mit den -heim und -hausen zusammen (S. 32 ff.), gründet sich auf die Tatsache, daß in dem erst später besiedelten Allgäu diese Formen fehlen oder doch nur am Rande zu finden sind. Es wird bestätigt durch ähnliche Erscheinungen in anderen d. besiedelten Landschaften (z. B. Elsaß, Belgien). Aber den weiteren Fortgang der Besiedlung bieten besonders die Rodungsnamen (S. 33 u. 59 f.) dankenswerte Aufschlüsse.

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

37. **Elsaß-Lothringen.** Beiträge zur Landesgeschichte. III. Ethnographisches. Von Ministerialrat Maximilian Freiherrn du Prel. (In: Das Reichsland Elsaß-Lothringen. Bd I, 2. Lief., S. 258 ff. Straßburg 1900, J. H. Ed. Heitz. 2 M.)

Siehe Heft 1, S. 8 f. [Dr. Hans Witte].

38. **Österreich.** Karten der Wahlkreiseinteilung nach den Beschlüssen des Wahlreform-Ausschusses. 9 Karten. Wien, G. Freytag u. Berndt. Je 50 Heller, Nr. 5 und 6 je 40 Heller.

Diese sauber im Maßstab 1:1 000 000 ausgeführten Karten geben die neue Wahlkreiseinteilung nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses an. Sie können gleichzeitig als Sprachkarten dienen, da die national verschiedenen Wahlkreise durch verschiedene Farben bezeichnet sind, so daß man auf den ersten Blick sieht, welcher Nationalität bei den zukünftigen Wahlen die einzelnen Wahlkreise zufallen werden. Die Karten sind in sauberem Flächenkolorit ausgeführt. Die aus verstreut liegenden Städten und Industrieorten zusammengesetzten Wahlkreise sind durch in die Augen fallende farbige Linien miteinander verbunden. Nr. 1 enthält Nieder- und Oberösterreich, 2 Salzburg, Steiermark und Kärnten, 3 Tirol und Vorarlberg, 4 Böhmen, 5 die d. Wahlbezirke von Mähren und Schlesiens, 6 die tschechischen dieser beiden Länder, 7 Krain und das Küstenland, 8 Dalmatien, 9 Galizien und Bukowina. Die Karten sind einzeln käuflich und jedem, der sich mit den nationalen Verhältnissen Österreichs beschäftigt, sehr zu empfehlen.

Olauen i. V.

Dr. Johannes Semmlich.

39. **Böhmen.** Deutsches und tschechisches Schulwesen. (Nach: Geschichte der Volksschule Böhmens von der ältesten Zeit bis 1870. Von Dechant Wenzel Hammer. 8^o, 211 S. Warnsdorf 1904, [Ambr. Opitz]. 3.75 M.)

1416 gab Hieronymus von Prag in seiner Verteidigungsrede vor dem Konzil zu Konstanz als eine Ursache des Haders zwischen D. und Tschechen an, daß die D. die besten Pfründen besäßen, während die mittellosen tschechischen Akademiker Privatschulen halten

müßten, eine Angabe, die selbst von Palacký als übertrieben bezeichnet wird. Die Hussiten zerstörten viele d. Schulen. Für den Religionsunterricht war Vorschrift, daß die Hauptgebete und das Glaubensbekenntnis in der Muttersprache und auf lateinisch gelernt werden mußten. Außer in Religion wurden die Kinder im Lesen, Schreiben, Gesang und meist auch im Rechnen unterrichtet. Das erste gedruckte d. Rechenbuch erschien 1489. Sein Verfasser war Johann Widmann aus Eger. Die Volksschulen wurden zum Unterschied von den Gelehrtenschulen in den d. Städten vielfach d. Schulen genannt. Die Aufsicht über die Schulen führte die seit der Hussitenzeit tschechifizierte Universität Prag, von der sich aber im 16. Jahrhundert die d. protestantischen Schulen freimachten. 1615 erfolgte der bekannte Landtagsbeschluss, nach dem in den Schulen, wo zehn Jahre vorher tschechisch unterrichtet worden war, der tschechische Unterricht wieder eingeführt und nach dem Tode der damals amtierenden d. Lehrer tschechische angestellt werden sollten. Ausgenommen waren die neu errichteten Schulen. D. Unterricht in solchen Orten, wo d. Schulen in tschechische verwandelt werden sollten, wurde mit 15 Schock böhmischer Groschen bestraft. Josef II. führte 1781 den Schulzwang ein. 400 neue Schulen wurden gegründet. Nur der d. Sprache mächtige Schüler durften in die Lateinschulen aufgenommen werden. Ebenso wurde die Kenntnis der d. Sprache verlangt, wenn jemand eine Stiftung erlangen oder selbständiger Handwerker werden wollte. 1788 folgte der Erlass, daß auch in tschechischen Orten, „wo es immer tunlich ist“, der d. Sprache kundige Lehrer anzustellen seien. Besondere Verzeichnisse der Lehrer, die nicht d. konnten, wurden eingefordert. 1866 wurde die zweite Landessprache für alle Schulen Böhmens zur Erlernung vorgeschrieben. Diese Verordnung wurde aber 1868 wieder aufgehoben. Auf die nationale Entwicklung des Schulwesens seit dieser Zeit geht der Verfasser nicht ein.

Plauen i. V.

Dr. Johannes Semmrich.

40. Mähren. Die deutsche Besiedlung Mährens im Mittelalter. (Nach: Kolonisation und Besiedlung Mährens im 12. und 13. Jahrhundert. Von Fr. Schmidt. [S.-A. aus dem Jahrb. der Oberrealschule in Neutitschein 1905. 8^o, 46 S. SV.] und:

41. Die Kolonisation der deutschen Dörfer Nordmährens. Von Dr. Karl Berger. [Zeitschr. des D. Vereins für die Geschichte Mährens u. Schlesiens. 9. Jg., S. 1—69. Brünn 1905, SV.]

Schmidt gibt in seiner gut lesbaren Schrift einen Abriss des gesamten Vorgangs bei der d. Besiedlung des Mittelalters. Die d. Kolonisten erhielten unbebauten Boden. Die Landesfürsten fanden durch sie ihren Vorteil, indem ihre Einnahmen gesteigert wurden. Das d. Bürgertum verdankt seine Entstehung den böhmischen Königen seit Ottokar I., die es gegen die slawischen Adelsgeschlechter auspielten. Als Heimat der Kolonisten werden Westfalen, Franken, Bayern angegeben, viele kamen auch von Flandern und dem Niederrhein, besonders Kaufleute. Der Beginn der

Kolonisation ist um 1200 anzusetzen. Die d. Masseneinwanderung erfolgte aber erst später, nach dem Mongoleneinfall, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, um das entvölkerte Land mit neuen Einwohnern zu besetzen. Die Prämonstratenser und Zisterzienser leiteten den Strom der d. Ansiedler ins Land. Die D. erhielten ihr eigenes Recht, das dann auch die slawischen Bauern erstrebten und später zumeist erhielten. Altgermanische Bevölkerung aus vorslawischer Zeit ist nicht nachweisbar. Die D. legten meist lange Waldhufendörfer an. Im Gebirge wurden die Wasserscheiden Grenzen der Waldkolonien. Auch alte slawische Dörfer wurden zum Teil besetzt. Für die Flureinteilung ergaben sich drei Hauptarten: die Waldhufen mit ganz geschlossenen Gütern, die d. oder fränkischen Landhufen, bei denen die Dorfflur oder einzelne Teile derselben nach Losen in Gewannen verteilt wurden, und die slawischen Hufen mit regelmäßigen Parallelstreifen über die gesamte Flur oder, wenn ein altes slawisches Dorf besiedelt wurde, nur über einen Teil der Flur. Das d. Südmähren, die Sprachinseln von Jglaun und Olmütz, das Schönhengster Land und die fruchtbaren Teile von Nordmähren wurden in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts d. besiedelt, die höher gelegenen Gebirgssteile vielleicht etwas später.

Berger gibt für Nordmähren auf Grund der vorhandenen Urkunden alle erreichbaren Aufschlüsse. Er begrenzt die Zeit der regsten Besiedlung durch die Jahre 1241 und 1307. In dieser Zeit wurden die geschlossenen d. Sprachgebiete gebildet und erreichten bereits ihre heutige Ausdehnung. Urkunden sind nur spärlich erhalten. Die bischöflichen Archive und die der Klöster haben uns Urkunden bewahrt, die der Burgen wurden schon durch die Hussiten vernichtet, die der Erbrichter gingen ebenfalls verloren. Berger kommt zu demselben Ergebnis wie Schmidt. Er führt auch Gründungen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an. Schönstadt wurde erst 1377 gegründet. Im 14. Jahrhundert wurden verödete Dörfer wieder belebt. Die Bedingungen für die Kolonisten waren aber damals nicht mehr so günstig wie im 13. Jahrhundert. Die Pest von 1348 lichte die Zahl der Bewohner bedeutend. Der Ort Kunzendorf soll damals vollständig ausgestorben sein. Später vernichteten Kriege, besonders in der Hussitenzeit, verschiedene Dörfer aus der Zeit der ersten d. Besiedlung. Berger gibt ausführliche Nachweise, daß die heutigen d. Dörfer fast alle schon im 14. Jahrhundert bestanden. Das d. Gebiet von Schönhengst und die Brodecker Sprachinsel hatten damals größere Ausdehnung als heute; sie hingen vielleicht zusammen. In der Grafschaft Sternberg drang der d. Bauernstand erst um 1200 in die Dörfer der Ebene vor, als diese Grafschaft in d. Hände kam. Hier war der d. Gebirgsbewohner genügsamer als der slawische Bauer der fruchtbaren Ebene. Die kleinen d. Siedelungen mitten im slawischen Gebiet wurden aufgefressen, nur die Ortsnamen mit „d.“ und „Niemišitz“ erinnern noch daran. Für die Herkunft der Ansiedler geben die Urkunden sehr wenig Anhaltspunkte. Auch die heutige Mundart läßt sich nicht heranziehen, da sie aus vielen Elementen zusammengeschmolzen ist. Berger vergleicht die d. Einwanderung des Mittelalters mit der heutigen Nordamerikas,

wo auch alle d. Einwanderer durcheinander wohnen, so daß die Herkunft aus einzelnen Teilen Deutschlands sprachlich meist nicht mehr bestimmbar ist.

Plauen i. V.

Dr. Johannes Semmrich.

42. **Kärnten.** Die sprachlichen Verhältnisse in Kärnten auf Grundlage der Volkszählung von 1900 und ihre Veränderungen im 19. Jahrhundert. Von Prof. Dr. Martin Wutte. (S.-A. aus Carinthia I, 1906, S. 155—78. Klagenfurt, Joh. Leon sen.)

Die Arbeit enthält eine erweiterte Fassung des Aufsatzes der „D. Erde“ 1906, S. 82—89, die auch eine Übersicht über die früheren Arbeiten und Karten gibt. Angefügt sind übersichtliche Tabellen über die Veränderungen des Anteils der D. in den Gerichtsbezirken und sprachlich gemischten Gemeinden nach den drei letzten Volkszählungen sowie über die sprachlichen Veränderungen in den Pfarreien von 1848—1906. Von letzteren änderten seit 1848 zugunsten des D. 15, zugunsten des Slowenischen 6 die sprachlichen Verhältnisse, in 3 Pfarreien sind diese schwach geblieben.

Plauen i. V.

Dr. Johannes Semmrich.

43. **Österreichisches Küstenland.** Deutsche Protestanten in Triest. (Nach: Die Kirchenordnung der ev. Gemeinde zu Triest von 1778. Von Prof. Dr. Gust. Ad. Skalsky. [Jahrb. f. die Gesch. des Protestantismus in Österreich XXVI. S. 66—90. Wien und Leipzig 1905, Julius Klinckschardt.])

Als ein kaiserliches Patent 1719 Triest zum Freihafen erklärte, wurde die Stadt mit vielen Vorrechten ausgestattet. Infolgedessen ließen sich viele fremde Kaufleute und Gewerbetreibende, darunter südd. Evangelische, in Triest nieder. Sie durften an den evang. Gottesdiensten sich beteiligen, die für die vielen aus Nordeuropa stammenden protestantischen Marineoffiziere von einem luth. Geistlichen abgehalten wurden. Diese Einrichtung währte aber nicht lange. 1757 beschwerten sich die Evangelischen in d. Sprache bei Maria Theresia wegen gewaltsamer Bekehrungsversuche der katholischen Geistlichkeit. Erst 1778 durfte eine evang. Gemeinde begründet werden, für die eine Kirchenordnung in d. Sprache erlassen wurde; sie ist wörtlich abgedruckt. 1782 erhielt die Gemeinde die Erlaubnis zum Bau einer Kirche, die 1786 eingeweiht wurde. Die neun Gründer der Gemeinde waren ausschließlich D. § 15 der Kirchenordnung schreibt vor, daß der jeweilige Geistliche „aus einer Stadt von Deutschland“ auf vier Jahre zu berufen sei. Die Gottesdienste wurden ausschließlich d. gehalten, wie aus der ganzen Kirchenordnung hervorgeht.

Plauen i. V.

Dr. Johannes Semmrich.

44. **Tirol.** Das Deutschtum in Südtirol im Mittelalter. (Nach: Die ältesten Statuten von Trient. Von Prof. Dr. Hans v. Voltelini. [Archiv für Österreich. Geschichte. 1902, XXII, S. 85—269. Wien 1902, Karl Gerolds Sohn.])

Voltelini liefert den Nachweis, daß die ältesten Statuten von Trient in d. Sprache keine Originalaufzeichnung, sondern eine Übersetzung aus dem Lateinischen sind. Er hält es für unzweifelhaft, daß im 13. Jahrhundert in Trient und dem jetzigen Welschtirol, ja sogar im Bozener Unterlande die Volkssprache fast rein romanisch war und nur einzelne Kolonien

d. Bayern und Bergleute namentlich im Suganertal und auf dem Berggrücken zwischen diesem und dem Etschtal sowie zwischen Etsch und Nonsberg sich befanden. Nur Neumarkt und die Umgegend von San Michele waren d. Von letzteren Orten aus wurde das Bozener Unterland eingedeutscht. In Tramin finden sich früh D. Eppan ist im 13. Jahrhundert d. geworden, Kaltern noch Jahrhunderte romanisch geblieben. Für Auer ist noch zu Ende des 13. Jahrhunderts überwiegend romanische Bevölkerung nachgewiesen. Erst im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts drang die d. Sprache im Etschtal bis zur heutigen Sprachgrenze vor. In Trient war sie niemals die herrschende Volkssprache. Die dortigen D. erklärten am Ende des 15. Jahrhunderts, daß sie den vierten Teil der Stadtbevölkerung ausmachten. Die erste d. Einwanderung in Trient zeigte sich im 13. Jahrhundert. Die Bergleute für die Silberbergwerke waren zum großen Teile D. und spielten eine gewisse Rolle, waren aber wenig zahlreich. In den Urkunden finden sich keine Germanismen, ausgenommen sind nur die bergmännischen Fachausdrücke, die in d. Sprache gegeben werden. Die Trienter Notare schrieben ein ziemlich gutes Latein. Wo sie davon abweichen, geben sie nicht Germanismen, sondern Romanismen in Fülle. 1407 wurde in Trient eine neue Stadtverfassung eingeführt, welche die Herrschaft in die Hände der Patrizierfamilien legte. Diese stellten die Konsuln, die die Stadt verwalteten. Unter diesen war häufig einer den d. Familien der Stadt entnommen. Die unteren Schichten verlangten größere Anteilnahme an der Stadtverwaltung. Vorwiegend war der soziale Gegensatz, aber es fehlte auch nicht der nationale. Die Handwerker bestanden zum großen Teile aus D., die häufig wechselten. Sie verlangten eine Vermehrung der Ratsherrenstellen und Wahl der Ratsherren und Gemeindebeamten durch die Bürger. Gleichzeitig machten sich die D. zu Wortführern der Trienter Landgemeinden, die zur städtischen Befestigung herangezogen wurden und deshalb fast immer im Zwiste mit den Konsuln lagen; die D. schlugen vor, es sollten zwölf Konsuln eingesetzt werden, von denen je vier von den Italienern, den D. und den Landgemeinden gewählt werden sollten. Die herrschenden Geschlechter wehrten sich nach Kräften gegen diese Forderungen der D. Bischof Ulrich III., der Bruder des Landsknechtführers Georg von Frundsberg, wollte diesen Beschwerden durch Zusätze zu den Statuten abhelfen. Diese Zusätze wurden 1491 veröffentlicht. Sie beruhen zum großen Teile wörtlich auf den Eingaben der D. und den Antworten der Italiener. Die Konsulfrage wurde nicht nach dem Wunsche der D. geregelt. Die Zahl der Konsuln wurde auf sieben festgesetzt. Die D. sollten zu allen Gemeindeämtern Zutritt haben, ohne daß ihnen eine bestimmte Zahl vorbehalten wurde. Dagegen sollten acht Bürger nach Quartieren gewählt werden, um die Amtsführung der Konsuln nach Ablauf ihrer Amtszeit zu prüfen. Von diesen acht sollten zwei D. sein. Das Kollegium der Notare sollte D. und Italienern in gleicher Weise zugänglich sein. Aber die Konsuln und ihre Anhänger versagten diesen Bestimmungen die Anerkennung, erst nach langen Verhandlungen wurden sie 1504 angenommen.

Schon 24 Jahre darauf wurden die Statuten Ulrichs wieder aufgehoben. In wörtlichem Abdruck gibt Voltolini die d. geschriebene Beschwerde der Bevölkerung der Landgemeinden aus der Zeit von 1488 bis 1491, wo, wie erwähnt, die D. die Wortführer der welschen Bauern waren.

Plauen i. V.

Dr. Johannes Gemrich.

45. **Galizien.** Deutsches Wesen im alten Krakau. Von Prof. Dr. Raimund Friedrich Kaindl. (Beil. zur Allgem. Ztg., München, 1905, Nr. 55 u. 54.)

Wenig bekannt ist, daß die D. in Galizien eine 700jährige Geschichte haben, die von den mannigfaltigsten Wechselfällen erfüllt ist. In Krakau gehen die Anfänge der d. Ansiedlung bis in den Beginn des 13. Jahrhunderts zurück, doch ist über die älteste Zeit nur wenig bekannt. Von der Erhebung zur Stadt (1257) bis zum 16. Jahrhundert war Krakau überwiegend d. Unter den Vögten, also den obersten Stadtrichtern, erscheint nur selten ein slawischer Name. Von den Stadträten und Schöffen ist nur ein ganz geringer Teil undeutsch. Ein Verzeichnis der Sunstmeister von 1400 enthält fast lauter d. Namen. Die Aufzeichnungen in den ältesten erhaltenen Stadtbüchern waren von 1300—1312 nur d. Später erfolgten sie meist in lateinischer Sprache. Auch die Sunstordnungen der Handwerker waren bis ins 16. Jahrhundert vielfach noch d. geschrieben. Selbst heute werden noch viele Handwerkszweige d. benannt, ebenso erhielten sich in den technischen Ausdrücken viele d. Worte. D. wurde in der Marienkirche bis ins 16. Jahrhundert gepredigt. Straßen, Plätze und Tore führten d. Namen. Die ersten d. Ansiedler kamen aus Schlesien (sehr viele stammten aus Reisse, Frankenstein, Jägerndorf, Brieg, Schweidnitz, Neumarkt, Bentzen, Teschen, Troppau, Glogau, Liegnitz, Breslau). Andere Ansiedler kamen aus Meissen, Thüringen, Hessen, Mähren, Böhmen, Ungarn. Die von Kasimir dem Großen begründete Hochschule zog zahlreiche d. Lehrer und Schüler aus fernen Ländern nach Krakau. Aber auch d. Künstler von Ruf weilten vielfach hier, wie z. B. Veit Stof, Peter Vischer und Albrecht Dürer.

Werdau i. S.

Prof. Dr. Moritz Gehre.

46. **Siebenbürgen.** Wandlungen im geistigen Leben des sächsischen Volkes. Rede des Vorsitzenden des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, D. Dr. Friedrich Teutsch, zur Eröffnung der 55. Hauptversammlung 25. Aug. 1905 in Hermannstadt. (Archiv des Ver. für siebenb. Landeskunde XXXIII, Heft 2.)

In den letzten 60 Jahren ist eine Wandlung in der Schichtung des sächsischen Volkskörpers vor sich gegangen. Das bodenständige Bauerntum, zwar noch immer schwerflüssig und zäh, ist doch etwas gelockert worden und neuen Gedanken zugänglicher. Veränderte Wirtschaft, erneuerte Lebensanschauung, Umänderung der Sitte zwingt auch die Wissenschaft und die Arbeit des Vereins zu beschleunigterem Gange, um altes Leben festzuhalten, bevor es verschwindet. Der kleine Bürgerstand in den Städten ist fast gänzlich aufgerieben, die Zuversicht, im Kampfe ums Dasein zu bestehen, gesunken, doch treten die Fabrikanten immer kraftvoller an ihre Stelle. Dasselbe gilt für

den Kaufmannsstand, in dem die größeren Kaufleute auch im öffentlichen Leben die ihnen zufallende Rolle pflichtbewußt übernehmen. Von den „literarischen“ Kreisen waren früher die Juristen die geborenen Führer des nationalen Lebens und erfolgreiche Mitarbeiter auch auf wissenschaftlichem Gebiet. Das hat in den letzten Jahrzehnten nachgelassen, auf letzterem Gebiet fast ganz. Die Staatsbeamten sind nicht mehr so unabhängig wie früher, doch treten infolge ihrer Unabhängigkeit die Advokaten jetzt stärker hervor. Im Lehrer- und Pfarrestand zeigt sich eine Zunahme der Akademiker (Professoren) in den Städten, dagegen eine Abnahme der akademischen Pfarrer auf dem Lande, wo schon etwa ein Drittel seminaristische Pfarrer sind. Von diesen sowie von den Lehrern ist wachsender Anteil am literarischen Leben zu erwarten. Durch die Techniker, die hier nicht genug Beschäftigung finden und sie anderwärts suchen, findet nur ein Abfluß der Volkskraft statt. Dagegen ist die Zahl der Ärzte und ihre Bedeutung im Volksleben gestiegen. Ein neuer Beruf hat sich in den Bankbeamten gebildet, und große finanzielle Unternehmungen haben, von uneigenem Geiste geleitet, neue Verklammerungen des Volkslebens zuwege gebracht. Die Teilnahme am geistigen Leben des Volkes ist bei den Frauen erfreulich gewachsen, die sich immer erfolgreicher in den Dienst der Kirche stellen. Künstlerische Fragen beginnen eine gewisse Rolle zu spielen, in der Malerei zeigen sich Talente, Musik jeder Art wird eifrig gepflegt, das Volkslied bereichert das Volksleben. Von der höheren Bildung versprach man sich vor 60 und auch noch vor 40 Jahren Rettung aus aller Not, geistig-sittliche Hebung des Volkes war der Schlachtruf der damaligen Zeit, historische Arbeiten sollten eine neue Schutzwehr des nationalen Lebens bilden. Doch darf man die Bildung nicht überschätzen, sie ist ein Faktor im Volksleben, aber nicht der einzige. Die für die Bildung gebrachten Opfer sind zwar unverloren, genügen aber zur Erhaltung des Volkes nicht, wenn der wirtschaftliche Rückgang allgemein wird. So setzt der Kampf für den Volksbestand, nachdem die alte staatsrechtliche Stellung erschüttert war, in der wirtschaftlichen Stärkung ein, die ein charakteristisches Zeichen der Gegenwart bildet. Nach Zerstörung der politischen Einheit zeigt nun die kulturelle in ihren Äußerungen geistiger Natur ihre volle Macht: in Sprache und Sitte, Lebensanschauung und Weltansicht, Glaube und Gemütsleben. Da fällt auch der Geschichtswissenschaft wieder eine wichtige Rolle zu. Drei große Aufgaben harren der Vollendung: die Weiterführung des Urkundenbuches zur Geschichte der D. in Siebenbürgen, das sächsische Wörterbuch und die sächsische Volkskunde. Und über diesen Aufgaben als ihre Krönung: die Vollendung der Sachfengeschichte, nach Fortführung derselben von 1700 bis zur Gegenwart. So soll die Wissenschaft mitten in all den Wandlungen ihre einigende Macht bewahren.

Kronstadt.

Dr. Eugen Kassel.

47. **Polen.** Spuren deutscher Mysterien in Polen. (Nach: Prof. Dr. Stanislaw Windakiewicz, Dramat liturgiczny w Polsce sredniowiecznej. [In »Rozprawy« der Akad. Krakau, Philol. Abt. XXXIV, S. 340 ff.] Und:

48. Derselbe, Teatr ludowy w dawnej Polsce. [Ebenda XXXVI, 1904, S. 1 ff.]

Bei der starken d. Einwanderung nach Polen seit dem 13. Jahrhundert überrast es nicht, daß auch die Mythen und ähnliche Spiele d. Einfluß aufweisen. Es ist dies um so leichter erklärlich, als gerade unter der Geistlichkeit in jener Zeit viele D. waren. Das in der Krakauer Kathedrale im 15. Jahrhundert aufgeführte Auferstehungsspiel gleicht völlig jenem von Halberstadt bei Magdeburg. Im Jahre 1522 wurde auf der Krakauer Burg das Stück des Schwaben Joh. Kocher *Indicium Paradisi de pomo aureo* aufgeführt; die Darstellenden waren polnische Krakauer Studenten. Ebenso weisen spätere Weihnachtsspiele Beziehungen zu den d. auf. Dabei entspricht es den natürlichen Verhältnissen, daß die polnischen Spiele ihre Gegenstücke besonders in Schlesien und Oberrhein finden. Bemerkenswert ist, daß in den alten Stadtrechnungen von Krakau sich z. B. Notizen wie folgende finden: für Pergament zur Gesch. der hl. Maria 10 Groschen (1593). Desgleichen findet man in Lemberger Rechnungen Ausgaben verzeichnet für das Fuhrwerk (*vocatura*) und für die Wiederherstellung des Bildes „Jesus auf dem Esel“ (1405 und 1408). Die Eintragungen im Lemberger Stadtbuch fanden um die Osterzeit statt; es handelte sich also um eine am Palmsonntag oder zu Ostern stattgefundene Schaustellung, wie sie tatsächlich noch jetzt in d. Gegenden vorkommen.

Czernewitz.

Prof. Dr. Raimund Kaindl.

49. Ostseeprovinzen. Die deutschen Balten. Zu Hilf und Ehren eines bedrohten Bruderstammes. Hg. von Alfred Geiser. Gr. 4^o, 32 S., 27 Abb. München, J. F. Lehmann. 1 M.

50. Die russische Revolution und das baltische Deutschtum. Von Alfred Geiser. 8^o, 20 S. Flugschriften des Alld. Verbandes Nr. 25. München, J. F. Lehmann. 10 Pf.

51. Vom bedrängten Bruderstamm. Bilder aus den d. russischen Ostseeprovinzen von P. Dr. K. H. Neubert. 8^o, 44 S. Dresden, SV. 50 Pf.

Wohl das Beste, was zur Belehrung über die Lage des Deutschtums in den Ostseeprovinzen geschrieben ist, stellen diese drei Schriften dar, deren Reinertrag für die nothleidenden D. in Rußland bestimmt ist. „Die d. Balten“ insbesondere dürfen dauernden Wert beanspruchen schon durch die glänzende Schar der Mitarbeiter, von denen nur v. Bergmann („Aus den ersten 80 Jahren der Universität Dorpat“), Harnack, Schiemann („Die baltischen Ritterschäften“), Pantenius („D. Leben im baltischen Lande“) genannt seien.

52. Ostseeprovinzen. Livlands zerstörte [deutsche] Schlösser 1905/06. 1. Teil: Rigaer und Wendischer Kreis; 2. Teil: Dasselbe und Wolmarscher Kreis; 3. Teil: Dasselbe und Walkscher Kreis (je 32 Blätter). Riga, Ernst Plates. Je 2 M.

Nach durchweg guten photographischen Aufnahmen herge-

stellte Ansichten von Ruinen baltischer Adelsitze, die die lettische Revolution eingesehert hat, zum Teil mit Vergleichsbildern des Zustandes vor dem Brande; jeder Abbildung sind Angaben bezüglich des Besitzers und der Zeit der Zerstörung beigelegt. Ein trauriges Erinnerungszeichen an die schwere Zeit, deren Folgen der baltische d. Adel mit staunenswerter Tapferkeit zu überwinden sucht, auch durch Wiederaufbau seiner angestammten Sitze.

53. Schweiz. Stammeskundliche Hausforschung in der Schweiz. (Nach: Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. Jakob Hunziker. III. Abschn.: Graubünden nebst Sargans, Gaster und Glarus. Hg. von Prof. Dr. C. Jecklin. Gr. 8^o, VI u. 335 S., 82 Abb., 387 Grundrissen u. Skizzen. Aarau 1905, H. R. Sauerländer. 11.60 M.) (I u. II s. Deutsche Erde 1902, S. 178.)

Das reich ausgestattete Buch beschäftigt sich der Natur der Sache nach zwar hauptsächlich mit rätomanischen Verhältnissen, die nun einmal in Graubünden vorwiegen, aber gerade darum ist es auch für das Studium des ostschweizerischen Deutschtums von hoher Bedeutung, indem es für die Erkundung der alten und modernen Volks- und Sprachgrenzen wertvolle Beiträge liefert. Vielsach ist die Bauart die d., die Namengebung der einzelnen Hausteile aber bereits latinisch; so z. B. in dem aus der graubündischen Geschichte wohl bekannten Trons. Die welsche Bauart hat im Laufe der Zeiten eine starke Zurückdrängung erfahren, denn das „dreifäßige“ Haus reicht noch bis in die Urschweiz hinein und sogar bis nahe an den Züricher See. Während, wie die Leser der bekannten Schrift von Sartorius v. Waltershausen wissen, seit Jahrhunderten die d. Sprache — und zwar ohne alle Zwangsmaßregeln, ganz auf natürlichem Wege — stetig vorgeschritten ist, erfahren wir hier, daß doch auch an einzelnen Orten, z. B. im Bereich der d. Sprachinsel

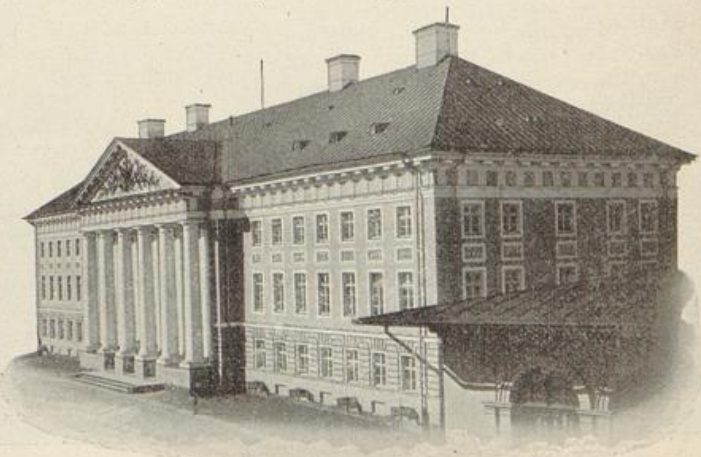


Abb. 21. Die Universität in Dorpat am Südabhang des Dombergs.

Obersjaren, eine Häufung der romanisch redenden Einwohner eingetreten ist, was allerdings immer mit der üblichen Sommerauswanderung der Männer zusammenhängt. Im erwähnten Falle müssen Dienstleute aus dem romanischen Engneß zur Leistung der Arbeit herübergeholt werden. Außerlich unterscheiden sich die Dorfanlagen der beiden Volksstämme in gar nicht zu verkennender Weise. Während das d. Dorf sich mit seinen Einzelgehöften auf einem weiten Raume ausdehnt, während nur eine kleine Häusergruppe mit der Kirche „am Platz“ den Siedelungskern darstellt, zeigt sich im welschen Dorfe, dem stets ein stadthühliches Aussehen eignet, eine Scherung der Wohnungen um den „Platz“ herum, der aber nunmehr auch seinen Namen mit Recht trägt. Die verschiedenen Häuserformen teilt der Verfasser nach bestimmten Typen in Abteilungen, die jeweils für d. und romanische Bauart kennzeichnend sind, wiewohl es selbstverständlich an Übergangs- und Mischformen keineswegs fehlt. Diesen Nutzen kann die Lehre von den germanischen Mundarten aus den genauen Angaben über die Bezeichnungen der einzelnen Teile von Haus und Hof ziehen, zumal da auch auf die nicht fehlende Sprachmischung manches Streiflicht fällt; beispielsweise ist das d. Wort „Stube“ im allgemeinen gleichbedeutend mit dem ladinischen »stiva«, aber die Romanen des vorderen Rheintals haben die d. Verkleinerungsform „Stübli“ oder „Stüebli“ von ihren Nachbarn übernommen. Sehr merkwürdig ist, zu sehen, was die einzelnen Gegenden der d. Ostschweiz aus dem mittelhochd. Worte „Kemenate“ gemacht haben. Kurz, für die

gesamte Völkerkunde sowohl wie auch im engeren Sinne für die Volkskunde des größten schweizerischen Kantons weiß uns der bekannte Verfasser, der alle von ihm besprochenen Ortlichkeiten auch selber in Augenschein genommen hat, sehr viel Wissenswertes zu berichten.

München.

Prof. Dr. Siegmund Günther.

54. **Belgien.** La Wallonie et la Question des Races en Belgique (auch unter dem Titel: Rapport sur la situation matérielle et morale des provinces wallonnes). Par Prof. Dr. Laurent Dechesne. 8^o, 22 S. Lüttich 1905, Edouard Gnosé. 1 fr.

Ein Vergleich der wallonischen und vlämischen Provinzen Belgiens führt zu dem Ergebnis, daß die Wallonen überlegen sind in bezug auf die Größe der vom Ackerbau wie vom Walde eingenommenen Flächen, die industrielle Tätigkeit, Höhe der Arbeitslöhne und Volksbildung; die Vlamen in bezug auf die Viehhaltung und den Ertrag an direkten und Eneregistments-Abgaben. Der Wert dieser Vergleichung verringert sich dadurch, daß die ganze Provinz Brabant wegen ihrer verwickelten Mischungsverhältnisse und ebenso die in den übrigen Provinzen vorhandenen nationalen Minderheiten keine Berücksichtigung gefunden haben. So zählen auch die d. Bezirke der Provinzen Luxemburg und Lüttich auf Seiten der Wallonen mit. Das Ganze ist eingerahmt von einer etwas elegisch gehaltenen Verurteilung der Rassenkämpfe. Die tröstliche Erwägung, daß der stärkeren natürlichen Vermehrung der Vlamen eine größere Assimilationskraft der Wallonen gegenübersteht, und

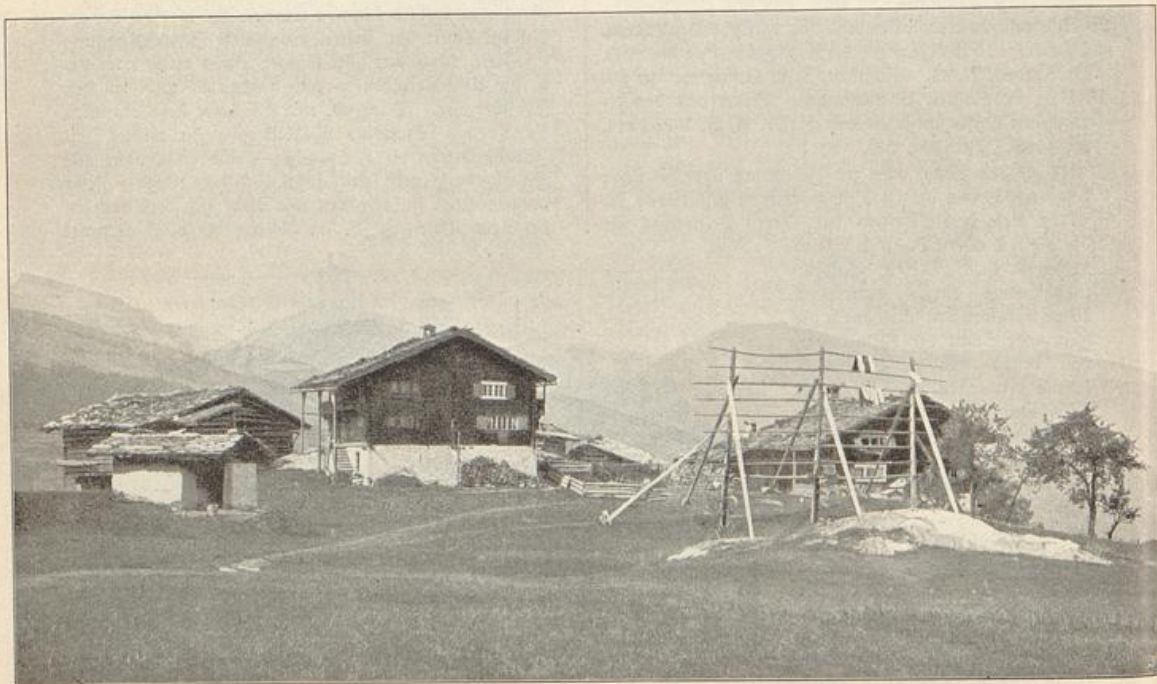


Abb. 22. Aus der deutschen Sprachinsel Oberjaren in Graubünden.

(521 Deutsche, 151 Romanen.)

Im Vordergrund drei Wohnhäuser (Grundform: ostschweizerisches Ländehaus), Waschhaus und freistehende Hütte (Feldharze, Getreidedörre).

die Entdeckung, daß Flamen und Wallonen der Charakteranlage nach einander überraschend ähnlich, dagegen von allen übrigen Völkern durch eine tiefe Kluft getrennt seien, haben das Schreckensbild des „Finis patriae belgicae“, mit dem der Aufsatz abschließt, nicht bannen können.

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

55. **Niederland.** Die Niederländer als Nation. Von Dr. Karl Menne. (Angewandte Geogr., Heft 6. 80, 122 S. Halle 1905, Gebauer-Schwesfke. 2.40 M.)

Die Arbeit beweist, daß die Ausländer endlich etwas mehr ihre Aufmerksamkeit der Geographie der Niederlande widmen. Dr. Menne hat in der Tat die holländischen Quellen fleißig studiert. Die Titel der elf Abschnitte belehren uns am besten über den Inhalt: 1. Der Begriff „Nation“; 2. Lage und Grenzen von Niederland; 3. Wechselbeziehung zwischen Land und Leuten; 4. Abhängigkeit der Kulturentwicklung Niederlands von geographischen Bedingungen; 5. Die Bewohner Niederlands; 6. Charakteristik der Niederländer; 7. Sprache und Literatur; 8. Kunst; 9. Andere durch den Raum bedingte Kulturreigentümlichkeiten; 10. Geschichtliche Entwicklung; der Wille eins zu bleiben; 11. Die Zukunft Niederlands. Wie aus diesem Inhaltsverzeichnis hervorgeht, nennt der Autor unsere Heimat immer „Niederland“, nicht „Holland“; auch in vielen anderen Hinsichten sucht er die im Auslande festgewurzelten Irrtümer zu beseitigen. Über den Begriff „Nation“ ist er sehr ausführlich; er schließt sich der Meinung Alfred Kirchhoffs an und bestreitet besonders Renan, der die Bedeutung des Bodens vernachlässigt. „Der Boden von Niederland ist zweifellos ein viel mächtigerer Faktor in der Ausbildung der niederländischen Nation gewesen als die politische Geschichte.“ In diesem Satze ist der Standpunkt des Verfassers genügend angedeutet. Auch die Betrachtungen über den Begriff „Grenzen“ sind sehr lehrreich, hier und da aber etwas übertrieben, z. B. die Behauptung, daß die Grenzen mit Belgien von der Natur selbst klar vorgezeichnet sind; und auch an der Ostseite bedürfen die Betrachtungen über die Grenzlinien mit Bentheim der Berichtigung.

56. Wie die Holländer eine Nation wurden. Von Bibliothekar Dr. Fr. Guntram Schultheiß. (D. Monatschrift, IV, H. 5. Berlin 1905, Alex. Duncker.)

Schultheiß bestreitet die Ansicht Mennes, daß der Boden in der Ausbildung der niederländischen Nation ein viel mächtigerer Faktor sei als die Geschichte. Der Verfasser will es in dieser Form ausdrücken: „In der heutigen Eigenart der Holländer prägt sich die Einwirkung der geographischen und physikalischen Verhältnisse ihres Bodens aus, zu einer politisch abgeschlossenen Nation aber konnten sie sich nur entwickeln, weil die Geschichte ihnen die Möglichkeit der Selbstbestimmung gewährt hat und noch gewährt.“ Nach unserer Meinung liegt die Wahrheit in der Mitte.

Deventer.

A. Schilling.

57. **England.** Königin Elisabeth und die Hansestädte im Jahre 1589. Eine englische Staatschrift, mitgeteilt von Prof. Dr. Konstantin Höhlbaum. (Hanseische Geschichtsblätter 1902, S. 155—62. Leipzig, Duncker u. Humblot.)

Einen dankenswerten Beitrag zur Deutschkunde hat

uns der bereits verstorbene verdienstvolle Giesener Universitätslehrer mit dieser Veröffentlichung beschenkt, die uns in die Zeiten des Niedergangs der d. Hanse führt und uns einen willkommenen Einblick in die Geschichte des Verhältnisses zwischen England und der Hanse gestattet. Der Verfasser teilt die lateinisch abgefaßte Staatschrift wortgetreu mit, in der sich die englische Regierung veranlaßt sah, ihr Vorgehen gegen die hanseische Flotte öffentlich zu rechtfertigen. Diese der hanseischen Forschung sonst nicht zugängliche Kundgebung, welche von der englischen Regierung zur Begründung ihres Vorgehens sofort darnach durch den Druck verbreitet wurde, ist deshalb der Veröffentlichung besonders wert, weil sie die Auffassung und Darstellung jenes Ereignisses auf englischer Seite (nämlich des Abfassens und der Wegnahme von 60 befrachteten größeren hanseischen Schiffen an der Mündung des Tajo im Jahre 1589) und zugleich auch die Wertschätzung, die man zu dieser Zeit der Hanse in England zuteil werden ließ, deutlich erkennen läßt. Genannte Staatschrift ist bei dem Königl. Drucker Christ. Bakker in London noch im Jahre 1589 erschienen; sie befindet sich im Britischen Museum in London und wird ferner in einer, dem hanseischen Kontor zu London entstammenden Abschrift im historischen Archiv der Stadt Köln aufbewahrt.

Mühlhausen i. Ch.

Dr. Kunz v. Kauffungen.

58. **Asiatische Türkei.** Deutschlands Anteil an der wirtschaftlichen Erschließung der Asiatischen Türkei. Von Realschuldirektor Dr. Hans Schwatlo. (D. Monatschrift III, Heft 11 und 12. Berlin 1904, Alex. Duncker.)

Wer nur die Meldungen französischer und englischer Quellen über den Umfang der d. Interessen in Kleinasien kennt, wird die Ansicht, daß dieser Teil der Erde binnen kurzem ganz unter d. Einfluß geraten müsse, als sehr gerechtfertigt betrachten. In Wahrheit ist aber die „d. Gefahr“, vor der unsere Mitbewerber so oft warnen, leider nur in ihrer Phantasie vorhanden. Die d. Unternehmungen und Anlagen im Orient stehen weit hinter denen Frankreichs zurück, deren Wert auf mindestens 2 Milliarden zu beziffern ist. Die französischen Schulen im Orient wurden allein im Frühling 1901 von 90000 Schülern besucht, und die französischen Missions- und sonstigen Anstalten im Orient stellen die d. weit in Schatten. Auf sehr lange Zeit hinaus ist auch keine Hoffnung auf Stärkung des d. Einflusses in Kleinasien durch bäuerliche Ansiedlungen. Klima, Bevölkerung, Gesetzgebung u. a. würden solchen Versuchen geradezu unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen. Einstweilen beschränkt sich Deutschlands Wirken hier fast ganz auf Bahnbau. Aber das Vorgehen auf diesem Wege erfordert sehr große Vorsicht und Sorgfalt. Die Türkei ist auf die Länge nicht in der Lage, den Eisenbahnbau durch Zinsgarantien zu fördern. Die Unternehmer müssen daher darauf denken, gleichzeitig mit dem Bahnbau gewerbliche und andere Betriebe ins Leben zu rufen, die den Schienenweg bezahlt machen können. Nach den Darlegungen des Verfassers ist auf anderem Wege insbesondere die Fertigstellung der 2800 km langen Bagdadbahn niemals zu erwarten.

Berlin.

Dr. Alfred Zimmermann.

59. **Pennsylvanien.** *The German Pioneers in Pennsylvania.* By Prof. Dr. George W. Richards. 8^o, 32 S. Philadelphia, Pa., 1905, Reformed Church Publication Board. 25 Cts.

Die sehr inhaltreiche Schrift untersucht die Ursachen der d. Einwanderung. Zuerst kamen Mennoniten, Schwentkfelder u. a., die ihres Glaubens wegen Europa verließen und jenseit des Meeres eine neue Heimat suchten. 1683 langten auf dem Schiffe „Concord“ die ersten 15 mennonitischen Familien an, die Begründer der Stadt Germantown. In der zweiten Periode kamen hauptsächlich Pfälzer, deren Land durch die Kriege Ludwigs XIV. verwüstet worden war, und deren Not durch den strengen Winter 1708—09 auf das Höchste stieg. Nach ihnen kamen noch mährische Brüder, um unter den Indianern als Missionare zu wirken. Daß gerade Pennsylvanien als neue Heimat gewählt wurde, war besonders den Anstrengungen William Penn's zuzuschreiben, der, durch seine Mutter ein halber Holländer, die d. Sprache sprechen konnte, und die D. sehr schätzte. Er sandte seinen Agenten Benjamin Furly nach den Rheinlanden, der in Frankfurt und in Krefeld zwei Landgesellschaften bildete und in Flugschriften die Vorzüge der neuen Provinz anpries. So gewann Philadelphia z. B. in drei Jahren nach seiner Gründung mehr Einwanderer als New-York in einem halben Jahrhundert. Die d. Einwanderer waren ausgezeichnete Kolonisten, überwiegend Landbauer und Handwerker. Die Haupteinwanderung fiel in die Zeit von 1683—1783. Die d. Siedler waren hervorragend tüchtig, dazu durch häusliche Tugenden ausgezeichnet. 1747 schrieb Gouvernör Thomas

über sie: „Durch ihren Fleiß sind sie die Hauptwerkzeuge gewesen, den Staat zu seinem jetzigen blühenden Zustand zu bringen.“ Unter den bedeutendsten Männern jener Zeit d. Ursprungs werden genannt: Pastorius, der Gelehrte, William Rittenhouse, der Erbauer der ersten Papiermühle, Köster, der das erste lateinische Werk in Pennsylvanien schrieb, Saur, aus dessen Presse die erste d. Zeitung in Amerika „Der Geschichtschreiber“ hervorging, die 4000 Abonnenten hatte. Auch d. Geistliche waren besonders geachtet. Unter den Gelehrten sind viele D. wie Mühlensberg, Reichenbach, Casper Wistar. Allerdings bürgerlich und politisch spielten die d. Kolonisten anfangs keine große Rolle. Sie waren fremd und kannten weder die Sitten noch die Sprache des Landes. In der ersten Periode fühlten die Einwanderer sich noch als D. In der zweiten wurden sie pennsylvanisch-d. In der neueren Zeit hat das d. Element an Bedeutung gewonnen. Auf allen Gebieten sind hervorragende Männer zu verzeichnen, die d. Ursprungs sind, in der industriellen Welt, Juristen, Mediziner, im Erziehungswesen.

Bremen.

Prof. Dr. Rudolf Blume.

60. **Venezuela.** Schwäbische Bauern im Urwald. Von Dr. Paul Remer. (Über Land und Meer 1901, 50. Wochenheft. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.)

Ein merkwürdiges Beispiel der Beständigkeit liefert u. a. im westlichen Venezuela unweit der Stadt La Viktoria das in seinem ganzen Aussehen schwäbische Dorf Covár (siehe D. Kolonialatlas, Bl. 9) auf einer von dichtem Urwald umgebenen Hochfläche gelegen und in der Ausstattung gleichsam stehen geblieben in den Formen seiner Gründungszeit. 1845 schufen auf

einem im ganzen enttäuschenden Rohboden etwa 300 badener Auswanderer (nicht Schwaben wie der Verf. meint) diese Kolonien, dürftig noch immer in ihrer Lebensweise, jedoch durch Verwendung tiefer gelegenen Besitzes für Zuckerrohrpflanzung jetzt wirtschaftlich fortschreitend. Aber in ihrem Begriffe und politischem Wissen vom heutigen Deutschland seien sie unberührt geblieben von dem, was die letzten 40 Jahre brachten, eine anachronistische d. Dorfgemeinde in der Tropenwelt.

München. Prof. Dr. Wilhelm Söy.

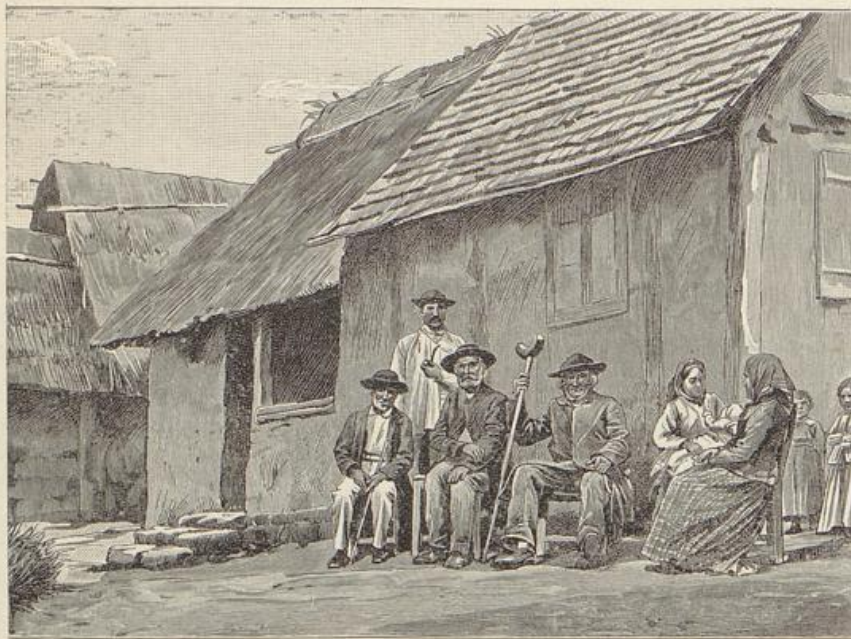


Abb. 25. Die ältesten Leute der badischen Kolonie Covár in Venezuela, meist aus dem Breisgau stammend, vor einem Wohnhaus.

Zeitschriftenchau.

D. d. = Deutsch.

Der deutsche Auswanderer. Hg. Ev. Hauptverein f. d. Ansiedler u. Auswanderer (Eic. Faure), Wittenhausen. Jährl. 4 Bdn; 3 M. V, 1906.

Nr. 1 u. 2: Aus dem Arbeitsgebiet der Kgl. Ansiedlungs-Kommission. — D. Kolonisation in Bosnien. — Westsumbara. — Friz, H., Ansiedlung auf den Marianen.

Nr. 3 u. 4: Kufeld, J., D. Kolonien an der Wolga. — St. J., Warum wandern die d. Kolonisten Südrusslands nach Nordamerika aus? — Briefe aus den d. Kolonien Russlands.

Der deutsche Ansiedler. Hg. P. Beckmann; Verl. Evang. Ges. f. die protestant. D. in Amerika, Barmen. Monatl. XLIV, 1906.

Nov.: Eine verwarloste Gemeinde in Südbrasilien. — Rundschau (Cantonia II, Orleans do Sul).

Dez.: Deutschland u. Brasilien. — Rundschau (Rio Grande, Valparaiso).

XLV, 1907. Jan.: Aldinger, Gestaltung des d. Schulwesens in S. Katharina. — Barão do Trimmpho.

Febr.: 25 Jahre „D. Ansiedler“. — Rundschau (Stadt Rio Grande do Sul, Conventos, Santos).

März: Die Pfarren und Gemeinden in Rio Grande do Sul.

April: Runte, Aus S. Katharina (Badenfurt). — Rundschau (Synodalschule in S. Cruz, Evang. Stift in Hamburger Berg, Kirchenbauten in Rio Grande).

Mai: Lange, Brusque. — Slnhan, Chr., S. Jabella in S. Katharina. — Schwab, Orleans do Sul. — Rundschau (Neuschweiz, S. Domingo).

Die deutsche Schule im Auslande. Organ des Ver. d. Lehrer i. A. Hg. H. Amrhein; Verl. Heckner, Wolfenbüttel. Jährl. (12 H.) 5 M. VI, 1907.

Nr. 7: Weber, W., Ziele der D. Ev. Schule in Rom. — Ruge, W., D. Schulen Argentiniens. — Sennewald, C., Jahresber. der Germania-Schule in Buenos Aires. — Schulnachrichten (Antwerpen, Buxarest, Galatz, Plojescht, Kairo, Pretoria, Mexiko, Navegantes, Pommerode, Valdivia).

Der Getreue Eckart. Monatsch. f. die Gesamtinteressen d. Schutzarbeit. Hg. D. Schulverein (Dr. v. Wotawa), Wien. Jährl. 3 Kr. V, 1907.

H. 1 [u. 2]: Hassinger, H., Hemmungen unserer nationalen Schutzarbeit. — [u. ff.] Das Gottscheerland. — [u. ff.] Vom d. Volkstum und seinen Gegnern.

H. 2: Marburg und seine Umgebung.

H. 3: D. Volksschule in Wall-Mejeritsch. — Wotny, F. O., Aus der Werkstatt d. Schutzarbeit.

H. 4: Sonnenberg, Ob. Österreich und die d. Schutzvereine. — D. Schule in Tschihaf am Adler-Geb.

Korresp.-Blatt des Vereins für siebenbürg. Landesde. Hg. A. Schullerus; Verl. W. Krafft, Hermannstadt. Monatl.; jährl. 2 M. XXIX, 1906.

Nr. 11: Amfacher, A., Demjus nicht Damafeldu (Demsdorf).

Nr. 12: Schuller, R., Aus der Kruzzeit.

XXX, 1907. **Nr. 1:** Kisch, G., Zur Wortforschung (kurz = links). — [u. ff.] Schuller, G. A., Aufzeichnungen auf den Deck- u. Titelblättern älterer Bücher. — [u. ff.] Csallner, R., D. Texte aus dem Archiv von Hermannstadt und der sächsischen Nation.

Nr. 2-5: Seraphin, F. W., Des Chr. Szejaens »Ruinae Pannonicae«. — Hansinschriften aus Schirfanyen.

Neerlandia. Orgaan van het Algemeen Nederlandsch Verbond. Red. Dr. H. J. Kiewiet de Jonge; [C. van Son, Dordrecht]. Monatlich. XI, 1907.

(N. = Nederland, H. = Holland.)

Nr. 2: Hsch in Zuid-Afrika.

Nr. 3: De Ruyter-Nummer.

Nr. 4: Jaarverslag uit Tabasco (Mexico), Perzië, S. Francisco.

Mitteilungen des D. Pionier-Vereins von Philadelphia. Hg. C. F. Huch; SV, 1907.

H. 5: Huch, C. F., Mich. Hillegas, der 1. Schatzmeister der D. St. — Gründung des d. Hospitals zu Philadelphia. — Jos. Martin Reichard (aus Gaugrehweiler, Rheinpfalz). — Fr. Wischan (aus Wallhalben, Bayern). — Heinr. Sinal (aus Augsburg), ein Pionier des Nationalismus in Amerika. — Gust. Runge, Architekt der Academy of Music in Philadelphia.

German American Annals. Hg. Prof. M. D. Learned; Verlag Ch. H. Breitbarth, Philadelphia, Pa. Monatlich; jährl. 3 Doll. VIII, 1906.

Nr. 12: Kühnemann, E., Carl Schurz †.

IX, 1907. **Nr. 1:** Joseph G. Rosengarten. — Fritsch, W. A., Karl Th. Bayrhofer. — Schuchard, G., Schwaelmer Haussprüche. — Learned, M. D., An American Ethnogr. Survey.

The Pennsylvania-German. Hg. H. A. Schuler, Allentown, Pa; Verl. H. W. Kriebel, E.-Greenville, Pa. Monatl.; jährl. 1.75 Doll. VIII, 1907.

(P.-G. = Pennsylvania[n]-German.)

Nr. 1: Kriebel, H. W., Settlement of the Counties of Pa. — Walter, F. K., Germans in Eastern N. York. — Behe, St. D., P.-G. in Western N. York. — P.-G. in Illinois. — Schuler, H. A., Peculiar P.-G. Custom: Shooting in the New Year.

Nr. 2: Kolb, A. B., P.-G. Settlers in Indiana. — Yeakel, F. D., The P.-G. in the Far West. — Long, F. A., The P.-G. in the Elkhorn Valley. — Zimmermann, Th. C., German Influence on Our State and Nation. — [u. ff.] Brendle, A. S., Historical Sketch of Schaefferstown.

Nr. 3: Kriebel, H. W., Early German Pioneers in the United States. — Sherk, A. B., The P.-G. in Canada. — [u. 4] Scheffer, I. A., The Germans in Nova Scotia.

Nr. 4: Fouse, D. S., P.-G. Colonies in Iowa. — Kriebel, H. W., Rev. John Gruber.

Deutschkundliche Hilfsmittel.

61. Karte der großen Postdampfschifflinien im Weltpostverkehr. 1:47 000 000 (mit 7 Nebenkarten der d. Schutzgebiete usw.). Berlin 1907, Berliner Lithogr. Institut Julius Moser. 5 M.

Endlich liegt nach achtjähriger schmerzlich empfunderer Pause eine Neuauflage der im Kursbüro des Reichspostamtes bearbeiteten Karte vor. Die deutschen Postdampferlinien sind durch rote Färbung von den anderen blau ausgezogenen unterschieden, die deutschen Konsulate besonders gefennzeichnet. Die gewaltige Zunahme des Weltverkehrs spiegelt schon das beigegebene Verzeichnis der Postdampfschifflinien wieder, das von 190 Nummern in 1899 auf jetzt 234 gewachsen ist (davon die deutschen Linien von 23 auf 42!). Neben den Anlaufhäfen sind die Entfernungen in Seemeilen und die Beförderungsdauer in Tagen verzeichnet. Die neue Karte ist als zuverlässiges Hilfsmittel für jeden am Weltverkehr Beteiligten zu betrachten, als Quelle ersten Ranges für Jeden, der sich mit kartographischer Darstellung des Weltverkehrs befaßt.

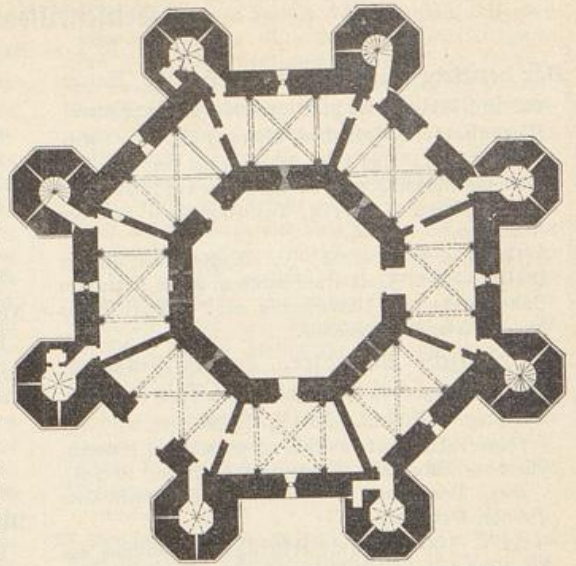


Abb. 24. Grundriß des Erdgeschosses des Castel del Monte (Nach de Luyves)
(Durchmesser einschl. der Türme 52 m, Umfang rd 280 m, Stärke der Außenmauer 2,40 m, der Innenmauer 2,20 m, heutige Höhe etwa 24 m.)

Kunstblätter zur Deutschkunde.

Nr. 2. Das Castel del Monte in Apulien ist eines der erhabensten Erinnerungszeichen an die Hohenstaufenherrschaft in Unteritalien. 1875 ist es von der italienischen Regierung zum Nationaldenkmal erklärt; in neuester Zeit sind die baufälligen Teile des Schlosses soweit möglich getreu den ehemaligen Formen wiederhergestellt worden. Den Hohenstaufenbauten in Apulien

(siehe auch Deutsche Erde 1902, S. 92; 1904, S. 55) ist das 5. Heft der II. Reihe des prächtigen Werkes „Die Baukunst“ (Herausgeber: Prof. Rich. Vormann und Museumsdirektor Dr. Rich. Graul) gewidmet: Schloß- und Burgbauten der Hohenstaufen in Apulien von Priv.-Doz. Dr. Paul Schubring (Verlag von W. Spemann, Berlin u. Stuttgart; Preis 4 M.). Das

Werk enthält außer Abbildungen des Castel del Monte noch solche der Kastele von Bari, Lucera und Gioia del Colle, der Reste des Palastes Friedrich II. in Foggia und der Kathedrale v. Bitonto, außer zahlreichen anderen Bauten, Restend. Blütezeit Apuliens unter dem Kaiser und König Friedrich II., dessen Andenken noch bis zum heutigen Tage im Volke lebendig ist. €.



Abb. 25. Castel del Monte am Rande der Murge, von Andria her gesehen.
(V. Schwann, Düsseldorf.)
(Lageplan f. Deutsche Erde 1902, S. 92.)

Bund der Deutschen Nordmährens

(Gegründet 1886.) [E. 258]

Deutscher Schutverein für Nordmähren, einschl. der Schönbühler, Jälaner, Olmüher, Wäner, Wischauer- und Brobeler Sprachinseln, mit rund 800 km Sprachgrenze. **Hauptzweck:** Förderung der nationalen und wirtschaftlichen Bestrebungen der Bewohner genannter Gebiete, Gründung von Volksbüchereien, Weihnachtsbescherungen, Studienförderung, Lehrlings-Vermittlung, Herausgabe völkischer Druckschriften („Mittelmaas“ monatlich, Kalender), Förderung der Hausindustrie. 38.000 Mitglieder, 477 Bundesgruppen, 310 Bäckereien, 10 Spar- und Verschönerungsvereine. **Mitgliedsbeitrag:** mindestens 50 Heller jährlich, 20 Heller Beitrittsgebühr. — **Deutsche Stammesgenossen!** Gedankt der um ihr Volkstum kämpfenden Brüder an den Sprachgrenzen Nordmährens, welche unter den Östmark-Deutschen heute am meisten bedroht sind! Zuschriften, Anfragen, Geld- u. Bücher-spendungen sind erbeten an die **Bundesleitung Olmütz**, Ferd. v. Eisestraße 3.

Der Deutschbund,

begründet am 9. Mai 1894 durch **Dr. Friedrich Lange**, ist ein Bund deutscher Männer im Reiche und im Auslande, die die Pflege des reinen Deutschtums auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und den Kampf gegen alles Undeutsche für eine Notwendigkeit zur Gesundung des deutschen Volkstums halten. **Unabhängigkeit von jeder politischen Partei, unzugänglich der konfessionellen Spaltung und dem sozialen Kastengeiste**, steht der Deutschbund auf dem Boden einer herzlichen, brüderlichen Lebensgemeinschaft im deutschen Namen.

Allen gesunden Kräften der deutschen Volksseele dienstbar, bekämpft er deren Todfeinde, die internationale Sozialdemokratie und das ultramontane Romtum, auch lehnt er jede Gemeinschaft mit dem volksfremden Judentum kalt und gelassen ab.

Für die völkische Not der Deutschen im Auslande hat der Bund volles Verständnis und sucht dieses im Reiche nach Kräften zu verbreiten. Er heißt daher alle deutschen Brüder im Auslande, die in seinem Sinne für ihr Deutschtum zu wirken bereit sind, in seinen Reihen willkommen und will so ein Bindeglied zwischen ihnen und der alten Heimat werden.

Zur Zeit bestehen im Reiche und im Auslande 42 Deutschbund-Gemeinden, außerdem sind viele Einzelmitglieder überall zerstreut. Der Beitrag beträgt jährlich 3–4 Mark. Das Monatsblatt, die „Deutschbundblätter“, unterrichtet über alle Vorgänge im Bunde und bringt Anregungen und Aufsätze über jede Art von Bundesarbeit. [E. 251]

Erschöpfende Auskunft über Wesen, Gestaltung und Verfassung des Bundes gibt das 128 Druckseiten starke Büchlein „Deutsche Worte“, das vom Bundeschriftwart **H. Ehrhard**, Berlin W. 30, Luitpoldstraße 371, gegen Freieinsendung von 70 Pf. im Inland, 80 Pf. im Ausland, bezogen werden kann.

[E. 526] Nordmark (Deutscher Schutverein für Westerschlesien)

Die Deutschen in Österreich-Schlesien sind genötigt, den Kampf um ihre nationalen Rechte und ihre Erhaltung mit allen Mitteln zu führen. Bei kräftiger Unterstützung wäre an dem Siege der Deutschen im Lande nicht zu zweifeln. Eine große Erschwerung ihres Kampfes bedeutet der Umstand, daß die slawischen Bestrebungen in Schlesien von auswärts, und zwar besonders auch aus den slawischen Gebieten des deutschen Reiches recht namhafte Unterstützungen erfahren, wogegen der Kampf der Deutschen Schlesiens von auswärts fast gar keine Unterstützung erhält. Um diesen Kampf der Deutschen in Schlesien zu organisieren, ist im Jahre 1894 die **Nordmark** ins Leben getreten, welche jede politische Tätigkeit ausgeschlossen hat und nur auf dem völkisch-wirtschaftlichen Gebiet die Ziele zu erreichen sucht, die sie anstrebt. Leider ist die Unterstützung aus dem deutschen Reiche noch sehr gering. Sie kann erfolgen durch Beitritt zum Verein als Mitglied (Jahresbeitrag 1 K und 20 h als einmalige Beitrittsgebühr); durch Beitritt als Gründer (20 K ein für allemal); durch Geld- und Bücher-spenden, endlich durch Vertrieb der als Verlagsmarken für Briefhüllen und zum Aufkleben auf Briefen geeigneten Volkschahymarten zu 1 h, 2 h, 5 h, 10 h. Alle Zuschriften, Geld- und Bücher-spendungen sowie Bestellungen sind zu richten an: **Nordmark Troppan, Österreich-Schlesien.**

Der Alldeutsche Verband,

entstanden aus dem Widerspruch gegen den Sauffbar-Vertrag vom 1. Juli 1890, ist eine Zusammenfassung aller

Deutschgesinntten der entschiedeneren Tonart,

die ohne Rücksicht auf die Gunst oder Ungunst der Regierenden und der großen Masse, unabhängig von den politischen Parteien und Fraktionen, alles bekämpfen, was im und am deutschen Volke und deutsch ist und die allen denen, die im Auslande oder Inlande um ihres Deutschtums willen bedrängt werden, hilfreiche Hand bieten. Der Alldeutsche Verband will im Innern

das Gewissen des deutschen Volkes

sein, und nach außen erstrebt er

die Gemeinbürgerschaft aller deutschen Stämme,

der hochdeutschen und der niederdeutschen. — Der Verband zählt an 20.000 Mitglieder, darunter Körperschaften mit zusammen mehr als 100.000 Mitgliedern. Sein Organ sind die

Alldeutschen Blätter,

eine angesehenen Wochenschrift, die jedem Deutschgesinntten eine reiche Quelle der Anregung bieten.

Jährlicher Mitgliedsbeitrag 2 Mark, Bezugs-geld der „Alldeutschen Blätter“ für Mitglieder 4 Mark, für andere 6 Mark fürs Jahr.

Anmeldungen erbeten an die

[E. 266]

„Geschäftsstelle des Alldeutschen Verbandes“,

Berlin W. 35, Steglitzerstraße 77.

Der deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verband

(juristische Person)
in Hamburg

ist die einzige auf streng nationaler Grundlage stehende Vereinigung der deutschen Handlungsgehilfen.

Entwicklung:

1895	570 Mitglieder
1897	7737 "
1900	40205 "
1903	50216 "
Januar 1907	92000 "

1100 Ortsgruppen u. Zweigvereine, davon 100 außerhalb des Deutschen Reiches.

— Größter kaufmännischer Verein der Welt. —

Beitrag halbjährlich 5 Mark. Dafür auch im Auslande die Halbmonatsschrift „Deutsche Handels-Wacht“, außerdem Rechtsschutz, Auskunft, Stellenvermittlung, Versicherung gegen Stellenlosigkeit.

[E. 244]

Beitrittspapiere versendet die Geschäftsstelle in Hamburg, Holstenwall 4.

Tiroler Volksbund.

Unter dem Leitworte „Tirol den Tirolern — von Austerlitz bis zur Berner Klaus“ bildet der am 7. Mai 1906 gegründete, Ende 1906 bereits über 100 Bundesgruppen zählende Bund eine Vereinigung volks-, landes- und staatsstreuer

Angehörigen der beiden alttirolischen Volkstümer, d. i. der Deutschen und der Ladinern, welche sich gegen die Ausdehnungsbefrebungen des in Tirol nicht bodenständigen, erst in der Neuzeit von Sclaven her eingebrungenen Beshctums richten; hierdurch wird er zugleich

ein Schutzwall

gegen alle Veruche und Unternehmungen, welche dem tirolischen Deutschtum und Ladinertum, sowie dem alten, ungeschmälereten und

einheitlichen

[E. 245]

Bestande des Landes feindlich gesinnt sind.

Ausschlüsse erteilen und Beitrittsverklarungen nehmen entgegen: der Obmann Professor Dr. J. G. Wadernell, Jungebrud, Kochstr. 8. der Obmannstellvertreter Schulrat Dr. W. Rohmeder, München 39, Ralsenstr. 50.

Verein Südmark, Graz.

Begründet 1889 — Schutzverein für das Deutschtum in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland — mit 32000 Mitgliedern in 310 Ortsgruppen. Ein- und Ausgaben im letzten Jahre rund 140000 Kronen, Volksbüchereien 76 mit rund 80000 Bänden. Eigene „Mitteilungen“ in Auflage von 2500 Abzügen (2 Kronen Bezugspreis, nur deutsche Geschäftsanzeigen). Vereinsmitgliedbeitrag mindestens 2 Kronen, Gründerbeiträge 50 Kronen, Kanzlei und Leitung Graz, Herrngasse 5, Obmann derzeit Dr. Ferdinand Knull, Schriftführer Reichsratsabgeordneter Heinrich Wastian, Zahlmeister Viktor Leitner.

[E. 259]

Deutscher Schulverein in Wien

Gründungsjahr 1880

Sitz des Vereins: Wien I, Bräunerstraße 9

Zweck:

Der Deutsche Schulverein hat den Zweck, in Österreich an Orten mit sprachlich gemischter Bevölkerung, besonders an den deutschen Sprachgrenzen und auf den deutschen Sprachinseln, die Bestrebungen zur Erlangung und Erhaltung deutscher Schulen zu unterstützen.

Gliederung des Vereins:

Der Verein umfaßt in 950 tätigen Ortsgruppen, verteilt auf ganz Deutsch-Österreich, über 85000 Mitglieder, Deutsche ohne Unterschied der politischen Parteistellung. Der Jahresbeitrag beträgt mindestens K 2.—, Gründerbeitrag K 40.—.

Leistungen des Deutschen Schulvereins

in den ersten 25 Jahren seines Bestandes:

1. Errichtung, Erhaltung und Unterstützung von Schulen für deutsche Minderheiten. In 47 Orten hat der Verein eigene Schulen errichtet und zumeist solange erhalten, bis sie vom Lande übernommen wurden. In 96 Gemeinden wurden Privatschulen, welche von Vereinen oder Privatpersonen errichtet worden waren, vom Deutschen Schulverein unterstützt. Gesamtzahl der eigenen und unterstützten Schulen 143.
2. Errichtung, Erhaltung und Unterstützung von Kindergärten als Hilfsanstalten für die Schulen im gemischtsprachigen Gebiet und als soziale Wohlfahrtseinrichtungen in Industrieorten. Eigene Schulvereinskindergärten 66, unterstützte Vereins- und Gemeindegartener 100. — Gesamtzahl der eigenen und unterstützten Kindergärten 166.
3. Errichtung und Unterstützung von Schulhausbauten durch Gewährung unverzinslicher, im Falle der Änderung der Unterrichtssprache rückzahlbarer Baudarlehen zum Zwecke der Sicherung der deutschen Unterrichtssprache. Eigene Häuser wurden in 51 Gemeinden errichtet, 248 Orten wurden Bauunterstützungen (bis zur Höhe von K 16000 für einen Ort) gewährt. — Gesamtzahl der durch das Eingreifen des Schulvereins ermöglichten Schulbauten 299.
4. 721 Gemeinden an der Sprachengrenze wurden verschiedene andere Unterstützungen gewährt, und zwar:
 - a) für die Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln; b) für die Errichtung von Schüler- und Lehrerbüchereien, Turnplätzen, Schulgärten und Schulbrunnen; c) für die Erteilung des katholischen und protestantischen Religions- sowie des Industrialunterrichtes; d) für die Einrichtung und Erhaltung von Suppenanstalten und Fortbildungsschulen; e) für die Veranstaltung von Weihnachtsbescherungen; f) zur Bezahlung des Schulgeldes an öffentl. Schulen, von Ehrengaben, Reisestipendien und Studienunterstützungen an Lehrer und solche Lehramtskandidaten, die an der Sprachengrenze wirken wollen.

Hierzu die Einzahlungen für die Sicherstellung der Ruhegehülse der Vereinslehrer, Kindergärtnerinnen, Lehrerwitwen und -waisen sowie die Rücklage eines Gründerfonds von K 427 866; Gesamtleistung: K 10 237 115.26. Die Gesamteinnahmen im Jahre 1905 betragen rund 1 Million Kronen (einschl. einer Jubelsammlung von über 600000 Kronen), im Jahre 1906 455000 Kronen.

Der Verein gibt eine Monatsschrift »Der getreue Eckart« heraus, die Aufsätze über nationale Schutzarbeit und nationale Erziehung, eine erschöpfende nationale Rundschau über die Kämpfe an den Sprachengrenzen, ständige Berichte über alle deutschen Schutzvereine, praktische Anleitungen für die verschiedenen Zweige deutscher Schutzvereinstätigkeit, wie Organisation und Agitation, die deutsche Schule und ihre Hilfsanstalten, Volksbildungswesen, Geselligkeitspflege, Vortragsstoff für Ortsgruppenabende u. wirtschaftliche Wohlfahrtspflege bringt. Preis 3 K jährlich.

[E. 265]

Nachstehende nationale Vereine und Unternehmungen

sind, unbeschadet ihrer Stellungnahme im Einzelnen, bestrebt, auf der gemeinsamen, von der „Deutschen Erde“ geschaffenen wissenschaftlichen Grundlage der Pflege und der Förderung des Deutschtums in der Heimat und in der Fremde zu dienen.

75

Der Deutsche Verein für das nördl. Schleswig,

gegründet am 19. November 1890, hat sich die Förderung des Deutschtums in der Nordmark zur Aufgabe gestellt. Er wirkt durch Sammlung der Deutschgesinnten und durch Werbung neuer Vaterlandsfreunde, durch Bekämpfung der dänischen Agitation und durch Befreiung der Bevölkerung von deren Einfluß, sowie durch straffe Organisation bei allen Wahlen. Der Verein besteht gegenwärtig aus 55 Ortsabteilungen nördlich von der Elbe, von denen 47 in der Nordmark liegen, mit insgesamt 6000 Einzelmitgliedern. Zu seinen korporativen Mitgliedern zählen auch mehrere nationale akademische Verbindungen und gefellige Vereine. Der Jahresbeitrag beträgt eine Mark. Die Vierteljahrschrift „Die Nordmark“ wird jedem Mitglied unentgeltlich geliefert.

Der geschäftsführende Ausschuß: Landrichter Dr. Fahn in Flensburg, Vorsitzender, Gymn.-Dir. Dr. Spanuth in Hadersleben, 1. Stellvertreter, Rentner Uderup in Apenrade, 2. Stellvertreter, Prof. R. A. Schröder, Schriftführer und Buchdruckerbesitzer Wwe Schulte, Kassensührer, in Hadersleben. [E. 257]

Deutscher Böhmerwaldbund.

Der Deutsche Böhmerwaldbund hat den Zweck, die wirtschaftlichen und nationalen Bestrebungen der deutschen Bewohner des südlichen Böhmens, insbesondere der Deutschen im Böhmerwalde zu fördern und zu unterstützen. Die Bundesleitung wendet sich an alle Stammesgenossen ohne Unterschied der Parteistellung mit dem Ersuchen, mitzuwirken an den Bestrebungen, die dahin gehen, im Süden Böhmens deutsche Eigenart, deutsche Sitten und deutsche Sprache zu erhalten.

375 Bundesgruppen mit 30 000 Mitgliedern. — Seit Gründung bis Ende Juni 1906 sind an Beiträgen 525 000 Kronen eingegangen. — Zur Ueberwindung der Not im Böhmerwalde wurden zu Beginn des Jahres 1889 zufolge der eingeleiteten Hilfsaktion 36 000 fl., 1890 5 200 fl. gesammelt.

Beitrittserklärungen werden bei der Bundesleitung des „Deutschen Böhmerwaldbundes“ in Budweis entgegen genommen. Aufnahmegebühr 20 Heller. Einmaliger Gründungsbeitrag mindestens 20 Kronen. Jahresbeitrag mindestens 40 Heller. [E. 262]

Der Deutsche Ostmarkenverein,

der am 3. November 1894 auf Veranlassung des Fürsten Bismarck begründet worden ist, erstrebt die Kräftigung und Sammlung des Deutschtums in den mit polnischer Bevölkerung durchsetzten Ostmarken des Deutschen Reiches durch

Hebung und Befestigung deutsch-nationalen Empfindens sowie durch **Vermehrung und wirtschaftl. Stärkung der deutschen Bevölkerung.**

Der Verein umfaßt z. B. 450 Ortsgruppen u. Sammelstellen mit insges. 43 500 Mitgliedern. Der Mindestbeitrag ist für das Jahr 3 M. Wer 4 M. und darüber bezahlt, erhält unentgeltlich das Monatsblatt des Vereins

„Die Ostmark“,

das eingehend über alle aktuellen Fragen auf dem Gebiet der Polenpolitik orientiert. Anmeldungen zum Beitritt werden entgegengenommen von der Hauptgeschäftsstelle Berlin W. 50, Augustburgerstr. 1, von der Geschäftsstelle für Posen: Posen, „Kennemannhaus“, Victoriastraße 23, von der Geschäftsstelle für Westpreußen: Danzig, Brodbänkegasse 6 I und von der Geschäftsstelle für Schlesien: Breslau, Ohlauerstraße 42 II. [E. 249]

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein

Will die deutsche Sprache pflegen: Liebe und Verständnis für die Muttersprache wecken, den Sinn für ihre Reinheit, Nützlichkeit und Schönheit beleben, insbesondere auch ihre Reinigung von unnötigen fremden Bestandteilen fördern und auf diese Weise das deutsche Volksbewußtsein kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kulturellen Fragen parteilos. Er bekämpft durchaus nicht nur das Fremdwortunwesen, sondern ebenso die überall begegnenden Sünden wider Geist und Wesen der deutschen Sprache und die betrieblende Gleichgültigkeit gegen schöne Sprachform. Das tut er durch seine Zeitschrift, seine Verdeutschungsbücher, durch Anregungen bei Behörden und bei einzelnen. Er zählt heute über 300 Zweigvereine und mehr als 27 000 Mitglieder aus allen Ständen und Berufskreisen der Gebildeten; die höchsten Beamten des Reichs und der deutschen Bundesstaaten gehören ihm an. Die Zeitschrift des Sprachvereins erscheint monatlich in einer Auflage von 34 000. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied bei dem Schatzmeister, Verlagsbuchhändler Ferd. Berggold in Berlin W 30, Mohltstraße 78. Der Jahresbeitrag beträgt nur 3 Mark, wofür Zeitschrift, wissenschaftliche Beihefte usw. kostenlos zugesandt werden. Auch erscheint im Verlag des Sprachvereins die Zeitschrift für Deutsche Mundarten, jährlich 4 Hefte, Preis 10 Mark.

Vom deutschen Sprachverein gilt Jakob Grimm's eindringliche Mahnung: „Deutsche geliebte Landsleute, welches Reichs, welches Glaubens ihr seid, tretet ein in die euch allen aufgetane Halle eurer angehammen uralten Sprache, lernet und heiliget sie, und haltet an ihr, eure Volkskraft und Dauer hängt an ihr!“ [E. 260]

Die Königl. Ansiedelungs-Kommission für Westpreußen und Posen

vergift an

deutsche Bauern u. ländliche Arbeiter

Landstellen

zu Eigentum gegen Rente oder zu Pacht. Die Ansiedlerstellen sind in der Größe von 2 bis 80 Morgen (größer nur ausnahmsweise) ausgelegt. Auf den Grund und Boden wird in der Regel keine Anzahlung verlangt, nur auf etwaige Gebäude usw. Zum Erwerb genügt der Nachweis eines baren Vermögens, das zur Ausrüstung der Stelle mit Gebäuden und Inventar hinreicht. [E. 267]

Beim Aufbau und während der ersten Jahre werden erhebliche Vergünstigungen gewährt.

Nähere Auskunft durch die

Königliche Ansiedelungs-Kommission zu Posen
Mühlenstraße 12.

Bilanz der Deutschen Bank, Berlin

Aktiva.

am 31. Dezember 1906.

Passiva.

Kasse M. 86953464.49		Aktien-Kapital	200000000 —
Sorten, Coupons und zur Rück- zahlg. gekünd. Effekten „ 23562035.65	110515500 14	Reserven:	
Guthaben b. Ban- ken u. Bankiers M. 79072875.83		Ord. Reserve A M. 66388031.30	
Wechsel u. kurz- fristige Reichs- schatzanweis. „ 540409798.37		„ B „ 24710528.82	
Report und Dar- lehen „ 209342100.38		„ Kontokorrent- Reserve „ 6000000.—	97098560 12
Lombard - Vor- schüsse „ 17979535.40	846804309 98	Depositen-Gelder	380926001 11
Eigene Effekten (darunter für 58 Mill. M. Deutsche Staatsanleihen und Reichsschatzscheine)	72421074 90	Kreditoren in laufender Rechnung .	869818127 97
Eigene Beteiligungen an Konsortial- Geschäften	45341544 86	Erlös nicht eingetauschter Aktien II. Serie	2414 10
Kommanditen	992800 —	Akzpte im Umlauf	226110088 61
Dauernde Beteiligungen bei fremden Unternehmungen	78996914 20	außerdem Bürgschaften: M. 63534089.89	
Debitoren in laufender Rechnung gedeckte . . . M. 443566352.34		Dividende, unerhoben	33048 —
ungedekkte . . . „ 132035123.17	575601475 51	Dr. Georg v. Siemenscher Pension- und Unterstützung-Fonds	5099378 —
außerdem Bürgschaft-Debitoren: M. 63534089.89		Übergangsposten der Zentrale und der Filialen untereinander	4627019 50
Vorschüsse auf Waren u. Rembours- Konto (Berlin)	57823308 62	Gewinn- und Verlust-Konto	29147876 04
Anlagen des Dr. Georg v. Siemenschen Pension- u. Unterstützung-Fonds	4313500 —		
Immobilien	20051680 24		
Mobilien	405 —		
	Mark | 1812862513 45		Mark | 1812862513 45

Debet.

Gewinn- und Verlust-Konto.

Kredit.

An Handlungs-Unkosten-Konto (wo- runter M. 2165157.25 für Steuern und Abgaben)	18212847 89	Per Saldo 1905	1040718 42
„ Abschreibungen auf Immobilien	2216873 21	„ Gewinn auf Wechsel u. Zinsen- Konto M. 22011921.71	
„ „ „ Mobilien	375440 01	„ Gewinn auf Sorten, Coupons und zur Rückzahlung gekündigte Effekten M. 398184.91	
„ Saldo, zur Verteilung verbleiben- der Überschub	29147876 04	„ Gewinn auf Effekten . . . M. 2142640.09	
		„ Gewinn auf Konsortial-Geschäfte M. 5671896.95	
		„ Gewinn auf Provisions-Konto M. 12764382.32	
		„ Gewinn aus dauernden Beteili- gungen bei fremden Unter- nehmungen und Kommanditen M. 5923292.75	48912318 73
	Mark | 49953037 15		Mark | 49953037 15

Nationalbank für Deutschland.

Aktiva.

Bilanz per 31. Dezember 1906.

Passiva.

	M.	§		M.	§
An Kassa-Konto	9311596	82	Per Aktien-Kapital-Konto	80000000	—
Sorten- und Coupons-Konto	2231267	50	„ Gesetzlicher Reserve-Fonds	11220000	—
Guthaben bei Banken und Bankiers	6502783	53	„ Reserve-Fonds II	800000	—
Wechsel-Konto	65218826	68	„ Beamten-Pensions- und Unterstützungsfonds	866069	—
Reportierte Effekten und Lombardgelder	75922082	46	„ Rückständige Dividenden	10945	—
Eigene Effekten	18381060	45	„ Akzepten-Konto	43603053	08
Konsortial-Konto	23229638	45	„ außerdem Bürgschaften	M. 3891000.—	—
Konto-Korrent-Konto			„ Konto-Korrent-Konto		
gedeckte Debitoren	M. 110671858.01		„ Kreditoren	197173511	99
ungedekte Debitoren	15690000.—	01	„ Gewinn	8928985	91
außerdem Bürgschaftsdebitoren	M. 3891000.—				
Kommanditeinlage Born & Busse	15000000	—			
Inventar-Konto	100	—			
Bau-Konto Bankgebäude					
Behrenstraße 68/69	M. 1503375.09				
— Abschr. i. 1905	1000000.—	09			
	942602588	98		342602588	98

Debet.

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1906.

Kredit.

	M.	§		M.	§
An Verwaltungskosten			Per Gewinn-Vortrag von 1905	345886	50
einschl. Porti, Depeschen und Stempel	2184831	35	„ Gewinn aus Wechsel-Konto	2468564	27
Steuern	242000	96	„ „ Zinsen-Konto	2871192	19
Jubiläums-Spende an die Beamten	232563	—	„ „ Provisions-Konto	2939223	02
Abschreibung auf Inventar-Konto	53726	01	„ „ Effekten- und Konsortial-Konto	1546828	00
Gewinn-Saldo	8928985	91	„ „ Sorten- und Coupons-Konto	127288	26
			„ „ Kommandite Born & Busse	1343624	30
	11642107	23		11642107	23

Berlin, den 31. Dezember 1906.

Direktion der Nationalbank für Deutschland.

Stern.

Wittig.

Schiff.

DEUTSCHE,

welche sich in **Südtirol** ansiedeln (Villen od. Hotelbetrieb usw.), werden aufmerksam gemacht auf das herrliche Suganertal (Valsugana). Keine Talschaft Tirols bietet Berge, Wald, Weingelände und See **vereint**, wie dieses. (Interessantes Hinterland, Deutsch-Fersental, Hochebene von Lafraun, Vielgereut, S. Sebastian und Lusarn.)

=== Gute Bahnverbindung. ===

Bauplätze und komplette Besitze im Tal und auf Höhen im Kastanienwald, auch mit Fischerei sind zu verkaufen. Anfragen am

Postfach 2, Trient, Südtirol.

Die **Pommersche Anfielungs-Gesellschaft**, e. G. m. b. H. zu **Stettin**, verkauft in **Pommern** zu außerordentlich günstigen Bedingungen auch an deutsche Rückwanderer aus dem Auslande [E. 227]

Bauernstellen

jeder Größe. Die Wirtschaften werden bestellt u. mit Vorräten übergeben. Anzahlung etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{6}$ des Preises für Grund und Boden und Gebäude. Restkaufgeld un kündbar mit $3\frac{1}{2}\%$ zu verzinsen und mit $\frac{1}{2}\%$ zu tilgen. Mit 3000—5000 M. kann ein Gut von etwa 50 Morgen erworben werden.



[E. 225]

Lager-Weißs - Metalle

(Antifrictionsmetalle) in den vorzüglichst. Qualitäten.

Ogala-Metall, Phosphorkupfer,
Phosphorzinn, Metall-Façonguß
nach eingesandten Modellen oder Zeichnungen
in allen Legierungen.

Ww. Louis Ebbinghaus, Metallwerk,
Gründungsjahr 1858. Hohenlimburg. Gründungsjahr 1858.
(E. 248)

Fahnen und Banner für Vereine.

Haus- und Dekorationsflaggen.
Illuminationsartikel und Feuerwerk.
Atelier für Bühnenmalerei.
Thüringer Fahnen-Fabrik Coburg 24.
Gegründet 1857.

(E. 247)

Verlag von Justus Perthes in Gotha.

Nationalitäten- und Ansiedlungskarte von Westpreußen und Posen

(Tätigkeit der Kgl. Ansiedlungs-Kommission 1886—1905).
Bearbeitet auf Grund amtlicher Angaben
von Paul Langhans.

Neunte erweiterte Auflage. — Preis 2 Mark.

W. MERTENS & CO.

G. m. b. H.

BERGBAU-,
HANDELS- UND PFLANZUNGS-
UNTERNEHMUNGEN

BERLIN W. 9
KÖNIGIN AUGUSTA STRASSE 14.



Telegramm-Adresse: LAGOMELI, BERLIN.

Telephon:

BERLIN, AMT 6, No. 3110.

Telegraphenschlüssel:

A B C-CODE 5 — MERCUUR-CODE 2 —
STAUDT & HUNDIUS — UNIVERSAL MINING CODE —
MINING CODE MOREING & NEAL.



Vertrauensmänner in den deutschen Schutz-
gebieten und fremden Kolonien.

(E. 233)



ZEISS

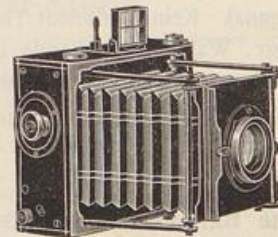


PRISMEN-FELDSTECHER



mit **erweitertem** Objektivabstand und da-
durch bedingter **gesteigerter** Plastik der Bilder.
Prospekt: T 63 gratis und franko.

PALMOS-KAMERAS



aus Leichtmetall mit Fokalschlitzverschluss und
ZEISS-OBJEKTIVEN in allen gangbaren Formaten.
Prospekt: P 134 gratis und franko.

Berlin
Frankfurt a. M.
Hamburg

CARL ZEISS JENA

London
St. Petersburg
Wien

Deutsche Kolonialschule Wigenhausen a. d. Werra.

Bewährte Vorbereitung, praktisch und theoretisch, für **junge Männer von 17—27 Jahren**, welche über See einen Beruf als **Pflanzungsbeamte, Land- und Viehwirte, Wein- und Obstbauer** suchen. Lehr- u. Pensionspreis 650—750 M. halbjährlich.

Lehrgang zweijährig; für junge Leute ohne praktische Vorbildung dreijährig. Prospekt und Lehrplan kostenlos. Für weitere Anfragen Porto beifügen.

[E. 259]

Prof. **Fabarius**, Direktor.

Bad Pyrmont.

Ein prächtiges Fleckchen
„deutscher Erde“.

Für Kur- und Erholungsbedürftige.

Richters Pension, altbekannte, gut
deutsche Pension,
beste Verpflegung bei mäßigen Preisen.
☉ Schöne Lage in großem Garten.

[E. 255]

Klimatischer Kurort Georgenthal i. Thür.

387 Meter über dem Meere.
Frequenz 1906: 3054 Personen.
Prospekte und Auskunft durch:
Das Fremden-Komitee.

[E. 268]

Hermannstadt in Siebenbürgen

Reizender Sommeraufenthalt am mächtigen Grenzwall der Südkarpathen (über 2500 m). Schöne Umgebung, großer Park und Wald; berühmtes Solbad Salzburg; höchstgelegener Luftkurort Ungarns »Hohe Rinne« (1403 m). Billiger Aufenthalt; vorzügliche Hotels und Cafés; deutsche Schulen und Kirchen; große Gemäldesammlung und Bibliothek, Museen; deutsches Theater im Winterhalbjahr; hervorragende Konzerte. Großes Schwimm-, Dampf- und Kurbad (von Prof. Hocheder-München erbaut). Elektrische Beleuchtung und Stadtbahn. [E. 275]

Prospekte und Auskünfte gratis von der
Fremdenverkehrskanzlei in Hermannstadt.

Oberhof in Thüringen.

Höhenkurort 920 m ü. d. Meere, inmitten meilenweiter Nadel- und Laubwäldungen. Mittelpunkt des Thüringer Wintersports.

[E. 246]

Trösters Hotel und Pension.

Zahlreiche Empfehlungen früherer Besucher. — Das ganze Jahr geöffnet. — Zentralheizung.

Nordseebad Juist.



[E. 271]

Badezeit von 1. Juni bis 1. Oktober.

Kalte und warme Seebäder.

Breiter fester Badestrand, kräftiger Wellenschlag. Getrennte Herren- und Damenbäder, sowie Familienbadestrand. Vorzügliche Warmbadeanstalt.

Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

Zum XVI. Deutschen Geographentag
Pfungsten 1907.

Nürnberg.

Grand Hotel.

Bestgelegenes Haus ☉

☉☉☉☉☉☉ I. Ranges.

☉☉☉☉☉☉ **Moderner Comfort.** ☉☉☉☉☉☉

Appartements und einzelne

Zimmer mit **Privatbad**

☉☉☉☉☉☉ und **Toilette.** ☉☉☉☉☉☉

[E. 240]

☉☉☉☉☉☉ **Mäßige Preise.** ☉☉☉☉☉☉

HERRNHUTER CIGARREN- VERSAND.

A. DÜRNINGER & Co.
HERRNHUT IN SACHSEN
HOFLIEFERANTEN.
GEGRÜNDET 1747.



ANERKANNT REELLE BEZUGSQUELLE
FÜR CIGARREN IN ALLEN PREISLAGEN.

DIREKTER IMPORT
VON HAVANNA.

ILLUSTRIERTE HAUPT-PREISLISTE
KOSTENFREI!

[E. 250]

Naturreine Elsässer Weine

empfiehlt in Gebinden und Flaschen
Colmarer Weinbörse
Winzer-Genossenschaft für das elsässische
Weinland, e. G. m. b. H. [E. 234]

== Colmar i. Els. ==

Man verlange Preisliste mit Bezugsbedingungen.

Unmittelbar vom Webstuhl

werden die anerkannt sehr dauerhaften u. preis-
werten Erzeugnisse der Eulengebirgs-Hand-
weberei, als Leinen, Halbleinen, baumwollene
Gewebe, geeignet zu aller Art Leib-, Bett-,
Tisch- und Küchenwäsche, Braut-Aus-
stattungen, von 20 M. an franco versandt durch

Weberei-Unternehmen W. Thiel & Sohn,
Wüstewaltersdorf a. d. hohen Eule.

Reichhaltiges Preisbuch mit Verzeichnis zurückgegebener
Waren, Muster aller Waren postfrei. [E. 228]

Aktien-Gesellschaft



M. & Genest
TELEPHON- & TELEGRAPHEN-WERKE
BERLIN-W.

Billigpreislisten nur an Wieder-
verkäufer u. Installateure



FILIALEN:
HAMBURG, KÖLN,
LONDON, AMSTERDAM.

Kombinierte Haus- u. Post-Telephon-Anlagen.

Janus-System, D. R. P.
für automatische Postnebenstellen.



Apparate zum Schutze gegen Ein-
bruch und Feuersgefahr.

Wächterkontroll-, Alarm-, Wasserstands-
Fernmelde-, Blitzableiter-, Rohrpost-
und Feuerelegraphen-Anlagen.

Elektrische Signal-, Telephon- und Sicher-
heits-Einrichtungen in der denkbar voll-
kommensten Ausführung. [E. 229]

Zahlreiche Anerkennungen.
Malland 1906 „Grand Prix“.

Phot. Ferd. Schwatz,
Marienburg.

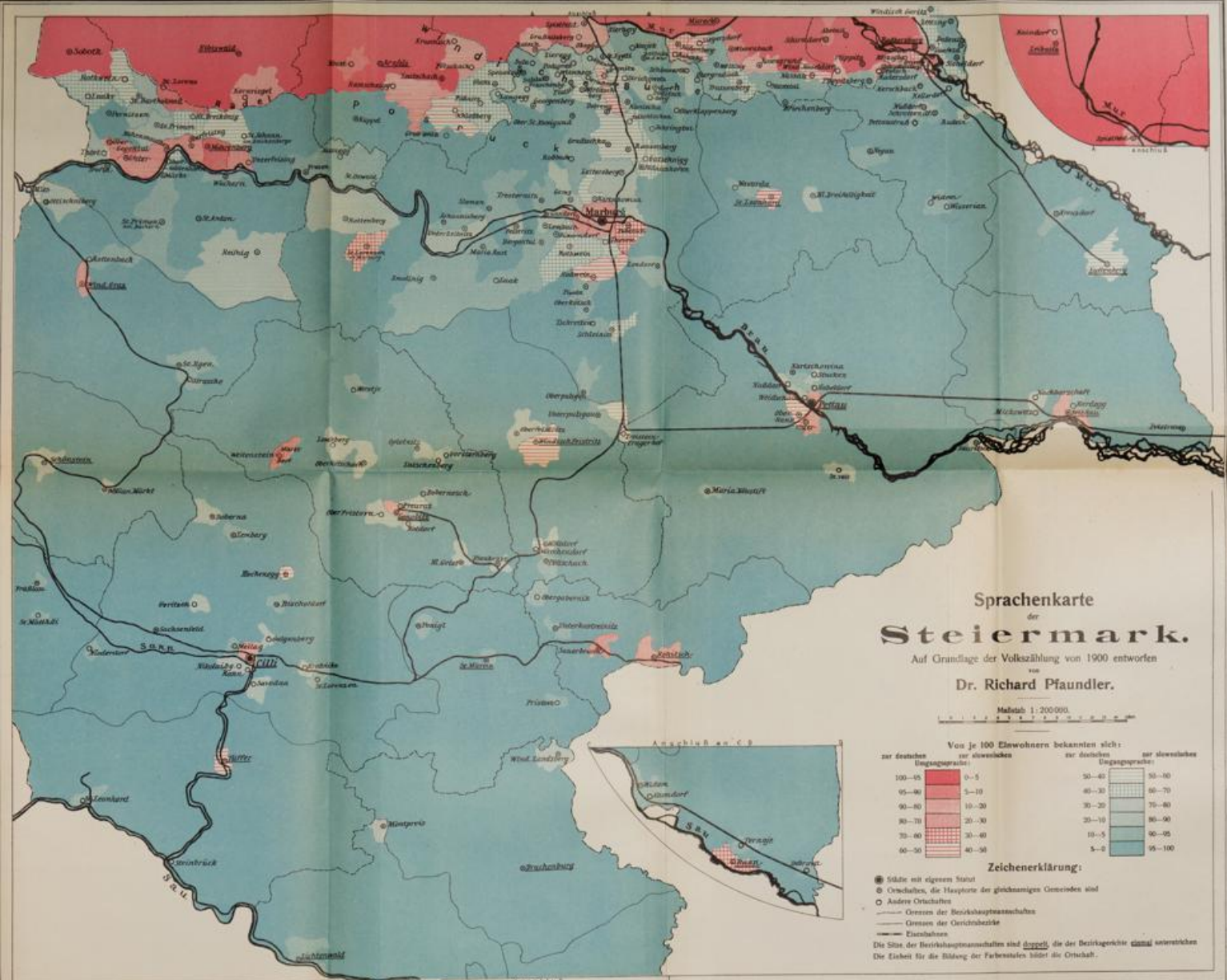
Gr. Remter
Mittelschloss
(erbaut 1303—09)
Hochmeister-
palas
(etwa 1351—82)
Pfeifen-
turm

Hochschloss
(erbaut 1274—76)
Brückentor

Herrendansk

Deutschordensschloss Marienburg, von der Nogat-Seite (Westen) aus gesehen.

(Aus: Helmoltz Weltgeschichte; Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

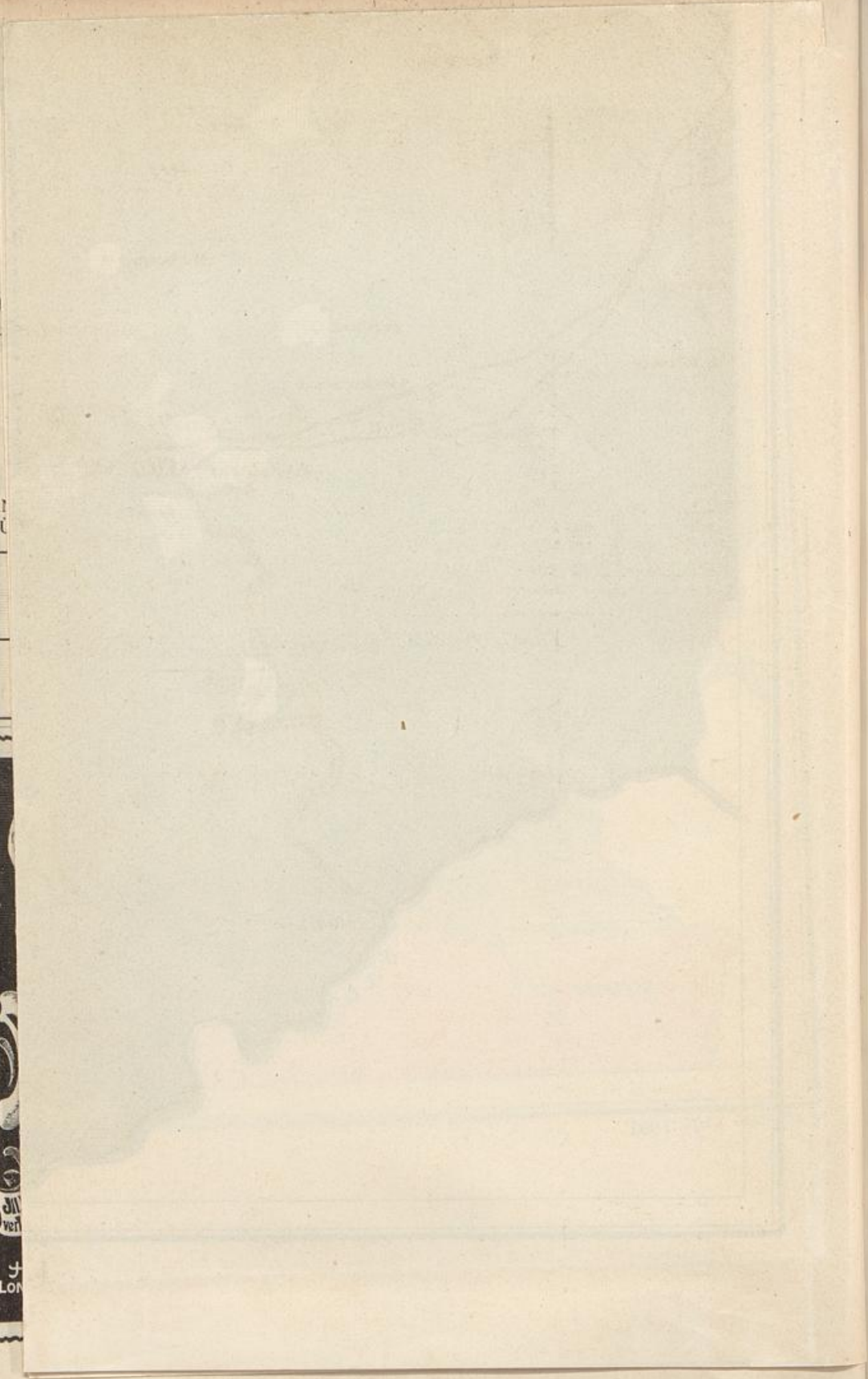


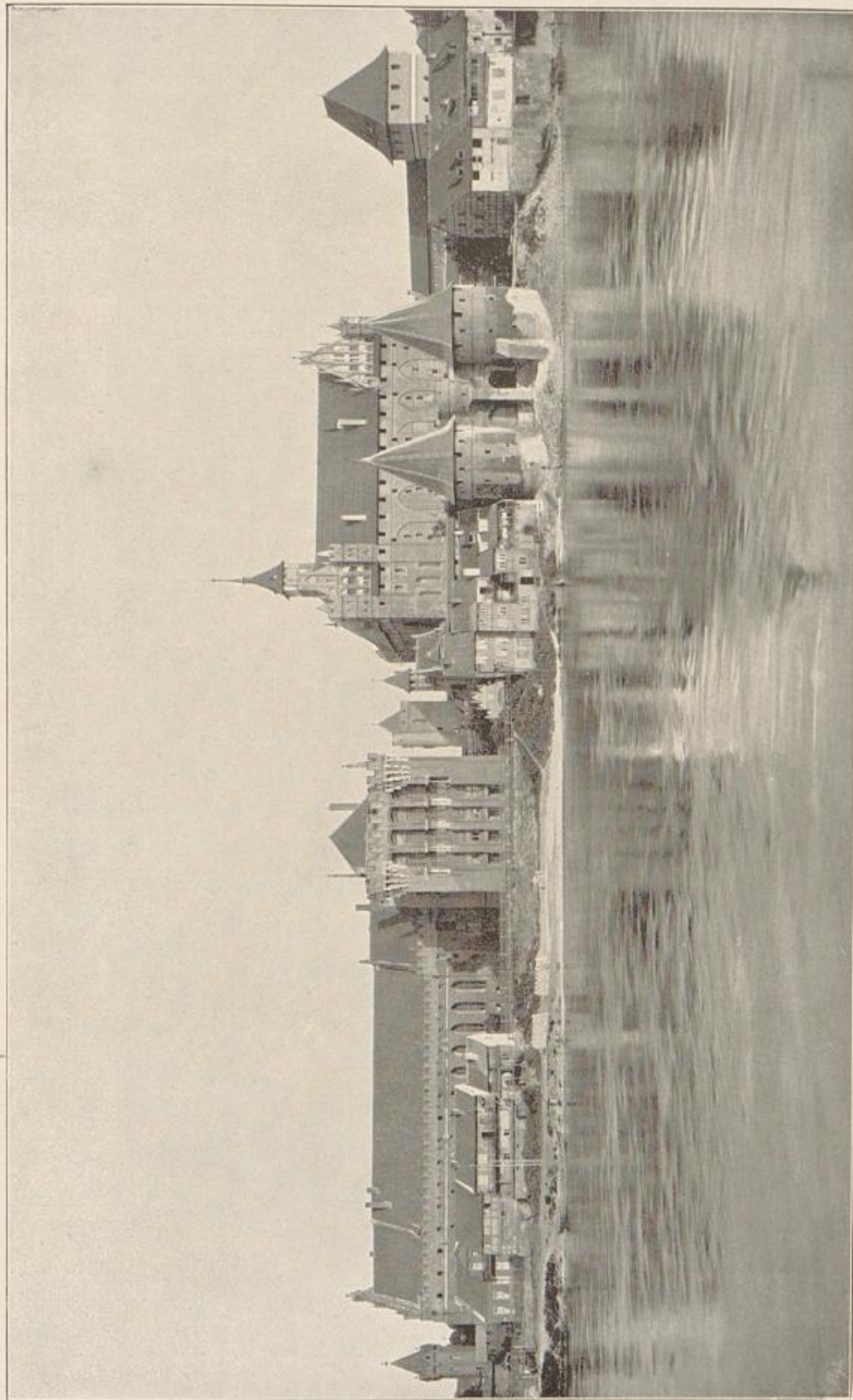
Gotha: Justus Perthes.

I

A
F

AI
FÜ





Phot. Ferd. Schwarz,
Marienburg.

Gr. Remter Mittelsschloss Hochmeister-
(erbaut 1303—09) palas
Pflaffen-
turm
(etwa 1361—82)

Hochschloss Brückentor
(erbaut 1274—76)

Herrndansk

Deutschordensschloss Marienburg, von der Nogat-Seite (Westen) aus gesehen.

(Aus: Helmolt's Weltgeschichte; Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)



Phot. Ferd. Schwarz,
Marienburg.

Gr. Remter

Mittelschloss
(erbaut 1303-09)

Hochmeister-
palas
(etwa 1381-82)

Plaffen-
turm

Hochschloss
(erbaut 1274-76)

Brückentor

Herrendank

Deutschordensschloss Marienburg, von der Nogat-Seite (Westen) aus gesehen.

(Aus: Helmolt's Weltgeschichte; Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Karl Johannes Hexamer.



Abb. 26.

K. J. Hexamer

Wenn man heute nach den Männern Umschau hält, die nach Karl Schurzens Tode berufen sind, als Führer der Deutschen in Amerika angesehen zu werden, so wird Dr. Karl Johannes Hexamer sicherlich mit an erster Stelle genannt werden müssen. Denn in dem „Deutsch-amerikanischen Nationalbund“, dessen Leitung der Genannte seit mehreren Jahren führt, hat das amerikanische Deutschtum endlich die geeignete Form des Zusammenschlusses gefunden. Es soll hier nicht die Frage erörtert werden, wie weit auch von dieser Vereinigung der amerikanischen Deutschen dauernde Erfolge jener Wünsche und Bestrebungen erwartet werden können, die auf die Erhaltung der deutschen Sprache und Sitte bei den Deutsch-Amerikanern und des inneren Zusammenhangs derselben mit dem Muttervolk gerichtet sind; soviel ist jedenfalls gewiß, daß solche Hoffnungen überhaupt erst ernstlich in Frage kommen können, seitdem das früher in zahllose nebeneinander und vielfach auch gegeneinander arbeitende Vereinigungen gesplattene amerikanische Deutschtum sich unter der tatkräftigen Leitung Hexamers in diesem Nationalbund einen Vereinigungspunkt geschaffen hat. Dieser Bund hat nicht nur durch sein bloßes Dasein den Deutschamerikanern

ein früher der großen Mehrheit wenigstens unbekanntes Gefühl des Wertes und der nationalen Selbstachtung verliehen, sondern auch in zahlreichen Fällen eingegriffen, wo die Deutschen Amerikas in ihrer Erhaltung bedroht oder in ihren Rechten verkürzt wurden.

Dr. K. J. (Karl Johannes) Hexamer stammt aus einer angesehenen deutsch-amerikanischen Familie; er ist am 9. Mai 1862 zu Philadelphia geboren. Er wandte sich nach einer ausgezeichneten Vorbildung an der Universität Pennsilvanien dem Studium der Naturwissenschaften, besonders der Ingenieurwissenschaft zu, und erlangte zuerst mit ausgezeichnetem Erfolg den Grad eines Baccalaureus, später den Doktorgrad der Naturwissenschaften, während ihm der Titel eines Doctor Literarum später ehrenhalber verliehen wurde. Dr. Hexamer hat auf naturwissenschaftlichem Gebiet mehrere Erfindungen gemacht, die staatlich geschützt worden sind; für eine derselben wurde ihm auch Preis und Medaille aus einem Vermächtnis des Franklin-Instituts zuerkannt. Er ist außerdem der Verfasser zahlreicher naturwissenschaftlicher Schriften und Abhandlungen, so insbesondere eines Werkes über Selbstentzündungen, und Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften; außerdem ist Dr. Hexamer ein großer Kenner fremder Sprachen, deren er — abgesehen natürlich von dem ihm von Jugend auf geläufigen Deutschen und Englischen — nahezu ein Duzend beherrscht, und ein gründlicher Kenner nicht nur der Neuen, sondern auch der Alten Welt, die er auf zahlreichen Reisen bis in das Innere Syriens erforscht hat. Seine wichtigste Lebensaufgabe aber hat Dr. Hexamer nun darin gefunden, als Leiter des Deutsch-amerikanischen Nationalbundes seinen deutschen Landsleuten in Amerika das Bewußtsein ihres Volkstums und dessen Wertes zu vertiefen und zu stärken und so im Vertrauen auf die Kraft der unermesslichen Geisteswerte, die in der bewußten Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum enthalten sind, dem Deutschen Amerikas Dauer und Bestand im Sinne eines geistig-völkischen, wenn auch nicht politischen Zusammenhangs mit dem Stammvolk zu erringen. Möge Dr. Hexamer sich seiner rühmlichen, selbstgewählten Aufgabe noch viele Jahre widmen können, und mögen ihm dabei stets das Verständnis und die Erfolge beschieden sein, die sein selbstloser Opfermut, sein tatkräftiger Idealismus und seine Bedeutung als ein würdiger Vertreter der besten Kreise des Deutsch-Amerikanertums verdienen!

Karl Schneider, München.

Die Deutschen in Russisch-Polen¹⁾.

Von

Pfarrer Lic. Alexander Faure in Wißenhausen.

Gegenüber den sonstigen deutsch besiedelten oder deutsch durchsetzten russischen Landesteilen nimmt das Königreich Polen eine eigentümliche Sonderstellung ein. Während es sonst eigentlich nur gewissermaßen immer bestimmte Stufen der Bevölkerung sind, die auf größerem Flächenraum in einheitlichem Gepräge sich aus Deutschen zusammensetzen — von der alten deutsch-baltischen Herrenkultur bis zu den deutschen Bauern am Süd- und Ostrand des europäischen Rußlands —, sehen wir die Deutschen hier in verschiedenster sozialer Höhenlage und in den verschiedensten Berufsarten, von alters als Kulturferment zwischen dem Polentum in allen seinen Schichten lagernd. Da findet der deutsche Bauer ebenso seine Stelle wie der Fabrikant und der Gelehrte, der deutsche Handwerker wie der deutsche Kaufmann.

Es läßt sich das Deutschtum im heutigen Königreich Polen nicht völlig gesondert betrachten, vor allem in seiner Entstehungsgeschichte nicht. Haben doch die Deutschen in Russisch-Polen zum Teil eine Geschichte gehabt mit nun längst preußischen Gebieten und sind doch umgekehrt jetzt unter russischer Herrschaft befindliche Stücke zeitweise mit Deutschland vereinigt gewesen. Immerhin hat aber nach Festlegung der jetzigen Grenzen das Deutschtum hier in Zuwanderung und Abwanderung und in seiner Selbstbehauptung unter der doppelt slavischen Herrschaft, in seiner Verknüpfung mit den Geschicken der russischen Polenländer doch auch seine nunmehr schon mehr als ein Jahrhundert umspannende eigene Entwicklungsgeschichte gehabt.

Etwas von der bezeichneten Färbung hatte das Deutschtum in Polen von Anfang an an sich.

Für die erste Zeit brauche ich wohl nur an einige Tatsachen aus der allgemein polnischen Geschichte zu erinnern, in welcher die deutsche Kolonisation bereits früh eine Rolle spielt. Noch vor dem Einfall der Tataren besetzt man polnische Klöster mit Vorliebe mit deutschen Mönchen. Dann fangen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts polnische Fürsten an, deutsche Handwerker und Bauern, vornehmlich erstere, ins Land zu ziehen. Der Zeitpunkt ist glücklich gewählt, die durch das Interregnum gerade für den kleinen Mann in Deutschland geschaffene Lage dem Unternehmen günstig. So legt man deutsche Kolonien an, Dörfer und Städte. Auch das uns hier interessierende Gebiet — Masowien und Stücke von Groß- und Klein-Polen bilden der Hauptsache nach das heutige Russisch-Polen — kommt dabei in Betracht. Wie Breslau, Posen, Krakau damals viele deutsche Kolonisten aufnahmen, entstanden deutsche Niederlassungen auch in Sandomir, Kalisch, Lublin, Plozk „an den Toren der alten (polnischen) Fürstenstädte ohne jeden Zusammenhang mit diesen“, wie ein polnischer Geschichtschreiber bemerkt, und sie brachten deutsche Art mit und deutsches Recht und deutsche Verfassung, die dann auch die polnischen Städte übernahmen. Bis auf diese Zeit zurück gehen Bezeichnungen wie „burmistrz“ (= Bürgermeister) u. a.

Es sind dann auch später immer wieder Deutsche nach Polen — und auch nach seinen östlichen Landesteilen — gezogen worden, auch als die religiösen Kämpfe protestantischen Zusüglern Schwierigkeiten brachten und eine Auswanderung der deutschen Stadtbevölkerung zur Folge hatten. Sei es, daß ein Sigismund III. für seine Kriege Waffenschmiede brauchte oder aber daß August II. bei seiner Thronbesteigung viele mit sich nach Warschau zog und ähnlich seine Nachfolger oder endlich daß während des 30jährigen Krieges aus Deutschland vertriebene Evangelische sich in Groß-Polen ansiedelten und sich von da — als Handel- und Gewerbetreibende — weiter nach Osten verbreiteten . . .

Eine neue Phase begann aber, als das alte Polen zu sterben anhub, gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Da bilden sich ganze neue evangelische Gemeinden durch Einwanderung deut-

¹⁾ Die nachfolgenden Ausführungen gehen nur zum geringsten Teile auf eigene Anschauung zurück. Von der benutzten Literatur nenne ich besonders: Busch, Beiträge zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Evangelisch-Augsburgischen Gemeinden im Königreich Polen. Petersburg u. Leipzig 1867. — Rohde, Die evangelischen Deutschen in Russisch-Polen usw. Lissa i. P. 1906, fr. Ebbecke. — Siehe auch „Deutsche Erde“ 1901, Nr. 105: L'immigration allemande en Pologne.

scher Kolonisten. Der polnische Adel zieht Bauern und Arbeiter zur Ansiedelung auf seinen Gütern heran. Die preußische Regierung bringt deutsche Ansiedler für die Teile, welche sie andert-halb Jahrzehnte im Besitz hatte, ins Land.

Zugleich kommen während der preußischen Zeit Beamte, aber auch Fabrikanten, Künstler, Handwerker nach den Städten. Die Bauern auf dem Lande sollen größtenteils aus Württemberg und Thüringen gekommen sein, die Städter, wie naheliegend, aus dem benachbarten Preußen und Sachsen. Dieser Prozeß hat sich dann auch später, nachdem das ganze Gebiet der russischen Herrschaft unterstellt war, weiter fortgesetzt, indem man die Deutschen sowohl zur Erschließung und Kultivierung des Landes brauchte, als man auch mit ihrer Hilfe von Staatswegen die nachmals so blühende Industrie Rußisch-Polens begründete — schon um 1820 eine unabwiesbare wirtschaftliche Notwendigkeit.

Einige Beispiele (nach Busch): Der Fürst Ponjatowski gründet 1782 zwischen Weichsel und Narew die Stadt Nowydwor (Neuhof) durch deutsche Ansiedler, die hier Tuchfabriken und Färbereien, bald aber auch in der Umgegend mehrere deutsche Kolonien wie Wiesendorf usw. anlegen. Im Jahre 1805 wird im Gouvernement Warschau das Kirchspiel Wiskitki gegründet, zur Zeit der preußischen Herrschaft, vom Justizminister Lubinsky, der auf seinen Besitzungen 11 deutsche Kolonien anlegt. Und noch in den 40er Jahren siedelt Graf Samoisky auf seinen Herrschaften Deutsche in einer Anzahl von Kolonien an.

Freilich sind dann gerade von den deutschen Bauern manche nicht in Polen geblieben. Der deutsche Wandertrieb führte sie auch im Lande hin und her. Und gerade in der Zeit nach den letzten polnischen Aufständen, von denen sich die Deutschen trotz aller Überredung ganz fern hielten und dadurch den Haß der Polen auf sich luden, haben viele den Wanderstab zur Hand genommen und sich weiter nach Süden, vor allem in Wolynien, aber auch bis nach der Wolga hin, eine neue Heimat gesucht!). — Von größter Bedeutung aber für die Geschichte des Deutschtums ist die damit engverknüpfte Geschichte der Industrie in Polen, von ihren ersten bescheidenen Anfängen durch mancherlei Hindernisse hindurch bis zu dem erst in den letzten Jahrzehnten erfolgten Aufschwung zur eigentlichen Großindustrie. Durch weitgehende Privilegien und Vergünstigungen, ähnlich wie sie den bäuerlichen Ansiedlern Südrußlands kurz zuvor zugesagt waren, werden viele deutsche Handwerker ins Land gelockt. Es sollen schon um das Jahr 1820 gegen 10000 deutsche Familien gekommen sein. So entstanden bzw. wuchsen heran die bedeut-samen Industriestädte Polens, vor allem Lodz, im Jahre 1821 noch ein Städtchen mit 800 Einwohnern, heute eine zwar wenig schöne, aber durch den gewaltigen Fabrikbetrieb imponierende Stadt mit allein gegen 70000 Deutschen und über 300000 Einwohnern²⁾.

Es ist zunächst dieselbe Erscheinung, die wir an den Deutschen Polens und sonst an den Deutschen Rußlands beobachten können. Wo die Deutschen als Bauern in geschlossenen Dörfern oder doch auf einem Komplex von Höfen nahe beieinander wohnen, da bewahren sie ihr Deutschtum am reinsten und treuesten. Deutsche Ordnung und Sauberkeit kennzeichnen die Dörfer und Häuser, deutscher Fleiß ließ sie in ruhigen Zeiten gut vorankommen und ihrer Umgebung ein Vorbild werden, deutsche Sitten und Gebräuche — vor allem Festgebräuche: Kindelbier, Hochzeitszug usw. — gaben ihrem Zusammenleben das Gepräge; und auch manche deutsche Unsitte erhält sich zäh. Wo sie aber in kleinerer Zahl oder gar vereinzelt zwischen den Polen wohnen, da ist ihr Deutschtum weit mehr in Gefahr. Ich erinnere mich, wie ich einmal vor Jahren mit einer größeren Schar von Leuten zu tun hatte, welche, weitab von Polen versprengt, mich wenigstens um einen Gottesdienst in russischer Sprache baten, da sie kein Deutsch verstanden. Sie trugen aber alle kerndeutsche Namen und führten ein paar uralte deutsche Gesangbücher wie Reliquien mit sich herum. — Ebenso ist der Übergang zum Polentum auch dort gegeben, wo der Bauer aufhört Bauer zu sein, wo er die fremde Kultur kennen lernt und annimmt. — Aber man hört doch schon verhältnismäßig früh darüber klagen, daß auch der gebildete Städter sein Deutschtum nur zu schnell aufgabe. Geschäftsrücksichten sind dabei bestimmend, die Kinder werden in den

1) Auf diese Weise hat in den 60er Jahren die evangelische Bevölkerung um 45068 Seelen abgenommen.

2) Vgl. hierzu den oben erwähnten Aufsatz „L'immigration usw.“ in dem Bulletin de la Société de Géographie commerciale, Bd. XXII, S. 568 ff. Paris 1900. Die Zahlenangaben sind dort allerdings nur sehr ungefähre Schätzung.

Schulen — auch gerade später in den russischen Schulen durch den gemeinsamen Gegensatz gegen den russischen Lehrer — im steten Umgang mit den polnischen Altersgenossen hinübergezogen usw. — Am wenigsten Verlust erleidet das Deutschtum wohl in Lodz, das ja auch jetzt an der Spitze der deutschen Bewegung in Polen steht, als erstes einen deutschen Verein konstituiert und nach erlangter Erlaubnis deutsche Schulen begründet hat, auch zwei deutsche Zeitungen hat u. a. m.

Es ist in der letzten Zeit oft auf die dem Deutschtum in Rußisch-Polen drohende Gefahr hingewiesen worden. Wir können das aber auch statistisch belegen:

Um das Jahr 1860 standen in Rußisch-Polen 269548 Deutsche 3341000 Polen gegenüber (als etwa 5,3 v. H. der Bevölkerung, die insgesamt 4840466 betrug; davon 612098 Juden, 359000 Russen, 254069 Litauer und 4162 Franzosen, Italiener, Tataren, Zigeuner usw.). Gegenwärtig beträgt die Gesamtziffer der Deutschen 407274 gegenüber 6755503 Polen. Die Deutschen und Polen verhielten sich also damals etwa wie 12:1, heute gibt es fast 16mal so viel Polen als Deutsche, oder anders betrachtet: die Bevölkerungszunahme unter den Polen beträgt in den letzten Jahren 3414503 (von 3341000 auf 6755503 angewachsen). Somit hat sich die polnische Bevölkerung reichlich verdoppelt. Bei den Deutschen dagegen ist das Verhältnis wenig günstiger als 3:2 (407274:269548), das heißt die Deutschen haben sich nur halb so stark vermehrt wie die Polen. Das kann nicht bloß in der unvergleichbaren Ursache der Volksvermehrung seinen Grund haben, auch nicht bloß in der Abwanderung nach Rußland hin. Vielmehr müssen auch diese Zahlen darauf hindeuten, daß das Deutschtum allmählich vom Polentum überwältigt und aufgefressen wird.

Eine Gefahr für das Deutschtum auch auf dem Lande stellte in besonderer Weise die ähnlich wie in den südrussischen Kolonien bis auf wenige Unterrichtsstunden in der Religion und in der deutschen Sprache russifizierte Volksschule dar. Es hat freilich schon einmal eine Zeit gegeben, in der man auch über die geringen Leistungen der Elementarschulen und der Religionschulen klagte (ursprünglich Simultanschulen, werden die Schulen später nach Konfessionen getrennt). Das war vor Eröffnung des 1866 bei der Hauptschule in Warschau begründeten Lehrerseminars, als die Leistungen der durch die geringe Dotierung zu einer Art Tagelöhnerdasein verdammten und darum auch entsprechend mangelhaft vorgebildeten Schullehrer so viel zu wünschen übrig ließen. Aber jetzt waren die Schulen, während inzwischen, vor der Russifizierung, die evangelischen „Kantorschulen“ Gutes geleistet hatten, nach den vorliegenden Angaben doch noch weit hinter jenen Zustand zurückgeworfen. Und es wird für die Zukunft wohl auch nicht genügen, bloß die Erlaubnis zur Begründung von deutschen Schulen zu erwirken, so wichtig das ist, zumal wenn es mit solch einer Freudigkeit für die verschiedensten Stufen angestrebt wird, wie es bei der Eröffnung der Volksschulen und des Progymnasiums in Lodz geschehen ist. Man wird vielmehr auch auf die Ausbildung geeigneter Lehrkräfte bedacht sein müssen.

Die schlimmste Gefahr aber bildet die vielbesprochene, für einen national empfindenden Menschen schlechterdings unbegreifliche Stellungnahme der deutschen Geistlichen in Polen. Während man um das Jahr 1870 noch in Zusammenstellungen, welche unter Mitwirkung der Geistlichkeit zustande gekommen waren, die polonisierten Deutschen „jämmerliche Zwittergestalten“ nannte, die von den Nationalpolen nicht als Polen anerkannt würden und von den Deutschen „bemitleidet, wenn nicht verachtet“, wenn damals die Pastoren selbst im Gegensatz zum Konsistorium gegen Katholisierungs-, aber auch gegen Polonisierungsversuche in den deutschen evangelischen Schulen protestierten, so ist Urteil und Geschmack darin heute ja leider anders geworden. Mit bewußter Absicht liefern die Pastoren ihr Haus und ihre Gemeinde den Polen aus, was doch auch bei weitgehendster Anerkennung der unter den Evangelischen vorhandenen ursprünglich polnischen Elemente nicht einen Schimmer von Rechtfertigung finden kann. Solchen Polonisierungsversuchen (Beispiele bei Rohde) gegenüber berührt um so freudiger der Nationalstolz jener Bauerngemeinde, die aus der Kirche ging, als die Predigt in polnischer Sprache gehalten werden sollte.

Die Deutschen haben die Kultur nach Polen gebracht. Das gilt auch für Rußisch-Polen. Wie das Land von deutschen Siedelungen, so ist das Leben und Treiben von deutschen Einflüssen durchsetzt. Deutsch sind die Bezeichnungen der Handwerksgeräte usw. Und wenn die Polen es vielleicht vergessen und deutsches Gut wie ihr eigenes brauchen, so wie die stockpolnischen Arbeiter

in den Brauereien auch heute noch auf deutsch beim Rühren zählen, die Deutschen dürften es nicht vergessen. Vielleicht kommt auch für die Deutschen in Polen eine Zeit, wo sie noch einmal alle stolz darauf sind, Deutsche sein zu dürfen und es dann auch treu bleiben, in den Dörfern und in den Städten . . . Was aber vom Mutterland aus geschehen kann, sei es in Aufnahme verdrängter Volksgenossen, sei es in Stützung und Kräftigung des Deutschtums an Ort und Stelle, es ist wert, daß es getan werde.

Statistik der Deutschen.
2. Die Deutschen in Russisch-Polen.

Kreis	Deutsche	v. H.	Davon deutsche Stadtbevölkerung Stadt	Kreis	Deutsche	v. H.	Davon deutsche Stadtbevölkerung Stadt
Gouvernement Warschau.				Gouvernement Petrikau.			
Warschau	20981	2,5	Warschau 11517 M. Dwor(Neuhof) 475	Lodz	97416	22,6	Lodz 67248 Gierz 5794
Blonie	6128	5,8	Blonie 52 Mszczonow 105	Brzeziny	14321	14,4	Brzeziny 458 Comaszow 5716
Wloclawek	8099	8,4	Wloclawek 1208 Brest Kujawsk 44	Petrikau	11076	7,2	Petrikau 544 Lask 52
Gostynin	10847	15,3	Gostynin 652 Gombin 195	Lask	14481	12,3	Pabianice 5244 Rawa 74
Grojec	5209	2,9	Grojec 107 Warka 184	Rawa	2544	5,7	Rawa 74 Nowo Radomsk 224
Kutno	1654	2,0	Kutno 145	Tschenstochau	2075	1,3	Tschenstochau 395 Bendzin 127
Lowitzsch	1570	1,7	Lowitzsch 256				
Nieschawa	8504	10,4	Nieschawa 259		148765	10,6	81856
Sochaczew	6198	9,6	Sochaczew 28	neben 1011928 Polen, 215562 Ebräern, 22088 Russen (davon 2725 Ukrainer).			
Plonsk	5065	5,3	Plonsk 64 Sakroczyn 55	Gouvernement Ploz.			
Pultusk	2309	2,2	Pultusk 124 Nasselsk 18	Lipno	16652	18,8	Lipno 578 Dobrzin 51
Radzymin	2056	5,2	Radzymin 69 M. Minsk 75	Ploz	5588	5,4	Ploz 616 Wyshnegorod 177
Nowo Minsk	1550	1,6	Kaluszyn 19	Rypin	7645	10,9	Rypin 274
Skierniewice	1450	2,7	Skierniewice 189	Sierpc	2554	3,7	Sierpc 241
	77160	4,0	15578	Ciechanow	2554	3,5	Ciechanow 36
neben 1420456 Polen, 517169 Ebräern, 105125 Russen (davon 15950 Ukrainer).				Mlawa	1055	1,2	Mlawa 156
Gouvernement Kalisch.				Przasnysz	145	0,2	Przasnysz 72
Kalisch	9610	7,8	Kalisch 1152 Blaschki 7		35951	6,5	2181
Wielun	1250	0,9	Wielun 119	neben 447685 Polen, 51215 Ebräern, 17601 Russen (davon 2350 Ukrainer).			
Konin	8527	10,2	Konin 568	Gouvernement Suwalki.			
Slupca	11529	15,9	Slupca 41	Wolfowyszki	12257	15,9	Wolfowyszki 555 Wirballen 820
Kolo	9504	9,7	Kolo 595 Dombie 254	Suwalki	5974	4,3	Suwalki 670
Centischiza	6270	6,2	Centischiza 178 Ozorkow 1771	Augustow	518	0,4	Augustow 151
Sieradz	9654	7,8	Sieradz 52 Sdmislawola 5095	Wladyslawow	4795	7,1	Poln. Neustadt (Wladysl.) 411 Schaki 94
Turek	5558	6,2	Warta 9 Turek 956	Kalwarja	2511	5,6	Kalwarja 425
	61482	7,3	8595	Marjampol	5691	5,0	Marjampol 496 Preny 190
neben 705400 Polen, 64195 Ebräern, 8919 Russen (davon 1429 Ukrainer).				Seiny	961	1,2	Seiny 75
Gouvernement Kujawen.					30485	5,2	5845
Kujawen	10847	15,3	Kujawen 10847	neben 504548 Litauern, 154006 Polen, 59129 Ebräern, 55109 Russen (davon 26567 Weißrussen).			

Kreis	Deutsche	v. H.	Davon deutsche Stadtbevölkerung Stadt	Kreis	Deutsche	v. H.	Davon deutsche Stadtbevölkerung Stadt
Gouvernement Siedlce				Makow	458*	0,7	Makow 19
Wlodawa	4237	4,3	Wlodawa 20	Kolno	212*		Kolno 15
			Parczew 2	Ostrolenka	100*	0,3	Ostrolenka 31
Garwolin	2123	1,8	Garwolin 14	Szczuczyn	352*		Szczuczyn 19
			Selechow 9	Mazowieck	175*		Mazowieck 4
Wengrow	1794	2,5	Wengrow 23				Cyfocin 14
Lufow	1166	1,1	Lufow 54		4651	0,8	
Radzyn	1054	1,2	Radzyn 3				552
			Miendzyrzecy 50	neben 448065 Polen, 91236 Ebräern, 32044 Russen (davon 3832 Ukrainer).			
Siedlce	778	0,9	Siedlce 101	Gouvernement Kielce.			
Biala	116*	0,2	Biala 58	Kielce	937*	0,7	Kielce 139
Sokolow	375*	0,6	Cerespol 11	Wloszczowa	525*	0,7	Wloszczowa 1
Konstantinow	22*	0,03	Konstantinow —	Stopnica	585*	0,4	Stopnica 8
			Janow 1				Chmielnik 1
	11645	1,5		Jedrzejow	125*		Jedrzejow —
			348	Miechow	81*	0,1	Miechow 5
neben 510621 Polen, 127624 Russen (davon 107785 Ukrainer), 120152 Ebräern.				Olkusz	150*		Olkusz 3
Gouvernement Lublin.				Pinczow	22*		Pinczow 9
Lubartow	3712	4,3	Lubartow 18				Dzialoszyce 3
Cholm	17516	12,7	Cholm 165		2428	0,3	
Lublin	2609	1,7	Lublin 337	neben 666772 Polen, 82895 Ebräern, 9131 Russen (davon 1088 Ukrainer).			
Hrubieszow	759*	0,7	Hrubieszow 21	Gouvernement Radom.			
Janow	189*		Janow 5	Radom	1740	1,2	Radom 251
			Krasnik 21	Opoczno	1561	1,6	Opoczno 32
Tomaszow	246*		Tomaszow 6	Kozienice	3580	3,2	Kozienice 24
Nowa Alexandria	324*	0,2	Nowa Alexandria 43	Opadow	144*		Opadow 8
Krasnostaw	166*		Krasnostaw 7				Ostrowiec 6
Jamosc	153*		Jamosc 19	Sandomierz	659*	0,4	Sandomierz 16
Bielgoraj	191*		Szczębrzeszyn 3				Staszow 7
			Bielgoraj 3	Konskie	188*		Konskie 8
	25972	2,2					Przedborz 17
			648				Szydłowice 6
neben 729529 Polen, 244913 Russen (davon 196476 Ukrainer), 155398 Ebräern.				Mza	812*		Mza 5
Gouvernement Łomża.					8755	1,1	
Ostrow	2367	2,4	Ostrow 88	neben 681061 Polen, 112123 Ebräern, 11292 Russen (davon 1642 Ukrainer).			
Łomża	875*	0,7	Łomża 164				

Die absoluten und Verhältnis-Kreiszahlen der Deutschen beruhen auf den Veröffentlichungen der 1897er Ersten russ. Volkszählung, herausgegeben vom Vorf. des Statistischen Rates des Ministeriums des Innern Senator Nik. Trojnitky (Heft 7). Die dort fehlenden geringeren Minderheiten sind, soweit möglich, von Prof. Dr. Richard Weinberg in Petersburg ergänzt worden (oben mit * bezeichnet); die Zahlen weichen wie ersichtlich etwas von einander ab. Der letzteren Quelle entstammen auch die Zahlen der deutschen Stadtbevölkerung. ε.

3. Die Deutschen in Finnland.

(Nach: Statistisk Årsbok för Finland. Ny Serie IV, 1906. Helsingfors 1906.)

a) Die Deutschen in Finnland 1865—1900 nach der Muttersprache.

	In den Städten	auf dem Lande	zusammen
1865	— — — v. H.	— — — v. H.	1200 = 0,06 v. H.
1880	1450 = 0,84 "	270 = 0,01 "	1720 = 0,08 "
1890	1485 = 0,63 "	191 = 0,01 "	1674 = 0,07 "
1900	1716 = 0,50 "	209 = 0,01 "	1925 = 0,07 "

b) Die Deutschen in Finnland am 31. Dez. 1900

nach Gouvernements	Städte	Land	zusammen
Nyland	727	28	755
Abo (Björneborg)	46	12	58
Tavastehus	151	18	149
Wiborg	767	119	886
St. Michael	—	10	10
Kuopio	1	10	11
Wasa	26	11	37
Ålëborg	18	1	19
Zusammen	1716	209	1925

Romanische Bevölkerungsrückstände in deutschen Vogesentälern¹⁾.

Von

Archivar Dr. Hans Witte in Schwerin.

Wenn hiernach also das Vorhandensein einer romanischen Bevölkerung schon für das 9. Jahrhundert anzunehmen ist, möchte ich zunächst die Frage aufwerfen: Ist denn die Herleitung dieser welschen Bevölkerungsbestände aus dem Westen überhaupt notwendig? Ist es nicht, da vor der Alemanneneinwanderung das ganze Oberrheintal von einer ziemlich dichten gallo-römischen Provinzialbevölkerung erfüllt war, viel wahrscheinlicher, daß diese altheimischen Gallo-Romanen nur so weit zurückgedrängt wurden, als sich das neue alemannische Siedlungsgebiet erstreckte, und wo dies endete, nach wie vor ansässig blieb?

Diese Frage stellen, heißt sie beantworten, und es würde gewiß niemandem der Gedanke gekommen sein, hier eine romanische Rückwanderung annehmen zu müssen, wenn nicht die oben erwähnten Urkunden von 774 und 777 mit ihren deutschen Ortsbenennungen den Glauben erweckt hätten, das Lebertal sei damals von einer deutsch redenden Bevölkerung bewohnt gewesen. Diese Urkunden sind in der Tat die einzige Stütze, auf die sich die romanische Rückwanderungstheorie berufen kann. Aber wer ihnen diese Bedeutung beimißt, wird jetzt genötigt sein, die Rückwanderung und die Verwelschung der in Frage kommenden elsässischen Hochtäler in die kurze dafür nur noch übrig bleibende Zeit vom ausgehenden 8. bis in das 9. Jahrhundert zu verlegen.

Erweisen nun aber die Urkunden von 774 und 777 wirklich die Ansässigkeit einer deutschen Bevölkerung im Lebertal? Ich stelle zunächst die in ihnen enthaltenen Örtlichkeitsbenennungen zusammen: Laimaha (auch Laima = Leimbach, Leber), Bobolinocella, Aetiminisbach, Nannenstol, Rumbach, Thidimisberch, alia Rumbach, Bureberch, tertia Rumbach, Achinisragui, Garmaringa, Otolinga (auch Odeldinga), Deophanpol, Audenbach, Stophanberch, Stagnbach, Riudamarca. Auf die sehr schwierige Frage der Identifikation dieser Namen brauche ich nicht einzugehen, da Wilhelm Wiegand sich jüngst dieser Mühe unterzogen hat¹⁾. Für uns genügt zu wissen, daß diese Namen, die ich hier, wie sie im Texte der Urkunde²⁾ von 774 einander folgen, aneinander gereiht habe, den Grenzzug eines weiten Gebiets darstellen, das sich von der elsässischen Ebene bis zum Kamme der Vogesen ausdehnte, den größten Teil des Lebertals begreifend. Es handelt sich also um keine eigentlichen Flurnamen, sondern hauptsächlich um Berg-, Bach- und wirkliche Ortsnamen; um einen Grenzzug, wie wir ihn oben schon bei Urbach kennen gelernt haben, nur daß er ein weit ausgedehnteres Gebiet einschließt.

Ich will nun kein Gewicht darauf legen, daß von den 17 hier wiedergegebenen Ortsbenennungen eine (Bobolinocella) in gleicher Gestalt zum mindesten im ganzen nördlichen Gallien entstehen konnte und mit ihrem germanischen Personennamen im ersten Gliede wohl eher eine franko-gallische als eine deutsche Ortsbenennung darstellen möchte; daß ferner die der längst germanisierten elsässischen Ebene angehörigen Namen ausgefondert werden müßten. Solche finden sich ja auch unter den elf Formen der Urbacher Grenzbeschreibung; aber in beiden Fällen bleiben immer noch Namen genug übrig, die ganz inmitten eines Gebiets fallen, in dem wir später eine vorherrschend romanische Bevölkerung mit Sicherheit erkennen. Aber was oben über die Unzulänglichkeit der Grenznamen für die Nationalitätsbestimmung des umschlossenen Gebiets gesagt wurde, trifft für die hier mitgeteilten Namen des 8. Jahrhunderts natürlich auch zu. Und wenn im Falle Urbach sich ergeben hat, daß, trotzdem sämtliche Namen der Grenzbeschreibung der deutschen Sprache angehören, der Ort dennoch gleichzeitig von einer romanischen Bevölkerung bewohnt war, wie will man da die Möglichkeit eines gleichen Tatbestandes für das unmittelbar benachbarte Lebertal bestreiten? Wäre durch einen unglücklichen Zufall alles, was wir an älteren Materialien über

1) Den Anfang siehe im ersten Heft, S. 8 ff., die Fortsetzung im zweiten Heft, S. 49 ff.

1) Vgl. Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins. N. f. XX, Heft 4, S. 541 ff.

2) Aber diese und den ganzen zugehörigen Urkundenkreis vgl. ebenfalls Wiegand, a. a. O., S. 523 ff.

Urbach haben, verloren gegangen außer der Grenzbeschreibung, so würde man aus ihr mit gleichem Rechte wie bei dem Lebertal auf deutsche Bevölkerung geschlossen haben. Dieser Schluß wäre aber, wie wir wissen, falsch gewesen. Daß dieser Schluß nun auch für das Lebertal als falsch angesehen werden müßte, wird man deswegen natürlich noch nicht behaupten können; aber für gesichert oder gar zwingend wird man ihn nun nicht mehr halten dürfen.

Das ist indessen ja ganz sicher, daß zur Entstehung dieser deutschen Namen bestimmte, enge Beziehungen deutsch redender Menschen zu dieser Gegend notwendig sind. Aber können solche Beziehungen nur in der Form fester Ansässigkeit oder gar alleiniger deutscher Besiedlung gedacht werden? Von den Bergnamen ist schon oben angedeutet worden, daß an ihrer Entstehung auch die Bevölkerung der Ebene, die diese Gipfel stets vor Augen hat, mitwirken kann. Im übrigen ist wohl die Jagd oder der Weidgang stärker beteiligt an der Entstehung dieser Gebirgsnamen als der an die enge Scholle der niederen Eagen gebundene Ackerbau der eigentlich ansässigen Bevölkerung. Und die Großen, die in diesen Gefilden dem Weidwerk oblagen, waren seit der Alemanneneinwanderung bis über das Mittelalter hinaus stets Deutsche. Und wie es hier mit dem Weidgang bestellt war, darüber sind wir ja längst genau unterrichtet. Jetzt wird auch von französischer Seite¹⁾ anerkannt, daß der ganze Weidgang nicht allein auf dem elsässischen Abhang der Vogesen, sondern auch jenseit des Kammes weithin nach Westen während des ganzen Mittelalters durchaus in den Händen deutscher Sennen und Melker war. Dadurch sind auf dem Westabhang des Gebirges bis nach St. Dié und Gérardmer eine Menge deutscher Berg- und Bachnamen entstanden, die sich zum Teil bis auf den heutigen Tag, mehr oder weniger durch die Einwirkungen der französischen Sprache verstümmelt, erhalten haben. So steht das Entstehen deutscher Ortsbenennungen ohne deutsche Ansässigkeit inmitten des französischen Sprachgebiets hier unanzweifelbar fest. Was aber jenseit des Gebirgskammes in der Art geschehen konnte, war diesseits in noch höherem Grade möglich. Und der Namengebung der deutschen Sennen darf man bei den Bergnamen besonders gedenken, weil ja in dieser Gebirgswelt gerade die Grenzgebiete dem Bereich der Hochweiden anzugehören pflegen.

Wenn unter solchen Umständen aus den deutschen Ortsbenennungen des 8. Jahrhunderts die Ansässigkeit einer deutschen Bevölkerung im Lebertal nicht gefolgert werden kann, so fällt damit die einzige Stütze, auf der die west-östliche Rückwanderungstheorie beruht. Man sollte ihr um so eher den Abschied geben, als sie zur Erklärung der hier vorhandenen romanischen Bevölkerung keineswegs erforderlich ist; besonders aber, weil die Rückwanderung in der für sie übrig bleibenden Zeit jeder Wahrscheinlichkeit entbehrt. In der gewonnenen Begrenzung vom ausgehenden 8. bis ins 9. Jahrhundert, selbst wenn man sie bis ins 15. Jahrhundert erstrecken wollte, haben hier ganz andere Bevölkerungsströmungen geherrscht als west-östliche. Es kann ja von vornherein keine Meinungsverschiedenheit darüber bestehen, daß unter normalen Verhältnissen die elsässischen Vogesentäler in viel höherem Grade abhängig sein müssen von der längst dicht bevölkerten und seit dem frühesten Mittelalter rein deutschen Rheinebene, zu der sie sich weit öffnen, als von dem noch heute dünn bevölkerten westlichen Teile der Vogesen, von dem sie außerdem noch durch den hohen, damals nur an wenigen Stellen überschreitbaren Gebirgskamm getrennt wurden, der von einer ziemlich breiten, nahezu menschenleeren Zone begleitet war. Waren sie mithin das gegebene Aufnahmegebiet für den in der Rheinebene bald hervortretenden Überschuß der Bevölkerung, so war andererseits im Gebiet der westlichen Abdachung der Vogesen von einer Bevölkerungsansammlung, die eine Auswanderung über den Gebirgskamm hinweg erforderlich gemacht hätte, noch auf lange Zeit gar keine Rede.

Aus diesen Gründen hat die Bevölkerungsbewegung hier noch lange Jahrhunderte nach der Alemanneneinwanderung eine ost-westliche Hauptrichtung gehabt. So folgte auf die Alemannen-niederlassung, die, wie die Ortsnamen auf heim bezeugen, streng auf die Ebene beschränkt war, eine fortschreitende Deutschbesiedlung des Gebirges, die nicht in allen Tälern gleichmäßig wirkte. Hier in den Bergen griff eine ganz andersartige Ortsbenennung Platz, die mit der der Ebene nur wenig gemein hat und diese beiden durch einen längeren Zeitraum getrennten Siedelungsvorgänge

1) Pierre Boyé, Les Hautes-Chaumes des Vosges. Paris-Nancy 1903 (siehe Deutsche Erde 1904, S. 124 f.).

deutlich unterscheiden läßt¹⁾. Dieser ost-westliche Bevölkerungszug, durch den ein großer Teil des elsässischen Gebirgslandes erst seinen deutschen Charakter aufgeprägt erhielt, hat auch später noch angehalten, allerdings ohne größere Erfolge für die dauernde Ausbreitung des Deutschtums zu erzielen. Bis über das Mittelalter hinaus in die neuere Zeit herein läßt er sich noch deutlich erkennen an einer Reihe in die Augen fallender Erscheinungen: elsässisch-deutsche Adelsgeschlechter hatten sich nicht nur über die welschen Hochtäler des Ostabhanges, sondern auch über den Kamm des Gebirges nach Westen ausgebreitet; die Klöster des Ostabhanges, auch in seinen welschen Teilen, hatten einen durchaus deutschen Charakter, und auch die des Westabhanges zählten unter ihren Gliedern stets Deutsche. Moyennoutier (Maimünster) stand sogar im 14. Jahrhundert zu Straßburg im Ausbürgerverhältnis. Daß sowohl der Bergbau wie die Seimerei auch jenseit der Kammhöhe noch von Deutschen betrieben wurde, ist schon erwähnt worden.

Diesen deutlichen Zeichen eines Übergreifens des Deutschtums über die Sprachgrenze und die natürliche Grenze der Haupterhebung der Vogesen hinaus steht bis in die beginnende Neuzeit nichts gegenüber, was auf eine entgegengesetzte romanische Volksströmung hindeuten könnte. Mit diesem so lange herrschenden Drängen des Deutschtums nach Westen läßt sich eine romanische Rückwanderung nach Osten, stark genug, um einige schon als deutsch besiedelt angenommene Hochtäler völlig welschen zu lassen, nicht vereinigen.

Demnach wird man die romanischen Bevölkerungsbestände der elsässischen Vogesen, soweit sie sich als vor dem neuzeitlichen Vordringen des Franzosentums bestehend erkennen lassen, herleiten müssen von den Resten der einst das ganze Land erfüllenden gallo-römischen Bevölkerungsmasse, die auf dem von der Alemannensiedelung freigelassenen Boden fortbestehen konnten. Hiermit wird es wahrscheinlich, daß die Romanenreste in älterer Zeit eine größere Ausdehnung hatten als die in den Quellen des ausgehenden Mittelalters erkennbare, und daß sie auch nicht auf die Gebirgstäler beschränkt waren, in denen sie damals und größtenteils auch noch jetzt allein anzutreffen sind. Für beides habe ich schon früher Anhaltspunkte zu gewinnen gesucht²⁾. Solche in ausgedehnterem Maße beizubringen, hat bei der hier jedenfalls schon sehr früh vollendeten Germanisation große Schwierigkeiten. Wenn sich z. B. im Jahre 1429³⁾ in der Oberstadt Rappoltsweiler ein Clauwelin genant Roley und ein Henselin Böscheneu unter den wenigen Namen einer deutschen Urkunde erwähnt finden, so ist schwer zu entscheiden, ob in so vereinzelt Namen fremdartiger Bildungsart Andeutungen letzter Reste eines hier einst ebenfalls heimischen romanischen Bevölkerungsbestandes zu erblicken sind oder ob man sie aus der Nähe der deutsch-romanischen Sprachgrenze, also durch Zuwanderung erklären soll. Ähnlich nennt auch das bekannte Rappoltssteiner Urbar von 1441 in Ammerschweiler⁴⁾ unter lauter deutschen Namen einen Henry Wanney, daneben aber auch einen Schogkmen (verderbt aus Jacquemin) von Vrbeiß. Es hat also, wie nicht anders zu erwarten, eine vereinzelt Zuwanderung aus den unmittelbar benachbarten welschen Dörfern stattgefunden. Auf sie auch die wenigen hier sonst vorhandenen Familiennamen romanischer Bildung, bei denen dies nicht ausdrücklich bezeugt ist, zurückzuführen, ist möglich, aber nicht notwendig; denn auch in anderen Orten bisher nur als rein deutsch bekannter Gegenden zeigen sich Familiennamen ganz ähnlicher Bildungsart, die augenscheinlich einer einheimischen Namensgebung angehören.

Der elsässische Pfarrer Rathgeber hat, soweit ich sehe, zuerst aufmerksam gemacht auf „einige Geschlechtsnamen mit irischer (!) Endung, die bis auf die Gegenwart im Münstertal vorkommen und

1) Vgl. hierüber in meiner oben genannten Schrift S. 115 ff. An der belgischen Küste zeigen sich in genau paralleler Art zwei nach Ortsbenennung und Besiedlung scharf getrennte Gebiete: Das den Meeresüberschwemmungen nicht mehr ausgesetzte höhere Land mit den für die Völkerwanderungsniederschläge bezeichnenden Namen auf -ingen und -hem, und das Überschwemmungsgebiet, das erst durch die Eindeichungen des 5. und 6. Jahrhunderts wieder bewohnbar wurde, wo diese Formen fehlen und anstatt ihrer Bildungen mit -ferke, -munster, -capelle auftreten. Siehe Édouard Jonckheere, *L'origine de la Côte de Flandre et le Bateau de Bruges*, Brüssel 1903, sowie meine Anzeige in der „Deutschen Erde“ 1905, Nr. 122.

2) z. B. a. a. O. S. 46, 57, 72.

3) Bez. Archiv Colmar, C 887.

4) Ebenda C 886, S. 158.

Deutsche Erde. 1907, 3. Heft.

im übrigen Elsaß völlig unbekannt sind, z. B. Wodey, Wäre, Mägey, Lamey, Hadey, Haberey¹⁾. Diese Notiz hat Charles Grad und von diesem Boyé übernommen. Und bei letzterem bin ich auf diesen etwas verspäteten angeblichen Niederschlag einer frühmittelalterlichen irisch-schottischen Einwanderung gestoßen²⁾.

Gegen diese weit in die ferne schweifende Erklärung habe ich sogleich Einsprache erhoben. Das Gute liegt räumlich und zeitlich viel näher, nämlich in den welschen Hochtälern, von denen ich bisher gehandelt habe. Dort finden sich unter den romanischen Namen in auffällender Menge Formen, genau ebenso mit der Endung *-ey* gebildet, z. B. Beley, Chobiney, Faidey, Foney, Herigottey, Salmonney, Wilgottey u. a. m. Aber es sind andere Stämme dabei verwandt.

Weiter ist mit dieser Notiz in der sehr allgemeinen Form, in der sie überliefert ist, nichts anzufangen. Wenn Boyer auch angibt, es seien Namen alter Familien des Münstertals, so vermißt man doch sehr schmerzlich nähere Mitteilungen über ihr Vorkommen nach Zeit, Ort und Häufigkeit ihres Auftretens.

Diese Lücke auszufüllen und dadurch einen einigermaßen gesicherten Schluß zu ermöglichen, habe ich kürzlich bei einem Besuch in Colmar versucht. Wenn ich dabei nicht in so frühe Zeit zurückgelangen konnte, wie ich gehofft hatte, so läßt doch das Wenige, was ich bei einer eiligen, auf wenige Stunden eines Tages beschränkten Nachsuchung nur finden konnte, deutlich genug erkennen, daß die von Rathgeber mitgeteilten für irisch gehaltenen Namen des Münstertals jedenfalls nicht, wie man von vornherein argwöhnen möchte, auf neuerer französischer Einwanderung beruhen.

Unter den von mir eingesehenen Quellen stehen uns zeitlich am nächsten einige Zinsverzeichnisse der Abtei Münster von (15)80/83. In ihnen treten diese fremdartigen Namenbildungen schon auf, so in der Stadt Münster selber natürlich unter sehr stark überwiegenden deutschen Formen Schandeney, Febrey, zweimal Hadey, Vafrey, Baurey, viermal Paffrey; in Meßeral neben ebenfalls überwiegenden deutschen Formen wie Herzog, Sommerroch, Jöcklin, Altis, Köble, Örtle, Bönli, Digner, Bühel, Eudman, die fremdartigen Murey und Gladey. Ferner in Mühlbach unter deutschen Namen ein Munschi³⁾ Lamey, in Breitenbach Diefenbach Goffeney und Lemtz Schadey, in Lautenbach-Eschbach Munschi Gölley und Hannß Gölley, Michael Alus, Claus Alußen wittib, Munschi Huttshan. In Sulzereu treten die romanischen Formen mit Clauß Mutschen⁴⁾ wittib, Vlrich, Hannß und Georg Rumaney verhältnismäßig stark hervor neben den deutschen Formen Dietherich, Hohenweg, Mülbach, Fritsch. Ein Fronverzeichnis der Abtei Münster von 1555/56 überliefert in Meßeral die fremdartigen Familiennamen Stalpey und zweimal Murey. Endlich erwähnt ein Fastnachtshühner-Verzeichnis der gleichen Abtei von 1551 in Sulzereu drei verschiedene Einwohner mit Namen Rumaney und einen Munsche Bierei; in Ampfersbach-Stoßweier Hamms Munej, Lentz Groschan, Lamprecht Quemi und Munsche Werei unter deutschen Namen.

Damit hören meine zusammenhängenden Materialien auf. Für die frühere Zeit habe ich nur noch Einzelheiten, die aber doch zeigen, daß diese Art Namengebung im Münstertal noch in eine weit frühere Zeit zurückreicht. So findet sich der Familienname Stalpey⁵⁾ schon 1465 unter den sonst deutsch benannten Vorstehern der Gemeinde Sulzereu erwähnt. Und in einer nur wenig Namen aufweisenden Zinsrodel des Klosters Münster von 1537 heißt es unter sonst deutschen Formen: »de bonis quondam dieti Brauentzen sitis in predicto monte Sneiten« und weiter »Item Waltherus Brauantz . . . de vineis an der Sneiten«⁶⁾, eine romanische Bildungsart, wie sie unter den später überlieferten Formen nicht mehr auftritt.

1) Rathgeber, Münster im Gregoriental. Straßburg 1874, Trübner. S. 27. Die hiernach folgenden Namen Mäff und Altis lasse ich fort, da sie zweifellos deutsch sind. Die für letzteren von Rathgeber als ursprünglich bezeichnete Form Mac-Altis habe ich nicht finden können.

2) Vgl. Boyé, a. a. O. S. 64, Note 3, und meine Anzeige in der „Deutschen Erde“ 1905, Nr. 265.

3) Man beachte den romanischen Vornamen, der sich in dieser und ähnlichen Formen auch in den welschen Tälern des Elsaß findet. Alles dies aus dem Bez.-Archiv zu Colmar, Abtei Münster.

4) Wohl dem häufigen Vornamen Munschi entsprechend, aber verderbt.

5) Hans Stalpey ebenfalls im Bez.-Archiv zu Colmar, Abtei Münster. Karton 71.

6) Ebenda Nachlaß Räf.

Auch aus dem viel benutzten Rappoltssteinischen Urbar von 1441¹⁾ läßt sich noch einiges über das untere Münstertal beisteuern. In Weier im Thal (Wilre) nennt es unter sonst deutschen Namen Hanns Nuttey und Walther Nuttey, ferner Madey. Endlich wird ebendort in Wassenburg (Wassenberg) unter sonst deutschen Formen der Familiennamen Jenney genannt.

Aus den sechs von Rathgeber erwähnten romanischen Zunamen sind jetzt 24 verschiedene Formen, ohne die Varianten zu rechnen, geworden. Und es würden sich gewiß noch weit mehr haben feststellen lassen, wenn die benutzten Quellen nicht so unvollständig und besonders auch für die ältere Zeit Register vorhanden gewesen wären. Vollständige Einwohnerverzeichnisse sind ja auch die von mir benutzten Register des 16. Jahrhunderts bei weitem nicht. So kommt es, daß ich von Rathgebers Namen die Hälfte (Wodey, Mägey und Haberey) in den Quellen nicht habe feststellen können.

Eine planmäßige Nachsuchung, die sich die nötige Zeit nehmen kann, dürfte hier noch manches zutage fördern. Soviel ergibt sich aber schon jetzt: die quellenmäßig überlieferten fremdartigen Zunamen des Münstertals stimmen in der Bildungsart mit denen der nördlich angrenzenden welschen Vogesentäler überein. Sie zeigen aber durchweg selbständige Formen und können daher nicht durch Einschleppung von dort erklärt werden. Da eine nennenswerte französische Einwanderung von jenseit der Vogesen im Münstertal nicht vor dem 17. Jahrhundert stattgefunden hat, ist auch eine Einschleppung von dort ausgeschlossen.

Somit können die im Münstertal festgestellten romanischen Zunamen nur aus einem Akte selbständiger einheimischer Namensgebung erwachsen sein. An Ort und Stelle entstanden, beweisen sie, daß Reste romanischer Bevölkerung sich auch in diesem bisher nur als rein deutsch bekannten Vogesental, allerdings wohl schon stark überwuchert von der alemannischen Einwanderung, etwa bis ins 15. Jahrhundert erhalten haben müssen.

So findet das, was ich in meiner mehrfach erwähnten früheren elsässischen Arbeit vorwiegend auf Grund der eigenartigen Abgrenzung der verschiedenen Ortsnamentypen erschließen zu dürfen glaubte, daß nämlich die älteste deutsch-romanische Sprachgrenze des Elsaß am Ostfuß der Vogesen entlang lief, hiermit eine neue Bestätigung. Daß auch in anderen Vogesentälern, als wo wir sie heute noch finden, eine romanische Bevölkerung sich nach der ersten auf die Rheinebene beschränkten Siedelung der Alemannen noch eine Zeitlang erhalten hat, wird kaum noch bestritten werden können, nachdem eines der wichtigsten und deutlichsten Reste einer solchen deutlich hat erkennen lassen.

Deutsche Gewinn- und Verlustliste für Galizien 1905/06.

Von

Prof. Karl Harlos in Bielitz.

Die Hoffnung der Deutschen in Galizien, daß anlässlich der österreichischen Wahlreform für die Stadt Biala und die im Lande zerstreuten Kolonistengemeinden ein besonderer deutscher Wahlkreis geschaffen werde, scheiterte an dem Widerstand des Polenklubs. An der deutsch-evangelischen Schule in Lemberg verweigert der römisch-katholische Erzbischof von Lemberg und ebenso an der Schule des Deutschen Schulvereins in Kunzendorf bei Biala der römisch-katholische Fürstbischof von Krakau die Bestellung eines Religionslehrers für die diese Schulen besuchenden katholischen Schulkinder, wodurch der Schulbesuch seitens dieser Schüler verhindert oder doch erschwert wird. Das österreichische Unterrichtsministerium erweist sich diesen Kirchenbehörden gegenüber leider als machtlos.

Die Auswanderung der deutschen Kolonisten dauert fort. Etwa 7000 Seelen haben bisher in den Ansiedlungsgebieten von Posen und Westpreußen Aufnahme gefunden, d. i. ungefähr ein Siebentel der gesamten deutschen Kolonisten in Galizien. Ein großer Teil der Auswanderer wendet sich leider noch immer nach Amerika. Der Deutsche Schutzverein „Nordmark“ in Österr.-Schlesien hat seit kurzem den Versuch gemacht, die deutschen Auswanderer aus Galizien in dem benachbarten Österr.-Schlesien unterzubringen und die dortigen deutschen Sprachinseln dadurch zu stärken.

1) Dort S. 90 ff.

Das Deutschtum in der Bukowina.

Von

Prof. Dr. Raimund Kaindl in Czernowitz.

Im Herbst des Jahres 1774 wurde der nördliche Teil des Fürstentums Moldau von österreichischen Truppen besetzt. Im folgenden Jahre sah sich die Pforte genötigt, dieses Gebiet an Österreich abzutreten. Damit begann für das Deutschtum in diesem Lande, das fortan unter dem Namen Bukowina (d. i. Buchenwald) erscheint, eine neue Periode der Entwicklung. Hatten schon vor 400 Jahren sich Deutsche in einigen Orten, vor allem in Sereth und Suczawa, angesiedelt, hatten sie schon damals die materielle und geistige Kultur wirksam gefördert¹⁾, so sollten nun unter Österreichs Schutz deutsche Ansiedler in diesem Lande eine an Erfolgen überaus reiche Tätigkeit entwickeln. Mitten zwischen anderssprachigen Völkern wurde zu deren Heil eine deutsche Kulturinsel geschaffen, auf welche benachbarte Gebiete mit Neid blicken können.

Es kann hier durchaus nicht unsere Absicht sein, eine ausführliche Ansiedlungsgeschichte der Deutschen seit der Besitzergreifung durch Österreich zu geben²⁾. Es wird genügen, das Wichtigste darüber zu sagen, dagegen soll vor allem über die geleistete Kulturarbeit etwas mehr mitgeteilt werden.

Vor allem erhielt zunächst die städtische Bevölkerung viele deutsche Elemente. Mit der neuen Regierung kamen deutsche Beamte, die hier ihren Wohnsitz nahmen; deutsche Soldaten blieben nach Vollendung ihrer Dienstzeit im Lande und ihnen gesellten sich Handwerker und Kaufleute hinzu. So traten uns schon nach wenigen Jahren in dem zur Landeshauptstadt erwählten Czernowitz, dann aber auch in Sereth und Suczawa deutsche Bürger und Hausbesitzer entgegen, welche sich zum Teil durch besonderen Fleiß und Unternehmungslust auszeichneten und deren Nachkommen auch gegenwärtig noch oft zu den angeseheneren Bürgerfamilien gehören. Aber auch in anderen Städten und größeren Orten bilden die Deutschen keinen geringen Teil der Bevölkerung. Besonders ist noch Radauß zu nennen, das man oft die „deutsche“ Stadt der Bukowina zu nennen pflegt. So haben die Städte wie in der älteren moldauischen Zeit wieder deutschen Charakter angenommen und diesen trotz der mehr als sechzigjährigen Verbindung der Bukowina mit Galizien (1786—1849) bewahrt. Eine Prüfung der Anschläge, Kauffchilde u. dergl., der Besuch von öffentlichen Lokaltäten, der Verkehr in der Gesellschaft genügen für den Beweis, daß die Städte und größeren Märkte der Bukowina zunächst auf deutscher Kultur beruhen und daß diese überall hervortritt. Es ist kaum nötig, darauf hinzuweisen, daß z. B. die Verlautbarungen der Stadtoberigkeit in Czernowitz in deutscher Sprache erfolgen, daß auf den Straßentafeln vor allem in großer Schrift die deutschen Namen hervortreten, um dieses deutsche Wesen zu kennzeichnen. Wie in der moldauischen Zeit, so haben auch seit 1774 die Deutschen vor allem zum Aufschwung der städtischen Gewerbe und des Handels beigetragen. Zur Zeit der österreichischen Okkupation herrschte gänzlicher Mangel an ordentlichen Handwerkern, denn das Landvolk deckte und deckt zum Teil auch jetzt noch seine Bedürfnisse durch die Hausindustrie. Erwähnenswert ist z. B., daß bis zum Jahre 1785 in der Bukowina keine Apotheke sich befand. Als in diesem Jahre für die Verwalterei Onufry an Stelle der vier kleinen papierenen Fenster solche mit Glasscheiben bewilligt wurden, zweifelte man daran, ob diese Arbeit in der Stadt Sereth vollführt werden könnte. Noch viele Jahre später begnügte man sich im ganzen Lande mit einem Kleinuhrmacher; eine Turmuhr hatte noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts selbst die Landeshauptstadt nicht aufzuweisen. Diesen Mißständen wurde fortan gründlich abgeholfen. Jetzt erst entstanden wieder, wie schon früher, in den von Deutschen bewohnten Gegenden der Moldau, z. B. in Baja (1402) und in Neamz (1676), in der Bukowina ordentliche Bierbrauereien. Und so kamen durch die Deutschen auch die verschiedensten anderen Gewerbe in Aufnahme, und noch gegenwärtig ist ein großer Teil der Handwerker

1) Vgl. Deutsche Erde 1902, Heft 1, und 1903, Heft 4.

2) Vgl. Kaindl, Das Ansiedlungswesen in der Bukowina seit der Besitzergreifung durch Österreich mit besonderer Berücksichtigung der Deutschen. Innsbruck 1902, Wagner (s. Deutsche Erde 1902, Heft 4, S. 113 ff.).

und Kaufleute deutsch und einzeln der bedeutendsten Unternehmungen des Landes zeigen deutschen Charakter.

Mit der Ansiedlung der Deutschen hing auch die Eröffnung von Bergwerken und die Errichtung von Glashütten zusammen. Bei den in den 80er und 90er Jahren des 18. Jahrhunderts bei Solka und in Kaczika errichteten Salzsiedereien waren zahlreiche deutsche Beamte und Arbeiter beschäftigt, die sich in diesen Orten niederließen. Sie kamen zumeist aus Deutschböhmen und Österreich. Die um dieselbe Zeit erfolgte Entdeckung der Eisenlager von Jakobeny gab Veranlassung zur Herbeiziehung und Niederlassung von deutschen Bergleuten und Beamten (1784). Ebenso entstanden die deutschen Bergwerksorte Mariensee-Kirlibaba (1797), Eufenthal (1805), Eisenau (1808) und Freundenthal (1809), von wo sich Deutsche auch nach Bukchoja und Stulpikany zogen. Diese Bergleute waren zumeist aus Oberungarn, und zwar aus der Tisza, gekommen. Frühzeitig schritt man auch an die Errichtung von Glashütten. So entstanden am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts die Ansiedlungen deutsch-böhmischer Glasarbeiter in Althütte bei Tudin (seit 1793), in Karlsberg unfern des Klosters Putna (seit 1797) und in Fürstental südwestlich von Radautz (1805). Als der Wald um Althütte verbraucht war, entstand um 1815 in einer Entfernung von einer halben Stunde von derselben mitten im dichten Walde Neuhütte. So waren die ersten industriellen Unternehmungen der Bukowina ganz oder zum großen Teile durch die Ansiedlungen von Deutschen gefördert worden. Seither sind freilich infolge der Mißwirtschaft oder geringer Unternehmungslust der Besitzer fast alle genannten Unternehmungen eingegangen, so daß die Ansiedler zum Teil in großer Dürftigkeit leben.

Wie die gewerblichen und industriellen Unternehmungen vorzüglich durch Deutsche geschaffen und gefördert worden sind, ebenso ist der Aufschwung der Landwirtschaft zum großen Teile den deutschen Kolonisten zuzuschreiben. Auf die Ansiedlung von deutschen Bauern hat schon der erste österreichische Landesverweser Splény gedrungen. Die ältesten Ansiedlungen von deutschen Bauern in der Bukowina stehen in enger Beziehung zur Kolonisation des ungarischen Banats und zur Besiedlung von Galizien, die Kaiser Joseph II. eingeleitet hatte. Von beiden Ländern sind deutsche Ansiedler in die Bukowina befördert worden. Die ersten ländlichen Kolonisten trafen im Juni 1782 aus dem Banat in Czernowitz ein. Sie wurden in Czernowitz und den nahegelegenen Ortschaften Kosch, Molodia und Zuczka, ferner in Mitoka-Dracomirna bei Suczawa untergebracht. Weitere Kolonisten kamen im Jahre 1787. Diese wurden in den ebenfalls bereits bestehenden Ortschaften Alt-Fratautz, Satulmare, Millechouß (Badeutz), St. Onufri, Arbora, Illischestie, Izkany und Tere-

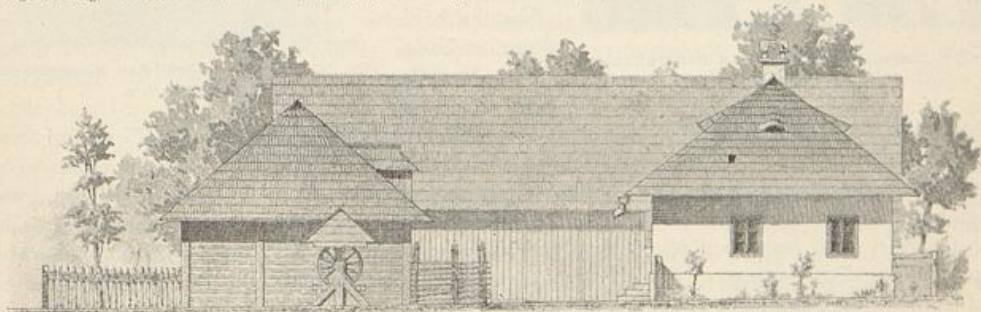


Abb. 27. Vorderansicht eines „Schwäbischen“ Bauernhauses in Illischestie.
(1890: 1996 Deutsche neben 1721 Rumänen, 2 Ruthenen und 5 anderen.)

blestie angesiedelt. Sie stammten aus den mannigfaltigsten Gegenden Schwabens, Frankens und der Rheinländer. Im Lande pflegt man sie alle ebenso wie die anderen Deutschen daselbst (mit Ausnahme der Zipsen im Südwesten des Landes) als „Schwabens“ zu bezeichnen. Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts kamen wieder Ansiedlungen deutscher Ackerbauer zustande. Zur Ansiedlung gelangten durchgehends Deutschböhmen und zwar entstand bei Gurahumora die Ansiedlung Bori mit 30 Familien; ferner wurden 30 Familien am Dialu Jedre angesiedelt und bildeten die Kolonie Lichtenberg; am Bache Negrilassa entstand die Ansiedlung Schwarzthal aus 40 Familien; endlich wurden ebenfalls 40 Familien Deutsche und ebensoviele Slowaken im Humoratal zu Pojana

Mikuli oder Buchenhain angesiedelt. Hiermit geriet aber auch die staatliche Kolonisation ins Stocken; man kam seit den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts über die weitreichenden Pläne, Verordnungen und Beratungen nicht hinaus. Anfangs der 60er Jahre wurde jede weitere Ansiedlung für unndtlich erklärt. Indessen waren aus eigenem Antrieb und eigener Kraft der Ansiedlungswerker einige Kolonien bereits entstanden oder im Entstehen begriffen. Die Ansiedler rührten teils aus den bereits im Lande bestehenden Kolonien her, teils kamen sie aus Deutschböhmen oder aus den galizischen Ansiedlungen. So entstand noch in den 40er Jahren Glitt, im Jahre 1850 Augustendorf, ferner seit 1851 die deutsche Kolonie in Storożyneh, seit 1857/58 die in Hliboka, seit 1860 die in Unter-Stanestie und Sadowa. Im Jahre 1863 pachteten 20 teils einheimische, teils aus Brigidau in Galizien eingewanderte Deutsche von Alexander Freiherrn v. Wassilko-Serecki einen öden 311 Joch messenden Grundkomplex und begründeten auf demselben noch in demselben Jahre die Ortschaft Alexandersdorf. Ebenfalls auf Wassilkoschen Grunde wurde 1869 von 30 Familien Katharinendorf erbaut. Aber auch in andere Ortschaften der Bukowina haben sich allmählich deutsche Ansiedler gezogen, so daß sie auch in denselben ansehnliche Teile der Bevölkerung bilden. Genannt seien hier Kohman, Zastawna, Waschkouß am Czeremosz, Berhometh am Sereth, Solka, Gurahumora usw.

Unter dem Einfluß dieser deutschen Bauern hat sich erst in der Bukowina ein ordentlicher Ackerbau entwickelt. Um diesen Einfluß richtig zu beurteilen, muß man wissen, daß bei der Besitzergreifung der Bukowina die Landleute insgesamt ihre Äcker sehr schlecht bestellten, daß vom Düngen derselben gar keine Rede war, ja, daß statt des Dreschens zum Teil noch das Austreten der Körnerfrüchte durch Ochsen üblich war! Der gute deutsche Pflug, mit Pferden bespannt, galt noch in späterer Zeit der einheimischen Bevölkerung für ein Wunderwerkzeug, welches die „Schwaben“ aus der Werkstatt des Teufels erhielten: freilich ackerte auch der Deutsche mit seinem Gaul in einem Tage viel mehr als drei bis vier eingeborene Bauern mit vier Paar Ochsen vor ihren landesüblichen Pflugungetümen. Welcher gewaltige Fortschritt durch das Beispiel der deutschen Kolonisten unter diesen Verhältnissen herbeigeführt wurde, wird im Lande auch allgemein anerkannt. Ebenso

haben die Deutschen in der Viehzucht und

der Milchwirtschaft manche
Verbesserung eingeführt; denn

wiewohl diese

früher die

Hauptbeschäfti-

gung der Buko-

winer Bevölke-

rung war, so ist



Abb. 28. Scheuer eines deutschen Bauernhauses in Milscheste.



Abb. 29. Stall eines deutschen Bauernhauses in Milscheste.

sie doch auch nur sehr nachlässig betrieben worden. Weder auf die gute Rasse der Tiere noch deren Pflege wurde Gewicht gelegt. Stallungen fehlten fast gänzlich: das Vieh überwinterte im Freien, so daß jährlich viele Tiere durch Kälte und Raubtiere zugrunde gingen. Auch in dieser Beziehung konnte die einheimische Bevölkerung von den deutschen Kolonisten vieles lernen. Hierzu kommt noch, daß diese Ansiedler, und zwar vor allem die Deutschböhmen, auch zur Urbarmachung des Landes ihren redlichen Teil beitrugen. Es gilt dies sowohl von den deutschböhmischn Glasarbeitern und Holzschlägern, die bedeutende Urwaldstätten rodeten, als auch von den in Bori, Eichtenberg, vor allem aber in Schwarzthal und Buchenhain angesiedelten deutschböhmischn Bauern. Als in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts die bei Krasna ansässigen Slowaken die Behörden übermäßig mit Bitten um bessere Ansiedlungsplätze bestürmten, wurde darauf hingewiesen, daß dort auch Deutschböhmen (Althütte, Neuhütte) sesshaft seien, denen es nicht einfällt, um andere Gründe zu bitten, da sie wissen, daß sie sich nur durch Anstrengung ihrer Kräfte ernähren können. Von einer Ansiedlung im wilden und rauhen Gebirgstal der Sucha (Schwarzthal) wollten die Slowaken nichts wissen, während die deutschen Kolonisten die Ansiedlung dort annahmen und im wildesten Urwald eine neue Heimstätte begründeten. Unter deutschem Einfluß begann auch die Ausnützung der großen und reichen Wälder des Landes. Als die Bukowina an Österreich kam, hatte der Wald keinen Wert. Holzhandel wurde nicht betrieben. Im ganzen Lande gab es keine Brettsäge:

jedes Brett mußte mit der Art zurechtgehauen werden. Deutsche waren es, welche die ersten Brettsägen errichteten; ein Deutscher war es auch, der den ersten größeren Holztransport aus den schönen Bukowiner Wäldern versuchte. Im Jahre 1816 unternahm Michael Steurer auf der goldenen Bistritz die erste Holzflößung nach Konstantinopel, nachdem er am Bache Kolbu in der südlichen Bukowina eine Brettmühle hergestellt hatte. Steurer kam aber mit den mühsam zusammengestellten Holzflößen nur kaum 20 Meilen weit in die Moldau; dort wurde ihm das ganze Material abgenommen und blieb trotz mancher Versuche verloren. Später hat Steurer, dem sich auch Gottlieb Hügel beigesellte, ähnliche Versuche gemacht. Aber erst dem energischen Kameral-Mandatar Peter Strohmeyer ist im Jahre 1843 ein bedeutender Transport von Schiffbauholz nach Galatz gelungen. Im folgenden Jahre brachte Strohmeyer dahin schon 120 Flöße; nach günstigem Verkauf des dahingeschafften Schiffbaumaterials verfügte er sich bis Konstantinopel und schloß daselbst günstige Beziehungen für die Entwicklung des Bukowiner Holzhandels ab. Seither hat sich der Holzhandel und die Holzindustrie der Bukowina sehr ersprießlich entwickelt und wird auch gegenwärtig zum großen Teile von Deutschen geleitet.

Aber nicht nur die materielle Kultur ist durch die eingewanderten Deutschen gefördert worden, es gilt dies in demselben, wenn nicht noch in bedeutenderem Maße von der geistigen. Zur Zeit der Besitzergreifung der Bukowina durch Österreich war hier die Bildung gleich Null. „Der Edelmann sowohl als der geistliche Stand hat fast gar keine Studien oder sonstige Education, und der Bauernstand ist folglich um so roher“, lautet ein Bericht des ersten Landesverwesers Splény. Von den Adeligen war nach den Angaben seines Nachfolgers im Amte, des Generals Enzenberg, Basil von Balschs „der einzige sowohl vom geistlichen als weltlichen Stande, der eine andere als die walachische Sprache erlernt hatte und auf die Rechte und Wissenschaften sich verlegte“. Viele von den anderen Adeligen konnten auch nicht lesen und schreiben. Die Geistlichen sind gegen das Ende der moldauischen Regierung durch Drohungen zum Lesenlernen gezwungen worden; konnte doch selbst der Vikar des moldauischen Erzbischofs, welcher zur Zeit der Besetzung die Bukowina pastorierte, weder lesen noch schreiben! Von allen Bukowiner Geistlichen und Mönchen hatte keiner die Eignung, an den von der österreichischen Regierung begründeten Schulen als Lehrer angestellt zu werden. In den Bukowiner Dörfern waren nur wenige Leute zu finden, welche auch nur das Vaterunser zu beten wußten. Schulen waren so gut als gar keine vorhanden. So standen die Verhältnisse, als die Bukowina an Österreich gelangte. Welch ungeahnten Aufschwung hat die Volksbildung, das höhere Unterrichtsweisen und die Wissenschaft seither genommen! Etwa 450 Volksschulen, an denen neben den Landessprachen (Rumänisch und Ruthenisch) vorwiegend Deutsch gelehrt wird, wenn es nicht geradezu Unterrichtssprache ist, sorgen für die niedere Volksbildung. Die zahlreichen Mittel- und Fachschulen sind vorwiegend deutsch. Und vollends die östlichste deutsche Hochschule, welche dem Lande zur Feier der 100jährigen Verbindung mit dem Kaiserstaat im Jahre 1875 geschenkt wurde und die sich allgemeiner Sympathien in allen Kreisen und bei allen Nationen des kleinen Ländchens erfreut! Welch gewaltiges Stück deutscher Kulturarbeit bedeutet der Umstand, daß in dem Lande, wo im Jahre 1775 nur wenige die Landessprachen lesen konnten, nach nur 100 Jahren die Begründung einer deutschen Universität möglich wurde, welche einem allgemeinen Bedürfnis entgegenkommt! Kaum bedarf es einer näheren Erörterung, von welcher Bedeutung diese Hochschule für die Erweiterung und Vertiefung der Bildung in der Bukowina geworden ist. Ein bedeutender Gewinn war schon der durch sie veranlaßte Zuzug von bedeutenden Gelehrten. Näher hierauf einzugehen, müssen wir uns versagen; es dürfte genügen, auf die vor einigen Jahren zur Feier des 25jährigen Bestandes der Universität erschienenen Festschriften zu verweisen. Ausdrücklich möge nur erwähnt werden, daß Professoren, Beamte und Schüler der Universität an der in der jüngsten Zeit sich lebhaft entfaltenden landeskundlichen forschung regen Anteil nehmen. Die Pflege der Landeskunde ist überhaupt vorzüglich durch Deutsche gefördert worden.

Deutschen vor allem verdankt auch das Landesmuseum sein Bestehen und seine Entwicklung; in den Jahrbüchern desselben begegnet man fast ausschließlich deutschen Mitarbeitern. Ebenso ist das Bukowiner Gewerbemuseum eine deutsche Gründung. Deutsch ist das einzige ständige Theater des Landes, Deutsche nehmen regen Anteil an dem Verschönerungsverein von Czernowitz und an

ähnlichen gemeinnützigen Unternehmungen. In deutscher Sprache finden die zahlreichen Vorträge in Czernowitz statt, darunter seit einem Jahre vor allem die von den Professoren und Dozenten der Universität veranstalteten volkstümlichen Kurse.

Doch es würde zu weit führen, wollten wir hier ausführlich alle Seiten der Tätigkeit der Deutschen in der Bukowina beleuchten. Was die Bukowina heute ist, verdankt sie vor allem deutscher Arbeit. Dies wird von den meisten Bewohnern des Landes anerkannt. „Wir sind deutsch erzogen“, hat vor einigen Jahren einer der bedeutendsten Führer der Bukowiner Rumänen zum König von Rumänien gesagt. Selbstverständlich fallen in der Hitze des politischen Lebens auch feindliche Äußerungen, doch kommt in diesen durchaus nicht die allgemeine Meinung zum Ausdruck. Die entwicklungsfähige und entwicklungsfreudige Bevölkerung des Landes weiß wohl, daß sie der deutschen Arbeit, des deutschen Wissens und der deutschen Sprache als allgemeines Verständigungsmittel nicht entbehren kann. An dieser Tatsache ändern die wenn auch noch so heftigen Auslassungen einzelner gar nichts! Die Deutschen der Bukowina sind sich wohl bewußt, daß ihre immerhin ansehnliche Zahl von ungefähr 60000 Köpfen in der Tat eine weit höhere Arbeitskraft bedeutet. Sie sind sich dessen bewußt, daß sie nicht etwa wie die Deutschen in Galizien ein absterbender Zweig des deutschen Volkes sind. Neben ihrer regen Arbeit beweist dies das Blühen ihrer Vereine, Raiffeisenkassen, Warenhäuser u. dergl. Und so darf das Deutschtum in der Bukowina hoffen, auch fernerhin frisch und erfolgreich für die Kultur wirken zu können.

Mitteilungen der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland.

Nr. 1-5 siehe S. 21. Nr. 6-10 siehe S. 59.

Nr. 11. In Nürnberg fand am Abend des 22. Mai eine Plenarsitzung der Kommission statt, zu welcher außer dem Vorsitzenden die Herren Götz, Neumann, Pahde, Partsch, Regel, Sapper und Sieger erschienen waren. Es wird zunächst der Personalbestand der Kommission wieder ergänzt. Für Westfalen wird Prof. Meinardus in Münster, für Provinz Sachsen und Anhalt Prof. Philippson in Halle, für die hessischen Länder Prof. Sievers in Gießen gewählt. Alle diese Herren nahmen noch während der Tagung die Wahl an. Prof. Regel in Würzburg erklärte sich auf Wunsch der Kommission bereit, neben seiner Obmannschaft für Bayern nördlich der Donau auch diejenige für die Thüringischen Länder zu übernehmen. Soeben ist noch Dr. Blinck in Leiden für die Obmannschaft der Niederlande gewonnen, die Befetzung der hannoverschen steht noch aus.

Nr. 12. Die Herausgabe der „Forschungen“ soll auf Wunsch der Kommission der zeitige Vorsitzende übernehmen. Prof. Hahn erklärt sich hierzu bereit.

Nr. 13. Dem cand. geogr. Arthur Schumann in Leipzig wird für seine Forschungen über die obere Grenze der Siedelungen am Nordrand der d. Mittelgebirge eine Beihilfe von 300 M. bewilligt. Privatdozent Dr. Braun in Greifswald erhält eine Summe von nicht über 200 M. für die Vorarbeiten zur Einrichtung einer Zentralstelle für die Sammlung und kritische Verwertung der Nachrichten über neuere Veränderungen der Erdoberfläche, vorzugsweise innerhalb des Vereinsgebietes.

Nr. 14. Diese Beschlüsse der Zentralkommission wurden nebst dem Bericht über die letzten zwei Jahre am nächsten Tage dem Geographentag selbst vorgetragen.

Der gesamte Bericht sowie die Diskussion, welche sich anschloß, werden in den im Herbst auszugehenden Verhandlungen erscheinen. Nach Vortrag des Berichtes bestätigte der Geographentag die Kommission (einschließlich der oben angeführten neueingetretenen Mitglieder) auf weitere zwei Jahre.

Nr. 15. Das Kgl. Preuß. Kultus-Ministerium hat auch für 1907 den Zuschuß von 500 M. wieder bewilligt.

Nr. 16. Von den Forschungen sind bisher im Ganzen 88 Hefte ausgegeben worden. Hiervon bezogen sich 61 auf einzelne Länder, Provinzen oder natürliche Landschaften des Kommissionsgebietes, 27 teils auf größere Gebiete, teils auf allgemeine, ganz Mitteleuropa angehende Gegenstände. Einige genauere Angaben über die Verteilung der Hefte auf die einzelnen Gebiete wird man gleichfalls im Bericht finden. Für den 17. Band sind bereits mehrere wichtige Arbeiten fest zugesagt.

Nr. 17. Es wird neuerdings wieder mehrfach darüber geklagt, daß in der Westschweiz der Gebrauch des französischen Namens bei doppelnamigen Orten langsam zunimmt, der des d. aber abnimmt. Möchten doch unsere Atlanten wenigstens da, wo sie beide Formen geben zu müssen glauben, die d. Form immer voranstellen, damit es nicht in Vergessenheit gerät, daß die Städte Payerne, Yverdon, Avenches auch die alten d. Namen Peterlingen, Yfferten, Willisburg führen. Vollends kein Grund liegt vor, die Formen Delsberg, Pruntrut, Dachselden und Neuenburg zugunsten von Désémont, Porrentruy, Cavannes und Neuchâtel oder Neuchâtel verschwinden zu lassen (s. „Deutsche Erde“ 1906, S. 170 ff.).

Prof. Dr. Friedrich Hahn, Königsberg i. Pr.

Das neue ungarische Volksschulgesetz.

Von

Prof. Dr. Hans Connert in Hermannstadt.

Das neue „Gesetz über die Rechtsverhältnisse der nichtstaatlichen Elementarschulen und über die Bezüge der kommunalen und konfessionellen Volksschullehrer“ bedeutet wieder einen Schritt nach vorwärts auf dem Wege der Madjarisierung der Bildungsstätten der sog. „fremdsprachigen“, d. h. nichtmadjarischen Nationalitäten Ungarns. Während nun durch dieses Gesetz die Gehalte der Volksschullehrer in einer den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechenden Höhe festgesetzt werden, werden die schulerhaltenden Konfessionen zu solchen materiellen Opfern verpflichtet, die sie — mit wenigen Ausnahmen — nicht leisten können, infolgedessen sie zur Annahme von Staatsunterstützungen gezwungen sind, die jedoch nur unter solchen Bedingungen gegeben werden, die die Autonomie der Konfessionen und den nationalen Charakter der nichtmadjarischen Volksschulen gefährden, denn nach § 20 behält sich der Kultus- und Unterrichtsminister die Genehmigung des Lehrplanes der unterstützten konfessionellen Schulen vor, bzw. hat das Recht, im Falle der Nichtgenehmigung, den Lehrplan selbst festzustellen. Beträgt die einem Lehrer gewährte Staatsunterstützung mehr als 200 K, „so hängt die Anstellung des Lehrers von der Genehmigung des Kultus- und Unterrichtsministers ab“; in gewissen Fällen fällt dem Minister das Ernennungsrecht zu. § 17. . . . „In den Lehrsälen sind Wandbilder aus der ungarischen Geschichte anzuwenden“; zwar ist noch die Verwendung „der Bildnisse der kirchlichen Oberhäupter der betreffenden Konfession, religiöser Embleme, religiöser Bilder und der zum Unterricht notwendigen Lehrmittel gestattet, diese dürfen jedoch keine Beziehung auf fremde Geschichte und Geographie enthalten und nur vaterländische Erzeugnisse sein“. Diese letzten Bestimmungen sind, vom pädagogischen Standpunkt aus betrachtet, geradezu eine Ungeheuerlichkeit, denn bei wörtlicher Auslegung schließen sie die Benützung der Geschichts- und Geographiebilder, die einen nicht der ungarischen Geschichte und Geographie entnommenen Stoff zur Darstellung bringen, einfach aus. Eine große Gefahr auch für die sächsischen Schulen bedeutet § 18, denn diesem nach kann der Minister in jeder nichtmadjarischen Schule, falls darin ständig Schüler mit madjarischer Muttersprache sind oder Vater oder Vormund von Schülern es wünschen, anordnen, daß diese Schüler in madjarischer Sprache unterrichtet werden. „Wenn aber die Zahl der Zöglinge mit madjarischer Muttersprache 20 erreicht, oder von sämtlichen eingeschriebenen Zöglingen 20 v. H. ausmacht, ist für diese die madjarische Sprache als Unterrichtssprache zu benützen“, bilden sie die Hälfte der Schüler, so ist die Unterrichtssprache die madjarische, „aber die Schulerhalter können dafür Sorge tragen, daß die nicht madjarisch sprechenden Zöglinge des Unterrichts auch in ihrer Muttersprache teilhaftig werden“. „In den Wiederholungskursen sämtlicher Elementarvolksschulen ist die Unterrichtssprache die madjarische“. „In allen den Volksschulanstalten jedoch, in denen die Staatssprache als alleinige Lehrsprache eingeführt ist, kann dieser Zustand nicht mehr geändert werden“. Diese letzte Bestimmung trifft vor allem alle „nichtsächsischen“ Deutschen Ungarns schwer, da ihre sämtlichen Volksschulen bereits madjarisiert und nun unwiederbringlich verloren sind. In den Disziplinarbestimmungen werden als Vergehen des Lehrers, die mit Amtsentsetzung bestraft werden, qualifiziert (§ 22): wenn der Lehrer infolge eignen Verschuldens oder Versäumnisses die Schüler nicht so weit bringt, „daß sie nach Beendigung des 4. Jahrganges ihre Gedanken in madjarischer Sprache in Wort und Schrift verständlich auszudrücken imstande sind“ (wie unsinnig diese Forderung ist, muß jeder Laie einsehen), wenn der Lehrer „eine staatsfeindliche Richtung verfolgt; als staatsfeindliche Richtung ist besonders jede Handlung zu betrachten, die sich gegen die Verfassung des Staates, dessen **nationalen Charakter**, Einheit, Sonderstellung oder territoriale Integrität usw. richtet“. In diesen und einigen anderen Fällen kann der Unterrichtsminister das Disziplinarverfahren ohne weitere Befragung der schulerhaltenden Körperschaft anordnen und die Verwaltungsbehörden mit seiner Durchführung betrauen. § 25. Wiederholt sich an einer Schule ein solcher Disziplinarfall, so kann sie der Minister sperren und an ihre Stelle eine staatliche Schule errichten.

§ 33. Alle Drucksachen (Aufnahms-, Fortschritts- und Versäumnisausweise usw.) müssen in madjarischer Sprache abgefaßt sein. Doch steht den Schulerhaltern das Recht zu, diese außer in madjarischer Sprache auch in der Unterrichtssprache auszufüllen.

Daß ein solches Gesetz die tiefste Mißstimmung, ja Entrüstung unter den Nichtmadjaren hervorgerufen hat, ist nur natürlich; es ist dazu angetan, die nationalen Gegensätze dauernd zu erhalten und die Kluft zu erweitern, die die Madjaren von den übrigen Nationalitäten scheidet.

Die Tätigkeit der Ansiedlungskommission in Westpreußen und Posen 1906¹⁾.

D. d. = Deutsch.

Das Güterangebot 1906 hat gegenüber dem des Vorjahres zwar der Stückzahl nach eine geringe Steigerung aufzuweisen, bleibt aber hinter dem Angebot des Vorjahres hinsichtlich des Flächenumfangs etwas zurück. 1906 wurden der Ansiedlungskommission nämlich 368 Güter mit zusammen 102464 ha Flächeninhalt zum Kaufe angeboten gegen 325 mit 115053 ha in 1905, 447 mit 197612 ha in 1904 und 509 mit 229822 ha Fläche in 1903. Bemerkenswert an dieser Angebotsziffer ist das stetige Sinken der Durchschnittsgröße der angebotenen Güter von 452 ha in 1903 auf 354 ha in 1905 und 278 ha in 1906. Es erklärt sich daraus, daß neuerdings der Ansiedlungskommission in steigender Zahl kleinere Landgüter in der Größe von 100—250 ha angeboten werden, wohingegen das Angebot größerer Güter stetig abnimmt. Ebenso ist auch das Angebot bäuerlicher Grundstücke (unter 100 ha) 1906 in besorgniserregender Weise weiter gestiegen. Im ganzen wurden nämlich 869 bäuerliche Grundstücke mit einer Gesamtfläche von 27795 ha gegen 694 Bauerngrundstücke in 1905 und 580 in 1903 angeboten. Insgesamt hat der Ansiedlungskommission 1906 ein Landangebot von 150259 ha oder 25 Quadratmeilen vorgelegen (gegen 24 Quadratmeilen in 1905, 38 Quadratmeilen in 1904 und 44 Quadratmeilen in 1903). Angekauft wurden 1906: 21 Rittergüter, 50 teils größere (einen selbständigen Gutsbezirk bildende), teils kleinere Landgüter und 96 Bauernwirtschaften und zwar sämtlich im freien Grundstücksverkehr, außerdem sind zwei Staatsdomänen gegen Entschädigung übernommen worden. Von dem erworbenen Grundbesitz entfallen auf den Regierungsbezirk Danzig 598 ha, auf Marienwerder 5856 ha, auf Posen 5830 ha und auf Bromberg 17886 ha; insgesamt sind es also 29670 ha, für die 42214000 M. bezahlt wurden. Von den angekauften Besitzungen waren 7 Güter und 39 Bauernwirtschaften mit 3050 ha in polnischer Hand. Seit 1886 hat die Ansiedlungskommission an Gutsbesitz 305986 ha und an bäuerlichem Besitz 20007 ha, zusammen also 325993 ha (57,8 Quadratmeilen) für 292541662 M. erworben. Hiervon stammen 345 Gutsbezirke (darunter 208 Rittergüter), 95 Landgüter ohne gemeinderechtliche Selbständigkeit und 267 Bauernwirtschaften mit 221130 ha (67,8 v. H. des Gesamt-erwerbs) aus deutscher Hand, 151 Gutsbezirke (darunter 116 Rittergüter), 29 Landgüter ohne gemeinderechtliche Selbständigkeit und 212 Bauernwirtschaften mit einer Gesamtfläche von 104840 ha (32,2 v. H. des Gesamt-erwerbs) aus polnischer Hand. Der meiste Grundbesitz

wurde bisher erworben in den Kreisen Wongrowitz (20375 ha), Gnesen (19004 ha), Żnin (18142 ha), Briesen (17542 ha), Mogilno (12673 ha), Schwetz (12081 ha), Obornik (11538 ha), Wreschen (11051 ha), Hohenstaßa (10360 ha), Schubin (9774 ha), Bromberg-Land (9591 ha), Strassburg (9076 ha), Bomst (8652 ha), Posen-Ost (8287 ha), Wirfzig (7781 ha), Berent (7511 ha), Tuchel (7428 ha), Schmiegel (6302 ha) und Thorn (6110 ha). Im Berichtsjahr gingen 6786 Ansiedlungsgesuche ein gegen 6429 im Jahre 1905, und es wurden 1622 Rentengutsverträge, 514 Pachtverträge und 185 Mietverträge über neu eingerichtete Arbeitermietwohnungen abgeschlossen. Durch Zuschlag genehmigt wurden 1518 Ansiedlerverträge und außerdem 180 Mietverträge über Arbeiterwohnungen. Es sind bisher 315 neue deutsche Dörfer gegründet und in 158 alten Landgemeinden und 15 Stadtbezirken ist die Zahl der alten d. Besitzer vermehrt worden. Die gesamte d. Bevölkerung in den Ansiedlungsgemeinden beträgt rund 96900 Seelen. Von den 11957 zu Rente oder Pacht angelegten Ansiedlerfamilien stammen aus Posen 1668, aus Westpreußen 1258, aus Weistfalen 1145, aus Sachsen 995, aus Pommern 729, aus Brandenburg 780, aus Hannover 561, aus Schlesien 381, aus dem Rheinland 123, aus Hessen-Nassau 104, aus Ostpreußen 74, aus Schleswig-Holstein 53, aus verschiedenen d. Bundesstaaten 1671, aus dem Auslande (d. Rückwanderer) 2435. Evangelisch sind 11464, katholisch 495 Familien. Alle übrigen Ansiedlungsdörfer sind rein evangelisch. Errichtet wurden bisher 35 Kirchen, 25 Bethäuser, 57 Pfarreigehöfte, 271 Schulgehöfte, 7 einzelne Schulhäuser, 270 Gebäude für Gemeindezwecke und 1 landwirtschaftliche Versuchstation mit einem Kostenaufwand von 8585850 M. Das Genossenschaftswesen hat sich in gedeihlicher Weise weiter entwickelt; es sind 1906 6 Brennerei- und 4 Molkereigenossenschaften, 17 Spar- und Darlehnskassen, 5 landwirtschaftliche und 7 sonstige Vereine gegründet worden. An die Ansiedler wurden 54577 Obstbäume geliefert. Sehr stattliche Ansiedlergemeinden finden sich im Kreise Briesen (Dembowalanka mit 124, Napole-Ostberitz mit 95, Brannsdorf mit 77, Rheinsberg mit 69, Pfeilsdorf mit 62 Ansiedlern), ferner in den Kreisen Strassburg, Kulm, Löbau, Schwetz, Obornik, Mogilno und Wongrowitz. Mit der Namenverdeutschung kann man sich nur zum Teil einverstanden erklären. Die Gesamtausgaben des Ansiedlungsfonds von 1886 bis Ende 1906 betragen rund 444 Mill. M., die Gesamteinnahmen 107 Mill. M., die reinen Ausgaben mithin 337 Mill. M.

Wedau i. S.

Prof. Dr. Moritz Gehre.

¹⁾ Denkschrift über die Ausführung des Gesetzes vom 26. April 1886, betr. die Beförderung d. Ansiedlungen in den Prov. Westpreußen und Posen für das Jahr 1906, und Anlagen zu der Denkschrift. 4^o, 22 u. 537 S. Berlin 1907.

Deutschkunde im schöngestigen Schrifttum.

D. d. = Deutsch.

62. **Preussische Ostmark.** Im polnischen Winde. Ostmärkische Geschichten. Von Dr. Karl Busse. 8^o, 307 S. Stuttgart 1906, J. G. Cotta. 3.50 M.
Von den fünf Erzählungen des Buches umfaßt die eine, die dem ganzen Bande den Namen gibt, fast die Hälfte, sie erzählt von einem Gymnasiallehrer zu Cremessen, der vor trunkenen Leidenschaft aus seiner Kaisergeburtstagsrede eine polnische Hefrede macht und, aus dem Amte gestoßen, um den erhofften Lohn betrogen, als Landstreicher endet. Die Stimmung von 1863 ist gut festgehalten, die Darstellung farbig und spannend. Auch die anderen, anspruchsloseren, zum Teil humoristischen Geschichten sind fesselnd geschrieben und geben gute Einblicke in polnische Denkweise und Lebensgewohnheiten.
63. **Hans der Pole.** Von Valeska Gräfin Bethusy-Huc (Moritz von Reichenbach). Roman. 8^o, 434 S. Berlin o. J., Alfred Schall. 4 M.
Hans der Pole ist Offizier und der einzige Sohn eines verstorbenen Adligen, dessen polnische Witwe das Stammgut an einen Polen verkauft. Hans muß den Abschied nehmen und stürzt sich teils aus Trotz, teils aus Liebe zu einer schönen Polin in die deutschfeindlichen Bestrebungen der polnischen Kolonie in Paris. Dort wird er ohne sein Zutun verheiratet und haust nun als Gutsbesitzer in Russisch-Polen, bis er nach dem plötzlichen Tode seiner jungen Gattin den Anschluß an die Deutschen wiederfindet. Die Erzählung ist gewandt geschrieben, aber nicht tiefgründig. Psychologische Rätsel und allzu romanhafte Begebenheiten häufen sich etwas; die Schilderungen des polnischen Wesens sind zu lebhaft gefärbt.
Krotodzin. Dr. Wilhelm Schjering.
64. **Böhmen.** Zwischen zwei Sprachen. Tragödie in vier Aufzügen von Ferdinand Berni. 8^o, 105 S. Leipzig, E. Staackmann. 2 M.
Der nationale Streit an der Sprachgrenze in Böhmen bildet den Hintergrund dieses häuerlichen Dramas. Es deckt sich in Einzelheiten gewiß mit tatsächlichen Vorkommnissen, und die Art, wie die Tschechen Fuß fassen in einem deutschen Gemeinwesen, nachdem sie auch nur eine Scholle Boden darin gewonnen haben, ist nicht übertrieben. Trotzdem hat aber der eigentliche tragische Konflikt mit der nationalen Frage nichts zu schaffen. Daß ein Bauer eine Zufahrt zu seinem Felde haben muß, eventl. auch über den Grund und Boden seines Nachbarn, kann wohl auch bei Angehörigen derselben Nationalität zu Feindseligkeiten führen, und wenn der d. Student Hermann und der tschechische Erststudent Bedrich aneinandergeraten und beide darüber das Leben verlieren, so geschieht es im wesentlichen aus Eifersucht um eines Mädchens willen. Die dramatischen Mittel sind überdies etwas aufdringlich angewendet, und die Mache erscheint mitunter plump und gewaltsam; die tragischen Vorgänge geschehen ohne zwingende innere Notwendigkeit. Aber es ist manches gute und wahre Wort in der Tragödie ausgesprochen, was für die D. in Böhmen und deren leider Gottes noch immer nicht genug überwundene Launheit bezeichnend ist.
Chemnitz. Prof. Dr. Anton Ohorn.
65. **Ober-Ungarn.** Bis in das Elend. Ein Kampf um das Deutschtum. Von Max Tren. 8^o, 272 S. Leipzig, J. J. Weber. 3 M.
In ergreifender Weise zeigt der Verfasser an dem Schicksal „der d. evangelischen Gemeinde Weidenburg in Ungarn, am Fuße der Karpathen,“ wie trotz kraftvollsten Widerstandes und ehrlichsten Kampfes für d. Sprache und Art die brutale Vergewaltigung dem d. Wesen den Untergang bereitet. Es sind Bilder voll konkreten Lebens, die an uns vorübergehen, und die einzelnen Phasen des nationalen Streites haben vielfach dramatische Kraft. Geführt von ihrem treuen, kernfesten Pfarrer und von ihrem tatkräftigen und seiner nationalen Pflicht vollbewußten Vorsteher steht die isolierte kleine d. Gemeinde in einem Verzweiflungskampf für ihre altverbrieften Rechte gegenüber der magyarischen Staatsgewalt, die nach 1866 mit rohester Willkür dieselben mit Füßen tritt. Wie Schritt für Schritt das fremde Element sich einzwängt, geschützt von der staatlichen Autorität, wie der Nothschrei der bedrängten D. an höchster Stelle verhallt, wie ihre redlichen Bemühungen zur Erhaltung ihrer Stammesart hohnvoll zurückgewiesen werden, und wie zuletzt die brutale Gewalt die Entscheidung aufzwingt und, nachdem Blut geflossen ist, die wackeren D. lieber die Heimatscholle als die Muttersprache und die Väterart aufgeben und hinausziehen in die Fremde, in das „Elend“, um sich ein neues Vaterland zu suchen, wo sie d. bleiben dürfen — das ist ein Stück Kulturgeschichte, das kein D. ohne tiefes Mitgefühl lesen wird. Dem sehr gefällig ausgestatteten Werke ist eine weite Verbreitung zu gönnen und zu wünschen.
Chemnitz. Prof. Dr. Anton Ohorn.
66. **Siebenbürgen.** Der sechste Tag. Aus den Briefen einer siebenbürgisch-sächsischen Lehrerin. Von Pfarrer Oskar Wittstock. 8^o, 251 S. Berlin 1907, Karl Curtius. 1.80 M.
„Unser Buch will von einem Lebensgang sprechen, auf welchem sich ein Mensch in ernster aufsteigender Arbeit am eigenen Ich mit Hilfe Jesu, zu dessen Lebensanschauung er sich durchringt, aus der leid-erfüllten, gedrückten Tiefe emporarbeitet zur Heimatsnähe.“ In diesen Worten der Einleitung ist der volle Inhalt des Werkes ausgedrückt. Eine siebenbürgisch-sächsische Lehrerin gibt in Briefen einen Einblick in ihr äußeres und innerliches Leben. Die nationalen Verhältnisse werden nur nebenbei berührt und erscheinen dabei meist in weniger freundlichem Lichte. — „Der ganze Volkskörper (der Siebenbürger Sachsen) zeigt entschieden Anzeichen der Altersschwäche“ — doch findet sich auch manches zutreffende und charakteristische Wort, welches echtes nationales Empfinden atmet. Das fesselnde bleibt die Schilderung eines ehrlichen Ringens nach geistiger und religiöser Vervollkommnung. Ein reicher ernster Geist spricht aus dem Buche, das gehaltvoll nach Form und Inhalt genannt werden muß. Lesern, die mehr als Unterhaltung suchen, wird das Buch, bei dem uns auf Schritt und Tritt die ätherklare Höhenluft sittlicher Kraft umweht, unzweifelhaft einen Genuß bereiten.
Chemnitz. Prof. Dr. Anton Ohorn.

Berichte über neuere Arbeiten zur Deutschkunde.

(D. d. = Deutsch.)

67. **Allgemeines.** Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnwortes. Von Prof. Dr. Friedrich Seiler. (I. Die Zeit bis zur Einführung des Christentums. 2. verm. Aufl. 8°, XXV, 118 S. 2.20 M. — II. Von der Einführung des Christentums bis zum Beginn der neueren Zeit. 8°, XX, 263 S. 3.80 M. Halle 1905 bzw. 1907, Buchhandlung des Waisenhauses.)

Lehn- und Fremdwörter sind Quittungen, die ein Volk dem andern ausstellt über empfangenes Kulturgut. Es kann sein, daß in Mesopotamien vor Jahrtausenden einmal ein Volk gelebt hat, dessen Kultur rein eigenwüchsig und dessen Sprache frei von Lehnwörtern war (selbst von den Chinesen wissen wir das Gegenteil!); die Germanen, am äußersten Rande des vorderasiatisch-europäischen Kulturkreises geseßen und fast als die letzten hineinbezogen, konnten nicht anders als in reichstem Maße die Nehmenden sein. Wir dürfen uns dessen nicht schämen und haben keinen Grund, die Urkunden zu verbrennen. Sie sind unschätzbar als Zeugen des Geschehenen, und wenn ein Kundiger sie reden läßt, so lernen wir spielend Kulturgeschichte. Seiler beherrscht den Stoff und versteht den Leser vom ersten bis zum letzten Blatt zu fesseln. Daß er in einzelnen Fragen (z. B. Urheimat und Ackerbau der Germanen) auf einem Standpunkt steht, der von den meisten Forschern heute verlassen ist, wiegt nicht schwer.

Bis zum 11. Jahrhundert, wo das französische Einfluß zu gewinnen anfängt, ist fast ausschließlich die lateinische Sprache Quelle der Lehnwörter, sie selbst aber manchmal als Vermittlerin von Wörtern östlicheren Ursprungs, dies besonders bei Pflanzen und Früchten (vgl. Rose, Lilie, Seide, Mandel, Reis). Daß so d. klingende Wörter wie Schilf, Spelt, Klegel, Stoppel, manfern, Mühle, Sohle, Schurz, Fiedel, stolz, Öl, Bier lateinischen Ursprungs sein sollen, würden wir ungern glauben, wenn wir nicht den ganzen Kulturzusammenhang vor uns ausgebreitet sähen. Wörter wie Apfelsine und Orange mit ihrer verschiedenen Verbreitung, jenes in Nord-, dieses in Süddeutschland, lehren sogar Geschichte der Welthandelswege.

Die zweite Auflage des Buches ist gegen die erste beträchtlich vermehrt, der erste Band insbesondere um eine Vorrede über die Fremdwörterfrage: wohl das Beste und Schlagendste, was ich darüber kenne.

Düsseldorf.

Dr. Constantin Wörrenberg.

68. **Schleswig.** Deutschtum und Dänentum in Schleswig. (Nach: Manuel Historique de la Question du Slesvig. Leitung: Franz v. Jessen. 8°, 471 S. Kopenhagen 1906, Nordisk Forlag.)

Zahlreiche Mitarbeiter haben dies von den Südjütischen Vereinen in Dänemark herausgegebene und mit den reichen Mitteln mehrerer dänischer Stiftungen unterstützte Handbuch zustande gebracht, in der Absicht,

das anferdänische Publikum über die „nordschleswigsche Frage genauer zu unterrichten, die wegen der geringen Bekanntschaft mit der dänischen Sprache nicht das gebührende Interesse im Ausland finde“. Es ist also eine Tendenzschrift und zeigt die Mängel, die dergleichen Arbeiten anhaften: man stellt sich objektiv, unparteiisch, man sagt nicht gerade etwas Falsches, aber man gibt viel Unsicheres als sicher, verschweigt die Gegengründe, spricht mit dem „Brustton der Überzeugung“ usw. So gibt das dicke Buch vielen wertvollen Stoff über die Nationalität der Bevölkerung Schlesiens von der Runenzeit an (über die Runen handelt die erste Arbeit, verfaßt von dem bekannten Runenforscher E. Wimmer) bis 1906, aber wer nicht zwischen den Zeilen lesen kann und alles für bare Münze nimmt, gewinnt falsche Anschauungen. Dänisch und Jütisch wird natürlich nicht unterschieden; während in früheren Zeiten die Kopenhagener sich über das schleswigsche Dänisch lustig machten, gilt es jetzt für gut dänisch. Auf die Frage, ob ehemals vor den Jüten und Dänen westgermanische Stämme in Dänemark und auf der Halbinsel geseßen haben, geht man nicht ein; der Ortsname *lev*, der in der Provinz Sachsen und in Thüringen so oft vorkommt, wird, weil er sich auch von Schonen bis Schleswig häufig findet, als dänisch in Anspruch genommen, während er wahrscheinlich Angeln und Warnen zukommt, den ehemaligen Bewohnern des Landes. Selbst *Oxlev*, die erst spät für *Owslag* (1542: *Ovslacht*) von den Dänen aufgebrachte Form, muß dazu dienen, dänische, d. h. jütische Besiedlung an der Sorge zu beweisen. Kampen, Lokint, selbst Stapelholm werden trotz der ähnlichen Namen in Holstein für dänisch erklärt. Die Auffassung der Aktenstücke über die Einverleibung von Schleswig im Jahre 1721, die staatsrechtliche Stellung Schlesiens nach der ersten Eroberung durch den Schauenburger Gerhard III. läßt sich verschieden beurteilen; auch dänische Forscher stimmen nicht alle mit den hier gegebenen Folgerungen überein; wenn etwas unklar ausgedrückt ist, wie 1721, so darf man nicht eine Auffassung allein erwähnen. Ähnlich steht es mit dem Streite über das Indigenat, das Verfahren gegen die Optanten und die Optantenkinder. Gewiß mögen hier Härten und auch Irrtümer von d. Seite vorgekommen sein, aber ohne die dänische Agitation wäre manches anders gewesen, manches Einschreiten unterlassen worden. Ob nach der kürzlich am 11. Januar d. J. abgeschlossenen Übereinkunft über die Optanten die Agitationen vermindert werden, bleibt abzuwarten; für die D. war die Aufhebung des § 5 des Prager Friedens, die am 11. Oktober 1878 erfolgte, das Ende der nordschleswigschen „Frage“. Die Dänen müßten sich selbst anklagen: ihre verkehrte Politik seit der Zeit, wo das Aussterben der männlichen Linie zu befürchten war, und die bis aufs Äußerste getriebene Hartnäckigkeit während der Waffenstillstandsverhandlungen von 1864 hat den Verlust der Herzogtümer verschuldet, die sie, möglicherweise ganz, jedenfalls zum Teil hätten mit Dänemark in Personalunion vereinigt halten können.

Die Ausstattung des Buches mit Karten, Bildern usw. ist, wie bei vielen dänischen Werken, lobenswert. Als Material zu weiteren Arbeiten ist das Werk unentbehrlich, kritiklos benutzt stiftet es nur Verwirrung.
Odesloe. Prof. Dr. Reimer Hansen.

69. **Pommern.** Die geographische Verbreitung des alt-sächsischen Bauernhauses in Pommern. Von Dr. Willi Pefler. (Globus XC, Nr. 25, 20. Dez. 1906. Braunschweig, Fr. Vieweg u. Sohn.)

Nach sorgfältigen Beobachtungen des Verfassers (S. D. Erde 1906, S. 55 u. 101) ist der Norden und Westen von Neuvorpommern mit Einschluß der Inseln Rügen, Wolpin und Usedom fast ganz

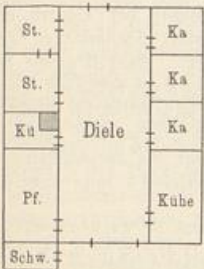


Abb. 50. Grundriss d. untenstich. Sachsenhauses. St. = Stube, Ka = Kammer, Ku = Küche, Pf. = Pfenndestall, Schw. = Schweinestall im Anbau.

dem sächsischen Stilgebiet zuzurechnen, das sich an der Küste bis an die Perjante als immer schmaler werdender Streifen fortsetzt. Südlich Kammin und Treptow erweitert er sich bis in die Gegend von Naugard und Regenwalde. Wir können dadurch auf eine starke niederd. Kolonisation schließen, die zum Teil auch mundartlich bestätigt

wird und mit dem rein blonden Typus der Bevölkerung im Zusammenhang steht. Diese Feststellung ist, nachdem von Sommerfeld in den Schmoller'schen Staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen (XIII, 5) den geschichtlichen Verlauf der Germanisierung verfolgt hat, um so wichtiger, als dadurch der Zusammenhang zwischen Hausform und Besiedlung für ein größeres Gebiet des Ostens einwandfrei nachgewiesen ist. Von dieser sicheren Grundlage aus wird

man ausgehen müssen, um die Mischformen, bei denen die Diele zu einem schmalen Längsstur wird und der Stall nach hinten — oft querliegend — verlegt ist, auf ihre alt-sächsische Herkunft zu prüfen. Da auch die Provinz Brandenburg den gleichen Mischtypus zeigt, den ich bereits früher (Globus LXXXIV) als sächsisch angesprochen habe, so erweitert sich dadurch die Grundlage der sächsischen Besiedlung ganz bedeutend durch die von Pefler an zahlreichen Exemplaren nachgewiesene Umwandlung. Ja, ich finde meine weitere Vermutung, daß auch die bekannten Laubenhäuser Pommerns und Brandenburgs gleich-

falls sächsischen Ursprungs sind, durch Peflers Untersuchungen bestätigt, obwohl der Verfasser sich darüber noch eine vorsichtige Zurückhaltung auferlegt.

Charlottenburg.

Robert Mielke.

70. **Brandenburg.** Germanisierung und Christianisierung Brandenburgs. (Nach: Die Diözese Brandenburg. Untersuchungen zur histor. Geogr. u. Verfassungsgesch. eines ostdeutschen Kolonialbistums. Von Priv.-Doz. Dr. Fritz Curschmann. [Veröffentl. des Ver. f. Gesch. der Mark Brandenburg. XV, 488 S. u. 2 Karten. Leipzig 1906, Duncker u. Humblot. 14 M.]

Die Beziehungen des Deutschtums zu den bis an die Elbe und Saale vorgedrungenen Wenden werden hier im einleitenden Kapitel zusammenfassend behandelt unter besonderer Hervorhebung des Versuchs der Ottonen, die Lande zwischen Elbe und Oder dem Deutschtum und der christlichen Religion zu gewinnen. Trotz vielleicht unter dem Wendenvolk stattgefundener Massentaufen, trotz einer zwar an Zahl geringen, aber bedeutsamen d. Einwanderung aus den Ständen der Fürsten, Ritter und Geistlichen waren die Anfänge d. Herrschaft und Gestitung wieder zerstört worden. Nach 500jährigem Kampfe war nur gegen Süden „in der Mark Meißen die Grenze nach Osten bis über die Elbe vorgeschoben, auf der größeren Strecke aber galt der Strom noch immer als Grenze“ (S. 50). Aber doch war die Stellung des Slawentums zu Beginn des 12. Jahrhunderts eine ungünstigere geworden; das Christentum hatte sich unaufhaltsam verbreitet, und nur noch die Eintigen der Mark, die Abodriten in Mecklenburg nebst den Bewohnern Pommerns und Rügens bildeten „eine Insel heidnischer Stämme unter christlichen Völkern“ (S. 52).

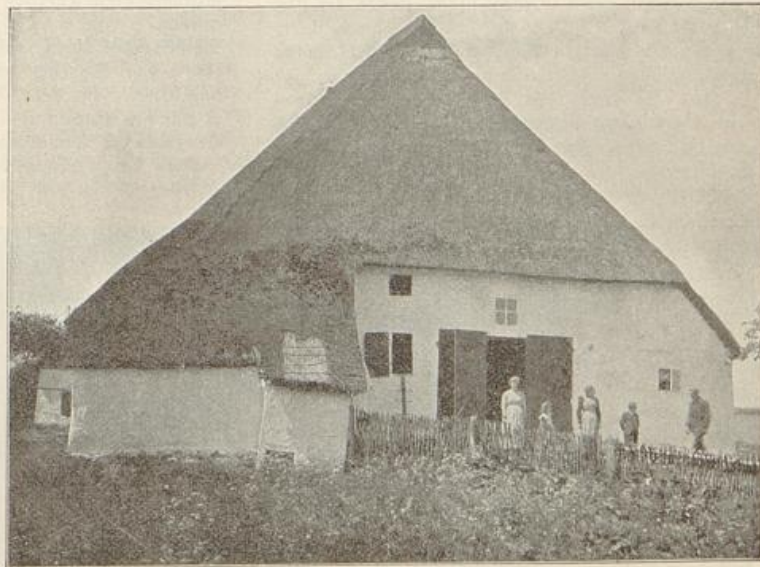


Abb. 51. Misch-sächsisches Bauernhaus in Cüdershagen, Kreis Franenburg, Vorpommern. Alt-sächsische Kennzeichen: große Einheitldache und mit einer Feuerstelle, hohe Mittellängsdiele, Ständerbau.

Wie es an der Schwelle des erneuten Vordringens des Deutschtums im Wendenlande aussah, zeigt Curischmann, indem er uns die zahlreichen Slawengänge, die das Gebiet des Brandenburger Bistums erfüllten, mit ihren Burgwarden vorführt. Germanische Namen sind außer an dem Orte Brandenburg und wenigen Grenzorten fast nur an den bedeutenderen Flüssen (Elbe, Oder, Havel, wovon der Stammname Heveller, Elster, Moldau u. a.) haften geblieben. Sie den einwandernden Slawen zu übermitteln, bedurfte es keiner bedeutenden zurückgebliebenen Germanenreste; denn sie werden den Slawen schon vor ihrer Einwanderung bekannt geworden sein. Dagegen tritt uns sogleich unmittelbar östlich von Magdeburg eine Fülle slawischer Ortsnamen entgegen, wie die Gaukarte deutlich erkennen läßt.

Aber Anzeichen einer, wenn auch noch unbedeutenden inneren Annäherung der Völker zeigten sich doch schon: manche d. Flüchtlinge hatten bei den Wenden nicht nur Aufnahme gefunden, sondern sogar unter ihnen eine bedeutende Stellung gewonnen; ähnlich auch Wenden, die unter D. gelebt hatten. Dazu waren zahlreiche Heiraten slawischer Fürsten mit Frauen aus d. Geschlechtern gekommen. Es ist bezeichnend, daß gerade unter den herrschenden Familien der Elbflawen eine „unverkennbare Vorliebe für d. Namen“ bestand (S. 57). Während aber die Führer vielfach zu christlicher Religion und d. Sitte neigten, war „die große Masse von alledem wenig berührt“. Die Aufrichtung der d. Herrschaft durch Albrecht den Bären und der darauf beruhende friedliche Ausbau vollendeten das Werk. Die Kolonisationsurkunden beginnen mit der Mitte des 12. Jahrhunderts. Die d. Besiedlung des Landes um Jüterbog war 1161 in vollem Gange (S. 117). Schon ein Jahrzehnt später mußte die Kirchengemeinde Jüterbog infolge der starken Zunahme der Kolonisten geteilt werden. 1174 wurde der Ort zur Stadt erhoben. Daß ein Teil der „Einwanderer aus den Niederlanden kam, ergibt die Erwähnung eines pons Flemmingorum in der Nähe von Jüterbog“ (S. 119). So wurde das Deutschtum, getragen von einer überwiegend niedersächsischen Bauerneinwanderung, im Laufe weniger Jahrzehnte zur vorherrschenden Bevölkerung.

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.



Abb. 52. Das Hochschloß der Heilsberger Deutschordensburg, Südseite. Bestehaltenes und sehenswertestes Bauwerk Ostpreußens aus dem Mittelalter, erbaut 1350—1401, nach verheerendem Brande 1497 umgebaut.

71. Ostpreußen. Ostpreußens [Deutschordens-] Burgen. Von Dr. Karl Krollmann. Gr. 8^o, 21 S., 16 Abb. Berlin 1905, Franz Ebhardt u. Ko. 75 Pf.

Mit Wärme weist der Verfasser auf die im Westen unseres Vaterlandes kaum gewürdigte landschaftliche Eigenart Ostpreußens hin, zu deren Reizen auch die zahlreichen vom d. Ritterorden begründeten Burgen beitragen. Aus gleichem Baustoff (Ziegelsteinen) errichtet, einem und demselben Zwecke dienend, in gleichartiger landschaftlicher Umgebung sich erhebend, tragen die Ordenschlösser durchweg ein übereinstimmendes Gepräge; sie sind sämtlich in den Formen der d. Gotik errichtet, die „mit besonderem Glück der Natur des Landes und der Zweckbestimmung der Bauten angepaßt, in Preußen eine ihrer eigenartigsten und schönsten Blüten entwickelt hat“. Dem Wunsche des Verfassers, daß seine Schilderung dazu beitragen möge, „dem Fremden zu zeigen, daß auch östlich der Weichsel das vielverkannte Preußenland Schätze von künstlerischem und historischem Werte hat, die aufzusuchen und kennen zu lernen, sich wohl verlohnt“, kann man sich nur anschließen.

Bromberg.

Prof. Dr. Erich Schmidt.

72. Mecklenburg. Wendische Zu- und Familiennamen. Aus mecklenburgischen Urkunden und Akten gesammelt und mit Unterstützung von Prof. Dr. Ernst Mücke in Freiberg i. S. bearbeitet von Archivar Dr. Hans Witte. (Jahrb. des Vereins für mecklenburg. Geschichte. Bd LXXI. S. 155—290, 1 Karte. Schwerin 1906.)

Ein neuer Beitrag des Verfassers, der durch seine „Wendischen Bevölkerungsreste in Mecklenburg“ (1905) zur Entscheidung zwischen den beiden einander entgegenstehenden Theorien (Germanisierung oder Ausrottung?) das urkundliche Material beibringt; die Schmelttausche Karte, auf die er in sehr übersichtlicher Weise das Ergebnis mühseliger forschung einträgt und die wir aus der „D. Erde“ 1905 bereits kannten, ist jetzt von neuem mit einigen Nachträgen beigegeben. Er zählt die slawischen Bauernnamen auf; in den Städten ist ja nichts bodenständiges zu finden, sie schlossen sich ja von vornherein von den „Wenden“

ab; in der Ritterschaft, die sich nach ihren Burgen benennt, was über Nationalität der Ritter selbst noch nichts besagt, kommen höchstens in einigen Familien slawische Vornamen vor (vgl. noch heute in Deutschland Tesko!); somit bleiben nur die Bauern übrig. Wohl war bereits in seinem zweiten Buche dieses Material in möglichster Kürze zusammengestellt, jetzt ist es vermehrt mit allen urkundlichen An-

gaben, alphabetisch geordnet, und der bekannte wendische Sprachgelehrte Prof. Mücke hat das Sprachliche erläutert. Unwillkürlich drängt sich eine Bemerkung auf: warum in Pommern nichts ähnliches geleistet wird? Haben etwa die Pommern keinerlei Interesse für ihre alte Heimatskunde? Nicht einmal ihre alten Ortsnamen sind gedeutet, was für Mecklenburg Kühnel bereits 1881 getan hatte. Nur dem pommerischen Urkundenbuch sind, übrigens lauter grundfalsche, Namen-Erklärungen beigegeben; sonst rührte sich bisher nichts. Von Arbeiten wie die Wittes fehlt die geringste Spur! Nach dieser Abweisung kehren wir zu der Publikation Witte-Mücke zurück. Ein Moment der Unsicherheit bleibt auch an dieser Arbeit haften: einmal wird viel zu viel als slawisch bezeichnet; auch das als slawisch richtig erkannte vermag dann nicht mit Sicherheit gedeutet zu werden. Nicht alle Positionen sind zudem gleich beweiskräftig; was beweisen z. B. Familiennamen aus Ortsnamen für die Nationalität? Überhaupt ist die ganze Beweisführung etwas wacklig: wenn je ein Dorf, so war Hohenfelde 1515 noch slawisch, richtete es sich doch nur nach slawischen Rechte, aber 1512 werden dessen Einwohner genannt, 51, davon tragen nur 6 slawische Namen! Dieser Fall mahnt jedenfalls zur Vorsicht. Vor allem befreite ich jedoch die Slawizität vieler Namen: Jane, Janek, Jeneke, Jwene u. dergl.; Joryke (Jork); Jenderick, Jenderan u. dergl., kann ich unmöglich als beweiskräftig ansehen, ebensowenig Willeke, Wiljke u. dergl.; Budeyneke wird nur Heyneke enthalten usw. Oder bei einem offenkundig slawischen Namen, Ceghedarghe vom Jahre 1519, werde ich auf keinen Fall einen „Lokalnamen“ annehmen, sondern an das geläufige Darge = tener anknüpfen; vielleicht steckt darin ein Celsdrag? Für die meisten -e-Ableitungen würde ich von vornherein d. Ursprung annehmen. Die Namen auf -ag, von denen sicher viele, doch nicht alle slawisch sein müssen (-ag könnte auch aus -ates zusammengezogen sein und schwankt manchmal mit bloßem -at), bedürfen noch besonderer genauer Prüfung, zu der man jetzt das gesamte Material bequem und zuverlässig vereint hat: die Arbeit ist ja hauptsächlich Materialsammlung und als solche nicht hoch genug zu schätzen, mögen unsere Deutungen im einzelnen noch so weit auseinander gehen.

Berlin.

Prof. Dr. Alexander Brückner.

73. **Posen.** Russisch-polnische und galizische Wanderarbeiter im Großherzogtum Posen. Von Dr. J. v. Erzeinski. (Münchener Volkswirtschaftl. Studien, 79. Stück. 89, 145 S. Stuttgart und Berlin 1906, J. G. Cotta. 3.20 M.)

Um die mangelnden Arbeitskräfte zu beschaffen, zog man zunächst d. Arbeiter aus dem märkischen Warthe-Bruch herbei. Aber diese genügten ihrer Zahl nach nicht. So wendete man sich nach Polen und Galizien, wo massenhaft Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. In Polen hat sich seit der Bauernbefreiung (1864) die Zahl der Landlosen von 220 000 auf mehr als 1 Million vergrößert. Ebenso zahlreich sind die Bauern, die weniger als 10 Morgen und somit nicht genügend Land besitzen, um ihre Familie davon zu ernähren. So müssen in Russisch-Polen 2 1/2 Millionen Menschen = 37 v. H. der landwirtschaftlichen Bevölkerung sich um

Arbeitsgelegenheit auswärts umsehen. Die Auswanderung nach Preußen wird dadurch begünstigt, daß die größte Zahl der Landlosen in den an Preußen angrenzenden Gubernements wohnt und die Löhne in Polen sehr niedrig sind. In Galizien wurden 1848 die Bauern befreit. Aber auch dort ist die größte Zahl der Bauern wegen zu geringen Grundbesitzes auf Lohnarbeit angewiesen. Die Zersplitterung des Grundbesitzes geht immer weiter. Ein Drittel des Bodens gehört dem Großgrundbesitz, namentlich im ruthenischen Osten des Landes. Der Großgrundbesitz kann nun die Arbeiter nicht regelmäßig beschäftigen. Die Löhne sind so niedrig, daß sie nicht zur Ernährung einer Familie ausreichen. Die Folge ist eine starke Auswanderung, die zum großen Teile nach Deutschland geht. Vier Fünftel der Abwandernden gehen jetzt nach Preußen. Zuerst wanderten nur die Polen aus, seit 1902 auch die Ruthenen in großer Zahl. Für 1905 wird die Abwanderung auf 85 000 Personen geschätzt, wovon etwa drei Viertel auf den westlichen, vorwiegend polnischen Landesteil entfallen. Die Galizier ziehen jetzt die vorübergehende Auswanderung nach dem D. Reiche der dauernden nach Amerika vor. 1905 sind etwa 220 000 Arbeiter aus Russisch-Polen und 85 000 aus Galizien abgewandert. Von diesen sollen etwa 41 000 nach der Provinz Posen gekommen sein. Der Arbeitsnachweis der Landwirtschaftskammer in Posen vermittelte in diesem Jahre nur 5727 ausländische Arbeiter, darunter nur 214 aus Russisch-Polen gegen 1755 aus Ungarn und 3778 aus Galizien. Von letzteren waren neun Zehntel Ruthenen. Das Buch zeigt wiederum wie frühere Veröffentlichungen über denselben Gegenstand, daß eine genaue Statistik der fremden Arbeiter dringend nötig ist, da man jetzt immer noch auf recht unsichere Schätzungen angewiesen ist. Es bildet einen wertvollen Beitrag zur slawischen Arbeiterfrage in Deutschland. Auszusehen ist die Anwendung der polnischen Namensform für Warschau, Kalisch und andere außerd. Orte in diesem d. geschriebenen Buche.

Plauen i. V.

Dr. Johannes Semreich.

74. **Schlesien.** Polnische Bevölkerungsreste im Kreise Neumarkt. (Nach: Ein schlesisches Dorf und Rittergut. Geschichte und soziale Verfassung. Von Gertrud Dyhrenfurth. [Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen. Hg. von Gustav Schmoller und Max Sering. Bd. XXV, H. 2.] X, 178 S. Leipzig 1906, Duncker u. Humblot. 4.20 M.)

Der westlich von Breslau auf der linken Seite der Oder gelegene mittelschlesische Kreis Neumarkt ist seit Jahrhunderten von einer d. Bevölkerung bewohnt. Aber das Rückströmen des Deutschtums nach Osten, das hier im 12. und 13. Jahrhundert namentlich auf der Niederlassung von Flämingern, Thüringern und Franken beruhte, hat auch hier unserem Volkstum nicht mit einem Schlage zur Alleinherrschaft verholfen. Gerade der Ort, den Gertrud Dyhrenfurth mit eingehender Sorgfalt behandelt, Jacobsdorf (Jacubowicz) bei Kostenblut, erscheint noch im Jahre 1529 nebst den benachbarten Schöbelfirch (damals Semydroficz), Sobkendorf (Sobkowicz), Schönbach (Symachowicz), Radardorf (Radakowicz), Meesendorf (Sycorzicz), Mnisch (Mnisicz), Schriegwitz (Grzebcowicz), in den Händen

polnischer Adeliger, die den Zehnten auf polnische Art entrichteten (S. 9 ff.). Schöbkekirch scheint „der Mittelpunkt einer größeren polnischen Herrschaft“ gewesen zu sein. Auch die Dorfbewölkerung von Jacobsdorf muß für diese Zeit als polnisch angesehen werden, weil sie den polnischen Garbenzehnten leistete (S. 12 ff.) und die Dorffur in polnische Hufen eingeteilt war. Und in Schöbkekirch führen drei im Jahre 1529 genannte „Gärtner“ polnische Namen (S. 18), während auffallenderweise in Jacobsdorf zwei Gärtner mit d. Namen und ausdrücklich als D. bezeichnet auftreten. Die schlesischen „Gärtner“ waren damals in der Regel Polen. — Die Umständlichkeit der Erhebung des polnischen Zehnten machte es für Geistlichkeit und Landwirtschaft bald wünschenswert, das zweckmäßigere d. System einzuführen (S. 14). Mit dem Übergang zu d. Rechtsformen brauchte aber kein Übergang zur d. Nationalität verbunden zu sein.

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

75. **Sachsen.** Gutsherrlich-bäuerliche Verhältnisse in der Ober-Lausitz. Rekonstruktion der Dörfer Remmersdorf, Berthelsdorf und Groß-Hennersdorf bei Herrnhut i. S. Ein Beitrag zur Erforschung der Siedlungsverhältnisse im Kolonialgebiet. Von Felix Moeschler. (Mit Unterstützung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz gedruckt. 8^o, VIII, 72 S., mit Plänen. Görlitz 1906, [Herm. Tzschaschel].)

Die Untersuchung erkennt in Berthelsdorf und Hennersdorf neu gegründete d. Dörfer, in Remmersdorf ein altslawisches, nach d. Rechte umgestaltetes Dorf. In ersterer Art findet sich stets nur ein ursprüngliches Ritterdorf, während in letzterer mehrere möglich sind. Die Hufengüter erstrecken sich in den kolonisierten Dörfern in parallelen Streifen rechts und links vom Bache und der Dorfane ausgehend bis an die Dorfgränze.

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

76. **Elfaß.** Das Elfaß und die Elsfässer von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 610 n. Chr. Von Oskar Schönemann. 8^o, IX, 204 S. Straßburg 1907, J. H. Ed. Heitz (Heitz u. Mündel). 3.50 M., geb. 4.50 M.

Eine frisch und gemeinverständlich geschriebene Vor- und Frühgeschichte des Elfaß, die unter Zusammenfassung der reichen geschichtlichen, archäologischen und geographischen Forschungen der letzten Jahrzehnte besonders eingehend über das Aufeinanderfolgen der verschiedenen Rassen und Völker des Elfaß im Zusammenhang mit den Völkerbewegungen Westeuropas berichtet. Nach den Iberern, auf die der Verfasser die großen Steindenkmäler und den einstmals viel weiter verbreiteten Gebirgsnamen Vosagus zurückführt, scheinen ihm die Ligurer den eigentlichen Grundstock der elsfässischen Bevölkerung gebildet zu haben, über dem die Kelten (Mediomatrer und Sequaner) nur verhältnismäßig kurze Zeit als eine ziemlich dünne, auf das niedere Land beschränkte Herrenschicht saßen. In den längst besiedelten Gebirgstälern bildeten die Ligurer auch damals noch die einzige Bevölkerung. Die Römerherrschaft schweißte dann diese Völker nebst den schon in gallischer Zeit zugewanderten germanischen Tribokern und einer aus den verschiedensten Teilen des Römerreichs stammenden Einwanderung

zu einer gallo-romanischen Provinzialbevölkerung zusammen. Eine neue endgültige Gestaltung schuf die Alemanneneinwanderung des 4. und 5. Jahrhunderts, durch die die Provinzialbevölkerung der Ebene ausgetilgt wurde, einige in das Gebirge gedrängte Reste derselben sich aber bis auf unsere Tage erhalten haben. Die Frankenherrschaft ließ das Alemannentum des Elfaß im wesentlichen bestehen. — Daß die in Gräberfunden und Ortsnamen beruhenden Forschungsgrundlagen nicht überall eine gleichmäßige Sicherheit gewähren, braucht nicht hervorgehoben zu werden. In der Dolmenfrage ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Und in d. Ortsnamen eingekapselte Überbleibsel ligurischer Namensgebung (z. B. Murbach, Molsheim, Mollkirch) haben zumal bei der Unbekanntheit der längst verschollenen Sprache keine große Überzeugungskraft. Für die an sich mehr als fragwürdige Verwandtschaft zwischen Ligurern und Slawen u. a. die Ortsnamen Colmar im Elfaß und Kolmar in Posen ins Feld zu führen (S. 58 u. 46), ist eine fomiisch wirkende Entgleisung: Die Posensche Stadt erhielt diesen Namen erst durch Kabinettsordre vom 12. Febr. 1877 nach einem früheren dortigen Landrat, nachdem sie bis dahin Chodschejen (Chodzieszen) geheißen hatte! — Die Vermutung eines d. Stammwortes für Weiler (villare) wäre besser unterblieben (S. 183). Im allgemeinen sind jedoch die großen Schwierigkeiten, die schon in dem Widerstreiten der einzelnen Forschungsergebnisse liegen, mit Takt und Verständnis überwunden.

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

77. **Österreich.** Deutsche und Tschechen im Kampfe für ihr Volkstum. Von Josef A. Hoyer, Wanderlehrer der „Südmark“. 8^o, 30 S. Zittau 1904, H. Küstner. 25 Pf.

An der Hand von unbestreitbaren Tatsachen wird die Opferwilligkeit der Tschechen für nationale Zwecke in helles Licht gerückt und damit der geringere Opferstimm der D. in Österreich wie im Reiche verglichen. Wohl fördern einige Städte und einzelne Männer im D. Reiche die völkischen Bestrebungen in der Ostmark nach Möglichkeit, aber es sind ihrer zu wenige unter den vielen. Die d. Schutzvereine in Österreich, ihre Mitgliederzahl, ihre Jahreseinnahmen und die Länge der zu schützenden Sprachgrenzen werden übersichtlich aufgeführt. Es sind der Bund der D. Nordmährens, der D. Böhmerwaldbund, der D. Schulverein, der Bund der D. in Böhmen, der Bund der D. Ostböhmens, die Nordmark, die Südmark, der Bund der christlichen D. in der Bukowina u. a. Alle diese Schutzvereine haben zusammen 243 586 Mitglieder und 715 000 M. Jahreseinnahmen. Die Hoyersche Schrift ist sehr geeignet, das schlafende Nationalbewußtsein vieler D. zu wecken.

Werdau i. S.

Prof. Dr. Moritz Gehe.

78. **Böhmen.** Geschichte des deutschen Zeitschriftenwesens in Böhmen. Von A. G. Przedak. 8^o, 248 S. Heidelberg 1904, Karl Winter. 6.40 M.

Das Buch behandelt vorzugsweise die Geschichte des Prager d. Zeitungs- und Zeitschriftenwesens. Prag war der Mittelpunkt eines Nachrichtendienstes schon zur Zeit der geschriebenen Zeitungen. Die erste gedruckte Prager Zeitung wurde 1570 herausgegeben. Der Inhalt war aus dem Tschechischen ins D. übersetzt.

1597 wurde von Kaiser Rudolph II. ein monatliches Erscheinen vorgeschrieben. Die beiden ersten Monatszeitungen erschienen in tschechischer Sprache. Seit 1601 gab es keine d. Zeitung mehr in Prag. 1618 tauchten wieder d. Flugblätter auf; die Protestanten riefen in ihnen die d. Glaubensgenossen um Hilfe an. Die erste politische d. Zeitschrift mit fortlaufender Nummerierung erschien von 1618—20 in Prag als protestantisches Blatt. Das erste Stück trägt den Vermerk, daß die Zeitung erst in tschechischer, nunmehr aber auf Begehre in d. Sprache erscheine. Nach der Schlacht am Weißen Berge erschien bis 1657 keine regelmäßige Zeitung mehr in Prag. 1676 wurde die jetzt noch bestehende „Prager Zeitung“ begründet, die erste regelmäßig erscheinende. Über die nächste Zeit fehlen genaue Nachrichten. Es erschienen sogar lateinische Zeitungen. 1708 erscheint ein monatlicher Zeitungs-auszug in tschechischer Sprache, seit 1719 wöchentlich zweimal eine tschechische Zeitung und ebenso oft die d. Prager Postzeitung. Bei wichtigen Ereignissen wurden Sonderausgaben veranstaltet. Die erste literarische Wochenschrift „Die Unsichtbare“ erschien 1770 bis 72. Sie übte großen Einfluß auf das geistige Leben von Prag und Wien aus. Dann folgten schnell andere Wochenschriften, 1771 die erste wissenschaftliche Zeitschrift „Die Neue Literatur“, 1775 die erste jüdisch-d. Zeitschrift. In diesen Jahren erschien neben den d. und tschechischen auch eine französische politische Zeitschrift. Dann folgten zahlreiche Neugründungen. Nach Aufhebung der Zensur im Jahre 1848 hatte Prag 31 Zeitungen in beiden Landessprachen. In der Provinz erschien die erste Zeitung erst 1855 in Pilsen. Die Präventivzensur durch die Kreisämter machte ein Erscheinen außerhalb der Kreisstädte vor 1848 fast unmöglich. Die nächsten Zeitungen folgten 1839 in Saaz, 1840 in Karlsbad, 1847 in Brüx und Eger. Seit 1848 nahm infolge der Aufhebung der genannten Zensur die Zahl der Provinzblätter rasch zu. Seitdem hat sich auch eine tschechische Provinz-presse entwickelt, die vor 1848 gänzlich fehlte.

Plauen i. V. Dr. Johannes Semmrich.

79. Mähren. Deutsche Burgen. Geschichte der deutschen Ordensburg und Herrschaft Busau. Von Dr. Karl Fuchs. 8^o, 200 S., 1 Abb. Wien 1905, [E. W. Seidel u. Sohn]. 3.50 M.
80. Die Burgen Mährens. I. Die Burg Busau. Von Kaplan Viktor Pinkava. 4^o, 32 S., 55 Abb. Olmütz 1905, [R. Promberger]. 3 Kr.
81. Die Eulenburg, eine Deutschordens-Feste. Von Wilhelm Bergmann. 8^o, 48 S., 20 Abb. Papiermühle bei Roda 1905, Gebr. Vogt. 2 M.

Diese drei mit Abbildungen gut ausgestatteten Schriften behandeln zwei alte d. Ordensburgen in Mähren. Die Burg Busau liegt an dem gleichnamigen tschechischen Marktflecken in der Nähe des Schönhengstler Landes. Sie ist ursprünglich im 14. Jahrhundert im Besitz des Geschlechtes Wildenberg gewesen, von 1584 bis 1464 Eigentum des Landesherrn, dann bis 1695 im wechselnder Besitz edler Geschlechter. Seitdem gehörte sie dem D. Orden, dessen jetziger Hoch-

Deutsche Erde. 1907, 5. Heft.

meister Erzhzog Eugen sie wieder in altem Glanze hat ersehen lassen. Die Schrift Pinkavas bringt auch in vorzüglichen bunten Abbildungen die Burg von verschiedenen Seiten zu Gesicht. Aus der ausführlichen Burgeschichte von Fuchs sei hier erwähnt, daß von 1480—1620 die Eintragungen der Landtafel in tschechischer Sprache erfolgten. Unter den beigegefügteten Urkunden ist eine, datiert aus Sternberg 1578, in lateinischer Sprache, eine zweite in Brünn 1598 in d. Sprache abgefaßt. Die Aktenstücke aus dem Busauer Patrimonialgericht aus der Zeit von 1717—56 sind in d. Sprache niedergeschrieben. Die Eulenburg liegt im d. Sprachgebiet nördlich Sternberg. Ihr Name stammt von dem tschechischen Geschlecht der Herren von Sovinec, deren Name auf d. Eulenberg bedeutet. Auch sie ist durch die Fürsorge des Erzhzogs Eugen wieder hergestellt worden.

Plauen i. V.

Dr. Johannes Semmrich.

82. Tirol. Aus dem Fersental. (Nach: Aus einem stillen Tale. Von Th. Girm-Hochberg. [Mitteil. des D. u. Oesterr. Alpenvereins 1905, Nr. 7 u. 8.]

Eine amnütende Beschreibung einer Wanderung von

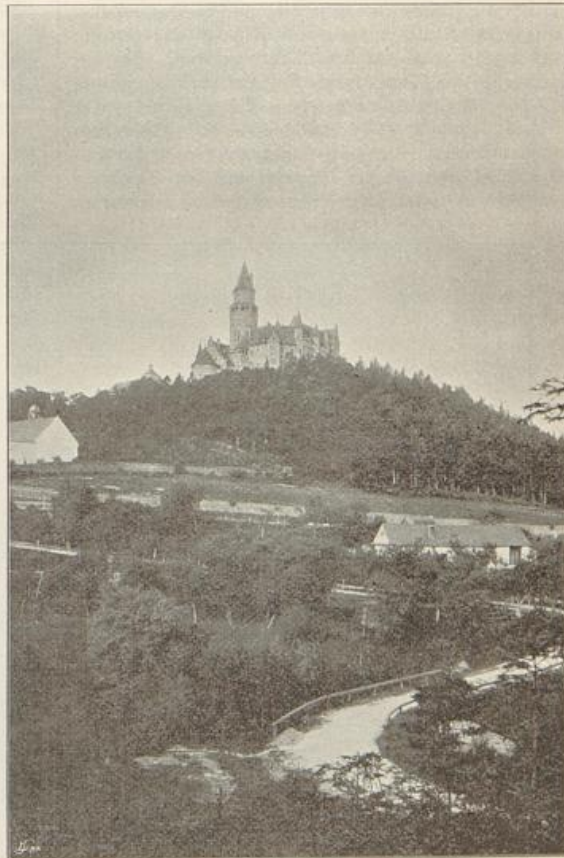


Abb. 35. Deutschordensburg Busau. Ein Wahrzeichen deutscher Baukunst im tschechischen Nordmähren.

Seit 1696 im Besitz des Deutschen Ordens.

14

dem Markte (nicht Städtchen, wie der Verfasser schreibt) Perfen durch das Fersental mit manchen zutreffenden — auch einigen irrthümlichen — Bemerkungen über Sprache und Herkunft, über die rückständige Viehwirtschaft und Lebensweise, über Hansbau und Siedelform der D. Fersentaler, sowie mit Winken für die Ausführung von Übergängen und Hochtouren. Reste einer alten Volkstracht fand der Verfasser nur noch in Eichleit. Es sind indes solche auch in Gerent vorhanden und zwar in sehr schönen Stücken der alten Frauentracht.

München.

Dr. Wilhelm Rohmeder.

83. Ostalpen. Kelten und Römer, Germanen und Slawen in den Ostalpenländern. Von Gymn.-Rektor Prof. Dr. Otto Kaemmel. (Polit. Anthropol. Revue IV, Februar 1906, S. 607—25. Leipzig, Thür. Verlagsanstalt.)

Der ausgezeichnete Kenner der Siedelungsgeschichte der Ostmark hat in einem kurzen, trefflich orientierenden Artikel die alten ethnographischen Wandlungen dieses Bodens vor der endgültigen d. Kolonisation seit dem 9. Jahrhundert dargestellt. Den Ausführungen des bewährten Forschers ist nichts hinzuzufügen. Er bespricht die keltische Invasion, die römische Organisation und hebt hervor, wie an diese keine Germanisierung des Landes (während der Völkerwanderung) sich angeschlossen hat, sondern eine Zeit der Verwüstung und Menschennöde, auf welche die weitausgreifende, aber dünne slawische Besiedlung gefolgt ist. Bezweifeln möchte ich nur die späte Ansetzung des Fortziehens der Markomannen aus Böhmen und die Betonung des Avarendrucks: nicht dieser erst hat die Slawen an

die Donau gebracht, sind doch die Böhmen aus ganz anderer Richtung vorgedrungen. Sehr treffend ist auch die Charakteristik der slawischen Siedelungen, die sich nicht den keltisch-römischen Städten anschließen, sondern ihre eigene Wege geht.

Berlin.

Prof. Dr. Alexander Brückner.

84. Siebenbürgen. Land und Leute. Von Prof. Eug Korodi. 8^o, 188 S., 14 Abb. Berlin 1906, Herm. Paetel. 1.75 M. (Vollmer-Capellesche Sammlung, Bd 20).

Es handelt sich hier im wesentlichen um Vergangenheit und Gegenwart der Siebenbürger Sachsen. In der ersten Hälfte des Werkes werden wir in 7 Abschnitten mit der eigentlichen Heimat und der Geschichte der Sachsen von der Einwanderung bis zur neuesten Zeit in zusammenhängender Darstellung bekannt gemacht, wobei die wesentlichsten Momente kräftig herausgearbeitet sind. Der Abschnitt „Im Bärenland“ führt uns in meisterhafter Schilderung in die Jägerromantik der Siebenbürgischen Karpathen ein, zeigt uns den bedürfnislosen Sohn der Berge, den rumänischen Schafhirten (=Coban-), weist uns auf die reichen Salzwasser- und herrlichen Mineralwasserquellen hin und endet, nach einem Umweg über die Eishöhle Skerisora im Erzgebirge, seinen Weg in den Bauernburgen der sächsischen Dörfer und in den mauerumgürteten sächsischen Städten. Die Kapitel „Sächsische Selbsthilfe“, „Aus dem Reiche der Volkskunde“, „Siebenbürgisch-sächsische Dichtung“, geben einer vortrefflichen Einblick in die materiellen, die geistigen und sittlichen Kräfte des Siebenbürgischen Deutschtums, und befestigen das Vertrauen auf den Erfolg seines nationalen Kampfes.

Hermannstadt.

Prof. Dr. Hans Conrert.

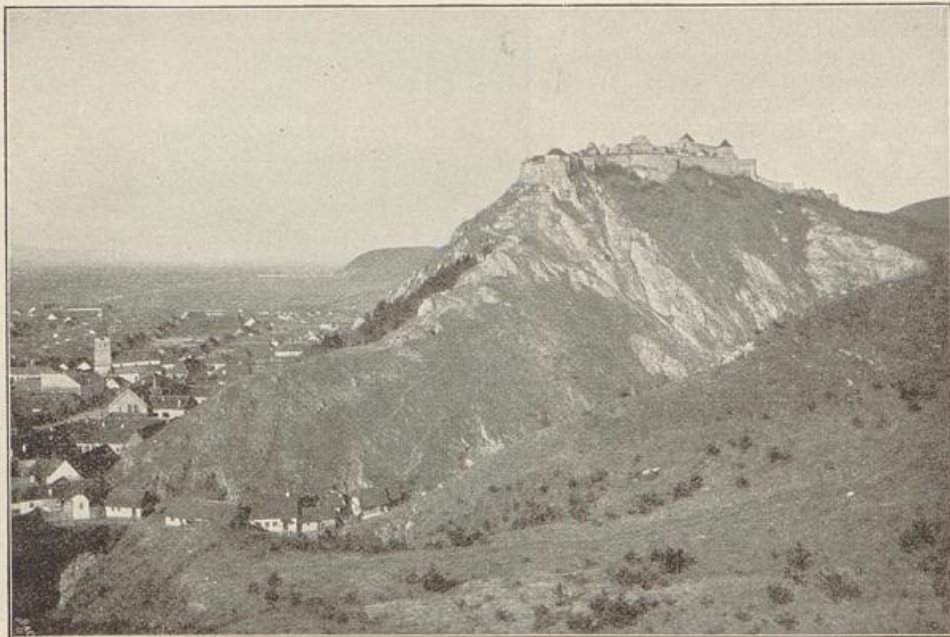


Abb. 54. Sächsische Bauernburg über Roienau im Bärenlande (Siebenbürgen). Erste Anlage wohl aus der Deutschordenszeit, auf 150 m hohem, nach drei Seiten steil abfallendem Kalkfelsen. (In Roienau 1900: 1848 Deutsche neben 2611 Rumänen, 225 Madjaren und 119 anderen.)

85. **Galizien.** Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechtes in Galizien. Von Prof. Dr. Raimund Friedrich Kaindl. (S.-A. aus Archiv f. österr. Geschichte, Bd 95. 89, 72 S. Wien 1906, Alfr. Hölder.)

Die Verleihung des d. Rechtes war immer mit der Befreiung von der landesüblichen Gerichtsbarkeit verbunden, gleichviel, ob eine neue Ansiedlung oder die Übertragung des d. Rechtes auf einen bestehenden Ort in Betracht kam. Im Gegensatz zu Deutschland wurde diese Befreiung nicht nur den Städten, sondern auch den Dörfern zuteil. Behandelt werden: die niederen Ortsgerichte, die großen Ortsgerichte, die Hofgerichte, der Königliche d. Oberhof auf der Burg zu Krakau, das Oberste Gericht der sechs Städte, die d. Rechtsbücher und Sammlungen von Schöffensprüchen und das Lehnswesen und die Lehnengerichte im östlichen Galizien sowie die Übereinstimmung des d. Rechtes mit den d. Stadtrechten in Polen. Aus dem reichen Inhalt sei hier folgendes hervorgehoben. Infolge des Verlangens, sich unmittelbar an der Quelle des d. Rechtes zu unterrichten, wurden oft Rechtsanfragen nach Deutschland, insbesondere Magdeburg, gerichtet. Die Könige suchten diesen Rechtszug zu unterdrücken, aber lange Zeit vergeblich. Zahlreiche Akten der Gerichte in d. und lateinischer Sprache sind namentlich aus Krakau und Lemberg bekannt. 1506 verfaßte Konrad von Oppeln ein Rechtsbuch in d. Sprache. Dieses Rechtsbuch diente auch als Grundlage für lateinische Übersetzungen der Stadtrechte. Seit 1581 erschienen auch polnische Übersetzungen, seit 1735 im Auftrag der russischen Regierung Übersetzungen ins Russische. Mit dem Schwinden der d. Bevölkerung und der Lösung des Zusammenhangs mit Deutschland verlor sich die Fähigkeit, das d. Recht zeitgemäß fortzubilden. Städte und Grundherren änderten, was ihnen un bequem schien. So drangen immer mehr fremde Bestandteile ins d. Recht ein. Doch wurden noch im 18. Jahrhundert Ausgaben des d. Rechtes veranstaltet. Wahrscheinlich in Krakau selbst ist eine Sammlung von 306 Schöffensprüchen in d. Sprache angelegt worden, die sich noch auf der Krakauer Universitätsbibliothek befindet. Andere derartige Sammlungen von Sprüchen in d. Sprache rühren aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts her, ein Beweis, daß man sich damals noch der d. Rechtsbücher bediente.

Plauen i. V. Dr. Johannes Semmlich.

86. **Polen.** Deutsche Gewerbezeugnisse und Münzen in Polen. (Nach: Dr. Felix Kopera, *Materyaly do inwentaryzacji zabytków sztuki i kultury w Polsce.* [Wiadomości num. i. archeol., Nr. 60/3. Krakau 1905.] Und:

87. **M. Gumowski,** *Wykopalisko pod Bochnią.* [Ebd., Nr. 65.]

Kopera verzeichnet in verschiedenen polnischen Sammlungen befindliche Ofenkacheln, von denen die aus dem 15.—16. Jahrhundert stammenden gotischen Stil aufweisen und durch ihre Verwandtschaft mit den Kachelöfen im Nürnberger Museum deutlich darauf weisen, daß sie von D. gefertigt wurden. Vor allem befand sich in Krakau eine oder mehrere Fabriken, die treffliche Fabrikate lieferten. Von hier verbreiteten sich die Kachelfabrikate weiter im Lande. Mit dem Gegenstand wurde der Name übernommen: *Kafla, Kachla.*

Übrigens ist jetzt schon eine Kachel aus Kalisz bekannt, die dem 14. Jahrhundert anzugehören scheint. In der Kirche von Gdow (Bezirk Wielicka) befindet sich eine Glocke, die nach ihrer Aufschrift von M. Herard im Jahre 1460 gegossen wurde; sie rührt aus Krakau her. — Nach Gumowski's Bericht wurde bei Bochnia im Jahre 1902 neben einigen Schmuckgegenständen und Silberbarren viele polnische und 56 fremde Münzen gefunden. Von den letzteren sind 12 ganze und 9 Bruchstücke d. Herkunft. Die Münzen rühren aus dem 10. und 11. Jahrhundert her, die d. von Otto III. bis Konrad II., also aus 983—1039.

Egernowitz.

Prof. Dr. Raimund Kaindl.

88. **Rußland.** Deutsche Anfänge des Buchdrucks in Rußland. (Nach: Ghotan Domvikar und Diplomat, Schriftgießer und Buchdrucker usw. Von W. Gläser. 89, 49 u. 18 S. Lübeck 1903, W. Gläser.)

Der Magdeburger Domvikar Bartholomäus Ghotan, der von 1485 an als Faktor der damals noch einzigen Lübecker Druckerei eine bedeutende bis nach Schweden reichende Tätigkeit entfaltete, wurde 1492 vom Großfürsten Iwan III. nach Moskau zur Errichtung einer Buchdruckerei berufen, soll aber dort erfaßt worden sein. Anknüpfend hieran werden einige Mitteilungen über die Anfänge der Buchdruckerei in Rußland gemacht: In Moskau wurde der Buchdruck 1563 durch zwei Russen Iwan Fedorow und Peter Timofejew begonnen; in Riga 1588 durch Niclas Mollyn, der wahrscheinlich aus Norddeutschland stammte. In seiner Druckerei wurden auch die ersten lettischen Drucke hergestellt. In Dorpat wurde die Buchdruckerei mit der Eröffnung der Universität 1632 durch den Rigaer Jacob Becker oder Jacobus Pistorius eingeführt. Sie ruhte aber wieder seit der russischen Belagerung von 1656—89. In Mitau wurde sogar erst 1660 ein erster Hofbuchdrucker, Michel Karnall, ernannt, der aber nur eine sehr unbedeutende Tätigkeit entfaltete. Reval erhielt 1633 die erste Druckerei. Der 1632 von Gerhard Schröder in Riga gedruckte Katechismus gilt als erstes gedrucktes estnisches Buch, da die Nachrichten von früheren estnischen Katechismen nicht verbürgt sind.

Schwerin i. M. Dr. Hans Witte.

89. **Ostseeprovinzen.** Die deutsche Bevölkerung Rigas im Beginn des 18. Jahrhunderts. (Nach: Aktenstücke und Urkunden zur Geschichte der Stadt Riga 1710—1740. Hg. aus dem Nachlaß des Dr. Anton Buchholz von der Gesellsch. f. Gesch. u. Altertumsbe der Ostseeprovinzen Rußlands durch Dr. jur. August v. Bulmerincq. Bd III: Chroniken und andere Nachrichten aus der Zeit 1710—1740. IX, 452 S. Riga-Moskau 1906, J. Denbner. 15 M.)

Die in diesen Blättern niedergelegte reiche Überlieferung, die mit den schweren Zeiten des nordischen Krieges beginnt, läßt so recht deutlich das urd. Gepräge der alten Hansestadt erkennen. D. war es auch, daß die Stadt mit der gleichen Ergebnis dem russischen Kaiser untertan wurde, wie sie vorher dem Schwedenkönig angehangen hatte. Daß sie außer D. auch noch Einwohner anderer Nationalität in ihren Mauern barg, käme in dem starken Maße kaum zur Geltung, wenn nicht z. B. bei den jährlich mitgeteilten Angaben über die Bevölkerungsbewegung öfter zwischen „beyden teutschen Kirchen“ und St. Johannis unter-

schieden worden wäre. In ersteren fanden z. B. im Jahre 1718 214, in letzterer nur 151 Taufen statt (S. 88). Die Nichtd. waren aber keineswegs auf die Johanniskirche beschränkt, sondern es wurde auch in der Jesuskirche für D. und „Unteutsche“ getrennt gepredigt, ebenso in St. Georg (S. 204 f.). Während in der lutherischen Kirche die d. und und. einheimische Bevölkerung vereinigt war, gehörten den anderen Bekenntnissen meist Fremde an. Die Russen, die besonders als Kaufleute der Vorstadt erwähnt werden, hatten ihre eigenen Kirchen. Die Reformierten, die erst von 1722 an geduldet wurden, setzten sich zusammen aus D., Engländern, Holländern und Franzosen (S. 250). Die nicht geduldeten Römisch-Katholischen, von denen im Jahre 1735 in der Vorstadt 441 und in der Stadt etwa 200 Seelen vorhanden waren, strebten nach Einrichtung d. und polnischer Gottesdienste. — Sehr volkreich war die Stadt damals nicht. Im Dezember 1709, also noch unter schwedischer Herrschaft, wurden, abgesehen von den dem Adel gehörigen Häusern, in sämtlichen vier Quartieren der Stadt zusammen 8534 Einwohner gezählt, unter Hinzurechnung der Eingeflüchteten und Einquartierung 10455.

Schweizerin i. M.

Dr. Hans Witte.

90. **Schweiz.** Deutsche und Franzosen im Wallis. (Nach: Le peuple du Valais. Von Louis Courthion. 8°, VI u. 242 S. Paris, Bureaux de la Science Sociale; Genf, A. Jullien. 4 fr.)

Ein merkwürdiges Buch! Es kann ihm nicht abgesprochen werden, daß es mit Fleiß und Sachkenntnis gearbeitet ist, aber in geradezu unverständlicher Weise tritt die für das Land Wallis doch in allererster Linie bestimmende Tatsache, daß es in eine d. und in eine

französische Hälfte zerfällt, in den Hintergrund. Von einer „Einheit der wallisischen Rasse“ mag ja am Ende mit einem gewissen Rechte gesprochen werden können, aber daß erst vom 12. Jahrhundert ab die germanischen Eindringlinge mit Gewalt ihre Sprache und ihre Sitte dem romanischen Urstamm in einem Teile des Landes aufgezwungen hätten, das wird sich in dieser Form niemals beweisen lassen. Es fehlt denn auch jeder Quellenhinweis, und der Leser muß glauben, was der Verfasser behauptet. Die „Germanisation“ sei aber noch immer keine vollständige gewesen und erst der den Savoyern feindliche Bischof Walter Superfago, der als geborener Romane gleichwohl das französische nicht zu verstehen erklärte, habe „als Vorläufer Bismarcks und der Hohenzollern“ das Werk zu Ende geführt. Seit etwas über 100 Jahren dringe die französische Sprache aber wieder vor, und um 1900 hätten sich 85 000 Walliser zu ihr und nur 30 000 zur d. Sprache bekannt. Man wird nicht erwarten dürfen, durch solche oberflächliche Angaben das schwierige, aber reizvolle Problem der zeitlichen Verschiebung der Sprachgrenze gefördert zu erhalten. Der Verfasser hat seine vorgefaßte Meinung und ist auch erschützlich im Oberwallis weit weniger zu Hause als im welschen Teile des Kantons. So soll dem Buche das Verdienst gelassen werden, einen guten Beitrag zur Volkskunde der romanischen Schweiz geliefert zu haben; die wichtigste ethnographische Frage wird durch dasselbe nicht geklärt.

München.

Prof. Dr. Siegmund Günther.

91. **Schweiz.** Das schweizerdeutsche Lehngut im Romontschen. Von Prof. Dr. Renward Brandstetter. (Rätoromanische Forschungen I, hg. von demselben. 8°, 82 S. Luzern 1905.)

Brandstetter bespricht das gesamte sprachliche Lehngut, das die Rätoromanen im rheinischen Teile Graubündens aus den Mundarten ihrer d. Landsleute bezogen haben: übernommene Wörter, Redensarten, Endungen, bloß übersetzte Wörter, Redensarten, Gedanken, bloße Klangnachahmungen, gleichlaufende Veränderung oder Erweiterung des Sinnes von Wörtern, gleichlaufende Präfixierung, gleiche Fügungen. Die Lehnwörter, die er als Beispiele bringt, sind (S. 45 ff.) nach Begriffskreisen geschieden. Diese Ab-

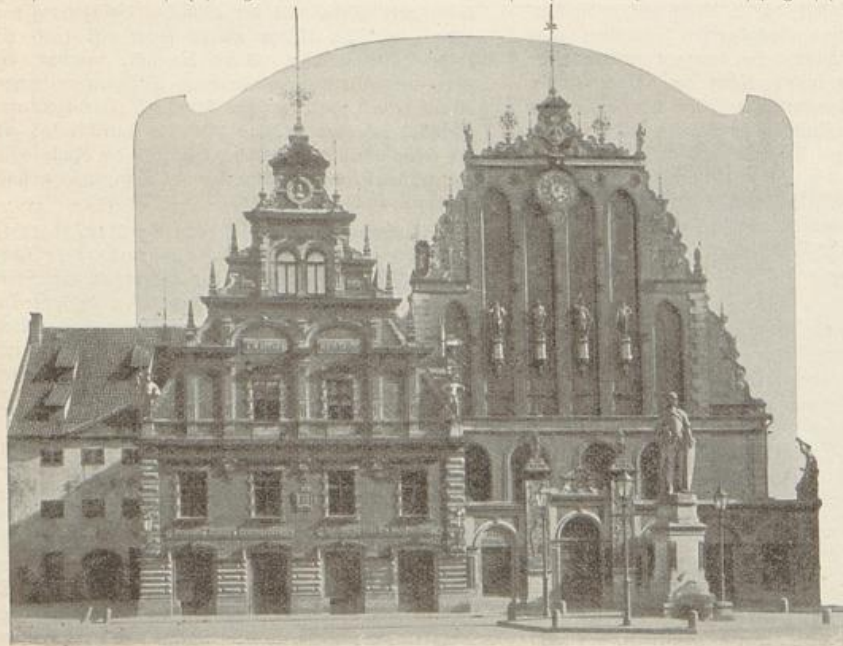


Abb. 55. Das ehemalige Nathaus in Riga, erbaut 1750–65. Davor auf dem Nathausplatz ein Brunnen mit feinerem Roland von 1897. (Siehe „Deutsche Erde“ 1907, S. 67, Nr. 49.)

handlung fördert nicht nur viel neuen Sprachstoff zutage, sondern verdient auch in theoretischer Hinsicht Beachtung. Die kulturgeschichtliche Ausbeute dieser Schrift ist noch nicht vollständig; ich will hier auf eine zweifache Arbeit hinweisen, die erst zu machen wäre. Ich habe eben berichtet, daß Brandstetter die entlehnten Wörter nach Begriffskreisen scheidet. Aber die so erhaltenen Gruppen stehen ziemlich bunt nebeneinander; um ein richtiges Bild von der Schuld der entlehrenden und der Überlegenheit der spendenden Sprache darzubieten, sollten sie in eine nach der Bedeutsamkeit steigende oder fallende Reihe gebracht werden. Den Versuch einer solchen Anordnung habe ich in der Abhandlung „Fremdes im Wortschatz der Wiener Mundart“ (Zeitschrift f. hochd. Mundarten, hg. von Heilig und Lenz, 1900–06, III.–V. Jg.) gemacht, am ausführlichsten in der Abteilung der Entlehnungen aus der Schriftsprache (III., S. 134–45). Die Anreihung wird natürlich noch verbessert und für andere Sprachen und geschichtliche Verhältnisse stets verändert werden müssen. Um nun Soll und Haben festzustellen, wäre noch eine zweite Arbeit zu machen: die Gegenprobe mit Hilfe der Entlehnungen nach der entgegengesetzten Richtung.

Innsbruck. Prof. Dr. Theodor Gartner.

92. **Italien.** Die Fugger in Rom 1493 bis 1523. Mit Studien zur Geschichte des kirchlichen Finanzwesens jener Zeit. Von Prof. Dr. Aloys Schulte. Gr. 8°. 1. Bd: Darstellung. XI, 308 S., 1 Tafel. — 2. Bd: Urkunden. X, 247 S., 2 Tafeln. Leipzig 1904, Duncker u. Humblot. 15 M.

Von dem Hintergrund eines überreichen, in seiner überwiegenden Masse vom Verfasser neu erschlossenen archivalischen Materials hebt sich deutlich die Entwicklung des bekannten d. Welthandelshauses ab, die

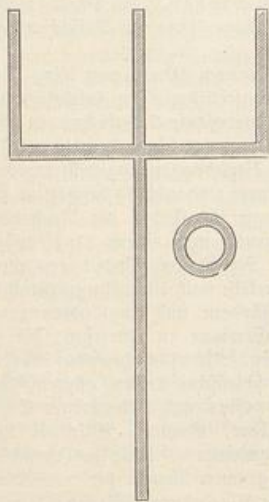


Abb. 36. Fuggerische Handelsmarke.

hier nur in allgemeinsten Umrissen angedeutet werden kann. 1448 war der Wohlstand der Fugger, deren Vorfahren sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts als einfache Weber in Augsburg niedergelassen hatten, schon so weit gestiegen, daß sie sich an der Ausbeute des größten Tiroler Silberbergwerks Schwaz beteiligen konnten. 1495 erlangten sie durch eine Geschäfts- und Familienverbindung mit den Thurzo Anteil an den Kupfergruben v. Oberungarn, wodurch sie eine Monopolstellung für den ganzen Osten Europas gewannen und auch für den Markt in Venedig mit anderen Augsburgern zusammen einen Kupferring bilden konnten. Fast gleichzeitig kamen sie in Geschäftsverbindung mit der römischen Kurie. Deren

Geldgeschäfte hatten bis dahin in den Händen von florentiner Geschäftsleuten gelegen. Dem Fuggerischen Hause, vor dem übrigens in Rom schon manche d. Kaufleute in Verbindung mit der Kurie standen (S. 8 f.), gelang es in kurzer Zeit, den Geldverkehr der Kurie nicht allein mit Deutschland, sondern auch mit den germanischen Ländern des Nordens, ferner mit Ungarn, Polen, Litauen, an sich zu reißen. Eine solche Stellung hat an der Kurie niemals eine nichtitalienische Bank eingenommen. Auch die päpstliche Münze war vorübergehend in der Hand des Fuggerischen Hauses. Der Einfluß, den dies Handelshaus dadurch auf die kirchlichen Dinge und durch seine gleichzeitige ständige Verbindung mit dem Hause Habsburg auf die Politik ausgeübt hat, kann kaum größer gedacht werden. War es doch Jakob Fugger, der Karl V. die d. Kaiserkrone verschafft hat!

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

93. **Frankreich.** Der Schutz der Deutschen in Frankreich 1870/71. Briefwechsel des außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister[s] der Vereinigten Staaten für Frankreich E. B. Washburne in Paris vom 17. Juli 1870 bis zum 29. Juni 1871. Ausgewählt, übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Adolf Hepner. 8°, XIV, 175 S. Stuttgart 1907, [D. H. W. Dietz Nachf.]. 2.40 M., geb. 3 M.

Der Briefwechsel offenbart eine äußerst aufopferungsvolle und erfolgreiche Tätigkeit des amerikanischen Gesandten zugunsten der in Feindesland schwer bedrängten D. Deren Zahl wurde bei Beginn des Krieges allein für Paris auf mindestens 40000 geschätzt (S. 55). Durch ihre Ausweisung erwuchs der amerikanischen Gesandtschaft eine ungeheure Arbeitslast. Bis zum 2. September waren für etwa 30000 ausgewiesene Nordd. Geleitscheine ausgestellt (S. 62 u. 86). Süddeutschland mit Ausnahme des Großherzogtums Hessen hatte seine Angehörigen in Frankreich unter den Schutz der Schweiz bzw. Rußlands gestellt. Unter den in Paris zurückgebliebenen meist armen D., deren Lage durch die Anfeindungen der Bevölkerung immer unerträglicher wurde, entstand bald die größte Hilfsbedürftigkeit, die sich in der Belagerungszeit rasch steigerte. Am 5. Dezember 1870 erhielten 213 d. Familien (496 Seelen) Geldunterstützungen von der Gesandtschaft. Am 19. Dezember waren es schon 1107, am 26. Dezember 1547 Seelen. Am 16. Januar 1871 hatte ihre Zahl 2276 erreicht, am 5. März gar 2900. Nach Aufhebung des Belagerungszustandes befanden sich noch über 1000 d. Familien in Paris (S. 154), die nun auch scharenweise in die Heimat zurückströmten. — Auch mit den neuen Reichsbürgern, den Elsaß-Lothringern, bekam die amerikanische Gesandtschaft bald zu tun. Da die Pariser Kommune alle Franzosen zwischen 19 und 40 Jahren zum Militärdienst heranzog, bejammerten sich viele sehr schnell auf ihre neue Reichsangehörigkeit: am 20. April 1871 hatten sich in wenigen Tagen schon über 500 Elsaß-Lothringer d. Pässe verschafft (S. 159). Bis zum 28. April war ihre Zahl auf das Dreifache und bis zum 19. Mai auf 4450 angewachsen.

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

94. **Niederlande.** Holland und Deutschland. Wandlungen und Vorurteile. Antrittsrede von Dr. E. J.

Kosmann als Privatdozent an der Universität Leiden. 80, 38 S. Haag 1901, Martinus Nijhoff.

Der Redner wendet sich erst (bis S. 8) gegen die Vernachlässigung der neusprachlichen Philologie im holländischen Unterrichtssystem; dann (bis S. 14) verfolgt er eine Reihe von Gedanken über die Grundforderungen des literargeschichtlichen Studiums. Nach diesen Vorfragen kommt er auf die Zusammenhänge und die Gegensätze zwischen holländischer und d. Literatur. Mit wirklich staunenswerter Aufmerksamkeit hat er eine Fülle von einzelnen Notizen zusammengebracht, welche die gegenwärtige Entfremdung beider Nationen belegen und erklären. Parallelen aus der Geschichte der Malerei helfen die literarischen Verhältnisse verstehen. Er erklärt sich mit Recht für die Auffassung Jakob Grimms, welche beiden Seiten gerecht wird. Vielleicht dürfte auch Schillers Beliebtheit in den Niederlanden in einer jetzt freilich wohl vergangenen Zeit größer gewesen sein, als der Verfasser annimmt: es wäre hierfür die Geschichte der Theateraufführungen zu verfolgen, wenn schon gerade dem Theater gegenüber die holländische Bürgerfamilie ihren puritanischen Standpunkt mit einem gewissen Hochmut geltend zu machen pflegte. Anmerkungen aus meist angedruckten Quellen beschließen das Schriftchen, das in geistreicher Sprache eine große Fülle von Gedanken und Tatsachen mitteilt.

Straßburg i. E. Prof. Dr. Ernst Martin.

95. **Palästina.** Abendländische [deutsche] Palästina-pilger des 1. Jahrtausends und ihre Berichte. Eine kulturgeschichtl. Skizze v. Dr. Anton Baumstark. 80, VII, 87 S. Köln 1906, [J. P. Bachem]. 1,50 M.

Über die d. Palästinafahrer hat der verstorbene Reinhold Köhricht in seinem wiederholt umgearbeiteten Werke „D. Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande“ alles erreichbare Material zusammengestellt, so daß für die Nachfolger auf diesem Forschungsgebiet bis zur Erschließung neuer Quellen nur noch eine Nachlese übrig bleibt. In der vorliegenden Broschüre werden von Pilgern d. Abkunft der aus England stammende Bischof Willibald von Eichstätt, der von 725—26 den Orient durchzog, und der fränkische Mönch Bernhard erwähnt, der um 870 eine Reise nach den heiligen Orten unternahm. Der Verfasser untersucht und würdigt die hinterlassenen Berichte der beiden Wallfahrer, vergleicht sie mit den übrigen aus dem ersten Jahrtausend erhaltenen Pilgerschriften und entwirft, indem er die einzelnen Angaben aller dieser Aufzeichnungen mosaikartig zusammensetzt, typische Bilder von der Vorbereitung und Ausführung einer Reise nach Palästina während des früheren Mittelalters.

Dresden. Dr. Viktor Hantzsch.

96. **Ostasien.** Die deutschen Reichspostdampferlinien nach Ostasien u. Australien in 20jährigem Betrieb. Eine wirtschaftspolitische Studie von Dr. Paul Neubaur. Gr. 80, VI, 235 S. Berlin 1906, E. S. Mittler u. S. 3,50 M.

Die kürzlich erschienene Festschrift zur 50jährigen Jubelfeier des Norddeutschen Lloyd gibt einen trefflichen Überblick über die allmähliche Ausdehnung d. Verkehrsnetzes nach Ostasien. Aber sie ist zu umfangreich und zu kostspielig, um in weitere Kreise zu

dringen und dort belehrend und anregend zu wirken. Zu diesem Zwecke ist die vorliegende Schrift sehr geeignet. Sie will durch Wort und Bild zeigen, was Deutschland im fernen Osten erreicht hat und welche Zukunftsaufgaben es seiner Kulturbedeutung entsprechend dort noch zu lösen hat. Der Verfasser beginnt mit einem Hinweis auf die Entwicklung der d. Überseeinteressen seit der Gründung des Reiches, erwähnt die zunehmende Bedeutung des Handelsverkehrs mit Ostasien und Australien, behandelt eingehend die auch im Wortlaut beigefügten Verträge über die Einrichtung und Unterhaltung d. Postdampferverbindungen mit diesen Ländern, welche die Reichsregierung in den Jahren 1885 und 1898 mit dem Norddeutschen Lloyd abschloß und schildert endlich die aufsteigende Entwicklung dieser Dampferlinien bis zur Gegenwart unter Hervorhebung der Dienste, die sie durch die Truppentransporte anlässlich des chinesischen Vorkriegsaufstandes geleistet haben. Im ganzen ist das Bild, das hier auf Grund zuverlässiger amtlicher Quellen entworfen wird, ein durchaus erfreuliches, und auch der Blick in die Zukunft gibt zu Befürchtungen keinen Anlaß. Zur Erläuterung des Textes sind als Anlage elf graphische Darstellungen in Farbendruck beigefügt, welche die für Schiffsbauten verausgabten Summen, ferner die Aufwärtsbewegung des Tonnengehalts, des Fracht- und Personenverkehrs, des Proviant- und Kohlenverbrauchs der erwähnten Dampferlinien während der Jahre 1886—1904 veranschaulichen. Drei Karten aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt zeigen außerdem den Verlauf sämtlicher Linien des Norddeutschen Lloyd auf der ganzen Erde sowie die regelmäßig befahrenen Linien derselben Gesellschaft zwischen den Küsten und Inseln Ostasiens und in der Südsee.

Dresden. Dr. Viktor Hantzsch.

97. **Marokko.** Erste Anregungen zur Anknüpfung deutsch-marokkanischer Handelsbeziehungen unter Friedrich dem Großen. Von Dr. Karl W. Müller. (Sonntagsbeilage Nr. 4 zur Vossischen Zeitung 1906, Nr. 46.)

Seit dem 1890 erschienenen Werke von Ring über die asiatischen Handelsunternehmungen Friedrichs des Großen sind mehrfach interessante Untersuchungen über die Bemühungen des Königs und seiner Agenten zur Anknüpfung überseeischer Beziehungen angestellt worden. Auch die vorliegende kurze Abhandlung beschäftigt sich auf Grund eines jüngst im Archiv der Reichsbank aufgefundenen Dokuments mit einem 1767 aufgetauchten Projekt, von Stettin und Emden aus einen regelmäßigen Schiffsverkehr nach Marokko einzurichten und dadurch den Holländern und Engländern einen Teil der erheblichen Gewinne zu entreißen, die sie aus diesem Lande zogen. Als Ausfuhrwaren wurden hauptsächlich Bauholz, schlesisches Leinen, ostpreussischer Bernstein, böhmisches Glas und Nürnberger Tand, als Einfuhrartikel Leder, Gummi, Olivenöl und Mandeln in Aussicht genommen. Über die Aussichten des Planes legte ein genauer Kenner der marokkanischen Verhältnisse, der Magdeburger Großhändler H. W. Bachmann, ein sehr günstiges Gutachten vor, doch gelangte die Angelegenheit wohl infolge der trüben Erfahrungen, die sich bei einigen ähnlichen Unternehmungen herausstellten, schließlich nicht zur Ausführung.

Dresden. Dr. Viktor Hantzsch.

98. **Vereinigte Staaten.** Der Einfluß deutscher Universitätsideale auf Amerika. Festrede gehalten bei der Empfangsfeier der deutschen Universitätsprofessoren im Chifagoer Auditorium am 20. März 1904 von Prof. Dr. Alexander R. Hohlfeld. (German American Press, Philadelphia.)

Prof. Hohlfeld, an der Staats-Universität von Wisconsin in Madison tätig, geht von dem Gedanken aus, daß im d. Universitätsideal die wertvollsten Tugenden des d. Volkscharakters zum Ausdruck gelangen und daß sich gewisse Wirkungen davon auch in Nordamerika geltend machen. Aber eine Geschichte dieses Einflusses fehlt noch wie auch überhaupt eine Geschichte der ganzen d. Mitarbeit an dem Auf- und Ausbau der Vereinigten Staaten. Die ersten Beziehungen akademischer Art zwischen Deutschland und der Union wurden durch Benjamin Franklin angebahnt, der zu den Universitäten zu Halle und Göttingen enge Verbindungen hatte und von der Göttinger Akademie der Wissenschaften zum Ehrenmitglied gewählt worden war. Dann trat ein langer Stillstand ein, und erst seit dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts begannen hochbegabte Neuengländer auf d. Universitäten zu studieren, darunter der Theolog Edward Everett, der Historiker George Bancroft, der Literaturhistoriker George Ticknor und der Bibliothekar Joseph Cogswell. Everett schrieb im Jahre 1819, daß Amerika in bezug auf die Entwicklung seiner Universitäten nichts von England zu lernen habe, wohl aber alles von Deutschland. Seit 1835 wuchs dann die Zahl der in Deutschland studierenden Amerikaner und jetzt mögen es etwa 300—400 Studenten und Gelehrte sein, die sich länger oder kürzer auf d. Universitäten aufhalten. Dem gegenüber ist die Zahl der d. Gelehrten, die an amerikanischen Universitäten wirken, gering. Demgemäß ist der Einfluß des d. Gelehrtentums auf Amerika wohl zu verspüren, aber doch nicht sehr groß. Um diese Tatsache zu verstehen, muß man sich der vollstümlichen Verschiedenheiten bewußt bleiben. Das ältere amerikanische College ist nämlich nur auf allgemeine Bildung bedacht und sehr konservativ, das d. Gelehrtentum dagegen auf selbständige forschungsweise und auf Geltendmachung der Individualität gerichtet. Während die d. Universitäten nach Hohlfeld demokratisch angelegt sind und ihr Schwerpunkt auf der Eigenart ihrer Professoren beruht, legt man drüben mehr Wert auf äußere Einrichtungen. Die hier angedeuteten Gegensätze auszugleichen, bildet nach Hohlfeld eine Hauptaufgabe des d.-amerikanischen Gelehrtentums.

Bremen.

Prof. Dr. Alwin Oppel.

99. **Wisconsin.** Kurzfassete Geschichte der Deutsch-Englischen Akademie, des Nationalen Deutsch-Amerikanischen Lehrerseminars und des Turnlehrerseminars des Nordamerikanischen Turnerbundes. Hg. vom Festauschuß des Jubiläums der Engelmannschen Schule, 21.—25. Mai 1901 (d. und englisch), 89, 124 S., 25 Abb.

In Milwaukee, gegründet 1818, organisierte sich 1851 ein Schulverein (German and English Academy of Milwaukee). Die Geschichte seiner Schule und ihrer Leiter bis zum Jahre 1901, des sich ihm an-

gliedernden Frauenvereins und anderer Einrichtungen zu Unterrichtszwecken (Bibliothek, Naturwiss. Sammlungen usw.) bildet den Inhalt des ersten Teiles der kleinen Festschrift. Des weiteren wird die Entstehung und Entwicklung des Nat. D.-Am. Lehrerseminars, 1878 in den Räumen der vorgenannten Akademie eröffnet, sowie des Turnlehrerseminars des Nordam. Turnerbundes, der 1874 nach Milwaukee verlegt wurde, geschildert. Einer Anzahl deutscher Familien in Milwaukee, die die bezeichneten Institute vor anderen tatkräftig gefördert haben, wird in Wort und Bild mit besonderer Ausführlichkeit gedacht.

Bremen.

Dr. Johannes Weigenborn.

100. **Nordbrasilien.** S. v. Schkopp als Generalgouverneur der Westindischen Kompanie in Brasilien. (Nach: Die Niederländer in Brasilien. Von Eberhard v. Schkopp. [Zeitschr. f. Kolonialpolitik VI, H. 7, Juli 1904. Berlin, W. Süßerott.]

Die von der Westindischen Kompanie im 17. Jahrhundert ausgehenden kolonialen Bestrebungen der Holländer in Brasilien wurden von Seiten der Generalstaaten nicht wirksam genug unterstützt und sind daher durch die Portugiesen bald wieder niedergekämpft worden. Diefem durch übel angebrachten Bürokratismus verschuldeten Mißerfolg in Amerika folgte indes wenigstens in Ostindien ein glänzender Erfolg. Wie nun hier auf Java und Sumatra d. Pflanzler in holländischen Diensten den Grund gelegt haben zu den großen blühenden Plantagen und D. wiederholt die privaten Unternehmungen Jahre lang leiteten, so wurde auch in Brasilien der d. Edelmann S. v. Schkopp 1653 Generalgouverneur der Westindisch-brasilianischen Lande. Er unterwarf die südlichen Distrikte von Pernambuco, das heutige Alagoas, und Recife wurde sein Hauptstützpunkt. Von hier aus unterwarf v. Schkopp 1654 einen Teil des Küstenstriches und schon 1655 befanden sich vier der portugiesischen Kapitanien zwischen Kap S. Roque und dem Rio S. Francisco im Besitz der Westindischen Kompanie. Diese Erfolge des Oberbefehlshabers machten jedoch die Holländer mißtrauisch; sie sandten Ende 1656 den Grafen Moritz von Nassau-Siegen als Höchstkommmandierenden, so daß v. Schkopp, der 1657 noch Pernambuco und Seregippa erobert hatte, im folgenden Jahre nach Europa zurückkehrte und seinen Abschied nahm. Zunehmend verloren die Holländer wieder mehr und mehr an Boden, besonders durch den Verschwörer Vieira. 1644 kehrte der unfähige Graf von Nassau nach Europa zurück. Nun wandte sich die Kompanie nochmals in ihrer Bedrängnis an S. v. Schkopp, der sich auch 1645 zur Rückkehr nach Brasilien bestimmen ließ trotz des früheren Undankes und der inzwischen hier völlig veränderten Verhältnisse; er tat zwar den Portugiesen wiederum großen Abbruch, erhielt aber keine genügende Unterstützung aus Holland und erlag daher, zumal nach dem Ausbruch des Krieges zwischen letzterem und England 1652, schließlich den Portugiesen, die im Januar 1654 Pernambuco zurückeroberten trotz der Tapferkeit der holländischen Besatzung. In die Heimat mit seinen Soldaten zurückgekehrt, wurde er hier mit seinen Offizieren sogar ins Gefängnis geworfen, erhielt dann jedoch volle Genugung.

Wärzburg.

Prof. Dr. Fritz Regel.

Deutschkundliche Hilfsmittel.

101. Deutsche Geschichte. Volk, Staat, Kultur und geistiges Leben. Von Prof. Dr. Eduard Heyck. 3 Bde. Gr. 8^o, 526 + 696 + 656 S. (mit zusf. 1098 Abb. u. 8 K.). Viefelfeld u. Leipzig 1905/06, Velhagen u. Klasing. Zuf. geb. 43.50 M.

Mehr als in anderen Darstellungen der d. Geschichte ähnlicher Art ist in der vorliegenden auf die Vorgeschichte und die Ethnologie eingegangen. In einem besonderen Anhang zum 1. Bande wird die vorgeschichtliche Ausbreitung der Germanen behandelt; hierbei erörtert der Verfasser die zahlreichen Fragen, wie über die Besiedlung Scandinawiens, das Verhältnis der Ostgermanen zu den Nordgermanen, über die Angeln usw. in anregender, wenn auch bisweilen etwas oberflächlicher Weise. Im eigentlichen Texte des Buches finden wir eine sehr lebendige Darstellung der Vorgeschichte des Bodens und des Landes. Auch weiter sind in größerer Ausdehnung ethnographisch verwertbare Abschnitte in der Behandlung der Zustände der alten D., in der Schilderung des d. Landes und der d. Kultur des Mittelalters gegeben. Es findet auch die Kolonisation des Ostens eingehende Würdigung, ebenso wie die neue d. Kolonialgeschichte verständnisvolle Darstellung. Aus dem reichen Inhalt Einzelheiten hervorzuheben, ist hier nicht möglich, aber jeder Leser der „D. Erde“ wird gerade für die d. Ethnographie nicht geringe Anregung gewinnen und zum Nachdenken über wichtige Fragen der Volkskunde veranlaßt werden durch die lebhaft dargestellte, in die oft kurze, treffende allgemeine Bemerkungen, namentlich auch etymologischer Art, eingestreut sind. Dazu kann auch der reiche Bilderschmuck des prächtigen Werkes dienen (siehe die nebenstehende Abbildung).

Stettin. Prof. Dr. Martin Wehrmann.

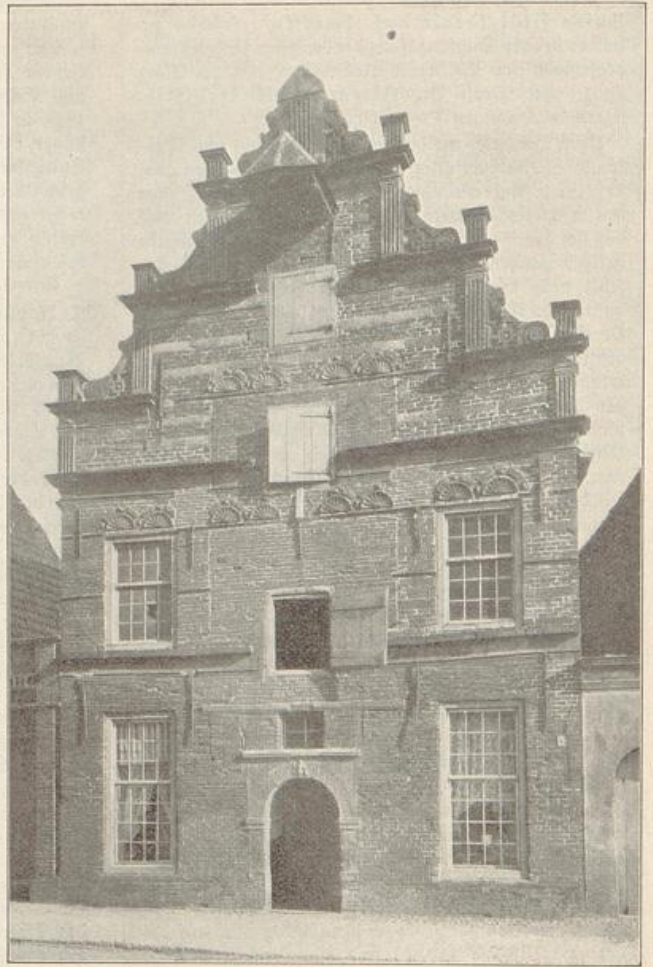


Abb. 37. Sitz der Afrikanischen Kompanie in Emden unter dem Großen Kurfürsten.

(Gegründet 1682 zu Pillan, 1684 nach Emden.)

Kunstblätter zur Deutschkunde.

Ur. 5. Das Deutschordenschloß Marienburg in Westpreußen überragt an Herrlichkeit des Baues wie geschichtlicher Bedeutung alle anderen mittelalterlichen Burganlagen Deutschlands. Den gewaltigen geschichtlichen Hintergrund der Burg schildert Prof. Dr. Richard Mayr in knapper großzügiger Form in Hans Helmolt's 102. bekannter Weltgeschichte unter dem Kennwort: Die deutsche Kolonisation des Ostens bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts (Leipzig 1906, Bibliograph. Institut. VI. Bd, 1. Hälfte, S. 269—96). Nicht nur als Denkmal einer großen Vergangenheit, sondern auch als Wahrzeichen im nationalen Kampfe der Gegenwart ragt

die mächtige Burg, seit 1886 verständnisvoll erneuert, am hohen rechten Ufer der Nogat empor. Die Häuser am Wasser vor dem Hochschloß und Herrendank müssen wir als jüngere Bauten hinwegdenken, um den Gesamteindruck der alten Burg zu erhalten. Der am weitesten links stehende falsch erneuerte Turm ist in dieser Form nicht mehr vorhanden (das Bild beruht auf einer Photographie aus dem Jahre 1897). Eine über die Nogat führende Brücke müssen wir uns für die Vergangenheit hinzudenken. Das Städtchen Marienburg, kleiner als die weiträumige dreiteilige Ordensburg, lag rechts über den Bildrand hinaus.

£

Der Deutsche Verein für das nördl. Schleswig,

gegründet am 19. November 1890, hat sich die Förderung des Deutschtums in der Nordmark zur Aufgabe gestellt. Er wirkt durch Sammlung der Deutschgesinnten und durch Werbung neuer Vaterlandsfreunde, durch Bekämpfung der dänischen Agitation und durch Befreiung der Bevölkerung von deren Einfluß, sowie durch straffe Organisation bei allen Wahlen. Der Verein besteht gegenwärtig aus 55 Ortsabteilungen nördlich von der Elbe, von denen 47 in der Nordmark liegen, mit insgesamt 6000 Einzelmitgliedern. Zu seinen korporativen Mitgliedern zählen auch mehrere nationale akademische Verbindungen und gefellige Vereine. Der Jahresbeitrag beträgt eine Mark. Die Vierteljahresschrift „Die Nordmark“ wird jedem Mitglied unentgeltlich geliefert.

Der geschäftsführende Ausschuss: Landrichter Dr. Sahn in Hensburg, Vorpresident, Gymn.-Dir. Dr. Spanuth in Hadersleben, 1. Stellvertreter, Rentner Uderup in Apenrade, 2. Stellvertreter, Prof. R. A. Schröder, Schriftführer und Buchdruckereibesitzer Lue Schäfte, Kassenführer, in Hadersleben. [E. 257]

Deutscher Böhmerwaldbund.

Der Deutsche Böhmerwaldbund hat den Zweck, die wirtschaftlichen und nationalen Bestrebungen der deutschen Bewohner des südböhmischen Böhmens, insbesondere der Deutschen im Böhmerwalde zu fördern und zu unterstützen. Die Bundesleitung wendet sich an alle Stammesgenossen ohne Unterschied der Parteistellung mit dem Ersuchen, mitzuwirken an den Bestrebungen, die dahin gehen, im Süden Böhmens deutsche Eigenart, deutsche Sitten und deutsche Sprache zu erhalten.

375 Bundesgruppen mit 30.000 Mitgliedern. — Seit Gründung bis Ende Juni 1906 sind an Beiträgen 525.000 Kronen eingegangen. — Zur Linderung der Not im Böhmerwalde wurden zu Beginn des Jahres 1889 zufolge der eingeleiteten Hilfsaktion 36.000 fl., 1890 5.200 fl. gesammelt.

Beitrittserklärungen werden bei der Bundesleitung des „Deutschen Böhmerwaldbundes“ in Budweis entgegen genommen. Aufnahmegebühr 20 Heller. Einmaliger Gründungsbeitrag mindestens 20 Kronen. Jahresbeitrag mindestens 40 Heller. [E. 262]

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein

Will die deutsche Sprache pflegen: Liebe und Verständnis für die Muttersprache wecken, den Sinn für ihre Reinheit, Nützlichkeit und Schönheit beleben, insbesondere auch ihre Reinigung von unnötigen fremden Bestandteilen fördern und auf diese Weise das deutsche Volksbewußtsein kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er bekämpft durchaus nicht nur das Fremdwortunwesen, sondern ebenso die überall begegnenden Sünden wider Geist und Wesen der deutschen Sprache und die betrieblende Gleichgültigkeit gegen schöne Sprachform. Das tut er durch seine Zeitschrift, seine Verdeutschungsbücher, durch Anregungen bei Behörden und bei einzelnen. Er zählt heute über 300 Zweigvereine und mehr als 27.000 Mitglieder aus allen Ständen und Berufskreisen der Gebildeten; die höchsten Beamten des Reichs und der deutschen Bundesstaaten gehören ihm an. Die Zeitschrift des Sprachvereins erscheint monatlich in einer Auflage von 31.000. Der Beitrag zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigvereine oder als unmittelbares Mitglied bei dem Schatzmeister, Verlagsbuchhändler Ferd. Berggold in Berlin W 30, Mohrstraße 78. Der Jahresbeitrag beträgt nur 3 Mark, wofür Zeitschrift, Wissenschaftliche Beihefte usw. kostenlos zugesandt werden. Auch erscheint im Verlag des Sprachvereins die Zeitschrift für deutsche Mundarten, jährlich 4 Hefte, Preis 10 Mark.

Vom deutschen Sprachverein gilt Jakob Grimms eindringliche Mahnung: „Deutsche geliebte Landesleute, welches Reichs, welches Glaubens ihr seid, tretet ein in die euch allen aufgetane Halle eurer angeflamten uralten Sprache, lernet und heiligt sie, und haltet an ihr, eure Volkskraft und Dauer hängt an ihr!“ [E. 260]

Deutscher Schulverein in Wien

Gründungsjahr 1880

Sitz des Vereins: Wien I, Bräunerstraße 9

Zweck:

Der Deutsche Schulverein hat den Zweck, in Österreich an Orten mit sprachlich gemischter Bevölkerung, besonders an den deutschen Sprachgrenzen und auf den deutschen Sprachinseln, die Bestrebungen zur Erlangung und Erhaltung deutscher Schulen zu unterstützen.

Gliederung des Vereins:

Der Verein umfaßt in 950 tätigen Ortsgruppen, verteilt auf ganz Deutsch-Österreich, über 85.000 Mitglieder, Deutsche ohne Unterschied der politischen Parteistellung. Der Jahresbeitrag beträgt mindestens K 2.—, Gründerbeitrag K 40.—.

Leistungen des Deutschen Schulvereins

in den ersten 25 Jahren seines Bestandes:

1. Errichtung, Erhaltung und Unterstützung von Schulen für deutsche Minderheiten. In 47 Orten hat der Verein eigene Schulen errichtet und zumeist solange erhalten, bis sie vom Lande übernommen wurden. In 96 Gemeinden wurden Privatschulen, welche von Vereinen oder Privatpersonen errichtet worden waren, vom Deutschen Schulverein unterstützt. Gesamtzahl der eigenen und unterstützten Schulen 143.
 2. Errichtung, Erhaltung und Unterstützung von Kindergärten als Hilfsanstalten für die Schulen im gemischtsprachigen Gebiet und als soziale Wohlfahrtseinrichtungen in Industrieorten. Eigene Schulvereinskindergärten 66, unterstützte Vereins- und Gemeindecindergärten 100. — Gesamtzahl der eigenen und unterstützten Kindergärten 166.
 3. Errichtung und Unterstützung von Schulhausbauten durch Gewährung unverzinslicher, im Falle der Änderung der Unterrichtssprache rückzahlbarer Baudarlehen zum Zwecke der Sicherung der deutschen Unterrichtssprache. Eigene Häuser wurden in 51 Gemeinden errichtet, 248 Orten wurden Bauunterstützungen (bis zur Höhe von K 10.000 für einen Ort) gewährt. — Gesamtzahl der durch das Eingreifen des Schulvereins ermöglichten Schulbauten 299.
 4. 721 Gemeinden an der Sprachgrenze wurden verschiedene andere Unterstützungen gewährt, und zwar:
 - a) für die Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln; b) für die Errichtung von Schüler- und Lehrerbüchereien, Turnplätzen, Schulgärten und Schulbrunnen; c) für die Erteilung des katholischen und protestantischen Religions- sowie des Industrialunterrichtes; d) für die Einrichtung und Erhaltung von Suppenanstalten und Fortbildungsschulen; e) für die Veranstaltung von Weihnachtsbescherungen; f) zur Bezahlung des Schulgeldes an öffentl. Schulen, von Ehrengaben, Reisestipendien und Studienunterstützungen an Lehrer und solche Lehramtskandidaten, die an der Sprachgrenze wirken wollen.
- Hierzu die Einzahlungen für die Sicherstellung der Ruhegehälter der Vereinslehrer, Kindergärtnerinnen, Lehrerwitwen und -waisen sowie die Rücklage eines Gründerfonds von K 427.866; Gesamtleistung: K 10.237.115,26.
Die Gesamteinnahmen im Jahre 1905 betragen rund 1 Million Kronen (einschl. einer Jubelsammlung von über 600.000 Kronen), im Jahre 1906 455.000 Kronen.

Der Verein gibt eine Monatsschrift »Der getreue Eckart« heraus, die Aufsätze über nationale Schutzarbeit und nationale Erziehung, eine erschöpfende nationale Rundschau über die Kämpfe an den Sprachgrenzen, ständige Berichte über alle deutschen Schutzvereine, praktische Anleitungen für die verschiedenen Zweige deutscher Schutzvereinstätigkeit, wie Organisation und Agitation, die deutsche Schule und ihre Hilfsanstalten, Volksbildungswesen, Geselligkeitspflege, Vortragsstoff für Ortsgruppenabende u. wirtschaftliche Wohlfahrtspflege bringt. Preis 3 K jährlich.

[E. 265]

Verein Südmark, Graz.

Gegründet 1889 — Schutzverein für das Deutschtum in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland — mit 44 000 Mitgliedern in 425 Ortsgruppen. Ein- und Ausgaben im letzten Jahre rund 195 000 Kronen, Volksbüchereien 76 mit rund 80 000 Bänden. Eigene „Mitteilungen“ in Auflage von 4700 Abzügen (2 Kronen Bezugspreis, nur deutsche Geschäftsangelegenheiten). Vereinsmitgliedbeitrag mindestens 2 Kronen, Gründerbeiträge 50 Kronen, Kanzlei und Leitung Graz, Herrergasse 3, Obmann derzeit Dr. Ferdinand Knull, Schriftführer Reichsratsabgeordneter Heinrich Wastian, Zahlmeister Viktor Leitner. (E. 239)

Bund der Deutschen Nordmährens

(Gegründet 1886.) (E. 258)

Deutscher Schutzverein für Nordmähren, einschl. der Schönbrunnler, Jgauer, Olmüher, Brünner, Wischaner- und Broderer Sprachinseln, mit rund 800 km Sprachgrenze. **Hauptzwecke:** Förderung der nationalen und wirtschaftlichen Bestrebungen der Bewohner genannter Gebiete, Gründung von Volksbüchereien, Weihnachtsbescherungen, Studienförderung, Lehrlings-Vermittlung, Herausgabe völkischer Druckschriften („Mitteilungen“ monatlich, Kalender), Förderung der Hausindustrie. 58 000 Mitglieder, 477 Bundesgruppen, 510 Büchereien, 10 Spar- und Vorschussvereine. Mitgliedsbeitrag: mindestens 50 Heller jährlich, 20 Heller Beitrittsgebühr. — **Deutsche Stammesgenossen!** Gedenket der um ihr Volkstum kämpfenden Brüder an den Sprachgrenzen Nordmährens, welche unter den Ostmarkdeutschen heute am meisten bedroht sind! Zuschriften, Anfragen, Geld- u. Bücher-spendungen sind erbeten an die **Bundesleitung Olmütz**, Ferd. v. Eßelstraße 3.

Der Deutsche Ostmarkenverein,

der am 3. November 1894 auf Veranlassung des Fürsten Bismarck begründet worden ist, erstrebt die **Kräftigung und Sammlung des Deutschtums** in den mit polnischer Bevölkerung durchsetzten Ostmarken des Deutschen Reiches durch

Hebung und Befestigung deutsch-nationalen Empfindens sowie durch **Vermehrung und wirtschaftl. Stärkung der deutschen Bevölkerung.**

Der Verein umfaßt z. B. 450 Ortsgruppen u. Sammelstellen mit insges. 43 500 Mitgliedern. Der Mindestbeitrag ist für das Jahr 3 M. Wer 4 M. und darüber bezahlt, erhält unentgeltlich das Monatsblatt des Vereins **„Die Ostmark“**,

das eingehend über alle aktuellen Fragen auf dem Gebiet der Polenpolitik orientiert. Anmeldungen zum Beitritt werden entgegengenommen von der Hauptgeschäftsstelle **Berlin W. 50**, Augsburgstr. 1, von der Geschäftsstelle für Posen: **Posen**, „Kemmernhaus“, Victoriastraße 23, von der Geschäftsstelle für Westpreußen: **Danzig**, Brodbänkegasse 61 und von der Geschäftsstelle für Schlesien: **Breslau**, Ohlauerstraße 42 II. (E. 249)

Deutsche Kolonialgesellschaft

Zentralbureau: Berlin W. 9, Schellingstr. 4.

Mitgliederzahl 32 000, 356 Abteilungen (25 ausserhalb Deutschlands) und 170 Ortsgruppen.

Präsident: Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg.

Zwecke:

1. die nationale Arbeit der deutschen Kolonisation zuzuwenden und die Erkenntnis ihrer Notwendigkeit in immer weitere Kreise zu tragen;
2. die praktische Lösung kolonialer Fragen zu fördern;
3. deutschnationale Kolonisationsunternehmungen anzuregen und zu unterstützen oder durch tatkräftiges Vorgehen selbst in Angriff zu nehmen;
4. auf die geeignete Lösung der mit der deutschen Auswanderung zusammenhängenden Fragen hinzuwirken;
5. den wirtschaftlichen und geistigen Zusammenhang der Deutschen im Auslande mit dem Vaterlande zu erhalten und zu kräftigen;
6. für alle auf diese Ziele gerichteten, in unserem Vaterlande getrennt auftretenden Bestrebungen einen Mittelpunkt zu bilden.

Mitgliedsbeitrag: 6 Mark in Deutschland, den deutschen Schutzgebieten und Österreich-Ungarn; 8 Mark in den Ländern des Weltpostvereins. Dazu tritt der etwaige Zuschlag einer am Orte bestehenden Vereinigung.

Sämtliche Mitglieder erhalten unentgeltlich die wöchentlich erscheinende illustrierte Zeitschrift **„Deutsche Kolonialzeitung“** geliefert. (E. 267)

Beitrittsanmeldungen und Beitragszahlungen sind zu richten an

Zentralbureau, Berlin W. 9, Schellingstraße 4.

Der deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verband

(juristische Person)

in Hamburg

ist die einzige auf streng nationaler Grundlage stehende Vereinigung der deutschen Handlungsgehilfen.

Entwicklung:

1895	570 Mitglieder
1897	7737 "
1900	40205 "
1903	50216 "
Juli 1907	100000 "

1100 Ortsgruppen u. Zweigvereine, davon 100 außerhalb des Deutschen Reiches.

— Größter lautmännlicher Verein der Welt. —

Beitrag halbjährlich 5 Mark. Dafür auch im Auslande die Halbmonatsschrift „Deutsche Handels-Wacht“, außerdem Rechtschutz, Auskunft, Stellenvermittlung, Versicherung gegen Stellenlosigkeit.

[E. 244

Beitrittspapiere versendet die Geschäftsstelle in Hamburg, Hofstenwall 4.

E. 526 Nordmark (Deutscher Schutzverein für Oesterreich-Schlesien).

Die Deutschen in Oesterreich-Schlesien sind genötigt, den Kampf um ihre nationalen Rechte und ihre Erhaltung mit allen Mitteln zu führen. Bei kräftiger Unterstützung wäre an dem Siege der Deutschen im Lande nicht zu zweifeln. Eine große Erschwerung ihres Kampfes bedeutet der Umstand, daß die slawischen Bestrebungen in Schlesien von answärts, und zwar besonders auch aus den slawischen Gebieten des deutschen Reiches recht namhafte Unterstützungen erfahren, wogegen der Kampf der Deutschen Schlesiens von answärts fast gar keine Unterstützung erhält. Um diesen Kampf der Deutschen in Schlesien zu organisieren, ist im Jahre 1894 die Nordmark ins Leben getreten, welche jede politische Tätigkeit ausgeschlossen hat und nur auf dem völkisch-wirtschaftlichen Gebiet die Ziele zu erreichen sucht, die sie anstrebt. Leider ist die Unterstützung aus dem deutschen Reiche noch sehr gering. Sie kann erfolgen durch Beitritt zum Verein als Mitglied (Jahresbeitrag 1 K und 20 h als einmalige Beitrittsgebühr); durch Beitritt als Gründer (20 K ein für allemal); durch Geld- und Bücherpenden, endlich durch Vertrieb der als Verichlugmarken für Briefhüllen und zum Aufkleben auf Briefen geeigneten Volkschahmarken zu 1 h, 2 h, 5 h, 10 h. Alle Zuschriften, Geld- und Bücherpendungen sowie Bestellungen sind zu richten an:

Nordmark Troppan, Oesterreich-Schlesien.

⊠ Tiroler Volksbund. ⊠

Unter dem Veltworte „Tirol den Tirolern — von Austerlitz bis zur Berner Klaus“ bildet der am 7. Mai 1905 gegründete, Ende 1906 bereits über 100 Bundesgruppen zählende Bund eine Vereinigung

völkisch-, landes- und staatsstreuer

Angehörigen der beiden alptirolischen Volkstümer, d. i. der Deutschen und der Ladinern, welche sich gegen die Ausdehnungsbestrebungen des in Tirol nicht bodenständigen, erst in der Neuzeit von Süden her eingedrungenen Welschtums richten; hierdurch wird er zugleich

ein Schutzwall

gegen alle Versuche und Unternehmungen, welche dem tirolischen Deutschtum und Ladinertum, sowie dem alten, ungeschmälereten und

einheitlichen

[E. 245

Bestande des Landes feindlich gesinnt sind.

Ausschlüsse erteilen und Beitrittsertörungen nehmen entgegen:

der Obmann Professor Dr. J. G. Waderuell, Inns-

bruck, Kochstr. 8.

der Obmannstellvertreter Schulrat Dr. W. Rohmeder,

München 39, Malzstr. 50.

Der Alldeutsche Verband,

entstanden aus dem Widerspruch gegen den Sansibar-Vertrag vom 1. Juli 1890, ist eine Zusammenfassung aller

Deutschgesinnten der entschiedeneren Tonart,

die ohne Rücksicht auf die Gunst oder Ungunst der Regierenden und der großen Masse, unabhängig von den politischen Parteien und Fraktionen, alles bekämpfen, was im und am deutschen Volke undeutsch ist und die allen denen, die im Auslande oder Inlande um ihres Deutschtums willen bedrängt werden, hilfreiche Hand bieten. Der Alldeutsche Verband will im Innern

das Gewissen des deutschen Volkes

fein, und nach außen erstrebt er

die Gemeinbürgerschaft aller deutschen Stämme,

der hochdeutschen und der niederdeutschen. — Der Verband zählt an 20000 Mitglieder, darunter Körperschaften mit zusammen mehr als 100000 Mitgliedern. Sein Organ sind die

Alldeutschen Blätter,

eine angesehenere Wochenschrift, die jedem Deutschgesinnten eine reiche Quelle der Anregung bieten.

Jährlicher Mitgliedsbeitrag 2 Mark, Bezugsgeld der „Alldeutschen Blätter“ für Mitglieder 4 Mark, für andere 6 Mark fürs Jahr.

Anmeldungen erbeten an die

[E. 266

„Geschäftsstelle des Alldeutschen Verbandes“,

Berlin W. 35, Steglitzerstraße 77.

Die Königl. An siedlungs-Kommission für Westpreußen und Posen

vergift an

deutsche Bauern u. ländliche Arbeiter

Landstellen

zu Eigentum gegen Rente oder zu Pacht. Die An siedlerstellen sind in der Größe von 2 bis 80 Morgen (größer nur ausnahmsweise) ausgelegt. Auf den Grund und Boden wird in der Regel keine Anzahlung verlangt, nur auf etwaige Gebäude usw. Zum Erwerb genügt der Nachweis eines baren Vermögens, das zur Ausrüstung der Stelle mit Gebäuden und Inventar hinreicht. [E. 257]

Beim Aufbau und während der ersten Jahre werden erhebliche Vergünstigungen gewährt.

Nähere Auskunft durch die

Königliche An siedlungs-Kommission zu Posen
Mühlenstraße 12.

Die **Pommersche An siedlungs-Gesellschaft**, e. G. m. b. H. zu **Stettin**, verkauft in **Pommern** zu außerordentlich günstigen Bedingungen auch an deutsche Rückwanderer aus dem Auslande [E. 227]

Bauernstellen

jeder Größe. Die Wirtschaften werden bestellt u. mit Vorräten übergeben. Anzahlung etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{6}$ des Preises für Grund und Boden und Gebäude. Restkaufgeld unkündbar mit $3\frac{1}{2}$ % zu verzinsen und mit $\frac{1}{2}$ % zu tilgen. Mit 3000—5000 M. kann ein Gut von etwa 50 Morgen erworben werden.

Deutsche Kolonialschule

Witzenhausen a. d. Werra.

Bewährte Vorbereitung, praktisch und theoretisch, für **junge Männer von 17—27 Jahren**, welche über See einen Beruf als **Pflanzungsbeamte, Land- und Viehwirte, Wein- und Obstbauer** suchen. Lehr- u. Pensionspreis 650—750 M. halbjährlich.

Lehrgang zweijährig; für junge Leute ohne praktische Vorbildung dreijährig. Prospekt und Lehrplan kostenlos. Für weitere Anfragen Porto beifügen.

[E. 259]

Prof. **Sabarius**, Direktor.

Dr. Herrmann Meyers

Ackerbaukolonien Neu-Württemberg u. Xingú

in Rio Grande do Sul, Südbrasilien,

in fruchtbarer, klimatisch günstiger, durchaus gesunder Gegend, von der Bahnstation Cruz Alta leicht zu erreichen, bilden das einzige von der deutschen Reichsregierung konzessionierte Kolonisationsunternehmen im Staate und verfügen über durchaus einwandfreien sicheren Grundbesitz. Die Kolonien bieten auswandernden Deutschen mit geringem Kapital durch deutsche Schule und Kirche, Bibliothek, Lesezimmer und deutsches Vereinsleben (Bauernverein, Produktiv- und Bezugs-genossenschaft, Gesang- und Schulverein) Gelegenheit, auch in der Fremde ihr Deutschtum gut zu erhalten. Ein ausführlicher Prospekt mit Plänen der Kolonien wird kostenlos abgegeben. [E. 232]

Anfragen über An siedlungsbedingungen sind an das **Kolonisations-Unternehmen Dr. Herrmann Meyer in Leipzig**, Bismarckstraße 9, zu richten.

TIROL

Herrliches Alpenland, Aufenth. für jede Jahreszeit.
 ↪ Frühjahrs- und Sommerstationen. ↪
 Höhen-Kurorte, Hochtouren, Gletscher, Dolomiten.

Auskünfte und Prospekte sowie Tiroler
 Verkehrs- und Hotelbuch mit plastischer Karte
 durch den Landesverband für Fremdenverkehr
 in Tirol, Innsbruck und Bozen. [E. 261]

Frankfurt a. M. Bahnhofhotel Kölner Hof

Haus guten Ranges am Haupt-
 * bahnhof in freier Lage *

Elektrisch Licht — Fahrstuhl — Zentralheizung

[E. 276]

Die »Deutsche Erde« liegt auf.

Klimatischer Kurort Georgenthal i. Thür.

387 Meter über dem Meere.
 Frequenz 1906: 3054 Personen.
 Prospekte und Auskunft durch:
 Das Fremden - Komitee.

[E. 268]

Oberhof in Thüringen.

Höhenkurort 920 m ü. d. Meere, inmitten
 meilenweiter Nadel- und Laubwäldungen.
 Mittelpunkt des Thüringer Wintersports.

[E. 246]

Trösters Hotel und Pension.

Zahlreiche Empfehlungen früherer Besucher. —
 Das ganze Jahr geöffnet. — Zentralheizung.

„Steiermark“

Landesverband für Fremden-
 verkehr in Graz [E. 245]

versendet gratis kurzen Führer
 und Wohnungsanzeiger.

Naturreine Elsässer Weine

empfiehlt in Gebinden und Flaschen
Colmarer Weinbörse
 Winzer-Genossenschaft für das elsässische
 Weinland, e. G. m. b. H. [E. 234]

== Colmar i. Els. ==

Man verlange Preisliste mit Bezugsbedingungen.

Bad Pyrmont.

Ein prächtiges Fleckchen
 „deutscher Erde“.

Für Kur- und Erholungsbedürftige.

Richters Pension, altbekannte, gut
 deutsche Pension,
 beste Verpflegung bei mäßigen Preisen.

☉ Schöne Lage in großem Garten. ☉

[E. 255]

Dr. med. Lots' Kuranstalt

für Nervöse und Erholungsbedürftige
 jeder Art

Friedrichroda i. Thür.

Schönste Lage im Ort, nahe Kurhaus und Wald
 Spezial-Behandlung bei Kongestionen, Kopf-
 schmerzen, Neuralgie [E. 275]

— Prospekt. —

Wilhelm Weule, Goslar a. S.

Glaschleiferei und mechanische Werkstatt
erzeugt und liefert

**Zinzenapparate für Leucht-
türme und Scheinwerfer**

Hohlspiegel aller Art [E. 274]

Fresnellinsen für Schiffspositionslaternen u. Signallaternen
◆ Zinzenapparate für Laternen der Kraftfahrzeuge ◆
Beleuchtungslinsen und Kondenser.

Lager-Weiss-Metalle

(Antifrictionmetalle) in den vorzüglichsten Qualitäten.

Ogala-Metall, Phosphorkupfer,
Phosphorzinn, Metall-Façonguß
nach eingesandten Modellen oder Zeichnungen
in allen Legierungen.

Ww. Louis Ebbinghaus, Metallwerk,
Gründungsjahr 1858. Hohenlimburg. Gründungsjahr 1858.
[E. 248]

Fahnen und Banner für Vereine.

Haus- und Dekorationsflaggen.
Illuminationsartikel und Feuerwerk.
Atelier für Bühnenmalerei.
Thüringer Fahnen-Fabrik Coburg 24.
Gegründet 1857.
[E. 247]

Verlag von Justus Perthes in Gotha.

Nationalitäten- und Ansiedlungskarte von Westpreußen und Posen

(Tätigkeit der Kgl. Ansiedlungs-Kommission 1886—1905).
Bearbeitet auf Grund amtlicher Angaben
von Paul Langhans.
Neunte erweiterte Auflage. — Preis 2 Mark.

Unmittelbar vom Webstuhl

werden die anerkannt sehr dauerhaften u. preis-
werten Erzeugnisse der Eulengebirgs-Hand-
weberei, als Leinen, Halbleinen, baumwollene
Gewebe, geeignet zu aller Art Leib-, Bett-,
Tisch- und Küchenwäsche, Braut-Aus-
stattungen, von 20 M. an franko versandt durch

Weberei-Unternehmen W. Thiel & Sohn,
Wüstewalkersdorf a. d. hohen Eule.

Reichhaltiges Preisbuch mit Verzeichnis zurückgesetzter
Waren, Muster aller Waren postfrei. [E. 228]

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft Hamburg

Regelmäßige Frachtdampfer-Linien
nach

Süd-Afrika, Australien, Niederl.-Indien
von
Hamburg, Rotterdam und Antwerpen

Regelmäßige Abfahrt alle vier Wochen nach
Kapstadt, Algoa Bay, Melbourne, Sydney, Brisbane und zurück
von Australien via Suezkanal

Regelmäßige Abfahrt alle vier Wochen nach
Kapstadt, Algoa Bay, Melbourne, Sydney, Townsville und
Niederl.-Indien und zurück via Suezkanal

Regelmäßige Abfahrt alle drei Wochen nach
East London, Fremantle, Adelaide und Niederl.-Indien
und zurück via Suezkanal

Regelmäßige dreiwöchentliche Abfahrten in Gemeinschaft
mit anderen Rhedereien

New York nach **Australien** und **Neu-Seeland**

Auskunft erteilen: für ausgehende Dampfer

Knöhr & Burchard Nfl., Hamburg
für heimkehrende Dampfer

Rob. M. Sloman jr., Hamburg

sowie die [E. 272]

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft, Hamburg II

DEUTSCHE,

welche sich in **Südtirol** ansiedeln (Villen
od. Hotelbetrieb usw.), werden aufmerk-
sam gemacht auf das herrliche Suganer-
tal (Valsugana). Keine Talschaft Tirols
bietet Berge, Wald, Weingelände und
See vereint, wie dieses. (Interessantes
Hinterland, Deutsch-Fersental, Hoch-
ebene von Lafraun, Vielgereut, S. Se-
bastian und Lusarn.)

=== Gute Bahnverbindung. ===

Bauplätze und komplette Besitze
im Tal und auf Höhen im Kastanien-
wald, auch mit Fischerei sind zu ver-
kaufen. Anfragen am [E. 235]

Postfach 2, Trient, Südtirol.

Verlag von Justus Perthes in Gotha

Die territoriale Entwicklung der europäischen Kolonien

Mit einem
kolonialgeschichtlichen Atlas von 12 Karten und
40 Kärtchen im Text

Von

Prof. Dr. Alexander Supan,

Herausgeber von Petermanns Mitteilungen

Preis geh. 12 M., geb. 13.50 M.

Zum erstenmal ist hier die Geschichte der europäischen Kolonien im Zusammenhang, d. h. in chronologischer Reihenfolge und im weltgeschichtlichen Rahmen behandelt, nicht wie bisher nach Kolonien oder Kolonialstaaten. In erster Linie ist die allmähliche Ausbreitung der Kolonien, ihre territoriale Entwicklung berücksichtigt. Dem gleichen Zwecke dienen auch die zwölf Erdkarten, die den ersten systematischen kolonialgeschichtlichen Atlas bilden. Die 40 Textkärtchen erläutern spezielle Fragen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder, wo der
Bezug auf Hindernisse stößt, direkt vom Verlag.

Der Deutschbund,

begründet am 9. Mai 1894 durch **Dr. Friedrich Lange**, ist ein Bund deutscher Männer im Reiche und im Auslande, die die Pflege des reinen Deutschtums auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und den Kampf gegen alles Undeutsche für eine Notwendigkeit zur Gesundung des deutschen Volkstums halten. Unabhängigkeit von jeder politischen Partei, unzugänglich der konfessionellen Spaltung und dem sozialen Kastengeiste, steht der Deutschbund auf dem Boden einer herzlichen, brüderlichen Lebensgemeinschaft im deutschen Namen.

Allen gesunden Kräften der deutschen Volksseele dienstbar, bekämpft er deren Todfeinde, die internationale Sozialdemokratie und das ultramontane Romtum, auch lehnt er jede Gemeinschaft mit dem volksfremden Judentum kalt und gelassen ab.

Für die völkische Not der Deutschen im Auslande hat der Bund volles Verständnis und sucht dieses im Reiche nach Kräften zu verbreiten. Er heißt daher alle deutschen Brüder im Auslande, die in seinem Sinne für ihr Deutschtum zu wirken bereit sind, in seinen Reihen willkommen und will so ein Bindeglied zwischen ihnen und der alten Heimat werden.

Zur Zeit bestehen im Reiche und im Auslande 42 Deutschbund-Gemeinden, außerdem sind viele Einzelmitglieder überall zerstreut. Der Beitrag beträgt jährlich 3-4 Mark. Das Monatsblatt, die »Deutschbundblätter«, unterrichtet über alle Vorgänge im Bunde und bringt Anregungen und Aufsätze über jede Art von Deutschbundarbeit.

Erschöpfende Auskunft über Wesen, Gestaltung und Verfassung des Bundes gibt das 128 Druckseiten starke Büchlein »Deutsche Worte«, das vom Bundeschriftwart **H. Ehrhard**, Berlin W. 30, Luitpoldstraße 371, gegen Freisendung von 70 Pf. im Inland, 80 Pf. im Ausland, bezogen werden kann.

Verlag von Justus Perthes in Gotha

Justus Perthes' Taschen-Atlanten

Taschen-Atlas

Vollständig neu bearbeitet von **Hermann Habenicht**. 24 Karten in Kupferstich. Mit geograph.-statistischen Notizen (80 Seiten) von **H. Wichmann**. 2.40 M.

Taschen-Atlas vom Deutschen Reich

Bearbeitet von **Hermann Habenicht**. 24 Karten in Kupferstich mit Namenverzeichnis. Mit geograph.-statist. Notizen (20 Seiten) von **H. Wichmann**. 2.40 M.

Staatsbürger-Atlas

24 Blätter mit über 100 Karten, Diagrammen und Abbildungen zur Verfassung und Verwaltung des Deutschen Reiches und der Bundesstaaten. Von **Paul Langhans**. Mit Begleitworten. 2 M.

See-Atlas

Eine Ergänzung zum Taschen-Atlas von **Hermann Habenicht**. 24 Karten in Kupferstich mit 127 Hafenplänen. Mit nautischen Notizen und Tabellen (48 Seiten) von **Erwin Knipping**. 2.40 M.

Geschichts-Atlas

Taschen-Atlas zur Mittleren und Neuere Geschichte von **Dr. Alfred Schulz**. 24 Karten in Kupferstich mit einem Abriß der deutschen Geschichte und der Geschichte der wichtigsten anderen Staaten bis auf die neueste Zeit (68 Seiten). 2.60 M.

Atlas antiquus

Taschen-Atlas der Alten Welt von **Dr. A. van Kampen**. 24 Karten in Kupferstich mit Namenverzeichnis, enthält 7000 Namen und einen Abriß der alten Geschichte (32 S.). 2.60 M.

Eleganter Lederkasten

zur Aufnahme von 5 Bändchen 2.60 M.
zur Aufnahme von 6 Bändchen 3.— M.

In Tausenden von Exemplaren haben sich Justus Perthes' Taschen-Atlanten ihren Weg durch die ganze Welt gebahnt und zahllose Nachahmungen auch in fremden Sprachen haben den Beweis geliefert, welchen Anklang der den Werken zugrunde liegende Plan, in Karte und Text handliche, aber auch zuverlässige Orientierungsmittel auf dem Gebiet der Geographie, Geschichte und Statistik für Lehrer und Lernende, Reisende und Kaufleute, Zeitungsleser, Politiker und Wissenschaftler zu schaffen, überall gefunden hat.

Preussischer Beamten-Verein in Hannover.

(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 296 810 328 M.

Vermögensbestand 101 138 000 M.

Überschuß im Geschäftsjahr 1906: 3 032 000 M.

Alle Gewinne werden zugunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahre 1877 bereits 80 bis 90 % der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet.

Zusendung der Druckfachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preussischen Beamten-Vereins
in Hannover.

Bei einer Druckfachen-Anforderung wolle man auf die An-
kündigung in dieser Zeitschrift Bezug nehmen. [E. 252]

HERRNHUTER CIGARREN- VERSAND.

A. DÜRNINGER & Co.
HERRNHUT IN SACHSEN

HOFLIEFERANTEN.

GEGRÜNDET 1747.



ANERKANNT REELLE BEZUGSQUELLE
FÜR CIGARREN IN ALLEN PREISLAGEN.

DIREKTER IMPORT
VON HAVANNA.

ILLUSTRIERTE HAUPT-PREISLISTE
KOSTENFREI!

[E. 250]

Aktien-Gesellschaft



Mix & Genest
TELEPHON- & TELEGRAPHEN-WERKE
BERLIN-W.

Alle Preislisten nur an Wieder-
verkäufer u. Installateure



FILIALEN:
HAMBURG, KÖLN,
LONDON, AMSTERDAM.

Kombinierte Haus- u. Post-Telephon-Anlagen.

Janus-System, D. R. P.

für automatische Postnebenstellen.



Apparate zum Schutze gegen Ein-
bruch und Feuergefahr.

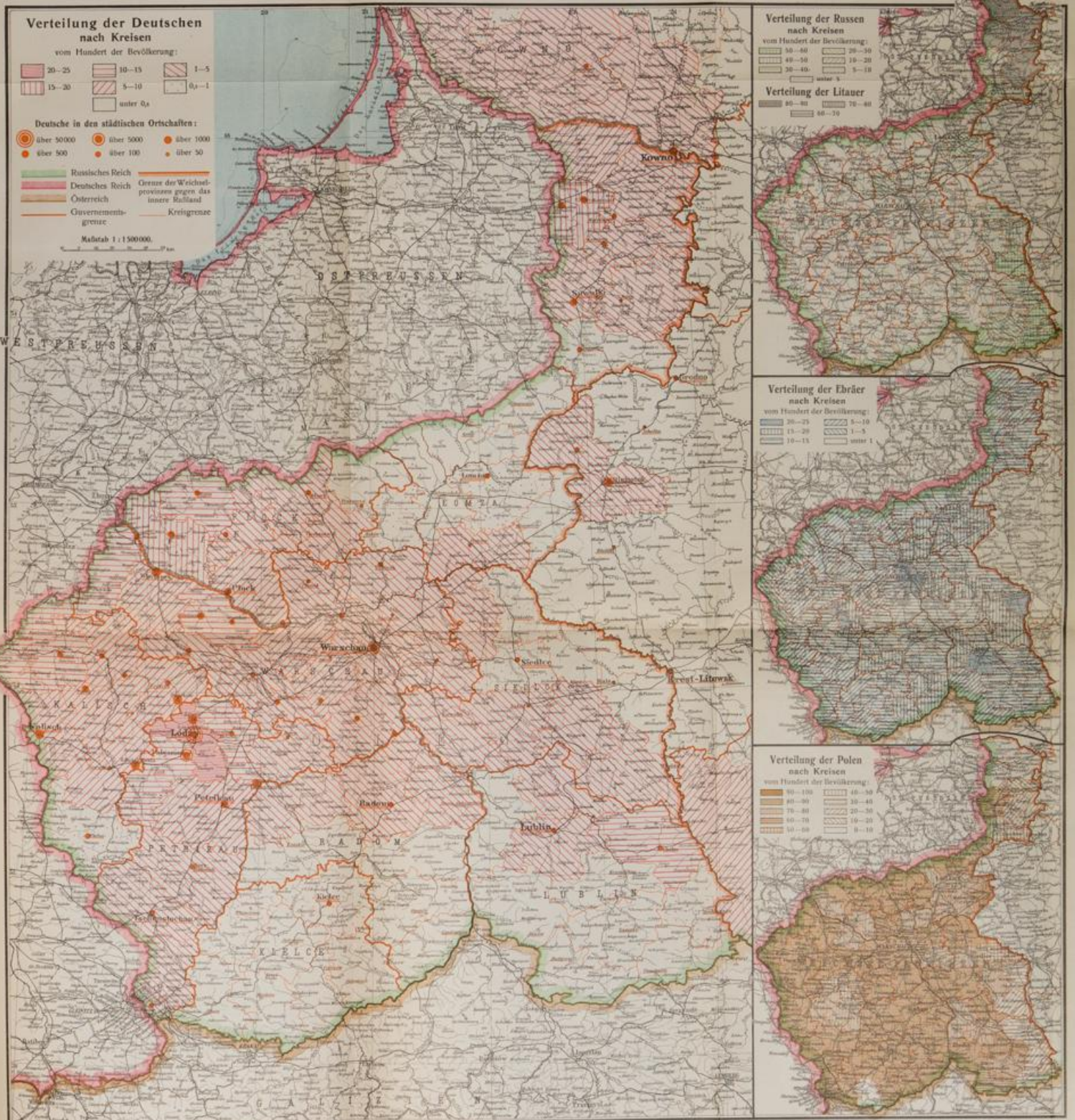
Wächterkontroll-, Alarm-, Wasserstands-
Fernmelde-, Blitzableiter-, Rohrpost-
und Feuerelegraphen-Anlagen.

Elektrische Signal-, Telephon- und Sicher-
heits-Einrichtungen in der denkbar voll-
kommensten Ausführung. [E. 229]

Zahlreiche Anerkennungen.
Mailand 1906 „Grand Prix“.

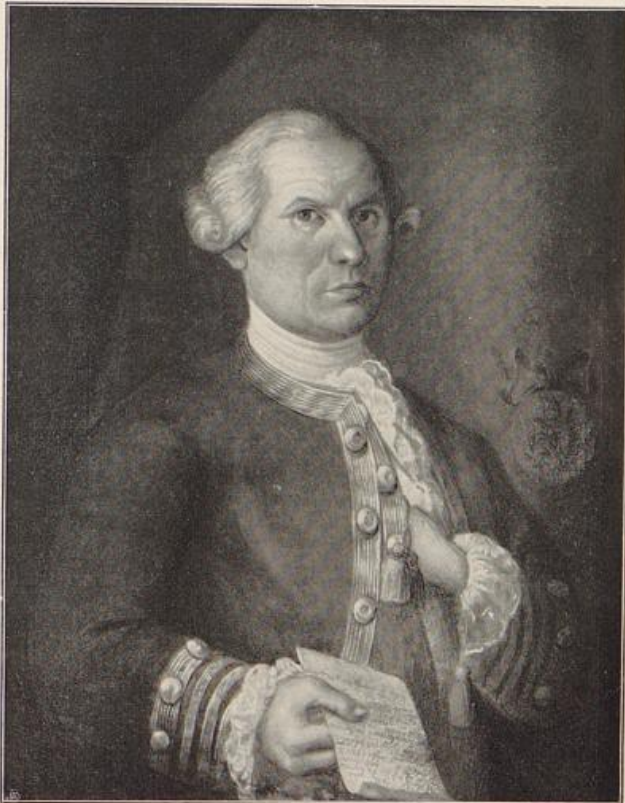
en.





Entworfen von Paul Langhans.

Gotha: Justus Perthes.



Johann Kaspar v. Thürriegel,
der Gründer der deutschen Kolonien in Andalusien,
geb. 31. Juli 1722 zu Gossersdorf im Bairischen Wald, gest. um 1795 in Pamplona.

Nach dem im Schlechtschen Gasthause zu Neurandsberg befindl. Ölgemälde, wiedergegeben von der „Görres-Gesellschaft“.

Das von der rechten Hand gehaltene Blatt trägt folgende Aufschrift:

„Den 24. Juli 1769 vollendete ich den mit Sr. Königl. Katholischen Majestät geschlossenen Contract, kraft welchem 7321 Familien aus Teutschland zur neuen Kolonie der Sierra Morena eingeführt und vom König aufgenommen worden sind. J. C. von Thürriegel, kgl. span. Obrist.“

Franz Obert.



Abb. 38.

F. Obert

Franz Obert ist während eines Menschenalters unter den geistigen und politischen Führern des Siebenbürger Sachsenvolkes mit in erster Reihe gestanden. Geboren am 6. Januar 1828 im bescheidenen Pfarrhause des Dörfchens Taterloch, besuchte er das benachbarte Gymnasium in Mediașch und bezog 1846 zum Studium der Theologie und Philosophie die Universität Leipzig. Im tollen Jahr 1848 nahm Obert, der Burschenschafter war, als Mitglied des Leipziger Studentenausschusses lebhaften Anteil an der Revolution im Königreich Sachsen. Er wurde gefangen und dem Kaiserlich Österreichischen Gesandten ausgeliefert, der den jugendlichen Revolutionär in die Heimat zurückschickte. Dort setzte Obert seine Studien noch eine Zeit lang in Klausenburg fort und wurde dann 1852 als Professor am Gymnasium und Volksschullehrerseminar in Mediașch angestellt. Schon nach achtjährigem Schuldienste trat er aber nach dem Brauche jener Zeit ins geistliche Amt über und wurde 1860 zum Pfarrer in Schaal gewählt, 1869 nach Wurmloch, 1872 nach Heßeldorf, 1881 als Stadtpfarrer nach Kronstadt berufen, welche Stellung er heute noch bekleidet.

Seine bedeutendste Tätigkeit hat Obert auf dem Gebiete des Volksschulwesens entfaltet¹⁾. Er veranstaltete Fortbildungskurse für Volksschullehrer, richtete in Heßeldorf den ersten Volksschulgarten ein, rief den von Zeit zu Zeit tagenden Lehrertag ins Leben, begründete in Kronstadt im Anschluß an die Mädchenbürgerschule eine Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt usw. Zur Förderung aller dieser Bestrebungen auf dem Gebiete des Schulwesens gab Obert 1866—1888 eine kirchlich-pädagogische Zeitschrift heraus, den noch heute erscheinenden „Schul- und Kirchenboten“²⁾. Auch als Mitglied der obersten sächsischen Kirchen- und Schulbehörde, des Landes-Konfistoriums, dem Obert seit 1870 bis vor wenigen Jahren angehörte, hat er vornehmlich in den die Volksschule betreffenden Fragen gearbeitet.

Auf national-politischem Gebiete hat Obert besonders in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine hervorragende Rolle gespielt. 1863 und 1864 war er eines der rührigsten Mitglieder und einer der Schriftführer des Hermannstädter Landtages. Dort brachte er u. a. den Antrag ein auf Gründung von Ackerbau- und Gewerbeschulen. Vom Landtag in den Wiener Reichsrat entsendet (1864 und 1865), gehörte er dort der Linken an, war Berichterstatter im Eisenbahnausschuß, forderte ein Gesetz über Ministerverantwortlichkeit usw. Auch Mitglied der „Sächsischen Nations-Universität“ ist Obert wiederholt gewesen. Auf Oberts Anregung ist 1872 der erste allgemeine „Sachsentag“ in Mediașch zusammengetreten, aus dessen Beratungen und Beschlüssen das feste politische Band hervorgegangen ist, welches auch heute noch alle Glieder des Sachsenvolkes umfaßt.

1898 wurde Obert von der Berliner Universität der philosophische Dokortitel honoris causa verliehen. — Bis in sein höchstes Alter hinein hat sich Obert eine bewunderungswürdige Rüstigkeit des Leibes und eine seltene Frische und Beweglichkeit des Geistes zu bewahren gewußt. Erst seit etwa Jahresfrist ist er ein stiller Mann geworden, von schwerer Krankheit heimgesucht. Möge ihm nach einem vielbewegten Leben ein friedlich-stiller Lebensabend leuchten!

Prof. Friedrich Wilhelm Seraphin, Kronstadt.

1) Seit 1859 gab er eine Reihe von Deutschen Lesebüchern heraus; Schulwandkarte von Siebenbürgen (Gotha, Justus Perthes, 1860), die heute ministeriell verboten ist; Vaterlandskunde 1870.

2) Außerdem eine große Anzahl kurzer populärer Aufsätze, Vorträge u. dgl., teils selbständig, teils in Tagesblättern, Zeitschriften, Kalendern. Ferner den „Sächsischen Hausfreund“, Kronstädter Kalender (seit 1888), „Sächsische Lebensbilder“ 1896 (Wien, C. Graeser), „Stephan Ludwig Roth. Sein Leben und seine Schriften“. 2 Bde (ebda 1896).

Die deutschen Ritter und die »terra prodnicorum«.

Von

Dr. Emil Fischer in Bukarest.

Abkürzungen:

slaw. = slawisch
 madj. = madjarisch
 rumän. = rumänisch

russ. = russisch
 aslaw. = altslawisch
 lat. = lateinisch

s.-s. = siebenbürgisch-sächsisch
 mhd. = mittelhochdeutsch
 ahd. = althochdeutsch

Lange Zeit mußte die Geschichtswissenschaft — nach dem Stande der damaligen Kenntnisse — an der Anschauung festhalten, daß die deutschen, von König Geiza (1141—1162) nach Siebenbürgen als „Gäste“ (hospites) berufenen Kolonisten, das Land als eine unbewohnte „Wüste“ (desertum), als eine »terra inhabitata« vorgefunden hätten. Man hat allmählich ihre Unrichtigkeit einsehen gelernt. Nicht nur hat man erkannt, daß schon geraume Zeit vor jenen, unter König Geiza ins süd siebenbürgische Alt-Land (rumän. țara Oltului) gekommenen Einwanderern, deutsche Kolonisten über Oberungarn namentlich durch das Szamostal auch nach Nordost-Siebenbürgen (Nösner- oder Bistritzer Gau) gelangt waren, sondern man hat auch feststellen können, daß, wenn auch „Das Land jenseit des Waldes“ d. h. Transylvanien vor der madjarischen Eroberung und vor der deutschen Besiedlung unkultiviert und öde, aber keinesfalls eine „unbewohnte“, oder gar „menschenleere Wüste“ war. Wie urkundlich feststeht, war vielmehr Siebenbürgen selbst vor der madjarischen „Landnahme“ schon von Slawen und Walachen, die damals noch nicht vollkommen miteinander verschmolzen waren, bewohnt, deren Kultur die von Hirten und ursprünglichen Ackerbauern war. Aber nebenbei kannten diese slawischen Bewohner doch auch schon den Bergbau, wie viele Ortsnamen in Siebenbürgen und in den angrenzenden Ländern beweisen, z. B. Rodna, Başa, Bányá, Solka, Slanic, Selna, Akna (madj.), Ocna (rumän.)¹⁾ usw. Gerade in der Nordost-Ecke Siebenbürgens (in dem späteren Nösner- oder Bistritzer-Stuhl), in der angrenzenden Bukowina und in der nördlichen Moldau finden sich dergleichen Ortsnamen besonders häufig. Hier liegt ja Bistritz²⁾ (slaw. schnell, raschfließend), hier findet sich das altberühmte Silberbergwerk von Rodna, hier die alte Bergstadt Başa an der Moldava, die nachmalige sächsische „Stadt Molda“ (civitas Moldaviensis). Hier lag und liegt heute noch etwas südlicher, im allernächsten Bereiche von Nösen-Bistritz: die cetatea Neamțului³⁾ d. h. die „Burg des Deutschen“. Wie sehr deutsch einstmals diese ganze Gegend gewesen sein muß, beweist heute der Name des moldauischen Distriktes Neamțu. Der Hauptfluß heißt bis auf unsere Tage Neamț (der Deutsche), sein Nebenarm Nemițior (der kleine Deutsche). Die Erinnerung an die ehemaligen siebenb.-sächs. Einwohner haben die Ortsnamen: Sasca, Sașișoara, Sașoul, Sașești, Nemțeanii, Biserica⁴⁾ sașească, Sașcut usw. bewahrt. Auch der Markt (Cîrgău) und das Kloster (Mănăstirea) Neamțu d. h. die ursprüngliche bauliche Anlage des letzteren, sind ehemals Deutschen zu verdanken. Auch das Burzenland, die »terra Borza« im Südosten Siebenbürgens, wimmelt von vordutschen slawischen Berg-, Flur- und Ortsbenennungen, z. B. Brașov (Kronstadt), Rijnov (Rosenau), Codlea (Zeiden), Prájmár (Cartlau), Bran (Törzburg), Türkös (slaw. tûrgû = Markt), Sárkány, Zernești, Vlind-Loch (s.-s. etymol. fenchelloch), usw. Eine Untersuchung über die Bergnamen Siebenbürgens (und Rumäniens)

1) Rodna = slaw. ruda Erz; rudena Ort, wo Erz ist; Başa, Bania = slaw. bania Bergwerk; Solka, Selna, Slanic = slaw. soli Salz; Akna (madj.), Ocna (rumän.) Salzbergwerk ist wahrscheinlich eine slawische Abersetzungs-Entlehnung.

2) Unweit davon fließen die Goldene und die Schwarze Bistritz.

3) Neamțu = aslaw. nemicî von nemi stumm = der Deutsche. Auch madjarisch heißt der Deutsche Nemet, madj. néma = stumm. Rumän. neamțu = der Deutsche. — Die Slawen (slaw. slovo Wort, Sprache) würden im Gegensatz dazu etwa die Redenden, Sprechenden sein d. h. die sich gegenseitig verstehen, weil sie einer Sprache sind. — Neamțu = russ. nemečî.

4) Biserica (rumän.) von lat. basilica = Kirche. — Das folgende Sașcut (madj. Szászkat) = sächs. Brunnen.

findet sich von mir in dem Jahrbuch des Karpathenvereins, 1904, S. 46 ff. (vgl. auch Dr. Gust. Kisch, Nordsiebenbürg. Namenbuch. [Arch. für Siebenb. Landeskunde, Neue Folge, Bd. XXXIV, Heft 1, 1907, S. 5—153]).

Gleich jenseits der „Schneeberge“ (»montes nivium«) des Törzburger Passes liegt am Südfuß der Karpathen, lang hingestreckt an den Ufern der Dimboviciorä: Cämpulung (das Campolongo, slaw. Dlagopolé, Langenowe, Langenau, madj. Hoßzumezö der Urkunden), der historischen Überlieferung nach eine deutsche Gründung des XIII. Jahrhunderts¹⁾. Ein kleinwenig südlicher, aber noch in dem Hügelland, findet sich die alte Hauptstadt der ehemaligen Walachei: Tîrgoveşti (slaw. tîrgü Markt + (?) wies oder wis Dorf, also Marktdorf), usw. Und rechts und links im Distrikte Prahova (aslav. prayu + ova), in Gorjiü und Doljiü (slaw. gore oben + Jiul Schluß, also der obere, bergige Anteil, der Oberschyl und slaw. dolu unten + Jiul, der untere, der Tal-Anteil, der Niederschyl) und allüberall in der Walachei und in der Moldau eine Überfülle von alt- und neuslawischen Berg- und Fluß- und Flur- und Ortsnamen.

Es unterliegt daher nicht dem geringsten Zweifel, daß sowohl Siebenbürgen, als auch die angrenzenden ehemaligen Fürstentümer schon vor der Ankunft der Madjaren²⁾ und selbstredend auch lange vor der Besiedelung durch die (vorwaltend) moselfränkischen Deutschen, von slawischen Hirten und Bauern bewohnt waren. Es gab ferner überall in diesen Gebieten zerstreut schon größere und kleinere Dörfer³⁾, aber immerhin war die seßhafte Bevölkerung (mit der heutigen verglichen) noch sehr spärlich und die wenigen Ortschaften bestanden aus elenden Hütten von Erde, Flechtwerk oder aus rohen Baumstämmen (bordeiuŕi colibe, usw.). Auch N. Jorga führt in seiner „Geschichte des rumänischen Volkes“ ausdrücklich an, daß die einheimische Bevölkerung es nur zu Fischerdörfern an der Donau, die sich dann (durch den Handel der Fremden) zu Häfen ausgewachsen haben, oder zu fürstlichen Residenzen für den Landesherrn unter dem Schutze eines »castrum«⁴⁾ gebracht habe. — Diese „Residenzen“ waren aber selbst noch im späteren Mittelalter ziemlich dürftige Bergdörfer und sind zu einiger Blüte erst durch fremdes bürgerliches Element, zumal deutsches, gelangt. — Hier (in Rumänien) wie jenseits der Berge zeigt sich die Unlust des rumänischen Volkes, in einer geschlossenen reichen Stadt zu leben, wo es regelmäßige Arbeit gibt und ein sparsamer Haushalt geführt werden muß (N. Jorga).

Surzeit da die deutschen Kolonisten unter König Geiza (1141—1162) den „Königsboden“ in Siebenbürgen besetzten, gab es also nur eine spärliche slawisch-walachische Hirten- und Bauernbevölkerung im Lande. Nicht anders sah es im Jahre 1211 im siebenb. Burzenlande aus, das damals von König Andreas II.⁵⁾ an die Deutschen Ritter vergabt worden war. Die Ritter brachten deutsche Ansiedler ins Land, bauten Burgen und Städte und schirmten die neue Provinz gegen die wilden Petschenegen- und Kumanerhorden, die nicht nur innerhalb der Reichsgrenzen noch unstill hordenweise hin- und her schweiften, sondern namentlich auch von außen her, aus „Kumanien“ in wilden Heerhaufen in Siebenbürgen einfielen.

Überraschend schnell gelang es den Rittern ihre Pflanzung im Burzenlande so zu festigen, daß sie schon nach einigen wenigen Jahren allen Stürmen gewachsen war. Das erreichten die Ritter freilich nur dadurch, daß sie über die vom König Andreas anfänglich bewilligten Freiheiten

1) Vgl. Dr. Emil Fischer, Aus Alt-Bukarest, 1906, S. 111—127 („Die Deutschen in Rumänien“); ferner N. Jorga, Geschichte des rumän. Volkes. II Bände. Gotha, 1905, S. A. Perthes.

2) Die (madjarischen) Szecler bewohnen auch heute noch die Ostkarpathen und waren ehemals, wie urkundlich feststeht, auch in dem Hügelland der Moldau (Husi, Jasi, Cotnari, Verlad, Agiud, Roman, Băcan, Trotus usw.) weit verbreitet (vgl. den „Codic Bandinus“ a. 1646 und die „Relatione di fra Bernardino quirinij“ a. 1590).

3) Vgl. die Beschreibung des äußeren Eindruckes, den die Hauptstadt Tîrgoveşti noch im Jahre 1479 hervorbrachte „Tuercken Buechlin, ganz wahrhaft, usw.“ von Felix Petancius.

4) D. h. eines ehemaligen slaw. grad oder eines deutschen Bergschloßes (wie z. B. in Cämpulung, in Neamt u. dgl.) und nicht etwa eines römischen Lagers, woran man bei dem mehrdeutigen »castrum« N. Jorga's etwa denken könnte.

5) Er war der Vater der späteren Landgräfin von Thüringen, der Heiligen Elisabeth. Vielleicht hat sie, die ehemalige ungar. Prinzessin, die Anregung dazu gegeben, daß auch Klingfor, der Zanberer aus dem fernen Ungarland (der Sage nach: ein Siebenbürger Sachse) zum Sängereiwettstreit auf die Wartburg geladen wurde. An diesen Klingfor mahnt nun vielfach der (von Dr. G. Kisch unlängst bekannt gemachte) Flurname im Nöster Gau: am Klängefuŕ (mhd. Klingesere, ahd. chlingisōn, Spielmann).

weit hinausgingen. Nicht nur bauten sie statt der hölzernen Burgen steinerne, sondern sie legten auch außerhalb des vergabten Burzenlandes feste Plätze an, wie z. B. die Kreuzburg (Cruceburg) bei Nyón im Háromszékler Stuhl gegen den Bosau-Paß zu, ja sie überschritten die „Schneeberge“ (»montes nivium«) der Landesgrenze und drangen in das Gebiet der Kumaner selbst ein, errichteten (wahrscheinlich um 1222) dort ein »castrum munitissimum«¹⁾, d. h. eine sehr stark besetzte Burg und brachten ihnen eine so empfindliche Niederlage bei, daß die Kumaner erschreckt und an einem günstigen Fortgang der Kriegereignisse, angesichts der von den Brüdern daselbst versammelten ungeheuren Kriegsmacht, verzweifelnd, durch die Gnade Gottes geschlagen wurden, mutlos und scheu gemacht von weiterem Widerstande abstanden, sich jenen Brüdern unterwarfen und sich mit Weib und Kind eiligst taufen ließen¹⁾.

Der König, anfangs über diese und andere Eigenmächtigkeiten des Ordens heftig erzürnt, widerrief die Schenkung und wollte die Ritter aus dem Burzenlande hinaustreiben. Er wurde aber bald besänftigt und bestätigte den Orden nicht nur in der alten Schenkung, sondern auch in den neuen Erwerbungen in Kumanien, indem er, (wie die Urkunden²⁾ uns belehren) den Orden im Besitze der neuerrichteten Cruceburg (Kreuzburg) samt den umliegenden Weidegründen (cum pratis adjacentibus) bis zu den Grenzen der Brodnici hin (»usque ad terminos prodnicorum«), und auf der anderen Seite (»in parte altera«, d. h. gegenüber) von den Grenzen Halmágy's bis zum Ursprung des Burzenflusses und von dort bis zur Donau beließ.

Wo lag nun dieses Kumanien, wo ist das »castrum munitissimum«, wo sind die »terminos prodnicorum« zu suchen.

Man hat, weil eine Reihe von Urkunden von Kumanien, als östlich vom Olt (Altfluß³⁾ in der Walachei gelegen, sprechen, die terra Comanorum vornehmlich in die sog. große Walachei verlegt und sie bis zur Donau im Süden (und gegebenenfalls auch) im Osten reichen lassen. Für das »castrum munitissimum« sprach man das Castell in Cămpulung an und die »terminos prodnicorum« verlegte man nach Brodno, an der Donau, d. h. bis nach Widdin (Wdın), ja bis Bosnisch-Brod an der Sau⁴⁾.

Ich bin nun in der Lage zu beweisen, daß die bisherige Lokalisation falsch ist.

Schon die Urkunde vom Jahre 1222 (Zimmermann und Werner, »Urkundenbuch, usw.« I. Nr. 34) spricht es deutlich genug aus, daß die »terminos prodnicorum« mit der Cruceburg einerseits, den »indaginibus Almagie« andererseits, geradezu entgegengesetzt sind, indem sie ausdrücklich betont, daß Halmágy »in parte altera«, demnach der Cruceburg und dem Lande der Brodnici entgegengesetzt, gegenüber liegt. Von Halmágy ging also die neue Grenze bis zum Ursprung des Burzenflusses (unter dem Königstein bei dem heutigen Zernesti) und von dort bis zur Donau. Ein weiter Weg von der Burzenquelle bis zur Donau — da war die Strecke von der Cruceburg (von der Háromszék-Bosau) bis zu den Brodnici (»terra prodnicorum«) ansehnlich näher — ein weiter Weg und ein vager Begriff der Abgrenzung »et inde ad Danubium«, der aber für die Absteckung der kumanischen »Interessensphäre«, zu damaliger Zeit und unter den

1) Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, von F. Zimmermann und C. Werner. Hermannstadt 1892. Vgl. Urkunden Nr. 59, 61, 65, I. Bd. — Fr. Philippi, Deutsche Ritter im Burzenlande. Kronstädter Gymnasialprogramm 1861/62)

2) Zimmermann und Werner, Urkundenbuch usw. I. Bd., Nr. 34. (Rom, Lateran anno 1222). — In der Urkundensammlung von Hurmuzaki »Documente privitoare la Istoria Românilor« besorgt von Nic. Denesuzianu, Vol. I, part. 1, heißt es: LIV, (S. 75). Anno 1222: Wir fügen nachträglich der Schenkung noch die Burg, die Cruceburg genannt wird und die von den Brüdern neu erbaut worden ist, hinzu samt den umliegenden Weidegründen, und vom Ende des Gebietes der Cruceburg (et a fine terre Cruceburg) auch noch jenes Land, das sich bis zu den Grenzen der Brodnici erstreckt (terram que vadit usque ad terminos Prodnicorum...) ... und auf der anderen Seite von den Grenzen Halmágy's...

3) z. B. Urkunden aus der Sammlung Hurmuzaki, Vol. I, part. 1. »Documente privitoare la Istoria Românilor« besorgt von Nic. Denesuzianu, CXIII, S. 249—255. Anno 1251. (S. 251) „... vom Altfluß und den ultracarpatischen (walachischen) Alpen ganz Kumanien...“ d. h. östlich von ihnen.

4) v. Engel verlegte die Brodnicia oder Brodzia nach Vranduk in Bosnien. (Gesch. d. Mold. u. Walach. II, S. 98, Anmerk. n.) — Wo es in der slaw. Welt führten gab, da gab es auch überall Brodnici, so z. B. auch Borothnik bei Hermannstadt, Prepostfalva = Prodnik. (N. Jorga, Gesch. d. rumän. Volkes. I, S. 133. Brods = führten in der Moldau. S. I. c., S. 194. Brodnici, S. 133, 134, 138.)

damaligen Umständen nicht übel paßte. Auf alle Fälle aber war, das sieht man doch ganz genau, die Richtung »ad terminos prodnicorum« und »ad Danubium« nicht identisch.

Wir haben aber heutzutage noch andere urkundliche Beweise, die unwiderleglich bezeugen, daß das Hauptland der Kumanen, die »Cumania alba«¹⁾ zwischen dem Dnjeper und Don lag. Die »Cumania nigra« zog sich westlich vom Dnjeper hin; der Name verblieb dann später der Walachei als *Walachia nigra*, türk. Kara-Isak, bulg.-serb. Kara-Vlaşca, griech. Μαυρο-Βλαχία, ferner türk. Kara-Bogdan = Moldau (Bogdania vom Voevoden Bogdan). Prof. D. Onciul erwähnt (»Istoria veche a românilor până la întemeierea Principatelor«, Note stenografice luate după cursul predat 1901—1902) einen catalanischen Atlas aus dem 14. Jahrhundert, dessen kartographisches Material auf Verhältnisse zurückgeht, wie sie vor dem Tatareneinfall bestanden und in welchem das ganze Ländergebiet im Norden des Schwarzen Meeres Cumania genannt wird.

Weitere urkundliche Belege:

Nach der Schlacht an der Kalka (1225), in der die kumanische Hauptmacht zwischen Dnjeper und Don durch die Tataren vernichtet wurde, waren die Kumanen der Einführung des Christentums unter ihnen noch gefügiger geworden²⁾. Auf eine solche Massentaufe beziehen sich die Urkunden:

Urkundensammlung von Hurmuzaki. I. Bd. part. 1. »Documente privitoare la Istoria Românilor« von Nic. Denjuzianu.

LXXVII, S. 102. Anno 1227 (Papst Gregor an den Erzbischof von Gran, apostol. Legaten im Lande der Kumanen): So haben wir neulich aus deinen Briefen erfahren, daß Jesus Christus unser Gott und Herr, gnädig über das Volk der Cumaner blickend, ihnen dieser Tage das Tor des Heiles geöffnet hat. Es haben sich nämlich einige Edle jenes Volkes und ein gewisser Prinz, Borz³⁾ mit Namen, mit allen seinen Untertanen durch dich taufen lassen... in Cumanien und dem nachbarlich gelegenen Lande der Brodnici (terra illa vicina) und von dessen Bevölkerung auch die Befehrung erhofft wird.

LXXXIX, S. 114. Anno 1251 »die Provinzen der Cumaner und Brodnici, die nachbarlich angrenzend gelegen sind (provinciis sibi vicinis)...«.

Eine weitere Bestätigung dieser Massentaufe⁴⁾ findet sich auch im *Chronicon Belgicum* (Knausz I, 263; ap. Katona ad a. 1227. Nic. Denjuzianu I, 1., LXXXVIII, S. 112. Anno 1229: »Den geliebten Söhnen, den edeln Fürsten und dem Volk der Kumanen, die neulich zum Glauben Christi bekehrt worden sind...«.

CLXXX, S. 254—259. Anno 1246 (Der Predigermonch Ascelinus berichtet über seine Mission bei den Tataren, beschreibt Kumanien und die Länder, durch die er bis zu den Tataren vorgedrungen und über die Ursache, warum sich die Tataren aus Ungarn zurückgezogen haben) S. 256, C. 21: »Wir gingen durch das Land Kumanien, das ganz eben ist und vier große Flüsse hat; der erste heißt Neper (bei den Alten Boristhenes)... der zweite Don (Tanais)... der dritte Volga (Rha)... der vierte Jaec (Artisch)...«.

CXCIX, S. 259—262. Anno 1254 (Bela IV. schreibt an Innocenz IV., daß die Tataren abermals in Ungarn einfallen wollen und bittet den Papst um Beistand gegen sie, sowie gegen die Ruthenen, Brodnici, Bulgaren und Bosniaken, Nachbarvölker Ungarns im Osten und Süden). S. 260: »... nämlich der Ruthenen, Kumanen, Brodnici im Osten; der Bulgaren und der bosnischen Häretiker im Süden...« »... Ruscia, Cumanien, Brodnici, Bulgarien, die sich ehemals größtenteils unter unserer Herrschaft befanden...«.

1) Die turanischen Völker hatten die besondere Gewohnheit, ihr Hauptland und namentlich ihre Hauptstadt: Weissenburg zu nennen. So nannten die Chazaren ihre Hauptstadt am Don Sarkel, so hatten (wie Const. Porphyrog mitteilt) die Petschenegen ein »Weissenburg«, ferner finden wir bei den Bulgaren Bjelograd (Belgrad) bei den Madjaren in Ungarn und Siebenbürgen fehérvár. Bei allen turanischen Völkern heißt die herrschende Horde »die weiße«.

2) Vgl. die Urkunden Nr. 59, 61, 65 bei Zimmermann und Werner. I. Bd.

3) Auch N. Jorga behandelt in »Studii si documente« I—II, S. 15, diese Taufe. »Zur größeren Sicherheit erbat sich der Prälat die Begleitung des ungar. Prinzen Bela (Kronprinz = Rex junior, Sohn Andreas II.) und so erschien der Täufer an der Spitze eines ungar. Heeres. Unter solchen Umständen mußte sich der Khan »Borz« an sein gegebenes Wort halten und trat mit einer großen Zahl seiner Untertanen zum Christentum über«.

4) Auch v. Engel, Geschichte der Moldau und Walachei. II, S. 97 behandelt sie.

Nachdem inzwischen (1228) das kumanische Bistum gegründet worden war, konnte Roger (»Carmen miserabile«, Cap. 20) schreiben: „So gelangte Bochetor mit den anderen... nachdem sie den Jerech (Sereth) überseht hatten... in das Bistum der Kumanen“. (Also in die Bukowina und in die obere Moldau bis zum Sereth.)

Chronicon Alberici ap. Katona ad a. 1227. Erzbischof Robert von Gran wird im August 1227 zum Legaten des päpstlichen Stuhles in Kumanien ernannt und er bestellt 1228 Theodorich, den Prior der Dominikaner in Ungarn, zum Bischof der Kumanen.

Da der neue Bischof Theodorich wenig Einkünfte von den Kumanen ziehen konnte („... ein unftetes herumsehendes Volk noch nirgends mit festen Wohnsitzen...“), so suchte er die (benachbarten¹⁾ Szeckler Dekane zu bereden, daß sie sich ihm als Bischof unterwerfen sollten, ebenso wie die (späteren¹⁾ Bischöfe von Milkow sich gerne die sächsischen Dekane unterworfen hätten²⁾.

CV, S. 152. Anno 1234.

Papst Gregor IX. teilt Bela „dem Erstgeborenen des Königs von Ungarn“ mit, daß: es im kumanischen Bistum... eine Völkerschaft gibt, die „Walati“ (Walachen) genannt und die, obwohl sie zu den Christen gerechnet werden, zu Oberhirten gewisse griechische Pseudobischöfe haben, von denen sie die kirchlichen Sakramente empfangen. Und da mancherlei Völker aus dem Königreich Ungarn, sowohl Madjaren, als Deutsche (Theutonici), als auch andere Rechtgläubige sich unter ihnen (durch Ankauf, Heiraten usw.) ansiedeln, mit ihnen verschmelzen³⁾ und nun mit ihnen die Sakramente zum großen Ärgernis und zum nicht geringen Schaden des wahren Glaubens empfangen, so fordert denn der Papst den Bischof der Kumanen auf, für die Walathen einen katholischen Bischof aus ihrer Nation zu ernennen.

Im Jahre 1234 verlangt der Papst vom damaligen Kronprinzen (Rex iunior) Bela: er solle dem Bischof der Kumanen eine Domkirche bauen und dotieren, indem das Bistum in Kumanien durch den Paulus Ungarus und Hyacinthus Odrovansius schöne Fortschritte gemacht hätte. Im Dezember 1234 trägt er ihm auf, daß er die Ungläubigen (Schismatiker, Ismaeliten und verstellten Christen) ausrotten und eine Art Union schließen möge. Der Papst veranlaßt zugleich, daß sich der Bischof der Kumanen einen Vikar aus jener walachischen Nation zugeselle. Der Kronprinz Bela unterstellte auch einen Teil der siebenbürgischen Walachen dem kumanischen Bischof, und von seinen (von den Walachen fließenden) Einkünften warf er dem kumanischen Bischof etwas zum Unterhalt aus.

Nach Andreas II. Tode nahm Bela (IV.) den Titel eines Königs von Kumanien an⁴⁾.

Im Jahre 1236 erfolgte die weite Befeherungsreise der Dominikaner ins innere Asien (Bericht des Desericus I., S. 170 in Cordineffii... diss: de religione veterum Hung., S. 18). Und trotz dieses Befeherungseifers ging das kumanische Bistum später gerade durch die Schuld der Dominikaner zugrunde, denn mit auf ihr Einraten nahm Bela 40000 kumanische Familien anno 1239 in sein Reich auf und schwächte es durch die Aufstände, die diese Halbwilden in Ungarn erregten, in der Gegenwehr gegen die Mongolen (1241).

Stadt und Bistum von Milkow, südlich von dem ehemaligen kumanischen gelegen, sind nach der Ansicht wohl der überwiegenden Mehrzahl der Geschichtsforscher später, d. h. nach dem Aufhören des kumanischen Bistums gegründet worden. N. Jorga hat indes in einer Urkunde: Hurmuz. I., S. 429, CCCXLV. Anno 1279, eine neue Lesart vorgeschlagen, die beweisen würde (ihre Richtigkeit vorausgesetzt), daß die »civitas Milkow«, die Stadt Milkow schon im Jahre 1279 bestanden habe⁵⁾. — (Papst Nicolaus III. lädt den apostolischen Legaten von Ungarn ein: die

1) Von mir hinzugefügt.

2) v. Engel, Geschichte der Walachei und der Moldau. II, S. 97.

3) »quia populus unus facti sunt cum eisdem Walathis«.

4) Nach mittelalterl. Feudalrecht verblieben die von Vasallen eroberten und von Reichsangehörigen besiedelten kuman. Gebiete der ungar. Krone untertan. Wie über diese Gebiete, so erhob der ungar. König auch über die von, aus Ungarn und Siebenbürgen ausgewanderten, Rumänen besetzten Länderteile herwärts der Karpathen (tara oltului, tara Moldovei) königl. Herrschaftsansprüche.

5) Die betreffende Urkunde muß im latein. Urtext gebracht werden, weil in der Übersetzung die „Korrektur“ N. Jorgas noch unverständlicher würde. Es handelt sich um eine Stadt, die nun keinen Bischof besitzt, eine Stadt, die sich schon seit lange (civitas de multo) an der tatarischen Grenze befand und von den vorgenannten Tataren

Einkünfte des Bischofs von Milcov (?) zu untersuchen, das von den Tataren zerstört worden sei¹⁾ »Cum antem nullus sit ibi catholicus Episcopus, qui eosdem fratres ad sacros ordines valeat promovere, et civitas de multo posita in confinibus Tartarorum, iamdudum per predictos Tataros destructa fuerit, nec inibi Episcopus et alii catholici habitatores extiterint quadraginta annis et amplius iam elapsis:...«. Statt »civitas de multo« liest N. Jorga: civitas Mileov. Auch Nic. Denfusianu, I, S. 430 meint, daß hier vom Bistum von Milcov die Rede sei, wie auch aus der Bulle des Papstes Clemens VI. vom Jahre 1347 hervorgehe. Dem widersprechen folgende historische Tatsachen:

Das kumanische Bistum, das vom Graner Erzbischof Robert mit dem Dominikanerprior Theodorich als Bischof 1228 (in der oberen Moldau) gestiftet worden war, ging durch den Mongolensturm, der 1241 anhub, endgiltig ein. Erst als durch die wiederholten Siege Ludwigs des Großen (1345—1346) über die Tataren, diese gegen den Dnjeper und Don zurück geschreckt wurden und in der Moldau wiederum eine bürgerliche Kultur gepflanzt werden konnte²⁾, war es an der Zeit, an die Stiftung eines neuen Bistums, welche die Fortsetzerin des nachbarlichen alten sein sollte, und zwar an das von Milcov zu gehen. Das geschah durch Alexandru Vodă (Sohn Basaraba Ivanco's) 1347 auf das Betreiben seiner zweiten Frau Clara, die eine überaus eifrige Katholikin war (D. Onciul). Die Milcower Diözese begriff auch Fogaras, die Walachei am linken Ufer des Altflusses in sich, ging aber, schon 1512 bzw. 1518 wieder ein, indem Thomas von Bakats, Erzbischof von Gran, den Titularbischof von Milcov zum Episcopus sanctuariensis ernennen und das Bistum mit der Metropolitankirche von Gran vereinigen ließ (v. Engel l. c. II, S. 101). Unter solchen Umständen vom kumanischen oder Milcower Bistum zu sprechen, wie es leider derselbe D. Onciul (»Din istoria României« 1906) auch tut, widerspricht der historischen Wahrheit, die uns lehrt, daß die beiden Bistümer nicht ein und dasselbe sind. —

Bei den byzantinischen Schriftstellern heißen die Brodnici: »Bordoni« (offenbar Brodoni³⁾). Die früheste Erwähnung der Bolochoveni⁴⁾ und Brodnici⁵⁾ geschieht für das Jahr 1147 bzw. 1251 in den russischen Annalen, und zwar in den Ländern östlich von den Karpathen, in der Nähe von Halitsch. Es sind das: die russische Chronik des Klosters St. Ipatie (»Letopisno Ipatskomu spisku«, Petersburg 1871) und die russische Chronik des Klosters des Heiligen Laurentius (»Letopis po Lavrentieskomu spisku« Petersburg, 1872). — Nic. Denfusianu I, l. CXLVII, S. 191. Anno 1241. Bela IV. teilt dem König Konrad von Deutschland mit, daß die Tataren, nachdem sie die »Ungaria major«⁶⁾ (Urheimat der Madjaren), Bulgaria (an der Wolga), Kumanien, Rußland, Polen und Mähren verwüstet hätten, über Ungarn hergefallen seien und es bis zur Donau besetzt hätten. — Man beachte die topische Aufeinanderfolge der Länder von Ost nach West.

Aus den angeführten Urkunden geht unwiderleglich hervor, daß Kumanien, namentlich das Hauptland, sich von den Karpathen östlich über die Gebiete des Dnjeper, Dnjeper und Don erstreckte und daß die Prodnici (Brodnici⁷⁾) ehemals in der nordöstlichen Moldau, Bukowina und Basarabien saßen. Das sind, wie gesagt, Tatsachen.

Aus diesen Tatsachen geht aber in Verbindung mit der anderen Tatsache, daß von dem alten Nöjner-Gau schon frühzeitig deutsche Kolonisten nach der heutigen Bukowina und nach der nördlichen Moldau an ausgewandert waren und dort auch unter Anlehnung an noch ältere

zerstört worden war. ... N. Jorga setzt an Stelle des: (civitas) de multo kurz entschlossen, aber ohne zulässigen Grund (civitas) Milcov.

1) Nach dem Regest von Nic. Denfusianu.

2) Der Markt Neamt, soll 1325 errichtet worden sein.

3) slaw. brod = Fuhr, Überfuhr, Fähre; brodnic = Fährmann. Brodon, Brodno = Widdin; Brod an der Save; Borodino, usw. Vgl. die »utriularii«, die Fährleute, die (wie inschriftlich feststeht) in der Dacia Traiana fogar eine eigene Kunst bildeten.

4) Boloch, alte Form von russisch voloch valach, vlach. — Bolochow in Galizien; anno 1150 ein Ort Bolochow am Oberlauf des Bug.

5) Radu Rosetti nennt die Brodnici geradezu Bërladeni, Bewohner der Gegend des heutigen moldauischen Bërlad.

6) Nic. Denfusianu I, l. CXVIII, S. 159. Anno 1237. ... frater Julianus ... findet (die Madjaren) jenseits des großen Flusses Ethyl (Wolga) ... und weil sie noch durchaus das madjarische Idiom sprachen, so verstanden sie ihn und er sie. — Ungaria magna = Pascatic am Jagagfluß (Tritsch?) in des vlämischen Minoritenmönchs Wilhelmus de Ruysbroek Reisebericht. (Hurmuz-Denfusianu I, l. S. 265—275. CCL. Anno 1254.)

7) D. Onciul hält sie für ein slaw.-walach. Mißpflanz.

slawische Siedlungen, Dörfer, Märkte und Städte, wie Baia-Moldo¹⁾, Cotnari, Neamt, Sasca, Săsișoară, Sascut, Găscuța, Sasa, Sasuteana, Săseni, Săsi, Sasova, Găsi teils gegründet, teils namhaft bevölkert haben²⁾, — es geht daraus hervor, daß die Deutschen Ritter ihre Hauptaktion (außerhalb des Ordenslandes) hierher, gegen die obere Moldau gerichtet haben. Lag ja doch hier das Hauptland der noch heidnischen Kumanen, während die Völkerschaften an der Donau³⁾ schon längst dem Christentum, wenn auch dem orthodoxen, gewonnen waren. Konnten doch die Ritter hier, wo schon deutsche Kolonien in Blüte standen, auf eine kräftige Stütze rechnen, derer sie so sehr bedurften⁴⁾. Durch die Leutenot hatten sie sich ja verleiten lassen, vom siebenbürgischen (sächsischen) Königsboden Kolonisten für sich heranzuziehen und hatten mit dadurch den höchsten Zorn des Königs und namentlich des Kronprinzen Bela erregt.

Die Urkunden sagen uns, daß die Ritter in dem Gebiet der Kumanen selber ein »castrum munitissimum« errichteten und darauf mit großer Heeresmacht die Heiden so entscheidend schlugen, daß diese sich taufen und zu friedlicher Beschäftigung bereit finden ließen.

Dieser Hauptschlag gegen die Heiden muß logischerweise dort gefallen sein, wo er allsogleich die größten Folgen nach sich zog. Die Errichtung des kumanischen Bistums ist tatsächlich die Folge jener Niederlage und jener Massenbekehrung. Und diese Niederlage hatte auf die wilden Horden sicherlich deshalb einen so tiefen, dauernden Eindruck hervorgebracht, weil sie jeden Augenblick wieder möglich, ja gesichert war durch das »castrum munitissimum«, die ganz besonders starke Burg, durch die kräftige Unterstützung der deutschen Kolonisten.

Jenes »castrum munitissimum« der Urkunden kann aber, wie man deutlich sieht, kein anderes als die Burg von Neamt gewesen sein. Von der Burg in Cămpulung kann ja, abgesehen davon, daß ihre Lage dem bisher Gesagten widerspricht, schon deshalb nicht die Rede sein — obwohl sie noch von manchen Gelehrten dafür gehalten wird — weil sie, verglichen mit der Cetatea Neamțului in keiner Beziehung ein »castrum munitissimum« war. Man betrachte nur die Burg⁵⁾ an und für sich mit ihren bis 3 m dicken Mauern, ihren 4 starken Bastionen, ihren 12—14 m breiten Terrassen, ihrem (ehemals) auf 12 Pfeilern ruhenden Viadukt und ihrem tiefen Graben und man wird zugeben müssen, daß diese Burg, in ihrer Anlage, Bauart und Mächtigkeit einzig und allein von kriegsbaukundigen Deutschen errichtet worden ist. Die Geschichte kennt kein anderes Volk vor und kurz nach dem XIII. Jahrhundert, das imstande gewesen wäre, hier ein solches »castrum munitissimum« hinzustellen⁶⁾.

Daß die Erbauer der Burg Katholische (Deutsche) gewesen sind, beweist die Richtung der Schloßkapelle — deren Ruinen im Volksmund heute noch »biserica săsească« heißen — von Nord nach Süd, statt wie bei den Orthodoxen von West nach Ost.

Zu dem Bergschloß gehörte ehemals noch ein höher gelegenes Lugaus, ferner die Burg Neamtii im Tale (zwischen zwei Flüssen) mit Häusern und Speichern und einer Kirche (heute Kloster Neamt⁷⁾) und ein anderes festes Bauwerk (mit Häusern, Ställen und Speichern) in Trăpezari unterhalb Brăileanca, und zwar in einer versteckten Stellung.

1) N. Jorga, Studii și documente. VII, S. 104, Nr. 8 bringt ein Siegel von Baia mit der Jahreszahl 1200. Wir treffen die Namen: Banja, Boia, Vani, Moldova, Monorabánya, »Stadt Moldo«, »Stadt Molda«. — Nicht zu vergessen ist auch das starke und reiche Suceava, lange Zeit die Hauptstadt der Moldau. Auch sie hatte eine zahlreiche und wohlhabende deutsche Bürgerschaft. Vgl. die Arbeiten von W. Schmidt, Wickenhauser, mein »Aus Alt-Bukarest« und N. Jorgas »Geschichte des rumänischen Volkes«.

2) Ausführliches darüber wird mein Buch »Die Kulturarbeit des Deutschtums in Rumänien« bringen.

3) Man denke an die Lokalisation der Prodnic an der Donau, Sava u. dgl.

4) Wie schwach der Orden selbst später noch war, erhellt daraus, daß Hermann von Salza im Jahre 1240 bloß etwa 28 Brüder und 100 Reiter unter dem Befehl des Landmeisters Hermann von Balk ins Kulmer Land senden konnte. Eine weitere Unterstützung konnte der Orden auch darin erblicken, daß Andreas noch vor dem Kreuzzug nach Jerusalem (25. Aug. 1217) seinen Sohn Béla zum Herrn von Ungarn und Coloman zum Herrn von Halitsch, das in nächster Nachbarschaft der nordöstlichen Moldau lag, einsetzte.

5) »Schloß Neamt« mit Abbildungen von E. A. Romsdorfer, 1899. — »Cetatea Neamțu«, »Burg Neamtzu« v. Oberstlt. A. Boerescu, mit Abb., Plänen u. Karten, 1906. Andenken an die Bukar. Jubil.-Ausstellung.

6) Was Teohari Antonescu (Convorbiri literare Nr. 5, Jahrgang XLI, Mai 1907, »Culele sunt sau nu nationale?« dagegen anführt (S. 503—504), sind (trotz Miron Costin) leere Worte, denn die Daker haben derartige Burgen zu bauen nicht verstanden.

7) Die Umwandlung zum Kloster Neamt erfolgte im Jahre 1525.

Bemerkenswert an der ältesten Kirche der ehemaligen Talburg ist, daß sie — die einzige bekannte Ausnahme bei orthodoxen Kirchen — dem Evangelisten Johannes (Bogoslovo) geweiht ist; sicherlich ein Überbleibsel aus der vergangenen Ritterzeit¹⁾.

Wie kräftig das Deutschtum (ehemals) in der oberen Moldau und Bukowina, im Gegensatz zu jenem in Langenau-Cämpulung²⁾ war, bezeugt der längere Bestand und die unvergleichlich größere Ausbreitung der deutschen Kolonien in der Moldau, zugleich ein Beweis dafür, daß hier von alleranfang mit weitaus größeren Mitteln und viel ausdauernder gearbeitet wurde als dort (in Cämpulung), wo es allerdings auch ein Kastell, eine Marienkirche (im Volksmund: cloastör) und eine deutsche Bürgerschaft gegeben hat.

Ich gaube die urkundlichen Beweise³⁾ geführt zu haben, daß

1. das (Haupt-) Land der Kumanen und die „Prodnici“ sich in der oberen Moldau befunden haben und daß sich das Erstere von dort östlich bis zum Dnjester, Dnjeper und Don erstreckte,
2. daß das kumanische Bistum in der nördlichen Moldau (Bukowina, Basarabien) errichtet war und

habe es so sicher als nur möglich gemacht, daß jenes »castrum munitissimum«: die Burg Neamt gewesen sein müsse⁴⁾. Damit ist aber in einen der ruhmreichsten Abschnitte deutscher Kulturarbeit im Südosten Europas neues Licht gebracht. Dort in der nördlichen Moldau hat es ehemals ein Deutschtum so voll Saft und Kraft gegeben, daß — es klingt wie ein Märchen — ein (in Wittenberg) humanistisch gebildeter Vodă (Fürst), Basilikos Heraklides Despota (1561—1563) ganz ernstlich die Errichtung einer Universität (afadem. Gymnasium) in Cornari (Cornari, Gutnar) betreiben konnte. Er hatte zu dem Ende schon eine Bibliothek zu sammeln begonnen, den bekannten Historiker Johannes Sommer (geb. zu Pirna in Sachsen, nachmal. Rektor an dem Honterusgymnasium in Kronstadt) bereits angestellt und dem Astronomen und Arzt Kasp. Peucerus (Melancthon's Schwiegerjohn) und dem Mathematiker Joach. Rheticus (aus Krakau) auch schon Reisegeld geschickt. Sein grauenhaftes Ende — er wurde bei einem Ausfall aus dem hartbelagerten Suceava samt seinen „treuen Diener“, dem Burggrafen (Părcalab) von Neamt, Joachim Prudentius (Kluger⁵⁾) zusammengehauen — machte alle hochfliegenden Pläne zunichte...

Heute liegt die stolze Burg Neamt in wüsten Trümmern...

Ihre Dächer sind zerfallen
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin...

1) Bela IV. faßte (1249) den Plan, sich durch den Johanniterorden in den Besitz der Moldau zu setzen; das Vorhaben ward aber nicht ausgeführt, da der König durch andere kriegerische Verwicklungen abgezogen wurde. — Die Deutschherren oder die Deutschen Ritter hatten bei ihrer Gründung die Regel der Johanniter angenommen, deren späterer Schutzpatron ja der heilige Johannes war.

2) Vgl. mein „Aus Alt-Bukarest“, 1906. — W. Teutschländer „Geschichte der evangelischen Gemeinde in Bukarest“, 1891. — D. G. D. Teutsch, „Geschichte der Siebenbürger Sachsen“.

3) Dieses Beweisverfahren, angestellt mit dem ungekürzten Wortlaut der Urkunden (aller hierher gehörigen und nicht bloß einiger ausgewählter) und in ihrer Ursprache ist so schlagend, daß sich kaum noch etwas ernstlich dagegen sagen läßt.

4) Die von Oberstleutnant N. Voerescu auf S. 3 (des deutschen Textes) angeführten Punkte sind leere, individuelle Behauptungen, aber keine zwingenden Gründe. Man kann in der Verwendung von sog. geschichtlichen „Traditionen“ nicht vorsichtig genug sein. Welchen wissenschaftlichen Wert kann es haben, wenn N. Voerescu eine Vereinbarung zwischen der „Moldau“ und König Andreas II. anführt, aus einer Zeit, da es (wie er kurz vorher selber erkennen läßt) noch keine „Moldau“ sondern nur „viele kleine, zersplitterte“, von einander unabhängige Knezate und wohl einige Voivodate gab? Zu jener Zeit war nicht einmal jener Dragoş (1352—1356) aus der Marmaros über die Berge gestiegen und hatte sich noch nicht in der țara Moldovei (terra Moldaviae) niedergelassen. Das geschah erst: mehr als 100 Jahre nach der Erbauung der Burg Neamt. Aber erst seit Bogdan (1360 bis etwa 1364) dürfte man überhaupt von einer „Moldau“ und von politischen Abmachungen in ihrem Namen sprechen. Aber selbst da würde man noch keine uns interessierende Behauptung mit Urkunden belegen können. — Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß Radu Rosetti das »castrum munitissimum«, die große Niederlage und die Tausche der Kumanen in die Nähe des heutigen Buzen verlegt — ohne zwingende Gründe.

5) Für Kluger, der ein Kronstädter Sachse war, findet sich auch „Glogauer“, woraus sich erklärt, daß er auch als Schlesiener angesprochen wird.

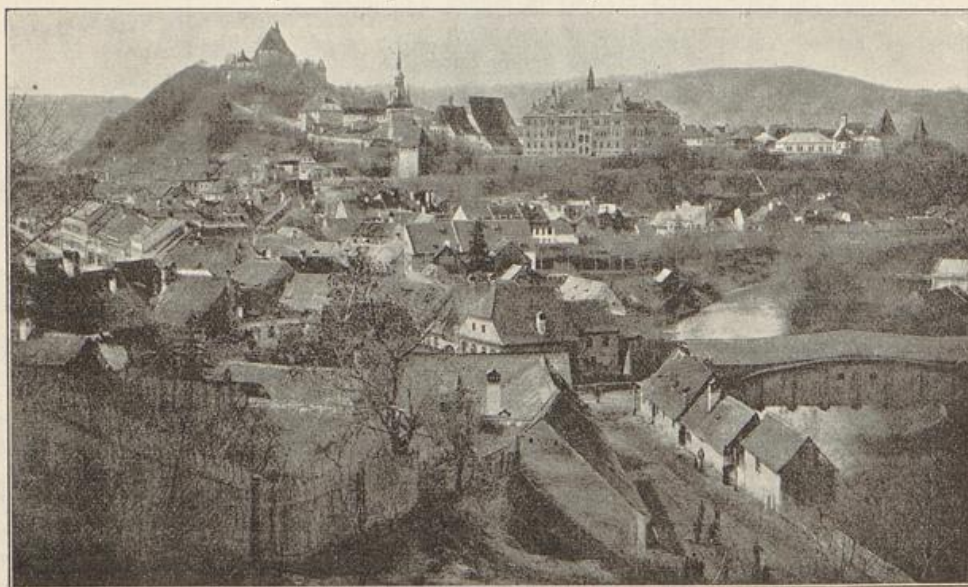
Die Behauptung der Scholle bei den Siebenbürger Sachsen.

Von

Stadtpfarrer Dr. Franz Obert in Kronstadt.

Auch in demjenigen Teile der deutschen Presse, welcher den Sachsen sympathisch gegenübersteht, begegnet man immer wieder dem Hinweis darauf, daß dieser an Kopfszahl so geringe Volksstamm (rund 210000 Seelen) von kopfreicheren Mitbewohnern des Sachsenlandes, den Rumänen, mehr und mehr zurückgedrängt werde. Mit diesem Zurückgedrängtwerden der Sachsen hat es seine Richtigkeit, wenn von der Kopfszahl die Rede ist, doch bezüglich des Grundbesitzes liegt die Sache anders. Wer vor etwa zwei Jahrzehnten Daten erhob über sächsischen, an die Rumänen übergegangenen Bodenbesitz, der fand Beispiele hierfür in nicht geringer Zahl. Doch im Laufe der letztverflossenen 15 Jahre ist in dieser Angelegenheit ein Wandel eingetreten, so daß heute getrost behauptet werden kann, das Festhalten der Sachsen an der Scholle sei in erfreulichem Aufsteigen begriffen. Und das Verdienst dabei fällt nicht etwa den Anordnungen einer Behörde zu. Leben wir doch in einer Zeit, die durch ihre viel verschlungenen Verhältnisse es nahe legt, auf dem Wege freiwilliger Entschliesung anzustreben, was sich mit behördlichen Zwangsmitteln schwer oder gar nicht erreichen läßt. Die freiwilligen Entschliesungen, die dem Sachsenvolk die Behauptung der angestammten und angeerbten Scholle, dieses Stückchens „deutscher Erde“, ermöglichen, stammen aus den sächsischen Raiffeisen-Vereinen, die die Behauptung der sächsischen Scholle aus ihren Kassenbeständen nach drei Richtungen stützen, nämlich in der Erhaltung, in der Verteidigung und in der Neuerwerbung. Ziffernmäßige Daten stehen hierüber zu Gebote in einem Vortrag des Revisors der sächsischen Raiffeisenvereine, Dr. G. A. Schuller, aus dem Jahre 1906. In 40 Vereinen sind seit dem Bestand des Verbandes (1886) zusammen 503 Fälle vorgekommen, in denen mit Vereinsmitteln sächsischer Grund und Boden dem Besitzer erhalten blieb, nachdem er ihn aus eigener Kraft zu schützen nicht vermochte. Es kamen dabei in Betracht 925½ Joch Kulturboden, 96½ bebauete und 12 unbebaute Höfe. Diese Zahlen repräsentieren nach Dr. Schullers Ausführungen den Besitzstand eines kleineren sächsischen Dorfes. Die 40 Vereine dürfen sich demnach das Verdienst

O b e r t a d t (altdeutsches Gepräge)



W. Krafft, Hermannstadt.

U n t e r s t a d t

Obged. Brücke über die Kolof

Abb. 59. Die Sachsenstadt Schäßburg, Vorort der Gespannschaft Groß-Kolof.

(1900: 5462 Deutsche, 2800 Rumänen [in der Unterstadt], 2267 Magyaren, 539 andere [meist Zigeuner].)

Orang. Bergkirche (erbaut 1429—1525). — 2. Stundturm (18. Jhdt. Museum) und Alberthaus (ev. Erziehungshaus). — 3. Bischof Teutsch-Gemnasium.

zusprechen, den Nährboden einer Sachsengemeinde erhalten zu haben. Sie haben dafür die Summe von 288778 Kronen aufgewendet. Bei dem zu verteidigenden Bodenschutz kamen 1245½ Joch Grund, 78½ bebaute, 8 unbebaute Höfe und eine Ziegelei in Betracht. Aufgewendet wurden bei diesen Besitzgrückerwerbungen 388254 Kronen. Neu erworben wurden mit Hilfe des Verbandes 2492¼ Joch Kulturboden, 3314 Joch Wald, 577½ Joch Weide, 64 bebaute, 15 unbebaute Höfe und 2 Wassermühlen. Das Gesamtergebnis der Behauptung der Scholle durch den Raiffeisen-Verband bei den Sachsen faßt sich zusammen in 4441½ Joch Kulturboden, 3315 Joch Wald, 796 Joch Hutweide, die aufgewendete Summe beträgt 1749878 Kronen. Diesen Leistungen wächst Verstärkung zu durch die in den lehtverfloffenen Jahrzehnten in Fluß geratene Auswanderung von sächsischen Bauern. Es ist nämlich Tatsache, daß der größere Teil des von den Auswanderern erworbenen Geldes von den in die Heimat Zurückkehrenden auf die Behauptung der Scholle verwendet wird. Ein Beispiel für die Benutzung der betreffenden Geldeingänge liegt mir in einem amtlichen Ausweis vor. Er bezieht sich auf die im vergangenen Jahre von den Auswanderern des Mediacher Stuhlrichterbezirks nach Hause gefandten Geldsummen:

Gemeinde	Aus Rumänien		Aus Deutschland		Aus Amerika	
	K	h	K	h	K	h
Almen	50	—	770	—	7540	—
Arbegen	5270	8	4718	60	46121	55
Birihalm	1355	25	5316	54	63913	17
Bell (Petersdorf und Engental)	1376	43	2348	53	3020	53
Bußd	—	—	2250	—	10501	53
Frauentdorf	3000	—	10000	—	20000	—
Hafschag	100	—	250	—	3000	—
Hegeldorf	100	—	1350	—	10551	45
Kaltwasser	3497	94	284	—	44436	83
Klein-Kopisch	402	—	5620	—	7890	—
Klein-Schellen	1043	3	13367	15	21111	76
Marktschellen	4454	63	948	10	51994	67
Meschen	340	—	2830	—	60000	—
Michelsdorf	560	—	200	—	6400	—
Mortendorf	120	—	—	—	21000	—
Nimesch	—	—	410	—	6900	—
Pretai	—	—	830	—	9005	17
Reichsdorf	286	—	565	—	33625	—
Sächsisch-Eibesdorf	207	64	3098	32	16400	53
Sächsisch-Scharosch	1139	86	2352	—	37779	81
Schaal	42	—	1213	—	3110	—
Stein	840	—	—	—	1500	—
Tobsdorf	1263	25	970	61	5836	30
Wassid	400	—	—	—	5200	—
Wurmloch	700	—	—	—	26000	—
	26548	11	59791	85	522838	30

Es gab eine Zeit, auf welche die Parabel von Frau Ebner-Eschenbach paßte: „Die Bemannung des Schiffes meinte: wir nahen dem Ziele. Aber der Fährmann am Steuer spricht traurig und leise: wir segeln im Kreise.“ Diese Zeit ist für die Behauptung der Scholle bei den Sachsen vorüber, seitdem die sächsischen Raiffeisenvereine helfend und stützend eingegriffen haben. In jüngster Zeit hat sich nun auch in städtischen Kreisen der Sachsen die Bestrebung kundgegeben, einen Bodenschutzverein ins Leben zu rufen. Tiefe Achtung verdienen die bauenden Männer, die dieses Werk in die Hand genommen haben. Der Absolutismus vor 1848 ließ dem Sachsenvolk das Streben frei, durch die Verbreitung höherer Bildung bis in die breitesten Volksschichten seinen Fortbestand zu sichern. Der Absolutismus nach 1848 ist für das Sachsenvolk eine Zeit der Kräftigung auf wirtschaftlichem Gebiet geworden, die auch im Bauernstand Schranken niedergebroschen und Wege geebnet hat, die es wohl verdienen, in der „Deutschen Erde“ besprochen zu werden.

Mitteilungen der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland.

Nr. 1—5 siehe S. 21, Nr. 6—10 siehe S. 59, Nr. 11—17 siehe S. 96.

Nr. 18. Auf Veranlassung unseres Obmannes für die Provinz Brandenburg, Geheimrat Friedel, hat Herr Zahnarzt Reichhelm in Trenenbriezen die wichtigsten erraticen Blöcke des Gläming photographisch aufgenommen. Es sind 20 zum Teil sehr große und merkwürdige Blöcke. Auch die Namen der Blöcke sind zu beachten. Wir finden drei Riesensteine, einen Teufels- und einen Engelstein, einen Bischofstein, einen Schäferstein, einen Hirtenstein und einen Schneiderstein. Das Volk hat, wie besonders die ersten Bezeichnungen andeuten, allerlei Sagen und Märchen an die auch ihm auffälligen, bisweilen wohl unheimlichen Blöcke geknüpft. Eine Sammlung der den erraticen Blöcken im norddeutschen Gletschergebiet beigelegten Namen und der umlaufenden Sagen würde zweifellos sehr lehrreich sein und möge hiermit angeregt werden.

Nr. 19. Mit Eifer wird die Landeskunde jetzt in der Provinz Posen gepflegt. Herr Gymn.-Dir. Dr. W. Schjerning in Krotoschin, geographischen Kreisen wohl bekannt, erbietet sich zu landeskundlicher Arbeit im Gebiet der Provinz und gedenkt für die Göschensche Sammlung eine Landeskunde der Provinz Posen herauszugeben, die in der Tat eine längst fühlbar gewesene Lücke ausfüllen dürfte. Herr Oberlehrer Dr. Kremmer in Fraustadt veröffentlichte schon 1898 einen Führer durch die Umgegend von Posen, hielt Vorträge und schrieb Zeitungsartikel über die landschaftlich schönen Teile der Provinz, aber auch über den Boden derselben überhaupt und über kulturgeschichtliche Gegenstände. Dabei führt er Lichtbilder nach photographischen Aufnahmen vor. Von den Schriften, die Herr Kremmer mir freundlichst sandte, erwähne ich eine nette, sehr schön illustrierte Schilderung der Gegend von Stordneß, einem kleinen, an einem ansehnlichen See gelegenen Städtchen unweit des großen Bahnnotenpunktes Lissa, wo heute die Wege der Schnellzüge Breslau—Königsberg und Leipzig—Kalisch kreuzen. Das Schriftchen ist ein Sonderabdruck aus dem evangelischen Volkskalender für Posen von 1906. Ein anderes Werkchen „Die evangelischen Kirchen der Provinz Posen“ hat auch landeskundliche Bedeutung, da die zahlreich darin abgebildeten Kirchen vielfach mit ihrer landschaftlichen Umgebung dargestellt sind. Einige Holzkirchen, den majurischen und oberchleffischen ähnlich, sind sehr zu beachten. Vor allem aber gibt es jetzt eine landeskundliche Zeitschrift, die im übrigen Deutschland noch fast unbekannt sein dürfte: es ist die Zeitschrift „Aus dem Posener Lande“, Blätter für Heimatkunde, für jetzt Beilage zur Posener Lehrerzeitung. Sie wird vom Verleger Oskar Enlig in Lissa unter Mitwirkung von Dr. Kremmer geleitet und enthält manchen hübschen Beitrag zur Landes- und Volkskunde, z. B. Skizzen aus dem Neetal, ein Städtebild von Lissa u. a., dazu namentlich Sagen, Schulgeographisches und Bilder aus dem Volksleben. Das äußerst dankenswerte Unternehmen verdient eifrig Förderung. Vielleicht wird es in nicht ferner Zeit ge-

lingen, auch in unseren „Forschungen“ der bisher noch gar nicht vertretenen Provinz Posen ein Heft zu widmen.

Nr. 20. Nach Abschluß der akademischen Ferien, wahrscheinlich Anfang November, wird den Herren Obmännern ein Rundschreiben in der üblichen Form zu gehen.

Nr. 21. Der Fragebogen des Herrn Privatdozent Dr. Gustav Braun in Greifswald, betr. neuere Veränderungen der Erdoberfläche, ist im Sommer den Herren Obmännern vorgelegt worden. Die von den Obmännern gemachten Bemerkungen und Zusätze wird Herr Dr. Braun verwerten und im Herbst durch die Versendung des Aufrufes und des Fragebogens an möglichst weite Kreise herantreten.

Nr. 22. Herr Arthur Schumann in Leipzig teilt über seinen Reiseplan, den er vom Aug. bis Okt. 1907 — hoffentlich erfolgreich — auszuführen gedachte, mit, daß er zuerst das hohe Venn, preussischen und belgischen Anteils, dann den Westerwald, das Rothaargebirge und den Harz durchwandern wollte. Darauf dachte er sich nach Osten zu wenden und noch Wanderungen im Jergelgebirge und in die Grafschaft Glatz unternehmen. Er wollte auf Lage und Gestaltung der Siedlungen im Ganzen wie im Einzelnen sein Augenmerk richten, auf Collage, einseitige und zweiseitige Hanglage achten, auch dem Bau der einzelnen Gehöfte Aufmerksamkeit schenken, wie z. B. im Venn die Dächer der strohgedeckten Häuser dem von Westen her anschlagenden Wetter dadurch begegnen, daß die westliche Dachseite bis zur Erde hinabreicht und außerdem hohe Buchenhecken dem Gehöft einen weiteren Schutz bieten. Er will auch möglichst durch Rücksprache mit der Landbevölkerung sich über alle Verhältnisse Aufschluß verschaffen. Auch z. B. das Zurückweichen der unteren Waldgrenze vor der fortschreitenden Besiedelung und Urbarmachung soll untersucht werden.

Nr. 23. Unser Obmann für die Rheinprovinz, Herr Prof. Pahde meldet, daß in der Rheinprovinz und Westfalen im Anschluß an den Naturhistorischen Verein für Rheinland und Westfalen ein Zusammenschluß der Geologen („Niederrheinischer geologischer Verein“), ferner der Botaniker und Zoologen stattgefunden hat. Beide beabsichtigen mehrfache jährliche Zusammenkünfte abzuhalten (erste Versammlung der Geologen in Burgbrohl im April 1907, der Botaniker und Zoologen in Barmen im Sept. 1907); auch haben die Vorarbeiten zur Herausgabe einer Phanerogamenflora und einer Wirbeltierfauna begonnen.

Nr. 24. Der Druck des neuen Bandes der „Forschungen“ wird im Spätherbst beginnen, ich habe auf meiner Reise die Einzelheiten durch Besprechungen mit dem Herrn Verleger und mehreren Mitarbeitern festgestellt.

Prof. Dr. Friedrich Hahn, Königsberg i. Pr.

Die deutschen Kolonien in Andalusien aus dem 18. Jahrhundert.

(Mit Sonderkarte 5, Kunsfblatt 4 und 2 Abbildungen.)

Die erste auf Quellenstudien beruhende Schilderung der Gründung deutscher Kolonien in Andalusien¹⁾ in den Jahren 1767—69 hat uns der Kgl. bayer. Archivrat im Geh. Hausarchiv Dr. Joseph Weiß beschert²⁾. Der frühere Leiter des Spionenwesens des französischen Heeres in Deutschland, Thürriegel, ein bayerischer Abenteurer, der es bis zum Oberstleutnant gebracht hatte, benutzte das Auswanderungsfieber seiner Zeit zur Anwerbung von 6000 deutschen und flämischen Kolonisten katholischen Bekenntnisses, die er sich vertragsmäßig der spanischen Regierung gegenüber zu beschaffen verpflichtet hatte. In überraschend kurzer Zeit, trotz des Auswanderungsverbotens der deutschen Regierungen, gelang ihm das Unternehmen; auf genau vorgeschriebenem Reisetage (meist von Schlettstadt über Belfort, Besançon, Lyon nach Cette, von da zu Wasser nach Malaga oder Almeria) erreichten die meist aus Oberdeutschland kommenden Auswanderer ihr Reiseziel. Weiß ist es gelungen, aus den Einwanderungslisten im Staatsarchiv von Simancas Namen und Herkunft einer großen Anzahl festzustellen. Über 10000 deutsche Bewohner zählten die neuen Kolonien, die ihr Volkstum aber schnell verloren unter dem Einfluß der spanischen Volksschulen, der Mischheiraten usw. 1852 starb der letzte deutsche Einwanderer (aus Maischhof im Ahrtal). Daß heute jede Erinnerung an die deutsche Abkunft der Bewohner erloschen sei, müßte wohl erst noch an Ort und Stelle nachzuweisen sein. Es wäre eine dankbare Aufgabe für einen historisch denkenden, volkskundlich geschulten Philologen, nach deutschen Spuren in Sprache, Sitte und Brauch der heutigen Bewohner während längerer Aufenthalte unter ihnen zu forschen. So gut viele heutige Familiennamen wie Crestermayer, Eisman, Reinhart, Smit, Teclmayer, Walter, Werner usw. die deutsche Herkunft nicht verleugnen können, wird sich auch sonst noch manche Spur deutschen Wesens aufdecken lassen. So restlos, wie der Verfasser anzunehmen scheint, geht nach allen anderorts gesammelten Erfahrungen ein Volkstum in kaum anderthalb Jahrhunderten nicht zugrunde.

Nachstehend habe ich versucht, nach Weiß' Quellen zum erstenmale ein Verzeichnis der deutschen Siedelungen aufzustellen, sowie letztere auf der zugehörigen 5. Sonderkarte festzulegen, soweit es nach dem heutigen Stande unserer Kenntnis überhaupt möglich ist. Immerhin wird ein Vergleich der neuen Karte mit der in meinem „Deutschen Kolonialatlas“ auf Bl. 3 gegebenen Darstellung deutlich den Fortschritt erkennen lassen, den unser Wissen der grundlegenden Weiß'schen Arbeit verdankt.

Nachstehend habe ich versucht, nach Weiß' Quellen zum erstenmale ein Verzeichnis der deutschen Siedelungen aufzustellen, sowie letztere auf der zugehörigen 5. Sonderkarte festzulegen, soweit es nach dem heutigen Stande unserer Kenntnis überhaupt möglich ist. Immerhin wird ein Vergleich der neuen Karte mit der in meinem „Deutschen Kolonialatlas“ auf Bl. 3 gegebenen Darstellung deutlich den Fortschritt erkennen lassen, den unser Wissen der grundlegenden Weiß'schen Arbeit verdankt.

1) Mir scheint diese Bezeichnung passender als die gewöhnlich gebrauchte, welche nur von der Kolonisation an der Sierra Morena spricht, während doch ein großer Teil der Neusiedelung in „Baetica“ lag (s. auch die Medaillen-Inschrift), d. h. südlich des Guadalquivir, in den Campiñas von Córdoba und Ecija.

2) Zur Entstehungsgeschichte der durch Joh. Kasp. Thürriegel eingeführten deutschen Kolonie an der Sierra Morena 1767—1772. Von Dr. Joseph Weiß (Historisch-politische Blätter für das kathol. Deutschland CXXXVIII, 1906, H. 10—12. [München, Ph. Riedel]) und: Die deutsche Kolonie an der Sierra Morena und ihr Gründer Johann Kaspar Thürriegel, ein bayerischer Abenteurer des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte unseres Volkstums im Auslande. Von dems. 8^o, 119 S. 1. Vereinschrift für 1907 der Görres-Gesellschaft [Köln 1907, J. P. Bachem]. 1,80 M.



Abb. 40 u. 41. Gedächtnismedaille auf die Gründung der deutschen Kolonien an den Marianischen Bergen (Sierra Morena) und in Baetica.

Geprägt nach dem von der kaiserlichen Akademie genehmigten Modell.

**Verfuch einer
Zusammenstellung der 45 deutschen Siedelungen in Andalusien.**

Bis 1. Nov. 1775 hatten sich entwickelt (Weiß, Die deutsche Kolonie, S. 95/96). Nach Olavides Bericht vom 20. Okt. 1770 an den Consejo (Weiß, ebda, S. 92). Am 7. Juli 1768 teils beendet, teils im Entstehen (Weiß, ebda, S. 88; Weiß, Entstehungsgeschichte, S. 850). Heutige Orte*.)
A = ayuntamiento (Gemeinde),
v = villa (Flecken), a = aldea (Dorf),
Einwohner 31. Dez. 1900.

I. 26 Sierra-Siedelungen**): Provinz Jaén.

La Carolina ¹⁾	La Carolina ¹⁾	La Peñuela ¹⁾	1. La Carolina A ¹⁾ (ciudad, Stadt) 9756
mit Vista Alegre ²⁾			2. Vista Alegre a ²⁾
Navas de Tolosa	Navas de Tolosa		3. Navas de Tolosa a
mit Navas de Linares ³⁾		Venta de Linares ³⁾	4. Navas de Linares a ³⁾
Carboneros ⁴⁾	Carboneros ⁴⁾	Carboneros ⁴⁾	5. Carboneros A ⁴⁾ v 1016
mit Escolástica Arellano ⁵⁾			6. La Escolástica a
Guarromán ⁶⁾	Guarromán ⁶⁾	Guarromán ⁶⁾	7. Guarromán A ⁶⁾ v 3402
mit Los Rios			8. Arellanos a ⁵⁾
	Rumblar ⁸⁾	Torre de Martin Malo ⁷⁾	9. Los Rios a
Santa Elena ⁹⁾	Santa Elena ⁹⁾	Rio Rumblar ⁸⁾	10. Martin Malo a ⁷⁾
mit Mojón Blanco ¹⁰⁾		Santa Elena ⁹⁾	11. Rumblar (Zocueca) a ⁸⁾
Miranda ¹¹⁾	Miranda del Rey ¹¹⁾	Venta de Miranda ¹¹⁾	12. Santa Elena A ⁹⁾ v 2155
mit Magaña ¹²⁾		Magaña ¹²⁾	13. Mojón Blanco ¹⁰⁾
Arquillos	Arquillos	Arquillos	14. Miranda del Rey a ¹¹⁾
mit Porrofillo			15. Magaña (eingegangen) ¹²⁾
Aldeaquemada ¹³⁾	Aldeaquemada ¹³⁾	Aldeaquemada ¹³⁾	16. Arquillos A v 1848
mit Martin Perez } Herradura } Camufoja } ¹⁴⁾			17. Porrofillo a
Montizón ¹⁵⁾	Montizón ¹⁵⁾		18. Aldeaquemada A ¹³⁾ v 818
Venta de los Santos ¹⁶⁾	Venta de los Santos ¹⁶⁾	Venta de Todos Santos ¹⁶⁾	19. Martin Perez } einge- 20. Herradura } gangen 21. Camufoja } ¹⁴⁾
			22. Montizón A ¹⁵⁾ v 884
			23. Venta de los Santos a ¹⁶⁾
		Escoriales ¹⁷⁾	Andujar A (Stadt)
		Pinos ¹⁸⁾	24. Los Escoriales ¹⁷⁾
		Tapiadilla ¹⁹⁾	Linares? A (Stadt)
			25. Pinos ¹⁸⁾
			26. P ¹⁹⁾

II. 19 Campiña-Siedelungen***): a. Provinz Córdoba (15).

Carlota ²⁰⁾	La Carlota ²⁰⁾	—	27. La Carlota A ²⁰⁾ v 5822
mit Baneguillas ²¹⁾			28. Baneguillas ²¹⁾
Petite Carlota ²²⁾			29. Chica Carlota ²²⁾ a
Pinedas ²⁰⁾			30. Las Pinedas a
Fuencubierta			31. Fuencubierta a
Garabato			32. Garabato ²³⁾ a
Fuente Palmera ²⁴⁾	Fuente Palmera ²⁴⁾	—	33. Fuente Palmera A ²⁴⁾ v 4027
mit Ventilla ²⁵⁾			34. La Ventilla ²⁵⁾
Peñalosa			35. Peñalosa
Herreria			36. La Herreria
Aldea del Rio ²⁶⁾			37. Ochavillo del Rio ²⁶⁾
Villalón			38. Villalón
Sillilos			39. Sillilos
Fuente Carreteros			40. Fuente carreteros
San Sebastian	San Sebastián	—	41. San Sebastián de los Ballesteros A v 981

b. Provinz Sevilla (4).

Luisiana ²⁷⁾	La Luisiana ²⁷⁾	—	42. La Luisiana A ²⁷⁾ v 2481
mit Campillo			43. El Campillo
Los Motillos ²⁸⁾			44. Los Motillos ²⁸⁾
Cañada ²⁹⁾ u. Rosal ²⁹⁾			45. Cañadarrosal

Bemerkungen zu nebenstehender Übersicht.

*) Heutige Gemeinden und Ortsart nach Nomenclátor de España, Madrid 1905, und del Castillo, Gran Diccionario, Barcelona 1889—92.

***) Namen nach dem Mapa topográfico de España 1:50000, Bl. 862, 863, 864, 883, 884, 885, 905.

1) Außer den nachgenannten vier Dörfern gehören nach dem Gran Diccionario noch zwei andere zu La Carolina: Fernandina und Isabela, unter den deutschen Ansiedlungen nicht genannt und vielleicht neueren Ursprungs; der Nomenclátor kennt nur 3 aldeas überhaupt.

2) Auf der 50000-Karte als Cortijo (Pachthof, Meierei) bezeichnet.

3) Den Namen Navas de Einares finde ich nur auf dem Donnetschen Mapa Civil y Militar de España y Portugal (Paris 1825). Nach der dortigen Lage wäre der Ort wohl den Ocho Casas (Achthäusern) oder Seis Casas (Sechshäusern) der 50000teiligen Karte gleichzusetzen.

4) Außer La Escolástica nach dem Gran Diccionario noch die 3 aldeas El Acebuchar, Los Cuellos und La Mesa; nach dem Nomenclátor im Ganzen nur drei Dörfer.

5) Nach der 50000-Karte und dem Gran Diccionario zu Guarromán, nicht wie bei Weiß zu Carboneros; die Gemeindegrenze streicht dicht nördlich am Dorfe hin.

6) Der Nomenclátor gibt Guarromán nur 4 aldeas, der Gran Diccionario 5 (außer obigen 4 noch das nicht erwähnte El Altico).

7) Wahrscheinlich der »dehesa (Weide) de Martinmalo« gleichzusetzen, welche im 25. Art. des Kgl. Manifestes vom 25. Juni 1767 genannt wird unter den zu besiedelnden Plätzen der Sierra Morena.

8) Liegt abseits vom Hauptteil des Ayuntamiento Guarromán am rechten Ufer des Rio del Rumber anweit nördlich der Straße Cadix—Madrid; dazwischen schieben sich die Ayuntamientos Bailén und Baños de la Encina.

9) Zu Santa Elena gehören noch zwei andere aldeas: Las Correderas und Ventanueva, die als deutsche Niederlassungen nicht erwähnt werden.

10) Nicht auffindbar; wird eine wieder eingegangene Grenziedelung ähnlich Magaña gewesen sein (mojón = Grenzstein).

11) Nach Nomenclátor und Mapa topográfico kein selbständiger Ayuntamiento, sondern zu Santa Elena gehörig.

12) Im Gran Diccionario nicht aufgeführt, nach der 50000-Karte eingegangen: Magaña (Casa del guarda y ruinas) und dicht südöstlich daneben Cerro del Rey, Casas viejas (Ruinas). Beide Häusergruppen liegen unweit des Rio Magaña, eines rechten Zuflusses des Rio Despeñaperros.

13) Wohl auf dem im Kgl. Manifest vom 25. Juni 1767 genannten Platze »la Aldeguela« (= Dörfchen) angelegt; gut 1 km östlich von Aldeaquemada (dem »abgebrannten Dorfe«) liegt die Aldea de la Aldeguela in Ruinen.

14) Die heutigen tabellarischen wie kartographischen Nachweise geben dem Ayuntamiento Aldeaquemada keine Außensiedelungen; alle drei dürften daher wieder verschwunden sein. Die heutigen Nachnamen Arroyo de Martín Pérez und Arroyo de la Camojosa mögen die ungefähre Lage der einstigen deutschen Niederlassungen bezeichnen.

15) Nach dem Nomenclátor keine selbständige Gemeinde, wohl aber nach dem Gran Diccionario und der 50000-Karte (Einwohnerzahl daher von 1877). Jedenfalls ist die als besondere Siedelung aufgeführte

16) Venta de los Santos nordöstlich von Montizón wohl Abban von letzterem.

17) Dürfte die zu Andujar gehörige Casilla de los Escoriales am gleichnamigen Bache sein im Bereiche des im Manifest genannten »Santuario de la Cabeza«.

18) Vielleicht Ortschaft an der Pinos genannten Höhe im Ayuntamiento Einares im Anschluß an das Gebiet der deutschen Gemeinde Guarromán. Rund 5 km westsüdwestlich und nordöstlich von genanntem Pinos liegt je eine Mina de los Alemanes, welche Namen aber wohl aus neuerer Zeit stammen.

19) Mit den mir zugänglichen Hilfsmitteln nicht auffindbar.

****) Namen nach dem Mapa geológico de España 1:400000, Bl. 43 (die betr. Blätter der 50000teiligen Karte sind noch nicht erschienen), wenn nicht anders bemerkt.

20) Zu La Carlota gehören nach dem Gran Diccionario 7 aldeas, von oben genannten Chica Carlota, Juencubierta, Garabato, Las Pinedas und von nicht als deutsch erwähnten El Rinconillo, La Paz und Quintana; der Nomenclátor gibt dem Ayuntamiento 8 Dörfer.

21) Name nach dem Donnetschen Mapa Civil y Militar; auf der Carte géologique von Verneuil und Collomb 1864 Beneguellas; auf der 400000teiligen Karte nicht angegeben.

22) Dicht nördlich bei La Carlota; auch Pequena Carlota.

23) Nicht auf der 400000-Karte, aber auf älteren Karten als Garabato.

24) Der Ayuntamiento enthält nach dem Nomenclátor 3 lugares und 4 aldeas, nach dem Gran Diccionario 7 aldeas. Die lugares dürften La Ventilla, La Herreria und Fuentescarreteros sein.

25) Nicht auf der 400000teiligen Karte; aber n. a. auf dem Mapa General de Andalucía von Valverde y Alvarrez 1888.

26) Der Lage nach ist Aldea del Rio dem Ochavillo del Rio der 400000teiligen Karte gleichzusetzen.

27) Nach dem Nomenclátor und dem Gran Diccionario 2 aldeas: El Campillo und Cañadarrojal.

28) Auf keiner mir zugänglichen Karte verzeichnet.

29) Vielleicht nur versehentlich als zwei Ortschaften aufgeführt.

£.

Deutschland in Palästina¹⁾.

Von

Dr. Lamec Saad in Jaffa.

Heute wetteifert das deutsche Volk in friedlicher Weise mit anderen Nationen um die Wiedergeburt Palästinas. Der deutsche Anteil am Handelsverkehr des Landes nimmt von Jahr zu Jahr zu. Erst durch den französischen Krieg sind wir hierzulande bekannt geworden. Man kannte früher nur »Prussia« (das Land Preußen) und die »Prussiani« (Preußen). Besonders nach der Kaiserbesuchszeit ist der Name »Allemani« bei den Arabern mehr in Respekt. Der Eindruck der Person unseres Kaisers und seiner nächsten Umgebung wirkt heute noch auf die Bevölkerung. Selbst die Europäer necken die Muselmänner mit der Freundschaft des Kaisers.

Die wirtschaftliche Tätigkeit der Deutschen ist überall in der Türkei bemerkbar. Und wie ernst unsere Regierung und ihre Organe den Schutz der Deutschen auffassen, das haben wir bei dem Überfall der Franziskanermönche in der Grabeskirche Ende 1901 gesehen. Das Deutsche Reich setzte es durch, daß die Franziskanermönche freigesprochen und die Griechen verurteilt wurden.

Dank der »Deutschen Levante-Linie«, welche regelmäßig von Hamburg aus die Häfen Syriens und Palästinas besucht, ist auch die deutsche Schifffahrt in diesen Gegenden bekannt geworden. Der deutsche Handel hierher geht über Hamburg, Antwerpen, Triest und einzelne Sendungen kommen über Genua, Venedig, Rotterdam und Amsterdam, auch wohl über Bremerhaven. Am billigsten ist die Sendung über Hamburg, ausgenommen für die Waren aus Westfalen und der Rheingegend; diese gehen billiger über Antwerpen, Amsterdam und Rotterdam, weil die Wasserwege benutzt werden können. Im Jahre 1906 liefen 23 deutsche Dampfer die Reede von Jaffa an, dagegen 202 englische, 86 französische und 84 österreichische. Der englische wie französische Wettbewerb macht sich natürlich sehr bemerkbar. Der Grund der Konkurrenzunfähigkeit mancher deutscher Ware ist häufig ihr zu hoher Preis. Die Haupteinfuhr aus dem Deutschen Reiche besteht in Bier, Baumwoll- und Wollwaren, Konserven, Drogen und chemischen Erzeugnissen, Eisen und eisernen Röhren, Eisenwaren, Glaswaren, Kochgeschirre, Öfen und Lampen. Die Ausfuhr nach dem Deutschen Reiche besteht in Häuten, Koloquinten, Apfelsinen, Rosinen, Sesamsaat, Wein, Spirituosen und Wolle.

Neben dem Handel tragen nicht weniger zur Hebung des Deutschtums die deutschen Kolonien bei, deren Gewerbesleiß und Tätigkeit in der Landwirtschaft auf die Eingeborenen einen merkbaren Einfluß ausüben. Die sämtlichen deutschen Kolonien in Palästina sollen gegen 20 Millionen Franken an Vermögen in Grundbesitz usw. haben.

Neben der deutschen Schifffahrt, dem Handel und den Kolonisten haben wir deutsche Postämter und ein deutsches Bankinstitut, die »Deutsche Palästina-Bank«. Die Postämter bestehen seit der Kaiserzeit in Jaffa, Jerusalem und Beirut; eine wirklich praktische Einrichtung, die sich sehr gut lohnt und auch von Nichtdeutschen sehr viel benutzt wird. Die türkische Post wird wenig in Anspruch genommen für den Verkehr nach dem Auslande oder denjenigen Plätzen, wo europäische Postämter eingerichtet sind, daher können die deutsche, die österreichische, die französische wie die russische Post gut bestehen. Was die »Deutsche Palästina-Bank« anbelangt, so hat sie ihre Geschäftsräume in Jaffa, Jerusalem, Haifa und neuerdings in Beirut. Die Bank nimmt einen hervorragenden Platz ein, hat aber ein zu kleines Kapital, um einen bedeutenden Geschäftskreis zu erwerben und gegen den Crédit Lyonnais oder die Banque Ottomane überall aufzutreten; möchte die beabsichtigte Erhöhung ihres Grundkapitals der Erweiterung des deutschen Einflusses dienen. Vor kurzem hat auch die Banque Ottomane Filialen in Jerusalem, Jaffa und Haifa errichtet.

Dann besitzen wir in den katholischen und protestantischen Missionsanstalten sowie in den von diesen geleiteten Schulen wie in den Tempelgemeinden einen mächtigen Faktor zur Verbreitung des

¹⁾ Siehe auch »Deutsche Erde« 1902, S. 165 ff.: Bevölkerung und wirtschaftliche Lage der schwäbischen Ansiedlungen in Palästina, von Dr. Hugo Grothe. — Die Abbildungen wurden für den vom Allgem. Deutschen Schulverein 1906 herausgegebenen »Weltkalender« angefertigt (Verlag von Agel Juncker [Karl Schnabel], Berlin).

deutschen Namens und deutscher Kultur. Es wäre wünschenswert, wenn wir mehr Schulen für Eingeborene hätten. Franzosen, Russen und Engländer leisten darin erheblich mehr. Das Missionswesen wird von den aus dem Auslande, besonders aus Europa kommenden Geldern unterhalten. Von keinem Lande aus dürften mehr Briefe um Geld geschrieben werden, als vom heiligen Lande. Palästina ist das Land der Armut, obwohl hier Milch und Honig floß. Ein Glück für die Leute ist ihre Bedürfnislosigkeit. Die Konfessionszugehörigkeit ist hierzulande ein Handelsartikel, und nirgends findet man so viele Missionsanstalten und verschiedene Konfessionen wie in Palästina. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die Muselmänner von oben herab auf die Christen sehen, die so wenig untereinander einig sind und sich bei jeder Gelegenheit zu zerfleischen suchen. Die Bekehrten sind oft nur dem Namen nach Bekehrte aus irgend einem Nebenweck, sei es, um umsonst Arzt und Heilmittel oder Anstellung bzw. Unterstützung zu bekommen. Die deutschen Missionen wie Kolonien haben entschieden viel zur Verbreitung deutscher Kultur und deutscher Sprache beigetragen, man begegnet selbst in der unteren Volksklasse oft Eingeborenen, die ganz gut deutsch sprechen, selbst Kutschern und Lastträgern, freilich oft nicht ohne den schwäbischen Tonfall.

Der Schwerpunkt der kirchlichen Politik für den ganzen Orient liegt in Jerusalem, alle Fäden laufen hier zusammen, daher sehen wir, daß alle christlichen Gemeinschaften in Jerusalem, sei es durch Ankauf von Grundbesitz und durch Gründung von Missionsanstalten, Kirchen, Schulen, Hospitälern, Waisenhäusern usw., ihre Machtsphäre zu vergrößern trachten.

Das katholische Deutschland beschränkte sich anfangs auf eine unterstützende Tätigkeit durch den „Verein vom heiligen Grabe“, dann 1884 durch den „Palästinaverein der Katholiken Deutschlands“. Beide Vereine verschmolzen zu einem Gesamtverein als deutscher „Verein vom heiligen Lande“, dessen Sitz in Köln ist. Dann besteht noch der im Jahre 1856 vom Pater Ratisbonne gegründete „Sionsverein“ in München, der den Orden der Sionschwestern in Jerusalem unterstützt. Dem deutschen „Verein vom heiligen Lande“ ist es besonders mit zu verdanken, daß deutscher Einfluß und deutsches Wesen bei den Katholiken Palästinas gewinnt.

Deutscher katholischer Besitz in Palästina.

1. Das kaiserliche Geschenk der Dormition auf dem Berge Sion, der Stätte „Heimgang Maria“. Augenblicklich im Baue begriffen, soll in diesem Jahre fertig sein. Kirche und Kloster werden den deutschen Benediktinern übergeben.
2. Ein großes Pilgerhaus nebst Knabenschule auf dem Paulusplatz vor dem Damaskustor, im Baue begriffen, da das alte Hospiz nebst Knabenschule zu klein ist, verbunden mit dem Kloster der Borromäerinnen und der von diesen geleiteten Mädchenschule.
3. Das Greisenasyl der Barmherzigen Schwestern vom Orden des heiligen Borromäus in der Tempelkolonie zu Jerusalem.
4. Erholungshaus in Emmaus-Kubebe, dem biblischen Emmaus, mit hübschen Gartenanlagen.

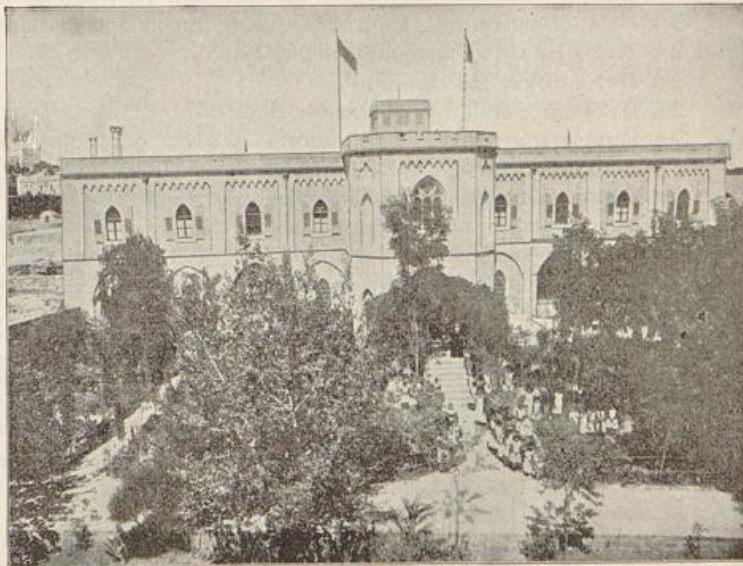


Abb. 42. Das alte deutsche katholische Hospiz in Jerusalem zur Aufnahme katholischer Pilger germanischer Zunge.

5. Das Hospital zu Haifa mit Hospiz nebst Schule, daneben Niederlassung der deutschen Borromäerinnen.
6. Die große, herrliche Niederlassung zu Tabgha am See Genesareth mit etwa 500 Hektar Land mit Hospiz und Schulgebäude und fünf Knabenschulen in den benachbarten Dörfern. Die Besitzung soll als Ausgangspunkt für die Gründung von Schulen in Obergaliläa dienen.
7. Missionsstation in Gaza.
8. Kloster der Barmherzigen Brüder in Nazareth.

In der Gründung von Ackerbaukolonien haben die deutschen Katholiken bisher fast nichts getan. Ebenfalls als Mangel empfindet man, daß man, abgesehen von Jerusalem, selten in größeren Städten einen deutschen katholischen Geistlichen findet. Deutsche katholische Lehrer sind eine Seltenheit. Man könnte sehr leicht vorläufig, wo es nicht anders geht, die deutschen katholischen Geistlichen in den Klöstern stationieren, was aber noch besser wäre, sie selbständig in den größeren Städten unterbringen. Unter den deutschen katholischen Orden und weiblichen Genossenschaften sind wenige deutsche Ordenspriester. Als besondere Stütze der katholischen Kirche gelten die Franziskaner, sie befinden sich seit sieben Jahrhunderten hier; dieser Orden hat entschieden Vieles geleistet.

Deutsch-evangelische Besitzungen.

Die wertvollsten Stützpunkte für die sich entwickelnde arabisch-evangelische Kirche in Palästina sind die drei deutsch-evangelischen Gemeinden im heiligen Lande in Jerusalem, Haifa und Jaffa. Die evangelischen Gemeinden in Haifa und Jaffa haben sich hauptsächlich aus früheren Mitgliedern des Tempels gebildet, die zur evangelischen Kirche zurückgetreten sind.

In Jaffa: Schule, Pfarrhaus, Kirche.

In Jerusalem: Hospiz des Johanniterordens; Mädchenwaisenhaus Talitha Kumi, Tagsschule und Kinderschule; Syrisches Waisenhaus mit Handwerkerschule, Blindenheim, Tagsschule, Kinderschule; Ausfärgenasy; Diakonissenhospital; Erlöserkirche, Pfarrhaus, Schule; Friedhof, gemeinsam mit den Engländern.

Bei Ramleh: Ackerbaukolonie des syrischen Waisenhauses in Jerusalem „Bir Salem“ mit Schule. War früher Pachtland, ist aber seit Oktober vorigen Jahres Eigentum des syrischen Waisenhauses in Jerusalem geworden; soll einen Teil der Zöglinge zum Ackerbau erziehen.

In Bethlehem: Kirche, Pfarrhaus, Schule, Kinderschule, Armenisches Waisenhaus, Friedhof.

In Bet Dschala: Pfarrhaus, Schule, Kapelle.

In Bet Sahur: Schule, Kapelle.

In Hebron: Schule (in gemietetem Hause).

In Haifa: Pfarrhaus, Schule, Kapelle; Friedhof gemeinsam mit der Tempelgemeinde.

In Beirut: Hospital, Diakonissenschule mit Pensionat und Waisenhaus, Friedhof.

In Areija: Diakonissen-Erholungshaus mit Schule.

Die Hauptanstalten sind in Jerusalem das Kaiserswerther Mädchenwaisenhaus Talitha Kumi und das Syrische Waisenhaus für Knaben und Mädchen, in Beirut die Diakonissenschule und Waisenhaus nebst Hospital. Zu erwähnen ist noch das Deutsch-israelitische Hospital in Jerusalem.

Besitzungen der Tempelgemeinde.

1. Kolonie Jerusalem mit Schule.

2. Kolonie Jaffa mit Schule und Krankenhaus.

3. Kolonie Saron mit Schule (bei Jaffa).

4. Kolonie Wilhelma mit Schule, am Ostrande der Ebene Saron bei dem Orte El-Jehudie, am Beginn des Berglandes, 40 m über dem Meere.

5. Kolonie Haifa mit Schule.

Die Gründung einer sechsten Kolonie der Tempelgemeinde ist in der Nähe von Nazareth in Aussicht genommen. In Jaffa, Jerusalem und Haifa ist ebenfalls eine Kleinkinderschule nach dem Fröbelsystem, in die man Kinder vom dritten Jahre an aufnimmt. Schülerzahl sämtlicher Kolonien rund 306 Kinder, darunter sehr wenig auswärtige (Jaffa: 44 Deutsche, darunter 11 auswärtige, in der Kleinkinderschule 26 Kinder. Saron: 34 Deutsche. Wilhelma: 35 Deutsche. Haifa:

65 Deutsche, darunter 1 Türke, in der Kleinkinderschule 50 Kinder, davon 1 Armenier. Jerusalem: 40 Deutsche, in der Kleinkinderschule 12 Kinder).

Die Kolonie Haifa wird mit der Zeit viel gewinnen, da die Stadt Haifa durch ihre Lage und Anschluß an die Hedschasbahn ein gefährlicher Konkurrent Beiruts geworden ist und Handel wie Schiffsverkehr hier stetig zunehmen. Durch die Linie Haifa—Derat wird das fruchtbare Ostjordanland mit dem Mittelmeer verbunden, das Getreide aus der Ebene Jesreel und dem Jordantal nach Haifa mit der Bahn geschafft, auch die reichen Phosphatlager am Toten Meere ausgebeutet werden, vielleicht einmal durch Anschluß einer Bahn vom Toten Meere an die Hedschasbahn.



Abb. 43. Tempel-Kolonie Haifa am 'Berge Karmel.

Blick in die Haupt- oder Karmelstraße von der Weinstraße aus; in der Verlängerung der Hauptstraße der Hafendamm.

Das deutsche Schulwesen in Palästina besteht aus den von

den Tempel- und den protestantischen Gemeinden gegründeten Schulen für deutsche Kinder. Für die evangelischen Schulen und die Tempelschulen gibt das Reich einen Zuschuß, der nicht immer gleich ist. Für den Fehlbetrag kommen die Gemeinden auf. In diesen Schulen sind nur wenige Kinder anderen Glaubens. Keine der anderen europäischen Nationen hat entsprechende Schulen, da die Zahl ihrer ansässigen Vertreter hierfür zu gering ist. Im Schulwesen ist zwar überall in den letzten Jahren ein Fortschritt zu sehen, es könnte aber selbst mit den vorhandenen Mitteln besser sein. Schon vor Jahren bestand der Plan, in Jerusalem eine höhere deutsche Schule mit Staatssubvention und Berechtigung zum einjährigen Dienst zu errichten. Leider kam die Sache bisher nicht zustande, angeblich weil die evangelische und die Tempel-Gemeinde sich nicht verständigen konnten. Heute haben sich beide Gemeinden in Jerusalem verständigt und eine vereinigte höhere Schule gebildet. Die Schule kann ihre Zöglinge bis zur Einjährigen-Prüfung bringen, die am Orte stattfindet; die Prüfungsarbeiten werden dann an den Reichskanzler zur Beurteilung gesandt.

Die Schulen der evangelischen Kirchengemeinden und der Tempelgesellschaft sind Normal-schulen und von deutschen Lehrern geleitet, die sich mit allem Eifer ihrem Beruf widmen. Die Schülerzahl in den deutsch-evangelischen Schulen beträgt:

Jerusalem: Deutsche evangelische Schule: Im Ganzen 54 Kinder, darunter Deutsche 25, Österreicher 5, Franzosen 5, Engländer 2, Russen 7, Amerikaner 5, Griechen 2, Türken 6, Schweden 1. — Vereinigte höhere Schule: 12 Deutsche, 2 türkische Untertanen. — Syrisches Waisenhaus: 500 Schüler, lauter Eingeborene. — Schule des syrischen Waisenhauses „Bir Salem“ bei Ramleh: 33 Schüler, worunter nur 1 deutsches Kind. — Mädchenwaisenhaus „Talitha Kumi“: 240 Schülerinnen, alle Eingeborene, außer 1 Sudanessin, 3 Armenierinnen und 2 Deutschen.

Jaffa: 15 Deutsche, 1 Armenierin, 1 türkischer Untertan.

Haifa: 51 Kinder, und zwar 25 Deutsche, 1 Belgier, 1 Franzose, 1 Italiener, 2 Österreicher, 3 Türken.

Bethlehem: 244 Kinder, alle Araber, darunter 1 Schwedin.

Bet-Dschala: 200 Kinder, alle Araber.

Bet-Sahur: 40 Kinder, alle Araber.

Hebron: 7 Kinder. Die Lokalbehörde in Hebron hat den Eltern verboten ihre Kinder in europäische Schulen zu schicken, daher die kleine Anzahl.

Beirut: Schülerzahl: 182, davon Deutsche 37, Franzosen 15, Österreicher 7, Engländer 7, Syrer 35, Türken 32, Griechen 25, Armenier 9, Italiener 6, Spanier 4, Polen 2, Rumänen 1, Amerikaner 2, Ägypter 2.

Areya: 35 Kinder, lauter Araber.

Als deutsch-katholisch gibt es in Jerusalem nur eine Mädchenanstalt (Schülerzahl 40 Eingeborene) unter Leitung des Lazaristenpaters Schmidt. In den übrigen von den Katholiken geleiteten Schulen sind die Schüler ausnahmslos Eingeborene, für die die Unterrichtssprache französisch oder italienisch ist.

Unter den Juden, d. h. in vielen jüdischen Kolonien und in Jerusalem, finden wir auch deutsche Schulen. Die mit dem deutsch-jüdischen Waisenhaus (56 Schüler) — in dem zweiten

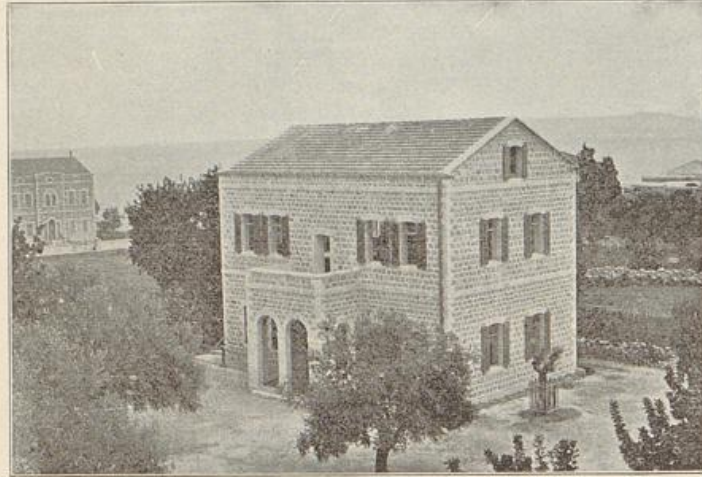


Abb. 44. Neues Schulhaus der Tempelgemeinde Haifa.

deutsch-jüdischen Waisenhaus 8 Schüler — in Verbindung stehende Tagsschule (Kamel-Schule) zählt 180 Schüler. In den sonstigen jüdischen Schulen wird als wichtigstes Lehrsubjekt zunächst Hebräisch gelehrt, da man darauf ausgeht, das Hebräische wieder zu einer lebendigen Verkehrssprache zu machen. Dann wird das Judentum in verschiedenen von etwa 1250 Schülern besuchten Schulen gelehrt. Neuerdings hat der „Hilfsverein der deutschen Juden“ in Berlin die Gründung einer Lehrerbildungsanstalt für den

Orient in Jerusalem beschlossen und in Angriff genommen.

Eine langsame, aber größere Kolonisation des heiligen Landes von deutscher Seite aus wäre zu empfehlen. Für die Zukunft des Landes genügt nicht die Errichtung von Hospitälern und Missionsanstalten allein, wie sie von Russen und Griechen in so großartigem Maße betrieben wird, das macht die Leute faul. Wollen die Deutschen für das Christentum, für den deutschen Namen dauernd wirken, dann muß die Errichtung von wohlthätigen Anstalten mit der Kolonisation Hand in Hand gehen, denn nur durch den Bodenbesitz und die Bodenkultur würden diese religiösen Anstalten einen sicheren und dauernden Einfluß deutschen Geistes verbürgen.

Südwestdeutschland in Nordamerika.

Von

Karl Schneider in München.

Von der Beharrlichkeit, mit der in bestimmten Teilen der Vereinigten Staaten, besonders in Pennsilvanien, die einstigen, zumeist aus der Pfalz und den angrenzenden Teilen Südwestdeutschlands stammenden deutschen Ansiedler unter dem Schutze der Abgeschlossenheit ihrer Gegend die Eigentümlichkeiten ihrer alten Heimat in Sprache und Sitte vielfach bis auf den heutigen Tag bewahrt haben, gibt ein Bericht Kenntnis, den soeben der um die Erforschung des Anteils der Deutschen an der Entwicklung Amerikas hochverdiente Professor Learned von der Universität Pennsilvanien kürzlich in den „German American Annals“ veröffentlicht hat. Learned, der übrigens vor etwa zwei Jahren zur besseren Erforschung des Ursprungs der pennsilvanischen Deutschen längere Zeit in deren alter Heimat gewohnt hat, entwarf 1902 den Plan eines allgemeinen ethnographischen Studienbureaus für Amerika (American Ethnographical Survey), das alsbald von der

Deutsch-amerikanischen Geschichtsgesellschaft und dem Deutsch-amerikanischen Nationalbund unterstützt wurde und dadurch nach einiger Zeit in die Lage kam, einige Gegenden Pennsylvaniens, in denen noch heute die Nachkommen dieser süddeutschen Ansiedler in verhältnismäßig großer Anzahl nach Art ihrer Väter leben, einer planmäßig im Hinblick auf den Zweck dieses Bureaus vorgenommenen Untersuchung zu unterziehen; es waren dies besonders das Conestoga- und Pequea-Tal in der Grafschaft Lancaster, besonders Stadt und Bezirk (Borough und Township) Straßburg, deren zahlreiche deutsche Bevölkerung durch Fragebogen und persönliche Erkundigungen einer möglichst genauen Untersuchung in bezug auf ihr deutsches Gepräge in Sprache und Lebensweise unterworfen wurde. Die Ergebnisse dieser Untersuchung geben ein höchst interessantes Bild von der Bedeutung, die dem deutschen Bestandteil in jenen Gegenden zukommt, und den Eigentümlichkeiten, die sich dieser bis in die jüngste Zeit zu erhalten gewußt hat. So betrug im Bezirk Straßburg der Anteil der deutschen Familiennamen 79 v. H., jener der englischen nur 19 v. H., jener der französischen Namen — die aber zum großen Teile wohl auch aus der Pfalz nach Amerika gekommen sind — nur 2 v. H.; nicht minder geben von dem Anteil der Deutschen auch die Ortsnamen Kenntnis, die zwar neuerdings auf den amtlichen Karten durch englische Namen verdrängt worden sind, sich aber im gewöhnlichen Verkehr noch vielfach erhalten haben — nicht nur so gewissermaßen feierliche Namen wie Heidelberg, Mannheim, Gnadenhütten, sondern auch volkstümlich-gemütliche wie Hofensack, Kläfferthal, Hesselthal, Großstädtel, Schäferstädtel (der Bericht schreibt: Großsteddel, Schäfersteddel). In der Stadt Straßburg war unter 233 Familien der Mann in 141 Fällen deutschen, in 16 Fällen schweizerischen, in nur 48 Fällen anderen Ursprungs; ähnlich stand es dort mit der Herkunft der Frauen und im Bezirk Straßburg, wo unter 335 Familien die Männer in 242, die Frauen in 213 Fällen nachweisbar deutschen Ursprungs waren. Familiennamen wie Herr, Luß, Moser, Denlinger, Hartmann, Witmer, Dissenbach, Heidelbach, Neff, Fritsch, Baumann (Bowman), Echternach und viele ähnliche lassen allerdings über die deutsche Abkunft ihrer Träger keinen Zweifel, und die Smith, Taylor und Young dürften wohl auch hier wie so häufig ursprünglich Schmidt, Schneider und Jung geheißten haben. Auch in den Leibgerichten dieser Bevölkerung hat sich ihre deutsche Abkunft ein deutliches Denkmal gesetzt, denn — ganz abgesehen natürlich vom Sauerkraut — Namen und Dinge wie „Schnitz“ und „Nepp“ (was vermutlich auf gut pfälzisch: „Schnitze und Knöpp“, d. i. Kartoffel- oder Backofenknöpfe, heißen soll), „Haffekäs“ („Hafekäs“), „Deitschetäs“, „Kopkäs“, „Schmirkäs“, „Balletkäs“ und „Pannhas“ lassen keinen Zweifel über ihren Ursprung zu, so wenig wie das von diesen Ansiedlern hergestellte „Eadwerek“ (Eatwerg) oder die „Fastnachts“. Hört man dann ferner, daß diese Leute noch einen „Baumgarde“ (Baumgarten) besitzen und „ebmols“ oder „alsmol“ mit dem „Wägelche“ auf dem „Pädche“ zum „Zackere“ (Pflügen) fahren, daß sie ihre Kinder in einen „Emer“ (Eimer) oder „Kiwel“ (Kübel) „dunken“, so tritt einem Ursprungsland und Heimatsprache dieser Pennsylvanier mit greifbarer Anschaulichkeit vor Augen. Auch daß die Leute nicht nur in der Religion — sie sind zum größten Teile Mennoniten, Methodisten und Presbyterianer —, sondern auch in mancher Art des Aberglaubens, so dem noch heute in der Pfalz nicht unbekanntem Sympathieheilverfahren des „Brauchens“, auf amerikanisch „Powwowing“ genannt, der Sitte ihrer Väter treugeblieben sind, kennzeichnet sie als rechte Vettern unserer südwestdeutschen Bauern. Über die Umgangssprache dieser Leute waren leider vielfach genaue Angaben nicht zu erhalten, da viele offenbar nicht gern zugeben wollten, daß sie sich im häuslichen Verkehr der deutsch-pennsylvanischen Mundart bedienen; jedenfalls steht fest, daß in der Stadt selbst der Gebrauch der deutschen Mundart zwar noch sehr vielen Personen geläufig ist, aber doch nicht von ihnen als die eigentliche häusliche Verkehrssprache bezeichnet wird; im Bezirk gibt etwa ein Viertel der Familien an, nur Englisch zu können, in der Stadt ist dieser Teilsatz noch höher. Daraus muß wohl leider der Schluß gezogen werden, daß auch hier, falls nicht eine von den Gebildeten ausgehende Bewegung Sinn und Anhänglichkeit für die deutsche Sprache wecken sollte, diese in ihrer englischen Umgebung in absehbarer Zeit dem Schicksal des Eisbergs im warmen Meere verfallen sein wird, umsomehr als ja von seiten des amtlichen Amerika keinerlei Förderung etwaiger auf die Erhaltung des pennsylvanischen wie überhaupt des amerikanischen Deutschtums gerichteter Bestrebungen erwartet werden darf.

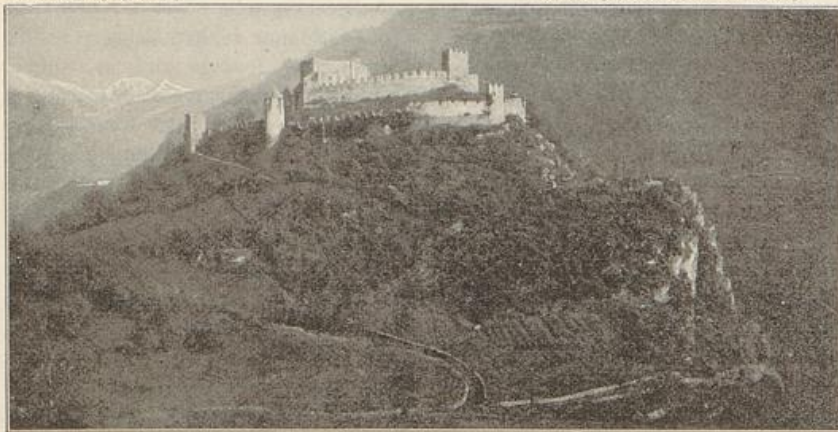
Nachrichten vom Deutschtum im Auslande.

Tirol.

1. Ein Stützpunkt für das Deutschtum im Saganertal ist mit dem Erwerb der Burg Perfen durch eine deutsche Gesellschaft m. b. H. gewonnen (s. „D. Erde“ 1906, S. 215 f.). Die Burg erhebt sich majestätisch über einem dazugehörigen Kastanienwalde. Sie erhielt ihre jetzige Gestalt wesentlich im 16. Jahrhundert und ist wahrscheinlich ein Werk des berühmten Regierungs- und Festungsbaumeisters Jörg Köllterer (aus Stubai). Unter der Regierung Erzherzogs Ferdinand I. wurden hohe Summen auf die Wehrhaftmachung der Burg verwendet (von 1520—1528 allein 10800 Gulden nach dem heutigen Geldwerte ungefähr 200000 Kr.). Die Pfalz (Palas) dagegen ist in ihrer heutigen Erscheinung wesentlich ein Werk des 17. Jahrhunderts. Sie, das Hauptgebäude, ist sehr gut erhalten, bedohnt und bedarf nur geringfügiger Ausbesserungen. Von den beiden durch mächtige Türme bewehrten Umwallungen ist die innere Ringmauer gleichfalls in völlig gutem Stande; nur die an sie gelegten Anbauten (Gesindewohnungen, Heumagazine, Pferdehallen usw.) sind teilweise zerfallen. Die äußere Ringmauer ist streckenweise beschädigt und muß vor weiterem Verfall geschützt werden. Für die weitere Entwicklung des Unternehmens ist eine zahlreiche Beteiligung aller Freunde Tirols an der neugegründeten Gesellschaft wichtig. Auskunft erteilt Rechtsanwalt Ferd. Puz in München, Neuhäuserstr. 9. €.

2. Der „Tiroler Volksbund“ ist von 1905 bis April 1907 von 51 auf 123 Ortschaftsgruppen und von 5000 auf über 20000 Mitglieder angewachsen; in Kufstein übersteigt die Mitgliederzahl 10 v. H. der ganzen Bevölkerung, im Ferrentalortste Palai erreicht sie sogar 55½ v. H.! Bereits 12 Ortsgruppen bestehen in verwelkenden Orten Südtirols (also außerhalb der Sprachinseln Ferrental und Eisern), deren Bewohner für ihre Kinder Beherrschung der deutschen Sprache verlangen: „unsere Väter sprachen deutsch und unsere Kinder sollen die deutsche Sprache wieder haben“. €.

Deutscher Berg (Westseite)



Weg vom Markt Perlen (ital. Pergine) auf die Burg

Abb. 45. Burg Perfen an der Einmündung des Ferrentals ins Saganertal (Südtirol) 656 m. (Eigentum der deutschen Gesellschaft m. b. H. „Burg Perfen“.)

Tirol.

3. In der altzimbrischen Gemeinde Lafrann zwischen dem Zehnt- und Astachtale (1400 Einwohner), deren sprachliche Verwelschung erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts durch welsche Priester durchgeführt ist, ist eine Ortsgruppe des „Tiroler Volksbundes“ gegründet, welche die Wiedereinführung deutschen Schulunterrichts anstrebt. Namen der Fluren, Almen, Gehöfte usw. sind deutsch, wenn auch von welschen Feldmessern vielfach entstellt, so von letzteren Schlagenauf, Jung (ital. Gionghi), Knäpple (ital. Caneppele), Birti (Wirt), Kenz, Bertold, Softeri (d. i. Schuster) u. v. a. €.

4. Die Verwelschung des Osthanges des Meraner Talkessels, des Kaberzer und Freibergs, durch den früheren reichsdeutschen Besitzer der Fragsburg ist durch Besitzwechsel zum Stillstand gekommen. Bei der Gründung der Kaberzer Schule 1902 waren 29 deutsche und 14 welsche Kinder vorhanden, jetzt 58 bzw. 57. Besonders nötig ist ein deutscher Kindergarten am bereits fast ganz verwelkenden Freiberg. €.

5. Amtliche Verwelschung südtiroler deutscher Ortsnamen. Die vom F. F. Katastral-Mappen-Archiv in Innsbruck herausgegebenen Karten enthalten überaus zahlreiche in welschem Munde verdorbene deutsche Ortsnamen, besonders auch auf dem Boden der deutschen Gemeinden des Ferrentals. So z. B. Maso Volpis für „Waldwiese“ (zimbrisch: Wolbis), Bassa di Kofernos di sopra e di sotto für „Obere und untere Kumpfernos“ (Nos = Nase), der Maierhof (Maier mundartlich Moar) ist zum Moorhof geworden! Der Mangel beruht natürlich auf der Unkenntnis der Landmesser oder ihrer Gehilfen in der deutschen Sprache bzw. in der zimbrischen Mundart. Hunderte von deutschen Ortsnamen sind einfach unterdrückt, weil sie sich nicht bequem verwelken ließen oder weil der welsche Feldmesser sprachlich nichts mit ihnen anzufangen wußte. Zahlreiche andere sind verwelkt: das Schöntal heißt Val belia, der „Groß Berg“ Montagna grande, der Mühlbach Rivo del Molino, das Rosental und die Waschät sind als Duo basi pian dei Cavali eingetragen usw. Der Forderung nach einer besseren Durchsicht der fraglichen Namen wird sich die zuständige Behörde umso weniger entziehen können, als die Katasterkarten als wissenschaftliche Unterlage zu dienen haben für Forschungen auf siedlungs- und namentkundlichem Gebiet. €.

Welschgang des Horns (ital. Cima d'Orco)

Galizien.

6. Ein „Vund der christlichen Deutschen in Galizien“ ist am 8. Juli nach dem Vorbild des gleichnamigen Vereins in der Bukowina gegründet, und zwar in der d. Schule zu Grabowiec bei Stryj, einem Dorfe mit 442 d. Bauern. Da die d. Entvölkerung Galiziens nur durch Kräftigung der Stützen des Deutschtums, Kirche, Schule und Genossenschaftswesen hintangehalten werden kann, bietet sich dem neuen Schutzvereine ein großes Arbeitsfeld. €.

7. Die Zahl der Deutschen in Galizien. Auf Grund der Zählung der Umgangssprache von 1900 wird die Zahl der Deutschen in Tagesblättern auf über 200 000 angegeben (genauer 212 527). Mit letzterer Zahl sind aber nur die Deutschsprechenden gemeint, nicht etwa die deutschen Bürger und Bauern, Beamten und Militärpersonen. Von den Juden Galiziens gaben 1900 noch über 17 v. H., d. h. rund 36 000 Köpfe, Deutsch als Umgangssprache an; es bleiben daher für die Stammesdeutschen nur etwa 176 000 übrig. Es ist möglich, an der Hand der im Gemeindelexikon von Galizien gelieferten statistischen Angaben für viele einzelne Ortsgemeinden die Anzahl der wirklichen Deutschen zu ermitteln durch Vergleich der Zahlen für die Konfessions- und die Sprachenzugehörigen. Als Beleg greife ich den Gerichtsbezirk Delatyn heraus. In folgenden Ortsgemeinden desselben waren u. a. 1900 Deutschsprechende vorhanden:

Ortsgemeinde	Konfession			Umgangssprache		
	röm. fath.	griech. fath.	israelitisch	deutsch	poln.	ruth.
Delatyn . . .	548	3067	2397	2553	653	3024
Dobrotów . . .	23	1244	108	108	26	1241
Dora	118	1990	258	259	131	1973
Janna	92	786	35	35	96	782
Krasna	16	2030	97	97	8	2038
Kanczyn	232	3073	443	451	247	3093
Oslawy Biale	3	2578	226	226	1	2580
Oslawy Czarne	1	1269	62	62	1	1269
Potok Czarne	—	1423	26	26	—	1423
Sadzawka	15	2517	188	188	9	2521

usw. Ein Vergleich der Konfessions- mit den Sprachenzahlen ergibt zweifellos (Deutsche und Israeliten stimmen meist bis auf die Einer überein), daß in obigen fast 4000 Deutschsprechenden kaum ein paar Dutzend wirklicher Deutscher stecken. Eine genauere Feststellung in dieser Richtung würde eine notwendige Vorarbeit für die Wirksamkeit des neuen deutschen Schutzvereins in Galizien sein, schon um Enttäuschungen bezüglich der Werbekraft des Vereins unter den Deutschen Galiziens vorzubeugen: in den Zeitungsnachrichten über die Vereinsgründung war von 200 000, ja 250 000 Deutschen die Rede, die in Wirklichkeit garnicht vorhanden sind. €.

8. Der Übergang der deutschsprachigen galizischen Juden zum politischen Polentum. Unter dem wachsenden Machteinfluß des Polentums haben sich bei der 1900er Sprachenzählung wiederum eine große Zahl der früher deutsch als Umgangssprache bezeichnenden Juden ins polnische Lager geschlagen. Im einzelnen läßt sich diese Fahnenflucht für eine Reihe von Orts-

Galizien.

gemeinden ohne Weiteres beweisen durch die Gegenüberstellung der Zählungsergebnisse von 1890 und 1900, 3. B.

		röm. fath.	gr. fath.	israelitisch	dtisch.	poln.	ruth.
Przemyslany . . .	1890:	975	585	2706	2690	929	635
	1900:	1047	753	2954	37	4029	497
Niemirow	1890:	548	671	1671	1686	347	672
	1900:	474	747	1723	—	2255	726
Uhnów	1890:	551	2001	2120	2084	541	2024
	1900:	529	1816	2140	9	2732	1719
Cluſte miaſto	1890:	375	830	2373	1081	1553	927
	1900:	424	1075	2172	—	2591	1077
Groß Mosty	1890:	669	2317	1426	1425	595	2370
	1900:	632	2308	1611	8	2289	2247
Surawno	1890:	356	693	1665	1654	415	612
	1900:	328	837	1546	1	2092	805
Kalusz	1890:	994	2231	4241	3860	924	2718
	1900:	1040	2439	4323	176	5255	2391
Boryſław	1890:	1243	1419	7752	7720	1269	1290
	1900:	2858	1870	5950	701	7171	2751

Man braucht nur die hier fett gedruckten Zahlen der Israeliten und Römisch-Katholischen mit denen der Deutschen und Polen zu vergleichen: fast überall 1900 ein Anwachsen des Polentums um die volle Zahl der Israeliten gegenüber 1890 und fast vollständiges Verschwinden des Deutschtums. Es vollzieht sich eben gegenwärtig in Galizien der bereits früher im tschechischen Böhmen beobachtete Vorgang: die Juden verlassen unter dem politischen und wirtschaftlichen Drucke des Slawentums mit fliegenden Fahnen das deutsche Lager. €.

9. Das Deutschtum der evang. Pfarrordrer Kanischau und Neu-Gablau (Gawlow Nowj), war in Nr. 170 der „Deutschen Erde“ von 1901 angezweifelt, da das Spezial-Ortsrepertorium von Galizien auf Grund der Volkszählung von 1890 für die genannten Orte 249 bzw. 198 Polen angab, aber keinen Deutschen. Auf eine diesbezügliche Anfrage der bialaer Superintendentur A. u. H. B. wurde aus Kanischau (Bez.-Hauptmannschaft Kolbuszowa) erwidert, daß die falsche Angabe von dem polnischen Gemeindeführer herrühren müsse, aus Neu-Gablau, daß der mit der Aufnahme Beauftragte, ein polnischer Lehrer aus Krzeczwow die 11 d. Familien eigenmächtig als Polen eingetragen habe. Im neuen Gemeinde-Lexikon von Galizien auf Grund der Volkszählung von 1900 weist Kanischau allerdings wieder 200 D. (neben 187 Polen) auf, in Neu-Gablau dagegen sind abermals nur Polen gezählt (167), auch die 34 Evangelischen einschl. des Pfarrers! Ein Beweis, wie vorsichtig die Sprachenzählung auch für Galizien benutzt werden muß. €.

10. Die Aufhebung der deutschen Unterrichtssprache am Staatsgymnasium zu Brody (von den 17361 Einwohnern bekannten sich 1890 12108, 1900 nur noch 8369 zur deutschen Umgangssprache, darunter 93 Militärpersonen, sonst meist Juden) zugunsten der polnischen ist durch kaiserliche Genehmigung Tatsache geworden. Die in Aussicht gestellte neue deutsche Lehranstalt an einem anderen Orte Galiziens wird wohl auf dem Papier stehen bleiben. €.

Siebenbürgen.

11. Hermannstadt im besonderen, Siebenbürgen im allgemeinen als Reisesiel deutscher Wanderer kommt von Jahr zu Jahr mehr in Aufnahme infolge der Erleichterung des Verkehrs und der zunehmenden Kenntnis der Schönheiten des „Landes des Segens“. Neben den letzteren locken die vielfältigen Ausprägungen alten deutschen Koloniallebens, das im Laufe von Jahrhunderten diesem entlegensten Winkel Mitteleuropas ein eigenartiges Gepräge gab. Gastlich und froh willkommen geheißener wird jeder, der aus dem alten Mutterlande den Weg zum Sachsenwölkchen findet, doppelt willkommen in einer Zeit, in der jede Anteilnahme an dem schweren Kampfe ums nationale Dasein doppelt dankbar empfunden wird. Auskunft erteilt gern die Fremdenverkehrskanzlei in Hermannstadt, Großer Ring; nützlich ist der zuverlässige „Führer durch Hermannstadt und dessen Umgebung“, herausgegeben von der Sektion Hermannstadt des Siebenbürgischen Karpathenvereins (3. Aufl. 1902. 8^o, 127 S., Stadtplan u. Abb. Hermannstadt, W. Krafft).

12. Ein ergreifendes Sendschreiben an die sächsischen Landsleute in Amerika hatte im März d. J. Bischof Dr. Teutsch erlassen, in dem er die Ausgewanderten zur Treue gegen Volkstum und Kirche und zur Rückkehr ins Vaterland mahnte. In seiner Zeitschrift, den „Heimatsklängen“ (Erie, Pa.), antwortet jetzt der Verein der Siebenbürger Sachsen in Amerika mit dem Gelöbniß der Anhänglichkeit an die verlassene Heimat.

Siebenbürgische Karpathen

Regat 2544 m (höchste Spitze)

(Transilvanische

Sural 2261 m

Alpen)

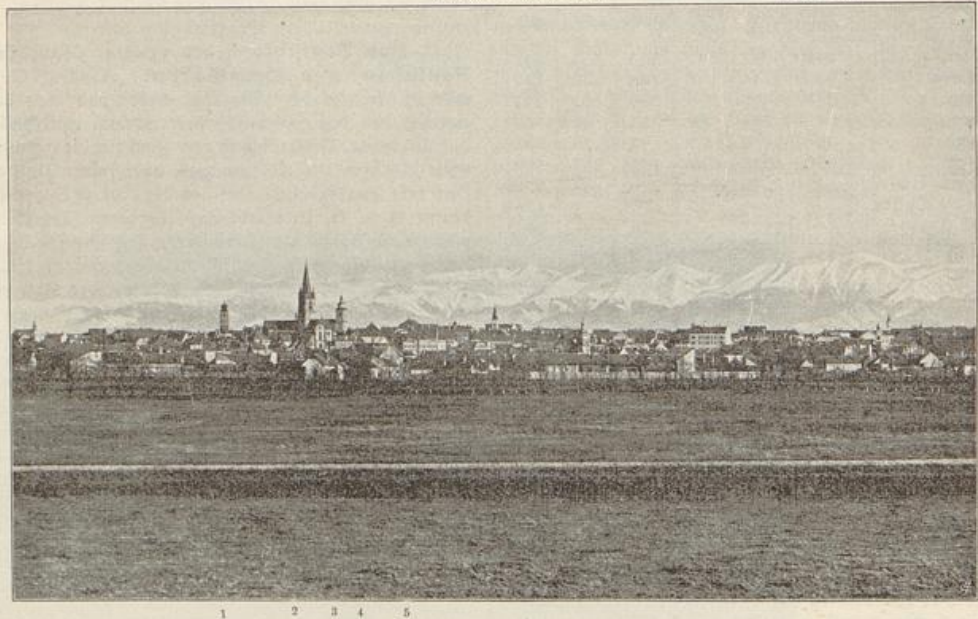


Abb. 46. Hermannstadt, die Hauptstadt des Siebenbürger Sachsenlandes.

Sitz des Komies der Sachsen (Obergespan des Hermannstädter Komitats) und des Bischofs und Landeskonsistorium der (sächsischen) evangelischen Landeskirche.

(1900: 16141 Deutsche, 7106 Rumänen, 5747 Madjaren, 583 anderer „Lieblings“-Sprache.)

1. Städtischer Matturm. — 2. Gwang (sächsische) Stadtpfarrkirche N. O. — 3. Röm. Kath. Stadtpfarrkirche. — 4. (Altes Dach) Sächs. Obergymnasium und Realschule. — 5. (neues Gebäude mit Fensterbucht) Sächs. Knaben-Bürger- und Elementarschule, dahinter das Rathaus.

Siebenbürgen.

13. Sachsen oder Deutsche? Wir sind gewöhnt, die landsässigen Deutschen Siebenbürgens „Sachsen“ zu nennen. Prof. Kisch-Bisritz macht darauf aufmerksam, daß in eigentlicher, vom Schriftdeutschen nicht beeinflusster Bauernsprache heute noch „siebenbürgisch-sächsisch“ durch deutsch (deutsch) bezeichnet wird. Ho ko nät deutsch sagt man von einem, der nicht „sächsisch“ kann, gerade so wie der Luxemburger deutsch (deutsch) zu sprechen angibt, wenn er seine moselfränkische Mundart spricht. Für den Begriff „hochdeutsch“ gilt das Wort muaser'sch („soldatisch“, weil die Armeesprache die hochdeutsche ist); preis'sch (preussisch) bei den Luxemburgern. Was uns der Muas'r, ist dem Luxemburger der Preis: der schriftdeutsch sprechende Fremde. Sehr bezeichnend wird in sächsischer Mundart kein einziger der mit madjarisch Szász- benannten siebenbürgischen Ortsnamen durch „saks'sch“ (sächsisch) näher bestimmt, sondern entweder gebraucht man den betreffenden Ortsnamen ohne jeden Zusatz (Rö [Szász-Régen], ärkedn [Szász-Erfed] usw.) oder es wird deutsch (deutsch) beigelegt: deutsch Zaplenk (Deutsch-Jepling) zum Unterschiede von angersch Zaplenk (Ungarisch-Jepling = Széplak), deutsch Kreiz (Szász-Kerejtür) zum Unterschiede von angersch Kreiz (Székely-Kerejtür) u. a.

14. Der Siebenbürgisch-Deutsche Sängerbund umfaßt heute 14 Einzelvereine mit zusammen 700 Mitgliedern, und zwar in Agnetsheln 30, Bisritz 66, Broos 20, Fogarasch 25, Hermannstadt 179, Kronstadt 143, Mediaisch 35, Mühlbad 41, Neys 27, Sächsisch-Reen 75, Schäßburg 59.

Siebenbürgen.

15. **Deutsche Innerkolonisation.** Wie trotz mancher trüben Erfahrung das sächsische Element in Siebenbürgen sich als lebenskräftig und ausbreitungsfähig erweist, zeigt die zwischen Mediaş und Schäßburg gelegene armenisch-madjarische Stadt Elisabethstadt (im sächsischen Volksmund Eppesdorf), wo in den letzten 20 Jahren die sächsischen Handwerker und Geschäftsleute erfreulich erstarkt sind und eine tüchtige sächsische Kolonie fast aus dem Nichts emporgewachsen ist. Fortwährend rückt neues sächsisches Element nach, das hauptsächlich dem Kaufmannstand angehört und an die Stelle des von den Madjaren verwöhnten, aber gerade dadurch in seinem innersten Kerne religiös und national zerstörten armenischen Elements tritt. Insbesondere der vor sechs Jahren gegründeten Elisabethstädter Genossenschaftsbank ist dieser schöne Aufschwung der lebensfrohen Sachsen-Gemeinde zu verdanken, von der ein im „Siebenbürgisch-d. Tageblatt“, Nr. 9769 ff., erschienener, überaus lesenswerter und den Lebensmut der Sachsen anfeuernder Aufsatz von G. A. Schuller ausführlich erzählt. Der jungen Gemeinde, die sich schon mit dem Gedanken trägt, einen akademischen evangelischen Pfarrer an ihre Spitze zu berufen — bisher gehörte sie zur Diaspora des Reisepredigers —, wird ein hoffnungsfreudiger, jugendlich-frischer Zug nachgerühmt, der gute Lebensdauer verheißt. Noch lebet der Wurzel die alte Kraft! Dr. Eugen Kassel.

16. **Das Sparkassahotel in Elisabethstadt,** das der in Auflösung begriffenen Erzsébetvárosi takarékpénztár részvénytársaság gehörte, ist für 14000 Kronen in den Besitz der sächsischen Genossenschaftsbank übergegangen. Damit erhält das in erfreulicher Zunahme begriffene Sachientum in Elisabethstadt (1900 waren neben 2463 Madjaren, meist madjarisierten Armeniern, und 765 Rumänen nur 330 Deutsche vorhanden), eine wesentliche Stütze. €.

17. **Förderung des deutschen Schulwesens.** Schon im 2. Heft der „D. Erde“ 1906 war über die ansehnlichen Stiftungen berichtet worden, die die sog. Nationsuniversität der Siebenbürger Sachsen, d. h. die Verwalterin des sächsischen Nationalvermögens, aus dem Erlös des Verkaufs der sog. Siebenbücherwaldungen zu Schulzwecken gemacht hatte. Der Verkauf war unter den damaligen Bedingungen von der ungarischen Regierung nicht bewilligt worden und so hat nach vollständiger Vermessung des fraglichen Waldgebiets im November des vorigen Jahres eine neuerliche Feilbietung (natürlich nur des Waldbestandes und nicht etwa des Bodens) stattgefunden, bei der die Ungarisch-italienische Waldindustrie-Aktiengesellschaft in Gimm den Höchstbot machte, der in der Sitzung der Nationsuniversität im Dezember 1906 auch angenommen wurde. Der Kaufpreis ist jetzt ein bedeutend höherer und beträgt 18 Mill. Kronen, zahlbar in 22 Jahresraten zu je 818 181 Kr. 82 Heller. Davon sind 350 000 Kr. jährlich für kulturelle Widmungen bestimmt und zwar bei den einmal bestehenden Verhältnissen je 20 v. H. für madjarische und rumänische Kulturanstalten, obwohl es sich um ein rein sächsisches Vermögen handelt, 60 v. H. aber für sächsische Kulturinteressen. Und zwar steht die Summe von 210 000 Kr. jährlich zur freien Verfügung des evangelischen Landeskonfistoriums, das sie voraussichtlich für die höheren Bildungsanstalten und überhaupt für die bedrängte

Deutsche Erde. 1907, 4. Heft.

Siebenbürgen.

sächsische Schule verwendet wird. — Der aus dem jährlichen Erlös nach Abzug der kulturellen Widmungen noch verbleibende Restbetrag von 468 000 Kr. wird zum größeren

Teile für die Sicherstellung der Widmungen für alle Zukunft, zum geringeren Teile für die Wiederaufforstung, Wegeanlage, Aufbesserung der Bezüge der Beamten u. dergl. verwendet. So ist das Geschäft mit aller Umächt geschlossen und im März von der Regierung auch bestätigt worden, so daß der Kaufvertrag und die Stiftungen endgültig gesichert sind. Die Zahlungen der Käuferin haben am 1. August d. J. zu beginnen, die Widmungen treten am 1. Januar 1908 in Kraft. Dr. Eugen Kassel.



Abb. 47. Wappen der Stadt Hermannstadt.

Abb. 48 u. 49. Vom Städt. Rathaus in Hermannstadt.

früher Sitz des Königsrichters (Komes) Markus Pempflinger, von dem es die Stadt 1545 erwarb.

Oden: Ansicht von der Hofseite, links der Schloßbau mit Orter und Treppentürmchen.

Unten: Ansicht der Westseite in der Pempflingerstraße mit Gäßchen und Orter.

18. **Der siebenb.-sächsische Landwirtschaftsverein,** dessen Tätigkeit für das wirtschaftliche Gedeihen des sächsischen Volkes von so segensreicher Bedeutung ist, hat auch im vergangenen Vereinsjahr seine Mitgliederzahl erfreulich vermehrt. Die 14 Bezirksvereine umfassen in 228 Ortsvereinen 7272 Mitglieder und 3708 Teilnehmer. €.

19. **Die evangelische Gemeinde N. B. Naszod** bei Bistritz (1900: 63 Ev.; 197 Deutsche) hat ein Kirchlein eingeweiht, das nördlichste in Siebenbürgen (von Hadad im Komitat Szilagy abgesehen). Erst seit 1880 hielten die wenigen Sachsen in Naszod regelmäßigen Gottesdienst. €.

Siebenbürgen.

20. **Neuer sächsischer Reichstagsabgeordneter.** Das durch den Tod des längjährigen (seit 1869) sächsischen Abgeordneten Franz Pildner erledigte Reichstagsmandat des Repper Wahlbezirks (Groß-Kokler Komitat) wurde am 15. Juni einmütig dem Pfarrer a. D. V. A. Eitel in Schäßburg, einem bewährten Vorkämpfer für die Rechte des sächsischen Volkes, übertragen. Die 4 Abgeordneten des Groß-Kokler Komitates sind sämtlich Sachsen. ε.

21. **Deutsches Schulwesen im Kronstädter Kirchenbezirk** (Stadt Kronstadt und 15 Landgemeinden). Von den 20 Volksschulen sind 2 zwei-, 2 drei-, 9 vier-, 1 fünf- und 4 sechsklassig, je 1 sieben- und achtklassig (mit zusammen 82 Lehrern und 6 Lehrerinnen). In den 15 Landgemeinden bestehen je 1 Fortbildungsschule mit zusammen 37 Klassen, ferner je ein Sommerasyl für Kinder (in Heiden ein ständiges). In Kronstadt sind außer den Volksschulen vorhanden Gymnasium, Realschule, Mädchen-Bürgerchule mit Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt, Buchhaltungskurs, 3 kirchliche und mehrere private Kindergärten. In einigen Gemeinden findet im Winter Handfertigkeitsunterricht für die Burschen in Tischlerei, Drechslerei und Wagnerei statt, sowie weiblicher Handarbeitsunterricht. ε.



Abb. 50. Das Kirchenkastell in Heltau bei Hermannstadt. Heltau mit 2338 deutschen, 592 rumän., 238 magyar. Einw. (1900) ist der Hauptsitz der Wollweberei, die von 280 Meistern und rd 2000 auswärtigen Arbeitern betrieben wird. Die Befestigungskirche, ursprünglich romanischen Stils, ist im 16. Jahrhundert umgebaut.

Siebenbürgen.

22. **Widmungen der sächsischen Geldinstitute** für deutsche Kulturinstitutionen haben auch nach dem verfloffenen Geschäftsjahr in reichem Maße stattgefunden. Allen voran widmete die Hermannstädter allgemeine Sparkasse über 80 000 Kr. solchen Zwecken, die Bodenkreditanstalt ebenfalls fast 65 000 Kr. für Kirchen- und Schulzwecke und außerdem noch über 21 000 Kr. dem sächsischen Landwirtschaftsverein. Die Kronstädter allgemeine Sparkasse führte über 53 000 Kr. denselben Zwecken zu. Mit der gleichen Summe unterstützten die Schäßburger Geldinstitute die dortige ev. Kirchengemeinde. In Mediașch ist der Bestand des ev. Gymnasiums ebenfalls wesentlich durch die jährlichen Widmungen der dortigen Sparkasse von weit über 20 000 Kr. gesichert. ε.

23. **Nationale Gewinn- und Verlustliste.** Die „Akadem. Blätter“, die Zeitschrift der siebenbürg.-säch. Hochschüler, schreiben: In der „Deutschen Erde“ erscheinen von Zeit zu Zeit unter diesem Titel kurze Ausweise über einzelne hartbedrängte deutsche Gegenden, darüber, was in ihnen der Deutsche an politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gütern gewonnen oder verloren hat. Wir empfehlen die Idee der „Deutschen Erde“ unsern fleißigen Volksmännern. Eine nicht nur mit Zahlen, sondern auch mit der Bedeutung der einzelnen Werte rechnende Übersicht über Fortschritt und Rückgang ist deshalb wünschenswert, weil sie ein klares Bild der Lage entwirft, ob unsere heutige Volkspolitik mehr Erfolge oder mehr Mißerfolge aufzuweisen hat. ε.

24. **Die Jagd auf Lehrbücher der Erdkunde.** Neben dem allgemeinen Verbot, das das ungarische Kultusministerium in bezug auf im Ausland gedruckte Lehrbücher an den sächsischen Seminarien erlassen hat, läuft seit Jahren die Jagd auf einzelne Lehrbücher daher. Das Gesetz gibt dem Minister nämlich das Recht, Lehrbücher mit staatsfeindlichem Inhalt oder staatsrechtlichen Irrtümern und falschen Angaben zu verbieten. Seit Jahren ist Werners Lehrbuch der Geographie ein besonders gern geheftetes Wild. Es wird alles beanstandet, was den Verdacht einer Gemeinsamkeit Ungarns mit Österreich aufkommen lassen könnte, und alles, was Siebenbürgen eine besondere Stellung zuweist. Früher hat man allgemein anstandslos von den zwei Hälften der Monarchie geredet, jetzt gilt das als staatsfeindlich und wird an Werners Lehrbuch angesetzt. So wird beanstandet der Satz: Der Boden Österreich-Ungarns usw. Selbst das siebenbürgische Hochland darf nicht mehr als eigenes geographisches Gebilde neben die ungarische Tiefebene und das karpathische Waldgebirge gesetzt werden! Wie soll ein geographischer Unterricht möglich sein, wenn über die Jahrtausende alte, natürliche Gliederung des Landes und ihre Benennung — die Willkür eines Ministerialrates entscheidet, wenn der politische Machthaber die Wissenschaft zwingen will, sich in den Dienst chauvinistischer Auffassungen und Bestrebungen zu stellen? ε.

Berichte über neuere Arbeiten zur Deutschkunde.

(D. d. = Deutsch.)

102. **Allgemeines.** Das Deutsch im Munde der Deutschen im Auslande. Von Prof. Dr. Karl Brenl. (Die Neueren Sprachen, Zeitschr. für neu-sprachlichen Unterricht. Bd XII, H. 8, S. 449—61, Marburg, N. G. Elwert.)

Seit Jahren hat K. Brenl in Cambridge Beobachtungen darüber angestellt, welchen Einflüssen unsere d. Muttersprache im Munde der lange Zeit in England ansässigen D. ausgesetzt ist, welchen Einflüssen des fremden Idioms sie sich zugänglich erweist und welchen gegenüber sie ihre Eigenart spröde bewahrt. Er ist zu folgenden Ergebnissen gelangt: In der Lautlehre ist eine Einwirkung kaum zu spüren. Auch Wortbiegung und Wortbildung werden bei Erwachsenen irgendwie vom fremden Idiom beeinflusst. Die Einwirkung des Englischen bleibt, wie an 25 Beispielen nachgewiesen wird, wesentlich auf zwei Punkte beschränkt: die Syntax und den und. Gebrauch einzelner häufig gehörter und angewandter Redensarten; die stärkste Beeinflussung durch das Englische ist zu finden in der mündlichen und schriftlichen Ausdrucksweise der d. Kaufleute; am geringsten ist der Einfluß bei den d. Lehrern und Professoren in England zu spüren.

Werdau i. S.

Prof. Dr. Moritz Gehre.

103. **Nordfriesland.** Der Rückgang der seemannischen Bevölkerung auf den nordfriesischen Inseln. Von Dr. Karl Häberlin. (Politisch-Anthropologische Revue IV, Nr. 12, März 1906. S. 207—17. Leipzig, Thür. Verlagsanstalt.)

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß seit dem Jahre 1870 die Einwohner der nordfriesischen Inseln eine viel kleinere Zahl Seelente liefern als früher. Den Hauptgrund findet Häberlin mit Recht in der Aufhebung der Navigationschule in Wyk auf Föhr; der Besuch einer auswärtigen Steuermannsschule verteuerte die Ausbildung um etwa 1000 M.; daneben wirkte auch die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten und anfangs die allgemeine Wehrpflicht. Eine langsame Wendung zum Besseren scheint einzutreten; es empfiehlt sich aber durchaus die Anlegung einer neuen Navigationschule durch den Staat auf Föhr. Hoffentlich hat die auch schon früher laut gewordene Mahnung Erfolg.

Odesloe.

Prof. Dr. Reimer Hansen.

104. **Pommern.** Innere Kolonisation in Pommern. 80, 32 S. Von Reg.-Rat Hermann Borchert. Anklam 1907, Rich. Pöttcke Nachf. 50 Pf.

Die für ganz Deutschland überaus wichtige Frage der inneren Kolonisation ist für Pommern, das in den Jahren 1900—1905 jährlich ungefähr 12000 Menschen durch Ab- und Auswanderung verloren hat, besonders brennend. Die Arbeiternot auf den zahlreichen Großgrundbesitzen der Provinz wird immer größer, und die umfangreiche Verwendung slavischer Arbeiter, von denen in Pommern jährlich fast 20000 gebraucht werden, bedeutet auf die Dauer nicht nur eine beträchtliche Schädigung des d. Wohlstandes, sondern geradezu eine nationale Gefahr. Auch ist es nur eine Frage der Zeit, wie lange noch das Ausland eine so große Zahl von Arbeitskräften an Deutsch-

land abgeben wird. Ein Mittel, der Verminderung der ländlichen Bevölkerung Einhalt zu tun, ist sicher die Einrichtung neuer landwirtschaftlicher Kleinbetriebe und die Bemühung, einen größeren Teil der Bewohner auf dem Lande selbständig und festhaft zu machen. Daß dadurch die Kultivierung vieler Gegenden gefördert und in Pommern auch dem Vordringen der den Osten der Provinz bereits überslutenden Polen ein wirksamer Damm entgegengesetzt wird, ist einleuchtend, und der Verfasser der vorliegenden Schrift, der sehr klar die Ziele und Wege der inneren Kolonisation darlegt, gibt einen Beweis dafür durch die Mitteilungen, die er über die Erfolge der 1903 gegründeten pommerschen Ansiedelungs-Gesellschaft macht. In den wenigen Jahren ihres Bestehens hat sie bereits rund 16900 ha zur Besiedelung übernommen, davon 15800 ha weiter verkauft und 677 Stellen gegründet. Das segensreiche Wirken wird auch von der Staatsregierung anerkannt, die sich an dem Werke beteiligt und es fördert. Für die Erhaltung des Deutschtums in den einst durch die Kulturarbeit den Slaven abgerungenen Gebieten ist es lebhaft zu wünschen, daß die Wünsche und Anregungen des Verfassers weitgehende Beachtung finden.

Stein.

Prof. Dr. Martin Wehrmann.

105. **Brandenburg.** Die Landschaft des Oderbruchs. Ein Überblick über ihre Entwässerung und Besiedlung. Von Prof. Gustav Sorhagen. (Progr. Nr. 80 des Wilhelms-Gymn. in Eberswalde. 4^o, 14 S. u. eine Kartenskizze. Eberswalde 1906.)

Die Darstellung der Besiedlung lehnt sich eng an Detto (vgl. D. Erde 1905, Nr. 222) an und fügt ergänzend die Erbzinsverschreibung für die Kolonisten in Neutrebbin im Abdruck hinzu. Kurze Mitteilungen über den gegenwärtigen Zustand der Oderbruchdörfer bilden den Abschluß.

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

106. **Posen.** Geschichte der Piaristenschule zu Reisen (1774—1820). Von Dr. August Wundrack. (Beil. zum Jahresber. des Kgl. Marien-Gymn. Posen 1905. 4^o, 54 S.)

Eine kurze, aber lehrreiche Episode aus den letzten Zeiten der polnischen Republik. Unter dem Einfluß d. Aufklärungsgedanken und unter Hinzuziehung d. Erzieher begründete in d. Gegend Fürst Aug. Sulkowski 1774 eine Ritterakademie und sechsclassige höhere Piaristenschule, in der er empfahl, das D. „ohne Beihilfe der polnischen Sprache“ lernen zu lassen. Ebenso erkannte die Nat. Erzieh.-Kommission in Warschau richtiger als das heutige Polentum, „daß die Verhältnisse des Landes nach seinen Grenzen, seinen politischen und Handelsverbindungen die ausgebreitete Kenntnis des D. zur augenscheinlichen Notwendigkeit machen.“ Doch konnte sich die Schule unter dem polnischen Regime nicht recht entwickeln (1791 nur 15 Schüler); erst unter der preussischen Herrschaft kam „Spontaneität“ und damit Leben und Gedeihen hinein (1803 schon 180 Schüler), um freilich nach 1807 unter polnischer Verwaltung gleich wieder zu erlöschen.

Krotoschin.

Prof. Reinhold Heintich.

19*

107. Lausitz. Lehrbuch der Niederwendischen Sprache. Von Pastor G. Schwela, Kottbus. Erster Teil: Grammatik. 8^o, V u. 105 S. Heidelberg 1905, Otto Ficker. Geh. 2,50, geb. 2,80 M.

Die niederwendische Sprache entbehrte seit langem eines praktischen Lehrbuchs, aus dem sich auch die D. leicht über die so interessante Sprache ihrer wendischen Reichsbewohner hätten unterrichten können. Die alte und bisher einzige Grammatik von Hauptmann (1761) war längst vergriffen, das kurze Lehrbuch von Dahle (1857) viel zu dürftig und die umfassende Laut- und Formenlehre der niederwendischen Sprache von Mücke ist nur für die Wissenschaft bestimmt. Dem so lange bestehenden Bedürfnis nach einer praktischen Grammatik des Niederwendischen hat somit G. Schwela mit seinem überaus praktisch angelegten Lehrbuch entsprochen. Hervorzuheben ist hier noch der Umstand, daß der Verfasser an den verschiedensten Stellen auf die Berührungen des Wendischen mit der d. Sprache und auf die Beeinflussung der ersteren durch die letztere aufmerksam macht. Wir können das in jeder Hinsicht gediegene Lehrbuch nur bestens empfehlen.

Heidelberg 1. S.

Prof. Dr. Ernst Mücke.

108. Ostdeutschland. Das Reich des [deutschen] Slawenfürsten Samo. Von Otokar Nemeček. (S.-A. aus dem XXIII. Jahresber. der d. Landes-Oberrealschule in Mähr.-Osttau 1906. 8^o, 15 S.)

Eine gediegene Studie über den fränkischen Kaufmann, den Begründer eines angeblichen Slawenreiches in Ostdeutschland (von Meissen bis Kärnten!), den man sogar mit dem Ahnherrn der böhmischen Dynastie, Přemysl, gegen alle Möglichkeit übrigens, identifizieren wollte. Die Studie weist die Übertreibungen zurück, reduziert das Samonische „Reich“ auf einen gar mäßigen Umfang, spricht ihm jegliche Bedeutung oder Fortwirkung ab, erklärt die Zeugnisse (beim sog. Fredegar u. a.). Erst diese treffliche Schrift macht allen Fabeleien (bei Bachmann, Eppert u. a.) ein Ende; übrig bleibt nur der Häuptling — Franke — eines an den Grenzen des fränkischen Reiches angesiedelten Slawenstammes.

Berlin.

Prof. Dr. Alexander Brückner.

109. Mitteldeutschland. Zu düringisch-meißnischer Stammeskunde. S.-A. 8^o, 2 S. Von Hochschul-Dozent Hermann v. Pfister-Schwaighusen.

Der Verfasser tritt für die Schreibung Ermunturen und Düringe ein. Der Rennstieg scheidet noch heute aufs schärfste Düringer und Ermunturen, die wir heute Franken heißen. Mit dieser Behauptung wendet sich der Verfasser gegen die Ansicht, die Meiche in seinem Aufsatz „Herkunft der d. Siedler im Königreich Sachsen nach Ortsnamen und Mundarten“ (D. Erde 1905, 3. Heft) geäußert hat. Er beanstandet auch die darin gemachten Angaben über die Ausbreitung niederd. Sprache, die um 1300 noch z. B. bis Merseburg sich erstreckt haben soll, sowie die Vermutung, daß in der Oberlausitzer Mundart noch heute niederländische bzw. plämische Worte zu finden seien. Im übrigen erkennt er die Gründlichkeit und Sachlichkeit der Arbeit Meiches an.

Rostock.

Prof. Dr. Willi Meie.

110. Böhmen u. Mähren. Die Deutschen und ihre Rechte in Böhmen und Mähren im 13. und 14. Jahrhundert. Von Real-

schuldir. Dr. Georg Juritsch. (S.-A. aus dem Jahresber. des Gymn. in Mies 1905. 8^o, 185 S. Wien u. Leipzig, [Franz Deuticke].)

An Einzelheiten sei hier folgendes hervorgehoben: Die böhmischen Herzöge zogen die D. ins Land, um durch bessere Verwertung ihrer Güter ihre Einkünfte und dadurch ihre Macht zu stärken. Die einwandernden D. machten den bereits ansässigen Slawen keinen schweren Wettbewerb. Sie rodeten ausgedehnte Urwaldstrecken, deren Anzubarmachung bis dahin zu den Frohndiensten der slawischen Bauern gehört hatte. Unbebaut und brach liegende Flächen gab es in allen Teilen Böhmens und Mährens, so daß große Grundbesitzungen zu einem Spottpreis gekauft werden konnten. Um d. Ansiedler zu gewinnen, mußten die böhmischen Herzöge ihnen besonders günstigen Boden einräumen, besonders aber die Beibehaltung ihres eigenen Rechtes. Im Mittelalter war es auch nichts Befremdliches, daß die Bewohner eines Landes nach verschiedenen Rechten lebten. Zu den bereits vorhandenen des Adels, der Geistlichkeit, der Bauern und der Grundhalden kam nun als fünftes das d. Recht.

Zwei Gruppen von Niederlassungen sind zu unterscheiden: Ackerkolonien und Städtegründungen, beide auf Grund der Erbzinsleihe, d. h. der Überlassung von Grundstücken zu erblichem Nutzungsrecht gegen bestimmte Leistungen. Dieses d. Recht übte seine Rückwirkung auf die slawische Bevölkerung, die dadurch nur besser gestellt wurde. Von größter Bedeutung war die für Böhmen neue schriftliche Festsetzung des Vertrags. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts war diese auch für die Slawen allgemein üblich geworden. Das Vordringen der D. war ein naturgemäßer Vorgang. In Böhmen und Mähren konnte sich ein rein slawischer Staat nicht mehr halten, als das heutige D. Reich östlich der Elbe von D. kolonisiert wurde. Volkswirtschaftlich waren die Sudetenländer von den d. Nachbarländern abhängig. Besonders mußten sie von dort Salz und Wein beziehen. Aber die Slawen waren mächtig genug, um eine völlige Eindeutschung zu verhindern. Eine stark gemischte Bevölkerung läßt sich in verschiedenen Gegenden nachweisen. Im Böhmerwald, an der bayerischen Grenze, hatten die Chodenbauern den Wachtendienst zu versehen. Sie waren anfangs zweifellos Tschechen. Taus ist stets eine tschechische Stadt gewesen, dagegen wurde die benachbarte Gegend um Pfaumberg Anfang des 13. Jahrhunderts zum Teil eingedeutscht. Der Name Choden erhielt sich als Bezeichnung der dortigen Bauern, auch nachdem die Einrichtung der Grenzwehr im 14. Jahrhundert als überflüssig aufgelassen worden war. Die Choden wurden noch lange bei Streitigkeiten über die Landesgrenze als Gedenkente benutzt und trugen so zur Erhaltung der Landmarken bei (s. D. Erde 1906, S. 72).

Für die einwandernden D. handelte es sich zunächst darum, sich im Lande festzusetzen und soweit zu stärken, daß sie ihre Stellung auch unter veränderten politischen Verhältnissen behaupten konnten. In Prag ließen sie auch Italiener und Juden an ihren Rechten teilnehmen, ähnlich war es in Brünn und wahrscheinlich auch in Leitmeritz. Für die Entwicklung Prags war von besonderer Bedeutung unter Karl IV. die Gründung

eines Klosters, in dem der Gottesdienst in tschechischer Sprache abgehalten wurde. Die schon vorher gemischt-sprachige Bevölkerung Prags erhielt dadurch eine starke Verschiebung zugunsten der Tschechen. Durch die Goldene Bulle und die Majestas Carolina wurden die Rechte der Tschechen anerkannt unter Wahrung der alten Vorrechte der D., namentlich der Städter. Anfang des 14. Jahrhunderts war in Prag wie fast in allen Städten Böhmens selbst nach tschechischen Zeugnissen die d. Sprache vorherrschend. Die wechselseitigen Beziehungen zwischen d. und tschechischer Bevölkerung nötigen die D., sich vielfach auch der tschechischen Sprache zu bedienen. Die Gemahlin Karls IV. erlernte nach ihrer Übersiedlung nach Prag die d. und die tschechische Sprache. In den Bürgerhäusern wurden vielfach beide Sprachen gesprochen. Ein Iglauer Bürger bestimmte in seinem Testament, daß sein Sohn beide Sprachen zu erlernen habe. Der Oberhof in Iglau erließ wahrscheinlich noch im 14. Jahrhundert die Rechtsentscheidung, daß Prozesse in der Sprache des Klägers auszutragen seien, obwohl unter den Iglauer Schöffen nur wenige waren, welche die tschechische Sprache beherrschten. Die dem Adel gehörenden Städte waren für die D. weniger anziehend; es dürften die minderwertigen Bestandteile der d. Einwanderung gewesen sein, die sich mit dem sehr bescheidenen Dasein in diesen kleinen Landstädtchen begnügten. Durch die Pest, die im 14. Jahrhundert wiederholt auftrat, zuletzt 1367 und 70, hatte die städtische Bevölkerung stark gelitten. Die Bürgerschaft war dadurch genötigt, neue Mittel zu erfinden, einerseits um die Bevölkerungsziffer zu erhöhen, andererseits um den Heimfall von Bürgergut an den Staat einzuschränken. Durch diese Senken wurde der nationale Charakter vieler Städte innerhalb kurzer Zeit mehr umgeformt, als es sonst im Laufe von Jahrhunderten möglich gewesen wäre. Es kann zwar nicht angenommen werden, daß die in die Städte nun einwandernden Tschechen mit den D. verschmolzen oder diese letzteren gar eine Vorliebe für die Slawen gehabt hätten, wie man aus den slawischen Umformungen echt d. Namen hat schließen wollen, denn nachweislich hat seit der Mitte des 14. Jahrhunderts eine stets steigende Entfremdung beider Völkertämme stattgefunden.

Plauen i. V.

Dr. Johannes Semmrich.

III. Mähren. Deutsches Recht in Mähren, bes. in Olmütz. (Nach: Die Olmützer Gerichtsordnung. Von Dr. Alfred Fischel. 80, 57 + 90 S. Brünn 1903, D. Verein f. die Geschichte Mährens u. Schlesiens.)

Im 12. Jahrhundert verdrängte das d. Recht in Mähren das einheimische slawische. Im Norden und Osten des Landes wurde das sächsische Recht, zumeist das Magdeburger, eingeführt, das bis Krakau und Lemberg herrschte. Olmütz wurde 1352 Oberhof für alle mährischen Orte mit sächsischem Rechte. Es stand unter dem Schöffenstuhl zu Breslau. Im Süden Mährens einschließlich Brünn überwog das südd. Recht, das dem Eindringen des römisch-kanonischen Rechtes keinen Widerstand entgegensetzte, während die Städte mit sächsischem Rechte sich gegen das römische wehrten. Die Stadt Olmütz stand bei der Verteidigung des d. Rechtes an der Spitze. Zu diesem Zwecke wurde die alte Rechts- und Prozeßordnung im Zu-

sammenhang aufgezeichnet. Die Entstehungszeit liegt zwischen 1544 und 1550. Der wortgetreue Abdruck umfaßt 90 Seiten und gibt ein vollständiges Bild des Rechtsverfahrens in einer Zeit, wo das Deutschtum durch die höheren Stände des Landes zurückgedrängt wurde. Die Gerichtssprache war ausschließlich d. Die Schöffen mußten „gut d.“ Art sein. Die Verhandlungen wurden ausnahmslos in d. Sprache geführt und nie anders als d. protokolliert. Im Verkehr mit den Tochterstädten bediente sich der Rat der Sprache, in welcher die Eingabe abgefaßt war. Die Wandlung des nationalen Gepräges vieler Städte und Dörfer im nördlichen Mähren kann man an der Hand der Urteilsbücher von Olmütz genau verfolgen. Danach dehnte sich das Deutschtum schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts trotz der Regierung des slawischen Hochadels aus, um namentlich im zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts in Nordmähren das Übergewicht zu erreichen. Es wäre eine sehr dankenswerte Aufgabe, auf Grund der alten Urteilsbücher diese nationalen Verschiebungen einmal genau zu verfolgen und darzustellen. Über 50 Städte und mehr als 80 Ortschaften erkannten den Olmützer Rat und Bürgermeister als ihre „Elderen“ an. Erst 1697 wurde nach langem Widerstand das Olmützer Recht zugunsten des romanisierten böhmischen Stadtrechts beseitigt.

Plauen i. V.

Dr. Johannes Semmrich.

112. Tirol. Ein Besuch der deutschen Sprachinseln in Südtirol. Von Dr. R. f. Günther. (Bonner Zeitung, 30. Juli u. 6. Aug. 1905.)

Schilderung einer Gesellschaftsreise (durch die ladinischen Täler Gröden und Fascha, dann durch das ehemals d.-ladinische, jetzt größtenteils verweselte Fleims) in und durch die d. Sprachinseln. Die mitgeteilten Eindrücke und die Beobachtungen völkischer, volkskundlicher und wirtschaftlicher Natur entsprechen größtenteils den tatsächlich bestehenden Verhältnissen, doch fehlt es auch nicht an irrigen Angaben (z. B. daß in Fascha vier d. Schulvereinschulen bestehen, welche von 100 d. Kindern besucht seien; daß Altrei ein wohlhabender Ort sei usw.). In Flornz im Fersental wurden gelegentlich der Teilnahme an einer Kirchweih welsche Einflüsse wahrgenommen; überhaupt bedürfe das Fersental unter allen Sprachinseln am meisten einer moralischen und geldlichen Unterstützung.

München.

Dr. Wilhelm Rohmeder.

113. Siebenbürgen. Volkstum und Kultur in Siebenbürgen. Von Regine Ziegler. (Deutsche Kultur I, H. 9, S. 551—56. Berlin.) — In die stimmungsvolle Skizze siebenbürgisch-sächsischer Kulturarbeit in Vergangenheit und Gegenwart, in der auch der Einfluß der Mitnationen auf die Entwicklung eines eigenartigen Stimmungsgehalts der sächsischen Volksseele angedeutet wird, fügt die Verfasserin, eine siebenbürgisch-sächsische Pfarrerstochter, eine lebenswarme Zeichnung der Kunstansstellung des Sebastian-Hann-Vereins, der sich die Erhaltung der Kunstdenkmäler und Förderung wahren Kunstsinns im Sachsenlande zur Aufgabe gestellt hat, wobei die ausgestellten Werke der sächsischen Künstler und Künstlerinnen: Carlin, Karl Ziegler, Molly Martin, Betty, Schuller, [Fleischer], Camasch und Wellman, in verständnisvoller Weise besprochen werden.

Hermannstadt.

Prof. Dr. Hans Connert.

114. **Schweiz.** Der Deutsche im Auslande, mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz. Von Dietrich v. Werten. (Zeitfragen des christl. Volkslebens. 29. Bd, 1. H. 8^o, 49 S. Stuttgart 1904, Chr. Belfer. 80 Pf.)

Betrachtungen über Schweizer Verhältnisse auf Grund persönlicher Erlebnisse. Die Frage, ob das Deutschtum in der Schweiz abnimmt oder zunimmt, wird im allgemeinen dahin beantwortet, daß es d. Schweizer gibt, die bewußt einen Kampf um d. Sprache und d. Eigenart gegen herandrängende Verwelschung führen, daß es bei solchen Kämpfen wechselnde Erfolge gibt, daß kleine Minderheiten sprachlich untergehen und kleine Sprachinseln hoffnungslos im Meere der Mehrheiten verschwinden, daß der D. den Kampf schneller aufzugeben pflegt als der Welsche, daß endlich durch die französische Schule viele D. verwelschen, daß aber die größere Fruchtbarkeit der westwärts und südwärts drängenden D. die Lücken reichlich und täglich ansfüllt.

Werdau i. S.

Prof. Dr. Moriz Gehre.

115. **Schweiz.** Deutsche Namensspuren im Berner Jura. (Nach: Les noms de lieu de la vallée Moutier-Grandval. Etude toponomastique par Charles de Roche. [Beihefte zur Zeitschr. f. romanische Philologie, hg. von Prof. Dr. Gustav Gröber. 4. Hest.] 8^o, 47 S. Halle a. S. 1906, Max Niemeyer. 2 M., Abonnementpreis 1.60 M.)

Die Arbeit behandelt einen kleinen Teil (72 qkm) des französischen Sprachgebiets des Kantons Bern, die Kirchspiele Münsler und Grandval mit den hart an die d. französische Sprachgrenze vorgeschobenen Dörfern Eschert, Crémine und Corcelles. Die in diesem kleinen Gebiet aus mündlicher Überlieferung, Katastern und Archivalien (im allgemeinen nicht über das 16. Jahrhundert zurückgehend) zusammengebrachten 600 Orts- und Flurnamen sind in ihrer weitaus überwiegenden Mehrzahl romanisch. Verhältnismäßig am meisten hat d. Sprachmaterial bei den mit Personennamen gebildeten Namensformen Verwendung gefunden, was bei der bekannten massenhaften Übernahme der altgermanischen Personennamen von der romanischen Provinzialbevölkerung nicht anders zu erwarten war; aber auch bei diesen Namenbildungen ist die für die nationale Entstehungsart entscheidende Formgebung fast durchweg romanisch: vgl. die Formen Chiroz (S. 18), Garod (S. 19), Odenat, Oriat, Vuillematte (S. 21) u. a. m. Besser haben ihre d. Form gewahrt die zur Ortsbenennung verwandten d. Familiennamen, deren Übernahme ja auch in eine weit spätere Zeit fällt, z. B. Böglin (S. 18), Eptinger, das verstümmelte Flügnis = Flügnis, Mornach, Mütle (S. 19) u. a. m., die alle, natürlich verbunden mit champ, terre, pré usw., nur d. Bestandteile einer französischen Namengebung darstellen. Flurnamen, die sowohl dem Sprachmaterial wie der Formgebung nach d. sind, kommen hier äußerst selten vor; ich erwähne Brunacker (S. 31), Ribe (S. 35), Gattre (S. 40), Crenzgang (S. 42), Galgenrain (S. 43), Schibefeld, Schattedörflmatt, Schwedeloch (S. 44). Im ganzen äußerst wenig, besonders wenn man die unmittelbare Nähe der Sprachgrenze und die hier recht beträchtliche d. Einwanderung erwägt. Dieser Befund berechtigt den Verfasser, mit aller Bestimmtheit eine von Anfang an romanische Besiedlung dieser Gegend zu ver-

treten, wie es auch von mir schon mehrfach in dieser Zeitschrift geschehen ist. Die Zeit der Besiedlung legt er ins 8. Jahrhundert, wo sie in der Richtung von Norden nach Süden, von Delsberg nach Münster, erfolgt sei (S. 46 f.).

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

116. **Italien.** Deutsche Priester in der Diözese Padua. Von Hofrat Prof. Dr. Euschin v. Ebengrenth. (Mitteilungen des Inst. f. österr. Geschichtsforschung. XXVII. Bd, S. 147—52. Innsbruck, Wagner.)

Einer von Aloys Schulte in der „D. Erde“ 1905, S. 51 ff., gegebenen Anregung folgend, stellt der Verfasser eine längere Reihe d. Priester zusammen, die in der Zeit von 1409—1503 im Sprengel von Padua bezeugt sind. Ihre Verbreitung geht über das Gebiet der Sieben Gemeinden hinaus, woraus indessen nicht ohne Weiteres auf eine entsprechende Verbreitung des Deutschtums geschlossen werden darf. Wenn diese Zusammenstellung, weil zu anderem Zwecke am Paduaner bischöflichen Archiv gesammelten Materialien entnommen, auch auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, so ist ihre Veröffentlichung doch sehr dankenswert. Für die immer noch nicht befriedigend beantwortete Frage nach der einmaligen Verbreitung der d. Sprache in Oberitalien sowie der Entstehung der dortigen d. Siedelungen ist jeder neue Fingerzeig schon als Anstoß zu weiterem forschen und Sammeln zu begrüßen.

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

117. **Italien.** Die Deutschordenscommende zu Padua und die Jesuiten. Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschordens in den Jahren 1511—1575. Von Dr. Karl Schellhas. (S.-A. aus Quellen u. Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, hg. vom Kgl. Preuß. Historischen Institut in Rom. Bd VII, H. 1, S. 91—120. Rom 1904, Loescher u. Ko.)

Die Deutschordenscommende S. Maria Maddalena zu Padua ging samt der in der Provinz Udine gelegenen Commende Brigeni, mit der sie in Personalunion verbunden war, 1511 infolge des siegreichen Vorgehens der Venetianer verloren. Während Brigeni bald wieder an den Deutschorden zurückkam, zogen in das Paduaner Ordenshaus 1543 die Jesuiten ein. Die Bemühungen des Deutschordens, dies Haus zurückzugewinnen, blieben erfolglos.

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

118. **Finnische Ostseeländer.** Zur Herkunft und Chronologie der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen. Von Prof. Dr. E. U. Setälä. (Journal de la société finno-ougrienne 23. [S.-A. 8^o, 50 S. Leipzig 1906, O. Harrassowitz. 2 M.])

In der finnischen Sprache sind gleichsam eingekapselt eine Anzahl germanischer Lehnwörter von einer Lautform, die altertümlicher ist als sonst irgend ein germanisches Sprachdenkmal. Diese Lehnwörter sind also wichtige Zeugnisse einerseits für die älteste Form des Germanischen, andererseits für das Verhältnis der germanischen Kultur zur finnischen. Es gibt hierüber das bekannte Buch von Wilhelm Thomsen: Über den Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen (übersetzt von E. Sievers. Halle 1870). Setälä hat die im Titel bezeichneten Sonderfragen näher untersucht. Seine Hauptergebnisse sind: 1. Die ersten Berührungen haben stattgefunden südlich des

finnischen Meerbusens um den Beginn unserer Zeitrechnung oder früher. Germanen (Goten) haben dort während mehrerer Jahrhunderte in der Nachbarschaft, vielleicht sogar als herrschende Klasse in der Mitte der Finnen gelebt. 2. Die Einwanderung der Finnen in das eigentliche Finnland geschah über den finnischen Meerbusen und begann in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten, spätestens im vierten. 3. Die Finnen fanden die Küstestreifen besetzt von einer germanischen Bevölkerung nordischen Sprachzweiges und haben auch von dieser Lehnwörter angenommen. — Setälä ist überzeugt, daß die germanischen Dialekte, aus denen die Finnen entlehnt haben, ausgestorben sind; die heutigen nordischen Dialekte in Finnland seien keine unmittelbaren Fortsetzungen der einst in Finnland gesprochenen uralischen. Nach Setälä mußte also die finnländische West- und Südküste ein zweites Mal, im Mittelalter, von Schweden aus germanisiert worden sein.

Hässelbock.

Dr. Constantin Rörrenberg.

119. Kleinasien. Beiträge zur Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde zu Smyrna von 1759—1904. Dargeboten von ihrem gegenwärtigen Pastor Ernst Steinwald. 8^o, 97 S. Berlin [1904], Vaterländ. Verlags- und Kunstverlag.

Der Verfasser, von 1899 bis Ostern 1907 Pfarrer der d. evangelischen Gemeinde in Smyrna, nachweisbar der ältesten d. evangelischen Gemeinde im ganzen Orient, behandelt zunächst die Geschichte der alten Gemeinde von 1759 bis 1805, in welchem Jahre sich die Gemeinde infolge der damaligen Kriegswirren und des damit zusammenhängenden Niedergangs des Handels im Orient auflöste. Der zweite Teil umfaßt die Zeit von 1857, dem Jahre der Neugründung, bis 1904. Im Jahre 1853 wurde die Mädchenschule der Kaiserswerther Diakonissen gegründet, damals die erste und einzige europäische Mädchenschule in Smyrna. Diese Anstalt wurde am 1. Juli 1906 geschlossen, da sie der Diakonissen-Verein aus geldlichen Gründen nicht weiter unterhalten konnte. Den eifrigen Bemühungen des Kirchenvorstandes der d. evangelischen Gemeinde gelang es jedoch, vom Auswärtigen Amt in Berlin aus dem Reichsschulfonds einen besonderen Beitrag von 500 M. für 1906/07 zu erhalten. Infolge dieser Zuwendung beschloß der Kaiserswerther Diakonissen-Verein, die Anstalt, die schon geschlossen worden war, von neuem zu eröffnen. Sie zählt gegenwärtig ungefähr 140 Kinder. Oberlehrer Meyerfeins d. Knabenschule, am 13. Oktober 1893 eröffnet, wurde bis jetzt jedes Jahr vom D. Reiche unterstützt, zuletzt mit 5000 M. Die neue Kirche, zu der schon am 24. Dezember 1867 der Grundstein gelegt wurde, ist am 24. Mai 1906 eingeweiht worden. Seit 1901 ist die Gemeinde der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen Preußens angeschlossen. Die gegenwärtige Zahl der Gemeindeglieder beträgt 208. Auffallend gering ist die Kinderzahl der d. Familien und erstaunlich groß die Zahl der Mischehen.

Darmstadt.

Prof. Dr. Gustav Kenz.

120. Vereinigte Staaten. Deutsch-Amerikanisches in der New York Public Library. Von Richard E. Helbig. (Reprinted from German American Annals. Bd. 4, Nr. 5. 4^o, 11 S. New-York [1906], Carl A. Stern.)

Die großartige öffentliche Bibliothek der Stadt New-York besitzt unter ihren Schätzen auch eine reichhaltige Sammlung von Schriften über das Deutschtum in den Vereinigten Staaten und von literarischen Erzeugnissen d. amerikanischer Schriftsteller nicht nur auf wissenschaftlichem, sondern auch auf belletristischem Gebiet. Diese Sammlung wird andauernd durch Ankäufe und Geschenke vermehrt und möglichst auf dem Laufenden erhalten. In der vorliegenden Broschüre berichtet ihr Verwalter über den Zugang während der Jahre 1904/05. Er zählt die wichtigsten Erwerbungen neu erschienener Druckwerke auf und stellt die Ausfüllung einiger empfindlicher Lücken namentlich in Zeitschriftenreihen aus früheren Jahren fest. An Geschenken gingen in dem genannten Zeitraum nicht weniger als 1552 Nummern ein. Anlässlich des Schillergedenktages wurden gegen 300 auf diese Feier bezügliche Zeitschriften, Zeitungsberichte und ähnliche Druckfachen nordamerikanischen Ursprungs gesammelt. Von Interesse ist es, daß der Verfasser für später eine umfassende d. amerikanische Bibliographie in Aussicht stellt.

Dresden.

Dr. Viktor Hantsch.

121. Pennsilvanien. Deutsche in Pittsburg. (Nach: Pittsburg and The Men Who Made It. By Theodore W. Nevin. Kl.-8^o, 72 S., mit Abb. The Burton Press 1904. 25 cts.)

Unter den Gründern Pittsburgs war auch ein geringer Prozentsatz von D. Jetzt ist das d. Element in der Bevölkerung der Stadt sehr stark vertreten und unter den nicht englisch sprechenden Bewohnern sind die D. die zahlreichsten. In Greater Pittsburg kommen auf etwa 1 Million Einwohner nicht weniger als 80000 D. Sie sind im allgemeinen über die ganze Stadt zerstreut, doch sind sie in einigen Bezirken so zahlreich, daß sie diese völlig germanisieren. Zu diesen Mittelpunkten d. Lebens gehören namentlich East Street und Troy Hill und der South Side Hill top-Bezirk. Im letzteren wird die Zahl der D. auf 40000 geschätzt. Hier sind die Ladenschilder d., auf den Straßen und in den Läden hört man nur d. sprechen, Tageszeitungen und Wochenschriften erscheinen in d. Sprache, wir finden d. Konzerthallen, Biergärten, Theater-vorstellungen, d. Turnvereine und Männerchöre. An Ausdauer, Fleiß, Beharrlichkeit in der Verfolgung eines einmal gesteckten Zieles, an gründlicher wissenschaftlicher Methode übertreffen die D. alle anderen. Vermöge ihrer Sparsamkeit und ihrer häuslichen Tugenden sind fast alle gut gestellt. Der große Ehrgeiz aller D. ist ein eigenes Heim zu besitzen. Sie sind in fast allen Berufen, vor allem in der Brennerei und Branerei zu finden. Die wissenschaftlichen Berufe weisen eine große Zahl hervorragender d. Namen auf. Wir finden viele bedeutende d. Chemiker, Ingenieure, Ärzte, natürlich auch viele d. Musiker, Künstler und, nicht an letzter Stelle, Lehrer und Erzieher.

Bremen.

Prof. Dr. Rudolf Blume.

122. Wisconsin. Aus dem deutsch-amerikanischen Pastorenleben. Eine deutsche Gemeinde im Urwalde Wisconsins. Von Pfarrer Dr. Herm. Gerhard. (Beilage zu Nr. 652 des Berl. Tagebl., 24. Dez. 1906.)

Der Verfasser schildert das Entstehen der d. Gemeinde St. Peter am Rat-River, einem kleinen, sumpfigen Flüsschen, daß sich nach kurzem Laufe durch fette Marsch in den Poygan-See ergießt. Kraft, Lindstädt,

Delfe und Kleeberg waren die ersten d. Ansiedler, Pommern von Geburt. In ihrer Heimat waren sie teils Schaffknechte auf einem Rittergut, teils Banernknechte gewesen und kamen im Jahre 1860 von Fond du Lac am Süden des Winnebago-Sees dahin. Die ehemaligen Gutsknechte waren nun Großgrundbesitzer, denn jeder nannte 320 Acker Land sein eigen, darauf er den Wald rodete und in den fetten, jungfränklichen Boden Mais und Kartoffel pflanzte. 1862 kamen weitere fünf d. Familien hinzu, einige mit strammen Jungen. Pastor Dr. Gerhard schildert nun das Wachsen dieser evangelisch-lutherischen Gemeinde, deren Satzungen Seelforger wie Gemeinde verpflichten, nur die d. Sprache in Predigt und Schule zu gebrauchen und wir begleiten ihn auf der Fahrt von Fond du Lac dahin, die Natur dieses Landstriches kennen lernen.

Gerolding (Wd.-Osterr.).

Leopold Ricek.

123. **Iowa.** Die deutsche „Wahre Inspirations-Gemeinde“ zu Amama. (Nach: Wie lebt und arbeitet man in den Vereinigten Staaten? Von Amtsrichter Dr. Hintrager. 8^o, 291 S. Berlin u. Leipzig 1904, f. Fontane u. Ko. 5 M.)

Auf seiner Reise durch die Vereinigten Staaten lernte der Verfasser diese höchst eigenartige Siedlung d. Ursprungs kennen. Sie besteht aus ungefähr 2000 Personen, den Abkömmlingen und Zuzüglern der im Jahre 1714 von zwei Württembergern begründeten religiösen Sekte der „Wahren Inspirations-Gemeinde“. Nachdem sich die ersten Anhänger in Hessen und im Elsaß niedergelassen hatten, begannen sie seit 1842 nach den Vereinigten Staaten auszuwandern, wo sie zunächst, 1200 Seelen stark, den Ort Ebenezer bei Buffalo, N.Y., anlegten. 1854 zogen sie weiter und gründeten die Siedlung Amama bei Cedar Rapids in Iowa, während mehrere ihrer anderwärts angelegten Siedlungen zugrunde gingen. Die „Amama Society“ besitzt ein Areal von 25000 Acres oder rund 10 120 ha und steht unter Leitung von 13 Ältesten (Trustees), die jährlich aus der Zahl der älteren Gesellschaftsmitglieder gewählt werden und ihrerseits aus ihrer Mitte den Vorsteher bestimmen. Diesen Ältesten hat jedes Mitglied der Amama-Gemeinde bei seiner Aufnahme sein ganzes Vermögen, bewegliches und unbewegliches, für die gemeinschaftliche Kasse zu übergeben und ist verpflichtet, seine volle Arbeitskraft in den Dienst der Gemeinde zu stellen, die ihm dafür die ganze materielle Existenz gewährleistet. Von den Ältesten werden den einzelnen Mitgliedern die zu leistenden Arbeiten nach Können und Verstehen zugewiesen, alle Bedürfnisse werden durch Eigentätigkeit gedeckt. Die Entlohnung geschieht nicht in Geld, sondern in Anweisungen auf den gemeinschaftlichen Laden (Store) und in Gutschreibungen. Die Mahlzeiten werden gemeinschaftlich eingenommen, lässige oder schlechte Mitglieder mit gewissen Strafen belegt (Verweisung und Ausschließung). Je nach dem Verhalten, namentlich gegenüber den mit großer Strenge anfrecht erhaltenen Satzungen der Gründer, unterscheidet man in der Amama-Gemeinde drei Klassen. Die erste (höchste) besteht aus den Junggesellen und den alten Jungfern, die weltlichen Wünschen entsagt haben. Die zweite bilden die Verheirateten, deren Ehen aufgehört haben, fruchtbar zu sein; sie haben damit

gewissermaßen die verlorene Reinheit wieder erlangt. Zur dritten (untersten) Klasse gehören die Verheirateten, die noch Kinder bekommen, sowie alle Kinder und ledigen jungen Leute der Gemeinde. Wer heiraten will, muß eine Prüfungszeit durchmachen. Wer sich gegen die Satzungen vergeht, kann zur Strafe aus einer höheren in eine tiefere Klasse versetzt oder ausgestoßen werden. Gegenüber dem Samtbesitz ist doch ein gewisses Sondereigentum gestattet, meist in persönlichen Gebrauchsgegenständen bestehend. Allgemeine Sprache zu Amama ist D.; Englisch wird in den Schulen gelehrt, aber nicht fließend gesprochen. Die einzelnen Orte der Amama Society sind außerordentlich still, wie tot. Die Leute verrichten ihre Arbeiten mit Gleichmut und sind schweigsam. Ihr Leben fließt gleichmäßig dahin, ohne Sorge und Kampf. Somit bildet Amama eine Oase in dem heißen Wettstreit des amerikanischen Lebens, aber vorbildlich ist sie nicht.

Bremen.

Prof. Dr. Alwin Oppel.

124. **Texas.** Deutsche im Fayette County. (Nach: Fayette County, Her History and Her People. By F. Lotto. 8^o, XV u. 424 S., Abb. Schulenburg 1902.)

Unter den Besiedlern der Grafschaft Fayette am Colorado in Texas war schon früh das d. Element zahlreich vertreten. Auch jetzt bilden die D. den größten Prozentsatz der aus D., Amerikanern, Böhmen und Negern bestehenden Bevölkerung, die 1900 36542 Seelen zählte. Unter den 7000 Wahlberechtigten der Grafschaft sind nicht weniger als 3000 D. Die guten Seiten des Charakters der d. Ansiedler, ihre Geduld und Ausdauer, ihren Fleiß, ihre Bescheidenheit, ihren praktischen Sinn weiß der Verfasser wohl zu schätzen, wenn auch beim Vergleich des D. mit dem Amerikaner bei ihm manches schiefe Urteil mit unterläuft. Besonders betont er das Bestreben der D., trotz der großen Schwierigkeiten den Kindern die d. Muttersprache zu erhalten. Politisch wählen die D. von Fayette County meist unabhängig, sie sind nicht auf ein bestimmtes Parteiprogramm eingeschworen. Unter den Zeitungen ist die „La Grange d. Zeitung“ mit 2000 Abonnenten die zweitgrößte. Sie vertritt keine bestimmte Politik, ist aber gegen »prohibition« und »free silver«. Unter den führenden Einwohnern, auch unter den Beamten, sind eine Reihe von D., deren Tätigkeit im Gemeinwesen lobend anerkannt wird. Die wenigsten finden wir unter den Juristen. Die hervorragendsten Bürger werden besprochen und ihre Lebensbeschreibungen und Bildnisse gegeben. Wir finden Namen wie Rudolf Klatt, August Kössin, Steinmann, Stierling, Krause, Teichmüller, Benker, Eilers, Ottmanns, Hansen, Meyer, Japp u. a. Sie stammen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, besonders viele sind aus Schleswig-Holstein, Elberfeld, Oldenburg. Von den letzteren hat der Ort Oldenburg seinen Namen erhalten. Am Schlusse des interessanten Werkes werden die Ortsschaften von Fayette County besprochen. Orte wie Schulenburg, Ruttersville, Waldeck, Walhalla sind fast rein d. In Bluff, einer der ältesten Niederlassungen, siedelten sich namentlich viele hochgebildete und intelligente „Achtundvierziger“ an. In der Nähe von Round Top, dessen Bevölkerung ganz d. ist, ist die frühere Kolonie des „Nassau-Adelsverein“, die in den 40er Jahren gegründet wurde.

Bremen.

Prof. Dr. Rudolf Blume.

Nordmark (Deutscher Schutzverein für Österreich-Schlesien).

Die Deutschen in Österreich-Schlesien sind genötigt, den Kampf um ihre nationalen Rechte und ihre Erhaltung mit allen Mitteln zu führen. Bei kräftiger Unterstützung wäre an dem Siege der Deutschen im Lande nicht zu zweifeln. Eine große Erschwerung ihres Kampfes bedeutet der Umstand, daß die slavischen Bestrebungen in Schlesien von auswärts, und zwar besonders auch aus den slavischen Gebieten des deutschen Reiches recht namhafte Unterstützungen erfahren, wogegen der Kampf der Deutschen Schlesiens von auswärts fast gar keine Unterstützung erhält. Um diesen Kampf der Deutschen in Schlesien zu organisieren, ist im Jahre 1894 die Nordmark ins Leben getreten, welche jede politische Tätigkeit ausgeschlossen hat und nur auf dem völkisch-wirtschaftlichen Gebiet die Ziele zu erreichen sucht, die sie anstrebt. Leider ist die Unterstützung aus dem deutschen Reiche noch sehr gering. Sie kann erfolgen durch Beitritt zum Verein als Mitglied (Jahresbeitrag 1 K. und 20 h als einmalige Beitrittsgebühr); durch Beitritt als Gründer (20 K. ein für allemal); durch Geld- und Voucherpenden, endlich durch Vertrieb der als Verlagsmarken für Briefhüllen und zum Aufkleben auf Briefen geeigneten Volkschahmarken zu 1 h, 2 h, 5 h, 10 h. Alle Zuschriften, Geld- und Voucherpendungen sowie Bestellungen sind zu richten an: Nordmark Troppau, Österreich-Schlesien. [S. 226]

Deutscher Böhmerwaldbund.

Der Deutsche Böhmerwaldbund hat den Zweck, die wirtschaftlichen und nationalen Bestrebungen der Deutschen Bewohner des südlichen Böhmens, insbesondere der Deutschen im Böhmerwalde zu fördern und zu unterstützen. Die Bundesleitung wendet sich an alle Stammesgenossen ohne Unterschied der Parteistellung mit dem Erdrden, mitanzuknften an den Bestrebungen, die dahin gehen, im Süden Böhmens deutsche Eigenart, deutsche Sitten und deutsche Sprache zu erhalten. 375 Bundesgruppen mit 30 000 Mitgliedern. — Seit Gründung bis Ende Juni 1906 sind an Beiträgen 525 000 Kronen eingegangen. — Zur Vinderung der Not im Böhmerwalde wurden zu Beginn des Jahres 1889 infolge der eingeleiteten Hilfsaktion 36 000 fl., 1890 5200 fl. gesammelt. Beitrittserklärungen werden bei der Bundesleitung des „Deutschen Böhmerwaldbundes“ in Budweis entgegen genommen. Aufnahmegebühr 20 Heller. Einmaliger Gründungsbetrag mindestens 20 Kronen. Jahresbeitrag mindestens 40 Heller. [S. 262]

Der Deutsche Ostmarkenverein,

der am 3. November 1894 auf Veranlassung des Fürsten Bismarck begründet worden ist, erstrebt die Kräftigung und Sammlung des Deutschtums in den mit polnischer Bevölkerung durchsetzten Ostmarken des Deutschen Reiches durch

Hebung und Befestigung deutsch-nationalen Empfindens sowie durch **Vermehrung und wirtschaftl. Stärkung der deutschen Bevölkerung.**

Der Verein umfaßt z. B. 450 Ortsgruppen u. Sammelstellen mit insgef. 43 500 Mitgliedern. Der Mindestbeitrag ist für das Jahr 3 M. Wer 4 M. und darüber bezahlt, erhält unentgeltlich das Monatsblatt des Vereins „Die Ostmark“,

das eingehend über alle aktuellen Fragen auf dem Gebiet der Polenpolitik orientiert. Anmeldungen zum Beitritt werden entgegengenommen von der Hauptgeschäftsstelle Berlin W. 50, Augustburgerstr. 1, von der Geschäftsstelle für Posen: Posen, „Kemmernannhaus“, Victoriastraße 23, von der Geschäftsstelle für Westpreußen: Danzig, Brodhänkengasse 6 I und von der Geschäftsstelle für Schlesien: Breslau, Ohlauerstraße 42 II. [S. 249]

Der Alldeutsche Verband,

entstanden aus dem Widerspruch gegen den Sanjibar-Vertrag vom 1. Juli 1890, ist eine Zusammenfassung aller

Deutschgesinnten der entschiedeneren Tonart,

die ohne Rücksicht auf die Gunst oder Ungunst der Regierenden und der großen Masse, unabhängig von den politischen Parteien und Fraktionen, alles bekämpfen, was im und am deutschen Volke undeutsch ist und die allen denen, die im Auslande oder Inlande um ihres Deutschtums willen bedrängt werden, hilfreiche Hand bieten. Der Alldeutsche Verband will im Innern

das Gewissen des deutschen Volkes

sein, und nach außen erstrebt er

die Gemeinbürgerschaft aller deutschen Stämme,

der hochdeutschen und der niederdeutschen. — Der Verband zählt an 20 000 Mitglieder, darunter Körperschaften mit zusammen mehr als 100 000 Mitgliedern. Sein Organ sind die

Alldeutschen Blätter,

eine angesehene Wochenschrift, die jedem Deutschgesinnten eine reiche Quelle der Anregung bieten. Jährlicher Mitgliedsbeitrag 2 Mark, Bezugsgeld der „Alldeutschen Blätter“ für Mitglieder 4 Mark, für andere 6 Mark fürs Jahr.

Anmeldungen erbeten an die

„Geschäftsstelle des Alldeutschen Verbandes“,

Berlin W. 35, Steglitzerstraße 77.

[S. 266]

Der deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Berband

(juristische Person)

in Hamburg

ist die einzige auf streng nationaler Grundlage stehende Vereinigung der deutschen Handlungsgehilfen.

Entwicklung:

1895	570 Mitglieder
1897	7737 „
1900	40205 „
1903	50216 „
Juli 1907	100000 „

1100 Ortsgruppen u. Zweigvereine, davon 100 außerhalb des Deutschen Reiches.

— Größter kaufmännischer Verein der Welt. —

Beitrag halbjährlich 5 Mark. Dafür auch im Auslande die Halbmonatsschrift „Deutsche Handels-Wacht“, außerdem Rechtschutz, Auskunft, Stellenvermittlung, Versicherung gegen Stellenlosigkeit.

Beitrittspapiere versendet die Geschäftsstelle in Hamburg, Holstenwall 4.

[S. 244]

Bund der Deutschen Nordmährens

(Gegründet 1886.)

Deutscher Schutzverein für Nordmähren, einschl. der Schönbühler, Jalauer, Olmüger, Bränner, Wischauer- und Brodeker Sprachinseln, mit rund 800 km Sprachgrenze. Hauptzweck: Förderung der nationalen und wirtschaftlichen Bestrebungen der Bewohner genannter Gebiete, Gründung von Volksbüchereien, Weihnachtsbescherungen, Studienförderung, Lehrlings-Vermittlung, Herausgabe völkischer Druckschriften („Mitteilungen“ monatlich, Kalender), Förderung der Hausindustrien. 38000 Mitglieder, 477 Bundesgruppen, 310 Büchereien, 10 Spar- und Vorschussvereine. Mitgliedsbeitrag: mindestens 50 Heller jährlich, 20 Heller Beitrittsgebühr. — Deutsche Stammesgenossen! Gedenket der um ihr Volkstum kämpfenden Brüder an den Sprachgrenzen Nordmährens, welche unter den Osmaardeutschen heute am meisten bedroht sind! Zuschriften, Anfragen, Geld- u. Bücher-spendungen sind erbeten an die Bundesleitung O. M. u. g., Ferd. v. Eßestraße 3. [S. 258]

⊠ Tiroler Volksbund. ⊠

Unter dem Leitworte „Tirol den Tirolern — von Ruffstein bis zur Berner Klause“ bildet der am 7. Mai 1905 gegründete, Ende 1906 bereits über 100 Bundesgruppen zählende Bund eine Vereinigung **volks-, landes- und staatsstreuer**

Angehörigen der beiden **alttirolischen Volksrämer**, d. i. der Deutschen und der Ladinern, welche sich gegen die Ausdehnungsbestrebungen des in Tirol nicht bodenständigen, erst in der Neuzeit von Sclden her eingedrungenen Welschtums richten; hierdurch wird er zugleich

ein Schutzwall

gegen alle Versuche und Unternehmungen, welche dem tirolischen Deutschtum und Ladinertum, sowie dem alten, ungeschmälerten und

einheitlichen

Befande des Landes feindlich gefinnt sind.

Ausschlüsse erteilen und Beitrittsverklärungen nehmen entgegen:

der Obmann Professor Dr. J. E. Wadernell, Inns-

bruck, Kochstr. 8.

der Obmannstellvertreter Schulrat Dr. W. Rohmeder,

München 30, Ralsenstr. 50. [S. 243]

Deutsche Kolonialgesellschaft

Zentralbureau: Berlin W. 9, Schellingstr. 4.

Mitgliederzahl 32000, 356 Abteilungen (25 ausserhalb Deutschlands) und 170 Ortsgruppen.

Präsident: Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg.

Zwecke:

1. die nationale Arbeit der deutschen Kolonisation zuzuwenden und die Erkenntnis ihrer Notwendigkeit in immer weitere Kreise zu tragen;
2. die praktische Lösung kolonialer Fragen zu fördern;
3. deutsch-nationale Kolonisationsunternehmungen anzuregen und zu unterstützen oder durch tatkräftiges Vorgehen selbst in Angriff zu nehmen;
4. auf die geeignete Lösung der mit der deutschen

Auswanderung zusammenhängenden Fragen hinzuwirken;

5. den wirtschaftlichen und geistigen Zusammenhang der Deutschen im Auslande mit dem Vaterlande zu erhalten und zu kräftigen;
6. für alle auf diese Ziele gerichteten, in unserem Vaterlande getrennt auftretenden Bestrebungen einen Mittelpunkt zu bilden.

Mitgliedsbeitrag: 6 Mark in Deutschland, den deutschen Schutzgebieten und Österreich-Ungarn; 8 Mark in den Ländern des Weltpostvereins. Dazu tritt der etwaige Zuschlag einer am Orte bestehenden Vereinigung.

Sämtliche Mitglieder erhalten unentgeltlich die wöchentlich erscheinende illustrierte Zeitschrift „Deutsche Kolonialzeitung“ geliefert.

Beitrittsanmeldungen und Beitragszahlungen sind zu richten an

Zentralbureau, Berlin W. 9, Schellingstraße 4.

[S. 267]

Die Königl. An siedelungs-Kommission für Westpreußen und Posen

ver gibt an
deutsche Bauern u. ländliche Arbeiter

Landstellen

zu Eigentum gegen Rente oder zu Pacht. Die An siedlerstellen sind in der Größe von 2 bis 80 Morgen (größer nur ausnahmsweise) ausgelegt. Auf den Grund und Boden wird in der Regel keine Anzahlung verlangt, nur auf etwaige Gebäude usw. Zum Erwerb genügt der Nachweis eines baren Vermögens, das zur Aus rüstung der Stelle mit Gebäuden und Inventar hinreicht.

Beim Aufbau und während der ersten Jahre werden erhebliche Vergünstigungen gewährt.

Nähere Auskunft durch die

Königliche An siedelungs-Kommission zu Posen
Mühlentrafje 12.

[E. 227

Der Deutschbund,

begründet am 9. Mai 1894 durch Dr. Friedrich Lange, ist ein Bund deutscher Männer im Reiche und im Auslande, die die Pflege des reinen Deutschtums auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und den Kampf gegen alles Undeutsche für eine Notwendigkeit zur Gesundung des deutschen Volkstums halten. Unabhängigkeit von jeder politischen Partei, unzugänglich der konfessionellen Spaltung und dem sozialen Kastengeiste, steht der Deutschbund auf dem Boden einer herzlichen, brüderlichen Lebensgemeinschaft im deutschen Namen.

Allen gesunden Kräften der deutschen Volksseele dienstbar, bekämpft er deren Todfeinde, die internationale Sozialdemokratie und das ultramontane Romtum, auch lehnt er jede Gemeinschaft mit dem volksfremden Judentum kalt und gelassen ab.

Für die völkische Not der Deutschen im Auslande hat der Bund volles Verständnis und sucht dieses im Reiche nach Kräften zu verbreiten. Er heißt daher alle deutschen Brüder im Auslande, die in seinem Sinne für ihr Deutschtum zu wirken bereit sind, in seinen Reihen willkommen und will so ein Bindeglied zwischen ihnen und der alten Heimat werden.

Zur Zeit bestehen im Reiche und im Auslande 42 Deutschbund-Gemeinden, außerdem sind viele Einzelmitglieder überall zerstreut. Der Beitrag beträgt jährlich 3-4 Mark. Das Monatsblatt, die »Deutschbundblätter«, unterrichtet über alle Vorgänge im Bunde und bringt Anregungen und Aufsätze über jede Art von Deutschbundarbeit.

Erschöpfende Auskunft über Wesen, Gestaltung und Verfassung des Bundes gibt das 128 Druckseiten starke Büchlein »Deutsche Worte«, das vom Bundeschriftwart H. Ehrhard, Berlin W. 30, Luitpoldstraße 371, gegen Freieinsendung von 70 Pf. im Inland, 80 Pf. im Ausland, bezogen werden kann.

[E. 231

Deutscher Schulverein in Wien

Gründungsjahr 1880

Sitz des Vereins: Wien I, Bräunerstraße 9

Zweck:

Der Deutsche Schulverein hat den Zweck, in Österreich an Orten mit sprachlich gemischter Bevölkerung, besonders an den deutschen Sprachgrenzen und auf den deutschen Sprachinseln, die Bestrebungen zur Erlangung und Erhaltung deutscher Schulen zu unterstützen.

Gliederung des Vereins:

Der Verein umfaßt in 950 tätigen Ortsgruppen, verteilt auf ganz Deutsch-Österreich, über 85000 Mitglieder, Deutsche ohne Unterschied der politischen Parteistellung. Der Jahresbeitrag beträgt mindestens K 2.—, Gründerbeitrag K 40.—.

Leistungen des Deutschen Schulvereins

in den ersten 25 Jahren seines Bestandes:

1. Errichtung, Erhaltung und Unterstützung von Schulen für deutsche Minderheiten. In 47 Orten hat der Verein eigene Schulen errichtet und zumeist solange erhalten, bis sie vom Lande übernommen wurden. In 96 Gemeinden wurden Privatschulen, welche von Vereinen oder Privatpersonen errichtet worden waren, vom Deutschen Schulverein unterstützt. Gesamtzahl der eigenen und unterstützten Schulen 143.
2. Errichtung, Erhaltung und Unterstützung von Kindergärten als Hilfsanstalten für die Schulen im gemischtsprachigen Gebiet und als soziale Wohlfahrtseinrichtungen in Industrieorten. Eigene Schulvereinskindergärten 66, unterstützte Vereins- und Gemeindegartengärten 100. — Gesamtzahl der eigenen und unterstützten Kindergärten 166.
3. Errichtung und Unterstützung von Schulhausbauten durch Gewährung unverzinslicher, im Falle der Änderung der Unterrichtssprache rückzahlbarer Baudarlehen zum Zwecke der Sicherung der deutschen Unterrichtssprache. Eigene Häuser wurden in 51 Gemeinden errichtet, 248 Orten wurden Bauunterstützungen (bis zur Höhe von K 16000 für einen Ort) gewährt. — Gesamtzahl der durch das Eingreifen des Schulvereins ermöglichten Schulbauten 299.
4. 721 Gemeinden an der Sprachengrenze wurden verschiedene andere Unterstützungen gewährt, und zwar:
a) für die Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln; b) für die Errichtung von Schüler- und Lehrerbüchereien, Turnplätzen, Schulgärten und Schulbrunnen; c) für die Erteilung des katholischen und protestantischen Religions- sowie des Industrialunterrichtes; d) für die Einrichtung und Erhaltung von Suppenanstalten und Fortbildungsschulen; e) für die Veranstaltung von Weihnachtsbescherungen; f) zur Bezahlung des Schulgeldes an öffentl. Schulen, von Ehrengaben, Reisestipendien und Studienunterstützungen an Lehrer und solche Lehramtskandidaten, die an der Sprachengrenze wirken wollen.
Hierzu die Einzahlungen für die Sicherstellung der Ruhegehälter der Vereinslehrer, Kindergärtnerinnen, Lehrerwitwen und -waisen sowie die Rücklage eines Gründerfonds von K 427866; Gesamtleistung: K 10237115.26.
Die Gesamteinnahmen im Jahre 1905 betragen rund 1 Million Kronen (einschl. einer Jubelsammlung von über 600000 Kronen), im Jahre 1906 455000 Kronen.

Der Verein gibt eine Monatsschrift »Der getreue Eckart« heraus, die Aufsätze über nationale Schutzarbeit und nationale Erziehung, eine erschöpfende nationale Rundschau über die Kämpfe an den Sprachengrenzen, ständige Berichte über alle deutschen Schutzvereine, praktische Anleitungen für die verschiedenen Zweige deutscher Schutzvereinstätigkeit, wie Organisation und Agitation, die deutsche Schule und ihre Hilfsanstalten, Volksbildungswesen, Geselligkeitspflege, Vortragsstoff für Ortsgruppenabende u. wirtschaftliche Wohlfahrtspflege bringt. Preis 3 K jährlich.

[E. 265

sind, unbeschadet ihrer Stellungnahme im Einzelnen, bestrebt, auf der gemeinsamen, von der „Deutschen Erde“ geschaffenen wissenschaftlichen Grundlage der Pflege und Förderung des Deutschtums in der Heimat und in der Fremde zu dienen.

Der Deutsche Verein für das nördl. Schleswig,

gegründet am 19. November 1890, hat sich die Förderung des Deutschtums in der Nordmark zur Aufgabe gestellt. Er wirkt durch Sammlung der Deutschgesinnten und durch Werbung neuer Vaterlandsfreunde, durch Bekämpfung der dänischen Agitation und durch Befreiung der Bevölkerung von deren Einfluß, sowie durch straffe Organisation bei allen Wahlen. Der Verein besteht gegenwärtig aus 55 Ortsabteilungen nördlich von der Elbe, von denen 47 in der Nordmark liegen, mit insgesamt 6000 Einzelmitgliedern. Zu seinen korporativen Mitgliedern zählen auch mehrere nationale akademische Verbindungen und gelehrte Vereine. Der Jahresbeitrag beträgt eine Mark. Die Vierteljahresschrift „Die Nordmark“ wird jedem Mitglied unentgeltlich geliefert.

Der geschäftsführende Ausschuß: Landrichter Dr. Hahn in Hensburg, Vorsitzender, Gymn.-Dir. Dr. Spanuth in Hadersleben, 1. Stellvertreter, Rentner Ueberup in Apenrade, 2. Stellvertreter, Prof. R. A. Schröder, Schriftführer und Buchdruckereibesitzer Ilwe Schüge, Kassensführer, in Hadersleben. [S. 237]

Verein Südmark, Graz.

Gegründet 1889 — Schutzverein für das Deutschtum in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland — mit 44 000 Mitgliedern in 425 Ortsgruppen. Ein- und Ausgaben im letzten Jahre rund 195 000 Kronen, Volksbühneren 76 mit rund 80 000 Bänden. Eigene „Mitteilungen“ in Auflage von 4700 Abzügen (2 Kronen Bezugspreis, nur deutsche Geschäftsanzeigen). Vereinsmitgliedbeitrag mindestens 2 Kronen, Gründerbeiträge 50 Kronen, Kanzlei und Leitung Graz, Herrngasse 3, Obmann derzeit Dr. Ferdinand Knull, Schriftführer Reichsratsabgeordneter Heinrich Wajttan, Zahlmeister Viktor Leitner. [S. 239]

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein

Will die deutsche Sprache pflegen: Liebe und Verständnis für die Muttersprache wecken, den Sinn für ihre Reinheit, Nichtigkeit und Schönheit beleben, insbesondere auch ihre Reinigung von unnötigen fremden Bestandteilen fördern und auf diese Weise das deutsche Volksbewußtsein kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er bekämpft durchaus nicht nur das Fremdwortunwesen, sondern ebenso die überall begegnenden Sünden wider Geist und Wesen der deutschen Sprache und die bestrebende Gleichgültigkeit gegen schöne Sprachform. Das tut er durch seine Zeitschrift, seine Verdeutschungsbücher, durch Anregungen bei Behörden und bei einzelnen. Er zählt heute über 300 Zweigvereine und mehr als 27 000 Mitglieder aus allen Ständen und Berufskreisen der Gebildeten; die höchsten Beamten des Reichs und der deutschen Bundesstaaten gehören ihm an. Die Zeitschrift des Sprachvereins erscheint monatlich in einer Auflage von 34 000. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied bei dem Schatzmeister, Verlagsbuchhändler Ferd. Berggold in Berlin W 30, Mohrstraße 78. Der Jahresbeitrag beträgt nur 3 Mark, wofür Zeitschrift, wissenschaftliche Beihefen usw. kostenlos zugesandt werden. Auch erscheint im Verlag des Sprachvereins die Zeitschrift für deutsche Mundarten, jährlich 4 Hefte, Preis 10 Mark.

Vom deutschen Sprachverein gilt Jakob Grimms eindringliche Mahnung: „Deutsche geliebte Landsleute, welches Reichs, welches Glaubens ihr seid, tretet ein in die euch allen aufgetane Halle eurer angekannten uralten Sprache, lernet und heiligt sie, und haltet an ihr, eure Volkskraft und Dauer hängt an ihr!“ [S. 260]

Dr. Herrmann Meyers

Ackerbaukolonien Neu-Württemberg u. Xingú in Rio Grande do Sul, Südbrasilien,

in fruchtbarer, klimatisch günstiger, durchaus gesunder Gegend, von der Bahnstation Cruz Alta leicht zu erreichen, bilden das einzige von der deutschen Reichsregierung konzessionierte Kolonisationsunternehmen im Staate und verfügen über durchaus einwandfreien sicheren Grundbesitz. Die Kolonien bieten auswandernden Deutschen mit geringem Kapital durch deutsche Schule und Kirche, Bibliothek, Lesezimmer und deutsches Vereinsleben (Bauernverein, Produktiv- und Bezugs-genossenschaft, Gesang- und Schulverein) Gelegenheit, auch in der Fremde ihr Deutschtum gut zu erhalten. Ein ausführlicher Prospekt mit Plänen der Kolonien wird kostenlos abgegeben.

Anfragen über Ansiedelungsbedingungen sind an das Kolonisations-Unternehmen Dr. Herrmann Meyer in Leipzig, Bismarckstraße 9, zu richten. [S. 262]

Dr. med. Lots' Kuranstaltfür Nervöse und Erholungsbedürftige
jeder Art**Friedrichroda i. Thür.**Schönste Lage im Ort, nahe Kurhaus und Wald
Spezial-Behandlung bei Kongestionen, Kopf-
schmerzen, Neuralgie

Prospekt.

[K. 275]

Bad Pyrmont.Ein prächtiges Fleckchen
„deutscher Erde“.

Für Kur- und Erholungsbedürftige.

Richters Pension, altbekannte, gut
deutsche Pension,
beste Verpflegung bei mäßigen Preisen.

☉ Schöne Lage in großem Garten. ☉

[K. 255]

Hermannstadt in Siebenbürgen**Reizender Sommeraufenthalt** am mächtigen Grenz-
wall der Südkarpathen (über 2500 m). Schöne Umgebung,
großer Park und Wald; berühmtes Solbad Salzburg; höchst-
gelegener Luftkurort Ungarns »Hohe Rinne« (1400 m).
Billiger Aufenthalt; vorzügliche Hotels und Cafés; deutsche
Schulen und Kirchen; große Gemäldesammlung und Biblio-
thek, Museen; deutsches Theater im Winterhalbjahr; her-
vorragende Konzerte. Großes Schwimm-, Dampf- und Kur-
bad (von Prof. Hocheder-München erbaut). Elektrische
Beleuchtung und Stadtbahn.Prospekte und Auskünfte gratis von der
Fremdenverkehrskanzlei in Hermannstadt.

[K. 273]

Nordseebad Juist.**Badezeit von 1. Juni bis 1. Oktober.**

Kalte und warme Seebäder.

Breiter fester Badestrand, kräftiger Wellenschlag. Ge-
trennte Herren- und Damenbäder, sowie Familienbade-
strand. Vorzügliche Warmbadeanstalt.

Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

[K. 271]

Oberhof in Thüringen.Höhenkurort 920 m ü. d. Meere, inmitten
meilenweiter Nadel- und Laubwäldungen.
Mittelpunkt des Thüringer Wintersports.**Trösters Hotel und Pension.**Zahlreiche Empfehlungen früherer Besucher. —
Das ganze Jahr geöffnet. — Zentralheizung.

[K. 216]

**HERRNHUTER
CIGARREN-
VERSAND.****A. DÜRNINGER & CO.**
HERRNHUT IN SACHSEN

HOFLIEFERANTEN.

GEGRÜNDET 1747.

ANERKANNT REELLE BEZUGSQUELLE
FÜR CIGARREN IN ALLEN PREISLAGEN.**DIREKTER IMPORT
VON HAVANNA.**ILLUSTRIERTE HAUPT-PREISLISTE
KOSTENFREI!

[K. 250]

Frankfurt a. M.**Bahnhofhotel Kölner Hof**Haus guten Ranges am Haupt-
* bahnhof in freier Lage *

Elektrisch Licht — Fahrstuhl — Zentralheizung

Die »Deutsche Erde« liegt auf.

[K. 276]

Die **Pommerische Ansiedlungs-Gesellschaft**, e. G. m. b. H. zu **Stettin**, verkauft in **Pommern** zu außerordentlich günstigen Bedingungen auch an deutsche Rückwanderer aus dem Auslande [E. 227]

Bauernstellen

jeder Größe. Die Wirtschaften werden bestellt u. mit Vorräten übergeben. Anzahlung etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{6}$ des Preises für Grund und Boden und Gebäude. Restkaufgeld unkündbar mit $3\frac{1}{2}\%$ zu verzinsen und mit $\frac{1}{2}\%$ zu tilgen. Mit 3000—5000 M. kann ein Gut von etwa 50 Morgen erworben werden. [E. 277]

Naturreine

Elsässer Weine

empfiehlt in Gebinden und Flaschen

Colmarer Weinbörse

Winzer-Genossenschaft für das elsässische Weinland, e. G. m. b. H.

— Colmar i. Els. —

Man verlange Preisliste mit Bezugsbedingungen. [E. 234]

P. JOHS. MUELLER UND CO.

WERKSTÄTTEN FÜR
SCHULEINRICHTUNG

CHARLOTTENBURG
SPANDAUER-STR. 10²

[E. 177]

Deutsche Kolonialschule

Witzenhausen a. d. Werra.

Bewährte Vorbereitung, praktisch und theoretisch, für **junge Männer von 17—27 Jahren**, welche über See einen Beruf als **Pflanzungsbeamte, Land- und Viehwirte, Wein- und Obstbauer** suchen. Lehr- u. Pensionspreis 650—750 M. halbjährlich.

Lehrgang zweijährig; für junge Leute ohne praktische Vorbildung dreijährig. Prospekt und Lehrplan kostenlos. Für weitere Anfragen Porto beifügen.

Prof. **Fabarius**, Direktor.

[E. 259]

Lager-Weißs-Metalle

(Antifrictionsmetalle) in den vorzüglichst. Qualitäten.

Ogala-Metall, Phosphorkupfer, Phosphorzinn, Metall-Façonguß
nach eingesandten Modellen oder Zeichnungen

in allen Legierungen.

Ww. Louis Ebbinghaus, Metallwerk,
Gründungsjahr 1858. **Hohenlimburg.** Gründungsjahr 1858. [E. 248]

Wilhelm Weule, Goslar a. S.

Glasschleiferei und mechanische Werkstatt
erzeugt und liefert

Linienapparate für Leuchttürme
und **Scheinwerfer**

Hohlspiegel aller Art

Fresnellinsen für Schiffspositions- u. Signallaternen

◆ **Linienysteme für Laternen der Kraftfahrzeuge** ◆

Beleuchtungslinsen und Kondenser. [E. 274]

Unmittelbar vom Webstuhl

werden die anerkannt sehr dauerhaften u. preiswerten Erzeugnisse der **Eulengebirgs-Handweberei**, als Leinen, Halbleinen, baumwollene Gewebe, geeignet zu aller Art **Leib-, Bett-, Tisch- und Küchenwäsche, Braut-Ausstattungen**, von 20 M. an franko versandt durch

Weberei-Unternehmen W. Thiel & Sohn,
Wüstewalkersdorf a. d. hohen Eule.

Reichhaltiges **Preisbuch** mit Verzeichnis zurückgesetzter **Waren, Muster** aller Waren postfrei. [E. 228]

W. MERTENS & CO.

G. m. b. H.

BERGBAU-,
HANDELS- UND PFLANZUNGS-
UNTERNEHMUNGEN

BERLIN W. 9

KÖNIGIN AUGUSTASTRASSE 14.

*

Telegramm-Adresse: LAGOMELI, BERLIN.

Telephon:

BERLIN, AMT 6, No. 3110.

Telegraphenschlüssel:

ABC-CODE 5 — MERCUUR-CODE 2 —
STAUDT & HUNDIUS — UNIVERSAL MINING CODE —
MINING CODE MOREING & NEAL.

*

Vertrauensmänner in den deutschen Schutz-
gebieten und fremden Kolonien.

[E. 232]

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft Hamburg

Regelmäßige Frachtdampfer-Linien

nach

Süd-Afrika, Australien, Niederl.-Indien

von

Hamburg, Rotterdam und Antwerpen

Regelmäßige Abfahrt alle vier Wochen nach
Kapstadt, Algoa Bay, Melbourne, Sydney, Brisbane und zurück
von Australien via Suezkanal

Regelmäßige Abfahrt alle vier Wochen nach
Kapstadt, Algoa Bay, Melbourne, Sydney, Townsville und
Niederl.-Indien und zurück via Suezkanal

Regelmäßige Abfahrt alle drei Wochen nach
East London, Fremantle, Adelaide und **Niederl.-Indien**
und zurück via Suezkanal

Regelmäßige dreiwöchentliche Abfahrten in Gemeinschaft
mit anderen Rhedereien

New York nach **Australien** und **Neu-Seeland**

Auskunft erteilen: für ausgehende Dampfer

Knöhr & Burchard Nfl., Hamburg

für heimkehrende Dampfer

Rob. M. Sloman jr., Hamburg

sowie die

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft, Hamburg II

[E. 272]

Aktien-Gesellschaft



Mix & Genest
TELEPHON & TELEGRAPHEN-WERKE
BERLIN-W.

Mit Preislisten nur an Wieder-
verkauf für u. Installateure



FILIALEN:
HAMBURG, KÖLN,
LONDON, AMSTERDAM.

Kombinierte Haus- u. Post-Telephon-Anlagen.

Janus-System, D. R. P.

für automatische Postnebenstellen.

Apparate zum Schutze gegen Ein-
bruch und Feuersgefahr.

Wächterkontroll-, Alarm-, Wasserstands-
Fernmelde-, Blitzableiter-, Rohrpost-
und Feuertelegraphen-Anlagen.

Elektrische Signal-, Telephon- und Sicher-
heits-Einrichtungen in der denkbar voll-
kommensten Ausführung.

Zahlreiche Anerkennungen.

Mailand 1906 „Grand Prix“.

[E. 229]



Regelmässige
Schnell- & Postdampfer-Verbindungen
von
BREMEN
nach
AMERIKA
New-York über Southampton - Cherbourg
LONDON PARIS
Baltimore - Galveston - Cuba
Süd-Amerika: Brasilien - La Plata
Mittelmeer - Aegypten
Ostasien - Australien

Spezialprospekte
werden auch von sämtlichen Agenturen
kostenfrei ausgegeben

Norddeutscher Lloyd,
Bremen.



Entworfen von Paul Langhans.

Gotha: Justus Perthes.

Auf Grundlage von Siebers Handlins.



Erste Anfänge einer deutschen Urwaldsiedlung.

Provisorische Hütte einer neuen Kolonistenfamilie am Palmeira-Flusse.

Dr. Herrmann Meyers Privatkolonie Neu-Württemberg im Staate Rio Grande do Sul (Südbrasilien).

Die Tätigkeit der Ansiedlungskommission und die Verschiebung des Nationalitäten-Verhältnisses in Westpreußen.

Von

Hauptmann a. D. Waldemar Henfel in Jena.

Heft 5 des Jahrgangs 1905 der „Deutschen Erde“ brachte einen Aufsatz aus der Feder Dr. Hans Wendlands, der die Überschrift trägt: „Der Einfluß der staatlichen Ansiedlung in Posen und Westpreußen auf die Sprachzugehörigkeit der Gemeinden“. Der Aufsatz umfaßt nur vier Druckseiten, aber wie viele Arbeit war erforderlich, um eine einzige der Zahlen zu finden, durch deren Zusammenstellung Wendland den interessanten Versuch macht, uns ein Bild von der Verschiebung in dem Stärkeverhältnis der beiden Nationalitäten der preußischen Ostmarken zu entwerfen.

Das Ergebnis der Untersuchungen Wendlands ist nun kein erfreuliches: Es sollen zwischen den beiden Zählungen von 1890 und 1900, trotz der staatlichen Siedlungsarbeit, die Deutschen nur in 545 Gemeinden die zahlenmäßige Überlegenheit gewonnen haben, während in 468 Gemeinden die bisherige deutsche Mehrheit verloren ging. Es sollten ferner von den 158 Gemeinden, auf welche sich die Tätigkeit der Ansiedlungskommission erstreckte, nur 89 dem Deutschtum gewonnen worden sein.

Es fragt sich nun, ob in Wirklichkeit die Sache für uns Deutsche so ungünstig steht, wie es nach Wendlands Untersuchungen den Anschein hat. Einer Nachprüfung aber, welche die ganze große Anzahl von Gemeinden der Ansiedlungsprovinzen umfaßt, in welchen eine Sprachenverschiebung stattgefunden hat, würde ein ganzes Buch füllen, denn sie würde 813 Einzeluntersuchungen nötig machen. Aber auch noch bei Beschränkung auf die sämtlichen 158, von der staatlichen Kolonisation betroffenen Ortschaften beider Ansiedlungsprovinzen würde unsere Aufgabe zu umfangreich sein. Wir wollen uns deshalb damit begnügen, nur für Westpreußen die Erfolge der deutschen Ansiedlungsarbeit klarzustellen, soweit diese in dem Anwachsen des deutschen Bevölkerungsteils innerhalb der einzelnen Gemeinden in Erscheinung tritt, die Ansiedlungsdörfer der Provinz Posen jedoch von unserer Betrachtung ausschließen.

Die untenstehende Tabelle umfaßt alle Kreise Westpreußens, auf welche sich in der Zeit von 1890 bis 1900 die Kolonisationstätigkeit der Ansiedlungskommission erstreckte, und fußt auf den Bearbeitungen der Zählungsergebnisse von 1890 und 1900 seitens des statistischen Landesamts¹⁾. Besiedelt 1890—1900 überhaupt:

Im Kreise	Schon vor der Besiedlung vorwiegend deutsch	Durch die Besiedlung überwiegend deutsch geworden	Überwiegend polnisch geblieben	Überwiegend polnisch geworden
Berent . . . 6	Alt-Bukowitz 3 Groß-Podleß Sarnowen	Groß-Einiewo 1	Eypusch . . . 2 Kleschkau	
Karthaus . . 1	. . . . .	Kobissau . . . 1		
Pr.-Stargard 1	. . . . .	Barchnau . . . 1		
Briesen . . . 4	. . . . .	Dembowalonka 4 Nußdorf Rynsk Wangerin		
Flatow . . . 2	. . . . .	Groß-Loßburg 2 Neu-Waldau		
Kulm 2	. . . . .	Wilhelmsau . . 2 Hönsdorf		
Łöbau 3	. . . . .	Grißchlin . . . 1	Tillitz 1	Łöbau Stadt 1
Rosenberg . . 1	Gulbien . . . 1			
Schlochau . . 0				

¹⁾ Zeitschrift des Kgl. Preuß. Statistischen Bureaus, Jg. 1893, und Festschrift des Kgl. Preuß. Statistischen Bureaus 1905, Bd. I.

Im Kreise	Schon vor der Besiedlung vorwiegend deutsch	Durch die Besiedlung überwiegend deutsch geworden	Überwiegend polnisch geblieben	Überwiegend polnisch geworden
Schweß . . . 7	. . . . .	Brachlin . . . 5 Friedrichsdorf Bukowitz (Gut) Julienhof Prust	Topollno . . . 2 Waldau	
Strasburg . 10	Druschin . . . 2 Neuheim	Bobrau . . . 6 Griewenhof Klein-Konojad Königsmoor Räumung Kruschin Wonsin	Groß-Konojad 2 Sumowo	
Thorn. . . . 4	Gramtschen . 1	Eulkau . . . 1	Gostkau . . . 2 Swierzyn	
Summa 41	7	24	9	1

Nach dieser Zusammenstellung wären also 7 Gemeinden bereits vor der Besiedlung durch die königliche Ansiedlungskommission überwiegend deutsch gewesen, 9 wären polnisch geblieben, eine Gemeinde sogar erst nach der Besiedlung polnisch geworden, und nur 24 von 41 Gemeinden wären in Westpreußen durch die Ansiedlungskommission aus polnischen in deutsche umgewandelt worden.

Was nun zunächst die sieben, angeblich schon im Jahre 1890 deutsch gewesenen Gemeinden anbelangt, so ist festzustellen, daß zwei von ihnen, Druschin, Kreis Strasburg, und Sarnowen, Kr. Berent, 1890 keineswegs schon deutsch waren. Hier, wie auch sonst vielfach bei der Zählung von 1890, sind nicht nur die Personen mit deutscher Muttersprache, sondern auch alle Personen, welche des Deutschen mächtig waren, zu den Deutschen gerechnet worden. Im Kreise Strasburg bis östlich zum Drewenzfluß, und im ganzen Kreise Berent ist polnisch und katholisch so gut wie identisch, und da in den beiden vorgenannten Ortschaften 1890 eine sehr erhebliche katholische Mehrheit vorhanden war, so steht fest, daß in ihnen damals auch die polnische Nationalität das Übergewicht besaß und die beiden Ortschaften jetzt erst durch die Ansiedlungskommission deutsch geworden sind. — Zwei andere Ortschaften, Alt-Bukowitz, Kreis Berent, und Neuheim, Kreis Strasburg, welche bereits 1890 deutsch gewesen sein sollen, waren dies tatsächlich, aber sie waren es durch die Tätigkeit der Ansiedlungskommission, welche hier bereits 1899 begonnen hatte.

Wieder anders liegt die Sache bei einer Ortschaft des Thorer Kreises Gramtschen. Das vor 1899 fast nur von polnischen Arbeitern bewohnte Gut Grembotschin wurde 1900 vollständig mit deutschen Bauern besetzt, dann aber unter dem Namen Gramtschen mit der aus dem 13. Jahrhundert stammenden deutschen Bauerngemeinde Grembotschin vereinigt, so daß die Umwandlung einer polnischen in eine deutsche Gemeinde bei der Zählung von 1900 allerdings nicht festgestellt werden konnte. — Es verbleiben noch zwei Ortschaften, in welchen die Zählung des Jahres 1890 eine deutsche Mehrheit ergab: Gulbien, Kr. Rosenberg, und Gr. Podleß, Kr. Berent. Aber auch in ihnen ist ein großer Vorteil durch die Besiedlung erreicht worden, denn an Stelle der beweglichen, besitzlosen Arbeiterbevölkerung, innerhalb deren das polnische Element an Zahl stetig wuchs, traten deutsche Bauern mit eigenem Grundbesitz, für dessen dauernden Verbleib in deutscher Hand gesorgt ist.

Wie Wendland richtig bemerkt, ist die Tatsache, daß in einer Anzahl westpreussischer Ortschaften noch 1900 eine polnische Mehrheit vorhanden war, obgleich innerhalb des vorangehenden Jahrzehnts die Ansiedlungskommission ihre Tätigkeit in ihnen entfaltet hatte, dadurch zu erklären, daß diese Tätigkeit entweder 1900 noch nicht beendet war oder sich nur auf Teile dieser Ortschaften erstreckte.

Unvollendet war im Zählungsjahr 1900 die Besiedlung der ehemaligen Rittergüter Topollno und Waldau (Kr. Schweß), Sumowo und Gr. Konojad (Kr. Strasburg) und Gostkau (Kr. Thorn), welche vor der Besiedlung fast ausschließlich von polnischen Arbeitern bewohnt wurden, heute aber längst deutsche Bauerngemeinden bilden, in welchen nur eine ganz geringe Anzahl von Dienstleuten und Ortsarmen das polnische Element vertritt.

Zwei andere Güter, welche durch die Ansiedlungskommission parzelliert und mit deutschen

Bauern besetzt worden sind, waren trotz ihrer beträchtlichen Größe in kommunaler Hinsicht doch nur Teile von polnischen Bauerndörfern. In dem Kommunalbezirk Lippusch (Kr. Berent), welcher nicht weniger als 2422 ha umfaßt, hatte die Ansiedlungskommission ein Gut von 490 ha erworben und an 17 deutsche Bauernfamilien weitergegeben. Es war dadurch die dortige kleine, seit 1789 bestehende, deutsche Kolonie von 100 auf 225 Köpfe angewachsen, also erheblich widerstandsfähiger geworden.

Der zweite Fall, in welchem die Besiedlung eines Gutes nicht zur Verdeutschung einer politischen Gemeinde führte, weil das Gut in kommunaler Beziehung unselbständig war, betrifft die Ortschaft Tillitz im Kreise Löbau. Hier war die Zahl der Deutschen vor der Besiedlung durch die Ansiedlungskommission noch viel geringer, als in Lippusch. Es wurden in Tillitz 1890 nur 10 Personen mit deutscher Muttersprache gezählt; heute kommt dagegen die deutsche Bevölkerung der polnischen an Kopfzahl sehr nahe, denn es sind 390 Personen polnischer und 324 deutscher Junge vorhanden.

Wieder anders als bei Lippusch und Tillitz verhält sich die Sache bei Swierczyn, Kr. Thorn, und Waldowken, Kr. Berent. Swierczyn konnte nicht deutsch werden, denn die Ansiedlungskommission hatte in dem ausschließlich von Polen bewohnten Dorfe nur einen einzigen größeren Bauernhof parzelliert. Ganz deutsch dagegen war der Gutsbezirk Waldowken durch die staatliche Besiedlung geworden, dennoch fehlt Waldowken in der vorstehenden Tabelle unter den deutsch gewordenen Ortschaften, da es noch vor der Zählung von 1900 mit der polnischen Bauerngemeinde Kleschkau vereinigt wurde. Die Anzahl der Deutschen im Kommunalbezirk Kleschkau verhielt sich nach der Vereinigung der beiden Orte zu der Zahl der polnischen Bewohner wie 1:2, indes hat nachträglich das deutsche Element zugenommen, denn augenblicklich sind dort ebenso viele deutsche als polnische Schulkinder vorhanden.

Wir kommen jetzt zu der Besprechung des einzigen Falles, in welchem ein Ort Westpreußens, trotz der Tätigkeit der Ansiedlungskommission, aus einem deutschen ein polnischer geworden sein soll, die Stadt Löbau im Kreise gleichen Namens. Löbau, im Mittelalter eine deutsche Stadt, war im Laufe des 16. Jahrhunderts völlig polnisch geworden. Erst nach der Wiedererwerbung Westpreußens im Jahre 1772 ließen sich hier wieder Deutsche nieder. 1880 kam die deutsche Bevölkerung der polnischen an Zahl fast gleich, denn man zählte 2224 Deutsche neben 2655 polnischen Einwohnern; damit aber war auch der Höhepunkt erreicht. Von 1880 ab ging die deutsche Bevölkerung stetig zurück, hauptsächlich durch den Wegzug zahlreicher israelitischer Familien. Da kam 1892 ein 400 ha großes Ackervorwerk im Weichbild von Löbau in den Besitz der Ansiedlungskommission, Körberhof, wo sich in den Jahren 1895—1898 zwanzig deutsche Familien niederließen; die Überlegenheit der Polen war zu dieser Zeit aber eine so bedeutende, daß sie durch die Besiedlung von Körberhof nicht ausgeglichen werden konnte. Trotzdem war der Ankauf von Körberhof nicht etwa ein Fehler der Ansiedlungskommission. Im Gegenteil, es ist eine richtige Taktik, die Städte in überwiegend polnischen Bezirken mit einem Kranz von deutschen Ansiedlungen einzufassen. In allen Fällen, in denen Friedrich der Große in Westpreußen und dem Nejedistritz Kolonien begründet hat, können wir nachweisen, daß sehr bald die Familiennamen der aus Schwaben stammenden Zuwanderer auch in den damals durchweg ganz polnischen Kleinstädten in der Nachbarschaft der fridericianischen Neusiedlungen auftauchten und mit der Zeit immer häufiger wurden. Wir sind berechtigt zu hoffen, daß die jetzt begründeten neuen Kolonien im Umkreis einer ganzen Reihe von ostmärkischen Städten diese in gleicher Weise verdeutschten werden.

Nachdem wir nun alle Fälle einzeln betrachtet haben, in welchen die Tätigkeit der Ansiedlungskommission innerhalb der Provinz Westpreußen in dem Jahrzehnt von 1890—1900 angeblich nicht dahin führte, daß aus einer polnischen eine deutsche Ortschaft wurde, können wir das Ergebnis unserer Untersuchungen dahin zusammenfassen, daß nur die vollständige Unbekanntschaft mit den Bevölkerungsverhältnissen der Ostmarken dazu verleiten kann, die Erfolge der staatlichen Ansiedlungstätigkeit als unbefriedigend hinzustellen. In allen Fällen, in welchen größere Landgüter mit überwiegend polnischer Bevölkerung angekauft und besiedelt wurden, mußte diese polnische Bevölkerung den deutschen Ansiedlern völlig den Platz räumen, aber freilich nicht immer gleich in demselben Jahre, in welchem die Besiedlung ihren Anfang nahm, sondern meistens erst im Verlauf einiger Jahre.

Mißerfolge im Kampfe mit dem Polentum sind uns ja leider nicht völlig erspart geblieben, allein unsere Ansiedlungsarbeit hat sich glücklicherweise vortrefflich bewährt und das Gesetz vom 26. April 1886 bleibt nach wie vor die schärfste und wirksamste Waffe im nationalen Kampfe.

Die Deutschen in Holland.

Von

Prof. Dr. Adolf Mayer in Heidelberg.

Man braucht nur ein Adreßbuch in irgend einer größeren holländischen Stadt aufzuschlagen, um zu erkennen, daß der Zufluß von Deutschen in Holland ein großer — wenigstens gewesen — ist. Die Müllers, Schulzes, Schmidts, die ja im Niederdeutschen: Molenaar, Schouten, Smed heißen würden, sind in der Namenliste überall reichlich vertreten, und ebenso kann man bei den selteneren Namen meist leicht die deutsche Form trotz der nahen Verwandtschaft der beiden Sprachen unterscheiden. Tatsächlich findet auch jetzt noch ein Zufließen von deutscher Bevölkerung statt, das nur mehr als früher durch ein Abfließen in der entgegengesetzten Richtung wett gemacht wird, während zu dem letzteren früher wenig oder gar keine Veranlassung bestand. Denn Holland war ja jahrhundertlang nicht bloß Deutschland ökonomisch überlegen, sondern lange Zeit schlechthin eines der Zentren wirtschaftlichen Erwerbes und verbrauchte dazu für Seefahrt und Kolonien eine Anzahl Menschen, so daß es auch trotz eines verhältnismäßig hohen Bevölkerungsstandes noch wie ein immer wieder erneuertes Vakuum auf die Umgebung wirkte.

Vor allem galt es hierbei die niedrigsten Dienste, da naturgemäß die heimische Bevölkerung zu Höherem und Höherem emporstrebte. Die holländische Bauernwirtschaft war durch die üppige Ernährung in den Seestädten zuzeiten der noch beschränkten Einfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen ein sehr lohnendes Gewerbe, und vor allem galt dies für die Viehhaltung, da ohnehin in dem feuchten Polderlande stets die Wiesen und Weidesflächen weitaus mehr Land in Anspruch nahmen als die eigentliche Ackerwirtschaft. Weideland läßt sich aber mit geringeren Arbeitskräften ertragreich machen als Ackerland. Die Intensität des Betriebs verdient deshalb diese Bezeichnung mehr in bezug auf das verwendete Kapital, denn in bezug auf die Arbeitskräfte.

Nun kommt aber auch für die Weidwirtschaft eine Zeit im Jahre, wo viel und grobe Arbeit geleistet werden muß. Das ist die Zeit der Heuernte; denn obwohl das Vieh in Holland so lange wie möglich die Grassflächen beweidet und vom Mai bis November in seiner Bunt-scheckigkeit und Beweglichkeit das sonst etwas einförmige Landschaftsbild zusammen mit den raslos drehenden Windmühlen belebt, so muß doch für die rauhere Hälfte des Jahres für Stallfütterung gesorgt werden, und dafür dient, da Ackerfutter in dem niemals beplügten Lande fehlt, das Heu mit einer Zulage von käuflichem Kraftfutter. Es hat sich also das Verfahren herausgebildet, das Grünland abwechselnd ein Jahr zu beweidern und eines als Heuland oder Wiese liegen zu lassen, infolge wovon die Heuernte Ende Juni und Anfang Juli eine erhebliche Masse Arbeitskraft erheischt, die den übrigen Teil des Jahres brach liegen würde, wenn sie in der Form einer an-sässigen Bevölkerung vorhanden wäre. Dafür wurden dann von Alters billige deutsche Arbeitskräfte herangezogen und dem holländischen Bauer, der seine fetten Kälber und Rinder, seinen Käse und seine Butter nach den reichen Handelsstädten in guter Beschaffenheit, aber auch für gutes Geld absetzte, floß sein Leben, wie die etwas banausische Dichtkunst des Landes sang, in Ruhe und Behagen dahin, und er häufte Geld auf Geld, so daß er seinen Frauen und Töchtern goldenen Schmuck und echte Spitzen in geschmackloser Fülle umhängen konnte.

O wie friedsam lacht das Leben
Dem, der pflügt der Erde Schoß! —
Ja, er würd' sein lieblich Los
Nicht um Königsfronen geben¹⁾

sang in der Tat in seinem Lobe des Landlebens der niederländische Virgil: Poots.

Auch für die Urbarmachung der ausgedehnten Moore der Provinz Gröningen war die heimische Arbeiterbevölkerung unzureichend.

In Deutschland nannte man die hungrigen Arbeiter, die um 3 Uhr des Morgens ihr erschöpfendes Tagewerk begannen, um es bis zur sinkenden Sonne fortzusetzen, dann aber nach vier

¹⁾ Das schiefe Bild in der zweiten Strophe muß der Übersetzung zugeschrieben werden. Das holländische Original lautet korrekter, wenn auch profaischer.

oder fünf Wochen, oder, wenn es die Torfstecherei galt, nach noch längerer Zeit mit einem guten Stück Geld heimkehrten, Hollandgänger¹⁾). Der proßige holländische Bauer aber, der sich ihnen gegenüber als Kapitalist fühlte und es in der sozialistischen Bedeutung des Wortes auch war, nannte die mageren sonnenverbrannten Gesellen, die in seiner Scheuer sich zur kurzen Nachtrast niederlegten und nicht in der Lage waren, für reine Wäsche zu sorgen, einfach „Moffen“, d. h. auf gut Deutsch „Stinker“, und dieser Name, der so bezeichnend ist für die wirtschaftliche Notlage des einen wie für die Selbstüberhebung des anderen Teiles, ist den Deutschen in Holland geblieben bis in die neueste Zeit, in der sich die Verhältnisse von Grund aus geändert, ja stellenweise umgekehrt haben. „Moff“ ist noch jetzt der Spottname für den Deutschen, der noch immer, obwohl die ursprüngliche Bedeutung beinahe in Vergessenheit geraten ist, in einem halbwegs verächtlichen oder wenigstens gönnerhaften Sinne gebraucht wird, beinahe so wie wir, ohne damit nun gerade beleidigen zu wollen, von einem „armen Teufel“ reden. Auch wäre an die Miene zu erinnern, mit der man in Österreich von Slowaken, in der fetten Rheinpfalz von Odenwäldern und an vielen Orten von Savojarden spricht.

Dieser Zustrom von Deutschen nach Holland hat mit den Jahren des zunehmenden Wohlstandes in Deutschland beinahe vollständig aufgehört. Nur ganz vereinzelt wandern noch die Hammetjes-Maajer (St. Johannis-Mäher) nach Friesland. Ja der Strom hat sich umgedreht, und die Auswanderung von Arbeitskräften geht gegenwärtig namentlich aus den Grenzprovinzen Limburg, Nordbrabant, Gelderland und Drente nach den Industriebezirken Westfalens und der Rheinprovinz. Zwar weniger zur eigentlichen landwirtschaftlichen Arbeit, da ein jedes Volk seine eigenen Fähigkeiten hat, die es zu bestimmten Tätigkeiten besonders geeignet macht, sondern mehr in die Kohlenbergwerke und für die von den Holländern mit ganz besonderer Geschicklichkeit gehandhabte Ziegelbrennerei. Und da an dieser Auswanderung sich besonders die ländlichen Arbeiter beteiligen, ertönen in Holland Klagen nach Mangel an diesen, wodurch die Landwirtschaft, die ja in dem grundsätzlich freihändlerischen Lande gar nicht durch Zollsätze geschützt ist, eine schwere Krisis durchmachen mußte, die sie aber jetzt durch qualitativ verbesserte Leistung auf diesem Gebiet und durch einen bewunderungswürdigen Aufschwung im Gartenbau schon wieder größtenteils überwunden hat.

Ganz anders steht es mit den höheren Bevölkerungsschichten. Der Zufluß von jungen deutschen Kaufleuten nach Holland hat mit dem Reicherwerden des Mutterlandes nicht aufgehört, im Gegenteil. Ich rede hier weniger von dem alljährlich sich erneuernden Zufluß von reisenden Kaufleuten, der keine bleibende Auswanderung bedeutet und einfach eine Folge und auch wieder die Ursache der gewaltigen Ausfuhr der deutschen Industrie ist, die nach dem kapitalkräftigen und selbst an Industrie armen Holland natürlich ebenso gut wie nach allen anderen Ländern in ähnlichen Umständen gerichtet ist, obwohl diese Reisenden insofern eine bedeutende Rolle in bezug auf die Stellung des Deutschtums im Auslande spielen, als das nationale Urteil und Vorurteil des nicht reisenden holländischen Bürgerstandes durch die Eigenschaften dieser überall sichtbaren Leute mit bestimmt werden. Urteilt doch ein jeder nach dem, was er selbst gesehen und gehört hat, mehr als nach dem, was ihm auf Umwegen überliefert wird, und so haben diese Handlungsreisenden den Holländern wohl ein günstiges Bild gegeben von deutscher Rührigkeit, aber zugleich durch ihre große Biegsamkeit und ihr vielfaches Schwadronieren — eine Eigenschaft, die dem Niederländer ganz fehlt — ein ziemlich schiefes Bild gegeben von den deutschen Nationaleigenschaften.

Eine ganz andere Rolle spielt der seßhafte deutsche Kaufmann und auch der Handelsgehilfe, die in den beiden großen Handelsstädten Rotterdam und Amsterdam prozentisch sehr stark vertreten sind, und deren Familien sich zum Teil ganz einbürgern. In Rotterdam konkurrieren von Ausländern nur noch die Engländer, in Amsterdam keine fremde Nation ernstlich mit dem deutschen Großhandel. Rotterdam ist die Stadt eines sehr blühenden Durchfuhrhandels von und nach dem deutschen Hinterlande. Mit Mannheim, dem anderen Endpunkt der immer großartiger sich entwickelnden Rheinschiffahrt, bestehen seit langer Zeit feste Beziehungen. Die amerikanische Petroleumzufuhr über Rotterdam war und ist noch zurzeit in deutschen Händen, ebenso die Einfuhr der spanischen Eisenerze, deren die deutsche Industrie für die Herstellung mancher Stahlwaren nicht entbehren kann.

¹⁾ Der Name ist auch jetzt noch üblich für den noch fortbauenden Zuzug in die Marschen der Nord- und Ostsee. Vergl. Dr. Joh. Tack, Hollandsgänger in Hannover und Oldenburg (f. Deutsche Erde 1903, S. 24).

Amsterdam ist gegenwärtig hauptsächlich internationaler Tabakmarkt, auf dem das Produkt von einer holländischen Kolonie, Deli auf Sumatra, die höchsten Preise erzielt. Aber auch hierbei sind deutsche Häuser so stark vertreten, daß in diesen Kreisen sogar die deutsche Sprache vorherrscht. Das Wort, das mir einmal ein Antwerpener Kaufmann sagte: »Les Allemands inondent le monde«, gilt auch für die großen holländischen Plätze. Und hier hat der Deutsche sich nicht bloß großen geschäftlichen Einfluß, sondern auch entschiedene Achtung erworben.

Das Vordringen des Deutschtums auf diesem Gebiet beruht hierbei auf den folgenden Eigenschaften, die, da es hier mit der einheimischen kaufmännischen Begabung konkurrieren mußte, eine besondere Betonung verlangen. Der Holländer schreibt ja die fremden Sprachen ebenso gut wie der Deutsche und er spricht sie besser, da er ein feineres Ohr für den Akzent hat. Dazu kommt die Kenntnis der eigenen Sprache, während der Deutsche das Holländische niemals fehlerlos erlernt, ein sehr guter praktischer Verstand, große Gewissenhaftigkeit und scharfe Beobachtung bei Beurteilung des Warenwertes. Der Deutsche hat dagegen etwas, was ich am liebsten so ausdrücken möchte, daß er gerne darein willigt, jahrelang eine Dachkammer zu bewohnen mit der Aussicht, eine Villa in seinen alten Tagen zu besitzen. Er hat mehr Phantasie, mehr Idealismus, mehr Jugend. Der Holländer macht in bezug auf die Ausstattung dieser Zukunftsluftschlösser vielleicht weniger Ansprüche, aber er will gleich eine anständige Behausung haben. Zum Teil mag diese Verschiedenheit Rasseeigenschaft sein, aber zum größeren Teile ist sie nur erklärlich aus der Geschichte und noch bestehenden Umständen.

Aus der Geschichte, insofern schon der Kampf mit dem Meere, dann der lange, aber endlich siegreiche Kampf gegen Spanien den friesischen und niedersächsischen Trotz in hohem Maße steigerte, wovon auch jetzt noch, nachdem die Ereignisse der letzten beiden Jahrhunderte keinen außergewöhnlichen Anlaß mehr boten, ein sehr merklicher Rest zurückgeblieben ist, der durch die Wohlhabigkeit des ganzen Landes noch in Stand gehalten wird.

Zu diesem stark entwickelten Selbstbewußtsein, das nicht selten in Überhebung dem Ausländer gegenüber ausartet, kommt dann der Umstand eines sehr viel leichteren Fortkommens der jungen Kräfte aus den höheren Ständen, der wieder auf mehrere Ursachen zurückzuführen, aber gerade Deutschland gegenüber äußerst charakteristisch ist. Dieses erleichtert durch seine blühende Industrie und durch seine beispiellose soziale Fürsorge gerade dem Arbeiter sein Fortkommen außerordentlich; aber in den höheren Ständen ist das Fortkommen für einen Jeden, der nicht von Haus aus mit Glücksgütern gesegnet ist, bekanntlich ein recht schwieriges. Wenig gewürdigt wird in Deutschland selber, daß diese Erscheinung mit der großen Entwicklung und der leichten Zugänglichkeit der Schulen im Zusammenhang steht. Außerdem liegt aber das Vorwärtswollen von Stufe zu Stufe den Deutschen viel mehr im Blute und wird durch die Vorteile des Einjährigendienstes, der an Prüfungen gebunden ist, noch getrieben. In Holland sind die höheren Schulen zwar an und für sich vielleicht noch besser als in Deutschland; weniger prächtige Gebäude, aber eine strengere Beschränkung der Schülerzahl in jeder einzelnen Klasse und strengere Prüfungen. Aber der prozentische Besuch der höheren Schulen ist weit, weit geringer. Die einzige Tatsache, daß Amsterdam, eine Stadt mit beinahe 600000 Einwohnern, nur ein Gymnasium mit einer Schülerzahl von nur einigen hundert besitzt oder wenigstens noch bis vor kurzem besaß, spricht Bände. In Verband hiermit in Deutschland ein Vordringen der niederen Stände in den Beamten- und Kaufmannsstand, eine Überproduktion von Intelligenz möchte man beinahe sagen, wenn die auf Schulen zu erwerbende die einzige wäre, aber jedenfalls eine Überproduktion von Anwärtern für dergleichen Stellungen, die mit Zeugnissen und Diplomen über theoretische Tüchtigkeit in der Tasche nun warten, bis eine bescheidene Stellung sich eröffnet.

Das ist in Holland ganz anders. Der jung Examierte ist gleich gewöhnt, in eine anständige Versorgung einzurücken. Und daß er diesen Anspruch stellen kann, das macht auf der einen Seite der geringere Andrang und andererseits der Menschenbedarf von Holländisch-Indien, der sich gerade aus diesen selben Bevölkerungsschichten deckt. Wer schlecht in Prüfungen bestanden hat oder sonst nicht rasch genug fortkommt, der entschließt sich eben, die Gefahren eines tropischen Klimas auf sich zu nehmen. Und in Indien kann man eben Beamte brauchen, Industrielle und unternehmende Kaufleute, und sie verbrauchen sich dort rasch. Nicht daß das Klima noch heut-

zutage so sehr viele verschlänge, aber es nutzt ab, so daß die dort Tätigen schon nach 20 Jahren oder wenig mehr zurückkehren, um dann den Lebensabend noch im Mutterlande zu genießen. Dieser koloniale Abflußkanal für qualifizierte geistige Arbeit gibt in dieser ganzen Angelegenheit Holland genau wie England ein ganz anderes Ansehen wie den übrigen europäischen Staaten. Der bedeutende und ganz in das nationale Wirtschaftsleben eingefügte koloniale Besitz gibt auch dem persönlich unvermögenden jungen Engländer und Holländer das Bewußtsein ererbten Wohlstandes. Es gibt daher in diesen Ländern auch kein Gelehrten- und kaum ein Kunstproletariat. Es gibt jedem den höheren Ständen Zugehörigen ein wirtschaftliches Rückgrat, das nicht so leicht zu biegen ist, aber auch nicht so leicht freiwillig beugt. Auch ist in diesem Verhältnis zugleich eine der Wurzeln aufgezeigt für eine starke Vaterlandsliebe. Das Vaterland ist dem jungen Manne neben der Quelle von anderem Guten auch die des gesicherten Erwerbes.

Was nun dem jungen Holländer aus den besseren Ständen im allgemeinen zum Vorteil gereicht und zur Entwicklung einer harmonischen Persönlichkeit beiträgt, ist natürlich in der Konkurrenz mit dem in dieser Hinsicht nicht gesicherten und daher anspruchlosen Deutschen ein Nachteil, daher dieser gerade wie in England häufig als ein Unterbieter und Eindringling betrachtet wird, infolge wovon das vorhin seiner Entstehungsweise nach geschilderte Schimpfwort auch wohl in diesen Kreisen (freilich ohne deutliches Bewußtsein seiner ursprünglichen Bedeutung) eben doch gehandhabt bleibt. Trotzdem wissen die Deutschen sich durch Fleiß und große Elastizität durchzusetzen, und ihre Handlungsfirmer gehören seit lange zu den ersten des Landes, und ihre jungen Leute sind auch auf den Kontoren der Holländer schwer anderweitig zu ersetzende Elemente.

Auch in den Ladengeschäften sind die Deutschen verhältnismäßig stark vertreten und hier beinahe über das ganze Land. Es ist namentlich das Kurzwaren- und Manufakturwarengeschäft, dem sie sich widmen, und die Inhaber und jungen Leute sind meist katholische Westfalen. Der deutsche Verkäufer ist dem Kunden gegenüber entgegenkommender als der holländische, verspricht vielleicht auch manchmal etwas, was er nicht halten kann. Aber bei dem holländischen kleinen Kaufmann kann es vorkommen, daß der Käufer mitsuchen muß, ob die verlangte Ware überhaupt vorhanden sei. Der Großhändler rühmt freilich den letzteren als wenig gerieben im Schifanemachen und treu bei der erprobten Ware bleibend. Kurz, auch hier trägt der Deutsche die Züge des aufs Äußerste gespannten Wettbewerbes, der Holländer die „der guten alten Zeit“.

Auch an der Gelehrtenlaufbahn in Holland hat sich Deutschland wie kein anderes Land seit lange beteiligt. Zahlenmäßig fällt das ja nicht ins Gewicht, aber auch diese Erscheinung ist charakteristisch und kulturgeschichtlich nicht ganz unbedeutend, und neben dem Gelehrten findet natürlich auch der deutsche Musiker seine Stelle. In der Malerei zeigt sich die gleiche Erscheinung aber natürlich nicht, da hier der Holländer der entschieden überlegene ist. Wiederholt haben die holländischen Universitäten deutsche Gelehrte berufen, und daselbe geschieht auch jetzt noch, obschon etwas seltener. Das Entgegengesetzte ist äußerst selten. Auch hier sind es wieder dieselben Ursachen, die sich wirksam zeigen. Deutscher Idealismus, der die unsichere Privatdozentenlaufbahn ergreift, sich krummlegt in der Hoffnung auf spätere Erfolge und auch einstweilen befriedigt durch wissenschaftliche Tätigkeit ohne großes äußeres Ergebnis, sodann Überproduktion von theoretisch geschulter Intelligenz auf der einen Seite, das Fehlen dieser Eigenschaften und größere Ansprüche auf der anderen Seite. So fehlt es in Holland beinahe ganz an dem für die deutsche Universitätslaufbahn so charakteristischem Privatdozententum, wozu freilich auch das Fehlen der Einzelbezahlung der gehörten Kollegien kommt, gleichfalls eine Eigentümlichkeit der deutschen Universitäten, aus der manches Gute, aber auch manches Schädliche entspringt. Jedenfalls kann aber nur dadurch das Privatdozententum in Blüte kommen.

Das Deutschtum in Holland besteht also gegenwärtig beinahe ausschließlich aus Bestandteilen der höheren und mittleren Stände, während für die niederen eher eine umgekehrte Bewegung wahrzunehmen ist. Dazu kommt dann noch das große, wissenschaftlich glänzend ausgerüstete Jesuitenseminar in Valkenburg (Provinz Limburg), das einen sehr hohen Prozentsatz von deutschen Schülern (zum Teil aus den höchsten Ständen) hat. Die Bewegung im Ganzen und Großen besteht in einem Hinüberfluten von oben und in einem Zurückfluten in den untersten Schichten ganz entsprechend der staatlichen und gesellschaftlichen Fürsorge, die in Holland für jene, in Deutschland für diese so viel größer ist.

Die Entstehung der französischen Schweiz.

Zur Erklärung der Stellung der deutschen Sprache in der Eidgenossenschaft und in den einzelnen Ständen.

Von

Pfarrer **Eduard Blocher** in Zürich.

Heute ist keine Eigentümlichkeit der Schweiz allgemeiner bekannt als ihre Dreisprachigkeit oder vielmehr die Tatsache, daß drei Sprachen in der Schweiz nicht nur gesprochen, sondern auch amtlich als gleichberechtigt anerkannt werden. In der Tat sind hier die Rechte dreier Sprachfamilien (eine vierte, die romanische, ist nicht als gleichberechtigt anerkannt) gesetzlich verbürgt und außerdem durch das bundesstaatliche Wesen der Schweiz in ihrem Bestand gesichert. Diese Verhältnisse finden sich nirgends in derselben Weise wieder und werden mit Recht zu den bezeichnenden Merkmalen des Landes gerechnet.

Aber alt sind sie nicht. Zwar gesprochen wurden auf dem Boden der Eidgenossenschaft seit langem mehrere Sprachen, aber ihre Gleichberechtigung ist nicht viel über 100 Jahre alt und geht auf die Eroberung der Schweiz durch die Franzosen im Jahre 1798 zurück. Vorher war die Eidgenossenschaft ein deutsches Staatswesen und hielt auf die Anerkennung dieser Tatsache auch noch zu der Zeit, wo in ihren leitenden Kreisen französisch zum guten Tone gehörte: die Abgesandten der Schweizer Kantone verkehrten bei gewissen Gelegenheiten mit Ludwig XIV. in Versailles durch einen Dolmetscher, obgleich sie französisch verstanden.

Durch den Bund der Urkantone am Vierwaldstättersee war am Ende des 13. Jahrhunderts die Eidgenossenschaft entstanden und im 14. Jahrhundert nach dem Beitritt der Städte Zürich und Bern zu einer gewissen Macht gelangt. Nichtdeutsches Gebiet gehörte damals noch nicht zum Bunde. Im Jahre 1403 besetzten die Urner das italienische Evinental, den obersten Teil des heutigen Kantons Tessin, und behielten es als erobertes Untertanenland. Auch die ersten Teile französischen Sprachgebiets kamen auf diesem Wege zur Eidgenossenschaft: Bern machte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Westen Eroberungen, die es mit Freiburg als gemeine Herrschaft, d. h. als Untertanenland, verwaltete. Im Jahre 1481 trat dann die Stadt Freiburg mit ihrem Gebiet dem Bunde bei und damit werden zum erstenmal Menschen welscher Junge zu Eidgenossen. Die schon damals zweisprachige und über zwei Sprachgebiete herrschende Stadt Freiburg vollzog jedoch mit ihrem Beitritt zur deutschen Eidgenossenschaft eine Art bewußten Übertritts zum deutschen Sprachgebiet, wenigstens wurde von dort ab Deutsch die Staatsprache. Doch wurde den welschen Staatsangehörigen auf der Landschaft kein Zwang angetan.

Im 16. Jahrhundert kam der eigentliche Kern der heutigen französischen Schweiz zur Eidgenossenschaft, indem Bern das Waadtiland eroberte, den größten Teil davon behielt und einige kleinere Gebiete an Freiburg abtrat. Der größte und einflussreichste Stand der Eidgenossenschaft, die Stadt und Republik Bern, war jetzt zu einem Staate geworden, dessen dritter Teil dem romanischen Sprachgebiet angehörte. Er hörte deswegen nicht auf, ein deutsches Gemeinwesen zu sein; die welschen Untertanen hatten an der Regierung so wenig Anteil wie die Bewohner der deutschen Landschaft: das Patriziat der Stadt Bern beherrschte und verwaltete allein das ganze Land. Doch verkehrte die Regierung mit ihren welschen Untertanen in deren Muttersprache und machte keine Eindeutschungsversuche.

Außer diesen französischen Gebieten Berns und Freiburgs und dem italienischen Evinental Uri, die also alle durch Eroberung schweizerisch wurden, umfaßte das eigentliche Bundesgebiet der Eidgenossenschaft bis zur Revolution nur deutsche Lande. Dagegen hatte der kräftige oberdeutsche Bund schon früh eine starke Anziehungskraft auf benachbarte schutzbedürftige Gemeinwesen zum Teil fremder Junge ausgeübt.

Schon vor der Reformation war die Grafschaft Neuenburg mit eidgenössischen Ständen verbündet. Von 1512—29 hielten sie die Eidgenossen sogar besetzt und hernach blieb das Land sowohl unter dem Hause Longueville als unter dem Hause Hohenzollern ein „zugewandter Ort“, d. h. ein mit den Eidgenossen verbündeter, aber nicht als vollberechtigter Stand (Kanton) geltendes Bundesglied. Sprachlich war das ganze Neuenburger Land von jeher französischer Boden.

Ähnlich stand es mit Genf. Die Stadt verbündete sich, um nicht savoisch zu werden, im Anfang des 16. Jahrhunderts mit mehreren Schweizer Städten; als sie aber die Reformation annahm, blieb der Vertrag nur mit den reformierten Orten Zürich und Bern bestehen. Unter den Zugewandten, d. h. mit der Schweiz durch mehr oder weniger lockere Verträge verbundenen Staatswesen, waren Neuenburg und Genf die ganz französischen.

Das Wallis war ebenfalls ein vom Mittelalter her mit den Schweizern verbündeter „zugewandter Ort“, von den katholischen Ständen als Glaubensgenosse geschätzt, mit dem reformierten Bern von jeher eng verbunden. Staatsrechtlich war das Wallis ein geistliches Fürstentum, dessen Haupt, der Bischof von Sitten, sich Graf und Präfekt des Wallis nannte, das aber tatsächlich von den sieben Zehnten, d. h. von den sieben verbündeten Bauernrepubliken des Oberwallis ganz demokratisch regiert wurde. Das Gebiet dieser sieben Zehnten reichte bis etwas unterhalb Sitten, war also größtenteils deutscher Sprachboden. Das untere ganz romanische Wallis hatten die Oberwalliser seit 1475 erobert und behandelten es als unfreies Untertanenland. Die deutsche Sprache drang bis zur Revolution beständig vor, zeitweise begünstigte die Regierung die Verdeutschung sogar. Zu Bischöfen wurden immer Deutschwalliser ernannt, und alle einflussreichen Geschlechter waren deutsch.

Eigentümlich stand es mit dem Gebiet, das heute als der Berner Jura bezeichnet wird. Es bildete zusammen mit einigen jetzt zu Basel-Land gehörigen Gemeinden das Bistum Basel. Seit der Reformation hatte der Bischof im protestantischen Basel keinerlei Rechte mehr und wohnte in Pruntrut. Sein Land zerfiel in einen kleineren deutschen und einen bedeutend größeren romanischen Teil. Die südlichen (ganz romanischen) Landesteile waren von Alters her mit Biel und Bern verbürgrechtet, sie blieben deshalb auch nach der Gegenreformation dem geistlichen Landesherrn zum Trotz protestantisch. Die nördlichen Landesteile dagegen gehörten zum Deutschen Reiche und wurden dem alten Glauben erhalten. So ging außer der Sprachgrenze die sich damit nicht deckende Reichs- und Schweizergrenze, die zugleich Bekenntnisgrenze war, mitten durch das Bistum. Die fürstbischöflichen, meist deutsche Adelsöhne, scheinen das Deutsche bevorzugt zu haben, versuchten aber keine Eindeutschung romanischer Gebiete.

Fassen wir zusammen: vor 1798 gibt es keine Romanen, die als vollberechtigte Eidgenossen dastehen: die Waadt wird vom deutschen Patriziat Berns, Welschfreiburg vom deutschen Patriziat Freiburgs regiert. Unter den Zugewandten sind Genf und Neuenburg ganz französische Gemeinwesen, während im Wallis die deutsche Minderheit, im Jura ein deutscher Reichsfürst herrscht. Seitdem im Jahre 1707 der König von Preußen Graf von Neuenburg ist, bleibt Genf der einzige Teil der Schweiz, der keinen deutschen Herrn über sich hat. Bewußte Bevorzugung der deutschen Sprache und Verdeutschungsversuche sehen wir nur in der Stadt Freiburg und im mittleren Wallis.

Dann kam die Revolution. Sie machte in einer Beziehung die Schweiz noch deutscher, indem sie zuerst Genf und das Bistum Basel (1798), dann das Wallis und Neuenburg von der Schweiz losriß. Aber sie hob alle Rechtsungleichheit auf, trennte die Waadt von Bern und machte sie selbständig und machte aus Freiburgs welschen Untertanen freie Bürger. Das Französische wurde eine gleichberechtigte Landessprache und blieb es von da an. Durch den Wiener Vertrag fielen die früheren Zugewandten, Genf, Neuenburg, Wallis und der Jura, an die Schweiz zurück, aber jetzt als gleichberechtigte Schweizergebiete, Neuenburg und Genf als französische Gemeinwesen. Im Wallis hatten zwar die deutschen Zehnten zunächst noch ein Übergewicht, aber die Kämpfe der 40er Jahre brachten den einstigen Untertanen die volle Rechtsgleichheit; fortan hatten die Welschwalliser, weil jetzt nach dem Grundsatz der Mehrheit regiert wurde, das Übergewicht, und der von den Franzosen zum Schutze ihrer Muttersprache eingeführte Grundsatz zweier gleichberechtigter Landessprachen wurde zum Schutze für die Sprache der deutschen Oberwalliser. Auch Freiburg war ein überwiegend französischer Staat, seitdem nicht mehr eine Aristokratie, sondern die Mehrheit des Volkes den Ausschlag gab. Die welschen Teile des alten Bistums Basel kamen an den Kanton Bern, der nun statt der Waadt wieder einen allerdings kleineren französischen Landesteil erhielt, also ein zweisprachiger Staat blieb, indem aber die französische Sprache zweite Staatssprache wurde.

So haben wir jetzt drei Stände (Staaten, Kantone), Waadt, Neuenburg und Genf, die rein französische Gemeinwesen sind und in denen der Staat der deutschen Sprache keinerlei Rücksicht schuldet, und drei doppelsprachige, von der Sprachgrenze gekreuzte, in denen die beiden Sprachen

anerkannt sind, wobei aber in Freiburg und Wallis die französische, in Bern die deutsche Mehrheit durch ihren Einfluß ein gewisses Übergewicht erhält. Die Schweiz als Ganzes, die Eidgenossenschaft (der Bund steht zu den Kantonen wie das Deutsche Reich zu den Bundesstaaten), erkennt für die ihr unterstellten Zweige der Verwaltung drei Sprachen als gleichberechtigt an.

Man sieht, wie eigenartig die Verhältnisse sind. Der Bundesstaat mit seiner Verteilung der öffentlichen Gewalt und der Verwaltung auf die Bundesglieder und auf die Bundesregierung, die Volksherrschaft mit ihrer Rechtsgleichheit, die Verfassungen mit ihren die Rechte der Sprachgemeinschaften verbürgenden Bestimmungen machen in der Schweiz einen heftigen Kampf, wie wir ihn in anderen Ländern, z. B. in der habsburgischen Monarchie, sehen, von vornherein unmöglich.

Statistik der Deutschen.

4. Westpreußen.

(Nach: Preussische Statistik, herausgeg. vom Kgl. Preussischen Statistischen Landesamt. Heft 177. Berlin 1902, 50.)

a) Westpreussische Bevölkerung nach der Muttersprache 1900 und 1890.

Muttersprache			Muttersprache nicht deutsch				
Deutsch	1900	1007 100	644,3 v. T.	Polnisch	1900	437 916	280,1 v. T.
	1890	929 980	648,7 "		1890	430 933	300,6 "
Deutsch und polnisch	1900	16 130	10,3 "	Kassubisch	1900	99 357	63,5 "
	1890	17 285	12,1 "		1890	52 798	36,8 "
Deutsch und Kassubisch	1900	1 349	0,9 "	Zusammen mit anderen	1900	558 470	344,4 "
	1890	1 637	1,1 "		1890	484 564	338,0 "
Zusammen mit anderen	1900	17 788	11,4 "				
	1890	19 137	15,3 "				

b) Das Sprachenverhältnis in den westpreussischen Kreisen 1900 und 1890.

Kreise (* = Stadtfreie)	Von 1000 Personen waren			Kreise (* = Stadtfreie)	Von 1000 Personen waren		
	Deutsche	Polen (dav. Kasuben und Masuren)			Deutsche	Polen (dav. Kasuben und Masuren)	
Regierungsbezirk Danzig.							
*Elbing	1900	995,5	—	Rosenberg i. Westpr.	1900	922,9	76,7 (0,5)
	1890	995,6	—		1890	910,8	88,7 (0,3)
Elbing	1900	996,5	—	Łobau	1900	194,4	805,0 (0,1)
	1890	998,5	—		1890	213,1	786,7 (0,3)
Marienburg i. Westpr.	1900	975,4	24,0 (0,7)	Strasburg i. Westpr.	1900	342,6	657,2 (0,4)
	1890	969,5	29,6 (0,3)		1890	351,2	648,5 (0,2)
*Danzig	1900	968,3	28,3 (2,9)	Briesen	1900	421,4	578,4 (0,1)
	1890	969,3	28,5 (2,3)		1890	428,8	570,9 (0,1)
Danziger Niederung	1900	992,7	6,8 (1,6)	*Thorn	1900	753,8	244,7 (0,3)
	1890	997,2	2,7 (0,1)		1890	774,6	224,5 (0,1)
Danziger Höhe	1900	878,6	120,6 (103,2)	Thorn	1900	475,0	524,8 (0,1)
	1890	879,2	120,1 (23,6)		1890	485,1	516,6 (0,1)
Dirschau	1900	587,6	411,9 (5,5)	Culm.	1900	462,9	536,9 (0,4)
	1890	604,3	394,9 (1,6)		1890	485,8	514,0 (0,2)
Preussisch-Stargard	1900	268,3	731,1 (0,9)	*Grändenz	1900	878,6	120,8 (0,3)
	1890	268,1	751,6 (0,8)		1890	890,9	108,3 (0,3)
Berent	1900	456,2	543,7 (48,4)	Grändenz	1900	587,4	412,4 (0,5)
	1890	467,9	531,7 (37,6)		1890	630,6	369,1 (0,1)
Karthaus	1900	310,3	689,0 (687,0)	Schweß	1900	455,0	544,5 (0,2)
	1890	335,3	664,5 (286,5)		1890	482,8	517,0 (0,2)
Neustadt i. Westpr.	1900	469,3	529,9 (413,8)	Tuchel	1900	347,0	652,9 (2,9)
	1890	453,4	546,3 (379,6)		1890	370,3	629,3 (0,9)
Putzig	1900	308,6	691,2 (689,2)	Konitz	1900	457,9	541,9 (143,9)
	1890	322,6	677,0 (651,8)		1890	474,6	525,1 (16,3)
Regierungsbezirk Marienwerder.							
Stuhm	1900	622,1	377,4 (0,6)	Schlochau	1900	855,8	144,1 (31,0)
	1890	596,8	403,3 (1,4)		1890	865,7	134,2 (17,1)
Marienwerder	1900	636,9	362,8 (0,9)	Flatow	1900	738,3	261,6 (0,1)
	1890	649,9	349,9 (0,3)		1890	742,8	256,9 (—)
				Deutsch-Krone	1900	994,6	5,2 (—)
					1890	994,1	5,8 (0,1)

Germanische Bestandteile der romanischen Völker¹⁾.

Von

Archivar Dr. Hans Witte in Schwerin.

Wir sind nun schon einige Jahrzehnte an der Arbeit, die ältesten Abgrenzungen zwischen Germanen und Romanentum und ihre Schwankungen bis auf die Gegenwart zu erforschen. Und während vor noch nicht langer Zeit nur dunkle und einander widersprechende Ahnungen hierüber bestanden, ist es inzwischen doch gelungen, die auf der Völkerwanderung beruhende neue Völkergrenze wenigstens im Westen ziemlich genau festzulegen.

Auch die zerstreute Verbreitung germanischer Volksbestandteile über diese westlichste Linie geschlossener Siedelung und daraus allmählich hervorgegangener nationaler Alleinherrschaft hinaus ist schon oft Gegenstand forschender Frage gewesen. Ein befriedigendes Ergebnis ist aber hierin bisher nicht gewonnen; auch heute noch wissen wir darüber kaum mehr, als was uns durch die allgemeingeschichtliche Überlieferung überkommen ist.

Diese Lücke unseres Wissens hat neuerdings Ludwig Woltmann auszufüllen und uns wenigstens nach der kulturellen Seite hin einen „erakten Beweis“ (I, S. 5) für ein alle Erwartungen weit hinter sich lassendes Fortleben des Germanentums inmitten der romanischen Völker dazubieten unternommen; ein Fortleben, in dem das Germanentum nahezu als alleiniger Träger des Kulturfortschritts der romanischen Völker bis in unsere Tage und namentlich auch der italienischen Renaissance erscheint.

Im Gegensatz zur historischen Nationalitätsforschung, die die Feststellung der einstmals in bestimmten Gegenden geredeten Sprache — als des vorzüglichsten Merkmals der nationalen Zugehörigkeit — erstrebt, will Woltmann sein Augenmerk lediglich auf die Rasse richten als „biologische Lebenseinheit, die morphologisch und genealogisch scharf umgrenzt“ ist. Aber trotz schroffer Ablehnung aller „Selbsttäuschung über die Gleichheit von Rasse, Volk und Sprache“ (I, S. 8) spielen in seinen Untersuchungen — sein inzwischen zu früh erfolgter tragischer Tod kam der Kritik kein Schweigen auferlegen — sprachliche Materialien eine Rolle, wie sie von einem mit dieser „Selbsttäuschung“ Behafteten nicht überboten werden könnte. Seine Erklärung der italienischen Familiennamen sucht ihresgleichen, z. B. Vardi = „nhd. Barth“ (S. 70), Bramante von „ahd. Bramo (= Brahm, Brehm)“ (S. 72), Contucci von „ahd. Gundo, Gonto?“ (S. 75), Bellini von „ahd. Belo, Bello, Bellin“ (S. 80). Auch der Name „Botticelli ist ahd. Ursprungs: Botta, Bodigo, Bottico, nhd. Bott, Bottke, Bodeck“ (S. 81). Sacchi von „ahd. Sacco, nhd. Saak, Seek“ (S. 88); „Bigi = ahd. Bico, Pico, nhd. Bick, Bigge“; Santi: „Sante ist, wie die Ableitungen Santini, Santoni, ebenfalls ein germanischer Name, dem im nhd. Sandt entspricht“ (S. 89). Palmezzano: „die Namen Palma, Palmieri, Palmezzo möchte ich von einem ahd. balm- herleiten“ (S. 91). Ebenso wird Carucci mit einem ahd. „Caro = nhd. Kahr, Kehr“ (S. 92) zusammengebracht; Salvi mit „ahd. Salvo, Salo = Saal, Seel“ (S. 93); Savonarola mit „ahd. Savo, Savoni, Savonazzi“ (S. 96); Machiavelli mit „ahd. Macho, Machio (= Mach) und Welo, Vella ... analog Bothwell, Flottwell, Cromwell“ usw. (S. 99); Sarpi mit „ahd. Scharp“ (S. 100); Torricelli leitet er ab von „Toro, Turo, Torico ... nhd. Dorr, Dürr, Doreck. Torricelli entspricht im nhd. Doergell“ (S. 111).

Diese und eine Menge ähnlicher „Erklärungen“ offenbaren eine Spielerei mit Namensanflängen, über deren wahren Wert der in der Form notdürftig gewahrte Schein von Wissen-

¹⁾ Bericht über: Ludwig Woltmann, Die Germanen und die Renaissance in Italien. Mit über 100 Bildnissen berühmter Italiener. VIII, 150 S. Leipzig 1905, Thür. Verlagsanstalt. Brosch. 8 M., geb. 10 M. Zitiert I. — Derselbe, Die Germanen in Frankreich. Eine Untersuchung über den Einfluß der germanischen Rasse auf die Geschichte und Kultur Frankreichs. Mit 60 Bildnissen berühmter Franzosen. 151 S. Jena 1907, Eugen Diederichs. Brosch. 7.50 M., geb. 9 M. Zitiert II. — Derselbe, Die Germanen in Spanien. (Politisch-Anthropologische Revue, November 1906. V. Jg., Nr. 8, S. 468—74. Leipzig, Thür. Verlagsanstalt.) — Derselbe, Germanische Rasse und romanische Kultur. (Ebendort, Jan. 1907. V. Jg., Nr. 10, S. 545—52.) — Dr. Max Kemmerich, Die Germanen in Italien und Frankreich. (Beilage zur Allgem. Zeitung, München, Jg. 1907, Nr. 64, S. 506—10.)

schaftlichkeit nicht hinwegtäuschen kann. Möglich, daß in einer oder der anderen solcher italienischen Namensbildungen eine germanische Wurzel verarbeitet ist. Gibt es doch eine große Menge italienischer Familiennamen, die ganz deutlich aus germanischen Personennamen hervorgegangen sind. Aus den zahlreichen von Woltmann beigebrachten Bildungen dieser Art erwähne ich nur Ghiberti, Aldobrandini, Alberti, Tibaldi, Orlando, Marcolwaldo, Gualteri, Raimundi, Guicciardini, Ramboldoni, Aldrovandi oder Aldobrandi, Gismondi, Garibaldi, Gioberti, wie denn auch unter den Vornamen und unter den vor Entstehung der Familiennamen gebräuchlichen Personennamen Formen germanischer Herkunft geradezu massenhaft auftreten. Aber kann mit dieser unbestreitbaren und längst bekannten Tatsache irgend etwas für die germanische Herkunft der Namens Träger bewiesen werden?

Dann und wann steigen Woltmann selber leise Bedenken¹⁾ auf, ob die Anhäufung solcher Personennamen der Feststellung der Rasse dienen könne. Und in seiner Schrift über Frankreich hebt er, aufmerksam gemacht durch Einwürfe der Kritik, sogar hervor, daß „im 9. Jahrhundert . . . die römischen Namen durch die germanischen zum größten Teile verdrängt worden“ waren (II, S. 59). Das hindert ihn aber nicht, wiederum mit großem Nachdruck zu betonen, „daß fast alle großen Männer Italiens, sowohl des Mittelalters als der Renaissance und der neueren Zeit, germanische Familiennamen tragen“. Und unter den Beispielen finden sich: Boccaccio (Buchak), Vinci (Winke), Buonarroti (Bohnrod), Donizetti (Dönitz), Verdi (Werth)! (II, S. 123). Das heißt nicht nur die Kritik, sondern auch den berechtigten Spott des Auslandes herausfordern in einer Weise, die geeignet ist, das Ansehen der deutschen Forschung zu schädigen.

Aber der Kritik, oder in Woltmanns Ausdrucksweise: den „Vorurteilen“, meint er „ein für allemal die Spitze abzubringen“ durch die Erklärung, er habe „niemals aus dem Namen allein auf die Rasse geschlossen; denn der Nachweis so zahlreicher germanischer Namen bezeugt im allgemeinen nur den starken Einfluß, den die germanische Herrschaft auf die gesellschaftlichen und geistigen Zustände der romanischen Völker ausgeübt hat. Indes hat auch der germanische Name eine bedingte Beweisraft, nämlich für die älteren Zeiten und bei den Familiennamen adeliger Geschlechter. Aber entscheidend ist immer nur die Feststellung des physischen Typus“ (II, S. 136).

Aber auch dieser schon merklich berichtigten Stellungnahme Woltmanns muß widersprochen werden. Das bei der Bildung der romanischen Familiennamen angewandte germanische Sprachmaterial war ererbtes Gut abgestorbener Sprachen, das die hier längst alleinherrschenden romanischen Sprachen ohne jede Rücksicht auf Rasse oder einstmalige Volks-, Stammes- oder Sprachangehörigkeit anwandten. So herrscht denn auch eine dem germanischen Sprachmaterial schroff gegenüberstehende romanische Formgebung. In französischen Familiennamen wie Aubertin, Guillemet, Aubry, Ferry, Baudry, Grimou, Thierry, Gobineau, Garrau usw. vermag nur der Kundige die germanischen Grundformen zu erkennen. Und wenn bei ihnen von irgend welcher Beweisraft für germanische Rassen-, Volks- oder Sprachangehörigkeit der Benannten oder ihrer Vorfahren gar keine Rede sein kann, warum sollen dann die „Familiennamen adeliger Geschlechter“ hierin eine Ausnahme machen? Die im allgemeinen etwas frühere Entstehung der adeligen Familiennamen bewirkt in dieser Hinsicht keinen Unterschied von irgendwelcher Bedeutung.



Abb. 52. Graf Gobineau (1816–1882).

1) So I, S. 55 Anmerkung.

Ihrer großen Masse nach sind die romanischen Familiennamen germanischer Herkunft hervorgegangen aus den altgermanischen Personennamen, die zusammen mit den spezifisch christlichen Formen die ältere lateinische, romanische bzw. keltoromanische Personenbenennung verdrängt hatten. Diese Verdrängung läßt sich in Gallien im 9. Jahrhundert als abgeschlossen erkennen. Begonnen aber hatte sie schon sehr bald nach der Germaneneinwanderung: In einer für germanische Einwirkungen so ungünstig gelegenen Landschaft, wie die Auvergne es war, überwogen zwar im 6. Jahrhundert noch die altheimischen Personennamen recht stark, so daß unter einer Gesamtzahl von 111 Nennungen nur 15 germanische Formen festgestellt worden sind. Aber unter diesen 15 wurden schon 6 von Keltoromanen, teilweise den ersten Familien der Landschaft angehörig, geführt. Und wenn man berücksichtigt, daß unter den 15 außerdem 6 nur vorübergehend in dieser Landschaft weilende Franken mitgezählt sind, so ergibt sich, daß sogar hier in so früher Zeit unter dem ansässigen germanisch benannten Bevölkerungsteil die Keltoromanen schon mit 6 gegen 5 überwogen¹⁾.

Wer also germanische Personennamen im Romanenlande zur Rassenbestimmung heranzieht, hat schon für den Zeitraum des 6. Jahrhunderts die Aussicht, sich in Zweidritteln der Fälle zu irren. Und diese Aussicht steigert sich während der folgenden Jahrhunderte ins Angemessene. Eine einigermaßen sichere Gewähr bieten diese Namen nur für die Zeit der Niederlassung und eine kurze darauf folgende Spanne von kaum 100 Jahren. Woltmanns Namenmassen sind aber aus viel, viel späterer Zeit.

Woltmanns Behauptung, er habe „niemals aus dem Namen allein auf die Rasse geschlossen“, kann nur insofern Geltung beanspruchen, als er außerdem noch anderes, meinetwegen entscheidenderes Beweismaterial anwendet. Aber tatsächlich hat er in sehr vielen der Einzelfälle, aus denen er sein Gebäude aufrichtet, lediglich aus Personennamen seine Schlüsse gezogen. Gleich auf der ersten Seite seiner Renaissance-schrift bemängelt er es, daß die Künstler Buschettus, Bizzomanus von Otranto und Nico von Candia „für Griechen ausgegeben“ wurden, „obgleich ihre Namen deutlich genug auf germanische Herkunft hinweisen“. Ebenso gelten ihm nur ihrer Namen wegen als Germanen: die Begründer der toscanischen Bildhauerkunst Arnolfo di Cambio und Arnolfo di Lapo, weiter Donato Bramante (1444—1514, S. 72), Bartolomeo Ammanati (1511—92, S. 76), die norditalienischen Maler des 12. Jahrhunderts Guillelmus und Giovanni Alighieri, die toscanischen Maler des 13. Jahrhunderts Berlinghieri, Giunta Pisano, Margaritone di Magnano usw. (S. 78), ferner Altichiero da Zevio (1376, S. 79), Antonio Allegri (1494—1534, S. 92), der Gelehrte Vittorio Ramboldoni (1378—1446, S. 102) und viele andere.



Abb. 55. Dante Alighieri (1264—1321).
Nach der Büste im Nationalmuseum in Neapel.

Die Ausbreitung und Ummodelung der germanischen Personennamen in den romanischen Sprachgebieten eröffnet wohl der philologischen Forschung ein weites viel versprechendes Feld. Aber weder die Rassen- noch die Nationalitätsforschung kann aus einer Anhäufung solcher Namen, die allerdings durch die germanische Wanderung und Niederlassung in die romanischen Länder hinein getragen wurden, darnach aber in raschem Siegeslauf sich über die Masse der eingeborenen Bevölkerung ausbreiteten, einen nennenswerten Nutzen ziehen.

Ähnlich verhält es sich mit den (S. 56) zusammengestellten italienischen Ortsnamen. Soweit sie wirklich germanischen Ursprungs sind, erscheinen sie lediglich als Übertragungen von Personennamen teils ohne, teils mit italienischem Grundwort. Solche Ortsnamen wie z. B. Bernalda, Gualteri, Mondolfo, Castello Gandolfo, Monte Rinaldi bringen ebenso wie die Anwendung der

1) Nach G. Kurth, vgl. Deutsche Erde 1904, S. 28, Nr. 66.

germanischen Lehnworte Borgo und Fara gleich den Personennamen im allgemeinen nur eine sprachliche Einwirkung der Germaneneinwanderung zum Ausdruck. Ob diese unmittelbar auf einer ethnischen Grundlage beruhte in Gestalt einer im Orte vorhandenen Germanenniederlassung, müßte für jeden einzelnen Fall erst nachgewiesen werden. Dies gilt auch von dem größten Teile der Ortsnamen germanischer Herkunft, die Woltmann aus dem Gebiet Frankreichs zusammenstellt (II, S. 65), namentlich von den mit *-ville*, *-villers*, *-court*, *-mont* usw. gebildeten, die doch ebenfalls nur romanische Namenprägungen aus zum Teil germanischem Sprachmaterial darstellen. Wirklich germanische Ortsnamenprägungen, germanisch nicht allein dem Sprachmaterial, sondern auch der Formgebung nach, erwähnt Woltmann in Italien gar nicht. Und doch hebt sich in Oberitalien so deutlich eine weit ausgebreitete und zahlreiche Schicht urdeutscher Bildungen auf *-ingen*, hier nur umgewandelt in *-engo*, *ab*, unmittelbar und auf das Deutlichste den Niederschlag einer starken germanischen Einwanderung veranschaulichend. Eine so bedeutende germanische Niederlassung, wie sie sich hier mit Händen greifen läßt, kann man im heutigen Bereich der französischen Sprache kaum irgendwo aus den Ortsnamen erschließen, abgesehen natürlich von dem heute zum Teil und vor wenigen Jahrhunderten noch in viel höherem Grade niederdeutschen Norddepartement, dem neben der Normandie ja auch die große Mehrzahl der von Woltmann mitgeteilten (II, S. 66f.) wirklich germanischen Ortsnamen Frankreichs angehört. Eine Parallelercheinung zu dieser heute noch erkennbaren Massenbesiedlung Oberitaliens durch Germanen findet sich in Frankreich, soweit ich sehe, nur in der Gegend westlich des Jura, wo aus der Velforter Senke hervorbrechend nach Lyon zu sich ebenfalls ein breiter Strom der gleichen Bildungen mit *-ingen*, hier verderbt in *-ans* und *-ins*, hinzieht.

Neben solchen sprachlichen Merkmalen, die Woltmann in der denkbar unglücklichsten Weise der Rassenforschung dienstbar zu machen versucht, hat er in manchen Fällen auch Angaben über germanische Abstammung beigebracht. Manchmal sind diese Angaben sehr unbestimmt und beruhen offensichtlich nur auf Überlieferung. So heißt es z. B. bei dem Geschlecht der Grimaldi di Genova: „Es soll von Grimoaldo (= Grimwald), dem Sohne Pipins von Aufrasien, herkommen.“ Die Fieschi di Genova „sollen von einem bayrischen Prinzen namens Rotoaldus abstammen“ (S. 49). Die Manfredi di Firenze „stammen von einem Manfredo, der wahrscheinlich ein Langobarde war“ (S. 48). Für manche Geschlechter liegen mehrere genealogische Herleitungen vor, die einander widersprechen. So für die Conti di Montefeltre: diese „sollen nach den einen mit Otto III. aus Deutschland gekommen sein, nach den anderen vom Grafen Uldarico (962) abstammen“; die Colonna di Roma „sollen von einem Herzog Stephan abstammen, der 1157 aus Deutschland kam; nach anderen war Petrus von Colonna, der 1101 auftrat, wahrscheinlich ein Sohn des Grafen Gregor von Tusculum, der langobardischer Herkunft war“ (S. 46). Die Guadagni di Firenze „stammen nach Samurini von einem Langobarden ab, nach Passerini von Guittone, einem Feudalherrn des 11. Jahrhunderts“. Für die Altoviti di Firenze stehen sogar drei verschiedene Abstammungen zur Auswahl (S. 47). Das zeigt zur Genüge, wie unsicher diese genealogischen Stützen sind. Eine Nachprüfung ist mir nicht möglich. Es scheint mir aber, daß auch da, wo nur eine Abstammung angegeben wird, Vorsicht am Platze ist. Herleitungen von karolingischen oder langobardischen Großen dürften wohl auf der Stammbaumindustrie beruhen, die bekanntlich im 16. Jahrhundert in Italien im Schwange war und die auch gern mit Gefolgsleuten Karls des Großen oder Otto I. vorlieb nahm¹⁾.

1) Vgl. A. Niegel in den Mitteilungen des Inst. f. österr. Geschichtsforschung, Bd XV, Jg. 1894, S. 193. — Daß auch in Italien so weit zurückgeführte Genealogien nach der Natur des älteren genealogischen Materials von vornherein höchst fragwürdig erscheinen, wurde mir von Prof. Dr. Karl Brandi freundlichst bestätigt.



Abb. 54. Giuseppe Garibaldi (1807–1882)
Nach einer Photographie.

Das Beweismittel, dem Woltmann eine schlecht hin entscheidende Bedeutung beilegt, ist der blonde Rassentypus, wie er für viele quellenmäßig berichtet oder durch Bildnisse überliefert ist. Aber auf ganz sicherem Grunde kann man auch hier nicht bauen. Trotz größter aufgewandter Mühe hat Woltmann in vielen Fällen gar keine, oft auch nur sehr unbestimmte Nachrichten in Wort oder Bild über das Äußere einzelner erlangen können. Weitere Schwierigkeiten entstehen dadurch, daß die Deutung der einzelnen Porträtfiguren in Gruppengemälden oft sehr strittig ist und daß, wie Woltmann selber angibt, das Blondfärben der Haare in der Renaissancezeit geübt wurde. Dafür, daß auch der Kunstgeschmack die blonde Farbe begünstigte, bietet er einen interessanten Beleg in Francesco d'Assisi (1182—1226), der sich selbst „klein und schwarz“ nennt, dennoch aber in Bildern Verlinghieris und anderer mit einem blonden Barte erscheint (S. 95). Ich erkenne gern an, daß Woltmann sich bemüht hat, diese Fehlerquellen unschädlich zu machen. Aber die Möglichkeit des Erfolges ist hier in sehr enge Grenzen gebannt. Angenommen nun, alle gebrachten mehr oder weniger bestimmten Hinweise auf das Vorhandensein des nordischen Typus beruhten auf unanfechtbaren Tatsachen, würde das berechtigen, die Träger dieses Typus in Vansch und Bogen für das Germanentum in Anspruch zu nehmen? Woltmann, der dies unbedingt vertritt, stützt sich dabei auf die Lehre von der Beständigkeit der Rassenmerkmale, die indessen nur für historische Zeiten gilt, „während innerhalb biologischer Perioden das große Gesetz der Entwicklung seine Gültigkeit behält“ (II, S. 11). Aber einmal müßte doch dies Gesetz der Beständigkeit vollständig versagt haben: Wie auch Woltmann hervorhebt, haben ursprünglich nicht allein die Germanen, sondern auch alle übrigen arischen Stämme, namentlich die Hellenen, Italiker, Kelten, Slawen, ja sogar die Etrusker (I, S. 13) den nordischen Rassentypus gehabt. Dieser soll nun sowohl bei den Italikern wie auch bei den Galliern in Oberitalien, dem eigentlichen Gallien, und nach Analogie auch auf der Pyrenäenhalbinsel in den letzten Jahrhunderten des römischen Reiches ausgestorben sein (I, S. 16f., und II, S. 35). Besonders bei den Galliern, deren nordische Rassenmerkmale noch in später Zeit übereinstimmend bezeugt werden, müßte dies Verschwinden in einer auffallend kurzen Zeit geschehen sein, im vollsten Widerspruch zu der Lehre von der Beständigkeit der Rassenmerkmale! Und dies Verschwinden geschah ganz genau zu der Zeit, wo es für diese Germanentheorie am angenehmsten war! Nun der nordische Rassentypus in Italien, Gallien und Spanien verschwunden war, erfolgte die Germaneneinwanderung. Das Gesetz der „Beständigkeit“ trat, nachdem es zur rechten Zeit versagt hatte, wieder in Kraft und alles, was später in diesen Ländern blonde Haare und blaue Augen zeigte, konnte nur germanisch sein.

Für die Aufstellung eines so einschneidenden Wechsels wäre man wohl berechtigt, Beweise zu erwarten. Woltmann behauptet auch, solche beigebracht zu haben. Aber daß der römische Kaiser Majorianus (456—461) wegen seines goldblonden Haares berühmt war und sich dunkel färbte (I, S. 17), kann ebenso wenig wie das von den Römerinnen der Kaiserzeit geübte Blondfärben und wie der Eindruck, den das Äußere der Germanen machte, zu so weitgehenden Schlüssen auf den Typus einer über weite Lande ausgebreiteten und ihrer Herkunft nach so verschiedenartigen Bevölkerung berechtigen. Namentlich wo, wie schon in Oberitalien, der Grundstock der Bevölkerung keltisch war, wird das, was für die Hauptstadt vielleicht eine gewisse Geltung beanspruchen könnte, nicht einfach zu übertragen sein. Und daß für den Triumph des Caligula die größten Leute aus Gallien gesucht und veranlaßt wurden, ihr Haar rötlich zu färben (rutilare, vgl. II, S. 36), kann doch nicht beweisen, daß die Gallier inzwischen alle dunkelhaarig geworden waren. Mit Ausnahme des gewünschten auffallenden rötlichen können alle möglichen Farbtöne vertreten gewesen sein, braun sowohl wie alle abweichenden blonden Schattierungen. Und was das geringe römische Militärmaß im 2. und 3. Jahrhundert betrifft (I, S. 17), so stellt dies doch nur einen sehr niedrig gegriffenen Durchschnittswert dar, der die stärksten Abweichungen nicht nur im einzelnen, sondern auch in regionalen Anhäufungen zuließ. —

Das sind die Grundlagen, auf denen Woltmann seine Germanentheorie erbaut hat. Auf ihnen fußend zu einem „exakten Beweis“ gelangen zu wollen, will mir doch als ein recht aussichtsloses Unternehmen erscheinen. Und wenn Woltmann, auf sie gestützt, die Germanisierung von Florenz, Genua, Venedig und anderen italienischen Städten, ja von Rom selbst und der römischen Kirche den erstaunten Blicken vorführt, so werden solche Übertreibungen nicht gerade werbend für

seine Theorie wirken. Auf französischem Boden begnügt er sich schon mit solchen Kleinigkeiten nicht mehr. Da werden wir (II, S. 41) belehrt: „unter der Herrschaft der Franken ist Gallien vier Jahrhunderte lang tatsächlich ein deutsches Land gewesen“! Einige Seiten später (S. 61) freilich hat Woltmann seine weit ausgreifende Phantasie doch schon etwas gezügelt: da ist es nur noch „der Nordosten Frankreichs“, von dem er dies behauptet. Ganz richtig, sogar weit länger als vier Jahrhunderte, aber in der räumlichen Ausdehnung nicht einmal bis an die Somme! Für diesen fehen Land ist die Bezeichnung „der Nordosten Frankreichs“ doch etwas reichlich stolz.

Der Ertrag der Woltmannschen Arbeiten für die Deutschforschung kann unter solchen Umständen nicht groß sein. Hinsichtlich der Ausbreitung und völkischen Dauer des Germanentums in romanischen Ländern werden die schon bekannten Tatsachen, wie z. B. die lange Erhaltung der germanischen Sprache in Bayeux, wiederholt. Was darüber hinausgeht, ist zum mindesten unbewiesen. Für die Annahme, daß die deutsche Sprache in Gallien „im Laufe des 9. Jahrhunderts vor der neu entstehenden romanischen Sprache gewichen“ sei, in einigen Landstrichen sich aber noch länger erhalten habe, führt er als Beleg an, daß Karl der Große der deutschen Sprache noch fest anhing und daß das Ludwigslied (881) noch fränkisch abgefaßt wurde! Wenn er aber auch die Reise, die Lupus von Ferrières 850 nach Deutschland zur Erlernung der deutschen Sprache unternahm, in diesem Zusammenhang erwähnt (alles II, S. 61), so fragt man unwillkürlich: Warum mußte der Mann dazu nach Deutschland reisen? Das konnte er ja, wenn Woltmann recht hat, viel näher haben.

Mit alledem soll natürlich nicht bestritten werden, daß das Germanentum auf die romanischen Völker einen gewaltigen Einfluß ausgeübt, ihre Entstehung überhaupt erst ermöglicht hat; daß germanische Bestandteile namentlich in den oberen Schichten stark vertreten waren, wenn auch von einem ausschließlich germanischen Adel schon bald nach der Niederlassung keine Rede sein kann. Das alles ist bekannt, läßt sich aber nicht auf die geschilderte Art im einzelnen nachweisen. Es mögen auch die unter den romanischen Völkern vorhandenen Vertreter des nordischen Typus dem Kulturfortschritt in besonders erfolgreicher Weise gedient haben. Aber sie alle grundsätzlich für das Germanentum in Anspruch zu nehmen, geht schon darum nicht an, weil dieser Typus schon vor der Germaneneinwanderung in den Ländern romanischer Junge vertreten war. Und zumal in der Neuzeit nach mehr als tausendjähriger Blutmischung und engster Lebensgemeinschaft mit dem Romanentum in den Werken der blonden Romanen nichts sehen zu wollen als die Wirkung eines in der überwiegenden Mehrheit der Fälle doch nur sehr schwachen Beisatzes germanischen Blutes — man braucht dabei gar nicht einmal an den großgewachsenen, blonden und blauäugigen Dumas fils zu denken, der einen Neger zum Urgroßvater und eine Jüdin zur Mutter hatte (II, S. 102) — scheint mir doch weit über das Ziel hinauszuschießen.



Abb. 55. Der jüngere Dumas (1824—1895).

Namen und Sprachproben aus den deutschen Dörfern in Tessin und Piemont.

Von

Hermann Nabert in Stuttgart.

(Siehe die 6. Sonderkarte der „Deutschen Erde“ 1902.)

II. Gressoney, Schauland, Kanton der Deutschen, Macugnaga.

e) Gressoney-Tal.

In Issime hörte ich die alte deutsche Sprache von den Leuten sprechen und sah an dem ersten Weiler des Orts eine Senne mit deutscher Inschrift. Zwei rechts und links vom Eingang in die Kirche von Gressoney la Trinité eingelassene Tafeln sind dem Andenken zweier aus Württemberg dahin berufener Pfarrer gewidmet und in deutscher Sprache abgefaßt. Bis 1866 war in Kirche und Schule deutsch amtlich.

Bei meinem Wirte in Gressoney St. Jean, der dort geboren ist, erhielt ich wenig Auskunft über die Sprache. Er sprach gut hochdeutsch, gut französisch und auch italienisch, aber es stellte sich bald heraus, daß er die altdeutsche Mundart nur notdürftig kannte und sie stets mit der heutigen Sprache vermischte und verwechselte. So mußte ich mich für Gressoney St. Jean mit dem Wenigen begnügen, was ich gelegentlich den Leuten bei ihren Unterredungen abgelauscht hatte. Einiges möge hier folgen: Montag, Zischtag, Mittwochu, Frontach, Fretach, Samstag, Sonntag; Jenner, Hornung, Merz, Abril, Mei, Bruacho, July, Augschte, September, Oktober, November, Dezember; attu, eju, schweschter, bruoder, z wip, zwei wibar, s isch gesjit der wibar, e het gehabet zwei sone, d'hand, schoene hend, d'fingera, er tiet; (tät's) haltu met sine zwei hende, wir tuon etwas machu, du tuescht, er tuot, wir machen (= schaffen), ir machet, sji schaffen.

Das Tal ist bis zum Fuße des Eysgletschers 10—12 Stunden lang. Die dort gesprochene deutsche Mundart ist die altertümlichste von allen, die es in unserer Sprache gibt.

Es ist merkwürdig, wie viele Leute aus Gressoney St. Jean nach Deutschland gehen und sich dort durch ihre Sparsamkeit, Geschicklichkeit und ihren Fleiß ein Vermögen erwerben. Ich sah viele große schmucke Landhäuser in dem ganzen Dorfbezirk und erfuhr auf mein Fragen, daß eben jene bei uns reich Gewordenen entweder mit ihren Familien dort im Sommer Erfrischung suchten oder ihre Tage in Ruhe beschlössen, um an der Stätte ihrer Kindheit begraben zu werden. Ich bemerke noch, daß ich am Eingang einer Höhle, deren Hintergrund ein Heiligenbild enthielt, verschiedene Marmortafeln mit guten deutschen Versen nach Bibelstellen verfaßt fand, die mit den Buchstaben E. v. H. unterzeichnet waren. An einer anderen Stelle stand der Gedanke in deutscher Prosa ausgeführt, daß man Gott zu erkennen suchen müsse, weil man dann nicht umhin könne, ihn von ganzem Herzen zu lieben. Diese Tafel war mit einem weiblichen Namen unterzeichnet. Sonstige Inschriften, namentlich Verbote der Ortspolizei, waren, wie überall im ganzen Tale, französisch abgefaßt.

Ich begrüßte absichtlich alle mir Begegnenden deutsch. Die Männer antworteten meist französisch, dann und wann auch italienisch, selten deutsch, die Frauen aber bedienten sich fast alle der deutschen Sprache; manche knüpften ein Gespräch mit mir an und drückten mir beim Weitergehen zum Abschied die Hand; eine sagte mir auch, die als Deutsche dort Geborenen vergäßen ihre Muttersprache nie. Ich verschwieg meine Besorgnis, freute mich aber der Gesinnung dieser Frau.

Von Issime möge einiges hier Platz finden. Familiennamen: Christeling, Roncho, Storto, Ribolla, Consol, Chamonal, Christilje, d'Andrees, Busso, Fresc, Steffenin. Alpen- und Flurnamen: Bode, Stube, d'Matto, Rong, Bencoadi, Medju, Flu, Grunji, Tchachteljerid, Jenji, Tchentcheri, z Krecht. Jahreszeiten: Summer, Herbst, Winter. — attu, der su(n)o, zwö sü(n), zwön töchtere, d'hand, zwö hend, az chind, zwei chind', guoto win, az haupt, d'haupter, az chalp, zwei chalber, a män, zwö manna, der huot, droi hüt, der stier, die schtiera; ich salbo, du salbos, er salbot, wir tün salbo, ir tät salbo, sji tuo salbo.

Interessant ist, daß überall, wo in allen diesen Tälern die Sprachgrenze liegt, sich eine Talverriegelung zeigt, welche der Fluß durchsägt, aber nur als eine Kluft, eine Felsenspalte, durch

welche hier kein Weg anders als mit den Sprengmitteln der Gegenwart gebahnt werden konnte, wie dies z. B. bei Herstellung der Straße von Pont St. Martin nach Gressoney St. Jean geschehen ist. Über die Riegel selbst war meist auch nur mit Lebensgefahr hinwegzukommen. So ist der eigentliche Eingang in das Tal der Eys gewiß Jahrtausende von Süden her eine Unmöglichkeit gewesen, wogegen an stillen Wintertagen über die Gletscher mit Leichtigkeit gegangen werden konnte.

Merkwürdig ist, daß nördlich von dem Mittelpunkt des deutschen Bezirks Issime eine kleine französische Sprachinsel sich befindet, welche die beiden Gaby in sich begreift. Im unteren Gaby habe ich mich jedoch mit zwei alten blauäugigen Frauen deutsch unterhalten. Hier bieten hauptsächlich Sägemühle und Kohlenbrennerei Beschäftigung. Mit Ausnahme der beiden eben erwähnten Gaby ist nördlich von Issime bis zum Fuße des Eysgletschers die ganze Bevölkerung fast durchweg deutsch auf einer Strecke von 7—8 Stunden in Gressoney St. Jean, Gressoney la Trinité und den zu ihnen gehörenden Weilern.

Der Gebirgsrücken, welcher sich vom Mont de l'Arche bis zur Brücke Guillemort erstreckt, zu dem die Cima di Bial und der Mont Rosan (Rosenberg) gehören und der sich östlich der Eys bis zum Weißstein zieht, bildet die Südgrenze des Monte Rosa-Deutschen gegen das Französische. Deutsch sind die Orte und Fluren der genannten Höhenzüge.

Das Lystal ist dasjenige, das ich allen Deutschen, die in den Alpen eine Sommerfrische suchen, besonders empfehlen möchte; es hat nicht halb so viel Regentage als irgend eines nördlich desselben. Die Besucher des Lystales können dort mehrstündige bequeme Spaziergänge und anstrengende Bergbesteigungen machen und finden dort eine Reinlichkeit wie nirgends anderswo in den südlichen Alpen. Das Lystal zählt zu den an Naturschönheiten reichsten Alpenstationen, ist das deutscheste sowohl der Sprache als der Gesinnung nach und wird durch den Besuch von Deutschen aus dem Reiche darin bestärkt, selbst deutsch zu bleiben, obgleich Regierung und Geistlichkeit danach streben, es zu entdeutschen; doch sind beide dabei einander hinderlich, denn die erstere möchte sie möglichst rasch italienisieren, die andere französisieren. In Issime, wo früher Kirche und Schule deutsch waren, sind jetzt beide französisch. Ebenso hatten die beiden Gressoney in ihren Schulen deutsche Bücher, aber jetzt nur noch in den Häusern. Nichtsdestoweniger wird sich das Deutsche in diesem Tale am längsten halten, denn es ist sehr wohlhabend, und seine reichsten Bewohner haben sich ihre Glücksgüter fast ausschließlich in Deutschland erworben, halten sich im Winter bei uns auf, beschließen aber ihr Leben dort.

f) Schauand, Kanton der Deutschen.

Die erste Staffel des Tales bildet das unter dem hohen, schneebedeckten Chastan (Schauenstein) gelegene Challand (Schauand), im oberen Teile Val Ayas, früher Aliafer Tal genannt, von dem schon mehrere Male behauptet worden ist, daß es deutsch gewesen sei, keiner aber noch den Beweis lieferte. Ich konnte in zwei Tagen nicht alle Weiler des oberen Tales besuchen, fand aber doch in der Sprache genug, um diese Überlieferung für richtig zu halten. Vielleicht ist dem rauhen Klima ein großer Teil der deutschen Bevölkerung erlegen, und von dem unteren Teile des Tales sind die ärmsten Welschen nachgerückt, nach deren Aussterben wieder andere Arme kamen und im gleichen Falle immer andere kommen werden, bis helle Haut, blondes Haar, blaue Augen und hoher Wuchs, der jetzt dort noch nicht selten ist, ganz verschwunden sein werden.

Ein teilnehmender Bewohner von Ayas verstand mein Schürfen auf Spuren des Deutschtums, da er selber schon eine Sammlung sprachlicher Merkwürdigkeiten angelegt hatte, ohne sie entziffern zu können. Zuerst machte ich mit seiner Hilfe Auszüge daraus; bald aber erbot er sich, mir dasselbe leihweise anzuvertrauen, und versprach mir, aus dem Grundbuch sämtliche Flurnamen für mich abschreiben zu lassen.

In Ayas konnte ich mich mit jedermann durch die französische Schriftsprache verständigen, aber unter sich verkehrten die Talbewohner in einer provençalischen Mundart. Leider fehlte mir die Zeit, die höher gelegenen Weiler des Kantons der Deutschen zu besuchen; ich kann daher nicht entscheiden, ob, was von Inschriften, Familien- und Flurnamen in unserer Sprache und von der dort in einen Stein gehauenen Jahreszahl zwischen 1100 und 1200 behauptet wurde, wahr sei, habe aber durch die Güte meines Freundes in der französischen Mundart der Gemeinde so viele

deutsche Wörter gefunden, daß daraus die frühere Deutschheit der Bewohner des oberen Tales unzweifelhaft gefolgert werden kann. Ich entnahm diese Wörter, etwa 150, einer Liste, die er selber angelegt hatte. Da sich diese Wörter auf die ersten und einfachsten Lebensverhältnisse beziehen, läßt sich nicht annehmen, daß sie von außen eingeführt seien.

Einige dieser Wörter mögen hier wiedergegeben sein: lo bruedo (der Bruder), la brueda (die Schwester), lo crana (der Kranke), la mennona (die Männin), lo greffhart (der Greifhart), l'onzs (der Hund), buep (Bube, Knabe), bristo (Brust), chelossa (Schlüssel), comma (Kamm, Mähne), quassa (Wasser), iaz (Eis), borgo (Morgen), oulhz (Holz), gierba (Garbe), messer (Messer), chelof (Schlaf), ouhset (Hose), cheleche (schlecht und häßlich), clegne (klein und Kind), chouarhs (schwarz), lamo (lahm), teup (taub), cheno (schön und Schein), fressa (zu Mittag essen), beurla oder breula (brüllen), chinca (schenken), (s)teuppa (stopfen), guianta (winden und wenden), enchouca (einschenken), core (kochen), toa (töten), gueneca (knicken), treppa (trappen), luiga (lügen, schauen), chelofa (schlafen), fofa (kaufen), ferkofa (verkaufen), bringa (bringen), reuma (räumen), piza (beißten).

Diese Wörter beweisen, daß die, welche sie gebrauchen und von denen die weibliche Hälfte seit Jahrhunderten dieses Tal nicht verließ, von denselben Ahnen abstammen wie wir.

g) Macugnaga.

Im Anzetal begegneten mir bis Castiglione nur braune untersetzte Leute mit stechenden dunklen Augen; hier traf ich die erste schlanke, dunkelblonde, blauäugige junge Frau mit einem Kinde, dessen Gesicht wie Milch und Blut aus goldenem Gelock hervorsah. Bald gesellte sich zu ihr ein riesenhafter Rotbart. Das waren die drei ersten Germanen, die ich im Anzetal sah. Je weiter ich aufwärts kam, desto mehr Leute unserer Rasse wurde ich gewahr. Doch begannen ihre Wohnstätten erst später, jenseit Ceppo Morelli (Rappenbaum), und zwar hinter dem Morgenberg.

Bei Großenbrück (Ponte grande), dem Bänel (Bannio) gegenüberliegt, bildet der aus dem Val Bianca kommende Fluß einen Wasserfall. Vor dem von Süden kommenden Zufluß der Anze erhebt sich der Berg Cresta Anzina, ein mit italienischem Adjektiv bezeichneter Kamm; die Form Anzaska dagegen, mit der das Tal bezeichnet wird, ist deutsch. An Pestarena vorbei bot sich bei dem deutschen Dorfe Borca nicht nur abermals ein Blick auf den Monte Rosa, sondern erfreute auch ein aus dem Quarzthal (Val Quarazza) niederstürzender Wasserfall das Auge. Der Ort Quarazza gilt als deutsch.

Das Tal zerfällt nach Bergformen, Klima, demgemäß auch Pflanzenwuchs, Volkstum, d. h. Sprache, Sitten und Beschäftigung der Bewohner, in zwei Hälften, die untere und die obere. Beide werden durch einen anscheinend urweltlichen Fels von über 1000 Fuß Höhe getrennt, der, von unten gesehen, weil er im rechten Winkel gegen die Richtung des Tales sich aufstürmt, dem es zum erstenmal Besuchenden das Ende desselben zu sein scheint. Es ist aber nur der Abfall und Rand der oberen Talstaffel und bildete die Ostgrenze eines ehemals größeren Hochalpensees, der zur Rechten, bei seinem ersten Durchbruch des oberen Dammes, gewaltige Felsmassen in die untere Staffel schleuderte, zur Linken aber sich eine Schlucht sägte, durch welche er noch jetzt in stürzender Hast hinabjagt. Merkwürdigerweise heißt dieser Felsdamm, über den eine Straße führt, nebst seiner Fortsetzung gegen Süden bei den Deutschen „der Morgen“ und ist auch ihre Grenze gegen Morgen (Osten). Die Welschen haben daraus Moriana gemacht. Der Rücken dieses Berges ist etwa 20—25 Minuten breit und hat auf der Seite rechts, d. h. im Süden des Flußlaufs, Wald und Wiese genug, um einen kleinen welschen Weiler zu tragen. Diesem gegenüber, noch mehrere hundert Fuß höher inmitten einiger Matten, befindet sich das deutsche Stabioli oder Stabbiei, was gewiß eine Verwelschung des deutschen Wortes Staffali (kleine Staffel) ist.

Westlich des Morgenbergs, mit Ausnahme des eben erwähnten kleinen welschen Weilers, spricht man noch deutsch neben der schauerlichen Mundart der Welschen der Osthälfte des Tales. Während man in der letzteren nicht nur Käse bereitet, sondern auch Obst bricht und Wein keltert, beschränken sich die Deutschen hauptsächlich auf die Sennenwirtschaft und Kohlenbrennerei und bauen Gartenfrüchte und Obst nur zu eigenem Bedarf.

Dem Taufregister von Macugnaga entnahm ich folgende Namen vom Jahre 1724: Bortola Peceto (Tanner), Burcha (Burg), Stagnona, Frezza, de Prato (Matter), Lantus (Lant), Blanca,

fontana (Brunner), Janina, Jachinus, Vidua, Guerini, Werra, Creda, Maffiona, Ferrara, Pascali, Josta, Pala, Annega, Raballieta, Ferrarolia; vom Jahre 1751: Villius, Marona, Curfus; vom Jahre 1754: Gontens, de Augustinis, Moser (noch vorhanden); vom Jahre 1741: de Martinis de Prato; vom Jahre 1743: Rancetta, Staonona; vom Jahre 1745: Salinetti; vom Jahre 1746: Gasser, Norz, Rüppen, Frezza (geschrieben Freia), Ponte (del Ponte, Brucker); vom Jahre 1755: Zanni.

Von Bewohnern Macugnagas stellte ich folgende Namen fest: Bieler, Franz Lochmutter, Werle (Lorenzo), Joseph Im Sand, Burgener, Clemens Im Seng, Christoffel Kursi, Christofflo Lanti, Joachim Francesco Wedowa, Peter Jeketti, Auf der Tannen, Giuseppe Palla, Margarete Piana, Francesca Maroni, Francesco Andermutter, Pietro Zur Brücken, Toni Gerick (Reif), Christenzi Bacher, Franz Adolf Kreder, Baptist Kreder, Anna Maria Fiel, Birker, Toni Palla, Sanzini, Pietro Horer, Anna Maria Lante.

Von Flurnamen verzeichnete ich: die Burfecken, die Lauenzick, Tannbach, In der Außenebene, Brunnen in der Matten, Ab' ein Schoß, Im Schoß der Brunnen, Auf z'Ubben (auf der Alpen), In der Eien.

Als Sprachprobe der Macugnager möge die folgende hier Platz finden: Der hurscht het gmacht ein lenge Spaziergang mit der mutter. Es ischt gsi am Abe. Der hemmel ischt gsi ganz trünik (dämmerig). Di nacht ischt hetter (heiter) choa (gekommen). Was ischt das da — alle die stierna, schie thun blizfä. Wa chommen'sch üssa? Wer empbrennt schie? Wie me(g)entsch gsi öf-g'hangt, ani (ohne) in brünni z'falla? Sintsch ang'hafti (angeheftet) ans gwölb vom hemmel? Langsam, mis chind (min büb), mutter het antwort ge', dü mußt mir eine zerfart frage ge', und ich tünt' dir d'en antwort ge' — 'z gesiehe e klari nacht ischt appes (etwas) hübschez.

h) Aus dem Wortschatz der Monte Rosa-Deutschen.

Im Monte Rosa-Deutsch finden wir manches noch gerade so wie in Willirams Erklärung des Hohenliedes, was schon im 12. Jahrhundert diesseit der Alpen nicht mehr vorkommt. Einiges möge hier im Zusammenhang wiedergegeben sein.

Nom. und Acc. m. pl. monata, manoda, wina (Weine), drei tagä, dei mannä (Rimella); streichä (Alagna); zwee' manna, dei stiera, vogelä (Issime).

Interessanter ist noch der Gen. pl. auf o männl., weibl., sächl., ja mit u wechselnd: dero chendö, dero attu (der Väter), dr ettru (der Vettern), dero herzu, deru chindu, wibru, chalbru, tachru (Rima). Das u ist noch älter als o. Vgl. das angelsächsische hüshero statt hufiro.

Von dem gen. plur. auf ono, das im fem. starker erster und zweiter Deklination sowie in der schwachen aller Geschlechter vorkommt, aber nicht in der starken i-Deklination, fand ich es gerade bei dieser in Rimella und in Alagna, aber mit verdünntem o: dero chienö (der Wege). Alt-hochdeutsch würde es ja chuojo heißen müssen.

Nominative Singularis der schwachen Deklination enden fast ausnahmslos uo in o: blatto (Platte), matto (Matte), albo (Alpe). Der Vokal der Casus obliqui ist freilich nirgends mehr i, u, o wie zu Karls des Großen Zeit, nicht einmal immer u, wie ihn Albert Schott noch hörte, sondern nur e. Das Hauptkennzeichen der schwachen Deklination, das n, hört man nur noch sehr selten deutlich; es ist entweder ein schwacher Nasenlaut geworden oder, und zwar meistens, ganz verschwunden.

Beim Adjektiv ist die starke und schwache Biege noch zu unterscheiden. Der Dativ sing. ist noch eine, der Gen. pl. ero, im Neutr. sing. wird der Nom. und Acc. noch z wie h gesprochen. Das n der schwachen Deklination ist abgestorben, nur im Dat. pl. nicht, wo es wie beim Subst. noch an das alte m in guotom, blindom erinnert.

In Rimella, aber nur da, habe ich sogar von dem (im Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen schwach deklinierten suppe — suppe) monterosischen suppa einen starken Gen. suppu (alt-hochdeutsch supfo) diktiert bekommen, während man im Dat. statt sjuppu zu sagen, wieder auf sjuppa kam.

In Rimella gab man mir im Dat. pl. zu brot brötene. Ist das e hier ein Schutz des n vor Vernäfelung und Nachwirkung des alten m?

Syntaktisch ist noch zu erwähnen, daß ein und kein und die Possessive noch wie in der Schweiz ihre Endung behalten.

Die Verben sind verkümmert. Das einfache Präterit ist nur noch im Konjunktiv vorhanden; für dasselbe nimmt man, wie die südwestlichen Mundarten des eigentlichen Deutschlands, die Zusammensetzung von ich habe oder ich bin mit dem Partizip.

Rima: Nom. sing. afsch (althochdeutsch *ohso*), Gen. 's afschan hora (des Ochsen Horn), Dat. d'm afschan, Acc. dr afsch; Nom. plur. d'afscho, Gen. der afschu(n) hora, Dat. dan afschune (z. B. *ëch hân dan afschune gën z'assan* = ich habe den Ochsen zu essen gegeben), Acc. d'afscho. Nom. sing. der stier, Gen. des stiers, Dat. dam stier, Acc. den stier; Nom. plur. d'stierâ, Gen. dr stieru(n), Dat. dan stierune, Acc. d'stierâ.

In Rima findet sich das alte *t* am Schlusse der dritten Person Plur. praes. ind. noch in *ssi hent* (sie haben) und *ssie sjint* (sie sind), aber bei *ssi tuan* (sie tun), *ssi sjalben* (sie waschen), *ssi stelen* (sie stehlen) nicht; *waljen* (wollen) richtig ohne *t*; Schott führt richtig an *sjint*, *haent*, aber unrichtig *miezend*, *tarfent*, *saljent*, *chonnent*, *arnerent*, *sjalwend*, *gebent*, *tragent*, *vregent*, *baentent*. Dagegen habe ich in Rimella *ssiei liebent* (sie lieben), *ssiei gant* (sie gehen), *ssiei hent* (sie haben), ja sogar *ssiei miejunt* (sie müssen), *ssiei wessunt* (sie wissen), *ssiei müent* (sie mögen), in Alagna *ssii welsent* (sie wollen), *ssii gmu'nt* (sie mögen), *ssii mossint* (sie müssen), *ssii wizzent* (sie wissen), in Gressoney nur *ssii stelen*, *ssii welsent*, in Macugnaga *ssjint* und *henn* (für *hent*) gehört.

Praet. conj. habe ich in Rimella ich welle, ich mieste, ich mechte, ich wisse, in Alagna wenn ich wußti, in Rima sogar ich tetti, also das alte *i*, festgestellt.

Das *n* der ersten Person Sing. praes. ind., welches wir nur noch in *bin* haben und welches im Althochdeutschen das *m* der *e-* und *o-*Konjugation ist, ist in Alagna ich hao, ich tuan, in Rima ich tuan, unrichtig ich stelen, ich khonnan, wessan, ich sjalben; praes. conj. in Rima ich sjiga (sei), er sjiga.

Höchst erstaunlich ist das teilweise Festhalten des *o* der schwachen Konjugation (oft *u*, mit *i* und *a* fälschlich wechselnd). Rima: ich sjalbu, du sjalbus, er sjalbut, wir sjalben, ir sjalbat (und sjalbut), ssi sjalben; Inf. sjalbun. Alagna: ich sjalbi, du sjalbus, er sjalbut, wir sjalbi, ir sjalbet, ssi sjalbint; Inf. sjalbu; Partic. gsjalbut. Gressoney: ich salbo, du salbos, er salbot, wir tün salbo, ir tut salbo, sse tuo salbo; Inf. salbo; Partic. gsalbot.

Partizipien habe ich noch folgende gehört: In Gressoney: *gshola* (gestohlen), *gfunnen* (gefunden), *gmuserut* (gedacht), *brunge* (gebracht). In Rima: *gfonda* (gefunden), *ëch hân gssennut* [von *ssinnan*] (gedacht); beim Passivum: *du sjigest gsjektur* (du seiest geschickt). In Alagna: *gfunde*, *gshprunge*, *gebrunge*, *gedëcht* (gedacht), *gshage* [ohne *l*, von *shâ*] (schlagen), *glieste* (gelaufen), *ghëcht* (gehängt), *gefanga* (gefangen).

Das *n* der schwachen adjektivischen und substantivischen Deklination ist entweder ganz stumm geworden oder klingt nur als schwacher Nasenton; höchst selten trifft man es noch mit seinem eigentlichen Tone. Das *z* ist noch nirgends zum *ß* abgeschwächt und darf daher in den ältesten mittelhochdeutschen Werken gewiß nur wie *ts* gesprochen werden.

Wörter, welche die Verwandtschaft bezeichnen: *atto* oder *attu* (Vater), *ajo* oder *ayu* (Mutter); die Wörter Mutter und Vater gebraucht man daneben nur in zwei Tälern, aber auch in diesen selten; *groz attu* (Großvater), *grozaju* oder *älti* (Großmutter), *swager* (Schwager), *gshweija* (Schwägerin), *wetta* (Schwester) [und *wetter?*], *etru*, *attro* (Oheim), *muoma* (Tante), *eido* (Eidam).

Wochentage in Rimella: *suntac* (Sonntag), *mentac* (Montag), *zischtac* (Dienstag), *mittwochu* (Mittwoch), *vrontac* (Donnerstag), *vrüttac* (Freitag), *samstac* (Samstag); *zischtac* und *vrontac* überall. In Alagna: *summentac* (Sonntag), *mentac* (Montag), *zischtac* (Dienstag), *mittwoche* (Mittwoch), *vrontac* (Donnerstag), *vrüttac* (Freitag), *samstac* (Samstag). In Gressoney: *fontach* (Sonntag), *mentac* (Montag), *zischtag* (Dienstag), *mittwochu* (Mittwoch), *frontach* (Donnerstag), *fretach* (Freitag), *Samstag*.

Monate in Rimella: *groz manot* (Januar), *barmanot* (Februar), *brafo(ch)* (Juni), *heio* [von *heuen*] (Juli), *erst herbstmanot* (September), *zwët herbstmanot* (Oktober), *dr dritt herbstmanot* (November), *wentermanot* (Dezember). In Alagna: *groze manot* (Januar), *litku manot* (Februar), *brächut* (Juni), *heiot* [von *heuen*] (Juli), *herbstmanot* (September), *wintmanot* (Oktober), *winter-*

manot (November), fristemanot (Dezember). In Gressoney: Jenner (Januar), Hornung (Februar), Merz (März), Abrel (April), Mei (Mai), Bruacho (Juni), July (Juli), Augschte (August), September, Oktober, November, Dezember.

Jahreszeiten in Rimella: wenter (Winter), ästac (Frühling), sumer (Sommer), herbschft (Herbst); in Alagna: oustoc (Frühling; auch in Bern heißt der Frühling so).

Feste in Rimella: wiennacht (Weihnacht), vassnacht (Fastnacht), d'östre (Ostern), zum pfengstviertage (Pfingsten), allerheilighun tac (Allerheiligen), aller der liebo själän tac (Allerseelen); in Alagna: aller heilgu, aller selgu morgen, wiennacht, ostertac, pfingsten, herbest tac, ufertac.

Die Familiennamen beweisen nicht überall gleichviel für die Abkunft der Bevölkerung um den Monte Rosa, da die Vornamen, von Heiligen entlehnt, die Familiennamen verdrängt haben. Die Kirchenbücher früherer Jahrhunderte enthalten noch echt deutsche Familiennamen. Die meisten echt deutschen Familiennamen fand ich in Macugnaga. Die Flurnamen sind weniger durch die Kirche verdrängt worden.

Goethe und die Polenfrage.

Es ist meines Wissens sehr wenig bekannt, daß zur brennendsten Aufgabe Preußen-Deutschlands, der Germanisierung des polnischen Ostens, auch der Alte von Weimar in seiner Art Stellung nahm. Die Äußerungen Goethes hat seinerzeit Dr. Bernhard Suphan im Goethe-Jahrbuch 1892 veröffentlicht; sie entstammen wahrscheinlich der Zeit zwischen 1793—95. Goethe will die Mühen in den Dienst der Eindeutschungsarbeit stellen, „der polnischen Nation die deutsche Sprache einzupflanzen!“ Er wünscht herumziehende Theatergesellschaften zu errichten „in solcher Anzahl, daß sie des Jahres einigemal an jedem Hauptort kurze Zeit spielen können.“ Er führt weiter aus, daß den Schauspielern unterlagt sein müsse, vorhandene Schauspiele zu geben, es müsse ihnen vielmehr von höchster Behörde eine Sammlung Zwiegespräche oder kleinerer Stücke mit sprachlich vorbildlichem und Anstand förderndem Inhalt überliefert werden, „auf welche sie sämtlich verpflichtet würden“. Er wünscht, daß die kleinen Schauspiele zu einem Lesebuche gesammelt, dem polnischen Volksteile in die Hand gegeben werden mögen und erwartet, „daß die Schulkinder geneigt wären, die Stücke selbst aufzuführen, wodurch ein großer Gewinn sowohl für äußeres Betragen als für die Sprache zu hoffen wäre.“ Goethe beschließt seine Ausführungen mit den Worten: „Will man aber unserem Vorschlage alle Ausführbarkeit ab-

sprechen; so betrachte man ihn auch als Gleichnis, das weiter deuten und zu tieferem Nachdenken Anlaß geben mag, wie die Kunst, wenn sie Ernst in ihrer Tiefe, Fülle und Gewandtheit bestände und anerkannt würde, sie willig und geistreich zu großen und heiligen Zwecken, hergeben könnte und dabey für sich zugleich unendlich gewinnen müßte.“

Es ist möglich, daß Goethes Vorschlag vor mehr als einem Jahrhundert nicht ohne die erwünschten günstigen Folgen geblieben wäre; wie die Dinge heute liegen, müssen wir über Goethes Rat, wie deutsche Gesittung und Sprache den polnischen Osten erobern könne, nur wehmütig lächeln. Indes lese ich in den „Neuen deutschen Städtebildern“, die Heinrich Lee im „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht, daß Goethes Plan zum Teile Verwirklichung fand. Der bekannte Reiseschriftsteller schreibt unter der Spitzmarke: „Die oberschlesischen Grenz- und Industriestädte“: „Eine sicherlich gut gemeinte Maßregel gegen die polnische Agitation ist das von der Regierung mit einem Zuschuß unterstützte deutsche Wandertheater, das in den oberschlesischen Fabrikorten herumzieht. Wer aber wie der Verfasser dieser Zeilen schon so viele Einblicke in das polnische Getriebe getan hat, wird sich über die Wirksamkeit auch dieses am grünen Tische ausgekommenen Mittels keiner Täuschung hingeben.“

Gerolding, R.-Offizier.

Leopold Ricef.

Neue Zeitschriften für deutsche Landes- und Volkskunde.

(Nr. 1—131 siehe Deutsche Erde 1905, S. 32 u. 127; 1904, S. 32 u. 184; 1905, S. 144; 1906, S. 92, 132 u. 165; 1907, S. 21 u. 59.)

132. Pommerische Heimats-Blätter für Geschichte, Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Lied und Kunst. Hg. Ludw. Hamann; Verl. Wilh. Prange, Stargard i. Pom. Jährl. 12 Nummern, 5 M. 1. Jg. Okt. 1907/08.
133. Aus dem Posener Lande. Monatl. Beilage zur „Posener Lehrer-Zeitung“. Schriftl. und Verl. Friedrich Ebbecke (Eulig u. Winkler), Lissa i. P. Gr. 4^o. Jährl. 12 Nummern, 2,40 M. Seit 1906.
134. Schlesien. Illustrierte Monatschrift zur Pflege heimatlicher Interessen. Hg. B. Clemenz, Liegnitz; Verl. C. Siwinna, Kattowitz. Gr. 8^o. Jährl. 12 Hefte, 12 M. 1. Jg. Okt. 1907—08.
135. Schlesische Heimats-Blätter. Zeitschrift für schlesische Volkskunde. Hg. Dr. Otto Reier, Hirschberg; Verl. M. Leipelt, Warmbrunn. Gr. 8^o. Jährl. 24 Hefte, 6 M. 1. Jg. Okt.—Dez. 1907.
136. Deutsches Volksblatt für Galizien. Schriftl. A. Sandauer, Lemberg; Verl. Przemysl [Wertvolle Nachrichten über die deutschen Kolonien in Gegenwart und Vergangenheit]. Gr. 4^o. Jährl. 26 Nummern, 5 Kr. 1. Jg. Ang. 1907—08.
137. Die Karpathen. Halbmonatschrift für Kultur und Leben [der Sachsen, Madjaren u. Rumänen in Siebenbürgen]. Hg. Prof. Adolf Meschendorfer; Verl. Wilh. Hiemeß, Kronstadt. Jährl. 24 Hefte, 16 Kr. 1. Jg. Okt. 1907—08.

Die Amerikanisierung der Deutschen in den Vereinigten Staaten.

Von

Ernest Bruncken in Sacramento,
Kalifornische Staatsbibliothek.

Vor mehreren Jahren habe ich in einem in den »Proceedings of the Wisconsin State Historical Society« (45th annual meeting. Madison 1898) erschienenen Aufsatz darzulegen versucht, wie die deutsche Bevölkerung der Vereinigten Staaten sich zu den äußeren Einflüssen verhält, welche ihre Amerikanisierung entweder fördern oder behindern. Im folgenden sollen umgekehrt die psychologischen Eigenschaften behandelt werden, welche bei dem Umwandlungsprozeß diesen äußeren Einflüssen entgegenkommen.

Unter Amerikanisierung verstehe ich die Annahme der Sprache und Kultur des sogenannten anglosächsischen Völkercircles durch Eingewanderte deutscher Kulturangehörigkeit und deren Nachkommen. Es ist dies zunächst ein Vorgang, den jeder einzelne für sich durchzumachen hat, so daß er je nach dessen Natur in unzählig verschiedener Weise stattfindet. Weil aber trotz dieser Mannigfaltigkeit eine Anzahl zugrundeliegender Eigentümlichkeiten in beinahe jedem Einzelnen wiederkehren, ist es möglich, durch die Freilegung dieser gemeinschaftlichen Erscheinungen den Vorgang als Ganzes zu betrachten, so wie er schließlich zu Ergebnissen für das gesamte Volk führt.

Jeder Einwanderer kommt in die Vereinigten Staaten mit der mehr oder weniger bewußten Neigung, in Sprache, Sitte und Anschauungsweise möglichst so zu bleiben wie er ist. Denn jede Änderung in diesen Dingen wird als Unbequemlichkeit oder Anstrengung empfunden, und daher nur unternommen, wenn ein übermächtiger Antrieb dies geistige Gesetz der Trägheit überwindet. Jedoch vom ersten Betreten des neuen Landes an beginnen solche Antriebe ihr Spiel, so daß in den meisten Fällen schon nach wenigen Jahren der Eingewanderte sein Wesen in viel beträchtlicherem Maße geändert hat, als es in der Heimat, unter dem bloßen Einfluß der Zeit, geschehen sein würde. Nur ein Teil dieser Wandlungen fällt unter den Begriff der Amerikanisierung, aber gänzlich ist wohl niemals ein Eingewandertes von dieser sowohl als von anderen Wesensänderungen frei geblieben.

Man kann die Antriebe, welche zum Übertritt in den anglosächsischen Kulturkreis führen, in zwei Arten teilen: diejenigen, welche die Amerikanisierung zum bewußten Zweck haben, und diejenigen, welche auf bloßer Nachahmung beruhen, ohne daß die Folgen klar erkannt werden.

Die überwältigende Mehrheit der deutschen Einwanderer ist nach Amerika gekommen, um ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Soweit daher zu diesem Zwecke eine Amerikanisierung notwendig ist, beginnt ein jeder sogleich dieselbe zu erstreben. Die Kenntnis der englischen Sprache ist für die verschiedenen Berufsarten in sehr verschiedenem Maße eine solche Notwendigkeit. Für die Wenigen, welche sich den höheren, eine größere Bildung erfordernden Tätigkeitszweigen widmen wollen, ist eine ziemlich weitgehende Beherrschung der Landessprache meist unbedingt erforderlich. Für den Handelsstand, und meist auch für die landwirtschaftlichen Klassen, ist wenigstens die Bekanntschaft mit der Sprache des Marktes und der Straße vonnöten, während der Handwerker, Fabrikarbeiter oder Tagelöhner sich allenfalls mit ein paar hundert englischen Wörtern und Redensarten durchschlagen kann. Sehr groß sind die lokalen Unterschiede in allen diesen Beziehungen. In vorwiegend deutsch bevölkerten Bezirken gibt es manchmal erfolgreich Gewerbe- oder Handelstreibende, deren Kenntnis der Landessprache höchst mangelhaft ist.

Der Gebrauch der englischen Sprache in Handel und Verkehr ist jedoch nicht als eine weitgreifende Amerikanisierung anzusehen. Erst wenn auch im Familienkreise und im geselligen Leben die Muttersprache beiseite tritt, kann man von einer solchen reden. Den meisten eingewanderten Deutschen bleibt das Englische innerlich fremd, selbst wenn sie es ziemlich fließend sprechen. Von einem Einfluß auf das Gemütsleben ist kaum die Rede. Die durch englische Literatur vermittelten Kultureinflüsse haben nur für die verhältnismäßig geringe Zahl der Gebildeten einige Bedeutung.

Außer einem ziemlich äußerlichen Erlernen des Englischen aber kann man kaum sagen, daß

innerhalb der Vereinigten Staaten eine bewußte Amerikanisierung zum wirtschaftlichen Fortkommen deutscher Eingewanderte nötig sei. Höchstens möchte in einigen Gegenden, wo das deutsche Element an Zahl gering ist, ein zu starkes Hervorkehren deutscher Art einem Geschäftsmanne hinderlich sein.

Etwas anders liegen die Dinge, sobald der Eingewanderte, nachdem er zu Wohlstand gelangt ist, nun auch die gesellschaftliche Anerkennung seines wirtschaftlichen Emporsteigens sucht. Dann wird ihm gewöhnlich eine ziemlich weitgehende Anpassung an amerikanische Sitte und Anschauungsweise zur unvermeidlichen Bedingung. In den großstädtischen Mittelpunkten deutsch-amerikanischen Lebens, sowie in einzelnen kleineren Orten von stark deutschem Charakter, hat sich allerdings eine obere gesellschaftliche Schicht gebildet, welche im wesentlichen innerhalb des deutschen Kulturlebens steht und den gleichartigen amerikanischen Schichten unabhängig gegenüber treten kann. In den meisten Orten aber sind die wirtschaftlich oder geistig hervorragenden Deutschen zu wenig zahlreich, um für sich allein einen solchen Kreis zu bilden. Sie müssen daher auf die Befriedigung ihres sozialen Ehrgeizes verzichten, oder dieselbe in anglo-amerikanischen Kreisen suchen. Um dies zu tun, ist jedoch eine recht weitgehende Anpassung erforderlich, denn gerade im gesellschaftlichen Leben stößt sich Ungleiches sehr energisch ab. In solchen deutschen Familien pflegt die Amerikanisierung besonders schnell vor sich zu gehen. Auf die Kinder hat die deutsche Kultur dann kaum noch irgend einen Einfluß, und selbst die Eltern nehmen nicht selten das Englische als häusliche Umgangssprache an, was sonst im allgemeinen selten vorkommt.

Für keinen Deutschamerikaner ist bewußte Amerikanisierung von größerer Bedeutung, als für den, welcher auf politischem Gebiet eine Führerrolle zu spielen sucht. Trotzdem die deutschen Stimmgeber in einer ganzen Reihe von Staaten äußerst zahlreich sind, haben bekanntlich nur sehr wenige Deutsche es zu leitenden Stellungen im öffentlichen Leben gebracht. Die landläufigen Erklärungen dafür scheinen mir ganz falsch. So wird sehr oft behauptet, daß die Deutschen zu ehrlich seien, um an dem schmutzigen Parteigetriebe Gefallen zu finden. In Wirklichkeit ist die Zahl der deutschen Politiker von lokaler Bedeutung nichts weniger als gering, und wie unter ihren amerikanischen Kollegen gibt es darunter Leute von jeder Abstufung des sittlichen Wertes und Unwertes. Nicht wenige davon finden ihren Vorteil darin, ihre deutsche Eigenart mit besonderem Eifer zu betonen, weil sie dadurch den Parteien als die Vertreter eines Elementes erscheinen, dem man gern schmeichelt, um seine Stimmen zu ködern. Auf diese Art heben sie sich oft in Stellungen, welche ihnen persönlichen Nutzen bringen, aber auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten wenig Einfluß haben. In wirklich führender Stellung aber wird das amerikanische Volk nicht leicht jemand berufen, dessen Wesen ihm fremd erscheint, und der deshalb nicht als sein wirklicher Repräsentant gelten kann. Für den Erfolg eines amerikanischen Politikers ist es vor allem notwendig, daß er durch das Anschlagen von Tönen, die in der Volksseele schnell und stark nachklingen, sich in ein gemütliches Verhältnis zu seinen Wählern setzen kann. Seine Ansichten über die Tagesfragen bedingen seine Volkstümlichkeit erst in zweiter Linie. Wenigen Deutschen oder anderen Fremdgeborenen aber ist es gegeben, dem inneren Leben des amerikanischen Volkes so nahe zu kommen.

Während nur sehr wenige Deutsche zu Führerschaft im öffentlichen Leben emporsteigen, lernen fast alle mit auffallender Schnelligkeit sich der landesüblichen Methoden bei Wahlen und in der städtischen wie ländlichen Selbstverwaltung, sowie als Geschworene bei der Rechtspflege, bedienen. Mehr noch: Die republikanische Auffassung aller Regierungsorgane als einfacher Vertreter und Diener des Volkes, im Gegensatz zu der in Deutschland herrschenden Vorstellung der Regierung als etwas außer und über dem Volke Stehenden, wird beinahe allen Eingewanderten äußerst schnell geläufig. So allgemein ist dies der Fall, daß es den meisten ganz selbstverständlich erscheint, obwohl es in Wirklichkeit eine höchst bemerkenswerte Tatsache ist. Ich glaube, dieselbe dadurch erklären zu können, daß im Grunde die deutschen und amerikanischen Staatseinrichtungen nur verschiedene Formen einer aus der gemeinschaftlichen germanischen Auffassung vom Staatsleben entsprossenen Entwicklung sind. Deshalb bedarf es, um die eine an die Stelle der anderen zu setzen, keiner tiefgehenden Wandelung des geistigen Wesens. Diese scheinbar so starke politische Amerikanisierung ist also in Wahrheit gar nicht so bedeutend.

Hiermit sind wir schon von dem Gebiet der zweckbewußten Amerikanisierung zu denjenigen Erscheinungen gekommen, welche auf mehr oder weniger unwillkürlicher Nachahmung beruhen und durch andere Beweggründe gekennzeichnet sind, als den Wunsch, in den anglosächsischen Kulturkreis überzutreten. Mancherlei Sitten und Gewohnheiten, die dem Eingewanderten in der Heimat natürlich schienen, wird er infolge seiner veränderten Lebensumstände fallen lassen, und andere wird er allmählich von seinen neuen Nachbarn annehmen. Ohne Zweifel wird dieser Wechsel auch feine, aber vielleicht recht tiefwirkende Wandelungen in seinem Gemütsleben und seiner Weltanschauung hervorrufen; doch diesen im einzelnen nachzuforschen, würde hier viel zu weit führen. In dem oben genannten Aufsätze habe ich versucht, darzulegen, wie der Grad dieser Veränderung durch die Verschiedenheit der jeweiligen äußeren Einflüsse bedingt wird.

Wenn man das Ergebnis dieser Betrachtungen zieht, wird man finden, daß von einer weitgehenden Amerikanisierung der eingewanderten Deutschen in den Vereinigten Staaten nicht die Rede sein kann. Dieselben stehen, trotz mancherlei Veränderungen in Äußerlichkeiten, noch vollständig innerhalb des deutschen Kulturkreises, dem sie durch Geburt und Jugendentwicklung angehören. Sehr häufig wird behauptet, daß der Deutsche im Auslande auffallend schnell entdeutsche, wohl gar seine deutsche Abkunft zu verleugnen suche; dieses angebliche Nationallaster wird dann tiefinnig auf historische Gründe, die Kleinstaaterei, den dreißigjährigen Krieg oder dergleichen zurückgeführt. Angeblich soll der Franzose oder Engländer, wohin er auch gehe, stets mit Stolz sein Volkstum betonen. Der Vorwurf ist völlig ungerechtfertigt. Der Deutsche, gerade wie der Angehörige anderer Völker, ist auf sein Volkstum gerade stolz genug, um es lieber zu zeigen als zu verleugnen, aber nicht stolz genug, sich um seinetwillen wirtschaftlichem oder gesellschaftlichem Schaden auszusetzen. Wo dieser ihm droht, wird er sein Volkstum in den Hintergrund zu schieben versuchen. In den Vereinigten Staaten ist dies im allgemeinen selten erforderlich, was immer in anderen Ländern der Fall sein möge. Der auswandernde Engländer geht beinahe stets in Länder, wo sein Volkstum ihm eher zum Nutzen als zum Schaden gereicht. Der bloße Reisende aber hat gar keine Veranlassung, seine Herkunft zu verschleiern und tut es auch nicht, er sei nun Engländer, Franzose oder Deutscher.

Ganz anders aber liegen die Dinge in bezug auf die Kinder der Eingewanderten. Von einer Minderheit derselben kann man sagen, daß auch sie noch in der Hauptsache im deutschen Kulturkreise stehen. Dies gilt vor allem von dem Teile der Bevölkerung, dessen geistiges Leben unter der Führung der deutschen Kirche verläuft. In vielen katholischen und beinahe allen lutherischen und sonstigen deutsch-protestantischen Erziehungsanstalten herrscht ein durchaus deutscher Geist. Es ist oft geradezu wunderbar, wie wenig aus solchen Schulen hervorgegangene Leute, obwohl sie in Amerika geboren wurden, durch anglosächsische Art in ihrem Wesen beeinflusst sind. In den wohlhabenden und gebildeten Kreisen der deutsch-amerikanischen Mittelpunkte findet man gleichfalls hin und wieder Männer, und etwas häufiger noch Frauen, die entschieden der deutschen Kultur angehören. Bei weitem die Mehrzahl jedoch hat mit dieser so gut wie gar keine Fühlung mehr. Das ist selbst dann der Fall, wenn innerhalb der Familie stetig deutsch gesprochen wird. Die Kinder lernen dadurch doch nur so viel, was für die beschränkten Bedürfnisse des Hauses notwendig ist, mehr oder weniger korrekt sprechen. Die deutsche Umgangssprache allein macht noch lange keinen Deutschen; dazu gehört vor allem, daß man seine Ideale, seine Weltanschauung aus dem Vorstellungskreise der deutschen Kultur schöpft. Dazu ist aber für die große Mehrheit der deutsch-amerikanischen Jugend nicht die geringste Möglichkeit vorhanden.

Abgesehen von wenigen, stark deutsch bevölkerten Orten, ist der junge Deutsch-Amerikaner überall von anglosächsischer Kultur umgeben. In der Schule ist der Lehrstoff ausgeprägt anglosächsischer Art oder wird ihm auf anglosächsische Weise vermittelt. Eine Mehrzahl seiner Kameraden bei Spiel und Arbeit ist anglosächsisch. Dem allerdings sehr starken Kultureinfluß der deutschen Kirche steht ein großer Teil der Bevölkerung vollständig fern. Höchstens im gesellschaftlichen Leben, meist durch die hunderte von Vereinen vermittelt, ist die Jugend den Wirkungen deutschen Wesens ausgesetzt. Es wäre töricht, davon große Erfolge für die deutsche Kultur zu erwarten. In den meisten Fällen läuft dieser Einfluß auf wenig mehr hinaus, als daß die Trinksitten oder Ansitten der Väter sich auf den Nachwuchs vererben.

Der Durchschnittsmensch schwimmt mit dem Strome. Er handelt, denkt und fühlt wie seine Umgebung. Er wird amerikanisiert durch den Trieb zur Nachahmung. Der Wunsch nach Festhalten am altgewohnten, welcher bei seinen Eltern diesem Trieb die Wage hält, fällt bei dem Eingeborenen weg. Nun ließe sich allerdings denken, daß er sich mit Bewußtsein gegen diesen Trieb stemme. Aber wo wären die Gründe dazu? Das Gefühl der Abstammung, der Zusammengehörigkeit mit seinen Eltern? Das ist wohl stark genug, ihn im Falle eines Angriffes, einer Beleidigung gegen das Deutschtum auf dessen Seite zu treiben, aber nicht, sich sein ganzes Leben mit Absicht auf die Seite der deutschen Kultur zu stellen. Ein persönlicher Vorteil kann ihn durch Widerstand gegen die Amerikanisierung selten erwachsen. In wirtschaftlicher Beziehung wäre eine solche Stellungnahme in den meisten Fällen gleichgültig, zuweilen hinderlich, nur unter ganz besonderen Verhältnissen von Nutzen. In jeder anderen Beziehung wäre eine zu starke Betonung seiner deutschen Sonderart ein schweres Hemmnis. Er würde sich damit für einen Fremden im eigenen Lande erklären. So sind also alle Gründe des eigenen Nutzens und Ehrgeizes einer Bewahrung der deutschen Eigenart feindlich. Beweggründe idealer Art aber würden sich höchstens unter einer kleinen, hochgebildeten Minderheit entwickeln.

Gegen diese mächtige Strömung sind die eingewanderten Eltern auch beim besten Willen ohnmächtig. Selbst wenn es gelänge, der gesamten deutsch-amerikanischen Jugend eine deutsche Erziehung zu geben, ähnlich der jetzt von den kirchlichen Lehranstalten gebotenen, so würden doch noch immer gerade die kräftigen Elemente zur anglosächsischen Kultur übergehen, weil sonst für sie außerhalb der wirtschaftlichen Tätigkeit, und etwa noch dem Wirken in Kirche, Schule und deutscher Presse, keine Laufbahn freistände. Obendrein würde ein solches Vorgehen unvermeidlich einen Kampf auf Tod und Leben mit der anglosächsischen Mehrheit hervorrufen.

Für das dauernde Bestehen eines deutschen Sonderelementes in den Vereinigten Staaten sind demnach die Aussichten äußerst gering. Auf den ersten Blick würde es folglich scheinen, als ob die Millionen deutscher Stammesangehörigen in Amerika spurlos in der anglosächsischen Kultur aufgehen und der deutschen Kultur gänzlich verloren sein sollten. Aber in den letzten Jahren mehren sich die Anzeichen dafür, daß die kommenden Generationen eine Durchdringung des amerikanischen Wesens mit deutschen Kulturelementen sehen werden, in solchem Grade, daß schließlich eine ganz neue Form der germanischen Bildung sich daraus entwickeln wird. Die Träger dieses Vorganges sind hauptsächlich die höheren Bildungskreise, und vor allen die jugendkräftig aufsteigenden amerikanischen Universitäten. Der Geist, welcher in ihnen herrscht, ist das Kind deutscher Wissenschaft. Deutsche Literatur und Kunst stehen einstweilen noch in zweiter Linie; aber auch ihr Einfluß ist zusehends im Erstarken begriffen. Es ist nicht unmöglich, daß die deutsche Kultur noch einmal den Kontinent erobert und die anglosächsische zwar nicht verdrängt, aber umgestaltet und veredelt.

Die bisherigen Bestrebungen zur Festigung der deutschen Eigenart in den Vereinigten Staaten franken fast allgemein an einer Verkenntung der Ursachen der Amerikanisierung. Sie wenden sich an das Volksbewußtsein der Massen. Nun kann allerdings ein solches Gefühl unter Umständen die Triebkraft sehr energischen Handelns werden, aber nur, wenn jeder einzelne sein eigenes Gefühl in allen ihn umgebenden Genossen wiederfindet und ihn kein eigener Vorteil in andere Richtung drängt. Weder das eine noch das andere trifft bei den Deutsch-Amerikanern zu. Da dieselben nicht in geschlossenen Massen, sondern zwischen Nichtdeutschen zerstreut leben, muß jeder sein deutsches Volksgefühl gegen den Widerstand seiner Nachbarn zur Geltung bringen, statt es an deren gleicher Stimmung entzünden zu können. So ist es nicht zu verwundern, wenn von solchen Bestrebungen im ganzen kein nachhaltiger Erfolg errungen worden ist. Nicht selten verpufft die Begeisterung im Rausche von Denkmalsenthüllungen und Sängereisten.

Zwanzig Jahre deutscher Kulturarbeit in der Ostmark.

Tätigkeit und Aufgaben neupreußischer Kolonisation in Westpreußen und Posen 1886—1906.

Von

Realschuldirektor Prof. Dr. Moritz Gehre in Werdau.

125. Die dem preußischen Landtag überreichte Denkschrift, in welcher die Einwirkung der Tätigkeit der Königl. Ansiedlungskommission auf die wirtschaftliche Entwicklung der Provinzen Westpreußen und Posen zur Darstellung gebracht ist, muß ein Werk von hervorragender, bleibender Bedeutung genannt werden und wird viel dazu beitragen, daß die Angriffe auf das Ansiedlungswerk und die oberflächlichen, oft geradezu ungerechten Beurteilungen, die es von verschiedenen Seiten bis in die jüngste Zeit erfahren hat, allmählich verstummen. Die beigegebenen graphischen Tafeln, das umfangreiche Tabellenmaterial, die Bilder der Gehöfte, Kirchen und Ansiedlungen, die Pläne der neu angelegten Dörfer und die von Prof. Langhans nach dem Stande vom 1. Januar 1907 entworfene Karte der angekauften Güter und neuen deutschen Ortschaften erhöhen den Wert des Werkes ganz wesentlich. In der Einleitung wird die Kolonisation, der Bauernschutz und die Bauernbefreiung in Preußen von 1640 bis zur modernen Ansiedlungs-gesetzgebung kurz behandelt. In der Zeit von 1680—1730 wurden 6—7000 Schweizer, 7000 Pfälzer und 20000 Salzburger hauptsächlich in Ostpreußen, zu einem kleinen Teile in der Kurmark angesiedelt. Die 20000 französischen Flüchtlinge wurden fast ausnahmslos in den Städten ange-setzt. Von Friedrich dem Großen wurden mit einem Kosten-aufwand von 25 Millionen Talern 900 neue Dörfer angelegt und 250000 Deutsche im Magdeburger Lande, in der Neumark und Kurmark, in Schlesien, Pommern, in West- und Ostpreußen angesiedelt. Um 1786 machten die Kolonisten und Einwanderer mit ihren Nachkommen mindestens 20 v. H. der gesamten Staatsbevölkerung aus. Weiter werden die Ziele des Ansiedlungsgesetzes vom 26. April 1886 und die Zusammensetzung und der Geschäftskreis der Ansiedlungskommission dargelegt und die innere Einrichtung und die Entwicklung dieser Behörde besprochen. Der Tätigkeit der Ansiedlungskommission und ihrer unmittelbaren Wirkung ist ein guter Teil des Werkes gewidmet. Bis Ende 1906 wurden 590 Güter mit einer Fläche von 305986 ha und 398 bäuerliche Wirtschaften mit einer Fläche von 20007 ha, im ganzen also 325993 ha = 3260 qkm erworben. Diese Fläche ist fast so groß wie die Herzogtümer Sachsen-Meiningen und Sachsen-Koburg u. Gotha zusammen. Bezahlt wurden für diese Erwerbungen 292540512 M. Von den 590 Gütern sind 175 (29,7 v. H.) mit einer Fläche von 96225 ha (29,7 v. H.) aus polnischer, 406 (68,8 v. H.) mit 203323 ha Fläche (62,4 v. H.) aus deutscher Hand gekauft und 9 (1,5 v. H.) mit 6438 ha (2 v. H.) dem Staatsdomänenbesitz entnommen. Aus polnischer Hand wurden 165, aus deutscher Hand 224 und von der Staatsdomänen- und Staatsforstverwaltung 9 bäuerliche Wirtschaften erworben. Von den 590 Gütern entfallen auf Westpreußen 177, auf Posen 413.

Gewisse allgemeine Leitsätze, nach denen das Angebot gesichtet wurde, hat die Ansiedlungskommission schon im Anfang ihrer Tätigkeit aufstellen und in der Hauptsache

lange Zeit festhalten können. Der Scheidung des Angebots lag der Plan zugrunde: 1. die Ankäufe hauptsächlich in den national gemischten Kreisen zu machen, um dort der deutschen Bevölkerung das Übergewicht zu verschaffen; 2. Erwerbungen in den überwiegend deutschen Kreisen nur ausnahmsweise und nur da auszuführen, wo die Gefahr eines Überganges deutschen Besitzes in polnische Hand vorlag; 3. die Gelegenheit zu benutzen, in ganz überwiegend polnischen Kreisen große Herrschaften oder mehrere einzelne Güter in zusammenhängender Lage zu erwerben; 4. nur solche Besitzungen anzukaufem, die durch bessere Bodenbeschaffenheit einen erfolgreichen Betrieb der Landwirtschaft zuließen. Im Vordergrund aber stand immer der durch die Erfahrungen bestätigte Grundsatz: große Güter, große leistungsfähige Ansiedler-gemeinden, große Ansiedlungskomplexe.

Eine so starke Erwerbung von Grundbesitz (3,7 v. H. der Gesamtfläche von Westpreußen und 8 v. H. der Gesamtfläche von Posen) konnte nicht ohne Einwirkung auf den Stand der Grundstückspreise in den beiden Provinzen bleiben. So sind die Preise seit 1894 stetig gestiegen, und zwar in den letzten Jahren sprunghaft. Diese Preissteigerung aber allein auf Rechnung der Ansiedlungskommission zu setzen, ist nicht angängig. Die Besserung des Verkehrswezens, namentlich der Bau von Chausseen und Eisenbahnen und die Errichtung eines weitverzweigten Telegraphen- und Fernsprechnetzes, die Hebung der Landeskultur, die Einführung einer intensiveren Betriebsweise und die dadurch hervorgerufene Steigerung der Reinerträge, die Vermehrung der Bevölkerung usw. haben ebenfalls Anteil an der Erhöhung der Kapitalrente des Bodens. Interessant ist es, das Schicksal der 170 Verkäufer polnischer Nationalität, von denen 175 Güter erworben sind, zu verfolgen: 22 haben sich im Inlande wieder angekauft, 3 haben Pachtungen übernommen, 15 haben sich auf ihren anderweitigen Besitz in den Ansiedlungsprovinzen zurückgezogen, 18 haben sich anderen Berufen zugewendet, 61 sind ohne berufliche Tätigkeit geblieben, 33 sind ausgewandert, 16 sind bald nach dem Verkauf gestorben, 2 sind juristische Personen. Es haben sich mithin nur 14,7 v. H. wieder im Inlande ansässig gemacht. Aber den weiteren Lebens-gang der 164 Besitzer von polnischen Bauernwirtschaften hat die Ansiedlungskommission keine Erhebungen veranstaltet. Von 60 polnischen Verkäufern bäuerlicher Wirtschaften ist bekannt geworden, daß sich 17 eine andere Wirtschaft gekauft haben.

Da der Kleinbetrieb der Ansiedler vor allem ein ertragsricheres Land erheischt, so wurde seit Ende der 80er Jahre mit einer umfassenden Melioration nach Ankauf der Güter vorgegangen. Bis Ende 1906 wurden 49058 ha Ackerland durch Drainage entwässert und dadurch in ihrer Ertragsfähigkeit gehoben und 3771 ha durch Moorkulturen und Wiesenmelioration nutzbar gemacht. Umfangreiche abgeholzte Landflächen, die geringe oder keine Erträge brachten, wurden wieder aufgeforstet. ferner

wurden 166,2 km Wege auf den Gütern durch Pflasterung oder Chauffierung befestigt.

Da in Preußen die Kolonisation seit fast 100 Jahren geruht hatte und die Besiedlungstechnik in der Entwicklung stehen geblieben und allmählich verloren gegangen war, so mußte erst die der neuen Zeit und dem besonderen Zwecke anzupassende Form der Besiedlung neu entwickelt werden. Den beiden ersten Präsidenten der Ansiedlungskommission, Graf v. Zedlitz und Trützschler und Dr. v. Wittenburg, gebührt hauptsächlich das Verdienst, die neue Siedelungstechnik geschaffen, ausgebildet und den Nachfolgern fertig überliefert zu haben. In sich geschlossene leistungsfähige Landgemeinden mit Kirche und Schule am Orte, mit Gemeindevermögen ausgestattet und zu kräftigen Genossenschaften organisiert — sind die Grundform moderner ländlicher Siedelungsweise. Die spannsfähige Bauernstelle, die durch den Besitzer und seine Familie ohne ständige fremde Arbeitskraft bewirtschaftet wird, bildet das Rückgrat der gesunden Ansiedlergemeinde.

Die Ansiedlungen sind in verschiedener Form erfolgt. Das Muster einer Ansiedlung nach dem Hofsystem ist Wonsin im Kreise Strassburg, das einer solchen nach dem Dorfsystem Golenhofen im Kreise Posen-West, das eines Reihendorfes mit Dorfkern Wittenburg im Kreise Briesen, das Beispiel eines Reihendorfes ohne solchen geschlossenen Ortsteil Walrode im Kreise Adelnau. Die Durchschnittsgröße der sämtlichen bis Ende 1900 begebenen Stellen beträgt 15,22 ha, der von 1901 bis 1906 ausgelegten Stellen 15,22 ha.

Die großen Gutshäuser wurden in den letzten zehn Jahren häufig für öffentliche Zwecke verwertet und zu Schul- und Pfarrhäusern, Bethäusern, Diakonissenheimen, Waisenanstalten, Predigerseminaren, Konfirmandenanstalten usw. bestimmt.

Ende 1906 waren 242 evangelische und 11 katholische Ansiedlungsörter begründet und 77 evangelische und 8 katholische Dörfer im Entstehen begriffen. Außerdem sind in einer Reihe alter Landgemeinden evangelische und katholische Einzel- und Gruppenansiedlungen geschaffen. Die Ansiedlungsörter sind nach Bedürfnis mit ein- oder mehrklassigen Schulen, mit Kirchen, Kapellen und Bethäusern und mit Gemeindehäusern ausgestattet worden. Bis Ende 1906 wurden 55 Kirchen, 25 Bethäuser, 57 Pfarrgehöfte, 270 Schulgehöfte, 500 Gemeindehäuser und 210 Kruggehöfte errichtet.

Von den 11 957 Ansiedlerfamilien sind nur 495 = 4,12 v. H. katholisch. Mehr Katholiken konnten nicht angesiedelt werden, weil für sie die Gefahr der Polonisation zu groß ist. Ihrer Herkunft nach stammen von den 11 957 Ansiedlern aus Westpreußen 10,5 v. H., aus Posen 15,9 v. H., aus Ostpreußen 0,8 v. H., aus Brandenburg 6,5 v. H., aus Pommern 6,1 v. H., aus Schlesien 3,2 v. H., aus Sachsen 8,2 v. H., aus Schleswig-Holstein 0,2 v. H., aus Hannover 4,7 v. H., aus Westfalen 9,6 v. H., aus Hessen-Nassau 0,9 v. H., aus der Rheinprovinz 1 v. H., aus dem übrigen Deutschland 14 v. H., aus dem Auslande (besonders Rußland) 20,4 v. H.

Die zweite Hälfte des Werkes beschäftigt sich mit den weiteren Wirkungen der Siedelungstätigkeit und zwar mit den sozialpolitischen Wirkungen, mit den Genossenschaften, mit dem Einfluß auf die Landeskultur, mit den

gewerblichen Betrieben in den Ansiedlungen, mit der Einwirkung der Besiedlung auf die Städte, mit der Bewegung der Nationalitäten in sämtlichen Städten des Kolonisationsgebiets, mit dem Einfluß auf Stand und Bewegung der Bevölkerung überhaupt, mit der Verbrauchszunahme und der Zunahme der Steuerkraft.

Von großer Bedeutung ist der Einfluß auf die von Ansiedlungen umgebenen Städte. Hat man bisher vielfach angenommen, die Polen würden durch die Kolonisation vom Lande in die Städte gedrängt und diese damit allmählich polonisiert, so wird man durch die Denkschrift eines besseren belehrt. Hier werden die Städte, die von zahlreichen Ansiedlungen umgeben sind, anderen Städten gegenübergestellt, bei denen unter sonst ganz gleichen nationalen und wirtschaftlichen Verhältnissen die ländliche Umgebung sich noch in der Hand der Großgrundbesitzer befindet. Dabei ergibt sich, daß mit dem Beginn der Kolonisation die Bevölkerung der „Ansiedlungsstädte“ um 47,40 v. H., der Durchschnitt sämtlicher Städte der Regierungsbezirke Marienwerder, Bromberg und Posen um 55,08 v. H., die der „Nichtansiedlungsstädte“ nur um 8,47 v. H. zugenommen hat. In den Ansiedlungsstädten nahmen die selbständigen Handwerksmeister von 1885—1905 um 29,66 v. H. zu, in den Nichtansiedlungsstädten um 3,89 v. H. ab. In den Ansiedlungsstädten nahmen die deutschen Handwerksmeister von 1900—05 um 9,06 v. H. zu, in den Nichtansiedlungsstädten um 4,81 v. H. ab. In Briesen stieg z. B. die Zahl der deutschen Meister von 1885—1905 von 25 auf 62, in Janowitz von 25 auf 59, in Mogilno von 28 auf 39. Die Denkschrift weist überzeugend nach, daß die Zunahme des deutschen Handwerkerstandes in den Ansiedlungsstädten zum ganz überwiegenden Teile auf die Tätigkeit der Ansiedlungskommission, auf die Errichtung der neuen Dörfer zurückzuführen ist. Erfreulich ist die Tatsache, daß die Evangelischen (Deutschen) in den Ansiedlungsstädten im letzten Jahrzehnt sich um 18 v. H. gegen 14,22 v. H. der Katholiken (Polen) vermehrt haben; so zählte man 1900 12 986, 1905 aber 15 325 Evangelische. In den Nichtansiedlungsstädten blieb sich die Zahl der Evangelischen fast gleich (1900: 18 428, 1905: 18 460 Evangelische). Am 1. Dezember 1905 lebten in der Provinz Posen 761 000 Deutsche und 1 216 000 Polen, in der Provinz Westpreußen 1 062 000 Deutsche und 567 000 Polen und Kasuben. Der Zuwachs betrug von 1900—1905 im Regierungsbezirk Danzig bei den Deutschen 7,09 v. H., bei den Polen 5,68 v. H., im Bezirk Marienwerder bei den Deutschen 3,86 v. H., bei den Polen 5,45 v. H., im Bezirk Bromberg bei den Deutschen 6,55 v. H., bei den Polen 5,93 v. H., im Bezirk Posen bei den Deutschen 5,50 v. H., bei den Polen 5,54 v. H. Der Bevölkerungsgewinn durch die Ansiedlung wird auf 135—150 000 Seelen zu veranschlagen sein.

Der germanisierende Einfluß der Kolonisation ist nicht mehr zu bestreiten. Die großen Erfolge des Ansiedlungswerkes liegen klar zutage. Wird es mit ungeschwächter Kraft noch ein halbes Jahrhundert fortgesetzt, werden Jahr für Jahr etwa 2000 deutsche Familien angesiedelt, so wird das Deutschtum in Posen und Westpreußen eine solche Kräftigung erfahren, daß von dem Polentum nichts mehr zu fürchten ist.

Deutsche Kolonisation in Südbrasilien.

(Mit Kunstblatt 5.)

Von

Dr. Herrmann Meyer in Leipzig.

Seit einigen Monaten beschäftigt sich die deutsche Presse wieder eingehender mit Brasilien, da seitens der Bundesregierung ein neues Einwanderungsreglement erlassen wurde, welches den in den letzten Jahren recht schwach fließenden Einwandererstrom stärken und neue Zufuhr von Arbeitskräften für die Landwirtschaft liefern soll. Die den zuziehenden Kolonisten verliehenen Vergünstigungen sind nicht geringe, und es ist zu erwarten, daß auch die deutsche Auswanderung, auf die es bei dem Reglement in erster Linie abgesehen ist, einen größeren Prozentsatz als bisher nach Brasilien abgeben wird; nur fragt es sich, ob es der Regierung gelingen wird, aus den zur Verfügung gestellten Mitteln das Programm auch durchzuführen, zumal zur Durchführung die Anstellung einer großen Anzahl neuer Beamten notwendig ist, die bekanntlich in Brasilien recht viel Geld kosten. Aber auch wenn das Programm durchführbar sein sollte und hinüberziehende Auswanderer in den neu zu schaffenden Regierungskolonien ein Fortkommen ohne eigene materielle Beihilfe finden würden, so liegt doch für uns, die wir nach Möglichkeit unseren Pionieren das Deutschtum erhalten wollen, in der staatlichen Kolonisation eine große Gefahr. Denn die Bestrebungen der brasilianischen Regierung gehen auf keinen Fall daraus hinaus, das deutsche Element, das in den Südstaaten wirtschaftlich in früheren Jahrzehnten sich eine so kräftige wirtschaftliche Stellung geschafft hat, zu stärken, sondern es kommt ihr lediglich darauf an, dem so viel brach liegenden Land Arbeitskräfte zuzuführen, um die wirtschaftlichen Verhältnisse zu bessern und sich neue Einnahmequellen zu öffnen. Die nativistische Tendenz, der bisherigen Be-

tätigung deutscher Kolonisationsunternehmungen Hindernisse in den Weg zu legen, ist zu deutlich zu erkennen. Denn die bisher von ihnen mit großen Opfern nicht nur aufs materielle, sondern vor allem auch aufs kulturelle Wohl des deutschen Kolonisten gerichteten Bestrebungen sind den Nativisten stets ein Dorn im Auge gewesen. In wie weit die von der deutschen Reichsregierung konzessionierten Unternehmen, deren Unterstützung die Hauptaufgabe der brasilianischen Kolonisationspolitik sein sollte, in der Lage sein werden, den neuen Schwierigkeiten zu begegnen, wird die Zukunft lehren. Ein sehr hübsches Bild von den wirtschaftlichen Tätigkeit der Unternehmer wie der deutschen Kolonisationsarbeit 126. in Südbrasilien überhaupt hat Dr. Lacmann (*Deutsches Leben in Südamerika* [Beil. 3. Allgem. Ztg. München. 1904, H. 45, 46, 50, 52; 1905, H. 3, 4, 7, 8, 14, 15, 16, 18]) über seine meist im Sattel zurückgelegte Reise entworfen, die ihn von Joinville in Santa Katharina über Blumenau, die Kolonien der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft und weiter über das Hochland hinab nach den alten Koloniezentren Rio Grande do Suls und nach Porto Alegre führte. Von dort gelangte er quer durch das dicht besiedelte Kolonisationsgebiet nördlich des Jacuhy nach Santa Maria und weiter nach dem neuen Kolonisationsgebiet im Nordwesten der Kolonie Neu-Württemberg des Dr. Meyerschen Kolonisationsunternehmens, der Staatskolonie Ijuhy, und durch die neue Kolonie des Bauernvereins, Serro Azul, zum Uruguay, von wo er die argentinischen Misiones durchquerte und weiter über Villa Rica nach Assuncion in Paraguay gelangte. Dr. Lacmann ist

mit offenen Augen gereist und hat nicht nur den wirtschaftlichen Verhältnissen reges Verständnis entgegengebracht, sondern auch den Volkscharakter der brasilianischen Deutschen gut erkannt. Der Tüchtigkeit des Kolonisten, dessen wirtschaftliche Ueberlegenheit gegen den brasilianischen Landmann sich allenthalben zeigt, und seinem Festhalten an deutscher Art in Schule, Haus- und Vereinsleben bringt er volle Hochachtung entgegen; seine kleinen Schwächen sind ihm dabei nicht entgangen; mit Recht tadelt er aber auch die sich namentlich in den Städten bei dem Nachwuchs deutscher Eltern häufig unliebsam bemerkbar machende Verleugnung des Deutschtums, die zerfessend auf die deutsche Kulturarbeit wirkt.



Bibliogr. Institut, Leipzig

Abb. 56. Muster eines deutschen Kolonistenhauses oder Kaufhauses (Vende) in der alten Koloniesone.

Deutschkunde im schönggeistigen Schrifttum.

D. d. — Deutsch.

Ostseeprovinzen.

Wenn auch das alte, patriarchalische d.-baltische Herrentum nicht so sehr dem nationalen Anprall des Esten-, Letten- und Russentums als der unaufhaltsamen Auflösung des Feudalstaates und der fortschreitenden Demokratisierung hat weichen müssen, so bedeutet dies gottlob! noch nicht den Untergang des Deutschtums in den Ostseeprovinzen. Denn es spricht keine Erfahrung dafür, daß es sich nicht auch anders als in den überlieferten feudalen Formen weiterentwickeln, daß es sich nicht auch in vernunftgemäßer und wesensentsprechender Weise an die neuen, konstitutionellen und demokratischen Bildungen anpassen könne. So schmerzlich dieser Umbildungsprozeß auch in das Gemütsleben besonders der älteren Generation des baltischen Deutschtums eingreifen mag, er ist durchaus unvermeidlich. Es gilt nun, nicht in der Klage um das unwiederbringlich Versunkene zu erstarren, nicht im Schmollwinkel sentimental sich zu verstecken, sondern beherzt den neuen Tatsachen des Lebens Rechnung zu tragen und frohgemut die d. Wehr und Rüstung in der Sonne des neuen Tages erglänzen zu lassen. D. Geist ist stark und biegsam genug, um allen denkbaren organischen Umbildungsformen des Staats- und Gesellschaftslebens nicht nur sich anzupassen, sondern auch sie zu beherrschen und sich dienstbar zu machen. Die Erhaltung der baltischen Landesautonomie und der Überlieferungen des baltischen Deutschtums überhaupt kann nur insoweit wünschenswert erscheinen, als sie im Einklang mit den wirklichen politischen Tatsachen und in Übereinstimmung mit der fortschreitenden politischen Entwicklung steht. Wenn es nicht gelingt, eine neue Zeit baltisch-d. Kolonisation ins Leben zu rufen, was übrigens noch gar nicht ausgemacht ist, so werden wir baltischen D. uns mit der verfassungsgemäßen Tatsache des überwältigenden politischen Einflusses der Esten und Letten für die Zukunft mit aller Nüchternheit abzufinden haben. Je schneller wir D.-Balten uns in diese Notwendigkeit hineinfinden, um so mehr werden wir für uns und für die d. Sache retten.

127. Heimatstimmen. Ein baltisches Jahrbuch (mit Abbildungen), hg. von Karl Hunnius und Viktor Wittrock. II. Jg., 8^o, IV u. 438 S. Reval 1906, Franz Kluge. 5.50 M.

Es berührt erfreulich, in der Entwicklung der neueren schönggeistigen Literatur der Ostseeprovinzen eine wachsende Abwendung von der unfruchtbaren, warmhausgetriebenen Gefühlschwärmerei und eine entschiedene Zuwendung zum Wirklichkeitsgehalt des Lebens zu erkennen. In dieser Beziehung verdienen vor allem die „Heimatstimmen“ lobende Erwähnung. Warme Heimatliebe, aber auch ernster Sinn für den lebendigen Wirklichkeitsgehalt des Heimatbodens und die daraus sich ergebende Verantwortung sind diesem verdienstvollen Unternehmen Pathe gestanden. So gewinnt der Denkspruch unter dem Bildnis Alexander von Dettlingens, welches uns beim Öffnen des Buches zuerst begrüßt: „Als die Sterbenden und siehe, wir leben!“ eine tiefe symbolische Bedeutung. Es ist

neues, erwachendes Leben, was uns hier in Poesie und Prosa entgegentritt. Von den Prosa-Beiträgen seien besonders die intim besetzte, geistvolle Arbeit des verstorbenen Alexander von Dettlingen „Haus und Heimat“, „Johannisfeuer“, eine altisländische Skizze von Eberhard Kraus, eine Beschreibung der Galerie Eiphart auf Schloß Ratshof von Alfred Graß und die sehr lebendige und warmherzige „Fußwanderung an Estlands Gestaden“ vom Herausgeber Viktor Wittrock erwähnt. Von Maurice von Stern ist eine seiner Waldskizzen aus Oberösterreich, „Aus dem Notizbuch eines Einsiedlers“, und sind zwei Gedichte beigezeichnet worden. Außerdem finden sich erlesene Gedichte von Christoph Mickwitz, der mit seinem schnell volkstümlich gewordenen „Heimatlied“ vertreten ist, Carl Hunnius, John Siebert, Mia Holm, Karl Worms, Viktor Günther, Karl Manfred Kyber, Eberhard Kraus, Nikolai von Wilm, Rudolf Seuberlich und Dr. Schulz-Bertram. Wer echten baltischen Erdgeruch kosten will, der lese nur diesen zwerghellerschütternden Kantus aus der Feder des letztgenannten! Dieser Humor des „Halbdeutschen“ hat in Ermanglung eines eigentlichen baltischen Dialektes seine volle Berechtigung, sodaß auch Rudolf Seuberlichs Lokalpoesie keine geringe Bedeutung beizumessen ist. Von den Prosa-Beiträgen soll auch Arthur Luthers „Eine Dichterliebe“ nicht unerwähnt bleiben. Mögen diese „Heimatstimmen“ in immer höherem Maße ihrem schönen Zweck, das baltisch-d. Leben wiederzuspiegeln, gerecht werden und dabei in der Heimat sowohl wie im deutschen Mutterlande die verdiente Anerkennung und Unterstützung finden!

128. Aus roter Dämmerung. Baltische Skizzen von Karl Worms. 8^o, 205 S. Stuttgart u. Berlin 1906, J. G. Cotta Nachf. 2.50 M.

129. Ueberschwemmung. Eine baltische Geschichte von Karl Worms. 2. Aufl. 8^o, 202 S. Stuttgart u. Berlin 1906, J. G. Cotta Nachf. 2.50 M.

Man hat den baltischen Dichtern und Schriftstellern vielfach den Vorwurf gemacht, daß sie mit ihrer Phantasie zwar in Wolkenkuckucksheim zu Hause seien, der sie umgebenden lebendigen Wirklichkeit indessen ohnmächtig gegenüberstehen. Angesichts dieser Skizzen und Geschichten von Karl Worms, wird man diesen Vorwurf wohl fallen lassen oder doch einschränken müssen. Denn wenn sich der Autor in der ersten seiner baltischen Skizzen zwar tief in die Vergangenheit der baltischen Heimat begiebt (sinnbildlich steht diese kleine Geschichte „Ich bleibe“ übrigens in lebendiger Beziehung zur baltischen Tagesgeschichte!), so stellt er sich in den anderen Skizzen die kühne Aufgabe, die baltische Revolution in künstlerisch abgeklärten Momentbildern wiederzuspiegeln und festzuhalten. Wenn dies von keiner Seite auch nur versucht worden wäre, so wäre es ein Armutszeugnis gewesen. Andererseits kann aber auch kein Zweifel darüber bestehen, daß der baltische Epiker den ungeheuerlichen Zeiterignissen gegenüber die historische Lusterperspektive

überhaupt noch nicht besitzen kann, die eine so große Aufgabe voraussetzt. So haben wir denn diese Skizzen des hochbegabten baltischen Romanciers als eine willkommene Abschlagszahlung auf die große baltische Triade zu begrüßen, die uns die baltischen Dichter noch schuldig sind. — In der größeren Erzählung „Ueberschwemmung“ giebt uns Karl Worms schon etwas mehr als nur Augenblicksbilder. Wir sehen in der Untersuchung des baltischen Hauses, der baltischen russifizierten Mittelschule die Fäden aufgedeckt, deren Einschlag und Zettel das Gewebe der gesellschaftlichen und politischen Umwälzung bedingen. Zeigen uns die baltischen Skizzen „Aus roter Dämmerung“, was bei der Russifizierung zum Schluß herausgekommen ist, so sehen wir an dieser „Ueberschwemmung“, wie es so werden konnte. Wir getröstet uns aber mit den herzhaften Worten des guten Stadtknechens, die er der allzu ernst genommenen Russifizierungsgefahr widmet: „Ach, reden Sie mir doch nicht von der Krätze! Sie ist wie die Influenza, die nur schwächliche Naturen fällt. Gesunde kommen durch, gesunder denn je. Unser breites baltisches Stilleben mit seinen großen Uebertreibungen und kleinen Unterlassungsfünden hat durchaus solche Pferdefur verdient. Es ging uns zu gut. Nun mag die Jugend ihre sauren Wochen haben. Sie glauben doch nicht im Ernst, daß mit diesen Unaufrichtigkeiten und Gewaltmaßregeln, mit dieser kranken Hast, von diesem Beamtenmaterial unser Deutschum bedroht ist? Unso schneller besinnt es sich auf seine Kraft“. Bravo, Onkelchen! Wo so gesunder, frischer Sinn im baltischen Hause Wurzel faßt, da braucht man nicht am Deutschum zu verzweifeln. Man sieht sich, wie die drei in der Turmgalerie der Nikolaiirche, die trübe Flut hübsch von oben an und hofft auf den kommenden Frühling, den man nicht mit gebendetem, verkommenem Blinzeln, sondern mit offenem, klarem Blick begrüßen wird.

130. Falsche Feuer. Ein Roman aus dem deutschen St. Petersburg. Von Eduard v. Mayer. 2. Aufl. Zwei Teile in einem Band. 8°, 236 S. Jena 1906, Hermann Costenoble. 5. M., geb. 6 M.

Auch Eduard von Mayer zieht gegen die Erstarrung im Althergebrachten, gegen die „falschen Feuer“ zu Felde. Wie er es selbst in klaren Worten sagt: „Einen Kampf gegen diese Erstarrung des St. Petersburger Deutschums habe ich schildern wollen, dessen reiche Säfte und Kräfte sich verzehren, weil sie sich nicht betätigen dürfen. Es ist zugleich ein Menetekel für jeden Volkspplitter, der von den Luftwurzeln einer rein geistigen Stellung leben zu können glaubt; das sind keine Leuchtfeuer, die von den väterlichen Bergen ein ganzes Volk in Leid und Freude zusammenrufen; das sind falsche Feuer, die sich nicht in freiem Fahrwasser spiegeln, sondern in den verschlammten Untiefen ebbenden Lebens“. In lebendigen Gestalten und in lebensvoller Darstellung führt uns der Verfasser die Wahrheit dieses Leitsatzes vor Augen. So wirkt auch dieser Roman, indem er die Wirklichkeit wieder spiegelt, als ein Weckruf zur lebendigen Wahrheit und als ein Aufruf zur lebendigen Arbeit. Zum

„neuen schaffenden Tage“, um das vielfagende Schlußwort des Romans wiederzugeben. Es ist ein großes Glück für das Deutschum in Rußland, daß es durch die neue Verfassungsära aus der tatenlosen Zurückhaltung aufgeschreckt und zum Anteil an der Entwicklung gezwungen worden ist, von der es doch in so hohem Maße mitbetroffen wird. Alle jene Tügel des Deutschums in Rußland: Untätigkeit, Sentimentalität und rein gefühlsmäßiges Beharren, wo kraftvolles Tun allein geboten ist: werden solchergestalt hinweggeschwemmt und durch die guten alten Rassenmerkmale abgelöst, die auch im Baltentum nicht erstorben sind.

131. Ein Jahr in Livland. Eine Erzählung für die baltische Jugend und ihre Freunde. Von M. v. S. 2. Aufl. 8°, 188 S. Riga 1906, G. Köppler. 2.80 M.

132. Wolf Landsburg und seine Geschwister. Eine Geschichte aus Kurland für die Jugend. Von Laura Freiin Bistram. 8°. 178 S. Braunschweig u. Leipzig 1906, Hellmuth Wollermann. Geb. 3 M. Der neue gute Geist wiedererwachten d. Lebens spiegelt sich auch in diesen Jugenderzählungen, die ihre Wirkung auf die baltische Jugend nicht verfehlen, aber hoffentlich auch in der reichsd. Jugend Anteil erwecken werden.

Einj.

Maurice v. Stern.

Preussische Ostmarken.

133. Auf Vorposten. Politisches Zeitbild aus den Ostmarken in vier Akten. Von Ellen-Walter und v. Poraj. 8°, 75 S. Dresden o. J., Piercon. 2 M.

Ein polnischer Graf will sein Gut an die Ansiedlungs-Kommission verkaufen, wird deswegen von einem fanatischen polnischen Arzt beleidigt und fällt im Zweikampf mit ihm. Sein Schicksal verheißt den drohenden Übergang eines d. Gutes in polnische Hände. Manches ist nicht übel, auch Ansätze von Charakterist sind zu merken; doch überwiegen die hienischen Anordnungen, sowie gleichgültige Füllgespräche zu sehr, und Nebenfiguren, wie der unmögliche Getreidehändler Bornstein, nehmen viel zu breiten Raum ein, ohne Träger der Handlung zu sein.

134. Die Wacht an der Weichsel. Von Max Berg. Roman. 8°, 331 S. Göttingen u. Leipzig o. J., Peters. 3.50 M.

Ansprechende, wenn auch etwas breit gehaltene harmlose Schilderung von Dienstzeit und Liebe eines Danziger Kaufmannssohnes, an die einige humorvolle und eine tragische Episode aus dem d. polnischen Nationalitätenstreit ziemlich lose angegliedert sind.

135. Aus dem Nichts. Roman aus der Ostmark. Von Franz Werner. 8°, 276 S. Berlin o. J., Dreyer.

Lebensgeschichte eines begabten Findlings, der sich mit Energie aus niedrigsten Verhältnissen emporarbeitet und schließlich seine Jugendgeliebte erringt. Trotz einzelner guter Schilderungen, besonders am Anfang, ist das Ganze unklar und ohne rechten Zusammenhang, oft auch verzeichnet. Gegen den Schluß sind einige Leitartikel über ostmärkische Verhältnisse mitverarbeitet, im übrigen könnte die Geschichte ebenso gut in Nirgendheim spielen.

Neotofschin.

Dr. Wilhelm Schjernerig.

Nordmark (Deutscher Schutzverein für Österreich-Schlesien).

Die Deutschen in Österreich-Schlesien sind genötigt, den Kampf um ihre nationalen Rechte und ihre Erhaltung mit allen Mitteln zu führen. Bei kräftiger Unterstützung wäre an dem Siege der Deutschen im Lande nicht zu zweifeln. Eine große Erschwerung ihres Kampfes bedeutet der Umstand, daß die slavischen Bestrebungen in Schlesien von auswärts, und zwar besonders auch aus den slavischen Gebieten des deutschen Reiches recht namhafte Unterstützungen erfahren, wogegen der Kampf der Deutschen in Schlesien von auswärts fast gar keine Unterstützung erhält. Um diesen Kampf der Deutschen in Schlesien zu organisieren, ist im Jahre 1894 die Nordmark ins Leben getreten, welche jede politische Tätigkeit ausgeschlossen hat und nur auf dem völkisch-wirtschaftlichen Gebiet die Ziele zu erreichen sucht, die sie anstrebt. Leider ist die Unterstützung aus dem deutschen Reich noch sehr gering. Sie kann erfolgen durch Beitritt zum Verein als Mitglied (Jahresbeitrag 1 K und 20 h als einmalige Beitrittsgebühr); durch Beitritt als Gründer (20 K ein für allemal); durch Geld- und Väterspenden, endlich durch Vertrieb der als Versicherungsmarken für Briefhüllen und zum Aufkleben auf Briefen geeigneten Volkschatzmarken zu 1 h, 2 h, 5 h, 10 h. Alle Zuschriften, Geld- und Väterspendungen sowie Bestellungen sind zu richten an: Nordmark Troppau, Österreich-Schlesien. [S. 620]

Deutscher Böhmerwaldbund.

Der Deutsche Böhmerwaldbund hat den Zweck, die wirtschaftlichen und nationalen Bestrebungen der deutschen Bewohner des südböhmischen Böhmen, insbesondere der Deutschen im Böhmerwalde zu fördern und zu unterstützen. Die Bundesleitung wendet sich an alle Stammesgenossen ohne Unterschied der Parteistellung mit dem Ersuchen, mitanzuwirken an den Bestrebungen, die dahin gehen, im Süden Böhmens deutsche Eigenart, deutsche Sitten und deutsche Sprache zu erhalten.

375 Bundesgruppen mit 90000 Mitgliedern. — Seit Gründung bis Ende Juni 1906 sind an Beiträgen 525000 Kronen eingegangen. — Zur Überbrückung der Not im Böhmerwalde wurden zu Beginn des Jahres 1889 zufolge der eingeleiteten Hilfsaktion 36000 fl., 1890 5200 fl. gesammelt.

Beitrittserklärungen werden bei der Bundesleitung des „Deutschen Böhmerwaldbundes“ in Budweis entgegen genommen. Aufnahmegebühr 20 Heller. Einmaliger Gründungsbeitrag mindestens 20 Kronen. Jahresbeitrag mindestens 40 Heller. [S. 262]

Der Deutsche Ostmarkenverein,

der am 3. November 1894 auf Veranlassung des Fürsten Bismarck begründet worden ist, erstrebt die **Kräftigung und Sammlung des Deutschtums** in den mit polnischer Bevölkerung durchsetzten Ostmarken des Deutschen Reiches durch

Hebung und Befestigung deutsch-nationalen Empfindens sowie durch **Bermehrung und wirtschaftl. Stärkung der deutschen Bevölkerung.**

Der Verein umfaßt z. B. 450 Ortsgruppen u. Sammelstellen mit insgef. 43500 Mitgliedern. Der Mindestbeitrag ist für das Jahr 3 M. Wer 4 M. und darüber bezahlt, erhält unentgeltlich das Monatsblatt des Vereins **„Die Ostmark“**,

das eingehend über alle aktuellen Fragen auf dem Gebiet der Polenpolitik orientiert. Anmeldungen zum Beitritt werden entgegengenommen von der Hauptgeschäftsstelle **Berlin W. 50, Augsburgersstr. 1**, von der Geschäftsstelle für Posen: **Posen, „Kemmernannhaus“, Victoriastraße 23**, von der Geschäftsstelle für Westpreußen: **Danzig, Brodbänkegasse 61** und von der Geschäftsstelle für Schlesien: **Breslau, Ohlauerstraße 42 II**. [S. 249]

Der Alldeutsche Verband,

entstanden aus dem Widerspruch gegen den Sanjibar-Vertrag vom 1. Juli 1890, ist eine Zusammenfassung aller

Deutschgesinnten der entschiedeneren Tonart,

die ohne Rücksicht auf die Gunst oder Ungunst der Regierenden und der großen Masse, unabhängig von den politischen Parteien und Fraktionen, alles bekämpfen, was im und am deutschen Volke undeutsch ist und die allen denen, die im Auslande oder Inlande um ihres Deutschtums willen bedrängt werden, hilfreiche Hand bieten. Der Alldeutsche Verband will im Innern

das Gewissen des deutschen Volkes

sein, und nach außen erstrebt er

die Gemeinbürgerschaft aller deutschen Stämme,

der hochdeutschen und der niederdeutschen. — Der Verband zählt an 20000 Mitglieder, darunter Körperschaften mit zusammen mehr als 100000 Mitgliedern. Sein Organ sind die

Alldeutschen Blätter,

eine angesehenere Wochenschrift, die jedem Deutschgesinnten eine reiche Quelle der Anregung bieten.

Jährlicher Mitgliedsbeitrag 2 Mark, Bezugsgeld der „Alldeutschen Blätter“ für Mitglieder 4 Mark, für andere 6 Mark fürs Jahr.

Anmeldungen erbeten an die

„Geschäftsstelle des Alldeutschen Verbandes“,

Berlin W. 35, Steglitzerstraße 77.

[S. 266]

Der deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Berband (juristische Person) in Hamburg

ist die einzige auf streng nationaler Grundlage stehende Vereinigung der deutschen Handlungsgehilfen.

Entwicklung:

1895	570 Mitglieder
1897	7737 „
1900	40205 „
1903	50216 „
Juli 1907	100000 „

1100 Ortsgruppen u. Zweigvereine, davon 100 außerhalb des Deutschen Reiches.

— Größter kaufmännischer Verein der Welt.

Beitrag halbjährlich 5 Mark. Dafür auch im Auslande die Halbmonatsschrift „Deutsche Handels-Wacht“, außerdem Rechtschutz, Auskunft, Stellenvermittlung, Versicherung gegen Stellenlosigkeit.

Beitrittspapiere verwendet die Geschäftsstelle in Hamburg, Holstenwall 4.

[B. 244]

Bund der Deutschen Nordmährens (Gegründet 1886.)

Deutscher Schutzbund für Nordmähren, einschl. der Schönhengster, Jglauer, Olmützer, Brünnener, Wischauer- und Brodecker Sprachinseln, mit rund 800 km Sprachgrenze.
Hauptzweck: Förderung der nationalen und wirtschaftlichen Bestrebungen der Bewohner genannter Gebiete, Gründung von Volksbüchereien, Weihnachtsgeschenken, Studienförderung, Lehrlings-Vermittlung, Herausgabe völkischer Druckschriften („Mitteilungen“ monatlich, Kalender), Förderung der Hausindustrien, 58000 Mitglieder, 477 Bundesgruppen, 510 Büchereien, 10 Spar- und Vorschußvereine.
Mitgliedsbeitrag: mindestens 50 Heller jährlich, 20 Heller Beitrittsgebühr. — **Deutsche Stammesgenossen!** Gedankt der um ihr Volkstum kämpfenden Völker an den Sprachgrenzen Nordmährens, welche unter den Ökonomie-Deutschen heute am meisten bedroht sind! Zuschriften, Anfragen, Geld- u. Bücher-spendungen sind erbeten an die **Bundesleitung O. M. u. G.**, Ferd. v. Eßelstraße 3. [B. 258]

⊠ Tiroler Volksbund. ⊠

Unter dem Leitworte „Tirol den Tirolern — von Außein bis zur Werner Klause“ bildet der am 7. Mai 1905 gegründete, Ende 1906 bereits über 100 Bundesgruppen zählende Bund eine Vereinigung **völkischer, landes- und staatsstreuer**

Angehörigen der beiden **alttirolischen Volkstümer**, d. i. der Deutschen und der Ladinier, welche sich gegen die Ausdehnungsbestrebungen des in Tirol nicht bodentändigen, erst in der Zeit von Sölden her eingedrungenen Welschtums richten; hierdurch wird er zugleich

ein Schutzwahl

gegen alle Versuche und Unternehmungen, welche dem tirolischen Deutschtum und Ladinertum, sowie dem alten, ungeschmälerten und

einheitslichen

Bestande des Landes feindlich gesinnt sind.

Ausschlüsse erteilen und Beitrittsverklärungen nehmen entgegen:
der Obmann Professor Dr. J. G. Wadernell, **Juni-
brud**, Kochstr. 8,
der Obmannstellvertreter Schulrat Dr. W. Rohmeder,
München 30, Maljenstr. 50. [B. 245]

Deutsche Kolonialgesellschaft

Zentralbureau: Berlin W. 9, Schellingstr. 4.

Mitgliederzahl 32000, 356 Abteilungen (25 ausserhalb Deutschlands) und 170 Ortsgruppen.

Präsident: Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg.

Zwecke:

1. die nationale Arbeit der deutschen Kolonisation zuzuwenden und die Erkenntnis ihrer Notwendigkeit in immer weitere Kreise zu tragen;
2. die praktische Lösung kolonialer Fragen zu fördern;
3. deutsch-nationale Kolonisationsunternehmungen anzuregen und zu unterstützen oder durch tatkräftiges Vorgehen selbst in Angriff zu nehmen;
4. auf die geeignete Lösung der mit der deutschen Auswanderung zusammenhängenden Fragen hinzuwirken;
5. den wirtschaftlichen und geistigen Zusammenhang der Deutschen im Auslande mit dem Vaterlande zu erhalten und zu kräftigen;
6. für alle auf diese Ziele gerichteten, in unserem Vaterlande getrennt auftretenden Bestrebungen einen Mittelpunkt zu bilden.

Mitgliedsbeitrag: 6 Mark in Deutschland, den deutschen Schutzgebieten und Österreich-Ungarn; 8 Mark in den Ländern des Weltpostvereins. Dazu tritt der etwaige Zuschlag einer am Orte bestehenden Vereinigung.

Sämtliche Mitglieder erhalten unentgeltlich die wöchentlich erscheinende illustrierte Zeitschrift „**Deutsche Kolonialzeitung**“ geliefert.
Beitrittsanmeldungen und Beitragszahlungen sind zu richten an

Zentralbureau, Berlin W. 9, Schellingstraße 4.

[B. 267]

Deutscher Schulverein in Wien

Gründungsjahr 1880

Sitz des Vereins: Wien I, Bräunerstraße 9

Zweck:

Der Deutsche Schulverein hat den Zweck, in Österreich an Orten mit sprachlich gemischter Bevölkerung, besonders an den deutschen Sprachgrenzen und auf den deutschen Sprachinseln, die Bestrebungen zur Erlangung und Erhaltung deutscher Schulen zu unterstützen.

Gliederung des Vereins:

Der Verein umfaßt in 950 tätigen Ortsgruppen, verteilt auf ganz Deutsch-Österreich, über 85 000 Mitglieder, Deutsche ohne Unterschied der politischen Parteistellung. Der Jahresbeitrag beträgt mindestens K 2.—, Gründerbeitrag K 40.—.

Leistungen des Deutschen Schulvereins

in den ersten 25 Jahren seines Bestandes:

1. Errichtung, Erhaltung und Unterstützung von Schulen für deutsche Minderheiten. In 47 Orten hat der Verein eigene Schulen errichtet und zumeist solange erhalten, bis sie vom Lande übernommen wurden. In 96 Gemeinden wurden Privatschulen, welche von Vereinen oder Privatpersonen errichtet worden waren, vom Deutschen Schulverein unterstützt. Gesamtzahl der eigenen und unterstützten Schulen 143.
2. Errichtung, Erhaltung und Unterstützung von Kindergärten als Hilfsanstalten für die Schulen im gemischtsprachigen Gebiet und als soziale Wohlfahrtseinrichtungen in Industrieorten. Eigene Schulvereinskindergärten 66, unterstützte Vereins- und Gemeindegartengärten 100. — Gesamtzahl der eigenen und unterstützten Kindergärten 166.
3. Errichtung und Unterstützung von Schulhausbauten durch Gewährung unverzinslicher, im Falle der Änderung der Unterrichtssprache rückzahlbarer Bauloanen zum Zwecke der Sicherung der deutschen Unterrichtssprache. Eigene Häuser wurden in 51 Gemeinden errichtet, 248 Orten wurden Bauunterstützungen (bis zur Höhe von K 16 000 für einen Ort) gewährt. — Gesamtzahl der durch das Eingreifen des Schulvereins ermöglichten Schulbauten 299.
4. 721 Gemeinden an der Sprachengrenze wurden verschiedene andere Unterstützungen gewährt, und zwar:
 - a) für die Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln; b) für die Errichtung von Schüler- und Lehrerbüchereien, Turnplätzen, Schulgärten und Schulbrunnen; c) für die Erteilung des katholischen und protestantischen Religions- sowie des Industrialunterrichtes; d) für die Einrichtung und Erhaltung von Suppenanstalten und Fortbildungsschulen; e) für die Veranstaltung von Weihnachtsbescherungen; f) zur Bezahlung des Schulgeldes an öffentl. Schulen, von Ehrengaben, Reisestipendien und Studienunterstützungen an Lehrer und solche Lehramtskandidaten, die an der Sprachengrenze wirken wollen.

Hierzu die Einzahlungen für die Sicherstellung der Ruhegehälter der Vereinslehrer, Kindergärtnerinnen, Lehrerwitwen und -waisen sowie die Rücklage eines Gründerfonds von K 427 866; Gesamtleistung: K 10 237 115,26.
Die Gesamteinnahmen im Jahre 1905 betragen rund 1 Million Kronen (einschl. einer Jubelsammlung von über 600 000 Kronen), im Jahre 1906 455 000 Kronen.

Der Verein gibt eine Monatsschrift „Der getreue Eckart“ heraus, die Aufsätze über nationale Schutzarbeit und nationale Erziehung, eine erschöpfende nationale Rundschau über die Kämpfe an den Sprachengrenzen, ständige Berichte über alle deutschen Schutzvereine, praktische Anleitungen für die verschiedenen Zweige deutscher Schutzvereinstätigkeit, wie Organisation und Agitation, die deutsche Schule und ihre Hilfsanstalten, Volksbildungswesen, Geselligkeitspflege, Vortragsstoff für Ortsgruppenabende u. wirtschaftliche Wohlfahrtspflege bringt. Preis 3 K jährlich.

[B. 263]

Die Königl. An siedelungs-Kommission für Westpreußen und Posen

ver gibt an
deutsche Bauern u. ländliche Arbeiter

Landstellen

zu Eigentum gegen Rente oder zu Pacht. Die An siedlerstellen sind in der Größe von 2 bis 80 Morgen (größer nur ausnahmsweise) ausgelegt. Auf den Grund und Boden wird in der Regel keine Anzahlung verlangt, nur auf etwaige Gebäude usw. Zum Erwerb genügt der Nachweis eines baren Vermögens, das zur Ausrüstung der Stelle mit Gebäuden und Inventar hinreicht.

Beim Aufbau und während der ersten Jahre werden erhebliche Vergünstigungen gewährt.

Nähere Auskunft durch die

Königliche An siedelungs-Kommission zu Posen
Mühlenstraße 12.

[B. 267]

Deutsche Erde. 1907. 5. Heft.

Der Deutschbund,

begründet am 9. Mai 1894 durch Dr. Friedrich Lange, ist ein Bund deutscher Männer im Reiche und im Auslande, die die Pflege des reinen Deutschtums auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und den Kampf gegen alles Undeutsche für eine Notwendigkeit zur Gesundung des deutschen Volkstums halten. Unabhängigkeit von jeder politischen Partei, unzugänglich der konfessionellen Spaltung und dem sozialen Kastengeiste, steht der Deutschbund auf dem Boden einer herzlichen, brüderlichen Lebensgemeinschaft im deutschen Namen.

Allen gesunden Kräften der deutschen Volksseele dienstbar, bekämpft er deren Todfeinde, die internationale Sozialdemokratie und das ultramontane Romtum, auch lehnt er jede Gemeinschaft mit dem volksfremden Judentum kalt und gelassen ab.

Für die völkische Not der Deutschen im Auslande hat der Bund volles Verständnis und sucht dieses im Reiche nach Kräften zu verbreiten. Er heißt daher alle deutschen Brüder im Auslande, die in seinem Sinne für ihr Deutschtum zu wirken bereit sind, in seinen Reihen willkommen und will so ein Bindeglied zwischen ihnen und der alten Heimat werden.

Zur Zeit bestehen im Reiche und im Auslande 46 Deutschbund-Gemeinden, außerdem sind viele Einzelmitglieder überall zerstreut. Der Beitrag beträgt jährlich 5–6 Mark. Das Monatsblatt, die „Deutschbundblätter“, unterrichtet über alle Vorgänge im Bunde und bringt Anregungen und Aufsätze über jede Art von Deutschbundarbeit.

Erschöpfende Auskunft über Wesen, Gestaltung und Verfassung des Bundes gibt das 128 Druckseiten starke Büchlein „Deutsche Worte“, das vom Bundeschriftwart Oberpostinspektor Ehrhard, Zehlendorf (Wannseebahn), Ahornstr. 18, gegen Freieinsendung von 70 Pf. im Inland, 80 Pf. im Ausland, bezogen werden kann.

[B. 291]

25*

DEUTSCHE,

welche sich in **Südtirol** ansiedeln (Villen od. Hotelbetrieb usw.), werden aufmerksam gemacht auf das herrliche Suganertal (Valsugana). Keine Talschaft Tirols bietet Berge, Wald, Weingelände und See **vereint**, wie dieses. (Interessantes Hinterland, Deutsch-Fersental, Hochebene von Lafraun, Vielgreut, S. Sebastian und Lusarn.)

=== **Gute Bahnverbindung.** ===

Bauplätze und komplette Besitze im Tal und auf Höhen im Kastanienwald, auch mit Fischerei sind zu verkaufen. Anfragen am

[E. 255]

Postfach 2, Trient, Südtirol.

„Steiermark“

Landesverband für Fremdenverkehr in Graz

versendet gratis kurzen Führer und Wohnungsanzeiger.

[E. 245]

Hermannstadt in Siebenbürgen

Reizender Sommeraufenthalt am mächtigen Grenzwall der Südkarpathen (über 2500 m). Schöne Umgebung, großer Park und Wald; berühmtes Solbad Salzburg; höchstgelegener Luftkurort Ungarns »Hohe Rinne« (1403 m). Billiger Aufenthalt; vorzügliche Hotels und Cafés; deutsche Schulen und Kirchen; große Gemaldesammlung und Bibliothek, Museen; deutsches Theater im Winterhalbjahr; hervorragende Konzerte. Großes Schwimm-, Dampf- und Kurbad (von Prof. Hocheder-München erbaut). Elektrische Beleuchtung und Stadtbahn.

Prospekte und Auskünfte gratis von der

Fremdenverkehrskanzlei in Hermannstadt.

[E. 275]

Der

Allgemeine Deutsche Sprachverein

will die deutsche Sprache pflegen: Liebe und Verständnis für die Muttersprache wecken, den Sinn für ihre Reinheit, Nützlichkeit und Schönheit beleben, insbesondere auch ihre Reinigung von **unnötigen** fremden Bestandteilen fördern und auf diese Weise das deutsche Volksbewußtsein kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen artellos. Er bekämpft durchaus nicht nur das **Fremdwortunwesen**, sondern ebenso die überall begegnenden **Sünden wider Geist und Wesen** der deutschen Sprache und die betrieblende **Gleichgültigkeit gegen schöne Sprachform**. Das tut er durch seine Zeitschrift, seine Verdeutschungsbücher, durch Anregungen bei Behörden und bei einzelnen. Er zählt heute über 300 Zweigvereine und mehr als 27000 Mitglieder aus allen Ständen und Berufskreisen der Gebildeten; die höchsten Beamten des Reichs und der deutschen Bundesstaaten gehören ihm an. Die **Zeitschrift** des Sprachvereins erscheint monatlich in einer Auflage von 34000. Der **Beitritt** zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigvereine oder als **unmittelbares** Mitglied bei dem Schatzmeister, Verlagsbuchhändler **Ferd. Berggold** in Berlin W 30, Mohlstraße 78. Der **Jahresbeitrag** beträgt **nur 3 Mark**, wofür Zeitschrift, Wissenschaftliche Beihete usw. kostenlos zugesandt werden. Auch erscheint im Verlag des Sprachvereins die **Zeitschrift für deutsche Mundarten**, jährlich 4 Hefte, Preis 10 Mark.

Vom deutschen Sprachverein gilt Jakob Grimms eindringliche Mahnung: „Deutsche geliebte Landsleute, welches Reichs, welches Glaubens ihr seid, tretet ein in die euch allen aufgelagene Halle eurer angestammten uralten Sprache, lernet und heiligt sie, und haltet an ihr, eure Volkskraft und Dauer hängt an ihr!“

[E. 260]

TIROL

Herrliches Alpenland, Aufenth. für jede Jahreszeit.

↔ **Frühjahrs- und Sommerstationen.** ↔

Höhen-Kurorte, Hochtouren, Gletscher, Dolomiten.

Auskünfte und Prospekte sowie Tiroler Verkehrs- und Hotelbuch mit plastischer Karte durch den Landesverband für Fremdenverkehr in Tirol, Innsbruck und Bozen.

[E. 261]

Der Deutsche Verein für das nördl. Schleswig,

gegründet am 19. November 1890, hat sich die Förderung des Deutschtums in der Nordmark zur Aufgabe gestellt. Er wirkt durch Sammlung der Deutschgestimmten und durch Werbung neuer Vaterlandsfreunde, durch Bekämpfung der dänischen Agitation und durch Befreiung der Bevölkerung von deren Einfluß, sowie durch stoffe Organisation bei allen Wahlen. Der Verein besteht gegenwärtig aus 55 Ortsabteilungen nördlich von der Elbe, von denen 47 in der Nordmark liegen, mit insgesamt 6000 Einzelmitgliedern. Zu seinen korporativen Mitgliedern zählen auch mehrere nationale akademische Verbindungen und gesellige Vereine. Der Jahresbeitrag beträgt eine Mark. Die Vierteljahrschrift „Die Nordmark“ wird jedem Mitglied unentgeltlich geliefert.

Der geschäftsführende Ausschuß: Landrichter Dr. Dahn in Flensburg, Vorfigender, Gymn.-Dir. Dr. Spanuth in Sadersleben, 1. Stellvertreter, Rentner Uderup in Apenrade, 2. Stellvertreter, Prof. R. N. Schröder, Schriftführer und Buchdruckerbesitzer Ilwe Schüpe, Kassenführer, in Sadersleben.

[E. 257]

Die **Pommersche Ansiedlungs-Gesellschaft**, e. G. m. b. H. zu **Stettin**, verkauft in **Pommern** zu außerordentlich günstigen Bedingungen auch an deutsche Rückwanderer aus dem Auslande [E. 227]

Bauernstellen

jeder Größe. Die Wirtschaften werden bestellt u. mit Vorräten übergeben. Anzahlung etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{6}$ des Preises für Grund und Boden und Gebäude. Restkaufgeld unkündbar mit $3\frac{1}{2}$ % zu verzinsen und mit $\frac{1}{2}$ % zu tilgen. Mit 3000—5000 M. kann ein Gut von etwa 50 Morgen erworben werden. [E. 227]

Deutsche Kolonialschule

Witzenhausen a. d. Werra.

Bewährte Vorbereitung, praktisch und theoretisch, für **junge Männer von 17—27 Jahren**, welche über See einen Beruf als **Pflanzungsbeamte, Land- und Viehwirte, Wein- und Obstbauer** suchen. Lehr- u. Pensionspreis 650—750 M. halbjährlich.

Lehrgang zweijährig; für junge Leute ohne praktische Vorbildung dreijährig. Prospekt und Lehrplan kostenlos. Für weitere Anfragen Porto beifügen.

Prof. **Fabarius**, Direktor.

[E. 259]

Fahnen und Banner für Vereine.

Haus- und Dekorationsflaggen.

Illuminationsartikel und Feuerwerk.

Atelier für Bühnenmalerei.

Thüringer Fahnen-Fabrik Coburg 24.

[E. 247]

Gegründet 1857.

Verein Südmark, Graz.

Gegründet 1889 — Schutzverein für das Deutschtum in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland — mit 44 000 Mitgliedern in 425 Ortsgruppen. Ein- und Ausgaben im letzten Jahre rund 195 000 Kronen, Volksbüchereien 76 mit rund 90 000 Bänden. Eigene „Mitteilungen“ in Auflage von 6000 Abzügen (2 Kronen Bezugspreis, nur deutsche Geschäftsangelegenheiten). Vereinsmitgliedbeitrag mindestens 2 Kronen, Gründerbeiträge 50 Kronen, Kanzlei und Leitung Graz, Herrngasse 5, Obmann derzeit **Dr. Ferdinand Knull**, Schriftführer **Professor Heinrich Caiper**, Zahlmeister **Karl Eufesich**. [E. 239]

Verlag von **Justus Perthes in Gotha.**

Nationalitäten- und Ansiedlungskarte von Westpreußen und Posen

(Tätigkeit der Kgl. Ansiedlungs-Kommission 1886—1906).

Bearbeitet auf Grund amtlicher Angaben von **Paul Langhans**.

Neunte erweiterte Auflage. — Preis 2 Mark.

Dr. Herrmann Meyers Ackerbaukolonien Neu-Württemberg u. Xingú in Rio Grande do Sul, Südbrasilien,

in fruchtbarer, klimatisch günstiger, durchaus gesunder Gegend, von der Bahnstation Cruz Alta leicht zu erreichen, bilden das einzige von der deutschen Reichsregierung konzessionierte Kolonisationsunternehmen im Staate und verfügen über durchaus einwandfreien sicheren Grundbesitz. Die Kolonien bieten auswandernden Deutschen mit geringem Kapital durch deutsche Schule und Kirche, Bibliothek, Lesezimmer und deutsches Vereinsleben (Bauernverein, Produktiv- und Bezugs-genossenschaft, Gesang- und Schulverein) Gelegenheit, auch in der Fremde ihr Deutschtum gut zu erhalten. Ein ausführlicher Prospekt mit Plänen der Kolonien wird kostenlos abgegeben.

Anfragen über Ansiedlungsbedingungen sind an das **Kolonisations-Unternehmen Dr. Herrmann Meyer in Leipzig**, Bismarckstraße 9, zu richten. [E. 222]

Allgemeiner Deutscher Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande (E. V.)

Gründungsjahr 1881. ** Sitz des Vereins: Berlin, Landgrafenstr. 7.

In allen größeren und vielen kleineren Städten Deutschlands — jetzt etwa in 300 — befinden sich Ortsgruppen. Der Zweck des Vereins ist, durch Gründung und Erhaltung deutscher Schulen und Kindergärten im Auslande, durch Pflege reger Beziehungen zwischen den Auslandsdeutschen und dem Mutterlande (Gründung von Bibliotheken, Vermittlung von Lehrerstellen, Unterstützung deutscher Zeitungen) deutsche Sitte und Art unter den nicht in der Heimat befindlichen Stammesgenossen zu bewahren und zu fördern. Politische Zwecke liegen dem Verein fern. Der Jahresbeitrag beträgt mindestens 3 Mark. Die Zahlung eines einmaligen Beitrages von 60 Mark gewährt lebenslängliche Mitgliedschaft. Der Verein gibt eine Zeitschrift „Das Deutschtum im Auslande“ heraus, die monatlich erscheint. Er zählt gegenwärtig 35000 Mitglieder. Seine Einnahme betrug im Jahre 1906 200000 Mark.

[B. 282]

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie

hat die Bestimmung, alle in Treue zu Kaiser und Reich stehenden Deutschen ohne Unterschied ihrer religiösen und politischen Stellung zum Kampf gegen die antimonarchischen und revolutionären Bestrebungen der Sozialdemokratie zu einigen. Er erkennt es insbesondere als seine Aufgabe, zu diesem Behufe — unter voller Anerkennung der berechtigten Bestrebungen der Arbeiter auf Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage:

1. an hierzu geeigneten Orten feste Organisationen gegen die Sozialdemokratie zu schaffen;
2. der auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Tätigkeit der Sozialdemokratie durch Wort und Schrift entgegenzutreten;
3. bei Wahlen aller Art in den durch die Sozialdemokratie gefährdeten Bezirken und Orten auf ein gemeinsames Vorgehen aller bürgerlichen Parteien hinzuwirken;
4. den durch sozialdemokratischen Terrorismus bedrängten Arbeitern und Gewerbetreibenden nach Möglichkeit Hilfe zu gewähren;
5. zwischen allen gleichen und ähnlichen Ziele verfolgenden Vereinigungen und Veranstaltungen einen festen Zusammenhang herzustellen.

Insbesondere hat der Reichsverband bei allen Reichstags- und Landtagswahlen und namentlich bei dem letzten allgemeinen Reichstagswahlkampf eingegriffen, und seiner Wirksamkeit ist die Niederlage der Sozialdemokratie, die fast die Hälfte ihrer Reichstagsitze verlor, mit zuzuschreiben. Die Sozialdemokratie arbeitet daher schon fleißig darauf hin, bei den nächsten Reichstagswahlen die erlittene Schlappe wieder auszuweichen. Umsonst! Es ist Pflicht aller Staatsreuen Kreise, den Reichsverband gegen die revolutionäre Umsturzpartei zu unterstützen.

Beitrittserklärungen nimmt die Hauptstelle, Berlin SW. 11, Dörfnerstr. 30 entgegen. Geldsendungen sind an den A. Schaafhausen'schen Bankverein, Berlin W. 8, Französische Straße Nr. 53/54, zu richten.

Der Mindestbeitrag beträgt jährlich 1 Mark.

[B. 280]

Preussischer Beamten-Verein in Hannover.

(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 310 407 428 M.

Vermögensbestand 107 000 000 M.

Überschuß im Geschäftsjahr 1906: 3 034 046 M.

Alle Gewinne werden zugunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahre 1877 bereits 80 bis 90 % der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet.

Zusendung der Druckfachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

**Die Direktion des Preussischen Beamten-Vereins
in Hannover.**

Bei einer Druckfachen-Anforderung wolle man auf die An-
kündigung in dieser Zeitschrift Bezug nehmen. [B. 282]

Aktien-Gesellschaft



Mix & Genest
TELEPHON- & TELEGRAPHEN-WERKE
BERLIN-W.

Alle Preislisten nur an Wieder-
verkäufer u. Installateure



FILIALEN:
HAMBURG, KÖLN,
LONDON, AMSTERDAM.

Kombinierte Haus- u. Post-Telephon-Anlagen.

Janus-System, D. R. P.
für automatische Postnebenstellen.



Apparate zum Schutze gegen Einbruch und Feuersgefahr.

Wächterkontroll-, Alarm-, Wasserstands-Fernmelde-, Blitzableiter-, Rohrpost- und Feuerelegraphen-Anlagen.

Elektrische Signal-, Telephon- und Sicherheits-Einrichtungen in der denkbar vollkommensten Ausführung.

Zahlreiche Anerkennungen.

Exposition Mailand 1906 „Grand Prix“.

[B. 229]

W. MERTENS & CO.

G. m. b. H.

BERGBAU-,
HANDELS- UND PFLANZUNGS-
UNTERNEHMUNGEN

BERLIN W. 9
KÖNIGIN AUGUSTASTRASSE 14.



Telegramm-Adresse: LAGOMELI, BERLIN.

Telephon:

BERLIN, AMT 6, No. 3110.

Telegraphenschlüssel:

A B C-CODE 5 — MERCUUR-CODE 2 —
STAUDT & HUNDIUS — UNIVERSAL MINING CODE —
MINING CODE MOREING & NEAL.



Vertrauensmänner in den deutschen Schutz-
gebieten und fremden Kolonien.

[B. 233]

Wilhelm Weule, Goslar a. S.

Glaschleiferei und mechanische Werkstatt
erzeugt und liefert

Linienapparate für Leuchttürme und Scheinwerfer

Hohlspiegel aller Art

Fresnellinsen für Schiffspositionslaternen u. Signallaternen

◆ Linienapparate für Laternen der Kraftfahrzeuge ◆

Beleuchtungslinien und Kondenser. [B. 274]

Frankfurt a. M.

Bahnhofhotel Kölner Hof

Haus guten Ranges am Haupt-
* bahnhof in freier Lage *



Elektrisch Licht — Fahrstuhl — Zentralheizung



Die »Deutsche Erde« liegt auf.

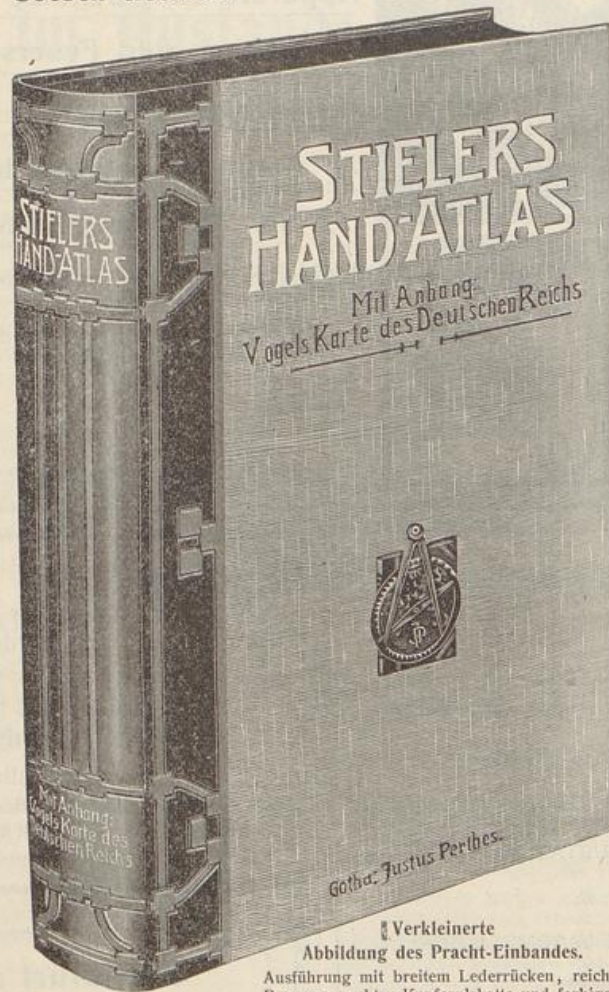
[B. 274]

Der beste Atlas der Welt ist der neubearbeitete »Stieler«!

Soeben erschien:

Preis 50 Mark.

»Stieler Hand-Atlas« mit Anhang: Vogels Karte des Deutschen Reichs im Maßstab 1:500.000, enthält 127 Karten in Kupferstich auf 254 Seiten mit 162 Nebenkarten und ein alphanet. Verzeichnis aller im Atlas vorkommenden Namen (rund 300.000), ausgeführt von Justus Perthes' Geograph. Anstalt in Gotha. Preis 50 M.



Verkleinerte
Abbildung des Pracht-Einbandes.
Ausführung mit breitem Lederrücken, reicher
Pressung, echter Kupferplakette und farbigem
Schnitt. (Originalgröße 41 cm hoch, 27 cm breit).

»Stieler Hand-Atlas«, Allgemeine Ausgabe (ohne Anhang: Vogels Karte des Deutschen Reichs), die alle Länder gleichmäßig berücksichtigt, enthält 100 Karten in Kupferstich auf 200 Seiten mit 162 Nebenkarten und ein Namenverzeichnis von rund 240.000 Namen. Preis einfach geb. 38 M., in Pracht-Halblederband 42 M.

Ältere Atlanten werden zu günstigen Bedingungen in Umtausch angenommen.

Ausführliche Prospekte mit Inhaltsverzeichnis, Abbildung der verschiedenen Einbände sowie einer Probekarte auf Wunsch kostenfrei!

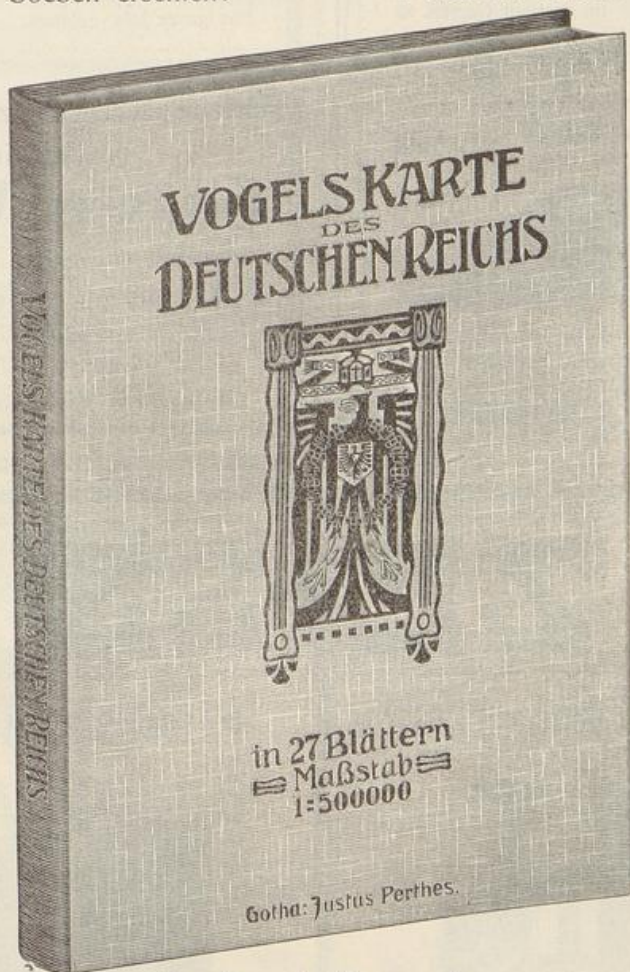
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die beste kartographische Gesamtdarstellung des Deutschen Reichs.

Soeben erschienen:

Preis 12 Mark.

Vogels Karte des Deutschen Reichs, 27 Blätter in Kupferstich im Maßstab 1:500 000 und alphabetisches Namenverzeichnis aller darauf vorkommenden Namen (rund 60 000 Namen enthaltend). Umdruck-Ausgabe. Preis komplett gebunden 12 Mark (statt bisher 49 Mark für die Ausgabe in Kupferdruck und Handkolorit).



Einzelne Blätter und Teile aus dieser Karte sind nach wie vor nur aus der Ausgabe in Kupferdruck und Handkolorit zu haben, die in den bisher bestehenden zwei verschiedenen Ausführungen A mit politischem Kolorit, B mit grünem Flächen-(Wald-)Kolorit weiter geführt wird. Preise pro Blatt unangezogen 2 Mark, aufgezogen und achtfach zusammenlegbar 2.40 Mark.

Umdruck - Ausgabe.

Verkleinerte Abbildung des Einbandes. (Originalgröße 41 cm hoch, 27 cm breit.)

Prospekt mit Probekarte auf Wunsch kostenfrei.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Bad Pyrmont.

Ein prächtiges Fleckchen
„deutscher Erde“.

Für Kur- und Erholungsbedürftige.

Richters Pension, altbekannte, gut
deutsche Pension,
beste Verpflegung bei mäßigen Preisen.
☉ Schöne Lage in großem Garten. ☉

[N. 255]

Oberhof in Thüringen.

Höhenkurort 920 m ü. d. Meere, inmitten
weitenweitem Nadel- und Laubwäldern.
Mittelpunkt des Thüringer Wintersports.

Trösters Hotel und Pension.

Zahlreiche Empfehlungen früherer Besucher. —
Das ganze Jahr geöffnet. — Zentralheizung.

[E. 246]

Nordseebad Juist.



Badezeit von 1. Juni bis 1. Oktober.

Kalte und warme Seebäder.

Breiter fester Badestrand, kräftiger Wellenschlag. Ge-
trennte Herren- und Damenbäder, sowie Familienbade-
strand. Vorzügliche Warmbadeanstalt.
— Prospekte frei durch die Badeverwaltung. —

[E. 271]

Naturreine

Elsässer Weine

empfiehlt in Gebinden und Flaschen

Colmarer Weinbörse

Winzer-Genossenschaft für das elsässische
Weinland, e. G. m. b. H.

— Colmar i. Els. —

Man verlange Preisliste mit Bezugsbedingungen.

[E. 254]

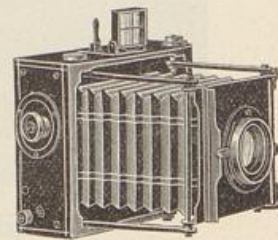
ZEISS

PRISMEN-FELDSTECHER



mit **erweitertem** Objektivabstand und da-
durch bedingter **gesteigert** Plastik der Bilder.
Prospekt: T 63 gratis und franko.

PALMOS-KAMERAS



aus Leichtmetall mit Fokalschlitzverschluss und
ZEISS-OBJEKTIVEN in allen gangbaren Formaten.
Prospekt: P 134 gratis und franko.

Berlin
Frankfurt a. M.
Hamburg

CARL ZEISS JENA

London
St. Petersburg
Wien

HERRNHUTER CIGARREN- VERSAND.

A. DÜRNINGER & Co.
HERRNHUT IN SACHSEN
HOFLIEFERANTEN.
GEGRÜNDET 1747.



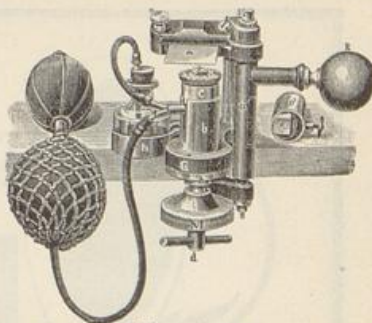
ANERKANNT REELLE BEZUGSQUELLE
FÜR CIGARREN IN ALLEN PREISLAGEN.

DIREKTER IMPORT
VON HAVANNA.

ILLUSTRIERTE HAUPT-PREISLISTE
KOSTENFREI!

[K. 250]

R. JUNG, Heidelberg
Landhausstraße 12.
Werkstätte für wissenschaftliche Instrumente.



Abteilung I: Mikrotome

verschiedener Form und Größe.

Studenten-Mikrotome mit allem Zubehör v. 28 M. an.
Gefriervorrichtungen für Schwefeläther,
Aethylchlorid und Kohlensäure.

Tauchmikrotome für Präparate bis 21 cm.
Automatische Mikrotome.

Apparate, Instrumente u. Hilfsmittel für Mikroskopie.

Abteilung II u. III:

Physiologische, anatom.-path. Apparate, Modelle,
Zentrifugen, Zeichenapparate nach Thoma, Perimeter.

Neu: Registrierendes Perimeter eigener Erfindung.
Preisverzeichnisse kostenfrei.

[K. 245]

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft Hamburg

Regelmäßige Frachtdampfer-Linien
nach

Süd-Afrika, Australien, Niederl.-Indien

von
Hamburg, Rotterdam und Antwerpen

Regelmäßige Abfahrt alle vier Wochen nach
Kapstadt, Algoa Bay, Melbourne, Sydney, Brisbane und zurück
von Australien via Suezkanal

Regelmäßige Abfahrt alle vier Wochen nach
Kapstadt, Algoa Bay, Melbourne, Sydney, Townsville und
Niederl.-Indien und zurück via Suezkanal

Regelmäßige Abfahrt alle drei Wochen nach
East London, Fremantle, Adelaide und **Niederl.-Indien**
und zurück via Suezkanal

Regelmäßige dreiwöchentliche Abfahrten in Gemeinschaft
mit anderen Rhedereien

New York nach **Australien** und **Neu-Seeland**

Auskunft erteilen: für ausgehende Dampfer

Knöhr & Burchard Nfl., Hamburg

für heimkehrende Dampfer

Rob. M. Sloman jr., Hamburg

sowie die

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft, Hamburg II

[K. 272]

26*



SAALECKER WERKSTÄTTEN

G. m. b. H.

[K. 278]

Saaleck bei Kösen i. Thür.

Künstlerische Leitung: Prof. Schultze-Naumburg
Geschäftliche Leitung: Dr. Friedrich Carstanjen

Die Saalecker Werkstätten übernehmen Entwurf
und Ausführung von Stadt- und Landhäusern, Guts-
höfen, Herrenhäusern, Schlössern, Villen, Garten-
und Parkanlagen, sowie die Lieferung von ganzen
Wohnungseinrichtungen, einzelnen Möbeln, Be-
leuchtungskörpern, Uhren, Vorhängen, Teppichen,
Tapeten, Glas- und Porzellangegenständen usw.



Regelmässige
Schnell- & Postdampfer-Verbindungen
von
BREMEN
nach
AMERIKA
New-York über Southampton - Cherbourg
LONDON PARIS
Baltimore - Galveston - Cuba
Süd-Amerika: Brasilien - La Plata
Mittelmeer - Aegypten
Ostasien - Australien
Spezialprospekte
werden auch von sämtlichen Agenturen
kostenfrei ausgegeben

Norddeutscher Lloyd,
Bremen.

Landeshauptmannschaft der Marshall-Insein

Jabor auf Jaluit im Garten Loveläg

(Aus: Kraemers »Hawaii, Ostmikronesien und Samoa«; Verlag von Strecker & Schröder, Stuttgart).



DEUTSCHES SPRACHGEBIET IN MITTEL-EUROPA.

Wandkarte der
„DEUTSCHEN ERDE“ No. 1.

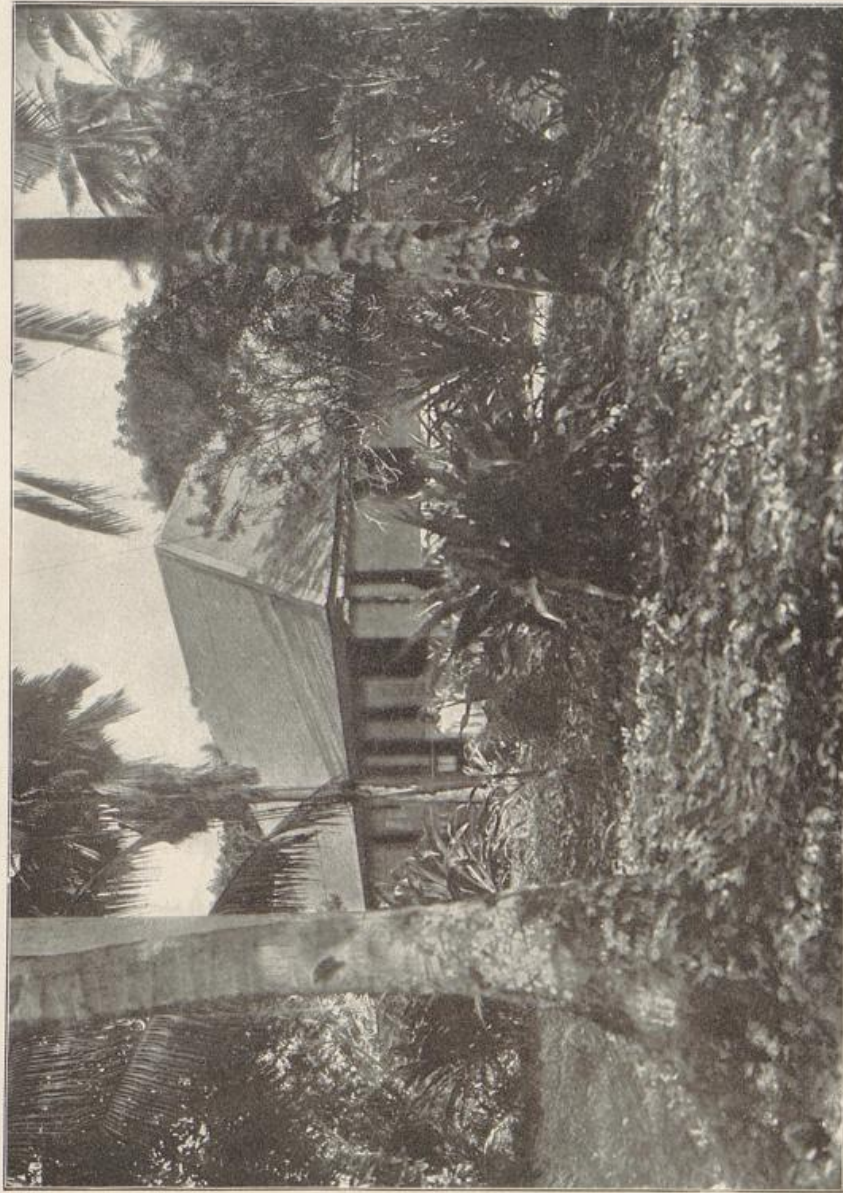
6. Sonderkarte der
„DEUTSCHEN ERDE“ 1907.





Deutsche Erde 1907.

Kunstblätter zur Deutschkunde 6.



Landeshauptmannschaft der Marshall-Inseln

Jabor auf Jaluit im Garten Lovelläg

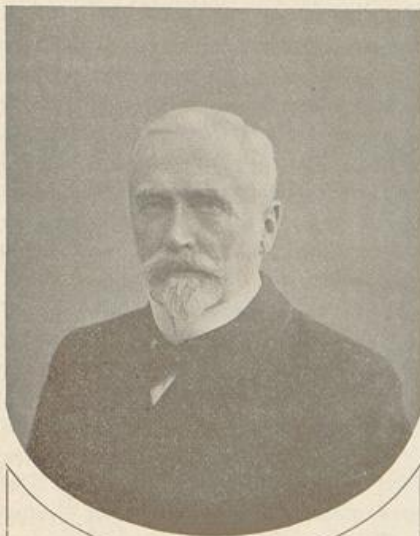
(Aus: Kraemers -Hawaii, Ostmikronesien und Samoa; Verlag von Strecker & Schröder, Stuttgart).



Landeshauptmannschaft der Marshall-Inseln

Jabor auf Jaluit im Garten Loveläg

(Aus: Kraemers »Hawaii, Ostmikronesien und Samoa«; Verlag von Strecker & Schröder, Stuttgart).



Erwin Friedrich Moritz †.

Abb. 57.

In der ersten und zweiten Duma war das baltische Deutschtum überhaupt nicht vertreten; beidemal hatten die Deutschen in Riga vergeblich versucht, einen Sitz für sich zu erobern. Die ordnungsliebenden Elemente aller Nationalitäten sollten sich in der baltisch-konstitutionellen Partei sammeln; diese unterlag aber der radikalen Strömung, die in der lettischen und russischen Bevölkerung von Riga die Übermacht hatte. In beiden Fällen war Rechtsanwalt Erwin Moritz der von der baltisch-konstitutionellen Partei aufgestellte Kandidat. Da bot die von der Regierung für die Wahl der dritten Duma aufgestellte Wahlordnung den Deutschen Rigas die Aussicht, in der Duma eine Vertretung zu erlangen, die ihrer geschichtlichen und kulturellen Stellung in Riga entsprach. Nach dieser Wahlordnung wurden der Stadt Riga zwei Abgeordnete zugeteilt, die von zwei Wählerklassen gewählt werden sollten; die erste Klasse umfaßt die Wähler mit einem Eigentum von mindestens 3000 Rubel, die zweite

alle übrigen. Auch in der ersten Klasse war den Deutschen die Mehrheit nicht sicher; aber die Revolutionszeit hatte die besitzenden lettischen Kreise doch einem Kompromiß geneigt gemacht. So vereinigten sich denn die Deutschen mit den gemäßigten Letten; in der ersten Klasse wurde Rechtsanwalt Moritz gewählt; der gemeinsame Kandidat für die zweite Klasse, ein lettischer Rechtsanwalt, unterlag aber, trotzdem die Deutschen treu die eingegangene Verpflichtung erfüllten, einem lettischen Radikalen. Den Sieg Moritz' hatte der Umstand sehr erleichtert, daß dieser sich in allen deutschen Kreisen der größten Hochachtung erfreute und auch die Deutschen, die politisch vielleicht etwas weiter rechts standen als Moritz, mit allem Nachdruck für ihn eintraten. Da wollte es ein tragisches Geschick, daß Moritz unmittelbar nach Zusammentritt der neuen Duma in Petersburg an einem Herzschlag verschied. Der Tod des kenntnisreichen und von treudeutscher Gesinnung erfüllten Mannes ist an sich schon ein schwerer Verlust für das baltische Deutschtum; unter den eigenartigen Verhältnissen, die bei seiner Wahl obwalteten, wird er aber ganz besonders schwer zu ersetzen sein, und die Gefahr, daß das von ihm vertretene Mandat den Deutschen entzogen wird, rückt in greifbare Nähe.

Erwin Friedrich Moritz war am 29. November 1842 in Petersburg als Sohn des Pastors an der dortigen St. Annenkirche geboren, besuchte daselbst das Gymnasium der Annengemeinde, studierte in Dorpat und Heidelberg zuerst Theologie, sodann Jura; in der Zeit von 1867—85 war er Hofgerichtsadvokat, von da ab vereidigter Rechtsanwalt in Riga. 1885 wurde er Vorsitzender des Rigaer Advokatenvereins, 1886 Syndikus der Livländischen Credit-Societät, seit 1878 war er Stadtverordneter und wurde 1905 Vorsitzender der nach Gewährung der Verfassung in Rußland gegründeten „Baltisch-konstitutionellen Partei“. Am 23. Oktober 1907 wurde er als Abgeordneter in die Reichsduma gewählt.

Prof. Dr. Paul Samassa. Berlin-Halensee.

Deutsche Abgeordnete in den europäischen Parlamenten¹⁾.

Von

Prof. Dr. Paul Samassa in Berlin-Halensee.

(Mit Sonderkarte 7 und 6 Bildnissen.)



Abb. 58.

Univ.-Prof. Dr. Gustav Groß,
Reichsratsabg. für den 4. deut-
schen Wahlbezirk Mährens
(Stadt Jglau usw.), Obmann
des „Deutschen Schulver-
eins“ in Wien.

Je nach der Art der Verfassung der Länder, in denen Deutsche wohnen, wird ihr Anteil an der parlamentarischen Vertretung des betreffenden Landes entweder zum Ausdruck des rein zahlenmäßigen Verhältnisses, in dem der deutsche Bevölkerungsanteil zu den anderen Nationalitäten des Landes steht, oder aber des politischen Einflusses, den sie infolge ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Stellung ausüben. Hebt sich dadurch ihre Vertretung in einzelnen Fällen über das Maß, das ihnen nach ihrer zahlenmäßigen Stärke zukäme, so kann in anderen Fällen wiederum die von anderen Nationalitäten ausgeübte Vorherrschaft sie unter diese Ziffer herabdrücken.

Im deutschen Reichstag gibt das demokratische allgemeine Wahlrecht den fremdsprachigen unbeschadet der im übrigen gegen sie befolgten Politik der Zurückdrängung die Möglichkeit einer Vertretung, die annähernd ihrer zahlenmäßigen Stärke entspricht. Die Polen bilden nach der Volkszählung von 1900 5,8 v. H. der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches und sind im Reichstag mit 20 Abgeordneten, d. i. 5 v. H. seiner Mitgliederzahl, vertreten. Nach ihrem Anteil an der Bevölkerung in den einzelnen Wahlkreisen wäre theoretisch genommen noch eine Steigerung um 8 möglich, wodurch sie eine Vertretung erhielten, die im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung zu groß wäre; denn sie bilden in drei schlesischen, zwei westpreussischen und drei ostpreussischen Wahlkreisen, die gegenwärtig durch deutsche Abgeordnete vertreten werden, zahlenmäßig die Mehrheit. Die drei schlesischen Wahlkreise dürften ihnen in Zukunft wohl zufallen, wodurch ihre parlamentarische Vertretung ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung ziemlich entsprechen würde; in Westpreußen wird sich voraussichtlich durch die Tätigkeit der Ansiedlungskommission das Zahlenverhältnis weiter zu ihren Ungunsten verschieben; in Ostpreußen haben sie trotz vielfacher Bemühungen bei der staatsstreuen Gesinnung der dortigen Masuren kaum Aussichten auf Erfolg. Ihre Vertretung im preussischen Abgeordnetenhaus bringt den plutokratischen Charakter des Dreiklassenwahlsystems zum Ausdruck. Nach dem Bevölkerungsanteil müßten die Polen da mit 45 Abgeordneten vertreten sein, tatsächlich verfügen sie jedoch nur über 15.

Was die Dänen betrifft, so entspricht der eine Abgeordnete, den sie im Reichstag sitzen haben, fast genau ihrem Anteil an der Bevölkerung. Ziemlich verwickelt liegen die Verhältnisse in bezug auf die Franzosen, von denen wir rund 200000 im Reichslande zählen. Hier deckt sich Nationalität nicht immer mit der politischen Gesinnung. Es gab Zeiten, wo rein deutsche Teile von Elsaß-Lothringen Protestler in den Reichstag wählten, d. h. also Leute, die sich als Franzosen fühlten und jedenfalls auch bei ausreichender Kenntnis der deutschen Sprache die französische bevorzugten. Gegenwärtig gibt es im Reichstag überhaupt keinen reichsländischen Abgeordneten, der auf ein protestlerisches Programm gewählt worden wäre; wohl aber kann man mindestens bei einem Abgeordneten das Kuriosum verzeichnen, daß er zwar einen deutschen Namen trägt, auch deutsch gesinnt ist, seine Muttersprache aber in dem Maße das Französische ist, daß er die deutsche Sprache kaum notdürftig gebrauchen kann.

Mit dieser Erörterung des Anteils der Nichtdeutschen an der Vertretung des deutschen Volkes im Reichstag ist der Anteil der Deutschen im deutschen Reichstag bereits umschrieben; er beträgt nur wenig mehr als dem zahlenmäßigen Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht. Jedenfalls übt der nationalstaatliche Charakter des Deutschen Reiches nur einen geringen Einfluß zugunsten des deutschen Volkes aus.

¹⁾ Für die Beschaffung von Material für diesen Aufsatz bin ich den Herren Prof. Heinrich Bischof in Lüttich, Pfarrer Ed. Blocher in Zürich, Prof. Dr. Hans Conrert in Hermannstadt, Dr. Karl Erling in Gr. Kiskinda, Dr. Eugen Lassel in Kronstadt, Hauptm. d. R. E. Michaely in Surburg (Unt.-Elsaß), Baron Rosen in Groß-Roop (Livland), K. Sedlak in Wien, Edm. Steinacker in Klosterneuburg und Dr. v. Siegesar in Brüssel zu Dank verpflichtet. Der Verf.

Nirgends kann man besser den ungünstigen Einfluß, den der Fortschritt demokratischer Ideen auf die parlamentarische Vertretung des kulturell höherstehenden Deutschtums hat, beobachten, als in Österreich. In den Anfängen des Verfassungslebens bildeten die Deutschen die überwiegende Mehrheit der Abgeordneten, die zum Teil noch dadurch verstärkt wurde, daß die Abgeordneten der anderen Nationalitäten wegen des ihnen angeblich widerfahrenen Unrechts den Sitzungen des Abgeordnetenhauses zum Teil fernblieben. Freilich zeigte sich auch hier, daß ein Parlament nur so lange politische Macht ausüben kann, als seine Zusammensetzung den wirklichen Machtverhältnissen — die natürlich keineswegs auf der zahlenmäßigen Stärke allein zu beruhen brauchen — wenigstens einigermaßen entspricht, sonst geht früher oder später entweder die Bevölkerung oder die Krone über das Parlament hinweg und dieses sinkt zur Bedeutungslosigkeit herab.

Nach den ersten Wahlen im Jahre 1875, die direkt und nicht mehr durch die Landtage stattfanden, besaßen die Deutschen noch 65 v. H. der Mandate, im Jahre 1885 ging ihr Anteil auf 52 v. H., im Jahre 1897 auf 45,8 v. H. herab, im Jahre 1901 hob er sich wieder auf 47 v. H., um durch Einführung des allgemeinen Wahlrechts auf 45 v. H. zu sinken. Auch diese Ziffer bleibt noch über dem Verhältnisanteil an der Bevölkerung, der 35,8 v. H. beträgt. Es kommt je ein Abgeordneter auf 39300 Deutsche, 55600 Tschechen, 58300 Polen, 94000 Ruthenen, 47700 Winden (Slowenen), 38200 Italienern, 46100 Rumänen, 59300 Serbokroaten. Inwieweit diese Abgeordneten parlamentarischen Einfluß in nationalen Angelegenheiten des betreffenden Volkes auszuüben imstande sind, hängt aber natürlich davon ab, wie weit sie dazu überhaupt den Willen haben. So hat in der Periode von 1879 an, wo die Deutschen noch die zahlenmäßige Mehrheit besaßen, dies ein durchaus deutschfeindliches Regime nicht verhindert, weil der klerikale Teil der deutschen Abgeordneten mit den Feinden des Deutschtums gemeinsame Sache machte. In dieser Beziehung ist gegenwärtig wohl eine Besserung zu verzeichnen, und es ist kaum anzunehmen, daß sich derartiges wiederholen könnte. In ähnlicher Weise wie damals die Politik der Klerikalen schwächt im neuen Abgeordnetenhaus¹⁾ die Sozialdemokratie die Stärke der nationalen Verteidigung bei den Deutschen. Die Lage ist hier durchaus anders als im Deutschen Reiche; natürlich würde auch hier ein Überwiegen der Sozialdemokratie auf die Stellung des deutschen Volkes im internationalen Leben eine sehr schädliche Rückwirkung haben; so lange aber die Regierung über eine Mehrheit verfügt, mit der sie nationale Politik zu machen imstande ist, liegt eine augenblickliche Schädigung nationaler Interessen nicht vor. Im österreichischen Parlament liegen die Dinge aber so, daß, so lange dort die parlamentarische Maschine funktioniert, es zur Erreichung einer für die Deutschen günstigen Maßregel oder zur Abwehr eines ihnen drohenden Angriffs stets darauf ankommt, über wieviel Stimmen die deutsche Vertretung verfügt. Die Lage ist um so ungünstiger, wenn zwar die Deutschen bei Verfechtung nationaler Belangen auf die Unterstützung der deutschen Sozialdemokraten verzichten müssen, die anderen Nationalitäten aber in allen nationalen Fragen auf ihre Sozialdemokraten sehr wohl rechnen können. Zwar versichern auch die deutschen Sozialdemokraten, zu ihrem Volke stehen zu wollen, und es kann wohl zugegeben werden, daß eine Anzahl von sozialdemokratischen Abgeordneten es mit dieser Versicherung ernst meint; indes wird ein etwa in dieser Beziehung vorhandener guter Wille sehr durch den Umstand behindert, daß die deutschen Sozialdemokraten vielfach — so insbesondere in Wien und in den nordböhmisches Industriebezirken — auf tschechische Stimmen angewiesen sind, während das Umgekehrte kaum irgendwo



Abb. 60.

Karl Fürst v. Auersperg,
Herzog v. Gottschee, gefürsteter
Graf v. Wels, erbl. Mitglied
u. 1. Vizepräf. d. Herrenhauses,
Reichsratsabg. für den 12.
Kraiser Wahlbezirk (deutsche
Sprachinsel Gottschee).



Abb. 59.

Dr. Richard Weistirkchner,
Magistratsdirektor der Stadt
Wien, Präsident des Abg.-
Hauses des österr. Reichsrats,
Abg. für den 18. niederösterr.
Wahlbezirk (Teile des 9. Wiener
Gemeindebezirks).

¹⁾ Nr. 5341 der „Illustrierten Zeitung“ (Verlag von J. J. Weber, Leipzig) vom 11. Juli 1907 enthält eine erschöpfende Übersicht der Wahlergebnisse und zwar die Bildnisse sämtlicher Abgeordneten, nach Parteien geordnet, mit biographischen Angaben, ferner Wahlkarten aller Kronländer in 1:2000000 (dazu Wahlpläne von Wien, Prag, Graz, Brünn, Triest, Krakau und Lemberg) mit Darstellung der Wahlbezirke nach der Parteizugehörigkeit der gewählten Abgeordneten und endlich ein genaues Verzeichnis der Wahlbezirke nach ihrer Zusammensetzung aus Gerichtsbezirken und Ortsgemeinden. Das Heft ist einzeln käuflich (Preis 1 M. 50 Pf. oder 2 Kr.).

der Fall ist. Wenn daher also auch von einer direkten Vergleichbarkeit der Schwächung, die die Vertretungen der verschiedenen Völker im österreichischen Parlament durch den sozialdemokratischen Anteil unter ihren Abgeordneten erfahren, nicht gut die Rede sein kann, so ist eine Nebeneinanderstellung doch nicht ganz ohne Interesse. Es betragen die Sozialdemokraten bei den Italienern 26 v. H., bei den Deutschen 22 v. H., bei den Tschechen 21 v. H., bei den Polen 4 v. H. und bei den Ruthenen 6 v. H. ihrer Gesamtvertretung im Abgeordnetenhaus. Bemerkenswert ist die Schwächung, die Polen und Deutsche dadurch erfahren, daß in drei von den den Polen und in einem der den Deutschen (in der Bukowina) zugeteilten Wahlkreisen zionistische Juden gewählt wurden, während der in Krakau gewählte Abgeordnete Groß sich als „jüdischen Demokraten“ bezeichnet; damit ist das Judentum zum erstenmal als besondere Nationalität in den Kreis der österreichischen Politik getreten.

Bemerkenswert ist, wie das allgemeine Wahlrecht zur nationalen Scheidung der Völker geführt hat. Im früheren Parlament wäre es nicht möglich gewesen, eine vollständige Trennung nach nationaler Zugehörigkeit vorzunehmen; es gab da Abgeordnete, die eine Zurechnung zu einer bestimmten Nationalität ablehnten und lediglich Österreicher sein wollten. Man konnte da z. B. folgendes Kuriosum feststellen: ein Adeltiger mit madjarischem Namen, der nur deutsch sprach und dabei tschechischer Staatsrechtler war. Insbesondere in der älteren Generation der tschechischen Feudalen gibt es sehr viele, die nicht Tschechisch können. Auch von dem bekannten Abgeordneten Grafen Sternberg, der sowohl diesem wie dem letzten Hause angehörte, wird behauptet, daß er erst kurz vor seiner Kandidatur Tschechisch lernte; jedenfalls entfaltet er seine sehr umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit nur in deutscher Sprache. Trozdem bekennt er sich als Tschechen und behauptet, daß seine Familie dem tschechischen Uradel angehöre, während die tschechischgesinnten Feudalen Emporkömmlinge seien. Im früheren Parlament gab es auch einen windischen Abgeordneten, der kaum windisch gekonnt haben dürfte und einer reichsdeutschen, in Österreich naturalisierten Familie entstammte. Diese Zustände spiegeln sich zum Teil noch in der Zusammensetzung



Abb. 61.

Adalbert Graf Sternberg, tschech. wladivaker Reichsratsabg. für den 42. böhmischen Wahlbezirk (Jaroměř-Böhm.-Stallp.-Eipel-Polltz).

des Herrenhauses, dessen Parteien sich nicht nach nationalen, sondern nach rein politischen Gesichtspunkten scheiden. Die „Gruppe der Rechten“ umfaßt die Mitglieder, die auf föderalistischen Boden stehen; ihr gehören zurzeit 116 Mitglieder an, darunter der größte Teil des Feudaladels, die Slawen, aber auch der ganze hohe Klerus deutscher Abstammung mit Ausnahme des Abtes Karl von Melk, der der Verfassungspartei, und des Abtes Helmer von Tepl, der der Mittelpartei angehört. Unter den Mitgliedern dieser Partei, wie nicht minder unter denen der Mittelpartei, die noch mehr als die Rechte Regierungspartei ohne Einschränkung ist, dürfte es eine ganze Anzahl von Leuten geben, die es durchaus ablehnen, einem bestimmten Volke zugerechnet zu werden, wenn auch bei der überwiegenden Mehrzahl Deutsch die gewöhnliche Umgangssprache bilden dürfte. Die aus 63 Mitgliedern bestehende „Verfassungspartei“ steht auch im wesentlichen auf dem staatspolitischen Boden des Zentralismus, darf aber wohl bis zu einem gewissen Grade als Vertretung des deutschen Volkes angesprochen werden. Als Deutschnationalen schlechthin bekennt sich der kürzlich ins Herrenhaus berufene Fabrikbesitzer Braß aus Hohenstadt in Mähren, der als Vorsitzender des Nordmährerbundes seit Jahren eine überaus aufopfernde Tätigkeit für deutsche Belange entfaltet.

In Ungarn steht die Zusammensetzung des Parlaments völlig im Zeichen der dort rücksichtslos mit allen Mitteln aufrecht erhaltenen Vorherrschaft des madjarischen Volkes. Während das madjarische Volk selbst nach der amtlich beeinflussten Volkszählung nur 45,4 v. H. der ungarischen Gesamtbevölkerung ausmacht, beträgt seine Vertretung im Abgeordnetenhaus 81,7 v. H. Von nichtmadjarischen Abgeordneten bilden die Kroaten mit 40 Mann die stärkste Gruppe; diese Vertretung ist den Kroaten verfassungsgemäß gewährleistet, die auch das Recht haben, sich im Parlament der kroatischen Sprache zu bedienen. Unter schwierigen und man kann wohl sagen blutigen Kämpfen haben bei den letzten Wahlen die Rumänen 14, die Slowaken 7 und die Serben 5 Abgeordnete durchgebracht, die gemeinsam den Nationalitätenklub bilden. Die Deutschen sind durch 13 Abgeordnete der Siebenbürger Sachsen vertreten, die indes der ungarischen Verfassungspartei angehören und dadurch in der Vertretung völkischer Belange stark behindert sind. Die Siebenbürger Sachsen

bilden aber nur ein Zehntel der deutschen Bevölkerung Ungarns; die übrigen neun Zehntel sind überhaupt nicht vertreten, was mit der Wahlkreisgeometrie, dem bei den Wahlen von madjarischer Seite geübten Terrorismus und dem geringen völkischen Bewußtsein der Deutschen zusammenhängt, in welcher letzterer Beziehung sich übrigens in letzter Zeit ein erfreulicher Wandel vollzieht. Im Verhältnis zu dem Anteil an der Gesamtbevölkerung, die 1,2 v. H. beträgt, sind die Sachsen mit 2,8 v. H. der Abgeordneten im Parlament zu stark vertreten; das deutsche Element als solches, das 11 v. H. der ungarischen Bevölkerung ausmacht, aber natürlich zu schwach. Der starke Anteil, der den Sachsen an der parlamentarischen Vertretung von den madjarischen Machthabern gewährt



Abb. 62.

Heinrich Prade.

deutscher Landsmannminister
2. Juni 1906 bis 9. Nov. 1907,
Vizebürgermeister von Reichen-
berg, Reichsratsabg. für den
76. böhmischen Wahlbezirk
(Stadt Reichenberg).

wurde, hängt einerseits mit der Bevorzugung der Städte und dem Steuerzensus zusammen, die das gegenwärtig geltende Wahlrecht mit seiner Tendenz, das Madjarentum zu begünstigen, aufweist und den in besseren wirtschaftlichen Verhältnissen lebenden Sachsen zugute kommt; andererseits mag den Madjaren eine Begünstigung der Sachsen, die in überwiegend rumänischer Umgebung leben, als kleineres Übel erschienen sein gegenüber der Gefahr einer vorwiegend rumänischen Vertretung des größten Teiles Siebenbürgens. Ein gerecht durchgeführtes allgemeines Wahlrecht würde die Zahl der den Sachsen erreichbaren Mandate — die übrigens 14 beträgt, da die Sachsen ein Kronstädter Mandat bei der letzten Wahl den Madjaren freiwillig überlassen haben — erheblich herabsetzen, dafür die Aussichten der übrigen Deutschen sehr verbessern; ein Nachteil für die Vertretung der deutschen Interessen



Abb. 63.

Franz Peichta.

deutscher Landsmannminister
seit 9. Nov. 1907, Grundbesitzer
und Bürgermeister zu Abtsdorf,
Bez. Keltomischl. Reichsratsabg.
für den 127. böhmischen Wahl-
bezirk (Teile der Ger. Bezirke
Landskron, Keltomischl., Po-
litischka, Wildenschwert; Gr-
lich).

im ungarischen Parlament wäre damit umso weniger verbunden, als die übrigen Deutschen Ungarns voraussichtlich diesen Ausfall reichlich wettmachen würden und die Mandate, um die die Sachsen verkürzt würden, vor allen den Rumänen zugute kommen müßten. Eine Durchsicht der Namen der ungarischen Abgeordneten ergibt eine recht erhebliche Zahl deutscher Namensträger, von denen ein Teil jedoch dem Judentum zuzurechnen ist. Ein anderer Teil war früher im Besitz deutscher Namen, hat sie aber gegen madjarische vertauscht.

In Kroatien haben die Deutschen seit zwei Jahren einen deutschen Vertreter im kroatischen Landtag, den Bürgermeister des Marktfleckens Ruma in Syrmien, Riesler. Im Verhältnis ihrer Zahl hätten sie indes auf mindestens 6 Abgeordnete Anspruch.

Die Bevölkerung der Schweiz beträgt nach dem Zensus vom 1. Dezember 1900 3315443; der Nationalrat besteht aus 167 Mitgliedern, d. h. es kommt ziemlich genau auf 20000 Bewohner ein Mitglied des Nationalrats. Die Aufteilung auf die einzelnen Nationalitäten entspricht aber diesem Schlüssel nicht. Das Mitgliederverzeichnis vom 2. April 1907, das mir vorliegt, weist 117 deutsche, 41 französische, 7 italienische und einen romanischen Abgeordneten auf; ein Sitz im Kanton Luzern und ein Sitz im Kanton Genf sind zu diesem Zeitpunkt unbesetzt; man wird ersteren wohl den deutschen, letzteren den französischen Abgeordneten zuzählen dürfen. Unter dieser Voraussetzung kommt auf 19700 Deutsche, 17400 Franzosen, 31700 Italiener und 38600 Romanen je ein Abgeordneter. Man sieht demnach, daß die Franzosen stark, die Deutschen etwas begünstigt sind, während Italiener und Romanen im Verhältnis zu ihrer Volkszahl benachteiligt erscheinen. Bei den Romanen erklärt sich dies wohl ungezwungen aus der Kleinheit dieses Volkspalters und dem Vordringen der deutschen Sprache im romanischen Sprachgebiet, das ja durch die Volkszählungen auch erwiesen ist. Die Franzosen danken ihre starke Vertretung dem Vorhandensein starker anderssprachiger Minderheiten in ihrem Sprachgebiet, die entweder zu schwach sind oder nicht das Bedürfnis haben, sich politisch durchzusetzen. Durch die Zerstreung in Minderheiten erklärt sich andererseits die ungünstige Stellung der Italiener. Ihre sieben Abgeordneten sind sämtlich im Kanton Tessin gewählt, der jedoch nur eine Einwohnerzahl von 138638 aufweist, während die Gesamtzahl der Italiener in der Schweiz 222247 beträgt.

Sehr charakteristisch hat sich die Vertretung der Deutschen in der russischen Reichsduma verschoben; während sonst die Volksvertretungen meist den Weg fortschreitender Demokratisierung gingen, war hier das Umgekehrte der Fall, und jede der drei aufeinanderfolgenden Dumen wies ein beschränkteres Wahlrecht auf. In der ersten und zweiten Duma waren die baltischen Deutschen überhaupt nicht vertreten, während sie in der jetzigen Duma von 12 Sitzen, die auf die drei baltischen Provinzen entfallen, nicht weniger als 7 innehaben, obwohl sie kaum 8 v. H. der Bevölkerung bilden. Auf die einzelnen Provinzen verteilen sich die Abgeordneten folgendermaßen: Kurland 3, davon ein Deutscher; Livland 4, davon 3 Deutsche; Estland 3, davon 2 Deutsche; Stadt Riga 2, davon ein Deutscher. Der Abgeordnete von Riga, Rechtsanwalt Moriz, ist kürzlich gestorben; das Mandat ist den Deutschen nicht ganz sicher, weil Moriz auf Grund eines Kompromisses der Deutschen mit den gemäßigten Letten in der ersten Wählerklasse gewählt wurde, der gemäßigte Lette, auf den sich die Kompromißparteien in der zweiten Klasse einigten, aber durchfiel. Außerdem waren die Deutschen in der Lage, in beiden Provinzen wurden als bäuerliche Wahlmännern die ihnen genehmsten zu wählen; in beiden Provinzen wurden als bäuerliche Vertreter Esten gewählt. In der zweiten Duma waren die Deutschen durch zwei Abgeordnete aus den Wolgafolonien und einen Abgeordneten aus Südrußland vertreten; diesmal sind außer den 7 Balten noch 3 Deutsche gewählt worden: 2 in Taurien, 1 in Jekaterinoslaw, 1 in Chersson und 1 in Samara. Sämtliche deutsche Abgeordnete gehören dem „Zentrum“ (Oktoberverband) an; ein baltischer Abgeordneter, Baron Meyendorff, ist zweiter Vizepräsident der Duma.

Anhangsweise sei noch den Verhältnissen in Belgien eine kurze Betrachtung gewidmet, da hier ein uns nächstverwandter, niederdeutscher Volksstamm im nationalen Kampfe gegen das Franzosentum steht. Die Feststellung der Nationalität stößt hier auf sehr erhebliche Schwierigkeiten, weil die gebildeten flämischen Kreise vielfach verwechselt sind. Ein Gewährsmann teilt mir mit, daß von den 166 Abgeordneten der belgischen zweiten Kammer 93 Flamen und 73 Wallonen seien, was dem Anteil an der Bevölkerung so ziemlich entsprechen würde. Nach den Parteien soll sich dies folgendermaßen verteilen: Rechte (Klerikale): 62 Flamen und 28 Wallonen, Linke (Liberalen): 24 Flamen und 25 Wallonen, äußerste Linke (Sozialisten): 7 Flamen und 20 Wallonen. Ein anderer Gewährsmann sendet mir ein Verzeichnis der Abgeordneten, in dem er 76 Abgeordnete als Flamen bezeichnet; aber auch unter den nicht als Flamen bezeichneten findet sich eine Anzahl flämischer Namen. Als „flaminganten“, d. h. Vorkämpfer für die Rechte des flamentums und der flämischen Sprache werden 29 Abgeordnete bezeichnet. Den Unterschied zwischen den beiden Gewährsmännern in der erstgenannten Ziffer kann ich nur so erklären, daß 93 Abgeordnete Träger flämischer Namen und daher flämischer Abstammung sind, während die 76 Flamen meines zweiten Gewährsmannes sich in ihren Wahlkreisen als Flamen bekennen dürften. Jedenfalls liegt die Sache so, daß die Durchführung der Gleichberechtigung zwischen Wallonen und Flamen im staatlichen Leben (ich erinnere nur daran, daß die Flamen noch nicht einmal über eine flämische Universität verfügen) noch manches zu wünschen übrig läßt, daß sie aber in dem Augenblick erreicht werden kann, wo die Flamen völkisch so weit selbstbewußt geworden sind, daß sie diese Gleichberechtigung zu erzwingen den ernststen Willen haben. Charakteristisch für die schwache Betonung des nationalen Momentes im politischen Leben ist der Umstand, daß die Parteischeidung im Parlament nicht unter nationalen, sondern unter politischen Gesichtspunkten erfolgt. Es gibt auch in Österreich Politiker, die eine Beseitigung der nationalen Streitpunkte von einer Scheidung nach politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten erwarten, so daß also z. B. die Klerikalen, die Liberalen, die Agrarier, die Sozialisten usw. aller Nationalitäten sich zusammenschließen und ihre Interessen gemeinsam vertreten würden. Gerade dies ist aber eine Entwicklungsstufe des Nationalitätenstaats, die Österreich bereits hinter sich hat; und auch in der österreichischen Sozialdemokratie dürfte sich nach verschiedenen Anzeichen die Scheidung nach nationalen Gesichtspunkten noch vollziehen; sie ist in dieser Beziehung der politischen Entwicklung gegenüber, die sich in Österreich sonst bereits vollzogen hat, noch rückständig. Es ist mit mehr Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sich auch in Belgien die Entwicklung vollziehen wird, die Österreich im wesentlichen bereits hinter sich hat, als daß umgekehrt Österreich den Weg zu belgischen Parteiverhältnissen finden wird.

Deutsche Soldaten in englischem Dienst.

Von

Karl Schneider in München.

Eine bemerkenswerte Ausnahme von der Gepflogenheit englischer Geschichtschreiber, die bekanntlich zumeist nicht sehr geneigt sind, dem großen und bedeutungsvollen Anteil Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, den ausländische und zwar besonders deutsche Soldtruppen an den Erfolgen der englischen Kriegführung in den letzten Jahrhunderten bis in die Neuzeit hinein hatten, macht eine kleine Abhandlung, die soeben Walter Copland Percy im »Nineteenth Century« veröffentlicht hat. Der Verfasser erkennt in seiner Darstellung vielmehr ausdrücklich und rückhaltlos an, daß England in allen seinen Kriegen von Crécy bis Waterloo durch solche fremde Söldnerscharen, die natürlich zum weitaus größten Teile aus Deutschen bestanden, eine außerordentlich wertvolle, oft sogar entscheidende Hilfe gefunden hat; und wenn auch seine Abhandlung eingeständenermaßen zu dem Zwecke geschrieben ist, das englische Volk darauf hinzuweisen, daß es in diesen fremden Söldnerscharen in früheren Jahrhunderten eine bequeme Kriegswaffe besaß, die ihm in der Gegenwart nicht mehr zu Gebote steht und die es daher durch die eigene Bereitwilligkeit zur Verteidigung des Vaterlandes ersetzen müsse, so vermindert das den Wert dieser durchaus zuverlässigen Geschichtsdarstellung nicht, die vielmehr als eine offene Anerkennung der Kriegleistungen deutscher, wenn auch in englischem Dienste stehender Soldaten aus englischem Munde auch bei uns Interesse und in diesen Blättern einen kleinen Hinweis verdienen dürfte.

Wenn wir von den zahlreichen Söldner- und Landsknechtscharen absehen, die in den Kämpfen zwischen Engländern und Franzosen im Mittelalter auf beiden Seiten eine wichtige Rolle spielten, so begegnet uns die förmliche Anwerbung deutscher Truppen von Seiten Englands zum erstenmal unter der Regierung der Königin Elisabeth, die im Jahre 1587 zu diesem Zwecke mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel in Verbindung trat. Allerdings stand der Anwerbung deutscher Soldaten durch eine auswärtige Macht innerhalb des Reiches selbst damals ein Reichsverbot entgegen; aber der Landgrafkehrte sich nicht daran und gab so das erste Beispiel eines Brauches, der später bekanntlich in seinem und anderen deutschen Fürstentümern eine höchst unrühmliche Nachahmung gefunden hat. Besonders als nach dem Verfall der Kaisermacht durch den Dreißigjährigen Krieg und den Westfälischen Frieden die Selbständigkeit der Landesherren zur tatsächlich unbeschränkten Unabhängigkeit sich entwickelt hatte, wurde der Handel mit deutschen Soldaten zur regelrechten Einnahmequelle für viele deutsche Kleinfürsten — wiederum zuerst in Hessen-Kassel, wo der Landgraf Karl im Jahre 1676 eine Abteilung seiner Mannschaften, die vorher gegen Frankreich gefochten hatten, an Christian V. von Dänemark abtrat.

Während des spanischen Erbfolgekriegs schloß derselbe Karl einen förmlichen Vertrag mit den Seemächten England und Holland ab, in dem er sich verpflichtete, diese mit zuverlässigen und kriegstüchtigen Truppen zu versorgen, und sandte über 10000 Mann nach den Kriegsschauplätzen in Italien.

Die Siege Marlboroughs in diesem Kriege wurden bekanntlich größtenteils durch diese Soldtruppen erfochten. Als bei Höchstädt (1704) Rowen gefallen war und die Engländer durch drei französische Geschwader zurückgetrieben wurden, war es die hessische Reiterei, die die Franzosen zurücktrieb und die Entscheidung zugunsten Marlboroughs wendete. Nach der Thronbesteigung durch das Haus Hannover nahmen deutsche Regimenter an allen englischen Schlachten bis in die Neuzeit Teil und lieferten Garnisonen für Malta, Minorca und die Krim. Nach dem Frieden von Utrecht schloß Georg I. einen neuen Vertrag mit dem Landgrafen Karl ab, der ihm 12000 Hessen zur Bekämpfung seines Gegenpräsidenten zur Verfügung stellte.

Im Jahre 1731 brachte der Minister Horace Walpole den Antrag auf Bewilligung einer Summe von 250925 Pfund 11 Schilling 8 Pence zum Unterhalt von 12000 Hessen ein. Im gleichen Jahre wurde indessen auch von Seiten der Opposition ein Antrag eingebracht, es möchte Sr. Majestät eine untertänige Adresse vorgelegt werden, die ihn ersuchen sollte, mit Rücksicht auf

seine Untertanen diese 12000 Mann, die Truppen des Landgrafen von Hessen, die jetzt im Solde Sr. Majestät des Königs von Großbritannien ständen, zu entlassen. Der Antrag wurde natürlich abgelehnt, aber der Widerstand gegen die Verwendung Fremder im englischen Kriegsdienst, der schon früher im englischen Parlament zu heftigen Erörterungen geführt hatte, bildete doch eine ständige Erscheinung unter den Fragen, die das englische Volk beschäftigten, und wäre sicher auch von Erfolg begleitet gewesen, wenn nicht eben die bittere Notwendigkeit die englische Regierung immer wieder gezwungen hätte, deutsche Söldner in ihren Dienst zu nehmen.

Besonders deutlich zeigte sich dies bei dem Ausbruch des Krieges mit Nordamerika im Jahre 1776. Da das englische Landheer damals viel zu schwach war, um aus eigenen Kräften die Niederzwingung dieses Aufstandes mit Aussicht auf Erfolg in Angriff nehmen zu können, andererseits aber die Regierung dem volkstümlichen Widerstand gegen die Verwendung Deutscher gern Rechnung getragen hätte, so knüpfte der englische Gesandte in Petersburg Verhandlungen mit dem russischen Minister Panin an, um ein großes russisches Heer zur Bekämpfung des amerikanischen Aufstandes anzuwerben; aber diese Verhandlungen zerschlugen sich und England war wiederum auf die Untertanen deutscher Kleinfürsten angewiesen, die ihm denn auch sowohl von den hessischen Fürstentümern wie von Württemberg, Baden und einigen sächsischen Herzogtümern in reichlicher Anzahl geliefert wurden; selbst die geistlichen Kurfürsten von Mainz, Köln und Trier setzten der Tätigkeit der englischen Werber, die ihre Quartiere vornehmlich in Frankfurt, Neuwied und Kleve errichtet hatten, keinen erheblichen Widerstand entgegen. Die Zahl dieser Truppen muß auf wenigstens 12—13000 Mann veranschlagt werden, und es ist bezeichnend, daß unter den Gründen, mit denen die englische Regierung die Anwerbung dieser fremden Söldner gegenüber der parlamentarischen Opposition rechtfertigte, immer wieder außer dem Mangel an englischen Truppen auch die Billigkeit dieser Ausländer und nicht zuletzt auch ihre kriegerische Tüchtigkeit gerühmt wurden.

In der Tat liefern die Taten der Hessen im Kriege gegen Nordamerika für die kriegerischen Tugenden dieser deutschen Soldtruppen ein glänzendes Zeugnis. An der Einnahme des Forts Washington (November 1776) hatten die Hessen den hauptsächlichsten Anteil und entschieden den Erfolg. Mehrere hessische Offiziere erhielten im amtlichen Bericht eine ehrenvolle Erwähnung und das Fort bekam den Namen „Knyphausen“. Bei Hubbardton (Juli 1777) wurde Oberst Warner durch Riedesel und seine Braunschweiger vor der Vernichtung gerettet, und in der Schlacht von Stillwater wurde die Entscheidung zugunsten der Engländer lediglich durch die Deutschen herbeigeführt.

Von den Amerikanern wurden diese tapferen Deutschen mit einer Mischung von Bewunderung und Furcht betrachtet. Als einmal 1000 Mann von ihnen bei Trenton gefangen genommen worden waren, ließ Washington sie durch die Straßen der Stadt führen, um den Amerikanern zu zeigen, daß auch diese gefürchteten Kriegerleute nicht unbeseigbar seien. Ja, der Name „Hessen“ hatte sich dem Gedächtnis der Amerikaner so tief eingepreßt, daß er noch viele Jahrzehnte später als schmähende Bezeichnung für solche Diener der amerikanischen Regierung dienen mußte, von deren energischem Eingreifen sich deren Gegner bedrückt fühlten. Noch im Jahre 1864 veröffentlichte der Kongreß der Südstaaten eine Adresse an das Volk, in der es u. a. hieß: „Die Regierung (Lincolns) ist so imstande gewesen, durch ihre Legion hessischer Söldner die Massen zu verewaltigen, die Wahlen zu beherrschen und eine willkürliche Gewaltherrschaft aufzurichten.“

Wir brauchen nicht daran zu erinnern, daß unter den deutschen Soldaten, die damals im Dienste Englands gegen Amerika fochten, sich auch der deutsche Dichter Seume befand, der bekanntlich in der Nähe von Erfurt von Werbern aufgegriffen und mit den Hessen nach Amerika gebracht wurde.

Die Tüchtigkeit seiner deutschen Hilfstruppen hat bekanntlich auch Wellington, besonders in bezug auf den Feldzug in Spanien, öfter amtlich anerkannt. Bei der zweiten Lesung der Milizbill im Oberhaus erklärte er gegenüber den Angriffen auf die Verwendung von Ausländern wörtlich: „Sind Ihre Lordschaften so irrig anzunehmen, daß die Heere Englands, die dem Lande so wertvoll gewesen sind, jemals zu mehr als einem Drittel aus wirklichen britischen Untertanen, Leuten von diesen Inseln, bestanden? Sehen Sie nach Ostindien! Nicht ein Drittel der Soldaten dort sind Briten. Sehen Sie nach der (spanischen) Halbinsel! Nicht ein Drittel! Und doch haben sie große

Schlachten gegen die besten Truppen der Welt geschlagen. Nehmen Sie die Schlacht bei Waterloo, betrachten Sie die Zahl der britischen Truppen! Ich kann Eure Lordschaften versichern, daß in dieser Schlacht 16 Bataillone hannoverscher Miliz waren, die erst vor kurzem unter dem Befehl eines Adligen, des jetzigen Gesandten in London, Grafen Kielmannsegg, neu gebildet worden waren und sich höchst rühmlich hielten, und es waren noch andere Ausländer in jener Schlacht, zugestandenermaßen einer Riesenschlacht!"

Bei einer anderen Erörterung im Oberhaus rühmte Wellington die Haltung der Deutschen, besonders der schweren Kavallerie-Brigade der deutschen Legion bei Albuera als ganz hervorragend und fügte hinzu: „Wollen Eure Lordschaften also sagen, daß Sie zum erstenmal in der britischen Geschichte sich ganz allein auf britische Regimenter stützen wollen?“

Tatsächlich fanden deutsche Soldaten, wenn auch nicht mehr in ganzen Verbänden so doch als Einzelne noch bis in eine sehr junge Vergangenheit — man denke an gewisse Erscheinungen während des Burenkriegs — Aufnahme in die englische Armee. Im Jahre 1854 brachte der Herzog von Newcastle einen Antrag zugunsten der Anwerbung von Ausländern ein und wurde dabei von Lord John Russell, Mr. Sidney Herbert und anderen führenden Politikern lebhaft unterstützt; auch Lord Palmerston bekannte sich durchaus als Anhänger dieser Maßregel. Immerhin war zu jener Zeit der Höhepunkt der für uns so schmerzlichen Erscheinung, unsere Landsleute für die Weltmachtstellung Englands kämpfen zu sehen, längst überschritten. Den ersten Beweis davon erhielt England im Jahre 1856 während des Krimkriegs, als die preussische Regierung den englischen Konsul in Köln wegen Versuchs der Rekrutenanwerbung für die englische Armee verhaften ließ und auch in Hamburg mehrere Personen wegen der gleichen Handlung vor Gericht gestellt und verurteilt wurden. Auch das Material dieser Söldner hatte sich inzwischen verschlechtert; um die gleiche Zeit brachen sowohl in der deutschen als in der italienischen Legion (in Shorncliffe und Novara) ernste Meutereien aus, so daß die Regierung die betreffenden Garnisonen verlegen mußte. Jedenfalls hat seit dieser Zeit der für das deutsche Nationalgefühl beschämende Eintritt von Deutschen in den englischen Kriegsdienst in nennenswerter Zahl aufgehört — eine für uns in jeder Beziehung höchst erfreuliche Wendung der Dinge, die einen erheblichen Einfluß auf die Stellung Englands zu den Fragen der inneren und äußeren Politik bereits ausgeübt hat und wohl auch in Zukunft ausüben wird.

Deutschkundliche Hilfsmittel.

136. **Wer ist's?** Unsere Zeitgenossen von Hermann A. E. Degener liegt jetzt in der 5. Ausgabe vor, nach allen Richtungen ergänzt und vermehrt (1759 S.; 10 M.). Der Verfasser hat eine erstaunliche Fülle von Einzelheiten in den 18000(!) Biographien zusammengetragen. Die neue Ausgabe rechtfertigt in erhöhtem Maße das glänzende Urteil Hans Helmoltz in der „D. E.“ 1905, S. 103 (siehe auch „D. E.“ 1906, S. 89). Als Probe des einzig dastehenden Werkes folgen hier die einen Mitarbeiter dieses Heftes betreffenden Angaben:

Samassa, Paul, Dr. med. et phil., Prof., Schriftleit.
d. Alldtsch. Blätter. — * 15. IX 1868 Laibach. — V.: Fabrikbes. Albert S. — Gymn. Laibach u. Graz; Univ.: Graz, Wien, Würzburg, München. — Promov. 90 München z. Dr. med., 91 ebd. z. Dr. phil.; habil. 93 Univ. Heidelberg f. Zoologie, 97 a. o. Prof. ebd., wandte s. 99 d. Journalistik zu. 99 Chefred. d. Münch. Neu. Nachr., s. 00 Alldtsch. Blätt., 04/05 Reise n. Südafrika. — W.: D. neue Süd-Afrika 05. — Berlin-Halensee, Augusta-Viktoriastr. 5.

137. u. 138. **Den deutschen Südsee-Schutzgebieten** sind zwei grundlegende Werke des Verlags von Strecker u. Schröder in Stuttgart gewidmet: „Hawaii, Ostmikronesien (Marshall-Inseln) und Samoa“ v. Marine-Oberstabsarzt Prof. Dr. Kraemer (10 M.) und „Dreißig Jahre in der Südsee“ (Bismarck-Inseln) von dem schleswig-holsteinischen Pflanzler und Ethnographen Parkinson (14 M.). Von der reichen bildlichen Ausstattung der Werke liefert das 6. Kunstblatt einen Beweis, welches das der Flutwelle vom 30. Juni 1905 glücklich entgangene Gebäude der Landeshauptmannschaft der Marshall-Inseln darstellt. Die Nebengebäude und die übrigen Amtsgebäude wurden damals weggewaschen oder zertrümmert. — Beide Arbeiten stellen der Tiefgründigkeit deutscher wissenschaftlicher Arbeit in der Südsee ein beredtes Zeugnis aus, sind aber andererseits so anregend und fließend geschrieben, daß auch der Nichtfachmann reiche Belehrung aus ihnen schöpfen kann.

Deutsche Ortsnamen im Norden Siebenbürgens.

Von

Prof. Dr. Gustav Kisch in Bistritz (Siebenbürgen).

Im folgenden biete ich (nebst einigen „Buchnamen“) die unter den Siebenbürger Sachsen des Wälderlandes heute noch gebräuchlichen deutschen Namensformen für nordsiebenbürgische Orte, mögen sie nun von Deutschen bewohnt sein oder nicht, als Beleg vergangener Kolonisations-tätigkeit unseres Volkes oder mindestens lebhafter Kulturbeziehungen über die Grenzen des siebenbürgisch-deutschen Sprachgebiets hinaus im Sinne des in der „Deutschen Erde“ 1904, Seite 1, veröffentlichten „Aufrufs zur Mitarbeit behufs Ermittlung noch heute gebräuchlicher deutscher Namensformen für Orte in fremden Sprachgebieten“. Der Aufsatz bringt die mundartliche (siebenbürgisch-sächsische) Namensform mit ihrer offiziellen oder (mit Rücksicht auf deutsche Leser) sprachwissenschaftlich erschlossenen neuhochdeutschen Entsprechung, ferner den madjarischen und rumänischen Namen. Die genauere, wissenschaftliche Begründung des hier Gesagten bringt mein „Nordsiebenbürgisches Namenbuch“ (Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, N. F., XXXIV. Band, 1. Heft, S. 1—155. Hermannstadt [W. Krafft] und Leipzig [Gustav Fock] 1907). Unbedingt zuverlässig sind nur jene Namensformen, deren mundartliche Entsprechungen bis zum heutigen Tage erhalten sind. Ich habe sie, soweit möglich, vollständig gesammelt.

Abkürzungen:

Vielz = Handbuch der Landeskunde Siebenbürgens,
von E. A. Vielz. Hermannstadt 1857.
f. = siehe.

ff. = siebenbürgisch-sächsisch.
madj. = madjarisch.
rum. = rumänisch.

- Aldorf**, f. Wallendorf.
Almesch, ff. Almosch, madj. Solymos, rum. Soimuşu, bei Groß-Schogen gelegen.
Alsó-Balázsfalva, f. Blafendorf.
Alsó-Idécs, f. Nieder-Eidisch.
Alsó-Ör, f. Ur.
Alsó-Répa, f. Rübendorf.
Alsó-Sebes, f. Schebesch.
Alt-Rodna, f. Rodna.
Apa-Nagyfalu, f. Großendorf.
Aranyos-Szász-Móriez, f. Moritzdorf.
Árdány, f. Jordan.
Arfeden, ff. Árkodu, madj. Szász-Erked, rum. Archindu. Noch 1717 bestand hier eine evangelisch-sächsische Gemeinde.
Armenierstadt = Neu-Schloß (Szamos-Ujvár) f. d.
Armenisch, ff. Arménasch ~~, Armínasch, Orménasch = madj. Mező-Örményes, rum. Ormenişu ~~, auf der Heide (Mezőség) gelegen (Kölscher Komitat).
Árn, ff. Name für madj. Nagy-Ernyé bei Birk. Arn heißt in Deutsch-Nepling Grn's Arn ~.
Árokajla, f. Kallesdorf.
Asszú-Besztereze, f. Klein-Bistritz.
Attelsdröf = Villaf bei Bistritz, offiziell: Villaf, madj. Bilak, rum. Bileagu. Gegenwärtig etwa 415 Sachsen.
Auen, ff. Aun = Kuscha (f. d.), bei Klein-Bistritz gelegen.
Bachnen, ff. Bächnon, Bächen, Böchna, madj. Bonyha, rum. Bacna, südlich von Neumarkt (f. d.) im Klein-Köfler Komitat gelegen.
Bácza, f. Bazan.
Baierdorf: 1. ff. Bâ'draf, genauer blésch (walachisch) Bâ'draf, rum. Nimtiu, madj. Oláh-Némethy, bei Naffod. 2. **Baierdorf**, ff. Bâ'draf, madj. Király-Némethy, rum. Crani-metu. Gegenwärtig etwa 437 Sachsen.
Bátos, f. Bootsch.
Baumgarten, ff. Bangert, madj. Bongárd, rum. Bungardu, b. Lechnitz.
Bazau, ff. (nőfn.) Bâza, rum. Başa, madj. Bácza, bei Retteg am Samosch gelegen.
Bereztelke, f. Bregdorf.
Berlád, f. Biereldorf.
Bessenyo, f. Heidendorf.
Besztereze, f. Wöfen.
Bethlen, ff. Bethlam, urf. Bethlehem, madj. Bethlen, rum. Becléanu. Eine Vorstadt von Bethlen heißt Jerusalem.
Biereldorf, Birlärf (ff.), madj. Berlád, rum. Burla, bei Groß-Schogen gelegen.
Villaf, f. Attelsdorf.
Birk, ff. Birk, rum. Petelea, madj. Petele, Birk zählt etwa 1176 ff. Einwohner.
Birnbaum, ff. Birböm, Birebüm, Biram, madj. Körtvelyfája, rum. Curtifaia, westlich v. S.-Regen.
Bodesdorf, ff. Be'dasdröf, Bô(da)sdröf (bei Deutsch-Budaf), rum. Buduşu oder Budaçu micu, madj. Kis-Budak.
Bonez-Nyires, f. Nieresch.
Bongárd, f. Baumgarten.
Bootsch (offiziell), ff. Bötsch, Bietsch, Bietsch, Be'tsch, madj. Bâtos, rum. Bateşu. Bootsch hat etwa 1436 ff. Einwohner.
Borgo-Rusz, f. Reußen.
Breitau, Brêto f. heißt die breite, große Ebene bei Reckentek (Retteg) am Szamos (unweit der Goldan f. d.).
Bretsdorf, ff. Brätzdraf, Bratzdröf, madj. Bereztelke, rum. Breţcu, bei S.-Regen gelegen.
Burghalle (offiziell), ff. Burichháln, ~~, Burichhân (pl.), madj. Várhely, rum. Orheiu, bei Bistritz. Nach den Ruinen eines römischen Castrums benannt. Gegenwärtig etwa 655 Sachsen.

- Csepán**, ff. Csippendorf.
- Dedrád**, f. Deutsch-Zepling.
- Deutsch-Zepling**, ff. Zäplänk, nös. Zäplänk (madj. Dedrád, rum. Dredatu). Etwa 1952 Sachsen.
- Dienesdorf**, ff. Dinaşdrof, madj. Sajó-Udvarhely, rum. Odorheiu.
- Dipje**, f. Dürrbach.
- Disznajó**, f. Gassen.
- Dürrbach**, ff. Dirbäch, madj. Dipse, rum. Dipşa, im Bistritz-Nassoder Komitat gelegen. Gegenwärtig etwa 495 Sachsen.
- Eisch**, ff. Eisch, madj. Szász-Új-Ós, rum. Uşa.
- Eusch**, ff. Intsch, madj. Szász-Enes, rum. Ienciu.
- Erdő-Szakál**, f. Mansdorf.
- Etschdorf**, ff. Etschdraf, Atschdraf, madj. Radnótfája, rum. Iernotfaia, bei S.-Regen gelegen.
- Falk** (ff.), madj. Szász-Fellák, rum. Felacu, bei Kyrieleis.
- Fattendorf**, Fatndraf, ein Wiesen-
grund (Mettersdorf).
- Feisköt** (ff.), madj. Fűskút, rum. Fiseutu (Koloşcher Komitat), in der
Ecknitzer Gegend gelegen.
- Feldraf** (ff.), rum. Feldra, madj.
Földra.
- Felfalu**, f. Hochfeld.
- Fel-Úr**, f. Úr.
- Felső-Balázsfalva**, f. Blajendorf.
- Felső-Idécs**, f. Ober-Eidisch.
- Felső-Répa**, f. Rübendorf.
- Felső-Sebes**, f. Schebelsch.
- Fläps**, Flaps, Fläpö, Fläpsdraf (auch
Kle-Flaps [Klein-Philipp] zum Unter-
schied von Groß-Flaps = Nagy-
fülpös oder Magyar-fülpös „Un-
garisch-Flaps“) = madj. Szász-Fülpes,
rum. Filpşu micu, bei S.-Regen.
- Földra**, f. Feldraf.
- Fränsdraf** (ff.), madj. Friss, rum.
Frışu, bei Groß-Schogen gelegen.
- Friss**, f. Fränsdraf.
- Fűskút**, f. Feisköt.
- Galacz**, f. Heresdorf.
- Gáro** f., ff. Name für Maros-Jára,
rum. Jára.
- Gassen**, ff. Gassna, madj. Disznajó,
rum. Disneiu, bei S.-Regen. Die Mad-
jaren von „Gassen“ sind blond und
blauäugig und kleiden sich ähnlich
wie die Sachsen.
- Georgenau**, ff. Gergnă, madj. Oláh-
Szent-György, rum. Sân-Giorgiu.
- Gerold**, ff. Girolt, madj. Girolt, rum.
Giroltu, im Gebiete des großen
Samofsch (Komitat Szolnok-Doboka).
- Offenbar ursprünglich deutscher P.-N.
Urf. 1552–57 Gerolth.
- Gindusdorf**, ff. heute Gisdref, madj.
Szász-Bányicza, rum. Baişa, bei
Tefendorf gelegen. In Tefendorf
heißt dieser Ort heute ff. Gäntsdraf,
in Deutsch-Zepling Gaisdraf, alles
lokalbedingte Entsprechungen für altes
† Gindusdorf. Die Annahme H.
Connerts (Deutsche Erde 1902, S. 98),
Gindusdorf sei „untergegangen“, ist
also irrig.
- Girolt**, f. Gerold.
- Gladen**, ff. Glădn, Glân.
- Gledény**, f. Gladen.
- Göcz**, f. Götz.
- Goldau**, ff. Goldo f., rum. Coldeu,
madj. Kudu, am großen Samofsch bei
Bethlen gelegen.
- Görgen**, madj. Görgény Szent Imre,
rum. Sân Imreulu Gurgiului, ff.
Girgn, Girang.
- Görgény-Oroszfalu**, f. Reußischdorf
und Reußen.
- Göth**, madj. Göcz, rum. Giolta, nörd-
lich von St.-Gotthard gelegen.
- Groß-Eidau** (offiziell), ff. Eida,
madj. Nagy-Ida, rum. Ida mare, bei
Tefendorf. Heute etwa 500 Sachsen.
- Groß(en)dorf** (Bielz 461), ff. Grüss-
draf, Grüssndraf: 1. = madj. Nagy-
falu, rum. Nusfaleu (bei Groß-
Schogen, im Bistritz-Nassoder Komita-
te); 2. = Apanagyfalu (Szolnok-
Dobokaer Komitat).
- Groß-Schogen** (offiziell), madj.
Nagy-Sajó, rum. Sieu mare, ff.
Schögn, am Schogen im Bistritz-
Nassoder Komitate gelegen.
- Harasztos**, f. Craşten.
- Harina**, f. Mönchschorf.
- Heidendorf**, ff. Héndraf, madj. Bes-
senyő, rum. Beşineu.
- Heresdorf**, ff. Hírosdraf, madj.
Galacz, rum. Galat.
- Hochfeld** (Bielz 459), ff. Pränzdraf,
madj. Felfalu, rum. Felseleu, bei
S.-Regen gelegen.
- Idécspataka**, f. Eidischbach.
- Jaad**, ff. Jöt, Göt, Gäet, Jaad, madj.
Jád, rum. Jadu, im Komitat Bistritz-
Nassod gelegen.
- Jakobsdorf**, ff. Jockosdraf, madj.
Szász-Szent-Jakab, rum. Sân-Jacoba,
bei Ecknitz gelegen (im Szolnok-
Dobokaer Komitat). Gegenwärtig
etwa 592 Sachsen.
- Jára**, f. Gára.
- Johannisdorf** (Bielz 461): 1. ff.
Gehannes, rum. Sân-Ioana, madj.
Szent-Iván; 2. ist Gehannes der
ff. Name für Vajda-Szent-Iván bei
S.-Regen.
- Jordan**, ff. Gördu, Görn, madj.
Árdány, rum. Ardanu.
- Kajla**, f. Kölnsdorf.
- Kallesdorf**, ff. Kallasdraf, madj.
Árokajla, rum. Arcalia.
- Kentelke**, f. Kindeln (Kinteln).
- Kerlés**, f. Kyrieleis.
- Kerzing** (Bielz 447), ff. Kärnzign,
Känzign ~ ~ ~.
- Kindeln** (Bielz 464), ff. Kinteln,
madj. Kentelke, rum. Chintelecu (bei
Ungersdorf gelegen).
- Király-Némethi**, f. Baierdorf.
- Kis-Budak**, f. Bodesdorf.
- Kis-Demeter**, f. Walthersdorf.
- Kis-Nyires**, f. Niereisch.
- Kis-Sajó**, f. Klein-Schogen.
- Klausenburg**, ff. Klausenburich, rum.
Cluj, madj. Kolozsvár.
- Klein-Bistritz**, ff. Băstarz, Böstarz,
Bistarz, madj. Asszú-Besztercze,
rum. Dorolea. Gegenwärtig etwa
526 Sachsen.
- Klein-Schogen**, ff. Kle-(Kli-)Schögn,
madj. Kis-Sajó, rum. Sieutu, am
Schogen gelegen und darnach benannt.
- Klitz**, madj. Klicz, rum. Clitşu (Szolnok-
Dobokaer Komitat) am großen
Samofsch. Madjarisch kann der Name
nicht sein, ein rum. Name Klitz ist
mir auch nicht bekannt. Vgl. (nassau.)
f. N. Klitz.
- Köln**, ff. Kelndraf, urkundl. Köllen-
dorf 1605, madj. Kajla, rum. Cailă.
- Körtelysfája**, f. Birnbaum.
- Körtely-Kapus**, f. Birntor.
- Középfalva**, f. Mitteldorf.
- Kreuz**: 1. éwarst Kreuz n., madj.
Sajó-Keresztúr, rum. Christuru
Sieului; 2. nidderst Kreuz n., madj.
Csicsó-Keresztúr, rum. Christuru.
- Kyrieleis**, ff. Kirjölös ~ ~ ~, madj.
Kerlés (am Schogen, im Szolnok-Dobo-
kaer Komitat gelegen). Gegenwärtig
etwa 502 Sachsen.
- Lajosfalva**, f. Ludwigsdorf.
- Lampert**: ff. Lampert, Lampert,
Lantchert, Lamprich, Lamprich,
madj. Lompért, rum. Lamperdu,
bei Tefendorf gelegen. Lampert ist
unbedingt = Lampert.
- Lamprich**, f. Lampert.
- Ecknitz** (offiziell), madj. Lekencez,
rum. Lechnişa, ff. Lăchnz, Lau*chnz f.
- Lehr**, ff. Lir oder Lër, madj. Lövér,
rum. Lăeru, bei S.-Regen. Lehr
hat einst eine deutsche Bevölkerung
gehört (Connert, Deutsche Erde
1902, S. 100).
- Lekencez**, f. Ecknitz.

Ceresdorf, (ff.) Lerasdraf, madj. Sajó-Szent-András, rum. Svântulu, weſtl. v. Biſtritz, am Schogen gelegen.

Lövé, f. Lér.

Ludwigsdorf (offiziell), ff. Ludesdref, Lusedref, Lutzdraf, madj. Ludvég, rum. Lugigu, bei Tefendorf. Ludwigsdorf zählt etwa 167 ff. Seelen. Vgl. O. N. Ludwigsdorf, ff. Laddasdraf, rum. Chirlibaba, madj. Lajosfalva, an der goldenen Biſtritz (Bukowinaer Grenze). Die d. Bewohner dieses Ortes sind nicht S. Sachsen, sondern als Bergleute eingewanderte Zipſer.

Maier, ff. Meior (rum. Ausſprache), in Tſchippendorf und Mettersdorf ff. Márhé, rum. Maieru, madj. Major.

Mafendorf (Bielz, S. 535), ff. Mákndraf (ſo in Tſchippendorf), madj. Makód, rum. Mocodu, bei Naſſod gelegen.

Martinsdorf (Bielz 457), madj. Soós-Szent-Márton, rum. Sân-Martinu, bei S.-Regen.

Matthesdorf (Szolnok-Dobokaer Komitat), ff. Matzdraf, Mattasdraf, madj. Szász-Máthé, rum. Matheiu, bei Wermesch gelegen. Im 16. Jahrhundert werden Deutsche als Bewohner genannt.

Mausdorf, ff. Mausdraf, Mäosdraf, madj. Erdő-Szakál, rum. Secalu, bei S.-Regen gelegen. Der Name „Bartdorf“ (Bielz 459) für diesen Ort ist eine moderne Überſetzung des madj. Szakál (Bart).

Meiſterhauſen (Bielz 459), madj. Mesterháza, rum. Mesterhaza, bei S.-Regen.

Mettersdorf, ff. Mättorschdraf, Mättaschdraf, madj. Nagy-Demeter, rum. Dumitru. Mettersdorf zählt gegenwärtig etwa 1457 Sachsen.

Michelsdorf, ff. Mächelsdraf, Machalsdraf, rum. Sân-Mihaitelciu, madj. Szász-Szent-Mihálytelke, bei St. Georgen.

Minarfen, madj. Malomárka, rum. Monora, im Komitat Biſtritz-Naſſod gelegen. Minarfen zählt gegenwärtig etwa 286 Sachsen.

Min(der)dorf, ff. Mindardraf, Mindraf, rum. Monoru, madj. Monor.

Mitteldorf, ff. Mätteldraf, madj. Középfalva, rum. Tiuza, am rechten Ufer des großen Samoſch gelegen. Mitteldorf war, wie auch madjarischerſeits zugeſtanden wird, eine ſächſiſche Gründung.

Mönchs(der)dorf, ff. Minzdraf, madj., rum. Harina. Mönchs(der)dorf zählt gegenwärtig etwa 389 Sachsen.

Monor, f. Minderdorf.

Monostar (ff.) - - - , madj. Monosfalu, rum. Morereni.

Moritzdorf, ff. März, Maurz, März, madj. Arany-Szász-Móricz, rum. Moruz. Moritzdorf zählt gegenwärtig etwa 203 Sachsen.

Motzdraf (ff.) = Mocs (auf der „Heide“ im Koloscher Komitat gelegen).

Musdraf (ff.), madj. Harasztos, rum. Harasteſu, bei S.-Regen gelegen.

Nadesch, ff. Nu^dasch, madj. Oláh-Nádas, rum. Nagisu, in der S.-Regener Gegend gelegen.

Nassndraf, Nossndraf, rum. Naseudu, madj. Naszód, nördl. von Biſtritz.

Neß (Bielz 465), ff. Náz, madj. Neez, rum. Neju, ſüdl. von Biſtritz.

Neudorf: 1. Nál-Dorf - - - = Kuschma — ſo 3. B. in Petersdorf —, 2. Nál Dorf - - - = Tohát (rum. Teuri).

Vgl. Ober-Neudorf, Nieder-Neudorf.

Neumarkt (Bielz 446), ff. nál Murk = madj. Maros-Vásárhely, rum. Osorheim.

Neu-Schloß: nál Schlöss - - - , madj. Szamos-Ujvár, rum. Gerla, am kleinen Samoſch.

Nieder-Eidisch, niddor Eidasch, niddor Eitsch. 872 Sachsen. Madj. Alsó-Idécs, rum. Idiſu de josu.

Nieder-Neudorf, ff. Nálndraf, gewöhnlich niddorést Nálndraf, madj. Szász-Ujfalu, rum. Ujfaleu. Vgl. Neudorf f. d.

Nieresch, rum. Niriſu, madj. Szász-Nyires — also eine deutsche Gründung — im Samoſchgebiete bei Deés gelegen (Komitat Szolnok-Doboka).

Nindraf (ff.), rum. Nimidea ungu-reasca, madj. Magyar-Nemegye, bei Naſſod.

Niſen, ff. Nisn = Biſtritz. Gegenwärtig ca. 5100 Sachsen.

Ober-Eidisch, öwar Eidasch, öwar Eitsch, 785 Sachsen. Madj. Felső-Idécs, rum. Idiſu de susu.

Ober-Neudorf, ff. Nálndraf, Neindorf, madj. Felső-Ujfalu, rum. Uifaleu. Etwa 768 Sachsen. Vgl. Neudorf f. d.

Paßbusch (offiziell), ff. Pöspesch, rum. Posmuſu, madj. Paszmos, etwa 435 Sachsen.

1. **Petersdorf**, ff. Pädarsdraf, madj. Petres, rum. Petriſu, rd. 1035 Sachsen.

2. **Petersdorf**, ff. Pittersdraf, rum. Sân Petru, madj. Uzdi-Szt.-Péter, in der Tefendorfer Gegend, auf der „Heide“ (Mezőség) gelegen.

3. **Petersdorf**, ff. Pittarschdraf, madj. Maros-Péterlaka, bei Neumarkt (f. d.).

Peß (Bielz 496), madj. Pecz, rum. Peſiu, bei Bánffy-Hunyad.

Philipp(s)dorf, f. Fläps.

1. **Pintak**, ff. Pántak, Pintak, madj. Pinták, rum. Pinticu, bei Wallendorf. 563 Sachsen.

2. **Pintak**, Pántak, Pantak, auch blésch [walachiſch] Pántak, rum. Pinticu, madj. Szász-Péntek (bei Tefendorf).

Pränzdraf, f. Hochfeld.

Radelsdorf (Bielz 461), ff. Rädeldraf, Ru^deldraf, Ru^rldraf, rum. Ragla, madj. Rágla.

Ranótn - - - heißt in S.-Regen der unterhalb von Neumarkt gelegene Ort Radnóth (rum. Iernotu), urf. villa Arnoldi.

Reckentek 1505 (urf.), ff. Rákuták, madj. Retteg, rum. Reteagu, am Szamos (Szolnok-Dobokaer Komitat).

Reußdorf, ff. Reisdraf. Ried, einst ein Dorf (bei Jaad). Reußdorf (Reissdraf) heißt auch ein Ried in Weilan.

Reußen (Bielz 465); 1. = ff. Reissn, rum. Seretelu, bei Biſtritz, madj. Szeretfalva. 2. Reissn oder Reistn ist auch ff. für Borgo rusu, madj. Orosz-Borgo, bei Jaad, in der Nähe des von den Jaadern im 14. Jahrhundert zerstörten Dorfes † Eppendorf. 3. ff. Reissn, madj. Oroszfalu, rum. Ruſii (bei Görgény gelegen).

Reußſchdorf (Bielz 458) = ff. Reissn 3 (f. Reußen).

Reußwald, ff. Reisswält m., madj. Oroszfája (Tefendorf), rum. Orosfaiea.

Rodna, ff. Rodna, Rudna, Rudna = slaw. rudena „Ort, wo Erz ist“ (zu slaw. ruda „Erz“), rum. (lautlich entsprechend) Rogna, madj. Radna. „Rodenau“ ist moderne, etymologifierende Anlehnung des Wortes an „roden“, womit es nichts zu tun hat. Rodna ist die bekannte, 1241 von den Mongolen zerstörte deutsche Bergstadt.

Rofau, Rosá - - - f., madj. Nagy-Rebra, rum. Rebra mare.

Rottkirch, Rüttkirich, Rütkirich - - - , madj. Veresgyház, rum. Verihaza, bei Nieder-Neudorf (f. d.), auf der Heide (Mezőség) im Szolnok-Dobokaer Komitate gelegen.

Rübendorf (Bielz 461), ff. Rápn-draf, madj. Répa, rum. Rîpa. Es gibt ein Unter- und ein Ober-Rübendorf (niederst- und öberst-Rápn-draf). Urf. villa Rapularum 1332.

- Sächsisch-Regen**, ff. Rê, Rî, Râ, Rai, madj. Szász-Régen, rum. Reginiu, S.-Regen hat etwa 3189 Sachsen. In D.-Zepling heißt S.-Regen auch Mu^rk (Markt). Vgl. Neumarft.
- Salva**, ff. Zu^bra f., madj. Szálva, rum. Salva (bei Nassod).
- Salz** (Bielz 463), ff. Sâlz, madj. Sôfalva, rum. Somfaleu, bei Heiden-dorf, urf. possessio Salcz 1412.
- Salzhau**, madj. Gôrgény-Sôakna, (Bielz 457), rum. Jabenita.
- Sankt-Andreas**, madj. Szent-András, rum. Sfânt, ff. Tândârsch. Bei S.-Regen gelegen.
- Sankt-Georgen**, ff. (Sânt-) Gergu - - -, madj. Szász-Szent-György, rum. Sân Giorzu. Gegenwärtig etwa 1015 Sachsen.
- Sankt-Gotthard**, urf. Szász-Gothárd, rum. Sechetardu, auf der Heide (Môzések) im Komitate Szolnok-Doboka gelegen.
- Schanz** = Uen-Rodna, madj. Uj-Rodna, ff. Schânz (Schanze), rum. dial. Sanju (schânst), modern rum. Rogna noua, bei Altrodna, im Rodnaer Passe (nach den einstigen Verschanzungen benannt).
- Scharberg** (Bielz 448), madj. Sâromberke, rum. Sârombereu, ff. Schallambrich, Schällambrich.
- Schebesch** (Bielz 461), ff. Schâis (Groß-Schogen), madj. Sebes, rum. Râstiora, bei Groß-Schogen.
- Schellen** (Bielz 461), ff. Sâlk, Salk, madj. Szelyk, rum. Seica.
- Scherling** (Bielz 461) ff. Schi^rrlânk, madj. Serling, rum. Sirlingu.
- Schogen**, ff. Schôgn = Groß-Schogen, madj. Nagy-Sajó, nach dem flusse Schogen benannt. Vgl. Groß-Schogen (f. d.).
- Schönbirf**, ff. Zâ'pn, madj. Szépnir, rum. Siemiru, bei Bisfritz (424 Sachsen). Der deutsche Name „Schönbirf“ ist eine moderne, im 19. Jahrhundert entstandene Übersetzung; der auf Generalsstabskarten zu findende Name „Zippendorf“ ist eine, von irgend einem Kartographen erfundene, deutsch sein sollende Analogiebildung zu ff. Zâ'pn. Beide Namen sind nichts weniger als vollstündlich, trotzdem „Schönbirf“ heute kirchlich offiziell ist.
- Schöndorf** (Bielz 459), ff. êwerst Zâ'plânk, madj. Széplak, rum. Siplacu, bei S.-Regen. Uhd. „Schöndorf“ ist nicht volksüblich.
- Schnurrot**, madj. Sârvâr, rum. Sîrioara (Szolnok-Dobokaer Komitat).
- Seundorf**, ff. Sândraf, Sândraf, rum. Selna, madj. Zsolna, f. d. von Bisfritz gelegen. Gegenwärtig etwa 490 Sachsen.
- Simkruagn** - - -, madj. Somkerék, rum. Sinchereagu (Komitat Szolnok-Doboka), westlich von Bisfritz. Sehr bezeichnend heißt der Geistliche dieses Ortes 1332 „Cylmannus“. Deutschtum erloschen.
- Simonsdorf** (Bielz 461), ff. Seimôsdraf, madj. Simontelke, rum. Simontelicu, bei Bodesdorf (f. d.), südlich von Bisfritz.
- Sommer**, ff. Summer, madj. Szász-Zsombor, rum. Simboru, auf der „Heide“ (Mezôség, Komitat Szolnok-Doboka) gelegen.
- Szász-Bányicza**, f. Gindusdorf.
- Szász-Budak**, f. Budaf.
- Szász-Czegô**, f. Jagendorf.
- Szász-Erked**, f. Arfeden.
- Szász-Fûlpes** (Kis-Fûlpes), f. Flâps.
- Szász-Ludvêg**, f. Ludwigsdorf.
- Szász-Nyires**, f. Nierefch.
- Szász-Máthé**, f. Mathesdorf.
- Szász-Péntek**, f. Pintaf.
- Szász-Régen**, f. Sächsisch-Regen.
- Szász-Szent-Jakab**, f. Jakobsdorf.
- Szász-Szent-György**, f. St. Georgen.
- Szász-Ujfalu**, f. Neudorf.
- Szász-Uj-Ôs**, f. Eisch.
- Szász-Zsombor**, f. Sommer.
- Szent-Iván**, f. Johannisdorf.
- Szent-András**, f. Eeresdorf.
- Szent-Gothárd**, f. Sankt-Gotthard.
- Szent-György**, f. Georgenan.
- Szent-Mihálytelke**, f. Michelsdorf.
- Széplak**, f. Schöndorf.
- Szépnir**, f. Schönbirf.
- Szeretfalva**, f. Reußen.
- Tândârsch** = St. Andreas (f. d.).
- Tatsch**, ff. Tôtsch, madj. Tacs, rum. Tonciu. Gegenwärtig rd. 153 Sachsen.
- Tekendorf** (offiziell), ff. Tékndraf, Tékndraf, Tâ'kndraf, Tândraf, madj. Teke, rum. Teaca. Gegenwärtig rd. 1164 Sachsen.
- Thorenburg** (Bielz 498), ff. Torrômbrieh, madj. Torda, rum. Turda.
- Trâsten** (Bielz 459), ff. Traussn, Trâstn, Trâssn, madj. Oláh-Ujfalu, rum. Uifaleu, bei S.-Regen.
- Treppen** (offiziell), ff. Trappn, Trâppn, urf. Tripping 1414, madj. Tôrpény, rum. Terptiu. Gegenwärtig rd. 929 Sachsen.
- Tschippendorf**, ff. Tschippndraf, -draf, madj. Csépan, rum. Cepana. Gegenwärtig etwa 629 Sachsen.
- Uendraf** ist der ff. Name für Abafája, bei S.-Regen. Der von E. A. Bielz (Handbuch der Landeskunde Siebenbürgens, S. 459) angeführte Name „Brenndorf“ = Abafája hat weder an der Mundart noch an den Urkunden einen Anhalt.
- Ungarisch-Birf** (Bielz 458), ff. ângârsch Birk, madj. Oláh-Bölkény, rum. Beca ungurească.
- Ungarisch-Regen**, madj. Magyar-Régen, rum. Reginiu ungar., ff. ângârsch Rê, Rî, ângârsch Rai. Vgl. S.-Regen f. d.
- Ungersdorf**, madj. Sajó-Magyaros, rum. Modierusiu, ff. Ângârsch.
- Ur**, rum. Ura de sus, madj. Fel-Ôr, am Samojsch bei Reckenek (Retteg) gelegen. Unterhalb von Deos liegt ein anderes Ur, ebenfalls am Samojsch.
- Walachisch-Birf** (Bielz 458), blâsch Birk, madj. Oláh-Bölkény, rum. Beca românească, bei S.-Regen (Birf).
- Wallendorf**, ff. Wu^lndraf, Wu^lndraf, Wondorf, Wândraf, madj. Aldorf, rum. Aldorfu. Rum. Aldorfu (spr. Âldorf - -): Waldorf = span. Andalusia: altspan. (mittellat.) Vandalusia (Deutsche Erde 1902, 125). Etwa 503 Sachsen.
- Walthersdorf**, ff. Wâ'dârsdraf, -draf, madj. Kis-Demeter, rum. Dumitrita, südöstl. von Bisfritz. Gegenwärtig etwa 638 Sachsen.
- Weilau**, ff. Wêlo, Wîlo, madj. Vajola, rum. Uila. Gegenwärtig etwa 871 Sachsen.
- Weißkirch**, ff. weiss Kirich - - -, madj. Fehéregyház, rum. Ferihazâ bei Dürrbad. Gegenwärtig etwa 466 Sachsen.
- Wermeisch**, ff. Wârmôsch, madj. Vermes, rum. Vermesu. Gegenwärtig etwa 656 Sachsen.
- Windau**, ff. Wândo, Wêdo, madj. Vinda, rum. Gînda. Gegenwärtig etwa 425 Sachsen.
- Wôls**, madj. Völcz, rum. Velçu, bei Klausenburg (Bez. Dâlaszút) gelegen.
- Jagendorf** (Bielz 465), ff. Zâ'gnndraf, rum. Tigeu, madj. Szász-Czegô (Szolnok-Dobokaer m t a t).

Das Deutschtum in Konstantinopel¹⁾.

Von

Gustav Herlt in Konstantinopel.

Die deutsche Kolonie in Konstantinopel, d. h. die Gesamtheit aller Deutschen ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit, ist ziemlich stattlich, und zählt man die deutschsprechenden Juden auch dazu, so ist sie wohl die stärkste aller nationalen Kolonien in Konstantinopel. Wie groß die Zahl der hier lebenden Deutschen ist, läßt sich schwer feststellen, weil sie mehreren Staaten angehören (Deutschland, Österreich-Ungarn, der Schweiz, der Türkei usw.), auch weiß man von manchem nicht ganz sicher, als was sie sich fühlen.

Nach ihrem Beruf sind die hiesigen Deutschen Beamte, Handwerker und Kaufleute. Die Beamten sind teils Staats- und Reichsbeamte, wie die Herren von den Botschaften und Konsulaten, von der Post, die Offiziere und Beamte im türkischen Staatsdienst, teils Privatbeamte

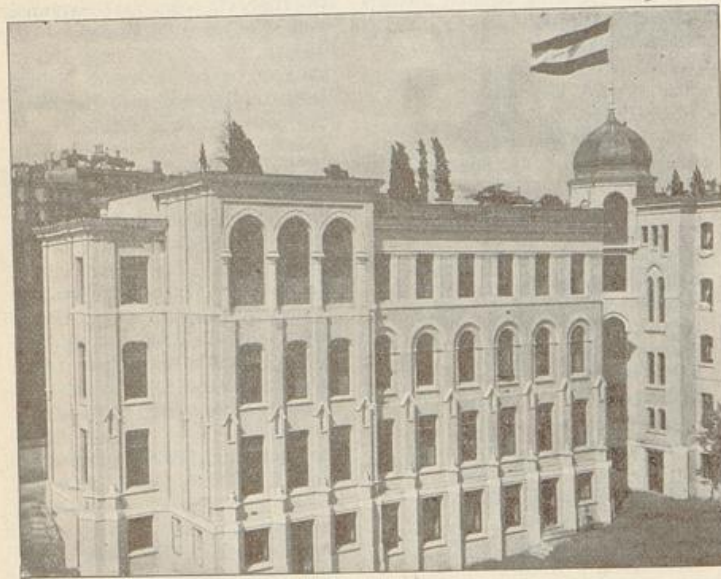


Abb. 64. Realschule und Höhere Mädchenschule der Deutschen und Schweizer Schulgemeinde in Konstantinopel (Perastraße) mit Elementarschule und Kindergarten.

Die Realschule hat die Berechtigung zur Erteilung des einjährig-freiwilligen Dienstzeugnisses für das deutsche Heer. 3 Elementarklassen, 6 Realklassen für Knaben, 2 Vorbereitungsklassen für nichtdeutsche Schüler, 9 Mädchenklassen und Kindergarten.
17 Lehrer (10 akadem.), 5 Lehrerinnen, 5 Hilfskräfte. Ab. 400 Knaben und 200 Mädchen (dazu im Kindergarten 75 Knaben und 50 Mädchen). 34 v. h. Deutsche, österreichische und Schweizer Staatsangehörige (l. Handbuch des Deutschtums im Auslande, S. 469).

Einfluß sind die Kommissionäre, Schiffs- und Versicherungsagenten. Auf dem hiesigen Platze gibt es einige sehr angesehene deutsche Kommissionsfirmen, die umfangreiche Geschäfte abwickeln. Da es an Zuzug von jungen deutschen Kaufleuten nicht fehlt, ist für Nachwuchs im Handel reichlich gesorgt. Die freien Berufe sind durch einige Ärzte, Schriftsteller, Apotheker spärlich genug vertreten.

Die deutsche Sprache gewinnt stetig an Verbreitung. Drei Schulen: die deutsche Realschule und höhere Mädchenschule (reichsdeutsch), die österreich-ungarische Volks- und Bürgerschule und die Realschule zu St. Georg (gleichfalls österreichisch) sorgen für ihre Erlernung. Auch an nichtdeutschen Anstalten wird deutsch gelehrt, wie bei den Wiener Mechtaristen. Deutsche Guvernanten und

¹⁾ Als Ergänzung zu den Aufsätzen von v. Düring, Das Deutschtum in der Türkei (Deutsche Erde 1903, S. 170 ff.) und Braun, Das Deutschtum in Konstantinopel (Deutsche Erde 1904, S. 161 ff.)

bei Eisenbahnen, Banken und der Dette publique, Zeitungsberichterstatter, Lehrer usw. Die deutschen Handwerker sind nicht mehr sehr zahlreich, sie schmelzen langsam zusammen. Man findet unter ihnen Buchdrucker, Tischler, Gravöre, Töpfer, Klempner, Wagenbauer, Gastwirte, Zuckerbäcker, Bäcker, Goldarbeiter, Tapezierer, Schneider, von jedem Handwerk aber nur ein bis zwei Vertreter. Zahlreicher sind die Kaufleute. Da sind zunächst die mit offenem Geschäft, die man am liebsten zu den Handwerkern rechnete: Buchhändler, Musikalienhändler, Glashändler (die ersten deutschen Einwanderer aus Nordböhmen), Ofenhändler, der deutsche Basar, Waffenhändler, Schnittwarenhändler usw., gleichfalls von jedem Zweige nur wenige Vertreter. Bedeutender an Zahl und

Mädchen, die mit den Kindern deutsch sprechen, werden viel von nichtdeutschen Familien gesucht. Deutsch gepredigt wird in der deutschen evangelischen Kirche und in der Georgskirche (österreichisch), auch die französischen Minoriten halten sich stets einen Pater, der deutsch predigen kann, zumeist ein Schweizer oder Elsässer. Dagegen wird in der Kirche zur heiligen Maria, die als österreich-ungarische Botschaftskirche gilt, nie deutsch gepredigt. Von den türkischen Offizieren und Militärärzten verstehen sehr viele deutsch, und in gar vielen Geschäften kann man sich schon deutsch verständigen, weil die heranwachsenden jungen Kaufleute deutsch lernen. Die Kellner und die Wirte der Bierhäuser, alles Griechen aus Carpanissios, radebrechen alle deutsch, und man kann getrost behaupten, daß das deutsche Bier zur Verbreitung der deutschen Sprache nicht wenig beigetragen habe.

Mit der Verbreitung der deutschen Sprache im mündlichen Verkehr hat ihre Anwendung im Kanzlei- und Verwaltungsdienst leider nicht gleichen Schritt gehalten. Dienstsprache ist sie außer auf den beiden Botschaften, dem deutschen Generalkonsulat (auf dem österreich-ungarischen Konsulat teilt sie sich mit dem Italienischen), der deutschen Post und den deutschen Schulen nur in den wenigen deutschen Geschäftshäusern. Bei den von den Deutschen gegründeten Aktiengesellschaften ist das Französische die Dienstsprache, mit Ausnahme der orientalischen Eisenbahnen, einer österreichischen Gesellschaft. Hier geschieht eigentlich nur der Verkehrsdienst in französischer Sprache, der technische Dienst ist ganz deutsch. Das rührt daher, weil die Stationsbeamten Eingeborene sind, die in den zahlreichen katholischen Missionschulen französisch gelernt haben. Das technische Personal wie Ingenieure, Bahnmeister, Lokomotivführer, Werkmeister usw. ist überwiegend deutsch. Die deutsche Anatolische Eisenbahngesellschaft hat das Französische als Dienstsprache eingeführt, angeblich weil sie eine ökonomische Gesellschaft ist. Mag sein, aber sie tut des Guten in der Anwendung des Französischen viel zu viel. Insbesondere wird von der deutschen Kolonie beklagt, daß sie ihre Bekanntmachungen, die in Französisch, Türkisch, Griechisch und Armenisch erfolgen, nicht auch in deutscher Sprache erläßt. Das macht keine Mühe und würde dem Deutschtum nur von Nutzen sein. Bei der deutschen Orientbank ist die Dienstsprache gleichfalls französisch, die Direktion läßt aber ihren nichtdeutschen Beamten deutschen Sprachunterricht erteilen.

Die Gleichgültigkeit der Anatolischen Eisenbahn gegen die deutsche Sprache ist um so bedauerlicher, als gerade die Eisenbahnen sehr viel zur Ausbreitung des Deutschtums in der Levante beigetragen haben. Alle die kleinen deutschen Kolonien, die sich heute längs der orientalischen Eisenbahnen befinden, verdanken ihnen ihre Entstehung; solche Kolonien gibt es in Sarambey, Philippopel, Tirnowa-Seimenly, Karaghatsch (Adrianopel), Jedikule und Stambul an der Hauptlinie Sofia—Konstantinopel und in Salonik an der Linie Salonik—Zibestische. Sie setzen sich zumeist aus dem technischen Personal der Eisenbahn zusammen. Wo sich Werkstätten und Heizhäuser befinden, wie in Karaghatsch, Jedikule und Salonik, sind diese Kolonien bedeutender und haben auch eigene deutsche Schulen, die das Deutsche Reich unterstützt. In Karaghatsch gibt es allein gegen 50 reichsdeutsche Familien, abgesehen von den Deutschösterreichern und Deutschschweizern. Sollten einmal die ostrumelischen Linien der orientalischen Eisenbahnen (Mustafa-Pascha—Sarambey und Tirnowa-Seimenly—Jamboli) in den Besitz Bulgariens übergehen, was immer zu befürchten ist, dann würden schnell alle Deutschen, überhaupt alle fremden Eisenbahner verschwinden und durch bulgarische ersetzt werden. Das wäre wirklich ein Verlust für das Deutschtum.

Auch längs der Anatolischen Eisenbahn in Kleinasien haben sich Ansätze zu kleinen deutschen Kolonien gebildet. Am meisten wohnen Deutsche in Haidar-Pascha, dem Ausgangspunkt der Bahn, wo es auch eine deutsche Schule gibt, dann in Eskischehir, wo sich die Linie nach Angora und nach Konia gabelt und sich die Werkstätten der Gesellschaft befinden. Auch eine deutsche Schule wird dort unterhalten, und im vergangenen Frühjahr wurde sogar eine evangelische Gemeinde gegründet. Wenn die Bagdadbahn weitergeführt sein wird, dann werden sicherlich auch in Konia, Adana und in anderen Orten kleine deutsche Kolonien entstehen, vorausgesetzt, daß nicht die Franzosen entscheidenden Einfluß auf die Leitung dieses großen Unternehmens erhalten.

Die Namen der deutschen Siedlungen in Rio Grande do Sul¹⁾.

Von

Gustav v. Barszewisch in Ficuta Oliveira (Rio Grande do Sul).

(Mit Sonderkarte 8 und 5 Abbildungen.)

Im Jahre 1824 entschloß sich Kaiser Dom Pedro I. von Brasilien, zur Urbarmachung und Kultivierung der ungeheuren Urwälder der damaligen Provinz Rio Grande do Sul deutsche Einwanderer heranzuziehen und bestimmte zum Anfang der neuen Besiedlung seine Privatländereien am Rio dos Sinos, also in der fruchtbaren Mittelzone des Landes.



Abb. 65. Deutsches Kolonistenpaar.
Rheinischer Typus.

Probierbild aus: Funtke, „Aus Deutsch-Brasilien“
(Verlag von E. W. Teubner, Leipzig).

Diese waren die fazenda do Canhamo (Hanf) oder feitoria velha (alte Faktorei) am Arroio das Gorvas und die Estancia velha am Arroio do Portão. 1825 kamen denn auch die ersten Deutschen (Moselfranken) und wurden dort angesiedelt. Die schweren, ungeläufigen portugiesischen Namen formten sie für die deutsche Zunge um, sie nannten jene „Alte Faktorie“ und diese „Alte Stanz“; diese Benennung lebt heute noch auf der ganzen deutschen Kolonie. Während vieler Jahre floß nun der Strom deutscher Einwanderung nach Rio Grande do Sul andauernd. Immer weiter und weiter, durch die Vorberge der Serra Geral fächerförmig ausstrahlend bis auf die Höhe des Gebirges zogen sich die deutschen Schneizen. Der brasilische Landmesser vermaß alle Ansiedlungsgebiete auf der Basis Nord-Süd mit der Richtungslinie Ost-West der einzelnen Lese; hierdurch entstand ein schneizenartiger Lichtungsstreifen im Urwald, auf der Basis als Landstraße erhoben sich die Hütten der Kolonisten; deshalb nannten sie nach heimatlicher Sitte und Anschauung diesen Streifen Schneiz, Schneiß, die Brasilier in gleichem Gedankengang Picada = Schnitt (d. h. durch den Urwald).

1826 kam der Einwanderer Baum in die Gegend am Rio da Feitoria (von den Deutschen „48er Rio“ genannt) am Fuße der „Zwei Brüder“ (Dous Irmãos, zweier hoher Berge in der Serra do Rio dos Sinos); nach ihm benannten die Kolonisten die hier entstehende Schneiz Baumschneiz. Zur selben Zeit entstand ein Vorort und Verwaltungsplatz für die Kolonie am Sinosfluß an einer Furt (port. Passo), durch die die Saumstraße von der neuen Provinzialhauptstadt Porto Alegre nach dem Hochlande von Santa Katharina führte; dieser Ort erhielt den Namen São Leopoldo nach der Kaiserin Leopoldina (geb. Prinzessin von Österreich). Die deutschen Kolonisten nannten sie und nennen sie heute noch nicht so, sondern einfach „Der Paß“. Nördlich von der „Alten Stanz“ siedelte sich Adam Berghahn an; nach ihm nannten die Deutschen jene Schneiz „Berghahner Schneiz“, die Regierung aber São Pedro do Bom Jardim (heiliger Petrus vom schönen Garten). Hinter dieser Schneiz zieht sich eine sehr gebirgige Gegend hin, in deren Täler sich je eine deutsche Familie festsetzte. So die familie Bohnenberger (daher Bohnental), die familie Viehl (Viels Berg), die familie Schneider (Schneiderstal), auf hohem Berge Bock (Bocksberg), auf der Hochebene Schmied Dahmer (Dahmers Gleichung, d. i. Ebene). Dann kam ein Tal, hier siedelten sich einige Holländer aus der Provinz Limburg an, daher hießen die Deutschen das Tal „Holland“ (heute wohnen keine Holländer oder deren Nachkommen mehr hier). Rechts und links vom Haupttal lagen enge Seitentäler, Loch genannt. So wurden nach Ansiedlerfamilien genannt: Rückers Loch, Käfers Loch, Beckental, Alleiser Loch, Stocker Eck, nach dem Rio da Cadea (Zusfluß des Cahy) Riotal. Zwischen dieser Gegend und der Berghahner Schneiz liegt ein Gebiet von ursprünglich

1) Vgl. hierzu meine Karten der deutschen Kolonien am mittleren Taquary 1:520 000, der deutschen Kolonien im Munizip Santa Cruz 1:520 000, der südlichen deutschen Kolonien in Rio Grande do Sul 1:500 000 und der deutschen Kolonie S. Lourenço 1:250 000 sowie Bl. 9 meines „Deutschen Kolonialatlas“.

48 Kolonielosen, daher nannten es die Deutschen „Die Achtundvierzig“. Von da nach Westen fließt der Rio da Feitoria, darum der „Achtundvierziger Rio“. Am Wasserschweinsfluß (Capiwary), welcher in jenen Rio mündet, entstand eine deutsche Ansiedlung, „Kapiwaraschneiz“ genannt. Dann kam eine fazende eines reichen Brasiliers, Hortencio Leite, der sein Landgut für die Deutschen parzellerte. Diese nannten ihre Ansiedlung Portugieserschneiz, denn man nannte und nennt heute noch deutscherseits die Lusobrasilier Portugieser, während man Mestizen, Mulatten, Cafusos und Chinos¹⁾ „Pollaken“ und die Neger „Blane“ nennt. Nach einer Kapelle des heiligen Joseph hieß die Schneiz amtlich São José do Hortencio. Von São Leopoldo nach Osten zieht sich eine mit Savannen bedeckte Ebene hin, die Campos de Vicente. An ihrem Ostende erhebt sich ein Höhenzug, den die Deutschen nach heimtlichen Erinnerungen „Hamburger Berg“ (Vorstadt von Hamburg, jetzt Stadtteil St. Pauli) nannten. Hier legten sie einen Flecken an, den sie kurz „Der Hamburg“ nannten. Die Kapelle, welche hier erbaut wurde, wurde der heiligen Kreuzesabnahme (port. piedade) geweiht, daher heißt der Flecken amtlich Piedade. Später, 1870, als die Eisenbahn von Porto Alegre nach São Leopoldo gebaut wurde, entstand einen Kilometer weiter eine neue Ortschaft, Neu-Hamburg genannt; weil sie eine Station jener Bahn ist, nannten sie die Deutschen kurz „Die Station“, amtlich Estação Novo Hamburgo. Immer weiter nach Osten zogen sich die deutschen Siedelungen. 1846 bzw. 1852 verkaufte der fazendenbesitzer Cristão Jose Monteiro Ländereien am Rio Santa Maria (Zufluß des Sinos) an deutsche Ansiedler; die Deutschen nannten ihre erste Schneiz Santa Maria nach dem flusse, später hieß sie amtlich Santa Maria do Mundo Novo d. i. Heilige Maria in der neuen Welt. Viele Ansiedler aus der Baumschneiz zogen nach hier; da man nun letztere spottweise Judengasse nannte, so auch diese Schneiz. Seitwärts lag ein enges, felsiges Tal, amtlich Santa Rosa genannt, auch hier wurden Deutsche angesiedelt; das Tal nannten sie wegen seiner Häßlichkeit Krottenloch, d. i. Froschloch. Auf dem Kampe am Rio dos Sinos wurde ein Kolonienort angelegt. In dieser Gegend, welche niedrig und sumpfig war, standen Taquaraes, Bambusrohrdickichte jener Art, die indianisch Itá-guara, d. i. Holzrohr bzw. Gras heißt, port. verderbt taquara. Daher nannte die Regierung den Flecken Bom Jesus da Taquara. Zur Höhe des Gebirges führen mehrere Flußtäler, so das des Rio Rolante, Rio da Ilha, Rio Rolantinho, Rio Moreira; in jedem dieser Täler wurde eine Schneiz angelegt, welche dann den Namen desselben erhielt: die Rolante, die Ilha, die Moreira usw. Vom Hamburger Berg nach der Baumschneiz zog sich Urwaldland, hier siedelten sich Württemberger an, daher heißt es Schwabenschneiz. Östlich hiervon lag eine fazende, Sapyranga (Caa-py-ranga oder raña = rotes Besen-gesträuch), des Besitzers Leão (Leo); die angesiedelten Deutschen nannten daher ihre Schneiz nach ihm Leonerhof. An diese angrenzend siedelte sich die familie Sommer an, daher Sommerschneiz; amtlich heißt sie aber Travessão, weil sie quer, transversal zur Baumschneiz liegt. Auch auf der Höhe des Gebirges wurden Deutsche angesiedelt, die ihre Schneiz nach den Hervawäldern „Theewald“ (port. Herval) nannten. Westlich hiervon ragt der fargdeckelähnliche Berg Morro da Fortaleza empor, auf seiner Hochebene legte man die deutsche Pflade Windhof (port. Linha da Santa Catharina, nach der dortigen Kapelle) an. Sodann gelangen wir durch die Pfladen Bucher Berg (erster Siedeler Buch), Dreizehn Kolonien, Neues Paradies, Neun Kolonien nach der Kolonie Neu-Petropolis.

1858 gegründet, wurde sie, der Ähnlichkeit ihrer Bodengestaltung mit der Kolonie Petropolis bei Rio de Janeiro wegen, Neu-Petropolis genannt. Die Namen ihrer Schneizen sind: Olinda (nach dem brasilischen Staatsmann Marquis Olinda). — Stadtplatz. — Linha Imperial (zu Ehren des Kaisers). — Linha Brazil (zu Ehren des Landes). — Zu Ehren ehemaliger Provinzpräsidenten wurden benannt: Marcondes, Araripe, Henrique d'Avila, Sertorio, Barros-Pimentel, Gonzaga, Faria Lemos. — Goncalves Dias (zu Ehren des brasilischen Dichters, 1823—64). — Riachuelo (zum Gedächtnis an die siegreiche Schlacht der brasilischen Truppen im Paraguaykrieg). — Sebastopol. — Pirajá (nach dem sie durchfließenden Arroio Pirajá, Wasserschlangenbach). — Dreizehn Kolonien, port. Treize Colonias. — Neun Kolonien. — Zum Dreizehnten Mai, port. Treize de Maio: zur Erinnerung an die Sklavenbefreiung am 13. Mai 1888.

1) Chirus; Chirus und Chinos = Indianer, Chinas = Indianerinnen.

Südlich von dieser Kolonie liegt die große „Neuschweiz“, port. *Linha nova*; angelegt 1856, als die Kolonie São Leopoldo schon 22 Jahre bestand. Diese Schweiz hat viele Nebenlinien: Rosental, Wolfstal, Kunzentel (benannt nach ihren ersten Besiedlern), Tigertal (nach den Jaguaren, amerik. Tiger), Fritzenberg (erster Ansiedler Fritzen), Holländerberg (erste Ansiedler waren Holländer), Bayerer-Eck (von Rheinbayern angelegt), Fuchser-Eck (von Familie Fuchs besiedelt).

Noch weiter westlich, jenseit des Rio Cahy, dehnt sich die große Kolonie Feliz, d. i. „die Glückliche“ aus. 1849/50 befahl Staatsrat Canjancão do Sinimbu das Hochland der Provinz, Cima da Serra, mit den deutschen Kolonien durch eine Heerstraße zu verbinden; zu dem Ende sandte er den Oberstleutnant Alphons Mabilde, einen Belgier, von São Leopoldo durch die Wildnisse der Serra nach dem Hochlande, um von dort aus eine Schweiz hauen zu lassen bis São Leopoldo. Die Leute stießen nach langen Irrfahrten am oberen Cahy auf eine junge deutsche Ansiedlung. Voll Freude über ihre Rettung priesen sie sich felig (feliz) und nannten darum die Siedelung „Feliz“. Sie zerfällt heute in zwei Teile, einen oberen, Santo Ignacio und einen unteren, Santa Catharina da Feliz. Außerdem liegt am Rio Cahy ein kleiner Hafenort: Boa Esperança (zur guten Hoffnung).

Noch weiter westlich dehnt sich die Kolonie Santa Maria da Soledade (Unsere l. Frau zur Einöde) aus; 1857 angelegt vom belgischen Grafen Montravel, daher allgemein Kolonie Montravel genannt. Die geplante belgische Kolonie scheiterte an Geldmangel, die Provinzialregierung



Abb. 66. Deutscher „Musterreiter“.
Handlungsreisender für die deutschen Urwaldpfläden.

übernahm die Besiedlung der Täler. Die Schweizen wurden teils nach den siedelnden Volksstämmen, teils nach den durchfließenden Wasserläufen oder auch nach dem Schutzheiligen der betreffenden Kapelle benannt. Picada Santa Clara (Bach S. Clara); P. São Vendelino (nach dem hl. Wendelin; bei den Deutschen nur allgemein „Die Forromecco“, nach Bach Forromecco); P. Nossa Senhora do Bom Principio (Unsere l. Frauen vom guten Anfang; bei den Deutschen Winter-schweiz, da die Familie Winter sie zuerst besiedelte); São João de São Salvador (nach dem hl. Johannes mit dem Heiland), deutsch kurz „Die Salvador“; São Benedicto (nach Bach Benedicto); Harmonia (nach Bach Harmonia); Badensertal und Badenserberg, weil hier viel Badener siedelten; Schweizertal (Deutschschweizer besiedelten die Gegend); Francez (die Schweiz und der sie durchfließende Bach haben ihren Namen von französischen Schweizern); Bom fim (das gute Ende); São Estanisláo das Escadinhas (hl. Stanislaus von der Uferterrasse, da die Ufer des Rio Cahy sehr hoch sind und terrassenartig zum Wasser-spiegel abfallen); São Pedro, bei den Deutschen nach dem ersten Besiedler Kappes Kappesberg.

Nun kommen wir in das Gebiet des Arroio Maratá mit seinen Zuflüssen Cafundó, Forqueta,

Victoria, Bonito und Despique. 1854 kaufte der Kapitalist Kochenberger einen großen Teil dieser Ländereien und besiedelte sie mit Deutschen; die neue Schweiz nannte man nach dem Hauptfluß Maratá. Weiter oben im hohen Gebirge entstanden auch Ansiedlungen, die hinüberleiten zur Koloniezone in der Serra do Taquary, deren erster Arm die Kolonie Teutonia im Gebiet des Arroio Boa Vista ist. Wir fangen im Westen an und gehen nach Osten zum Rio Cahy: Poço das Antas (poço = Brunnen, Bachtümpel, Teich, anta = Tapirus americanus, also Tapirtümpel, Zufluß des Arroio da Boa Vista). — Cruzilhada do Maratá (Cruzilhada = Wegkreuzung, hier

kreuzen sich die Straßen von São João do Montenegro nach Conde d'Eu und jene von Teutonia nach Forromecco). — Campestre (kleiner Kamp im Urwald). — Kappesberg (nach erstem Ansiedler Kappes). — Gauereck (nach erstem Ansiedler Gauer benannt; Eck ist ein Seitental ohne Ausweg, eine sog. Sackpflade). — Kolonie Frankreich, und zwar Alt- und Neufrankreich (Begründer zwei Franzosen Brochiers, die hier in den fünfziger Jahren eine Fazenda besaßen, welche die Brasilier fazenda dos Brochiers nannten; 1855 parzellierten die Brüder Brochiers ihr Landgut und besiedelten es mit Deutschen, Altfrankreich wurde zuerst besiedelt, später erworbene Ländereien nannte man Neufrankreich). — Victoria und Cafundó (nach den Bächen, welche diese Schneizen durchfließen). — Eigentliche Maratá. — Langeschneiz, eine lange Siedelung. — Despique (nach dem Bache Despique). — Parecy (d. i. die Siedelung der heiligen Passion, eine kleine Kolonie am Rio Cahy, flußaufwärts Neue Parecy, flußabwärts Alte Parecy). — Die Peschott (Peiyoto, d. h. ehemalige Fazenda des Peiyoto). — Ganz unten am Rio Cahy, jenseit der Villa São João do Montenegro die kleine Siedelung Costa da Serra (Abhang, Rand der Serra Velha).

Hiermit verlassen wir das Cahy- und Sinogebiet und treten in die Siedelungszone des Rio Taquary ein, welche uns bis an die Kolonie Mont Alverne und Santa Cruz führt. Von Frankreich ziehen wir weiter nach Westen, dem natürlichen Wege der einstigen Verbreitung und Ausdehnung der deutschen Siedelungen nach; zunächst durch Urwald über einen hohen Bergrücken in ein langes Tal des Baches Arroio Santa Manoela. Amtlich heißt die Siedelung im Tale dieses Baches Santa Manoela, bei den Deutschen hieß sie seit alten Zeiten bis heute Neu-Rußland;

ich habe den Grund dieser Benennung nicht ausfindig machen können, da der Eigentümer der Ländereien kein Russe war, auch die ersten Ansiedler keine Russen, sondern Rheinländer aus den alten Kolonien bei São Leopoldo¹⁾. Auf einer im Winter sehr morastigen Straße gelangt man nun in das Gebiet der großen Kolonie Teutonia. Ihr äußerster Posten ist die Oesterreicher-Pikade mit Deutschböhmen besiedelt; amtlich heißt sie Picada Santa Catharina. — In einer halben Stunde sind wir



Abb. 67. Mit Schmalz beladene Karrette aus den Kolonien, mit 6 Maultieren bespannt.

(Beispiel der Transportverhältnisse in den deutschen Kolonien.)

in der Pikade Hermann (erste Besiedler waren Westfalen; sie nannten die Schneiz Hermann, dem Cherusker zu Ehren). — Dann folgen: Pikade „Glückauf“ (erste Anlage 1858/59, „Zum guten Anfang“ genannt). — Pikade Geraldo (ehemaliger Eigentümer Geraldo). — Pikade Franck (erster Besiedler Franck). — P. Boa Vista (nach dem flusse Boa Vista). — P. Winck (erster Besiedler Winck). — P. Schmidt (erster Besiedler Schmidt). — P. Clara (nach dem Bache Arroio Clara). — P. Welpp (erster Besiedler Welpp). — P. Wolff (erster Besiedler Wolff).

P. Paraiso (port. Paradies), von den Deutschen nur „Die Doppelschneiz“ genannt, weil sie zu beiden Seiten der Straße eine Reihe Koloniegrundstücke hat, einen rechten und einen linken Flügel (port. Ala direita, Ala esquerda). — P. Esperança (= Hoffnung), von den Deutschen „Die

1) Wahrscheinlich verdeutschte aus port. roça = Rodung. L.

einfache Schneiz" genannt, weil sie nur eine Reihe Koloniegrundstücke hat. — P. Gloria (= Ruhm, nämlich Jesu). — P. Beria do Rio Taquary oder São Jacob (Ufer des Rio Taquary; Pifade des hl. Jakobus). — Diese letzten vier Schneizen bilden die Kolonie Estrella, welche 1855 vom Obersten Victorino Ribeiro auf seiner fazende Santo Antonio da Estrella mit alten Kolonisten aus der Baumschneiz angelegt wurde. Dort, wo das Herrenhaus der fazende lag, nämlich am Rio Taquary, legten die Deutschen einen Flecken an, welchen sie Estrella nannten (in der Kolonienmundart sagt man aber nur „Strehle“); dieses „Strehle“ wurde der Vorort für alle Kolonien auf dem linken Ufer des Taquary.

Bei Estrella sehen wir mit der Barca oder Balza (port., fähre) über den Taquary und befinden uns nun auf dem Gebiet der einstigen Riesenfazende „Fialho“, welche der Familie Fialho gehörte. 1855/54 begann der damalige Besitzer, Antonio Fialho de Vargas e Azambuja, Stücke seines Landgutes an Deutsche aus den alten Kolonien zu verkaufen. Die erste Besiedlung wurde São José dos Conventos (hl. Joseph vom Kloster) genannt; die Deutschen nannten die Pifade Konvent, den hintersten Teil aber Stuten- oder Rosental. Mehrere Jahre darauf wurde auch der vordere Teil der fazende, welcher an den Taquaryfluß grenzt, kolonisiert. Hier wurde auch der Vorort des Koloniekomplexes angelegt, eine Kapelle gebaut und dem hl. Ignaz von Loyola geweiht, daher kirchlich Santo Ignacio dos Conventos genannt; jedoch kein Deutscher nennt und nannte den Ort je so, sondern nur immer Lageado, das ist auch der amtliche Name. (Lageado ist ein Platz, an dem der Granitfels zutage steht, so daß er Platten auf dem Boden bildet; lageado = felsbedeckt; jene Lageado nun ist eine Cachoeira, eine Stromschnelle des Taquary, wo der Fluß brüllend und schäumend über einen Granitriegel stürzt, daher heißt sie „Cachoeira Lageado“ und das Städtchen an jener Stromschnelle kurz Lageado.) — Etwas unterhalb des Städtchens Lageado mündet ein Bach in den Taquary, der Arroio Moimho; in seinem Tale bis hinauf zur Quelle ziehen sich deutsche Ansiedlungen. Unterhalb die Pifade Moimho, oberhalb Pifade São Bento (hl. Benedikt): die Deutschen nennen diese Schneiz „Kramereck“, da sie von der Familie Kramer besiedelt wurde. Südlich von diesen Ansiedlungen dehnt sich die einstige fazende „Desterra“, auf deren Gebiete heute viele Deutsche angesiedelt sind. Am Rio Taquary liegt eine povoação (= Weiler), São Gabriel da Estrella, westwärts zieht sich die Schneiz Santa Augusta, an diese anschließend São Rafael, dann Boa Esperança (Gute Hoffnung), nach Norden Santa Clara, nach Süden die Kolonien am Arroio Sampaio: Linha Andrea, Santa Anna, Santa Theresa¹⁾.

Nordöstlich von diesen dehnen sich steile, hohe Waldgebirge, der Chapadão (Tafelberg), die Serra Alegre, S. Herval, S. do Paredão, Pão d'Assucar, Pico Agudo, aus; diese sind das Gebiet der Kolonie Santa Emilia mit Anhängseln: Maria Magdalena, Lucena (nach dem Provinzpräsidenten 1885, Baron von Lucena), Saraiwa (nach dem Provinzpräsidenten 1870, späteren Minister), Santa Cecilia, Justo Rangel (nach dem Provinzpräsidenten Dr. Justo da Azambuja Rangel 1889); Colonia Ubatuba (war vor mehr als 100 Jahren eine Landschenkung der portugiesischen Regierung an die Familie von Ubatuba, wurde um 1874 kolonisiert); diese Kolonie grenzt schon an den Rio Castelhano (Zufluß des Taquary), welcher die Grenze bildet zwischen der Koloniezone vom Taquary und der von Santa Cruz. Östlich von dieser, zwischen den Flüssen Sampaio und Castelhano liegt die Kolonie Mariante (einst eine fazende des Hauptmanns de Mariante und von diesem 1855 zu Ansiedlungszwecken aufgeteilt); die Deutschen nennen sie darum heute noch „Stanz Mariante“.

¹⁾ Wo hinter einem Heiligennamen keine Erklärung ist, bezeichnet der Name jedesmal die Ortskapelle, welche einem oder einer Heiligen des Namens geweiht ist.

(Schluß folgt.)

Deutschkunde in der Schule.

D. d. = Deutsch.

139. **Allgemeines.** Nationale Erdkunde. Von Rektor E. Hauptmann. 8^o, XX u. 206 S. Straßburg i. E. 1907. Friedrich Wall. 4 M.

Der Verfasser entwickelt in der langen Vorrede, daß der Erdkundeunterricht, bisher reiner Gedächtnisunterricht, bei dem der Leser höchstens die Sensation außerordentlicher fremder Zustände zur Belebung zur Verfügung gehabt hätte, einem Persönlichkeitsunterrichte an weichen müsse, bei dem die jungen Seelen lernen sollten, auf nationaler Grundlage weltwirtschaftliche Fragen zu verstehen, damit so das „Hineinwachsen aller Volksgenossen“ in diese Fragen gefördert würde. Das Buch sucht diesem Ideal zu dienen, indem es eine d. Wirtschaftsgeographie bietet. Diese tritt in zwei Formen auf, erstens in einer Darlegung von „Deutschlands überseeischen Interessen“, durchgeführt an allen fremden Erdteilen (also unter Ausschluß von Europa) und zweitens einer Behandlung der wichtigsten Erzeugnisse der Industrie in ihrer Bedeutung für das d. Wirtschaftsleben. Das Buch ist kein eigentliches Lehrbuch, eignet sich aber sehr wohl als Ergänzung für die Väterereien der Lehrer, die Fragen aus dem d. Wirtschaftsleben ihrem Unterricht einweben möchten.

Berlin.

Prof. Heinrich Fischer.

140. **Deutschland.** Methodisches Handbuch der Deutschen Geschichte. Von Adolf Bär, Seminarlehrer in Weimar. Teil I: Die deutsche Urzeit. 8^o, XI, 225 S. Gotha 1905, E. F. Thienemann. 2,80 M.

Das Buch ist für Unterrichtszwecke geschrieben und will in erster Linie den preussischen Präparandenanstalten und Lehrerseminaren unter Berücksichtigung ihrer neuen Lehrpläne und Prüfungsordnungen dienen. Wenn wir natürlich aus solchen Lehrbüchern keine Bereicherung des Wissensstoffes gewinnen können, so soll doch anerkannt werden, daß hier unter starker Betonung der kulturgeschichtlichen Momente ein ernsthafter Versuch gemacht ist, die Ergebnisse der neueren Forschung für den Unterricht fruchtbar zu machen. Bei der Darstellung der für die Ausbreitung unseres Volkes grundlegenden Wanderungs- und Siedlungsvorgänge ist überall die Anlehnung an Meitzen, Lamprecht u. a. zu erkennen. Die viel umstrittene Frage nach der Urheimat wird berührt und in durchaus angemessener Weise auch der Sinn für Prüfung der Namen auf ihren geschichtlichen Gehalt geweckt. Dadurch, daß jedem Abschnitt die Titel der wichtigsten Forschungs- und Darstellungswerke beigegeben sind, ist den Lehrern eine gewiß willkommene Gelegenheit geboten, sich selbständig weiter zu bilden.

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

143. **Posen.** Landschafts- und Kulturbilder aus dem deutschen Osten nach Aquarellen erster Maler hg. von Rektor H. Schwachow in Posen. 2 Reihen von je 5 Bildern. 72:100 cm. Lissa, Fr. Ebbecke. Bild 4 M., Reihe 15 M. — Der rührige Heimatsverlag stellt mit diesen neuen Anschauungsbildern der

141. **Posen.** Mittelschule und allgemeine Volksschule in Posen. Vortrag gehalten am 12. Januar 1906 in der Generalversammlung des Ortsvereins Posen des Preussischen Vereins für Lehrer und Lehrerinnen an Mittelschulen und höheren Mädchenschulen. Posen 1906, Decker u. Ko.

Die Behauptung, daß die Mittelschule zur kastenmäßigen Sonderung der d. Bevölkerung und damit zu deren Schwächung beitrage, sucht der Vortrag zu entkräften, indem er die Mittelschule aus erzieherischen und wirtschaftlichen (Schulgeld) Gründen rühmt. Diese Gründe werden mit westdeutschen Beispielen belegt, die aber für die ostmärkischen Verhältnisse kaum Beweiskraft haben können. Auf den Kernpunkt, die Polenfrage, geht der Vortrag wenig ein, doch wird eine Tabelle gegeben, in der die Zahlen der d. und polnischen Schulkinder an den Volks- und Mittelschulen der Stadt Posen aufgeführt werden. Volksschulen 4251 Kinder d., 8265 poln.; Mittelschulen 2416 d., 1147 poln., also fast ein umgekehrtes Verhältnis. Man würde das (freilich nicht nach dem Wunsche des Vortragenden) so bezeichnen können, daß die d. Kinder durch die Mittelschulen größtenteils verhindert werden, eindenksend auf die poln. Mitschüler einzuwirken.

Berlin.

Prof. Heinrich Fischer.

142. **Südamerika.** f. Volkmar's Universal-Atlas für deutsche Schulen in Südamerika. Ausg. A: für Länder spanischer Junge; Ausg. B: für Länder portugies. Junge. Leipzig, f. Volkmar. Geb. je 4 M.

Die spanische Ausgabe ist eine etwas seltsame Zusammenstellung von Dierckeschen Karten 1—46 und Volkmar'schen 47—59. Die größere vordere Hälfte ist nichts als ein kleiner Dierckescher Atlas für mitteleuropäische Schulzwecke. Lassen sich die d. Provinzialkarten noch zur Not damit rechtfertigen, daß sie die Heimat der Vorfahren der d. Kinder Südamerikas diesen nahe bringen sollen, so gilt das nicht mehr für Karten wie 21 und 55, auf denen Regenmenge, Klimagebiete, Religionen u. a. m. Europas und Deutschlands gegeben werden. Am wunderlichsten berührt aber das doppelte Vorkommen amerikanischer Karten z. B. 17 und 55, 54 Nordamerika, 18 u. 57 Union. Sie zeigen die Unzusammengehörigkeit beider Teile auf das unzweideutigste. Übrigens sind die Karten 47—59, besonders Mexiko, Chile und Argentinien gewidmet, recht brauchbar, und es ist nur zu bedauern, daß man die nicht erhebliche Mühe, etwas mehr Ausgeglichenes zusammenzustellen, gescheut hat. In der vorliegenden Form wird der Atlas wenig Erfolg haben.

Berlin.

Prof. Heinrich Fischer.

Schule ein wertvolles Hilfsmittel zur Belebung des für den d. Osten so besonders nötigen Heimatsgefühls zur Verfügung. Auch der Neusiedlung des Landes ist durch Aufnahme des Bildes „Ansiedlerdorf Golenhofen“ Rechnung getragen. Auswahl und Ausführung sind nur zu loben. E.

Deutschkunde im schöngestigen Schrifttum.

D. d. = Deutsch.

144. Ostdeutschland. Die Helden des Deutschtums. Von Dr. W. Opiß. (1. Folge: Die Eroberer von Ostdeutschland). 8°, 234 S. Leipzig 1905, Friedr. Brandstetter. 3.50 M.

Ein Buch für die reifere Jugend, die bereits über eine Summe von geschichtlichen und erdkundlichen

Kenntnissen verfügt, aber auch für Erwachsene nicht ohne Reiz, zumal durch die zahlreichen bildlichen Beigaben. Es behandelt in elf Lebensbildern schlicht und ohne romanhafte Ausschmückung die Erwerbung und Besiedlung der rechtselbischen Lande durch die harte und rastlose Arbeit aller deutschen Stämme und Stände und zeigt die Entstehung neuer Spielarten des deutschen Volkstums durch Mischung, Angleichung und Ausgleichung.

Die Geschichte dieses größten d. Kulturwerks im Mittelalter, das die Hälfte des heutigen D. Reiches erst

schuf, kann gar nicht eindringend genug in die Herzen der Jugend gepflanzt werden; sie verdient es jedenfalls mehr als Römerzüge und Sarazenenabenteuer. An Namen wird gelegentlich des



Abb. 68. Hermann Valt, erster Landmeister des Deutschen Ordens in Preußen, Eroberer von Kulmerland, Pommern und Ermland, Gründer der Städte Thorn, Kulm, Elbing, Marienwerder u. a. † um 1239.

Krotoschin. Prof. Reinhold Heinrich.

145. Die Ostmark. Drama in drei Akten. Von Gustav Westphal. 8°, 48 S. Danzig o. J., Gust. Macholz.

Gutgemeint, aber undramatische Dramatisierung einer Zeitungsnotiz, nach der ein deutscher Landwehroffizier und Gutsbesitzer sein Gut an einen Polen verkauft hat und sich wegen der ihm daraus erwachsenen Vorwürfe und Schwierigkeiten erschießt.

Krotoschin. Gymn.-Dir. Dr. Wilhelm Schjernerling.

146. Brandenburg. Von Coulouise bis Beeskow. Von Jean Pierre Barthélemy Rouanet. 8°, VII, 226 S. Berlin 1904, f. Fontane. 3 M.

Nach dieser Selbstbiographie eines Franzosen, der aus dem französischen Heere desertiert, für die preußische Armee gepreßt wurde, waren Franzosen in der friedricianischen Armee, namentlich in der Garde, gar

nicht selten. Als Sprachlehrer fanden sie vielfach lohnenden Nebenverdienst. Rouanet wurde später Kämmerer der Stadt Beeskow und starb 1837, über 90jährig, im Ruhestand.

Schwerin i. M.

Dr. Hans Witte.

147. Böhmen. Die von Gorenz. Ein Kampf um deutsche Erde. Historisches Drama aus den Hussitenkriegen. Von Emil Langer. 8°, 103 S. Bräu 1906, A. Kunz. 2 M.

Als die Hussiten gegen die böhmische Stadt Bräu zogen, suchte Titus von Gorenz sie in seiner Feste Landeswart aufzuhalten. Sein jüngerer Bruder Ramphold geriet in die Gefangenschaft der Feinde, diese fesselten ihn an einen Sturmbock, den sie gegen die Mauern der Burg vorschoben, um so den Widerstand der Verteidiger zu lähmen, aber der junge Held bekehrte selbst den Tod für die gute Sache, und der eigene Bruder willfahrte der furchtbaren Bitte. Das heldenmütige Opfer war nicht vergebens, Titus vermochte sich zu halten, bis Entsatz kam und die Hussiten geschlagen wurden. E. W. Gawalowsky hat in einer kleinen epischen Dichtung Ramphold Gorenz verherrlicht, und das ist wohl die richtige Form für Behandlung dieses Stoffes. In das Drama Langers ist zuviel unklare Romantik verwoben, welche die Hauptsache verdunkelt, auch wird zu lang und zu breit geredet. Für die Bühne erscheint das Stück darum kaum geeignet, aber als Buchdrama ist es nicht ohne Interesse, zumal die Sprache sich mitunter zu schöner Wärme erhebt und von nationalem Empfinden erfüllt ist.

Chemnitz.

Prof. Dr. Anton Ohorn.

148. Vereinigte Staaten. Pilsner and Poppyseed. The Two German Gazabos. A Sketch in One Act by Harry L. Newton. 12°, 11 S. Boston 1904, Walter H. Baker u. Ko.

Die sog. „Skizze“, in der ein d. Wirt und ein d. Kellner auftreten, verdient nur insofern Erwähnung, als in ihr Eigentümlichkeiten, besonders in der Aussprache des Englischen, im Munde des ungebildeten D. hervortreten. Manche, wie feller für fellow, purty für pretty, die ständige Aussprache v statt w, z. B. you vant, vell, always, ist auch der Vulgärsprache in England eigen. Andere lautliche Fehler dagegen, wie goot für good, cart für card, cattie für caddy, shoost für just, dat, de, dis für that, the, this, sind wohl als spezifisch d.-englisch anzusehen, ebenso wie die grammatikalischen Verstöße de lady vot belongs, de customers vot don't eat here, a recommendations vot tells, vatever you vant me to did u. a. Eine komische Wirkung soll ferner erzielt werden durch Verwechslungen wie fer inkstands = for instance, expire = explain und die ziemlich regelmäßig durchgeführte Verwendung von Wörtern wie disengage, displease, dissatisfied, misunderstanding, wo der Sprecher gerade das Gegenteil sagen will.

Bremen.

Prof. Dr. Rudolf Blinme.

Zeitschriftenchau.

D. d. = Deutsch.

Das Deutschtum im Auslande. Hg. Allg. D. Schulverein (W. Paszkowski); Verl. Crowsch u. S., Berlin. Monatl.; jährl. 1.50 M. XXVI, 1907.

Nr. 4 [u. 5]: Clemenz, Br., Was verdankt der schlesische Boden dem Deutschtum? — Hussong, Fr., Der Zusammenschluß der d. Schulen im Auslande.

Nr. 5: Hussong, Fr., D. Erwachen im Kaukasus.

Nr. 6: Jahresversammlung und Bericht für 1906.

Nr. 7: Wutte, M., Fortschritte des Deutschtums in Kärnten und ihre Ursachen.

Nr. 9: Semmrich, J., Ostgrenze des Deutschtums.

Nr. 10: Rohmeder, W., Die d. Bewegung in Südtirol.

Alldeutsche Blätter. Herausg. vom Alldeutschen Verbands; Schriftl. Prof. Dr. Paul Samassa, Berlin. Wöchentl.; jährl. 6 M. XVII, 1907.

Nr. 1: Dehn, P., Verdrängung der d. Sprache aus dem Verkehr in und mit Ungarn durch die französische Sprache.

Nr. 6: Schneider, K., Ernst Tonnelat über die D. in Brasilien.

Nr. 16: Ein Notzschrei der D. in Russ.-Polen.

Nr. 21: Jahresbericht für 1906. — Braun, Fr., D. Orientalisches.

Nr. 25: Vom Deutschtum in Rußland.

Nr. 24: faure, A., Nationale Wanderungspolitik.

Nr. 29: Die baltischen D. und die Auflösung der Duma.

Nr. 30: Hasse, E., Die D. in der Bukowina.

Nr. 40: D. Bauernsiedelungen in der Nähe von Petersburg.

Die deutsche Schule im Auslande. Organ des Ver. d. Lehrer i. A. Hg. H. Amrhein; Verl. Heckner, Wolfenbüttel. Jährl. (12 H.) 5 M. VI, 1907.

Nr. 5 [u. 6]: Lage und Ausichten der d. ev. Schule in Rom. — Schulnachrichten (Rosario, Rom, Braila, Blumenau).

Nr. 6: Schulnachrichten (Buenos Aires, Belgrano, Porto Alegre, Rom).

Nr. 7: Desgl. (Amsterdam, Rumänien, Pretoria, Peking).

Nr. 8: Desgl. (Kairo, Johannesburg, Südafrika, S. Fé, Guatemala, Belgien, Rom, Rumänien, Galatz, Buenos Aires).

Nr. 9: Desgl. (Belgien, Valdivia, Antwerpen, Brüssel, Rumänien, Jokohama, Rio Grande do Sul, Rio Janeiro, Blumenau, London, Madrid, Barcelona, Bukarest, Konstantinopel, Philippopol, Alexandrien, S. Katharina, Chile).

Zeitschrift für d. Mundarten. Hg.: Proff. O. Heilig u. Dr. Ph. Lenz; Verl. Allg. D. Sprachverein, Berlin. Vierteljährl.; jährl. 10 M. II, 1907.

H. 1: Lang, A., Grenzen, Unterschiede und Herkunft des Westerbirgischen.

H. 2: Bohnenberger, R., Von der alemannisch-fränkischen Mundartgrenze am Neckar.

Korresp.-Blatt des Ges.-Vereins der d. Gesch.- u. Altert.-Vereine. Hg. Dr. P. Baillen; Verl. E. S. Mittler u. S., Berlin. Jährl. 5 M. LV, 1907.

Nr. 2: Seger, H., Spuren der röm. Kultur in Schlesien.

Nr. 5: Schullerus, A., Siebenbürg.-sächs. Volkskunde. — Brenner, O., Verbreitung der Bauernhausformen in Deutschland.

Nr. 5/6: v. Dragendorff, Röm.-german. forschung in Nordwestdeutschland.

Zeitschrift des Allgem. D. Sprachvereins.

Schriftl. Prof. Dr. O. Streicher; SV. [S. Berggold], Berlin. Monatl.; jährl. 3 M. XXII, 1907.

Nr. 5: Brodbeck-Arbenz, J., Ist D. eine Welt-sprache?

Nr. 7/8: Jahresbericht für 1906/07.

Nr. 10: Bischoff, H., Die flämische und die d. Sprache im belgischen Abgeordnetenhaus.

Deutsche Kolonialzeitung. Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft. Schriftl. Hub. Henoch, Berlin. Wöchentl.; jährl. 8 M. XXIV, 1907.

Nr. 9: Lenz, G., D. Schule in Schanghai.

Nr. 12: Die sog. Russen-Ansiedlung in D. Ostafrika.

Nr. 16: Laue, A., Die D.-Russen-Siedlung am Meruberge.

Nr. 23 [u. 24]: Lenz, G., Die d. Schulen in Argentinien.

Deutsch-Evangelisch im Auslande. Herausg. Propst E. W. Buzmann, Jerusalem; Verl. N. G. Elwert, Marburg. Jährl. (8 H.) 5 M. VI, 1906/07.

H. 4: Bonwetsch, M., Aus den d. ev. Ansiedlungen an der Wolga u. im Norden des Kaukasus. — Rundschau (La Plata, Beirut, Bukarest, Kairo, Temuco).

H. 5: Urban, M., Zur Geschichte der d. ev. Gemeinden in den Staaten Espirito Santo, Rio u. Minas Geraes. — Rundschau (Stockholm, Barcelona, Bukarest, Genf, [u. 6, 7] Hull, Kapstadt, Montreux).

H. 6: Rundschau (Orient, Jerusalem, Frankreich, Victoria, Braila, Jakobsonstal, Buzen, Montevideo, Paris, Windhuf).

H. 7: [u. 8] Freytag, Die Missionierung i. Südamerika. — Rundschau (Rio Grande do Sul, [u. 8] Chile, Smyrna, Konstantinopel).

H. 8: Rundschau (Italien, Frankreich, Edinburg, Liverpool, Madrid, Marseille, Monaco, Entre Rios).

Der Getreue Eckart. Monatsch. f. die Gesamtinteressen d. Schutzarbeit. Hg. D. Schulverein (Dr. v. Wotawa), Wien. Jährl. 3 Kr. V, 1907.

H. 5: Patry, J., Das Deutschtum in Ungarn.

H. 6: Schmidt, A., Nationale Schutzarbeit in Bieltz-Biala und Umgebung.

H. 7: Hauptversammlungsbericht (29. und 30. Juni in Mähr.-Schönberg).

H. 9: Die wirtschaftl. Unterjochung der D.-Böhmen.

Deutsche Arbeit. Monatschr. f. das geistige Leben der D. in Böhmen. Schriftl. Prof. A. Sauer; Verl. K. Bellmann, Prag. Jährl. 14.40 Kr. VI, 1906/07.

H. 5: Bachmann, J., Der Egerländer Hof in den letzten 50 Jahren. — [u. ff.] Knechtel, W., Erlebnisse in Meriko 1867—67.

H. 5 [u. 7, 8]: S., A., D. Studenten nach Prag.

H. 9: Hauffen, A., Die d. mundartl. Dichtung in Böhmen seit 1903.

H. 11: Aufscha-Heft.

Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Verl. Fr. Michaelis, Hermannstadt. Vierteljährlich; jährl. 6 Kr. XXXIV, 1907.

H. 1: Kisch, G., Nordsiebenbürgisches Namenbuch. — Seraphin, Fr. W., Das Taufbecken in der Kronstädter ev. Stadtpfarrkirche u. sein Stifter Mag. Joh. Kendl.

H. 2: Jahresbericht für 1906.

Korresp.-Blatt des Vereins für siebenbürg. Landeskde. Hg. A. Schullerus; Verl. W. Krafft, Hermannstadt. Monatl.; jährl. 2 M. XXX, 1907.

Nr. 4—5: Amlacher, A., Kellings Untergang im Türkenfall 1438.

Nr. 6: Müller, G., Entwicklung der siebenbürg. Gesetzgebungsformen 1690—1703.

Nr. 7—8: Csallner, R., Aus der ältesten Vergangenheit der d. Ansiedlungen im Norden Siebenbürgens. — Zur Herkunftsfrage.

Neerlandia. Orgaan van het Algemeen Nederlandsch Verbond. Red. Dr. H. J. Kiewiet de Jonge; [C. van Son, Dordrecht]. Monatlich. XI, 1907. (N. = Nederland, H. = Holland.)

Nr. 5: Rozenraad, C., N. in het wereldverkeer. — Nsch in Vlaamsche Athenaea.

Nr. 6: Hsch in de Transvaalsche Volksvertegenwoordiging.

Nr. 7: Besse, E., Door Vlaanderen. — [u. 9] Hsch aan de Goudkust.

Nr. 8: Het Hsch in de Kaapkolonie.

Nr. 9: Cohen Stuart, A. B., Fransch-Vlaanderen.

Nr. 10: Vlaamsche wilskracht en Vlaamsche volkwil. — Vrijstaatsche Vrouwenvereniging in Bethleem (Oranje-Vrijstaat). — Het Hsch in Japan.

De Vlaamsche Gids. Red. F. Boonroy, H. de Hoon, Pol de Mont, P. Fredericq u. a.; Nederl. Boekhandel, Antwerpen. Zweimonatl.; jährl. 12 Fr. III, 1907.

Nr. 1—2: v. d. Berghe, E. P., Een Noord- en Zuidnederlandsch Verbond. — Lodewijkx, A., Onze taal in Zuid-Afrika.

Monatshefte f. d. Sprache u. Pädagogik. Schriftl. Sem.-Dir. M. Griebisch; Verl. D. am. Lehrersem., Milwaukee. Jährl. 1.50 Doll. VII, 1906.

H. 8: 24. Gen.-Versammlung des Nat. D.-amerikan. Lehrerfeminarvereins.

VIII, 1907. H. 5: Griebisch, M., Das d.-amerikanische Lehrerfeminar in Milwaukee.

H. 7/8: Bericht über die 35. Jahresversammlung

des Nat. d.-amerikan. Lehrerbundes in Cincinnati. — Waldmann, H., Gegenwärtiger Stand des d. Unterrichts in den Ver. Staaten.

H. 9: Vofj, E., Pflichten und Rechte der D.-Amerikaner. — 4. Konvention des D.-Amerik. Nationalbundes.

Mitteilungen des D. Pionier-Vereins von Philadelphia. Herausg. C. F. Huch; SV. 1907.

H. 4: Dr. Constantin Hering (1800—1880, geb. in Oßchatz).

H. 5: Huch, C. F., Baron Heinrich Wilh. Stiegel (bedeutender Industrieller aus Baden; † 1783). — Rud. Koradi † (Buchhändler; geb. 1824 in Zürich). — Fr. W. Thomas (Buchdrucker u. Verleger; geb. 1808 in Seebach bei Langenlarsa, † 1877). — Phil. Heimbach (Kaufmann u. Schriftsteller; geb. 1827 in Mannheim, † 1904).

Deutsch-Amerikan. Geschichtsblätter. Hg. D.-Amerikan. Histor. Gesellsch. v. Illinois (E. Mannhardt), Chicago. Jährl. (4 H.) 3 Doll. VII, 1907.

H. 2: † Wilh. Rapp (1828—1907, aus Württemberg). — Schneider, O., Abr. Lincoln und das Deutschtum. — Greene, E., Gustav Koerner, a Typical German American Leader. — Kaufmann, W., Die ersten d. Einwanderer.

H. 3: † Wilh. Docke (1839—1907; geb. in Minden). — Kaufmann, W., die D. im Bürgerkriege. — Baensch, E., die d. Presse in Wisconsin. — Mannhardt, D. u. d. Nachkommen in Illinois u. den östl. Nordzentralstaaten.

The Pennsylvania-German. Hg. H. A. Schuler, Allentown, Pa; Verl. H. W. Kriebel, E.-Greenville, Pa. Monatl.; jährl. 1.75 Doll. VIII, 1907. (P.-G. = Pennsylvania[n]-German.)

Nr. 5: Four P.-G. Champions of the Public School.

Nr. 6: Dotterer, H., Rev. J. Ph. Boehm, Pioneer Reformed Preacher in P. — Yeakel, F., Hon. Henry Buechel, Governor of Colorado (Vorfahren aus der Schweiz).

Nr. 7: Neerz, J., Early German Catholic Parochial Schools. — Hark, M., »Church-Schools« of the Moravians. — Weber, S. E., The Germans and the Charity-School Movement. — Brane, C., United Brethren »Church Schools«.

Nr. 8: Early, J. W., German Lutheran »Church-Schools«. — Kriebel, H. W., Education Among the Schwenkfelders. — Good, J., Early Schools of the German Reformed Church.

Nr. 9: Gotwald, F., Lutheran Secondary Schools and Seminaries. — Greenfield, J., Moravian Educational Labors Among the Indians.

Nr. 10: Messinger, S. L., Reformed Secondary Schools and Colleges. — Shelly, A. S., The Schools of the Mennonite Settlers. — Falkenstein, G. N., The German Baptist Brethren's »Church-Schools«. — General John Frederic Hartraft, Governor of Pa. (Vorfahren Schwenkfeldianer aus Schlesien). — The First Two German Settlers in Pa. (Heinrich Frey u. Joseph Plattenbach von Heilbronn). — Historical Sketch of Bernville (Gründer Stephan und Edwin Umbenhauer aus Bern).

Nachstehende nationale Vereine und Unternehmungen

sind, unbeschadet ihrer Stellungnahme im Einzelnen, bestrbt, auf der gemeinsamen, von der „Deutschen Erde“ geschaffenen wissenschaftlichen Grundlage der Pflege und der Förderung des Deutschtums in der Heimat und in der Fremde zu dienen.

229

Nordmark (Deutscher Schutverein für Österreich-Schlesien).

Die Deutschen in Österreich-Schlesien sind genötigt, den Kampf um ihre nationalen Rechte und ihre Erhaltung mit allen Mitteln zu führen. Bei kräftiger Unterstützung wäre an dem Siege der Deutschen im Lande nicht zu zweifeln. Eine große Erschwerung ihres Kampfes bedeutet der Umstand, daß die slavischen Bestrebungen in Schlesien von auswärts, und zwar besonders auch aus den slavischen Gebieten des deutschen Reiches recht namhafte Unterstützungen erfahren, wogegen der Kampf der Deutschen Schlesiens von auswärts fast gar keine Unterstützung erhält. Um diesen Kampf der Deutschen in Schlesien zu organisieren, ist im Jahre 1894 die Nordmark ins Leben getreten, welche jede politische Tätigkeit im Gebiet die Ziele zu erreichen sucht, die sie anstrebt. Jeder ist die Unterstützung aus dem deutschen Reiche noch sehr gering. Sie kann erfolgen durch Beitritt zum Verein als Mitglied (Jahresbeitrag 1 K und 20 h als einmalige Beitrittsgebühr); durch Beitritt als Gründer (20 K ein für allemal); durch Geld- und Bücherspenden, endlich durch Vertrieb der als Verlagsmarken für Briefhüllen und zum Aufkleben auf Briefen geeigneten Volkschugmarken zu 1 h, 2 h, 5 h, 10 h. Alle Zuschriften, Geld- und Bücherspenden sowie Bestellungen sind zu richten an: Nordmark Troppau, Österreich-Schlesien. [S. 258]

Deutscher Böhmerwaldbund.

Der Deutsche Böhmerwaldbund hat den Zweck, die wirtschaftlichen und nationalen Bestrebungen der deutschen Bewohner des südlichen Böhmens, insbesondere der Deutschen im Böhmerwalde zu fördern und zu unterstützen. Die Bundesleitung wendet sich an alle Stammesgenossen ohne Unterschied der Parteistellung mit dem Ersuchen, mitzuwirken an den Bestrebungen, die dahin gehen, im Süden Böhmens deutsche Eigenart, deutsche Sitten und deutsche Sprache zu erhalten.

575 Bundesgruppen mit 30.000 Mitgliedern. — Seit Gründung bis Ende Juni 1906 sind an Beiträgen 525.000 Kronen eingegangen. — Zur Umänderung der Statuten im Böhmerwalde wurden zu Beginn des Jahres 1889 zufolge der eingeleiteten Dissolution 36.000 fl., 1890 5.200 fl. gesammelt.

Beitrittsbedingungen werden bei der Bundesleitung des „Deutschen Böhmerwaldbundes“ in Rudweis entgegen genommen. Aufnahmegebühr 20 Heller. Einmaliger Gründungsbeitrag mindestens 20 Kronen. Jahresbeitrag mindestens 40 Heller. [S. 262]

Der Deutsche Ostmarkenverein,

der am 3. November 1894 auf Veranlassung des Fürsten Bismarck begründet worden ist, erstrebt die Kräftigung und Sammlung des Deutschtums in den mit polnischer Bevölkerung durchsetzten Ostmarken des Deutschen Reiches durch

Hebung und Befestigung deutsch-nationalen Empfindens sowie durch **Vermehrung und wirtschaftl. Stärkung der deutschen Bevölkerung.**

Der Verein umfaßt z. B. 450 Ortsgruppen u. Sammelstellen mit insges. 43.500 Mitgliedern. Der Mindestbeitrag ist für das Jahr 3 M. Wer 4 M. und darüber bezahlt, erhält unentgeltlich das Monatsblatt des Vereins „Die Ostmark“,

das eingehend über alle aktuellen Fragen auf dem Gebiet der Polenpolitik orientiert. Anmeldungen zum Beitritt werden entgegengenommen von der Hauptgeschäftsstelle Berlin W. 50, Augustburgerstr. 1, von der Geschäftsstelle für Posen: Posen, „Rememannhaus“, Victoriastraße 23, von der Geschäftsstelle für Westpreußen: Danzig, Brodbänkegasse 61 und von der Geschäftsstelle für Schlesien: Breslau, Ohlauerstraße 42 II. [S. 249]

Der Alldeutsche Verband,

entstanden aus dem Widerspruch gegen den Sanjibar-Vertrag vom 1. Juli 1890, ist eine Zusammenfassung aller

Deutschgesinnten der entschiedeneren Tonart,

die ohne Rücksicht auf die Gunst oder Ungunst der Regierenden und der großen Masse, unabhängig von den politischen Parteien und Fraktionen, alles bekämpfen, was im und am deutschen Volke undeutsch ist und die allen denen, die im Auslande oder Inlande um ihres Deutschtums willen bedrängt werden, hilfreiche Hand bieten. Der Alldeutsche Verband will im Innern

das Gewissen des deutschen Volkes

sein, und nach außen erstrebt er

die Gemeinbürgerschaft aller deutschen Stämme,

der hochdeutschen und der niederdeutschen. — Der Verband zählt an 20.000 Mitglieder, darunter Körperschaften mit zusammen mehr als 100.000 Mitgliedern. Sein Organ sind die

Alldeutschen Blätter,

eine angefehene Wochenschrift, die jedem Deutschgesinnten eine reiche Quelle der Anregung bieten.

Jährlicher Mitgliedsbeitrag 2 Mark, Bezugsgeld der „Alldeutschen Blätter“ für Mitglieder 4 Mark, für andere 6 Mark fürs Jahr.

Anmeldungen erbeten an die

„Geschäftsstelle des Alldeutschen Verbandes“,

Berlin W. 35, Steglitzerstraße 77.

[S. 266]

Der deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verein

(Juristische Person)

in Hamburg

ist die einzige auf streng nationaler Grundlage stehende Vereinigung der deutschen Handlungsgehilfen.

Entwicklung:

1895	570 Mitglieder
1897	7737 "
1900	40205 "
1903	50216 "
Juli 1907	100000 "

1100 Ortsgruppen u. Zweigvereine, davon 100 außerhalb des Deutschen Reiches.

— Größter kaufmännischer Verein der Welt. —

Beitrag halbjährlich 5 Mark. Dafür auch im Auslande die Halbmonatsschrift „Deutsche Handels-Wacht“, außerdem Rechtsschutz, Auskunftei, Stellenvermittlung, Versicherung gegen Stellenlosigkeit.

Beitrittspapiere versendet die Geschäftsstelle in Hamburg, Holstenwall 4.

[E. 244

Bund der Deutschen Nordmährens

(Gegründet 1886.)

Deutscher Schutzbund für Nordmähren, einschl. der Schönbergster, Jglauer, Olmüger, Brünner, Wischauer- und Brodeker Sprachinseln, mit rund 800 km Sprachgrenze. **Hauptzweck:** Förderung der nationalen und wirtschaftlichen Bestrebungen der Bewohner genannter Gebiete, Gründung von Volksbibliotheken, Weihnachtsbescherungen, Studienförderung, Lehrlings-Vermittlung, Herausgabe völkischer Druckschriften („Mitteilungen“ monatlich, Kalender), Förderung der Hausindustrien. 58000 Mitglieder, 177 Bundesgruppen, 310 Büchereien, 10 Spar- und Vorkaufvereine. **Mitgliedsbeitrag:** mindestens 50 Heller jährlich, 20 Heller Beitrittsgebühr. — **Deutsche Stammesgenossen!** Gedanket der um ihr Volkstum kämpfenden Völker an den Sprachgrenzen Nordmährens, welche unter den Ostmarkdeutschen heute am meisten bedroht sind! **Zuschriften, Anfragen, Geld- u. Bücher-spendungen** sind erbeten an die **Bundesleitung Olmütz**, Ferd. d'Estestraße 3. [E. 258

⊠ Tiroler Volksbund. ⊠

Unter dem Leitworte „Tirol den Tirolern — von Kufstein bis zur Berner Klaus“ bildet der am 7. Mai 1906 gegründete, Ende 1906 bereits über 100 Bundesgruppen zählende Bund eine Vereinigung **völkischer, landes- und staatsstreuer**

Angehörigen der beiden **alttirolischen Volkstümer**, d. i. der Deutschen und der Ladinern, welche sich gegen die Ausbehnungsbestrebungen des in Tirol nicht bodenständigen, erst in der Neuzeit von Süden her eingebrungenen Völkertums richten; hierdurch wird er zugleich

ein Schutzwall

gegen alle Versuche und Unternehmungen, welche dem tirolischen Deutschtum und Ladinertum, sowie dem alten, ungeschmähten und

einheitlichen

Bestande des Landes feindlich gesinnt sind.

Ausschlüsse erteilen und Beitrittsverkündigungen nehmen entgegen:

der Obmann Professor Dr. J. G. Wadernell, Innsbruck, Kochstr. 8.

der Obmannstellvertreter Schulrat Dr. W. Rohmeder, München 39, Wallsestr. 50. [E. 248

Deutsche Kolonialgesellschaft

Zentralbureau: Berlin W. 9, Schellingstr. 4.

Mitgliederzahl 32000, 356 Abteilungen (25 ausserhalb Deutschlands) und 170 Ortsgruppen.

Präsident: Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg.

Zwecke:

1. die nationale Arbeit der deutschen Kolonisation zuzuwenden und die Erkenntnis ihrer Notwendigkeit in immer weitere Kreise zu tragen;
2. die praktische Lösung kolonialer Fragen zu fördern;
3. deutsch-nationale Kolonisationsunternehmungen anzuregen und zu unterstützen oder durch tatkräftiges Vorgehen selbst in Angriff zu nehmen;
4. auf die geeignete Lösung der mit der deutschen

Auswanderung zusammenhängenden Fragen hinzuwirken;

5. den wirtschaftlichen und geistigen Zusammenhang der Deutschen im Auslande mit dem Vaterlande zu erhalten und zu kräftigen;
6. für alle auf diese Ziele gerichteten, in unserem Vaterlande getrennt auftretenden Bestrebungen einen Mittelpunkt zu bilden.

Mitgliedsbeitrag: 6 Mark in Deutschland, den deutschen Schutzgebieten und Österreich-Ungarn; 8 Mark in den Ländern des Weltpostvereins. Dazu tritt der etwaige Zuschlag einer am Orte bestehenden Vereinigung.

Sämtliche Mitglieder erhalten unentgeltlich die wöchentlich erscheinende illustrierte Zeitschrift „Deutsche Kolonialzeitung“ geliefert.

Beitrittsanmeldungen und Beitragszahlungen sind zu richten an

Zentralbureau, Berlin W. 9, Schellingstraße 4.

[E. 267

Nachziehende nationale Vereine und Unternehmungen

sind, unbeschadet ihrer Stellungnahme im Einzelnen, bestrebt, auf der gemeinsamen, von der „Deutschen Erde“ geschaffenen wissenschaftlichen Grundlage der Pflege und der Förderung des Deutschtums in der Heimat und in der Fremde zu dienen.

251

Die Königl. Ansiedlungs-Kommission für Westpreußen und Posen

vergift an

deutsche Bauern u. ländliche Arbeiter

Landstellen

zu Eigentum gegen Rente oder zu Pacht. Die Ansiedlerstellen sind in der Größe von 2 bis 80 Morgen (größer nur ausnahmsweise) ausgelegt. Auf den Grund und Boden wird in der Regel keine Anzahlung verlangt, nur auf etwaige Gebäude usw. Zum Erwerb genügt der Nachweis eines baren Vermögens, das zur Ausrüstung der Stelle mit Gebäuden und Inventar hinreicht.

Beim Aufbau und während der ersten Jahre werden erhebliche Vergünstigungen gewährt.

Nähere Auskunft durch die

Königliche Ansiedlungs-Kommission zu Posen
Mühlenstraße 12.

[S. 257]

Der Deutschbund,

begründet am 9. Mai 1894 durch Dr. Friedrich Lange, ist ein Bund deutscher Männer im Reiche und im Auslande, die die Pflege des reinen Deutschtums auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und den Kampf gegen alles Undeutsche für eine Notwendigkeit zur Gesundung des deutschen Volkstums halten. Unabhängigkeit von jeder politischen Partei, unzugänglich der konfessionellen Spaltung und dem sozialen Kastengeiste, steht der Deutschbund auf dem Boden einer herzlichen, brüderlichen Lebensgemeinschaft im deutschen Namen.

Allen gesunden Kräften der deutschen Volksseele dienstbar, bekämpft er deren Todfeinde, die internationale Sozialdemokratie und das ultramontane Romtum, auch lehnt er jede Gemeinschaft mit dem volksfremden Judentum kalt und gelassen ab.

Für die völkische Not der Deutschen im Auslande hat der Bund volles Verständnis und sucht dieses im Reiche nach Kräften zu verbreiten. Er heißt daher alle deutschen Brüder im Auslande, die in seinem Sinne für ihr Deutschtum zu wirken bereit sind, in seinen Reihen willkommen und will so ein Bindeglied zwischen ihnen und der alten Heimat werden.

Zur Zeit bestehen im Reiche und im Auslande 46 Deutschbund-Gemeinden, außerdem sind viele Einzelmitglieder überall zerstreut. Der Beitrag beträgt jährlich 5–6 Mark. Das Monatsblatt, die „Deutschbundblätter“, unterrichtet über alle Vorgänge im Bunde und bringt Anregungen und Aufsätze über jede Art von Deutschbundarbeit.

Erschöpfende Auskunft über Wesen, Gestaltung und Verfassung des Bundes gibt das 128 Druckseiten starke Büchlein „Deutsche Worte“, das vom Bundeschriftwart Oberpostinspektor Ehrhard, Zehlendorf (Wanneseebahn), Ahornstr. 18, gegen Freieinsendung von 70 Pf. im Inland, 80 Pf. im Ausland, bezogen werden kann.

[S. 283]

Deutscher Schulverein in Wien

Gründungsjahr 1880

Sitz des Vereins: Wien I, Bräunerstraße 9

Zweck:

Der Deutsche Schulverein hat den Zweck, in Österreich an Orten mit sprachlich gemischter Bevölkerung, besonders an den deutschen Sprachgrenzen und auf den deutschen Sprachinseln, die Bestrebungen zur Erlangung und Erhaltung deutscher Schulen zu unterstützen.

Gliederung des Vereins:

Der Verein umfaßt in 950 tätigen Ortsgruppen, verteilt auf ganz Deutsch-Österreich, über 85000 Mitglieder, Deutsche ohne Unterschied der politischen Parteistellung. Der Jahresbeitrag beträgt mindestens K 2.—, Gründerbeitrag K 40.—.

Leistungen des Deutschen Schulvereins

in den ersten 25 Jahren seines Bestandes:

1. Errichtung, Erhaltung und Unterstützung von Schulen für deutsche Minderheiten. In 47 Orten hat der Verein eigene Schulen errichtet und zumeist solange erhalten, bis sie vom Lande übernommen wurden. In 96 Gemeinden wurden Privatschulen, welche von Vereinen oder Privatpersonen errichtet worden waren, vom Deutschen Schulverein unterstützt. Gesamtzahl der eigenen und unterstützten Schulen 143.
2. Errichtung, Erhaltung und Unterstützung von Kindergärten als Hilfsanstalten für die Schulen im gemischtsprachigen Gebiet und als soziale Wohlfahrtseinrichtungen in Industriorten. Eigene Schulvereinskindergärten 66, unterstützte Vereins- und Gemeindegarten 100. — Gesamtzahl der eigenen und unterstützten Kindergärten 166.
3. Errichtung und Unterstützung von Schulhausbauten durch Gewährung unverzinslicher, im Falle der Änderung der Unterrichtssprache rückzahlbarer Baudarlehen zum Zwecke der Sicherung der deutschen Unterrichtssprache. Eigene Häuser wurden in 51 Gemeinden errichtet, 248 Orten wurden Bauunterstützungen (bis zur Höhe von K 16000 für einen Ort) gewährt. — Gesamtzahl der durch das Eingreifen des Schulvereins ermöglichten Schulbauten 299.
4. 721 Gemeinden an der Sprachengrenze wurden verschiedene andere Unterstützungen gewährt, und zwar:
 - a) für die Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln; b) für die Errichtung von Schüler- und Lehrerbüchereien, Turnplätzen, Schulgärten und Schulbrunnen; c) für die Erteilung des katholischen und protestantischen Religions- sowie des Industrialunterrichtes; d) für die Einrichtung und Erhaltung von Suppenanstalten und Fortbildungsschulen; e) für die Veranstaltung von Weihnachtsbescherungen; f) zur Bezahlung des Schulgeldes an öffentl. Schulen, von Ehrengaben, Reisespenden und Studienunterstützungen an Lehrer und solche Lehramtskandidaten, die an der Sprachengrenze wirken wollen.Hierzu die Einzahlungen für die Sicherstellung der Ruhegehälter der Vereinslehrer, Kindergärtnerinnen, Lehrerwitwen und -waisen sowie die Rücklage eines Gründerfonds von K 427 866; Gesamtleistung: K 10 237 115.26.
Die Gesamteinnahmen im Jahre 1905 betragen rund 1 Million Kronen (einschl. einer Jubelsammlung von über 600 000 Kronen), im Jahre 1906 455 000 Kronen.

Der Verein gibt eine Monatsschrift „Der getreue Eckart“ heraus, die Aufsätze über nationale Schutzarbeit und nationale Erziehung, eine erschöpfende nationale Rundschau über die Kämpfe an den Sprachengrenzen, ständige Berichte über alle deutschen Schutzvereine, praktische Anleitungen für die verschiedenen Zweige deutscher Schutzvereinstätigkeit, wie Organisation und Agitation, die deutsche Schule und ihre Hilfsanstalten, Volksbildungswesen, Geselligkeitspflege, Vortragsstoff für Ortsgruppenabende u. wirtschaftliche Wohlfahrtspflege bringt. Preis 3 K jährlich.

[S. 265]

Der Deutsche Verein für das nördl. Schleswig,

gegründet am 19. November 1890, hat sich die Förderung des Deutschtums in der Nordmark zur Aufgabe gestellt. Er wirkt durch Sammlung der Deutschgesinnten und durch Werbung neuer Vaterlandsfreunde, durch Bekämpfung der dänischen Agitation und durch Befestigung der Bevölkerung von deren Einfluß, sowie durch straffe Organisation bei allen Wahlen. Der Verein besteht gegenwärtig aus 55 Ortsabteilungen nördlich von der Elbe, von denen 47 in der Nordmark liegen, mit insgesamt 6000 Einzelmitgliedern. Zu seinen korporativen Mitgliedern zählen auch mehrere nationale akademische Verbindungen und gesellige Vereine. Der Jahresbeitrag beträgt eine Mark. Die Vierteljahresschrift „Die Nordmark“ wird jedem Mitglied unentgeltlich geliefert.

Der geschäftsführende Ausschuß: Landrichter Dr. Hahn in Flensburg, Vorsitzender, Gymn.-Dir. Dr. Spanuth in Hadersleben, 1. Stellvertreter, Rentner Uderup in Apenrade, 2. Stellvertreter, Prof. R. A. Schröder, Schriftführer und Buchdruckerbesitzer Neue Schiffe, Kassenführer, in Hadersleben. [S. 237]

Verein Südmark, Graz.

Gegründet 1889 — Schutzverein für das Deutschtum in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland — mit 44 000 Mitgliedern in 425 Ortsgruppen. Ein- und Ausgaben im letzten Jahre rund 195 000 Kronen, Volksbüchereien 76 mit rund 90 000 Bänden. Eigene „Mittellungen“ in Auflage von 6000 Abzügen (2 Kronen Bezugspreis, nur deutsche Geschäftsanzeigen). Vereinsmitgliedbeitrag mindestens 2 Kronen, Gründerbeiträge 50 Kronen, Kanzlei und Leitung Graz, Herrngasse 5, Obmann derzeit Dr. Ferdinand Knull, Schriftführer Professor Heinrich Casper, Zahlmeister Karl Eufeich. [S. 239]

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein

Will die deutsche Sprache pflegen: Liebe und Verständnis für die Muttersprache wecken, den Sinn für ihre Reinheit, Richtigkeit und Schönheit beleben, insbesondere auch ihre Reinigung von **unnötigen** fremden Bestandteilen fördern und auf diese Weise das deutsche Volksbewußtsein kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen artellos. Er bekämpft durchaus nicht nur das **Fremdwort-unwesen**, sondern ebenso die überall begegnenden **Sünden wider Geist und Wesen** der deutschen Sprache und die betäubende **Gleichgültigkeit gegen schöne Sprachform**. Das tut er durch seine Zeitschrift, seine Verdeutschungsbücher, durch Anregungen bei Behörden und bei einzelnen. Er zählt heute über 300 Zweigvereine und mehr als 27 000 Mitglieder aus allen Ständen und Berufsständen der Gebildeten; die höchsten Beamten des Reichs und der deutschen Bundesstaaten gehören ihm an. Die **Zeitschrift** des Sprachvereins erscheint monatlich in einer Auflage von 34 000. Der **Beitritt** zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigvereine oder als **unmittelbares** Mitglied bei dem Schatzmeister, Verlagsbuchhändler **Ferd. Berggold** in Berlin W 30, Mopstraße 78. Der **Jahresbeitrag** beträgt **nur 3 Mark**, wofür Zeitschrift, Wissenschaftliche Beihefte usw. kostenlos zugesandt werden. Auch erscheint im Verlag des Sprachvereins die **Zeitschrift für deutsche Mundarten**, jährlich 4 Hefte, Preis 10 Mark.

Dem deutschen Sprachverein gilt Jakob Grimms einbringliche Mahnung: „Deutsche geliebte Landsleute, welches Reichs, welches Glaubens ihr seid, tretet ein in die euch allen aufgetane Halle eurer angestammten uralten Sprache, lernet und heiligt sie, und haltet an ihr, eure Volkstraft und Dauer hängt an ihr!“ [S. 260]

Dr. Herrmann Meyers Ackerbaukolonien Neu-Württemberg u. Xingú in Rio Grande do Sul, Südbrasilien,

in fruchtbarer, klimatisch günstiger, durchaus gesunder Gegend, von der Bahnstation Cruz Alta leicht zu erreichen, bilden das einzige von der deutschen Reichsregierung konzessionierte Kolonisationsunternehmen im Staate und verfügen über durchaus einwandfreien sicheren Grundbesitz. Die Kolonien bieten auswandernden Deutschen mit geringem Kapital durch deutsche Schule und Kirche, Bibliothek, Lesezimmer und deutsches Vereinsleben (Bauernverein, Produktiv- und Bezugs-genossenschaft, Gesang- und Schulverein) Gelegenheit, auch in der Fremde ihr Deutschtum gut zu erhalten. Ein ausführlicher Prospekt mit Plänen der Kolonien wird kostenlos abgegeben.

Anfragen über Ansiedelungsbedingungen sind an das **Kolonisations-Unternehmen Dr. Herrmann Meyer in Leipzig, Bismarckstraße 9**, zu richten. [S. 282]

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie

hat die Bestimmung, alle in Treue zu Kaiser und Reich stehenden Deutschen ohne Unterschied ihrer religiösen und politischen Stellung zum Kampf gegen die antimonarchischen und revolutionären Bestrebungen der Sozialdemokratie zu einigen. Er erkennt es insbesondere als seine Aufgabe, zu diesem Behufe — unter voller Anerkennung der berechtigten Bestrebungen der Arbeiter auf Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage:

1. an hierzu geeigneten Orten feste Organisationen gegen die Sozialdemokratie zu schaffen;
2. der auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Tätigkeit der Sozialdemokratie durch Wort und Schrift entgegenzutreten;
3. bei Wahlen aller Art in den durch die Sozialdemokratie gefährdeten Bezirken und Orten auf ein gemeinsames Vorgehen aller bürgerlichen Parteien hinzuwirken;
4. den durch sozialdemokratischen Terrorismus bedrängten Arbeitern und Gewerbetreibenden nach Möglichkeit Hilfe zu gewähren;
5. zwischen allen gleiche und ähnliche Ziele verfolgenden Vereinigungen und Veranstaltungen einen festen Zusammenhang herzustellen.

Insbesondere hat der Reichsverband bei allen Reichstags- und Landtagswahlen und namentlich bei dem letzten allgemeinen Reichstagswahlkampf eingegriffen, und seiner Wirksamkeit ist die Niederlage der Sozialdemokratie, die fast die Hälfte ihrer Reichstagsitze verlor, mit zuzuschreiben. Die Sozialdemokratie arbeitet daher schon fieberhaft darauf hin, bei den nächsten Reichstagswahlen die erlittene Schlappe wieder auszuweichen. Umso mehr ist es Pflicht aller staatsstreuen Kreise, den Reichsverband gegen die revolutionäre Umsturzpartei zu unterstützen.

Beitrittserklärungen nimmt die Hauptstelle, Berlin SW. 11, Defamierstr. 30 entgegen. Geldsendungen sind an den A. Schaafhaufen'schen Bankverein, Berlin W. 8, Französische Straße Nr. 53/54, zu richten.

Der Mindestbeitrag beträgt jährlich 1 Mark.

[E. 280]

„Steiermark“

Landesverband für Fremdenverkehr in Graz

versendet gratis kurzen Führer und Wohnungsanzeiger.

[E. 245]

Die **Pommerische An siedlungs-Gesellschaft**, e. G. m. b. H. zu **Stettin**, verkauft in **Pommern** zu außerordentlich günstigen Bedingungen auch an deutsche Rückwanderer aus dem Auslande

Bauernstellen

jeder Größe. Die Wirtschaften werden bestellt u. mit Vorräten übergeben. Anzahlung etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{6}$ des Preises für Grund und Boden und Gebäude. Restkaufgeld unkündbar mit $3\frac{1}{2}\%$ zu verzinsen und mit $\frac{1}{2}\%$ zu tilgen. Mit 3000—5000 M. kann ein Gut von etwa 50 Morgen erworben werden.

[E. 277]

Allgemeiner Deutscher Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande (E. V.)

Gründungsjahr 1881. ** Sitz des Vereins: Berlin, Landgrafenstr. 7.

In allen größeren und vielen kleineren Städten Deutschlands — jetzt etwa in 300 — befinden sich Ortsgruppen. Der Zweck des Vereins ist, durch Gründung und Erhaltung deutscher Schulen und Kindergärten im Auslande, durch Pflege reger Beziehungen zwischen den Auslandsdeutschen und dem Mutterlande (Gründung von Bibliotheken, Vermittelung von Lehrerstellen, Unterstützung deutscher Zeitungen) deutsche Sitte und Art unter den nicht in der Heimat befindlichen Stammesgenossen zu bewahren und zu fördern. Politische Zwecke liegen dem Verein fern. Der Jahresbeitrag beträgt mindestens 3 Mark. Die Zahlung eines einmaligen Beitrages von 60 Mark gewährt lebenslängliche Mitgliedschaft. Der Verein gibt eine Zeitschrift „Das Deutschtum im Auslande“ heraus, die monatlich erscheint. Er zählt gegenwärtig 35000 Mitglieder. Seine Einnahme betrug im Jahre 1906 200000 Mark.

[E. 282]

W. MERTENS & CO.

G. m. b. H.

BERGBAU-,
HANDELS- UND PFLANZUNGS-
UNTERNEHMUNGENBERLIN W. 9
KÖNIGIN AUGUSTA STRASSE 14.*
Telegramm-Adresse: LAGOMELI, BERLIN.

Telephon:

BERLIN, AMT 6, No. 3110.

Telegraphenschlüssel:

ABC-CODE 5 — MERCUUR-CODE 2 —
STAUDT & HUNDIUS — UNIVERSAL MINING CODE —
MINING CODE MOREING & NEAL.*
Vertrauensmänner in den deutschen Schutz-
gebieten und fremden Kolonien.

[E. 233]

**SAALECKER
WERKSTÄTTEN**

G. m. b. H.

[E. 278]

Saaleck bei Kösen i. Thür.**Künstlerische Leitung: Prof. Schultze-Naumburg**
Geschäftliche Leitung: Dr. Friedrich CarstanjenDie Saalecker Werkstätten übernehmen Entwurf
und Ausführung von Stadt- und Landhäusern, Guts-
höfen, Herrenhäusern, Schlössern, Villen, Garten-
und Parkanlagen, sowie die Lieferung von ganzen
Wohnungseinrichtungen, einzelnen Möbeln, Be-
leuchtungskörpern, Uhren, Vorhängen, Teppichen,
Tapeten, Glas- und Porzellangegegenständen usw.**Dr. med. Lots' Kuranstalt**für Nervöse und Erholungsbedürftige
jeder Art**Friedrichroda i. Thür.**Schönste Lage im Ort, nahe Kurhaus und Wald
Spezial-Behandlung bei Kongestionen, Kopf-
schmerzen, Neuralgie

Prospekt.

[E. 275]

Bad Pyrmont.Ein prächtiges Fleckchen
„deutscher Erde“.

Für Kur- und Erholungsbedürftige.

Richters Pension, altbekannte, gut
deutsche Pension,
beste Verpflegung bei mäßigen Preisen.

☉ Schöne Lage in großem Garten. ☉

[E. 255]

Frankfurt a. M.

Bahnhofhotel Kölner HofHaus guten Ranges am Haupt-
* bahnhof in freier Lage *

Elektrisch Licht — Fahrstuhl — Zentralheizung

Die »Deutsche Erde« liegt auf.

[E. 276]

Hermannstadt in Siebenbürgen**Reizender Sommeraufenthalt** am mächtigen Grenz-
wall der Südkarpathen (über 2500 m). Schöne Umgebung,
großer Park und Wald; berühmtes Solbad Salzburg; höchst-
gelegener Luftkurort Ungarns »Hohe Rinne« (1403 m).
Billiger Aufenthalt; vorzügliche Hotels und Cafés; deutsche
Schulen und Kirchen; große Gemäldesammlung und Biblio-
thek, Museen; deutsches Theater im Winterhalbjahr; her-
vorragende Konzerte. Großes Schwimm-, Dampf- und Kur-
bad (von Prof. Hocheder-München erbaut). Elektrische
Beleuchtung und Stadtbahn.

Prospekte und Auskünfte gratis von der

Fremdenverkehrskanzlei in Hermannstadt.

[E. 273]

Nordseebad Juist.



Badezeit von 1. Juni bis 1. Oktober.

Kalte und warme Seebäder.

Breiter fester Badestrand, kräftiger Wellenschlag. Getrennte Herren- und Damenbäder, sowie Familienbadestrand. Vorzügliche Warmbadeanstalt.

Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

[E. 271]

TIROL

Herrliches Alpenland, Aufenth. für jede Jahreszeit.

↔ Frühjahrs- und Sommerstationen. ↔

Höhen-Kurorte, Hochtouren, Gletscher, Dolomiten.

Auskünfte und Prospekte sowie Tiroler Verkehrs- und Hotelbuch mit plastischer Karte durch den Landesverband für Fremdenverkehr in Tirol, Innsbruck und Bozen.

[E. 261]

Oberhof in Thüringen.

Höhenkurort 920 m ü. d. Meere, inmitten meilenweiter Nadel- und Laubwaldungen. Mittelpunkt des Thüringer Wintersports.

Trösters Hotel und Pension.

Zahlreiche Empfehlungen früherer Besucher. — Das ganze Jahr geöffnet. — Zentralheizung.

[E. 246]

Lager-Weiß-Metalle

(Antifrictionsmetalle) in den vorzüglichsten Qualitäten.

Ogala-Metall, Phosphorkupfer, Phosphorzinn, Metall-Façonguß

nach eingesandten Modellen oder Zeichnungen

in allen Legierungen.

Ww. Louis Ebbinghaus, Metallwerk, Hohenlimburg. Gründungsjahr 1858.

[E. 248]

P. JOHS. MUELLER UND CO.

WERKSTÄTTEN FÜR SCHULEINRICHTUNG

CHARLOTTENBURG SPANDAUER-STR. 10²

[E. 253]

HERRNHUTER CIGARREN-VERSAND.

A. DÜRNINGER & CO. HERRNHUT IN SACHSEN

HOFLIEFERANTEN.

GEGRÜNDET 1747.



ANERKANNT REELLE BEZUGSQUELLE FÜR CIGARREN IN ALLEN PREISLAGEN.

DIREKTER IMPORT VON HAVANNA.

ILLUSTRIERTE HAUPT-PREISLISTE KOSTENFREI!

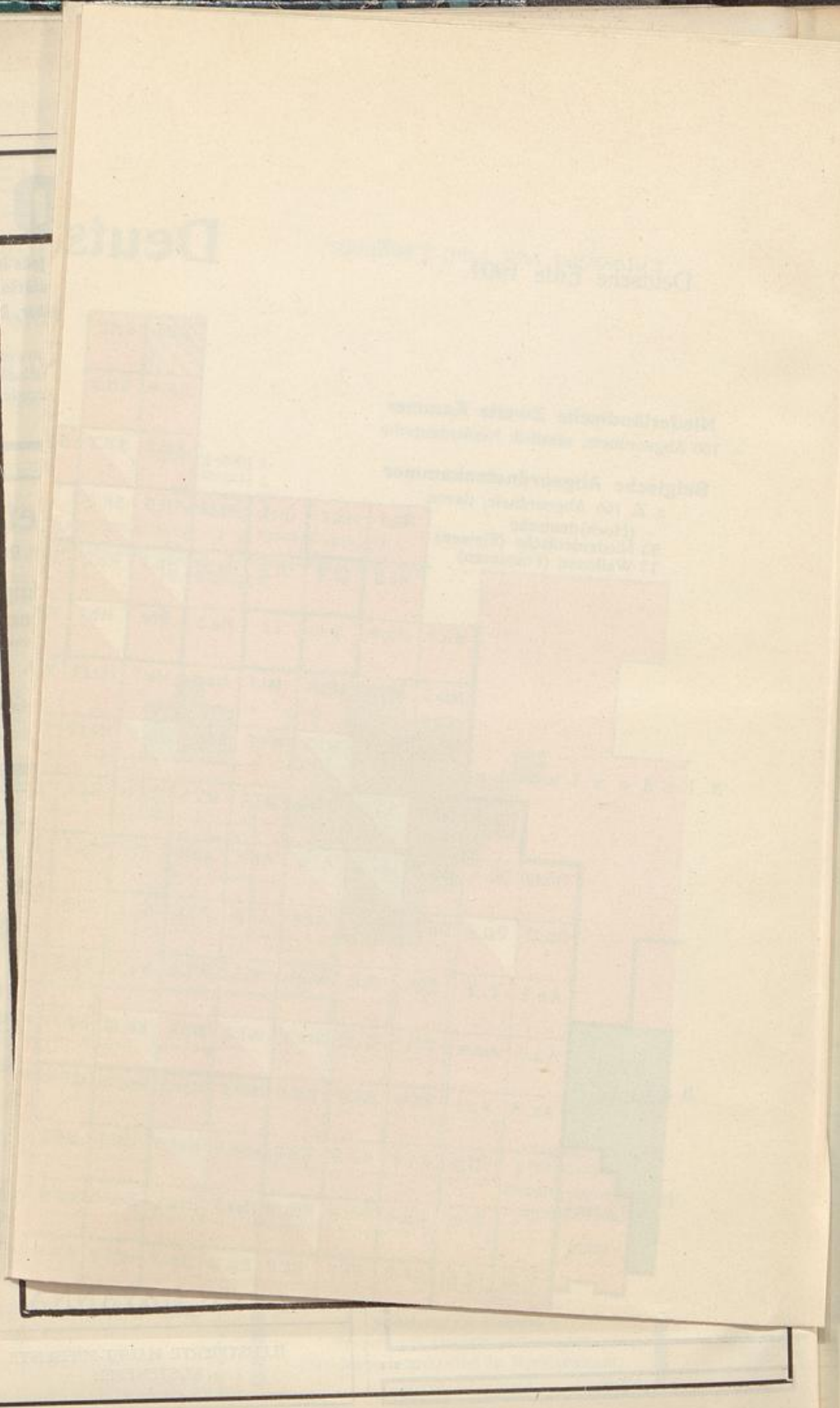
[E. 250]

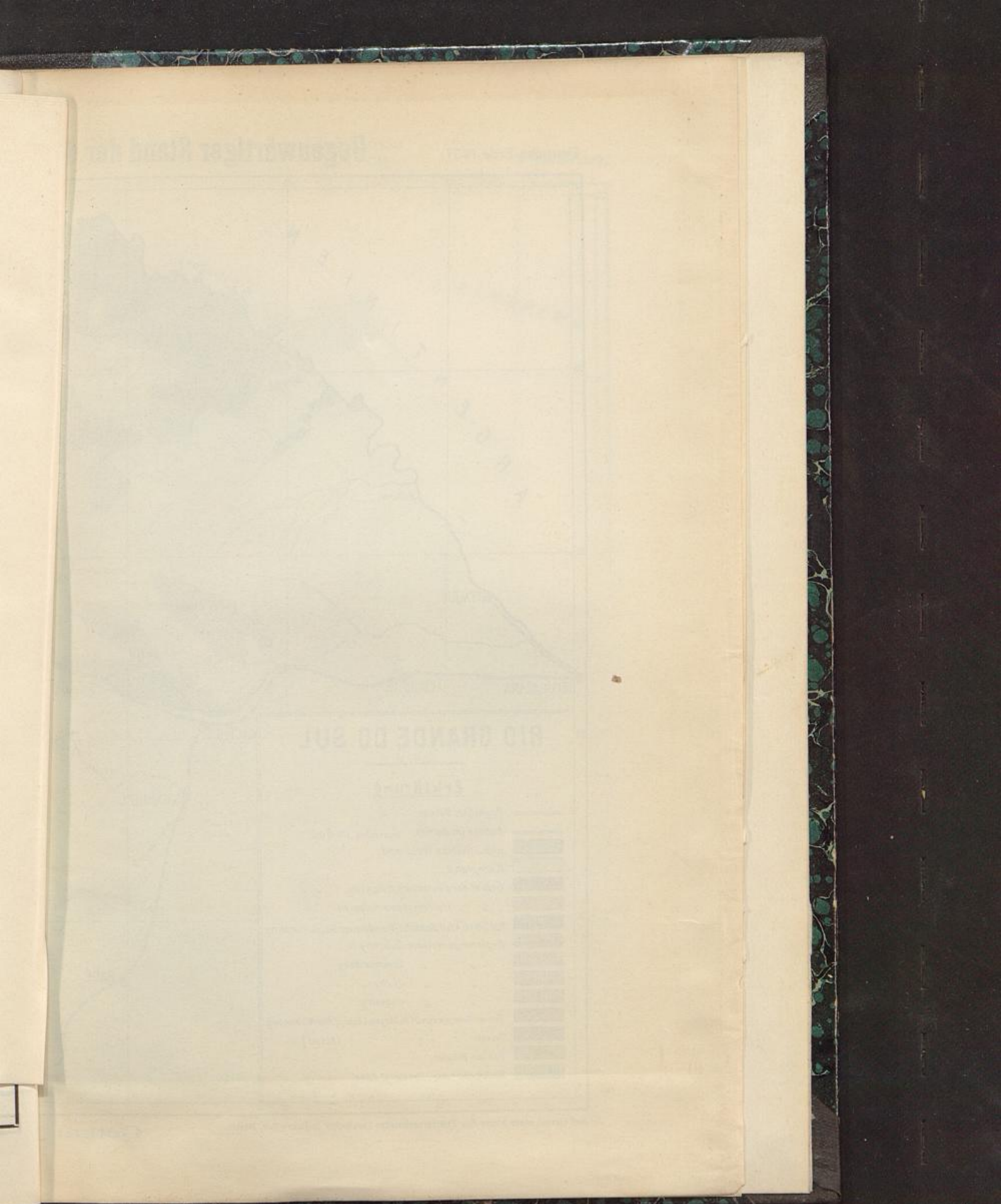


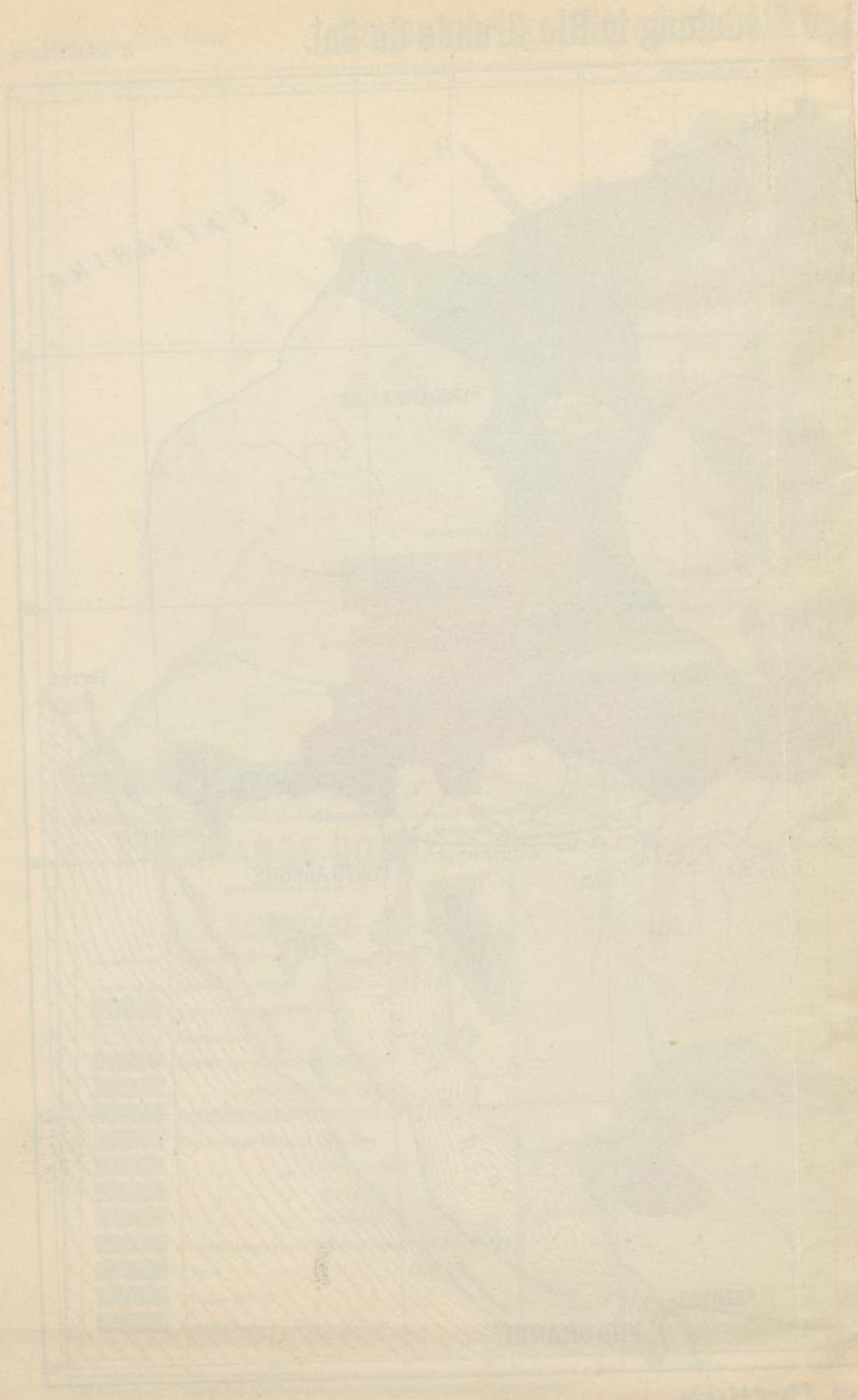
Regelmässige
Schnell-Postdampfer-Verbindungen
VON
BREMEN
nach
AMERIKA
New-York über Southampton - Cherbourg
LONDON PARIS
Baltimore · Galveston · Cuba
Süd-Amerika · Brasilien · La Plata
Mittelmeer · Aegypten
Ostasien · Australien

Spezialprospekte
werden auch von sämtlichen Agenturen
kostenfrei ausgegeben

Norddeutscher Lloyd,
Bremen.

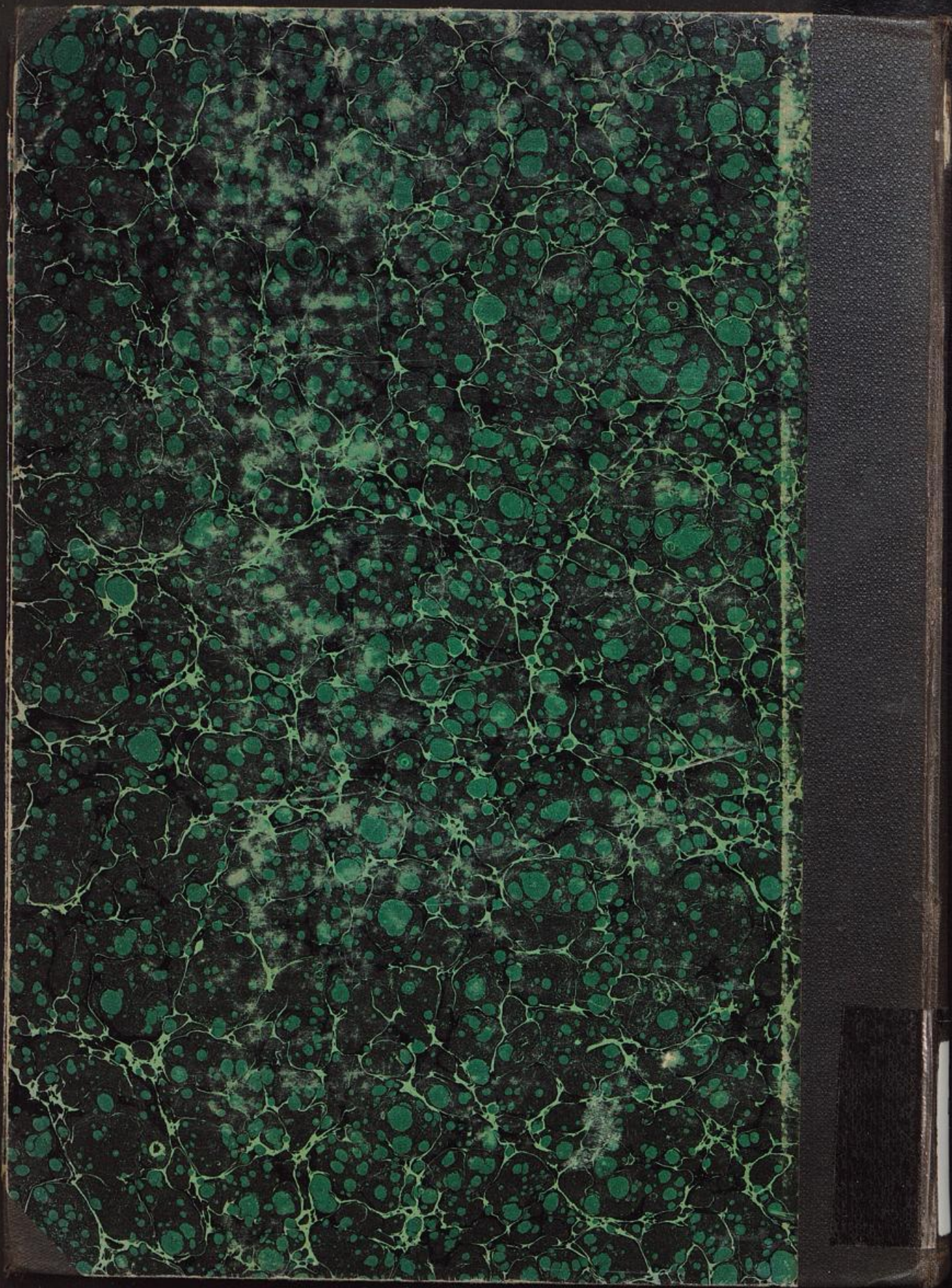






G. HURRELMAYER
BUCHBINDEEI
PAPIERHANDLUNG
SCHILLERSTR. 22





V 2 c
3484

Deutsche
Orde
6

FG
0602
-6

Adolf Just, selbst einst schwer nervenleidend, flüchtete in letzter Verzweiflung, die Welt und ihren Irrtum verlassen, zur Natur. Mit neuer Gesundheit und Kraft verschrieb er bald dieses Werk und verwirklichte in Jungbunz **seine ersten neuen, eigenen Ideen**.

Der Ruf von den wunderbaren Erfolgen an Leib und Seele ist von hier aus bereits wie aus einem Märchenlande in alle Welt gedrungen.

Adolf Just ist mit seinen neuen Ideen bereits bahnbrechend und epochumwälzend gewesen und hat in der heutigen Zeit höchster Nervosität, grössten Nostalgien, gefüllter Irrenhäuser und in schrecklicher Weise zunehmender Selbstmorde zur Förderung so notwendiger Reaktionen ausserordentlich viel beigetragen.

Das Werk begründet und lehrt ausführlich eine neue einfache naturgemässe Lebensweise und gibt hierfür alles Nötige und alle Einzelheiten an.

Kurze Inhaltsübersicht.

Einführung u. s. w., ein naturgemässes Bad, Verhalten zu Licht und Luft, die Erde (Lehm), dieses alte Natur- und Volksmittel als bestes Mittel bei vorkommenden Wunden, Entzündungen u. s. w., Barfussgehen, naturgemässe Ernährung (Früchte, fein gekochte junge Gemüse u. s. w.), der neue Reformstich, Antialkoholismus, Kleidung und Betten, ein neues Kochbuch u. s. w., der neue Obstbau, Fehler der Landwirtschaft, Geist und Körper u. s. w.

Das Werk will keineswegs, wie so viele heutige Bücher über **Vegetarismus und Naturheilmethoden**, Götzendienst mit dem Körper treiben lassen; nicht Wasser, Licht, Luft u. s. w. zur Medizin machen und auf diese Weise noch mehr Stochern und Krankentum fördern, sondern es will blossstellen aus der kleinsten Angstlichkeit und Sorge um Leib und Leben, Irrtümern aus aller Verwechslung, Verwöhnung und Verhärtung des Körpers, freimachen von der Furcht vor Erkältung, Krankheit und Unglück und hiermit von den grössten Gefahren und von grossem Unheil im Leben erlösen; es will geistig und sittlich heben und darin liegt sein Hauptwert. **Das Werk**

ist ein hervorragendes und segensreiches **Lehr- und Hausbuch** im wahren Sinne des Wortes.

Die Vereinigung des Prinzips Natur und Geist ist hier wohl zum ersten Mal gelungen und glänzend durchgeführt!

Dem weitverbreiteten Buche verdanken heute schon so viele, viele Menschen einfrischer, bessere und weit schönere Lebensverhältnisse, wirkliche Gesundheit (so oft nach langer verzweifelter Krankheit), Kraft und Frische und wahres Lebensglück!

Das Werk ist bereits in fremden Sprachen (französisch, englisch und italienisch) erschienen.

Nur einige von den vielen Urteilen über „Kehrt zur Natur zurück!“

Dr. med. Käts, Oberarzt a. D., Stuttgart: Ich halte den Ruf für die richtige. Ich werde dieselbe hier auch auf alle Fälle zur Ausführung bringen, denn die Wahrheit muss schließlich siegen.

C. B., Bergakademiker in Cl.: Ich muss gestehen, dass ich noch nie in einem Buche, welches über die Naturheilkunde geschrieben ist, solche schöne und seltene wahre Anschauungen

über das Wesen der Natur vorgefunden habe. Sie haben es meisterhaft verstanden, den Weg zur wirklich echten Naturheilkunde zu bahnen. Die bisherige war nur eine künstliche.

A. P. in F.: Ihr Buch „Kehrt zur Natur zurück“ ist wunderbar, die Lektüre schon zum auf den Leser einen günstigen, ja, wohlthuenden Eindruck machen. Man empfindet den Inhalt des Buches fast wie eine höhere Offenbarung. Hier ist alles wahr. Aus der Natur spricht Gottes Stimme und die bestirgt nicht.

H. F., Stud. theol. in G.: Ihr Buch hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Ich kann es Ihnen kaum in Worten sagen, wie es mich ergreifen und überrascht hat, wie dankbar ich Ihnen bin und wie ich mich freue, endlich die rechte Lebensweise gefunden zu haben.

F. W., Architekt in A.: Ich freue mich, Ihr ausgezeichnetes Werk kennen gelernt zu haben. Ich bin beim Lesen desselben wie ein Nüchtern in meinem Zimmer keimungsgeorgenen vor lauter Freude, nachdem ich schon Kaput das Ungewöhnliche meiner vorwiegend vegetarischen Lebensweise empfunden hatte.

A. G., Lehrer in A.: Wertvoll, ja, höchst wertvoll kann Ihr Buch genannt werden angesichts der vielen darin niedergelegten Wahrheiten. Ihr Buch verwandelt mir meine diesjährigen Ferien zu einem Paradies und vertilgte mich momentlich darin so sehr, weil ich darin das salutarische Mittel fand, zur Erreichung der Forderung der neuen, ährliche nach Verwirklichung dieser selbst durch Überwindung des Sündlichen und seine täglich zu an Wissen, Liebe, Gerechtigkeit — Gottähnlichkeit! — Es ist mir fast unangenehm, ein solch geliebtes Buch aus meinen Händen zu geben.

F. B. in F.: Durch Sie ist die einzige Frage vollständig gelöst. Es wird jetzt nur darauf ankommen, ob die Menschen eines Mal das Heil, welches unsere Mutter Natur und unser Vater Gott durch Sie schenken, aufschauen werden.

K. F. W. in K.: Eine belaudere ich, dass Ihr Buch nicht in jedem Hause ist, denn schon der Bibel gehörte dieses Werk in jedes Haus.

H. B. in B.: Wie gross der Nutzen ist, den ich aus Ihrem Buche „Kehrt zur Natur zurück“ gezogen habe, ist mit Worten nicht wiederzugeben. Za meiner Frau sage ich täglich: „Dies Buch gehört neben die Bibel!“ Es wird das beste Köchen, was Menschen bisher versucht und in dem fortwährenden menschlichen Entwicklungsstadium erzeugen werden. Selbstredend könnte ich selbst nicht nicht so glücklich fühlen, wenn ich nicht das Gesehene teilweise in die Praxis übertragen hätte und hier die Buntenerfolge sähe.

P. R. in St.: Ich weiss selbst nicht mehr, wie oft ich schon Ihr Buch durchgelesen habe und stümbe Teile desselben immer wieder lese. Es ist schon in vielen Händen von Freunden und Bekannten herabgewandert und ich hoffe, es ist da und dort etwas hinges geblieben.

Bern v. B. in G.: Einem glücklichen Zufall habe ich zu verdanken, dass mir Ihr sehr geschätztes Werk, betitelt „Kehrt zur Natur zurück“ in die Hände kam! Welch epochumwälzende Wahrheiten u. s. w.

C. C. in B.: Ich habe Ihr Buch „Kehrt zur Natur zurück“ aufmerksam und mit grosstem Interesse wiederholt studiert und sage Ihnen aufrichtig und überzeugt: Es ist eines der besten, herrlichsten und vom Geiste wahrer Menschen- und Gottesliebe erfüllten Bücher, die ich je besitzen u. s. w.

E. B. in B.: Nicht der Eitel ist mir „Kehrt zur Natur zurück“ die liebste Lektüre.

K. v. M.: Ich kann Ihnen gar nicht in Worten zusammenfassen, was für ein glückliches und zufriedenes ruhiges Leben Sie mir mit Ihren in jenem Buche niedergelegten Gedanken bereitet haben.

B. G. v. K. in B.: Ich las die Anzeige Ihres Buches in meiner Zeitung, lese danach 2^{1/2} Wochen und bin so gesund an Leib und Seele, wie mein ganzes Leben noch nicht.

P. T. in D.: Wie ährlich kommt sich doch so ein Anhänger der alten Naturheilmethoden vor, wenn man Ihr Werk „Kehrt zur Natur zurück“ gelesen. Es ist erstaunlich, mit welcher Kraft, Energie und Ausdauer dem gesteckten Ziele zugestritten ist. Mit immer steigender, innerer Befriedigung ist Schritt um Schritt bis zum Schlusswort, deren Inhalt mir nicht allein die Überzeugung der Gesundheit der Menschheit nach den tief begründeten neuen Ideen brachte, sondern mir auch andererseits das Werk als Kosmos der heiligen Schrift sich offenbarte.

Einige von den vielen Urteilen der Presse.

Deutsche Zeitung: In der überaus grossen und täglich noch anwachsenden Literatur über die verschiedenen Arten der Naturheilkunde und der naturgemässen Lebensweise nimmt das Buch des bekannten Begründers des Koraries Jungbunz in der Nähe von Ilseburg eine eigenartige Stellung ein und zwar schon dadurch, dass dieselbe die richtige körperliche Behandlung des gesunden wie des kranken Menschen in einzigem Zusammenhang mit einer seelischen Erhebung, mit dem in der christlichen Weltanschauung begründeten Siege des Geistes über die „materie“ erblickt und demgemäß darstellt. Schon die Mahnung, die er seinem Buche als Titel gegeben, übt eine suggestive Wirkung. — Es ist bemerkenswert, dass Adolf Just die, allgemein unter dem Namen „Vegetarismus“ zusammengefassten Methoden mit einem höheren, geistigen Inhalt zu erfüllen strebt, ihm ist „die wahre naturgemässe Lebensweise, die rechte Rückkehr zur Natur, eine Grundidee des Christentums“ aus.

Der Mensch, Berlin: Adolf Just ist ein echter Lebensreformer in Worten und Werken. Man darf ihm das Gelingen nicht versagen, dass er als Mensch und Schriftsteller ein Ziel seiner grossen geistigen Reformbewegung ist. Halensee-Berlin. Dr. med. W. Winisch.

Veget. Warte: Hier haben wir es mit einer Schrift zu tun, die in jeder Weise ungleich ist.

Deutsche Warte: Wer das Just'sche Buch gelesen und verstanden hat, muss eingestehen, dass der Verfasser nur einem wahren Zweck mit seinem Werke verfolgte. Hier Just ist bezüglich der Anwendung der Naturgesetze auf den Menschen soweit gegangen, als er nur konnte. Kann es überhaupt eine bessere Naturheilkunde geben als diejenige, welche sich eigentlich an jedem Ort der Erde, zu jeder Zeit und in den meisten Fällen ohne fremde Beihilfe ausüben lässt?

Deutsche Warte: In tiefen Ernst und mit glühendem Herzen sagt der Verfasser den Weg zur Natur — — — — —. Darum: wenn und wie, es ist ein Buch, dem die weiteste Verbreitung zu wünschen ist.

Das deutsche Blatt: Das Buch unterscheidet sich sehr in seinem Vorteil auch schon darin, von anderen Lebensbüchern, dass es den Kranken nicht in Angst und Schrecken jagt, sondern ihm unangenehme Überzeugung aufregt, es gibt keine schmerzhaften Krankheiten, — erkennt nur, so wird dir gelohnt. Jeder Psychiater weiss, wie gross Bedeutung dieser Erkenntnis zukommt usw.

Gesundheit, Wien: Es gewährt eine grosse unangenehme Freude, sich in die Anschauungen Just's zu vertiefen. In dem Buche findet man alles in klarer ausgezeichneter Weise dargelegt, was jeder Mensch in seiner Vererbung und seinem Glück braucht usw.

A. Losert's Blätter: Wir haben hier ein solches Gedankengebäude, viele schöne Seiten, geholt aus Morositäten, in die vor Just noch wenige, wenn nicht vielleicht gar keine, hinabgelassen. Just's Buch ist das weitaus vorzüglichste, was mir bis jetzt auf dem Gebiete der Sozialreform in die Hände gekommen; das Buch unserer in Laute strömend wohnenden Geistes still in die Hand gegeben, würde uns in wenigen Tagen weiter bringen als Säulen von Zerkowen durch ein lautes Säulen.

